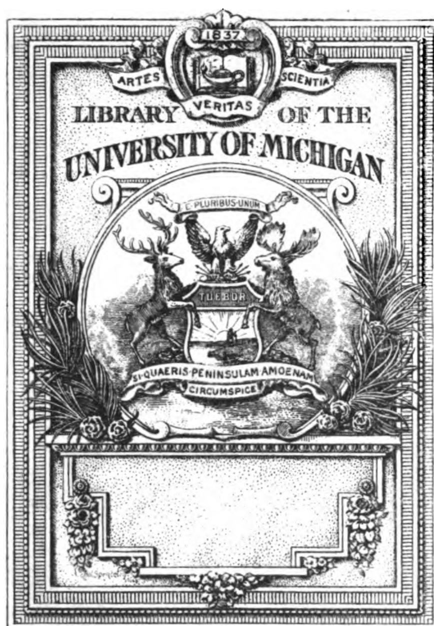

1837
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
TUEBOR
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE

ENGLISCHE STUDIEN.

VIERUNDZWANZIGSTER BAND.

ENGLISCHE STUDIEN.

Organ für englische philologie

unter mitberücksichtigung des englischen unterrichtes auf höheren schulen.

Herausgegeben von

DR. EUGEN KÖLBING,
o. ö. professor der englischen philologie an der universität Breslau.

XXIV. band.

Leipzig.
O. R. REISLAND.
1898.

aual

INHALT DES VIERUNDZWANZIGSTEN BANDES.

I.

I.

BEITRÄGE ZUR KENNTNISS DER ALTENGLISCHEN ANNALEN.



Vorbemerkung. Die nachfolgenden beiträge sind in der hauptsache das ergebniss von untersuchungen, die ich vor einer reihe von jahren als mitglied des von prof. ten Brink geleiteten englischen seminars zu Strassburg angestellt habe. Ein wiederholter aufenthalt in England in den letzten jahren gab mir gelegenheit, die handschriften der annalen in London, Oxford und Cambridge selbst durchzusehen und diese untersuchungen wieder aufzunehmen. Ein theil derselben ist bereits unter dem titel »Zur kritik der ae. annalen« (Darmstadt 1896) erschienen. Nun ist das handschriftenverhältniss der ae. annalen freilich von M. Kupferschmidt in dem XIII. band der Engl. stud. (s. 165 ff.) schon einmal untersucht worden. Wenn ich diese frage hier nochmals erörtere, so geschieht es, weil ich schon vor der veröffentlichung des aufsatzes von K. auf anderem wege und unabhängig von demselben zu meinen ergebnissen gelangt bin. Gemeinsame fehler in den hss. erscheinen mir als das untrüglichste und in vielen fällen das einzig zuverlässige mittel zur bestimmung des abhängigkeitsverhältnisses. Von diesem mittel habe ich daher, wo immer nur möglich, gebrauch gemacht. Die ergebnisse meiner untersuchungen weichen von denjenigen K.'s theilweise ab, vielfach jedoch bestätigen und ergänzen sie dieselben.

I.

Die vergleichung der vorhandenen überlieferungen der ae. annalen zeigt sofort, dass wir es bei den einzelnen codices nicht mit selbständigen, von einander unabhängigen arbeiten zu thun haben,

sondern mit abschriften oder redactionen, die alle auf eine gemeinsame quelle hinweisen. Der grundstock aller ist derselbe. In umfangreichen theilen sind die handschriften nicht nur inhaltlich gleich, sondern stimmen sogar vielfach ganz wörtlich überein. Sogar in der sprache macht sich ein gewisser conservativismus geltend; aus diesem erklären sich archaische formen in verhältnissmässig später zeit. Die einzelnen redactionen stellen nur insofern selbständige arbeiten dar, als die verfasser oder schreiber derselben ihnen nicht mehr wichtig erscheinende nachrichten auslassen oder sie besonders interessirende neue hinzufügen. Aber doch wohl nur bei der Laud-handschrift (E) handelt es sich von a. 1122 ab um gleichzeitige originalaufzeichnungen. Die auslassungen und erweiterungen geben uns theilweise das mittel zur ortsbestimmung[1]) der handschriften und zur gruppirung derselben. Jede handschrift hat eine mehr oder weniger grosse anzahl von fehlern und unbeabsichtigten lücken, die nur der unachtsamkeit von abschreibern zur last gelegt werden können. Sie bieten meist das sicherste mittel zur aufstellung des stammbaums der handschriften.

Ein alle handschriften als abschriften kennzeichnendes merkmal ist eine vielfach vorkommende, von Pauli mit dem namen »verschiebung« [2]) bezeichnete falsche chronologie. Es finden sich nämlich in den verschiedenen handschriften bei gleichen einträgen vielfach abweichungen in den vorgesetzten jahreszahlen, abweichungen, die sich nicht nur auf einzelne jahre, sondern oft auf eine ganze reihe unmittelbar auf einander folgender einträge erstrecken. Sie beruhen nicht auf absichtlichen änderungen, sondern sind lediglich auf die nachlässigkeit der schreiber zurückzuführen. Gewöhnlich wurden zunächst die einträge geschrieben und nachträglich die jahreszahlen mit davorstehendem »ann.« hinzugefügt. Dies geschah wohl besonders deshalb, weil man für die zahlen in der regel einen andersfarbigen (meist rothen oder blauen) schreibsaft[3]) verwandte als wie für den text, der in den handschriften der ae. annalen durchgängig schwarz ist. Durch diese nachträgliche vorsetzung der jahreszahlen konnte leicht eine zahl an die verkehrte stelle gerathen oder auch ganz

---

[1]) Ueber die herkunft von ms. C vgl. verf.'s abhandlung „Zur kritik der ae. annalen" s. 29 ff.

[2]) Histor. zeitschrift 1870. Bd. 23, s. 231. Forschungen zur deutschen Gesch Bd. XII, s. 161.

[3]) In hs. D z. b. ist das 'A' von 'Ann' abwechselnd roth und blau, das ñ wie der text schwarz.

vergessen werden.[1]) War einmal ein fehler gemacht, so pflanzte er sich leicht durch eine ganze reihe von jahreseinträgen fort, und es entstand dann eine »verschiebung«. Aus der nachträglichen hinzufügung der zahlen erklären sich die vielfachen abweichungen der handschriften in der chronologie bei meist inhaltsgleichen einträgen. Eine abhandlung von L. Theopold[2]) beschäftigt sich mit der chronologie der ae. annalen. Der verfasser weist in den ältesten theilen derselben »verschiebungen«[3]) nach, die schon in der vorlage aller vorhandenen handschriften gewesen sein müssen. Es sind die folgenden: 754—828 verschiebung um je zwei jahre, 829—839 um je drei jahre, 840 um vier jahre und 845 vielleicht gar um fünf jahre.[4])

II.

Die handschriften zerfallen in zwei gruppen, die wir statt ältere und jüngere als erste und zweite gruppe bezeichnen wollen, da erstere bezeichnung leicht zu missverständnissen führen kann; denn z. b. ms. C, das zur ersten gruppe gehört, ist kaum älter als ms. D, das der zweiten gruppe zuzuzählen ist.

Die handschriften der zweiten gruppe (D E F) unterscheiden sich von denen der ersten gruppe (A B C G) zunächst dadurch, dass sie aus einem ms. geflossen sind, welches eine anzahl nachrichten aus der nordhumbrischen geschichte aufgenommen hatte, die den handschriften der ersten gruppe fremd sind. Nach Pauli[5]) wurden sie im 12. jahrhundert aus einer nordenglischen quelle in die ae. annalen aufgenommen. Die nachrichten fallen nach Earle (Intr. s. XL) in die jahre 737—806, Theopold[6]) lässt sie schon mit 693 beginnen; ja er nimmt an, dass ihr anfang noch früher falle, jedoch in folge einer lücke von D (189—693) nicht deutlich mehr zu erkennen sei, und wir können seiner ansicht nur beipflichten. Das

---

[1]) Die zahlen vor den einträgen fehlen z. b. in B von ann. 653 ab. Nur da, wo keine jahreseinträge gemacht sind, stehen die zahlen in fortlaufender reihenfolge hinter einander im texte.

[2]) Kritische untersuchungen über die quellen zur angelsächsischen geschichte des achten jahrhunderts, Lemgo 1872 (Göttinger diss.).

[3]) Solche verschiebungen zeigen sich nicht nur in den ae. annalen, sondern auch in andern mittelalterlichen geschichtswerken. (Vgl. Theopold a. a. o. s. 60).

[4]) Theopold a. a. o. s. 65.

[5]) Forschungen zur deutschen gesch. XII. s. 161. Götting. nachrichten, 1878. s. 2.

[6]) a. a. o. s. 74.

unterscheidungsmerkmal tritt besonders deutlich hervor in den einträgen 757, 765, 766, 768, 776, 778, 780, 782, 788, 789, 791, 793, 795, 798, 806.

Ein zweites hauptunterscheidungsmerkmal besteht darin, dass den handschriften der zweiten gruppe eine aus Beda's Hist. eccles. entnommene ethnographische beschreibung England's vorausgeht, welche ein ersatz der den handschriften der ersten gruppe vorausgehenden (in A und Cott. Tib. A. III. überlieferten) königscataloge ist.

Die theilung der handschriften in zwei gruppen zeigt sich noch in einer grossen anzahl von einträgen. So finden sich 1) einträge, die in beiden gruppen zwar inhaltlich gleich sind, sich aber in der art und weise der darstellung und in der anordnung des stoffes unterscheiden; 2) einträge, die in gruppe II ausführlicher behandelt sind als in gruppe I, oder — seltener — solche, von denen das umgekehrte gilt; 3) einträge, die nur einer gruppe eigen sind. Hier wiegt bei weitem der fall vor, dass die zweite gruppe der ersten gegenüber ein mehr aufweist.

Wir greifen die nachfolgenden jahreseinträge zur veranschaulichung heraus: 167, 189, 381, 409, 430, 633, 640, 643, 668, 690, 709, 710, 721, 722, 729, 733, 734, 744, 759, 760, 761, 763 (762), 774, 777, 785, 790, 792, 794, 796, 797, 800, 802, 803, 853.

III.

Die handschriften B und C stehen in einem engeren verhältniss, und zwar so, dass für sie eine gemeinschaftliche vorlage anzunehmen ist, aus der A und G nicht geflossen sind. A theilt nicht die fehler von BC, andererseits theilen BC nicht die fehler von A. Hieraus folgt also, dass die quelle von BC nicht aus A geflossen ist.

Für die zusammengehörigkeit von BC spricht:

1) Beide handschriften haben gleichmässige abweichungen in den den einträgen vorgesetzten jahreszahlen:[1])

BC haben ann. 85 statt 87, 461 statt 465, 647 statt 648.

2) Beide hss. unterbrechen nach ann. 915 (A 918) ihren text und fügen, wieder mit ann. 902 beginnend, die sog. chronik Aeþelfled's bis zum jahre 924 ein.

3) Beide handschriften haben noch andere einträge, die ihnen allein eigenthümlich sind und die sich in den übrigen nicht finden: 957. 959. 971. 977.

4) Beide lassen die einträge 161 (DE 155) und 730, welche durch die übrigen hss. verbürgt sind, aus.

---

[1]) Es können nur die einträge bis ann. 652 herangezogen werden, da in hs. B die zahlen von ann. 653 ab fehlen. Sie sind erst von sehr später hand in kleinen, dünnen arabischen zeichen nachgetragen.

5) BC sind häufig mit den übrigen hss. inhaltlich gleich, zeigen aber ihre engere zusammengehörigkeit durch kleine abweichungen in der ausdrucksweise:

ann. 2: *Þa tungelwitgan*, BC *þa þry tungolwitigan.*

ann. 12: *Philippus* ⁊ *Herodes todældun Lysiam* ⁊ *Judeam feopericum todældun*, BC lassen das zweite *todældun* weg.

ann. 100: .... *Johannes* .... *hine gereste* in Epheso .... BC lassen *hine* aus und fügen *on þam dæge* hinzu.

ann. 473: ⁊ *þa Walas flugon þa Englan swa fyr*, BC .... *Engle swa swa fyr.*

ann. 530: *feala men* — BC *fea men.*

ann. 571: *Bretwalas* — BC *Bryttas.*

ann. 870: *innon Eastengle* — BC *on Eastengle.*

ann. 874: *swa hwelce* — BC *swylce.*

ann. 876: *friþ nam* — BC *nam frið.* — *þæt hi hrædlice of his rice foren* — BC *þ hie hrædlice of his rice faran woldan.*

ann. 879: ⁊ *þy geare gegadrode* — BC ⁊ *þy ilcan geare* . . .

ann. 882: *tuegen scipheras* — BC II *scyphlæstas.*

ann. 889: *on þissum geare* — BC *her on þysum geare.*

ann. 975 haben beide hss. statt *soðboran* — *woðboran.*

6) Beide handschriften haben gemeinsame fehler oder auslassungen von einträgen, die in der vorlage gestanden haben müssen.

ann. 47: A hat: . . *Claudius* .... *Bretene lond gesohte* ⁊ *þone mæstan del þæs ealondes on his gewald onfeng.* BC lassen *þæs ealondes* aus. Die richtigkeit der lesung in A wird hier nicht durch die handschriften der gruppe II, welche abweichende darstellung hat, verbürgt, sondern durch die entsprechende stelle in Beda's Recapitulatio, welche das wörtlich übersetzte original des altenglischen eintrags bildet: .... *Claudius* .... *Brittanias adiens, plurimam insulae partem in deditionem recepit.*[1])

ann. 449: Statt *Martianus* (⁊ *Valentinus onfengon rice*) schreiben beide *Mauricius.* Auch dieser eintrag ist aus Beda's Recap., wo *Marcianus* steht.[2])

ann. 741 haben beide handschriften *Cuþred* . . . *heold XXVI wintra* statt *XVI wintra.*

ann. 790 setzen beide für den als richtig verbürgten namen des erzbischofs *Jambertus*[3]) *Eadbriht* statt *Jaenbryht, Janbyrht* oder *Janbryht* der übrigen hss. Ann. 764 hat B selbst *Eanbriht*, während C wieder fälschlich *Eadbriht* liest; ann. 785 haben beide hss. den richtigen namen *Eanbryht.*

ann. 877: *Her cuom se here into Exanceastre from Werham [⁊ se sciphere sigelede (seglode DE) west ymbutan]* ⁊ *þa mette hie micel yst on sæ.*

Die in klammern gesetzten wörter fehlen in BC. Sie sind aber nothwendig, um das „*mette hie micel yst on sæ*“ verständlich zu machen.

ann. 827 geben beide hss. bei der aufzählung der könige, welche „Brytenwealda“ gewesen sind, fälschlich Aelle *Westseaxna cing* statt *Suðseaxna* . . an.

---

[1]) Bed. Hist. eccles. herausg. von Holder, s. 285.

[2]) Ebendaselbst s. 285.

[3]) Ann. Wint. herausgeg. von Liebermann, in: Ungedruckte anglo-normannische geschichtsquellen, Strassburg 1879, s. 63.

ann. 883: . . . *lædde Sighelm . . . þa ælmessan to Rome 7 eac on India to Sce Thome.* Statt *India* haben BC fälschlich *Judea.*

ann. 885: *Her todælde se foresprecena here on tu, oþer dæl east, oþer dæl to Hrofeceastre.* BC lassen *oþer dæl east* aus, sagen aber gleichwohl im folgenden eintrag: *her for se here eft west, þe ær east gelende.*

ann. 534: *Her Cerdic forþferde 7 Cynric his sunu ricsode forþ XXVI wintra.* BC lassen *forþ* aus und schreiben *XXVII wintra,* was beides unrichtig ist; Cynric regierte schon vorher mit seinem vater zusammen; ann. 519 heisst es: *her Cerdic 7 Cynric . . . . rice onfengun,* so dass „*forþ*" sehr richtig ist. Cynric stirbt 560; also ist die angabe *XXVI,* welche A, E und Cott. Tib. A. III haben, richtig.

ann. 680: . . . *forþferde Hild abbodesse on Streonesheale.* BC lassen *on Streonesheale* aus. Dies stand aber in der vorlage aller hss., denn alle übrigen haben es und ebenso Beda, dessen Hist. eccles. IV. 23 die quelle des eintrags ist.[1])

Als den beiden handschriften eigenthümlich führen wir noch an:

ann. 641 (A 643) wird der regierungsantritt Cenwalh's gemeldet und unter demselben jahre in A, G, D, E und F: *se Cenwalh het atimbran þa ciricean on Wintanceastre.* BC geben diesen zusatz als selbständigen jahreseintrag unter 642.

ann. 925 (BC 924) brechen beide handschriften mitten im satze ab. Es heisst da: *Aeþelstan wæs of Myrcum gecoren to cinge 7 æt Cingestune gehalgod 7 he geaf his swystor*[2]) . . . . D giebt den satz vollständig: . . . *his sweoster Ofsæ Ealdseaxna cynges suna.*

So nahe nun auch beide handschriften mit einander verwandt sind, so ist doch weder B vorlage von C, noch C vorlage von B gewesen.

a) C ist nicht von B abgeschrieben:

ann. 675 haben alle handschriften gleichen eintrag mit ausnahme von B, welches zu diesem jahre gar nichts berichtet.[3])

ann. 758 haben sämmtliche handschriften: *her Cuþbryht arcebisceop forþferde.* B hat nur *Her Cuþbriht* . . und bricht plötzlich ab.[4])

ann. 924 hatten wir den fall, dass beide handschriften mitten im satze abbrachen; ann. 100 schreibt C das letzte wort nicht aus; statt *Epheso* hat es nur *E* . . . Es scheint, dass die vorlage von BC nachlässig geschrieben war, so dass die abschreiber sie manchmal nicht lesen konnten. Vielleicht erklären sich aus diesem umstande die abweichungen von B und C ann. 755 bei sonst völliger übereinstimmung: *hie simle feohtende wæran oþ hie alle lægon butan anum Bryt-*

---

[1]) Ausg. v. Holder s. 204.

[2]) Die schreiber von B und C fahren, trotzdem der satz nicht zu ende ist, ohne irgend welchen zwischenraum zu lassen, mit ihrer abschrift fort; sie setzen in die zeile die zahlen 925—933 und lassen dann den text von ann. 934 folgen. B hat natürlich diese zahl, die am rande zu stehen hätte, nicht.

[3]) Der eintrag ist in B von einer viel späteren hand, die auch die jahreszahlen hinzufügte, unten auf blatt 8 in zierlicher schrift nachgetragen mit der bemerkung: D. Wutton Cant. Ms.

[4]) Der rest von der feinen hand wiederum nachgetragen mit der bemerkung: D. Wutton Cant. Ms.

tiscum gisle 7 *se swiþe gewundad wæs.* B: 7 *se wæs swiþe fordod,* C: 7 *se wæs forwundod.* Die vorlage war wohl unleserlich, und jeder schreiber suchte die stelle so gut wie möglich zu entziffern.

ann. 868: . . . *þær nan hefelic gefeoht ne wearþ.* B hat allein *þær ne wearð þeah nan hefelic gefeoht.*

Wenn hier C von B abgeschrieben hätte, warum sollte es ihm da nicht gefolgt sein, wo es sich doch sonst an die darstellung von B so eng anschliesst? Die lesart von C, welche mit derjenigen der übrigen handschriften übereinstimmt, erklärt sich nur aus der vorlage.

ann. 871 (Thorpe s. 138 und 139) haben sämmtliche handschriften: 7 *þa hergas begen gefliemde* 7 *fela þusenda ofslægenra* 7 *onfeohtende wæron oþ niht.* B allein hat: 7 *hie þa hergas begen geflymdon* 7 *þær wearð feala þusenda ofslegen* 7 *hie oþ niht feohtende wæron.*

ann. 882: Alfred siegt über die Dänen, und es heisst dann zum schluss: 7 *þa wæron miclum ofslegene* 7 *forwundode ær hi on hand eodon.* B lässt *ofslegene* aus.

ann. 921 hat B keinen eintrag, es kann demnach der hs. C nicht als vorlage gedient haben.

ann. 16 schreibt B statt *Tiberius* fälschlich *Tiburtius.*

ann. 875: Für die namensform *Godrum* von ACE, *Goðrum* von D, hat B *Guþram,* was wiederum eine änderung von B sein muss.

ann. 915 (A 918) am schlusse lässt B aus: 7 *eac monige þara þe to Hamtune hierdon.*

ann. 894 (Thorpe s. 170 und 171 unten): 7 *þ corn eall forbærndon* 7 *mid heora horsum [fretton] on ælcre efenehþe. fretton* fehlt in B.

b) B ist nicht abschrift von C; denn C hat fehler und auslassungen, die B nicht theilt. Die richtigen lesarten von B können nicht conjecturen des schreibers sein.

ann. 755 (Th. s. 82/83 z. 9 ff. von unten): 7 *þa utræsde on hine* 7 *hine miclum gewundode* fehlt in C. — ann. 839: *Her wæs micel wælsliht on Lundenne* 7 *on Cwantawic.* C hat fälschlich *Cantwarabirig.* — ann. 851: C hat statt *mycelne here* fälschlich *milcne here.* — ann. 855 (am ende): In dem geschlechtsregister haben ABD: *fengon . . . Aeþelbald to Westseaxna rice* 7 *Aeþelbryht to Cantwara rice* 7 *to Eastseaxna rice* 7 *to Suþrigea* u. s. w. C lässt 7 *to Eastseaxna rice* aus, obgleich dies unentbehrlich ist. — ann. 883: C schreibt *Tundað* statt *Cundaþ (Cundoþ)* der übrigen handschriften.

IV.

Ebenso wie B und C eine engere gruppe bilden, so auch A [1]) und G [2]). Beide hss. sind sehr nahe mit einander verwandt. G theilt

---

[1]) Ueber A vgl. Zur kritik der ae. annalen s. 7 ff.

[2]) Ueber G vgl. verf.'s mittheilungen in Engl. stud., bd. XXII, s. 447 ff. Ueber die Wheloc'sche ausgabe der hs. sei hier nachgetragen, dass der herausgeber seine vorlage zwar inhaltlich genau wiedergiebt, dass er sich aber kleinere verbesserungen und änderungen in der schreibung erlaubt, wie aus einer ver-

sämmtliche fehler und fehlerhaften auslassungen von A, die wir s. 25 ff. unserer abhandlung »Zur kritik der ae. annalen« nachgewiesen haben.

Gegen die von Howorth [1]) aufgestellte ansicht, G sei das original der annalen, macht ten Brink [2]) mit recht geltend, dass sowohl nach paläographischen, als auch nach sprachlichen kennzeichen G jünger sein müsse als A, und dass es somit nicht grundlage des letzteren sein könne. [3]) Howorth nimmt, nachdem er den Wheloc'schen druck und die Lambard-abschrift eingesehen, auch selbst seine behauptung zurück. [4]) Hs. G war ganz von einer hand geschrieben und zeigt auch durchweg dieselbe sprache. Wenn es nun A als vorlage gedient hätte, warum sollte da letzteres in sprachlicher hinsicht oft so bedeutend abgewichen sein und in den einzelnen abschnitten, die nicht mit denjenigen der verschiedenen schreiber zusammenfallen, verschiedenen sprachcharakter zeigen? Dieser fall ist kaum denkbar; der umgekehrte aber, dass man aus verschiedenartigen theilen ein gleichartiges ganze hergestellt habe, ist nicht nur denkbar, sondern fast selbstverständlich. Der text von G, verglichen mit den übrigen hss., bietet uns noch andere merkmale dafür, dass A nicht aus G geflossen sein kann:

1. ann. 465 schreibt G statt *XII Wilisce ealdormen* — *XII eal Wilisce ealdormen.* Dieses *eal* erklärt sich doch sicher daraus, dass der schreiber *Wilisce* erst übersehen und nach *XII* gleich *ealdormen* schreiben wollte; nachdem er *eal* geschrieben, bemerkte er seinen irrthum, brach mitten im wort ab, schrieb dann genau nach seiner vorlage weiter und vergass *eal* zu tilgen. — 2. ann. 685: *7 þy ilcan geare Ecgferþ [cyning mon ofslog. se Ecgferþ] wæs Osweoing* . . . Was wir in klammern gesetzt haben, fehlt in G. Diese auslassung beruht unzweifelhaft auf einer nachlässigkeit des abschreibers, der statt beim ersten gleich beim zweiten '*Ecgferþ*' weiter schrieb. Dieser fehler ist nicht dem herausgeber zuzuschreiben, sondern muss schon in der hs. vorhanden gewesen sein, denn Wheloc fügt das fehlende am rande nach A selbst hinzu. — 3. Der eintrag 879 fehlt in G, und Wheloc hat ihn wiederum aus A ergänzt. Was die anderen hss. unter 880 haben, hat dann G unter 879. Dieser fehler beruht wieder auf einer nach-

---

gleichung seines textes mit den erhaltenen resten der hs. hervorgeht. Dies lässt bedauern, dass man die Lambard-abschrift von G, auf die schon R. Schmid im jahre 1828 in seiner abhandlung „Ueber die chroniken der Angelsachsen", Hermes XXX, aufmerksam machte, immer noch nicht veröffentlicht hat.

[1]) Athenæum, 8. Sept. 1877.

[2]) Early English Literature, Appendix, s. 389.

[3]) Gegen die originalität von G sprechen auch dessen — mit A gemeinschaftliche — fehler, die nur von einem abschreiber herrühren können.

[4]) Athenæum, 12. Aug. 1882.

lässigkeit des abschreibers, der durch den fast gleichen anfang der beiden jahres einträge irre geführt wurde: ann. 879: *Her for se here to Cirenceastre . . .* ann 880: *Her for se here of Cirenceastre . . .* Er schrieb statt am ersten, am zweiten *Cirenceastre* weiter. — 4. ann. 894 (Th. s. 170/71): 7 *þa cristnan hæfdon sige 7 þær weard Ordheh cyninges þegn ofslægen* 7 *eac monige oþre cyninges þegnas ofslægen [7 þara Deniscra þær weard swiþe micel geslægen]* 7 *se dæl þe þær aweg com, wurdon on fleame generede.* Was wir in klammern gesetzt haben, ist eine von uns als fehlerhaft nachgewiesene auslassung von A [1]). Der schreiber von G macht an dieser stelle den fehler noch grösser, indem er durch das zweimal kurz aufeinander folgende *cyninges þegn ofslægen* wieder irre geführt wird und nur schreibt . . . *weard Ordhelm* (statt *Ordheh*) *ofslegen* 7 *se dæl . . .* Vielleicht auch kürzte er absichtlich, weil er die stelle wegen des fehlers der vorlage nicht verstand.

Einige andere fehler und auslassungen bei Wheloc sind dem herausgeber, nicht der handschrift anzurechnen; so ann. 33 das auslassen von *hund,* ann. 755 (Th. s. 84/85 z. 7) von *„simle feohtende wæran op hie“*, ann. 865 *gefeoht* statt *feoh*; denn in allen diesen fällen folgt Wheloc's lateinische übersetzung dem richtigen text.

A ist also nicht aus G geflossen. Andrerseits steht der ansicht, dass G unmittelbar von A abgeschrieben sei, kaum etwas entgegen.

M. Kupferschmidt [2]) hat den nachweis versucht, dass A nicht vorlage von G gewesen sein könne, und stützt seine behauptung auf die einträge 596, 606 und 710 (711), wo A, verglichen mit den andern handschriften und Beda, lücken aufweist. Er sagt, a. 596 fehle in A der aus Beda's Recapitulatio entnommene und von den übrigen hss. wörtlich übersetzte satz: *Her Gregorius papa sende to Brytene Augustinum mid wel manegum munecum, þa Godes word Angla þeode godspelledon.* Wir haben uns durch eigene einsicht der hs. überzeugen können, dass in A dieser satz durch rasur entfernt wurde und zwar so, dass sogar der ursprüngliche text theilweise noch sichtbar ist. [3]) Bei ann. 710 (711) ist die auslassung in A *„her Byrhtferd ealdorman feaht wid Peohtas“* ebenfalls auf eine rasur zurückzuführen. Es bleibt somit nur noch als beweis ann. 606, wo in A der satz fehlt *„his fæder wæs haten Gordianus“*. An dieser stelle lässt sich freilich schwer feststellen, ob wir es mit einer rasur zu thun haben oder nicht. Auf dieser seite der hs. sind aber vor dem eintrag und nach demselben sehr sorgfältig ausgeführte rasuren zu erkennen. Auffällig ist indessen an dieser stelle, dass nach *„sende“*, an das sich der satz *his fæder wæs haten Gordianus* in den übrigen hss. unmittelbar anschliesst, in A ein komma-artiges satzzeichen steht, während sonst meist am ende eines eintrags ein punkt oder doppelpunkt mit einer dahinterstehenden schleife [4]) gesetzt ist. Wir möchten daher auch dieser stelle keine unbedingte beweiskraft beimessen. Dass A und G eine gemein-

[1]) Zur krit. der ae. annalen s. 27.

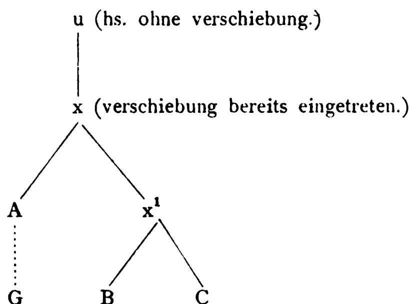
[2]) Engl. stud., bd. XIII, s. 182 mit verweisung auf s. 172.

[3]) Vgl. auch die bemerkung bei Plummer, Two of the Saxon Chronicles parallel, Oxford 1892, s. 20.

[4]) Dieses zeichen ist in der ausg. von Plummer im drucke wiedergegeben.

schaftliche vorlage gehabt haben, aus der jedes unmittelbar abgeschrieben wurde, ist immerhin möglich, aber erwiesen ist es nicht. Gegen die möglichkeit, dass G von A abgeschrieben sei, spricht, wie gesagt, nichts.[1]) Der direkte beweis, dass G aus A abgeschrieben, ist damit natürlich auch nicht gegeben. Aber warum sollen wir zur erklärung der übereinstimmung von A und G ein medium annehmen, wenn nichts gegen die annahme spricht, dass G unmittelbar aus A geflossen ist? Earle[2]) hält G ebenfalls für eine abschrift von A; auch Pauli[3]) sagt, dass G wohl nicht viel später als 1001 in der Christuskirche zu Canterbury von A wörtlich abgeschrieben worden zu sein scheine. Diese abschrift musste gemacht worden sein, bevor in A die rasuren und die interpolationen vorgenommen worden sind, wohl auch ehe die auf ann. 1001 folgenden Canterbury-einträge sich in A befanden. G hat die in A wegradirten stammbäume (geschlechtsregister), aber nichts von dessen nachträgen. Bei der entfernung der geschlechtsregister ann. 560 und ann. 616 sind in A ohne zweifel auch die folgenden von uns in klammern gesetzten sätze mit weggefallen: ann. 560 . . . *Aelle feng to Norþanhymbra rice [7 þ heold XXX wintra]*. — ann. 616 . . . 7 *Eadbald . . . feng to rice [7 þy ilcan geare wæs agan fram frymþe middangeardes fif þusendu wintra* 7 *VI hund wintra* 7 *XVI].*[4])

Nach unseren untersuchungen können wir für gruppe I folgendes schema aufstellen:



V.

Zu hs. D.

Diese handschrift ist von Joscelin »Chronicon Wigorniae« genannt worden. — Sie zeichnet sich — ebenso wie C — im gegen-

[1]) Die kleineren abweichungen, die G (nach dem Wheloc'schen drucke) A gegenüber aufweist, lassen auch nicht auf eine gemeinsame vorlage von A und G schliessen. Wir führen sie hier nicht an; sie sind in der ausgabe Plummer's in den anmerkungen unter dem text und im appendix C, s. 293 ff. verzeichnet.

[2]) Intr. s. LIII.

[3]) Mon. hist. Germ. SS. XIII, 1881.

[4]) B und C stimmen hier mit G überein, haben aber *V wintra* 7 *DCCC*, so dass G also nicht etwa aus ihnen geschöpft haben kann.

satz zu E und F dadurch aus, dass sie keine lokal- oder klosterchronik ist, sondern dass sie vor allem einen national-englischen standpunkt einnimmt und nachrichten, die für das ganze land wichtig sind, in den vordergrund stellt. D ist das ms., in dem am meisten ein national-englischer geist weht. Es berichtet am ausführlichsten über die zustände des landes *kurz vor* und *nach* der eroberung; es schildert am eingehendsten das wachsen des nationalen geistes, der sich gegen das von Edward so sehr begünstigte französische wesen auflehnt. Es schildert das thatkräftige vorgehen des mächtigen grafen Godwin und seiner söhne gegen das Franzosenthum. D allein giebt uns ausführliche nachrichten über die ereignisse des jahres 1066 und berichtet auch ferner über die bemühungen des letzten sprösslings des altenglischen königshauses, die herrschaft über England wieder zu erringen. Interessant ist der jahreseintrag 1066. Der verfasser berichtet eingehend über die schlacht von Hastings und sieht schliesslich das ganze ereigniss als eine von gott gesandte strafe für die sünden des englischen volkes an. Er erzählt dann den siegeszug Wilhelm's im einzelnen. E, das in jenem theil dieselbe quelle wie D gehabt haben muss, fasst sich hier sehr kurz. Es berichtet einfach — wie bei jedem anderen ereigniss — die thatsache, die schlacht bei Hastings, erzählt dann aber ausführlich, wie sich das kloster Peterborough zu Wilhelm gestellt habe. Wie es dem lande ergeht, ist dem verfasser höchst gleichgiltig; ob es von einem englischen oder einem normannischen könig regiert wird, ist ihm ganz einerlei; die hauptsache ist ihm, dass dem kloster nichts schlimmes begegnet und dass die privilegien desselben möglichst erweitert werden. Seine ansicht ist die, dass derjenige, der dem kloster am meisten schenkt, den meisten anspruch hat und am würdigsten ist, könig von England zu sein. Diesem kleinlichen, klösterlichen standpunkt gegenüber muthet um so mehr die darstellung von D an, die von wahrer vaterlandsliebe zeugniss giebt.

Die tendenz von D bringt es schon mit sich, dass wir nicht viele nachrichten finden, die auf einen bestimmten ort der abfassung schliessen lassen. Aber doch bietet uns D hierfür mehr anhaltspunkte als C.[1])

Im älteren theil stimmt D im wesentlichen mit dem inhalt von gruppe I überein; zu diesem bringt es aber auch die nordhumbrischen nachrichten (bis 806), welche auf dieselbe quelle wie Simeon von

[1]) Ueber den ursprung von C vgl. „Zur kritik der ae. annalen", s. 29 ff.

Durham zurückzuführen sind. Auch später, namentlich im zehnten und elften jahrhundert, ist es am genauesten über die nordhumbrischen ereignisse unterrichtet, es weiss am meisten von den kämpfen der englischen könige mit den Nordhumbrern zu erzählen. Bei all den berichten vertritt es jedoch immer den national-englischen standpunkt; ihm ist es offenbar darum zu thun, die bestrebungen der englischen könige, den einheitsstaat herzustellen, hervorzuheben und diesen standpunkt als den einzig richtigen zu vertreten. Deshalb erfahren wir aus ihm auch über die kämpfe gegen Wales und dessen schliessliche unterwerfung am meisten.

Beim lesen dieser darstellung bekommt man den eindruck, als sei sie in York, der hauptstadt Nordhumbrien's, entstanden, da sie über die ereignisse, die sich dort abspielen, sowohl die den erzbischofssitz wie die den sitz der partei Eadgar's betreffenden, am besten auskunft giebt.

Indessen Joscelin's bemerkung »Chronicon Wigorniae« weist uns nach Worcester, und die ansicht, dass die redaction wirklich in der dortigen abtei entstanden sei, erhält eine wesentliche stütze durch die vergleichung mit der chronik des Florence von Worcester. Dieser muss eine hs. von gleichem inhalt wie D zu seiner compilation benützt haben.

Wie kommt aber der verfasser zu so genauer kenntniss der dinge im norden? Bei aufmerksamer lectüre von D zeigt sich ein umstand, der uns nahe beziehungen zwischen York und Worcester verräth, der es nicht auffällig erscheinen lässt, warum D so gut in York bescheid weiss, und uns zeigt, unter wessen einfluss die chronik entstanden ist. Es spielt nämlich der erzbischof von York, Ealdred, der zugleich bischof von Worcester war, — aber dies bisthum aufgeben musste, als er vom papste Nicolaus das pallium erhielt — in den jahren vor und nach der eroberung eine bedeutende politische rolle. Eben aus dem einfluss dieses mannes dürften sich am leichtesten die beziehungen von D zu York und dessen tendenz erklären.

Keine grosse bedeutung legen wir dem umstand bei, dass in einigen jahresberichten der erzbischof von York einfach als erzbischof bezeichnet wird (Earle s. XLI); denn der fall, dass nur titel oder titel und name ohne hinzufügung des ortes genannt werden, wiederholt sich zu häufig in allen handschriften.

Als nachrichten, die Ealdred betreffen und solche, die auf Worcester weisen, sind noch anzuführen:

ann. 1045 (E 44) berichten CEF den tod des bischofs von Devonshire und die wiederbesetzung des stuhles durch Leofric. CEF haben *Her forþferde Living b ... 7 Leofric feng þerto ...* D (1047) dagegen: *Her forđferde Lyfing se wordsnotera b X*

Kal. Apr. 7 *he hæfde III b. rice, an on Defnascire* 7 *on Cornwalon* 7 *on Wigracestre. Þa feng Leofric to Defenascire* 7 *to Cornwalon* 7 *Aldred b. to Wygracestre*; also ausdrückliche hervorhebung von Worcester und Ealdred, während die übrigen hss. darüber ganz schweigen. — ann. 1050 (Th. s. 310) berichtet D, welches hier sonst mit C übereinstimmt, dass ein heer von Irland nach Wales kam und sich dort mit könig Griffin's heer verband. Gegen die vereinigten heere zieht Ealdred. D giebt die zeit dieser ereignisse näher an. — ann. 1051 (C 1049, E 1047) wird Ealdred mit bischof Hereman zusammen von könig Edward nach Rom gesandt. — ann. 1052: Bericht über den grossen aufstand des grafen Godwin und seiner söhne gegen Edward. Godwin wird in die acht erklärt. Seine söhne, die ebenfalls geächtet werden, gehen von London, wo sie sich vor dem „gewitena-gemot" verantworten sollen, nach Bristol, um sich dort nach Irland einzuschiffen. Dies zu verhindern, wird Ealdred mit einer schaar von leuten (geng) vom könige hingesandt. Diese nachricht und deren einzelheiten bringt nur D. — ann. 1053 (Th. s. 322) berichtet u. a. D allein, dass Ealdred den bischofssitz von Winchcombe erhielt. — ann. 1054 wird Ealdred in könig Edward's auftrag nach Köln zum deutschen kaiser gesandt. Dies berichtet C, das hier im ganzen mit D übereinstimmt, sehr kurz; D dagegen giebt eine eingehendere schilderung von des bischofs günstiger aufnahme am kaiserlichen hofe. — ann. 1056: Ealdred wird auch bischof von Hereford. C berichtet ausserdem, dass er bei den friedensverhandlungen mit könig Griffin von Wales mitwirkte. D hat dies nicht, und vielleicht deshalb nicht, weil in dieser angelegenheit der bischof eine ganz nebensächliche rolle spielte, während die hauptrolle dem grafen Harald zufiel. -- ann. 1058 berichtet D allein, dass Ealdred das münster zu Gloucester weihte und eine reise nach Jerusalem unternahm. — 1060 wird Ealdred erzbischof von York. — ann. 1061 berichtet D allein, dass Ealdred nach Rom reist, um sich das pallium zu holen.

Bei allen wichtigen politischen angelegenheiten wirkt Ealdred mit. Der könig muss sehr grosses vertrauen in ihn gesetzt haben. Er schickt ihn als botschafter nach Deutschland; er beruft ihn in den rath, der die sache des grafen Godwin entscheiden soll, und Ealdred nimmt darin den wichtigsten platz ein.

Ealdred spielt denn auch bei Wilhelm dem eroberer die erste rolle unter den englischen grossen. Als mann von grosser klugheit, von hoher, politischer einsicht, der vor allem das wohl des volkes im auge hat, war er es auch, der zuerst auf die aufforderung des eroberers hin, demselben entgegenging, damit den verheerungen des landes einhalt gethan würde. Unter seinem schutze nahen sich auch die angesehensten grafen und der letzte sprössling des angelsächsischen königshauses, Eadgar. „*Bugon þa for neode*". Wie viel sagen diese wenigen worte!

Es war die unterwerfung bitter; aber es fehlte Ealdred nicht an der einsicht, dass ein weiterer widerstand dem lande nur noch mehr schaden würde. Er ist es denn auch, der Wilhelm zum könig von England krönt. Ehe er ihm aber die krone aufsetzt, muss ihm dieser auf die Bibel schwören, „dass er diesem volke ein so guter könig sein wolle, wie die besten könige vor ihm". Nur unter dieser bedingung soll ihm das volk unterthan sein.

Die Worcester-annalen sind — vielleicht unter unmittelbarem einfluss Ealdred's — von einem manne abgefasst, der ein verehrer des erzbischofs war und dessen ansichten theilte.

Wir haben es mit zeitgenössischer geschichtsschreibung zu thun. Ann. 1066 berichtet der chronist über die zustände nach der eroberung. Er klagt über die vielen steuern, erzählt, wie Wilhelm im ganzen land castelle errichtete und das »arme volk« plagte, und schliesst dann: »7 *â syđđan hit yflade swiđe. Wurđe god se ende þonne God wylle*«. Der abschnitt ist nach 1066, aber noch unter dem unmittelbaren eindruck der geschilderten zustände geschrieben.

Die handschrift endet 1079. Um diese zeit dürfte auch die abfassung der Worcester-annalen zu setzen sein. Ein exemplar derselben muss, wie sich aus einer vergleichung mit Florence von Worcester ergiebt, bis etwa 1110 fortgesetzt worden sein.

VI.

Das verhältniss von D zu den handschriften der ersten gruppe.

Das verhältniss von D zu gruppe I zeigt uns im ganzen zugleich das verhältniss von gruppe II zu gruppe I. Earle[1]) meint, C beruhe vielleicht auf B und D, indem es B für den älteren theil und D für den jüngeren ausgeschrieben habe; dabei nennt er aber wiederum[2]) D und E »later« als ABC. Er widerspricht sich da selbst; denn wenn D jünger ist als C, kann C nicht aus ihm abgeschrieben worden sein. — Die verwandtschaft der handschriften ist auf andere weise zu erklären.

1. C ist nicht aus D geflossen. Für den älteren theil leuchtet dies sofort ein; denn C enthält keine spur der in D vorhandenen nordhumbrischen nachrichten. Die mercischen nachrichten (902 ff.) sind in C lose angereiht, während sie in D nur zum theil aufgenommen und schon in den text verarbeitet sind. D stellt demnach schon eine weitere entwicklung C gegenüber dar. Selbst die theile, wo die handschriften wörtlich übereinstimmen, zeigen, dass C nicht nach D gearbeitet ist. Wir greifen die jahre 894—897 heraus. Da hat D — das überhaupt oft fehlerhaft ist, — einige fehler, aus denen deutlich hervorgeht, dass es keinem andern ms. als vorlage gedient haben kann.

ann. 894 (Thorpe s. 164/66) *Ne com se here* (d. h. die Dänen) *oftor eall ute of þæm setum þonne tuwwa [oþre siđe þa hie ærest to londe comon, ær sio fierd gesamnod wære] oþre siþe þa hie of þæm setum faran woldon*. Was wir in klammern gesetzt haben, fehlt in D, wodurch die stelle sinnlos wird. Der

[1]) Intr. s. XXXIX.
[2]) Intr. s. XXVII.

fehler selbst erklärt sich dadurch, dass der schreiber statt am ersten, gleich am zweiten *„oþre side þa hie“* fortfuhr abzuschreiben

ann. 893 (Th. s. 164): *þa sona æfter þæm com Hæsten mid LXXX scipa up on Temese mudan 7 worhte him geweorc æt Middeltune 7 se oþer here æt Apuldre* (d. i.. wie wir später erfahren *„on Limene muþan“*). Nun heisst es unter ann. 894 (Th. s. 166/67): *Wæs Hæsten þa þær cumen [mid his herge, þe ær æt Middeltune sæt 7 eac se micla here wæs þa þærto cumen] þe ær on Limene muþan sæt æt Apuldre.* D hat das in klammern stehende nicht, wodurch die stelle wieder keinen sinn ergiebt. — Der fehler erklärt sich, wie der vorhergehende, durch das zweimalige *cumen*. Einen fehler derselben art hat D ann. 897 (Thorpe s. 176 mitte). Es lässt die worte *„þa wurdon eac swide unedelice aseten, þreo asæton“* aus. Durch diese auslassung hat in D das folgende gar keinen sinn.

Keinen von diesen fehlern hat eins der mss. AGBC. D hat keinem als vorlage gedient, denn der richtige text der andern kann nicht auf conjectur der schreiber beruhen.

Fehler von D, welche C nicht theilt, finden sich u. a. noch in ann. 997, 998 (drei fehler, darunter der sehr auffallende: *owihtlange* statt *on Wihtlande*), 1006, 1007.

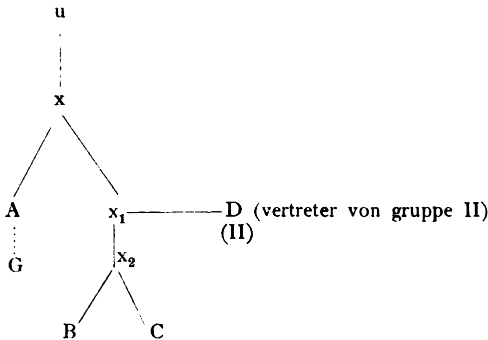
2. D ist auch nicht aus BC geflossen; denn es theilt die eigenthümlichkeiten und fehler oder auslassungen dieser beiden handschriften, die wir oben nachgewiesen haben, nicht.

3. D ist enge verwandt mit B und C; aber dabei sind die handschriften unabhängig von einander. Die verwandtschaft muss von der gemeinsamen quelle herrühren.

Diese gemeinsame quelle lässt sich auch erschliessen aus den gemeinsamen fehlern dieser drei handschriften, die wegen der unabhängigkeit der drei mss. der quelle zugeschrieben werden müssen. Wir fanden die folgenden:

ann. 894 (Th. s. 166): *þa gegaderedon þa þe in Norþhymbrum bugead 7 on Eastenglum sum hund scipa 7 foron suþ ymbutan [7 sum feowertig scipa nord ymbutan] 7 ymbsæton an geweorc on Defnascire be þære norþsæ 7 þa þe suþ ymbutan foron, ymbsæton Exancester.* Das in klammern stehende, das unbedingt zum verständniss der stelle nothwendig ist, fehlt in BCD. — ann. 897 (Th. s. 176): ... *þa wurdon swide eac unedelice aseten* (d. i. die neun schiffe Alfreds), *þreo asæton on þa healfe þæs deopes de da (3) Deniscan scipu aseten wæron and þa odru eall on oþre healfe.* Es wurden also Alfred's neun schiffe auf den sand gesetzt, und zwar drei auf die seite, wo schon drei dänische festsassen, während die andern alle (d. h. die übrigen sechs) auf der andern seite sitzen blieben. Das *odru*, welches BC und D nicht haben, ist doch unentbehrlich. — ann. 898 schreiben alle drei: ... *her forþferde Ealhstan, se wæs on Lundenne bisceop.* Der name *Ealhstan* ist falsch. A hat richtig *Heahstan* (Florence von Worcester ebenso unter 900); Ealhstan starb schon 867. Ein gemeinschaftliches weglassen von gliedern eines geschlechtsregisters zeigen die handschriften ann. 855: *Woden, [Friþowalding Friþuwald], Frealafing Frealaf, [Friþuwulfing, Friþuwulf], Finning, Fin.* Was in klammern steht, fehlt in BCD.

4. D zeigt andererseits aber auch unmittelbare beziehungen zu A. Wo sich BC der hs. A gegenüber als fehlerhaft erweisen, folgt ihnen — mit ausnahme der unter 3 angeführten fälle — D nicht. D ist aber nicht aus A geflossen, denn es theilt dessen fehler nicht. Die verwandtschaft ist darnach durch folgendes schema darzustellen:



x_1 stellt dasjenige zwischenglied dar, in dem sich die gemeinsamen fehler von BCD finden; es hatte noch nicht die nordhumbrischen nachrichten, wohl aber die mercischen (902 ff.).

x_2 bezeichnet dasjenige zwischenglied, in dem sich die gemeinsamen fehler und eigenthümlichkeiten von BC finden müssen, im übrigen ist es gleich x_1. Wo D und A im gegensatz zu BC übereinstimmen, geschieht es durch die vermittlung von x_1.

(Schluss folgt).

Strassburg i. E., Nov. 1896. K. Horst.

"FIGURES OF IMPRECATION".[1])

Hir othes been so grete and so dampnable
That it is grisly for to heere hem swere;
Oure blissed Lordes body they to-tere;
Hem thoughte that Jewes rente hym noght ynough,
And ech of hem at otheres synne lough.

Chaucer, Pardoner's Tale 472—476.

---

1) Sheridan, Rivals II. 1. The passage is quoted on p. 44 of this treatise.

Sweeren en vloecken kan ik, Gans doot,
Pots longeren, Pots darmen, klein ende groot,
Gans bierenbroot, Pots marter mede!

De Lansknecht en zijn schaduw. Van Vloten, Het Nederlandsche Kluchtspel I, 60.

He discharges them (i. e. oaths) as fast as a gun, that will shoot nine times with one loading. S. Butler's Remains II, 355. ed. 1759.

Introduction.

In studying the works of the old Dutch and English dramatists I was so much struck by the frequent use of oaths and asseverations — often disguised in the most absurd forms — that I resolved to collect such expressions of this kind as I should meet, with the view of afterwards arranging and comparing them. The result of this study I here offer to the reader of this periodical. Even in the plays of the ancient dramatists we find frequent instances of the seemingly innate desire of man to make his assertions as strong upon occasions as the scope of his individual language will allow. It is in the nature of things that persons of limited education will have greater difficulty in varying their asseverations or giving them the required force than those who, by a more intimate acquaintance with the treasures of their mother tongue, can give strength to an assertion by putting it in a form which strikes the hearer by its newness, or by the use of words which do not belong to the everyday language. Hence it is that swearing and cursing are more common, as a rule, among the lower classes than among the better educated people. Hence also it is that even educated people use oaths when anger, surprise, indignation for the moment impede calm reflection. This habit was involuntarily strengthened by the custom of invoking the Deity or gods in the dignified language of the priests, or the grave language of the law.[1])

As I had already occasion to say, the old Latin and Greek plays afford ample instances of the desire to strengthen asseverations. If we turn to the comedies of Terence and Plautus we shall find that frequent use is made of the names of favourite gods or heroes to add force to an exclamation or assertion, whilst occasionally the gods 'en bloc' are invoked. A few examples may suffice.

[1]) Cp. the double meaning of '*oath*', and the use of 'eed' in some of the Dutch quotations.

'Di boni, boni quid porto!'

Andria II, 2, 338.

Nam, per deos immortales, quid est in hac causa, quod defensionis indigeat?

Cicero Pro Sex Roscio 12.

'Nam hercle ego huic die, si liceat, oculos ecfodiam lubens'.

Captivi III, 1, 461.

By frequent use the vocative of Hercules was reduced to this dissyllabic form, which was often strengthened by the addition of *certe* and *certo*. In passionate language it was even used twice in the same sentence.

Certe hercle nunc hic se ipsus fallit, haud ego.

Andria III, 2, 495.

Mea quidem hercle certo in dubio vitast.

Andria II, 2, 347.

Si hercle tu ex istoc loco
Digitum transuorsum aut unguem latum excesseris,
Aut si respexis, donicum ego te iussero,
Continuo hercle ego te dedam discipulam cruci.

Plautus, Aulularia I, 1, 17—20.

The names of Castor and Pollux are very commonly used in this manner, usually in some corrupted form. As A. Spengel observes in his edition of Terence's Andria (note to l. 229): *Pol* und *edepol*, der schwur beim Pollux, wird sowohl von frauen als von männern, *hercle* nur von männern, *ecastor* nur von frauen gebraucht.

Pol planum id quidemst

Plautus, Captivi III, 4, 562.

Edepol tibi ne in quaestione essemus cautum intellego.

Plantus, Captivi II, 2, 250.

Certe edepol equidem te civem sine mala omni malitia
Semper sum arbitratus, et nunc arbitror.

Aulularia II, 2, 38.

Ac tu ecastor morem antiquom atque ingenium obtines.

Terentius, Hecyra V, 4, 860. (Bacchis, 'meretrix', speaks).

Even in the dignified prose of Cicero we find such expressions used:

'At hercule maiores nostri longe aliter et de illo et de ceteris talibus viris existimabant'.

Pro Sex. Roscio 18.

'Non mehercules verbum fecisses, si tibi quemquam responsurum putasses'

ib. 21.

Captivi IV, 2. 876 ff. Plautus introduces Greek oaths ("der komischen wirkung wegen", J. Brix in a note to l. 878). And indeed, the Greeks seem to have been as fond as the Romans of invoking certain of their Gods. Exclamations such as *μὰ Δία*, *νὴ*

Δία, νὴ τὸν Δία, μὰ τὸν Ἀπόλλω are very common. Two instances will be sufficient, whilst for the Greek oaths in Plautus I refer the reader to Brix's edition of that author's Captivi.

καὶ μὴν ὁρῶ νὴ τὸν Δία θηρίον μέγα.

Βάτραχοι, 288.

where Zeus, and

... νὴ τὸν Ποσειδῶ 'γωγε, καὶ νυνί γ' ὁρῶ.

ib. 276.

where Poseidon is invoked.

If we turn from the Greeks and Romans to England in the Middle Ages we shall find that people were only too much given to swearing. Many are the complaints of the writers of that day about this evil habit. Chaucer, from whose Pardoner's Tale I quote some lines at the head of this article, returns to the attack in the same tale in lines 629—660 from which passage I wish to cite some interesting verses: (648 655)

And forther over, I wol thee telle, al plat,
'That vengeance shal nat parten from his hous
'That of hise othes is to outrageous, —
'"By Goddes precious herte", and "By his nayles",
'And "By the blood of Crist that is in Hayles",
"Sevene is my chaunce, and thyn is cynk and treye,
'By Goddes armes, if thou falsly pleye,
'This daggere shal thurghout thyn herte go!"

These vivid lines show us the manner in which these oaths were formed. We see that *God* and *Christ* are used promiscuously to denote *Jesus*. This should be well borne in mind. We further see how, as Chaucer expresses it in line 474, 'Oure blissed Lordes body they to-tere', an observation which he repeats in ll. 708, 9 of the same tale:

'And many a grisly ooth thanne han they sworn;
'And Cristes blessed body they to-rente.

Indeed for a great part the numerous oaths of the old dramatists consist of invocations of parts of Christ's body or of objects connected with the Saviour. Not only Christ's bones and blood, but also the wounds inflicted upon him, the nails used in crucifying him were constantly invoked.[1]) It is rare to find the names of Jesus or Christ used in these combinations; they are commonly

[1]) It should be borne in mind that these wounds, nails etc. were constantly before people's eyes in images and at the misteries. See the illustration on p. 120 of Wülker's Geschichte der englischen litteratur.

replaced by the name of the Deity either in its proper or in some corrupted form. This is entirely in accordance with the mediaeval habit of confusing God the Father and Christ the Saviour.

I have divided my subject into two principal divisions: 'Oaths' and 'Quasi-oaths', and each of these into paragraphs, thus trying to bring expressions of the same character together. Wherever this was possible I have compared the English forms with similar oaths in other languages, chiefly Dutch, the resemblance often being striking. In my opinion the only way to study these interesting forms is by comparing similar expressions in the various languages. Treated in this way they will throw a strong light upon the habits, and ways of thinking of our ancestors, besides offering many cases of special interest to the philologist.

As regards English oaths and asseverations, something has already been done. Hugo Lange and Heinrich Hoffmann have both written dissertations on this subject. That of the former: "Die versicherungen bei Chaucer" (no date) the reader knows from Prof. Kaluza's article in vol. XXII (p. 77) of this periodical. Unfortunately I could not get this treatise through my booksellers, so that I could only employ it after the present paper had been brought to an end, when, through Prof. Kölbing's kindness, I got both this and Hoffmann's dissertation "Ueber die betheuerungen in Shakespeare's dramen" (1894). In many places I have referred the reader to these treatises, but I did not find much in them that necessitated important changes in my work. Hoffmann's dissertation [1]) is not uninteresting, though too much like a mere enumeration, but Lange's betrays want of order and is anything but exhaustive. In my opinion Hoffmann exaggerates when he confines certain phrases to certain classes: no doubt there is a difference sometimes (cf. 'Refuse him', p. 10), but most of these expressions were used promiscuously by the various classes of society.

Both Lange and Hoffmann have considered these phrases merely from a literary and philosophical point of view, whereas I have drawn the reader's attention especially to the *form*. It should also be borne in mind that the present paper is more particularly concerned with oaths, without however excluding asseverations, it being all but impossible to draw a strict boundary.

In many cases the reader will do well to consult the New

---

[1]) Reviewed by L. Fränkel, Engl. stud. XXIII, 109 ff.

English Dictionary, although in other cases he will find that many phrases are not mentioned there, which I have sometimes indicated. The first and second parts of the English Dialect Dictionary came just in time to make use of them.

As to the etymology of these phrases and words I have on the whole refrained from what can frequently be little else than guesses. Most of the obscurer forms are so hopelessly corrupt as to elude all attempt at definition. People in the habit of making constant use of oaths try to distort and mutilate them past recognition, and in this they often succeed but too well. Occasionally however I have proposed a derivation.

I have arranged the instances 1. according to the development of form and 2. as much as possible according to chronological order.

1. Part.

Oaths.

I.

Mockmode. Pray what are the most fashionable oaths in town? Zoons, I take it, is a very becoming one.

Rigadoon. Zoons is only used by the disbanded officers and bullies: but zauns is the beaux' pronunciation.

Mockmode. Zauns!

Club. Zauns.

Rigadoon. Yes, sir, we swear as we dance; smooth, and with a cadence. — Zauns! — 'Tis harmonious, and pleases the ladies, because 'tis soft. — Zauns, madam! — is the only compliment our great beaux pass on a lady.

Farquhar, Love and a Bottle II, 2.

Mockmode. Zauns, I must sneeze! — [Sneezes.] Bless me!

Rigadoon. O fy, Mr. Mockmode! what a rustical expression that is! — Bless me! — You should upon all such occasions cry, Dem me! You would be as nauseous to the ladies as one of the old patriarchs, if you used that obsolete expression.

Ibidem.

The habit of invoking the name of God either as the name of the supreme Deity or in its mediaeval sense of Christ has at all times been very common. But even in the middle ages there was a desire to disguise the holy name under a form which, though bearing some faint resemblance to the original, would seemingly disburden the speaker of the charge of taking the name of the Lord in vain. In Middle English as in Middle Dutch the form '*Deus*' was often employed. The use of this word would not leave

the same impression upon the hearer as the native word, and yet it was known well enough to enhance the strength of an assertion or exclamation.

Owe! What I am derworth and defte. — Owe! dewes! all goes downe! [1])
Pollard. Mir. Plays. York Plays I, 92.

'Deus!' quoth Ubbe, 'hwat may þis be!' Havelok the Dane. 1930.

cp. the following instances from M. D. where it was very common.

Hi peinsde. "Deus, wat joncheren!
Nu laetse springhen ende lopen.
Reinaert, Ed. by Jonckbloet. 2040, 1.

Ay Deus! hoe sere waren si verblent.
Ferguut 3498.

Deus! wat slogense grote slage
Op die Romeine.
Middelnederlandsch Fragment. Tydschrift voor Ned. Taal-en Letterkunde XV. 1. 75.

Dies, Dieus! wanen quam dese edelheit groet. Quoted by Verdam from Vad. Museum I, 77. 27.

Prof. Murray (N. E. D.) informs us that this 'deus' is the O. French 'deus' common as an exclamation; cf. Dient Franceis: *Deus*! que pourrat-ce estre? Chanson de Roland XXV. In Verdam's Middelnederlandsch Woordenboek, 'deus' is explained as the Latin vocative; but here also the word may very well be the French 'deus' as Dr. Kluyver tells me. If we bear in mind that so many Middle Dutch poems were translated from the French, this surmise becomes almost a certainty. In fact under *dies, dieus* Verdam says: from Fr. nom. and voc. '*Diex, Dieus*'.

Mr. A. Finn's hazy suggestion in the Literary World (1372) that 'Deuce' is probably derived from 'Deus' deserves no further attention.

II.

God, by God, fore God!

Instances of the use of 'God' in exclamations or asseverations are abundant in M. E. I shall give a few, but wish to take this opportunity to state that I adduce illustrations from M. E. only as elucidations of my subject, which is oaths etc. in Mod. Engl. and do not pretend to have given an exhaustive study of similar expressions in the Middle Ages.

---

[1]) Explained by Pollard in his Glossary as 'the deuce'. This is not probab'e on historical grounds.

a. 1340. Sleȝþe zayþ. 'God wet ssolle we do. Dan Michel of Northgate. Sermon on Matthew XXIV. 43.

ab. 1485. Greit God! gif I war now, and thy self with all, Vpon the mure quhair we met;
Rauf Coilȝear 737. Her. von Dr. Tondorff.

b. 'Be god', quod Harrowde, 'y knewe hym well'.
Guy of Warwick 10 865. 15th c. version (Zupitza).

Be god, þere wolde y fayne bee! Beues of Hamtoun
(E. Kölbing) C. 145 (1283—1399).[1])

ab. 1350. 'Be god!' seyde sire Ote, 'that is a cold reed'.
Tale of Gamelyn (Skeat) 759.

'Be God', said the grome. 'ane gift heir I geif'.
Rauf Coilȝear 613.

'By God!' seyde his brother 'of steedes in my stalle
Go and chese the the best and spare non of alle.
Gamelyn 179, 180.

c. 'And, Beues!' ȝhe seide, 'be god aboue,
I schel it weren for þe loue!'
Beues A. 1473, 4.

In these quotations 'God' has not been deformed, but sub *b*. and *c*. 'by' has assumed an atonic form, which is of extensive use in similar phrases, and remains to the present day in 'bedad'.[2]) 'God' and 'by God' are still used in the same manner in Mod. Engl. e. g.

a. O God! a surgeon there! Th. Heywood. A woman killed with kindness. I. 3.

b. By God, then one of us is beguiled. Hickscorner 188.
Hazlitt's Dodsley, Old English Plays I.

By god, Croysant — I shall make you to dye of an euil deth.
Huon of Burdeux 1, 4/753.

By god, dame, your fleynge shall not awayle.
Huon 4, 5, 613.

'By God and upon my conscience' said the devil, 'I never observed it'.
Ormsbee's Don Quixote. III. 384.

By God, it is in me, and must go forth of me. Emerson. Essays and Poetical Works. I. 170.

'By God', said Ezza, 'I'd go round no corners that weren't land'. Cutcliffe Hyne. The Paradise Coal-boat. P. M. M. 5/96.

Cp. Dutch: Bi gode, daer en soudi niet vele ane winnen. Moltzer, Middelnederlandsche Dramatische Poezie. 402/209.

By the side of 'by', 'be', 'for' is common in M. E.

---

[1]) Prof. Kölbing has paid much attention to similar forms in his excellent notes to Beues.

[2]) Cf. Dialect Dictionary, Part II, p. 202 sub 'be'.

c. 'For gode', queþ Beues, 'naþeles,
An houre sone for soþ ich wes,
Wel ich it wot! Beues A. 409—11.
'For gode', queþ Beues, 'þat ich do nelle!' Beues A. 1096, 8.
'For gode!' queþ Beues, 'þat it nolde'. ib. A. 561.

Of a different character is 'fore' in the following quotations, where it is a shortened form of 'afore'.

d. Nay, fore God, sir, then did I rage. Four P. P. 343.
Fore God! I have just miss'd them. Jeronimo, Dodsley IV. 396. Cp. Lange 9, 10.
'Fore God, my intelligence costs me more money than my share oft comes to. Alchemist I.
'Fore God, a Bradamante, a brave piece. ib. II.
Cp. Before God! I think the fellow's head is made of a woolpack.
And by my broth, sir, ye may trust me
I will never come hither more,
While I live, and God before.
Pardoner and Friar, Dodsley I, 236.
Before God, you shall hang no petard here. Jonson, Epicæne IV, 2.

III.

The name of God with a further definition.

ab. 1533. A, very god! in an yll oure I was acquaynted with Florence and his louer. Lord Berners. Huon of Burdeux. 9, 10. 657. (E. E. T. S.)
Hu. Now have among you, by this light!
Ign. That is well said, by God Almight! Four Elements, 47.
And I shall him teach by God Almighty,
How he shall another time learn for to fight! Pardoner and Friar, 233.
Hark, sirs, for God Almighty,
Hearest thou not how they fight? Youth 23.
Precious God, it frets me to the very gall. New Custom, Dodsley III, 38.
Yn dedes of armes, be god on lyve,
Ye are countyd worthe odur V. Eglamour, 94, 5.
I wyll yow se ageyn, be god a lyue! Beues, C. 4285, 4.
Tho said Beues: 'Be god an lyve'
We wyll theder also blyve!' Beues O. 4025, 6.
My heart burneth, by God of might,
Till of that lady I have sight. Youth, 20.
I swear by God in Trinity, I will go fetch him unto thee. Interlude of Youth, 17.
By God and by Saint John,
I shall borrow upon priesthood somewhat. Pard. and Friar, 236.
I swear by God and by our lady dear. ib. 236.
By God and by my soul, in him is no melancholy. Calisto and Melibæa. Dodsley I, 84.

Now, by God that all hathe bought. Everyman, 265. in Pollard, Engl. Miracle Plays.[1])

Be the gracious God that bocht vs sa deir. Rauf 721.

Now, by God that all hath bought,
I will not go that loath journey. Everyman. Dodsl. I, 111.

I shall assay, by God that me dear bought. Four Elements.

For, by God that me dear bought,
Over-much of our thing is nought. Interlude of Youth, 19.

Sir, by God, that me dear bought,
I see your cunning is little or nought. ib. 9.

And so thought I, by God that died. Four P. P. 368.

Cp. Now, by the way that God did walk,
It comforteth mine heart to hear this talk. Four Elements, 45.

Sometimes 'God' is declared to be the speaker's 'comfort', 'life' etc.

I am ashamed of this base course of life — God's my comfort — but extremity provokes me to 't. Ev. Man. i. h. H. II. 3.

God's my life! did you ever hear the like? Ev. Man. Hum. IV. 1.

God's my life, what 's that he has got upon 's back? Th. Dekker. I Honest Whore. IV. 3.

God's my life, he 's a very mandrake, or else (God bless us) one a' these whiblins. ib. I. 2.

Nay, God's my pity, what an ass is that citizen. ib. II, 1.

God's my pittikins! some fool or other knocks. I, Honest Whore II, 1.

Gods pittikins, hands off, sir! Dekker, Shoemaker's Holiday II. 5.

God's my dear soul, what sudden change is here? Chapman, All Fools, III, 1.

IV.

God in phrases.

Different from the foregoing are those expressions in which a wish is uttered that God may fulfil something desired by the speaker. Often these phrases became elliptical and hence meaningless, f. i. 'Gods me!'

a. God a mercy, Symontt, that thou wylt me knowe!
Pollard, Miracle Plays, 619, 56.

Godamercy, dame Chat, in faith thou must the year begin.
Gam. Gurton's Needle, 203.

God-a-mercy, Dalilah, good luck, I warrant the.
Nice Wanton, 170.

Well god-a-mercy, friend, thou got'st me grace.
H. Chettle, The Tragedy of Hoffmann, ed. by R. Ackermann, 713.

Godamercy, — thou shalt earn my money.
I Honest Whore. I. 2.

---

[1]) The Dutch text has another expression; cf. Logeman, Elckerlyk and Everyman.

God-a-mercy, Sue! She 'll firk him, on my life, if he fumble with her. Dekker. Witch of Edmonton. I. 2.

This phrase is undoubtedly a corruption of 'God have mercy' i. e. upon us.

b. 'So me helpe god!' queþ Beues þo,
Hit were no meistri, me to slo. Beues A. 1737, 8.
So help me God, it liketh not me. Four P. P. 355.
For it would grieve my heart, so help me God.
Jack Juggler, 130. Dodsley II.
Now, so God help me, I swear by this bread,
I marvel who shall play the knave, when you twain be dead.
Like will to Like 353. Dodsley III.
So help me God and halidom,
Of this I would not give a dram. Four P. P. 365.
Zo God help me and holidam, I think the vool be mad.
Cambyses, 219.
You 'll never get a penny more, so help me God.
Mrs. Herb. Martin. Out of the Workhouse (Lit. Wld. 28/9/96. 162).
Poffles gasped when he saw me let out at that ball, and the caddie nearest me said 'strike me', under his breath, and another caddie said 's'elp me'.
Punch. That Game of Golf. 25/5/96.
If I see any spalpeen robbin' the poor, and insultin' women, s' help me but I'll larrup that man. A. Patterson, For Freedom's Sake. XXI.
There's Billy Leary in luck ag'in: 'is missis do pick 'em up, s'elp me.
A Child of the Jago, by A. Morrison.
Three Bermondsey Goddesses doin' a Beauty Show! Swelp me,[1]) it 's clarsical quite. Hangelina's 'At. New Budget. Aug. 8. 1895.
c. 'God þe blesse, sire!' Beues sede. Beues A. 3727.
You would think, God bless us! all the devils in hell had broke loose upon him. Smollett, Peregrine Pickle II.
'God bless me, no!' replied Mr. Pickwick. Pickw. Papers V.
I should stay with the Jew my master, who, God bless the mark, is a kind of devil. Merch. of Venice II. 2.

In 'Bless my eyes'! etc. bless is used euphemistically for 'damn'.

'Bless my eyes! what do I see? Spanish Friar, III, 2.
Bless thee, and make thee a substantial, thriving whore.
Dryden, Limberham IV. 1.

In the same way the adj. 'blessed' is used, e. g.

How the deuce is a man to sleep when the blessed sun comes dancing in at his windows? Punch, Roundabout Readings 2, 5, '96.
d. God (E. Crist) for-bede for is pite,
Þat no wimman is priuite
To noman þourȝ me be kouþe. Beues, A. 3629—31.
Lat be, God forbid. Rauf Coilȝear, 295.

---

[1]) The development of 'swelp' from 'so help' must have gone through the following stages: 'so help', 'so 'elp', 'soelp', 'suelp', 'sụelp'.

'God forbot', he said, 'my thank war sic thing'. Rauf Coilȝear, 746.
Oh, God forbid! I hope a lawyer understands business better than to beget anything non compos. Farquhar. Love and a Bottle. I. 1.
e. God forgive me, How I neglect my business.
A Woman killed with kindness. IV. 3.
f. So god ȝif ȝou good fyn. Gamelyn 551.
God geve hym hys malyson! Beues C. 9805.
Led hire awai, god ȝeue ȝow schame. Beues A. 3699.
God gif the sorrowe! (geve thee sorwe!) Cant. Tales. H. 15.
'Ȝa, safliche', seide þemperour, 'so god ȝif me ioie!'
Wil. of Palerne, 258.

The market must be in every place sought
For all kinds of meats, God give thee sorrow!
Disobedient Child, 282. Dodsley II.
g. And now ne spakys he bettir ne wors:
h. There fore have [he] godys curse. Seven Sages B, 414 f.
i. I tarried half Supper-time, so God me mend! Jack Juggler 118.
j. So God ha' me, I am, lady. City Gallant, XI. 236.
k. As God juggle me, when I came near them, I tell thee true,
The same squall did nothing but thus.
Love and Fortune. Dodsley VI. 199.
l. I am in your debt, sir; God preserve you.
I. Honest Whore I. 2.
m. But, O, these wicked elder brothers, that swear refuse them, and drink nothing but wicked sack; when we swear but niggers-noggers, make a meal of a bloat herring etc.
Match at Midnight. I. 1. Dodsley XII.

In the note to this passage the following instances of this phrase are given:

God refuse me. The White Devil I. 1.
Refuse me, if I did. Shirley, The Gamester.
Some like Dominicall Letters goe,
In scarlet from the top to toe,
Whose valours talke and smoake all;
Who make (God sink 'em) their discourse
Refuse, Renounce, or Dam that's worse:
I wish a halter choake all.
A Dogge of Warre. Taylor the Water-poet ed. 1630, 229.

n. Yet saugh I nat this day so fair a wyf
In al the chirche, God so save me!
Canterbury Tales. Gr. D. 1808, 9.
My mooder gaf it me, so God me save. ib. A 3795.
Me þenkeþ, þow seist aȝen þe lawe,
So god me amende! Beues A. 224, 5.
I care not, so God me save,
So that it be wholesome to eat. Four Elements, 24.

A pretty gingerly piece, God save her and St. Loy!
Jack Juggler, 117.
That's all, so God sa' me, I thirst after. I Honest Whore. IV. 3.
Yet, so God sa' me, she's mine own sister. ib. I. 2.
God's me! no such despatch.
Heywood, A Woman killed with kindness IV. 3.
Well, Godamercy; but God's me, I forget myself, where's Hans the Fleming? Shoemaker's Holiday. IV. 2.
Gods me, 'tis not noon, — here's a yawling. ib. II. 3.

It is not unlikely that the following forms are further perversions of this oath:

God's-so, our friends! Come, come, smooth your cheek.
Middleton. Roaring Girl. II. 2.
Gods so, here's Father Anselmo. I. Honest Whore. V. 2.
Gods so; a stool, a stool! ib. II. 1.
Godso, I would not for a ducat she had kicked up her heels.
ib. I. 2.

Whilst in some of these forms 'save me' has dwindled down to some hardly recognisable remnant, 'God' has disappeared in the following exclamations:

Here comes t' other rare man. — 'Save you, captain.
Alchemist IV.
'Save us!' he cried with an oath, 'here's more of the gentry'.
The Lady in the coach. Pall Mall Mag. 5/96.
'Save us, one micht as soon bed ayont a pair of auld breeks'.
S. R. Crockett. The Grey Man of Auchendrayne, XXXII.
'Save, dear Sir Dauphine! B. Jonson, Epicœne I.
o. Than seide Sir Otc to Gamelyn. 'God schilde the fro schame'.
Gamelyn, 767.
Cornelio. Y'are a villain.
Dariotto. God shield, man! villain? All Fools III. 1.
p. Now, so God me snatch, but thou go thy ways,
I shall make thee not able to go now ride. J. Juggler 125.
q. Þar fore, sire, so god me spede,
Þow schalt swere vpon þe lay. Beues A. 1052, 3.
Extortion is called law, so God me speed. Hickscorner 174.
r. God it wite, he shal ben ded,
Wile I taken non other red. Havelok the Dane, 517, 8.
s. 'Goddot!' quath Grim, 'this is ure eir
That shal ben louerd of Denemark. ib. 606, 7.
'Goddoth!' quath Leue, 'Y shal the fete
Bred and chese, butere and milk. ib. 642, 3.
Yes, yes, God wot, they give me the wall. Thersites, 401. Dodsley I.
Gentleman, God wot! Per. Pickle, XXVIII.
t. The gods yield you for't. Ant. and Cleop. IV. 2. 33.
(cp. 'Heaven yield her for it.' Tennyson, Gareth and Lynette, 18).

God 'ild you for your last company. As you like It. III. 3. 76.

Well, God 'ild you. Haml. IV. 5. (Good dild you, in the quartos.)

Cp. 'Tis ordinary amongst gallants now-a-days, who had rather swear forty oaths than only this one oath — 'God, let me never be trusted! Heywood, Fair Maid of the West. I. 5.

For he made me mad,
To see him shine so brisk, and smell so sweet,
And talk so like a waiting-gentlewoman,
Of guns, and drums, and wounds, (God save the mark!)
I. Henry IV. I, 3, 56.

In the English Dialect Dict. I find under: A, pref.[9] Repr. an int. A! : "A-God-cheeld! Exclamation, God shield you! God forbid! Grose (1790) M. S. add. P."

And under: A, pref.[10] "Of uncertain origin; in many cases due to analogy with one or other of the above prefixes: n. Yks. God a-rest you, mercy gentlemen, Tweddell Clevel-Rhymes (1875) 6."

Cp. Lange 33—37 and Hoffmann Ch. V. (Sätze mit so, so-as, as, as sure as).

This is perhaps the place for the following phrases:

God, for thy passion, what a beast am I! How to choose a good wife. Dodsley IX, 38.

I don't know much about live lions, Glory be to God! B. M. Croker, Beyond the Pale I.

Glory, is that all ye can do for him, Doctor jewel? ib. I.

'Glory! 'tis little ye know! ib. I.

God of his goodness! not a syllable. Miseries of enforced Marriage. Dodsley IX, 477.

Similarly in Dutch:

Godt bedruove u, Moltzer 94/297. En in me jonckheydt, Gort beter 't, spon ick het garen vry wat grof, v. Vloten II, 198. Nu gaet, kertyf, god gheve u scande! Moltzer, 148/197. Wey, Godt hebs deel, Ic en weet niet wat hem mach letten, ib. 227, 8/307. Godt moet u schaden en scheden. ib. 103/298. God die moet hem geven scande. ib. 216/16. Wat, gedt seghen ongs, Gy bint, so gy bint, Klucht vande koe, 477. Get segent! is 'er brant? v. Vloten II, 173. Als hy, Gortseghent, eens fniest. ib, II, 175. Dat salic gherne doen, god weet! (i. e. God wot!) Moltzer 213/252. God beware ons! (Mod. Dutch: Bewaar ons!), with which compare Norwegian: Gud bevares! for: Gud bevare os! Ick dangkje, dat is gord wous. Klucht vande koe, 487. Men haelt voort een waster in huys, als men, Gortswous! een drie weken kliere wast! v. Vloten II, 129.

Readers should not neglect to consult the interesting article on 'God' in the 'Woordenboek der Nederlandsche Taal'. Dl. V 180 ff. God woud's is amply treated in columns 225, 226.

V.

God in the genitive.

a. By God's blessed angel, Thou shalt well know it.
Merry Devil of Edmonton. Dodsley X. 229.

b. God's arms, my company? Hickscorner 189.
God's arms, the monster cometh toward me still. Thersites, 412.
God's arms! 'tis a chopping knife, 'tis no razor. Damon and Pithias, 80.

I suppose that 'God avow' in the following quotation stands for 'God's avow'. The N. E. D. gives no instances of this or a similar oath under 'avow', nor have I been able to find other instances of its use. Cp. 'God's forbid' lower down.

A wife? nay, nay, for God avow,
He shall have flesh enou'. Interl. of Youth, 19.

c. A great deal more (by God's blest) than chever by thee got.
Gammer Gurton's Needle, 241.

A word such as 'rood', 'sacrament', 'body' is left out.

d. God's blood, the King set me in the Tower. a. 1541. Wyatt. Defence. Wks. (1861). Pref. 39. N. E. D.

e. For, by God's body, and you be in once,
By the mass, I will shit the door at once. Hickscorner, 183.
No, by God's body, it is but a gristle. Thersites, 410.
By God's body I swear,
I will quickly fetch my fist from you ear. New Custom, 39.
Fie, God's body, it maketh me to spit. Thersites, 428.
God's body, whoreson thief, who told thee that same?
Jack Juggler, 134.
Gods body! the turkeys in my pannier are quite starved.
I. Henry IV, II, 1, 29.
Gods bodykins man, better. Hamlet II, 2.
Body of God, it were good to set the knave in the stocks.
New Custom, 12. Dodsley III.

f. I love him the better, by God's precious bones.
Lusty Juventus. Dodsley II, 80.
Else I will smite thee in the face with my fist, by God's bones.
New Custom 44.

g. Show it, by God's bread. G. Gurton's Needle, 242.
God's bread! it makes me mad. Romeo and Juliet. III. 5.

h. Yes, that I will, by God's dear brother. Thersites, 420.

i. By Goddes corps, this game goth faire and weel.
Cant. Tales, 3743 A.

j. Else had my hens be stol'n each one, by God's cross.
G. Gurton's Needle, 247.

k. Go to, mistress; by God's precious deer.
If ye delay. Two angry women. Dodsley VII, 316.

l. Thow shalt be deed, by Goddes dignitee!
Cant Tales. A. 4270.

1564—78 *V.* Gods dentie, Jacke sauce, whence came you? *R.* How pretely you can call verlet and sweare by Gods dentie! Bulleyn Dial. agst. Pest. (1888) 62. N. E. D. (dentie = dainty = dignity).

m. In the following phrase 'dines' = dignesse, v. N. E. D. The apparently singular form 'dine' is of course a later development.

Go to, give me good words, or, by God's dines, I'll buckle ye for all your bird-spit. Two angry Women, 336.

I'll do it by darkling else, by God's dines. ib. 355.

By God's dine, I'll take no wrong. ib. 357. cp. sub "sdeins'.

n. 'I graunt', sayde Beuys, 'by goddys dome!' Beues M, 2013.

o. What God Almighty, by God's fast at Salisbury,
And I trow Easter-day fell on Whitsunday that year.
Hickscorner, 181.

By God's fast, I was ten year in Newgate. ib. 191.

God's fast! what is that to me? Interl. of Youth, 11.

God's vast, neighbour, zay ye zo? Cambyses, 218. Dodsley IV.

p. God's fate! thou didst enough there
For to be made knight of the collar. Interl. of Youth, 15.

pp. The N. E. D. gives one instance of 'God's fish':

c. 1728 Earl Ailesbury Mem. 649. Gods fish! when two rogues fall out, their master then is like to know the truth.

q. Yea, by God's foot. Lusty Juventus, 82.

Ha, ha, ha, by God's foot, and I was never in better case in my life.

r. else, gods forbode,
She hath equal power of my life under God. Calisto and Melibæa, 68.

Vorbod of God, neighbour, has he played such a voolish deed?
Cambyses, 219.

I am happy, if my word be of such necessity,
To help any Christian man, or else gods forbid. Calisto, 80.

We have here a confusion between 'God forbid' (s. supra) and 'God's forbode', 'forbid' being a subj. 3rd. p. s., 'forbode' = AS. forbód = prohibition.

s. God's fury! there shall no passengers come here.
Rod. Random, XI.

t. Y nam no truant, be godes grace! Beues A. 412.

Help, water, water, help, for Goddes herte! Cant. Tales A. 3815.

Þat erl swor, be godes grace,
In þat forest he wolde chace,
Þat bor to take. Beues A. 193—5.

I promised them, by God's grace,
To meet them there as the sermon was. Lusty Juventus, 76.

u. Redress? now, by God's guts, I will never stay. New Custom, 39.

Cp. by the guts of Goliah.

v. God's hat, neighbours, come away. Cambyses, 218.

But God's hat, neighbour, wot'st what? ib. 219.

No doubt this is a perversion of 'God's heart'.

w. Nay, by God's heart, if I might do what I list,
Not one of them all that should 'scape my fist. New Custom, 33.

Heart of God, man, be the means better or worse,
I pass not, I. New Custom, 37.

x. he is but a tame ruffian,
That can swear by his flask and twich-box, and God's precious lady.
Damon and Pithias, 67.

Gods Lady, I thinke Stilt, wee are all ondone, for I feele a iumbling worse and worse. H. Chettle, The Tragedy of Hoffman, ed. by R. Ackermann. l. 1455.

y. Harme, yes by Gods lid. Chettle, Dekker and Haughton. Patient Grissill, ed. by G. Hübsch. l. 1236.

z. God's life, I was ne'er so thrummed since I was a gentleman.
I Honest Whore, IV. 2.

aa. God's light, hark, within there, my master calls to lay more billets upon the fire. Heywood, A Woman Killed with Kindness. III. 2.

bb. God's Lord! seest not who is here now? Four Elements, 35.

God's Lord, what meant the woman? Two angry women, 271.

Gods Lord, 'tis late, to Guildhall I must hie.
Dekker, The Shoemaker's Holiday, III. 3.

cc. 'For godes loue', ȝhe seide, 'nai,
Leue sire, þow go þe wai'. Beues A. 3627, 8.

dd. God's malt, gammer Gurton. G. G's. Needle, 254.

ee. God's nails, do you think I am so base to gull you?
Shoemaker's Holiday, IV. 5.

eee. Had you it, brother Gloster? God's good mercy! Look about you. Dodsley VII, 496.

ff. Be godes name, Ichaue for þe sofred meche schame.
Beues A. 2191, 2.

There let them be, a God's name, till their hearts ache and their guts!
New Custom 9.

O' God's name, sir! Ev. Man. i. h. Hum. IV. 8.

Pray don't let me be your hindrance; e'en marry a' God's name, an the wind sit that way. W. Congreve, Love for Love, III. 3.

fff. Godsnigs! the farm is mine. Ordinary, IV. 1. Dodsley XII.

gg. By God's passion, and I had a long knife. Hickscorner 100.

God's passion, Mulciber, where is thy wit and memory?
Thersites, 397.

For the passion of God, Master Nichol, help to rid us away.
Like will to Like, 352. Dodsley III.

O' the passion of God, I have done, by mine honesty.
Cambyses, 180.

O' the passion of God, yonder is a heavy court. ib. 217.

hh. Thou shalt answer (by God's pity) for this thy foul slander.
G. G's Needle, 244.

A false knave, by God's pity! ib. 245.

Yea, God's pity, begin ye to entreat me? Cambyses, 179.

ii. I the tel by goddys pyne. Beues M. 2090.
jj. Hence, or by Gods precious, I shall break thy neck.
Jack Juggler, 135.

(i. e. 'body', 'cross', 'passion').

God's precious! call me dotard? How to choose a good wife.
Dodsley IX, 89.

God's precious for his mercy, where's this wench? Enforced Marriage. Dodsley IX, 502.
kk. God's sacrament! the villain knave hath dress'd us round about.
G. G's Needle, 247.

Sacrament of God! who hath heard such a knave! New Custom, 24.
ll. No quarrelling, for God's sake. Wom. killed with Kindn. I. 2.
For God' sake, when will her grace be at leisure? Alchemist V. 1.
mm. God's santy! Yonder come friars, I know them too.
I. Honest Whore V. 2.
nn. By God's sides, I had liever be hanged on high. Hickscorner 190.
oo. I cannot, by God's soul, if I might have all this nation.
New Custom, 17.

No, God's soul, I warrant him. ib. 24.

ppp. But, by God's will, 'tis nobody's fault but yours.
Ev. Man. i. h. Hum. IV. 1.

God's will, 'tis Sir Ralph Smith, a virtuous knight!
Two angry Women 349.

rr. This is an earnest fellow, of God's Word! Lusty Juventus 87.
ss. God's wounds, who gave thee that counsel? Hickscorner, 189.
Sirrah, you scurvy boy, bid the players send Ralph; or, by God's wounds, an they do not, I'll tear some of their periwigs beside their heads.
Beaumont and Fletcher, Knight of the Burning Pestle. I. 4.

By God's glorious wounds, he was worthy of none.
New Custom, 36.

Cp. God for his passion! What make you here alone?
Merry Devil, Dodsley X. 248. [1])

In all these oaths the form 'God' has been retained. God's my life, my pity etc. stand of course for 'God is my life' etc. God's light = lightning. Instead of pity, pittikins is used, formed after the pattern of 'manikin', 'pipkin'. So God sa' me = 'So God save me', and was further changed to Gods me. In God shield the objective is omitted. Godamercy has developed from 'God have mercy', *a* for have being common (cf. Murray sub *a*). Goddot is 'God wot', 'God knows'. In 'God it wite', wite is 3rd. Subj. Pres. of 'wite' to know. God's santy is a corruption

[1]) Frisco in 'Englishmen for my Money', Dodsley X, 527, imitating a Dutchman says: God's sacren, wat is de luck now?

of God's sanctity. Gods Lady refers of course to Our Lady. God's bread is an allusion to the bread eaten at the Lord's supper. God's nails, wounds refer to the suffering of Christ. God's lid I suppose to be an invocation of God's eyelids (God's = Christ's), cp. 'God's foot', 'God's guts'. God's-so etc. (s. p. 28) may belong here and be a corruption of God's soul.

VI.

A corruption of God which appears rather early is 'gog', in which the *d* is replaced by *g*. We find a M. E. instance in Sir Gawayne and the Green Knight.

"Bigog", quod þe grene knyȝt, "Sir Gawan, me lykes,
Þat I schal fange at þy fust þat I haf frayst here,
Ed. by R. Morris, E. E. T. S. l. 389, 390.

A further change was that from voiced *g* to voiceless *k*, as f. i. in:

See how he nappeth, see how, for cokkes bones!
Canterbury Tales, Group H, 9. Ed. Pollard.

In course of time these corruptions became numerous. The vowel changed from *o* to *u* and *a*; the initial consonant was dropped, nay, often the only letter remaining was the *s* of the genitive, which in its turn was often omitted, thus leaving of 'God's blood' only 'blood', of 'God's wounds', ''swounds', further corrupted to 'oons'. In the following list 'God' with its various corruptions and compositions is reduced to some sort of order.

1. Gog.

a. a. 1553. Slee else whom she will, by gog she shall not slee mee.
Roister Doister IV, 8. Ed. Arber.

b. Gogs armes knaue, art thou madde. ib. I, 4.
If I were as ye be, by gogs deare mother,
I woulde not leaue one stone vpon an other. ib. IV. 7.

c. By Gog's blood, she is the best whore in England.
Nice Wanton, Dodsley II, 170.

By Gog's blood, I thought that it would be so. Like will to Like.
Dodsley III, 348.

Gog's blood, if Nichol Newfangle serve us so,
We may say, that we have had a shrewd blow. ib. 346.

d. By Gog's body, I tell you true! Four Elements. Dodsley I. 20.

Yea, by Gog's body. ib. 41.

Gog's body! and true ye say. ib. 42.

Beat me! Gog's blessed body, chould first, ich trow, have burst thee.
Gammer Gurton's Needle, 242, Dodsley III.

e. Tom Tankard's cow (by Gog's bones) she set me up her sail. ib. 178.
By Gog's bones — He shall sure at first skip to leap in scalding water. ib. 231.
Gog's bones, this vilthy glay has dress'd me too bad. ib. 176.
f. Gog's bread, Hodge, thou had a good turn, thou wert not here this while. ib. 179.
Gog's bread! and thinks the callet thus to keep my nee'le me fro? ib. 209.
Gog's bread, Diccon, ich came too late. ib. 193.
g. By Gog's blest, I know the blows he bare away. ib. 243.

Some word, probably 'body' is left out.

h. Gog's cross, Gammer, if ye will laugh, look in but at the door. ib. 185.
i. Gog's death, how shall my breeches be sewed. ib. 183.
j. Gog's flesh and his wounds, these wars rejoice my heart. Cambyses. Dodsl. IV. 177.
k. By Gog's heart, my dagger into her I will thrust. Cambyses 184.
By Gog's precious heart, even so do I. Trial of Treasure, Dodsl. III. 271.
Gog's heart, help and come up. Gam. Gurton's N. 186.
Gog's heart, I durst have laid my cap to a crown. ib. 177.
Gog's heart and his guts, is not this too bad? Like will to Like. Dodsl. III, 317.
l. Gog's malison chave Cock and I bid twenty times light on it. Gam. Gurton's N. 181.
m. Well done, by Gog's malt, well sung and well said. ib. 191.

(Of a song in praise of ale).

n. Gog's nails, I have paid some of them, I trow. Four Elements. Dodsl. I. 41.
Gog's nails, Mistress Meretrix, now he is gone. Cambyses, 183.
o. Gog's passion! Said ye not thus? Four Elements, 25.
p. Gog's sacrament! I would she had lost th' heart out of her belly. Gam. Gurton's N. 180.
r. Gog's sides, fie! it stinks: it is a cat's turd. ib. 188.
Gog's sides, Diccon, me-think ich hear him. ib. 197.
Gog's sides, Master Ruff, are ye so crusty? Cambyses, 184.
s. By Gog's soul, knave, I suffer thee no lenger. Pardoner and Friar. Dodsley I. 233.
By Gog' soul, there they sit as still as stones in the street. Gam. Gurton's N. 177.
Why Gog's soul! will ye so shortly
Break pointment with yonder company? Four Elements, 37.
Gog's soul, see how this stuff tears! Gam. Gurton's N. 176.
Gog's souls, Diccon, Gib our cat had eat the bacon too. ib. 193.
t. Gog's wounds, Tib, my gammer has never lost her nee'le? ib. 180.
Gog's wounds! these pangs increase evermore. Trial of Treasure, 294.

By Gog's nowns, chad thought ich had been in my bed.
Like will to Like, 331.
Be go-go-gog's nowns, ch-ch-cha drunk zo-zo much to-day. ib. 327.
He that with greatest grace can swear Gog's zounds,
He's a brave man. How to choose a Good Wife. Dodsley X, 36.

This is further corrupted to:

By dog's precious wounds, that was some whoreson villain.
Lusty Juventus, 84.

2. Cock.[1])

a. By cocke thou sayest truthe, I had almost forgotte.
Ralph Roister Doister I, 2. (Arber).

By Cock and well sowed, my good Tibet Talke apace. ib. I, 3.
By cocke and the better welcome to vs alwayes. ib. II, 3.
By Cock, sir, yet in the court you do best thrive.
Damon and Pithias. Dodsley IV, 17.

1613—16. Then swore by Cocke and other dung-hill oathes.
W. Browne. Brit. Past. I. IV. N. E. D.

1719. By Cock, quoth he, say you so. Pills III. 14. N. E. D.
aa. Cock's blood, you villain! what do you here, you slave?
Love and Fortune. Dodsley VI, 219. (1589!)
b. His priest will I be, by Cock's body. Hickscorner, 167.
Cock's body, hark, he is a ship on the sea. ib. 161.
1530. Stryke for cockes body. Palsgrave 739, 1. N. E. D.
1828. Cocksbody, make that manifest to me.
Scott. Fair Maid of Perth VIII.
1633. Cock's bodikins! we must not lose John Clay.
B. Jonson. Tale Tub.
1696. What Mr. Harry! By Cox bodikins I did not know you.
D'Urfey. Mad. Fickle I. 1. (1677) 3. N. E. D.
c. c. 1386. See how he nappeth, see how, for cokkes bones.
Canterbury Tales. Gr. H. 9. (H. 4 has : goddes).
Telle us a fable anon, for cokkes bones!
Canterbury Tales. Gr. i. 29.
For I tell thee plainly by Cock's bones. Hickscorner 172.
Yes, by Cock's bones, that I can. The World and the Child. Dodsley I, 261.
Now have at thee, by Cock's bones. Interlude of Youth. Dodsley II, 28.
Come, knave, it were a good deed to geld thee, by Cock's bones.
Gam. Gurton's Needle. 249.

---

1) Just now I receive the 2nd part of the English Dialect Dictionary and see from it that the form 'begock' is still in use in Nhb. Cum. Wm. Lan. Lin. Also 'begok' in Nhb. and Cum., and 'begox' in Nhb. For instances (one as late as 1880) see the Dict.

c. 1460. By cokes dere bonys I mak you go wyghtly.
Towneley Mysteries. 150.

If I catch her in my walk, now, by Cock's bones,
I'll scratch out both her eyes. Two angry Women of Abington. Dodsley VII. 290.

d. c. 1530. Cock's death, whom have we here.
Hickscorner in Hazl.-Dodsley I.

e. Now, by Cock's heart, thou shalt lose an arm.
Hickscorner 167.

Cock's heart, art thou waxed mad?
f. Kocks nownes what meanest thou man, tut a whistle. ib. I, 4.
Cock's nowns, the devil! a — God's name, what's he.
Love and Fortune. Dodsley VI. 201. (1589!).

g. 1535. War I ane king, sir, be coks passioun!
I sould gar make ane proclamatioun.
Lyndesay, Satyre, 2841.

Cock's passion, my noble is turned to a stone. Hickscorner, 155.
Cock's passion, and how so? ib. 156.
But let us renew acquaintance again, for Cock's passion.
Trial of Treasure. 269.

But where is that other I? whither is he gone?
To my master, by Cock's precious passion. J. Juggler, 137.
h. By Cock's precious podstick, I will not home this night.
Jack Juggler, Dodsl. II. 114.

By cocks precious potsticke, and een so I shall.
Ralph Roister Doister. III. 4.

k. 1569. Ah! Cock's precious sides, what fortune is this!
Trial Treas. 297.

l. c. 1465. By cokkus soule, There is an haare in my haye.
E. E. Misc. (Warton Club). 44. N. E. D.
Cock's precious soul, let us conquer the knave. Tr. of Treas. 269.
Naye by cockes sowle frynd, I must lay ye on the coate.
Bale. A comedy concernynge thre lawes. 890. Anglia V.
1851. Come, Aleph, Beth; dost thou forget?
Cock's soul! thou'dst rather play!
Longfellow. Golden Legend. III. 8.
i. Nay by cocks precious she shall be none of mine.
R. R. Doister. IV. 8.

Here a word, probably 'body', is omitted.

j. 1550. Crowley Epigr. 469. By Cocke and by pye. N. E. D.
By cocke and pie, you shall not choose, Sir.
Merry Wives of Windsor. I. 1. 316.
1601. Dent. Pathw. Heaven 142. I know a man that will neuer sweare but by Cocke or Pie, or Mousefoot. I hope you will not say they be oathes. N. E. D.
Ay, my hearts,

Merry go sorry! Cock and pie, my hearts!
Two Angry Women of Abington. Dodsl. VII. 300.
1853. By cock and pye, it is not worth a bender. Newcomes XI.

For more instances see N. E. D., where it is said that this expression is held to be 'Cock' = God and 'Pie', the ordinal of the R. C. Church.[1])

It should be borne in mind that in the quotations from 19th. cent. authors[2]) the language is in some way made to suit the time in which the speakers are supposed to live. These phrases are now obsolete.

3. Gosse.

By gosse and for thy sake I defye hir in deede.
Roister Doister. III, 4.

cp. Dutch: gossiemyne! gussiemyne! gossiemossie!

Needless to say that the form cock was chosen to give a humorous turn to the phrase, cf. 'cock' = gallus, and 'cock' = penis. As we shall see further on the same sort of facetious substitutes for the holy name are used in Dutch, whilst the English form cod was no doubt the result of an attempt to escape the charge of profaneness and a desire to be humorous, cf. 'cod', a fish, and 'cod', the scrotum (p. 41). Compare with this Spanish carajo = penis, but also = the deuce! donnerwetter!; caraja! is also in use, probably as a mitigated form.

We have now come to another stage of corruption, viz. the change from *o* to *u* and *a*, *e*. Especially the form Gad has given rise to numerous variations, some of which are very interesting. Sometimes the resemblance between the English and Dutch oaths is striking.

4. Gud, Gad, Ged.

a. Lady Arabella. But shall I tell you what happen'd t'other night? Having lost all my money but ten melancholy guineas, and throwing out for them, what do you think slipt from me? Clarinda. An oath? Lady Ara. Gud soons! Clar. O Lord! O Lord! did not it frighten you out of your wits? Lady Ara. Clarinda, I thought a gun had gone off. Vanbrugh, A Journey to London II, 1.

---

[1]) In 'Pyes take him! doth he play for cloaks still?' Ordinary II, 4. Dodsley XII, 'pyes' is used by itself and has entirely lost its original sense.

[2]) E. g. from Scott, sub. *b*.

b. Gad, I think so, without vanity. Dryden (Mr.) Limberham III, 1.

Gad, I warrant you, she won't let him come near her, after Mr. Tattle. Congreve, Love for Love II, 2.

Gad, it 's very true, madam. ib. III, 3.

O gad, I hate your hideous fancy! Congreve, The old Bachelor II, 2.

O Gad, that 's true. Sheridan, School for Scandal V, 3.

Gad! how those dinners do stick in my memory.
H. A. Vachell, Jimmy's Rest Cure. Pall Mall Mag. 3/1896.

Gad! I should say so. ibidem.

If 'e 'd do a turn at the 'Alls,
And recite Alfred Austin 's new pome, gad, we 'd blow the roof bang off the walls!
'Arry on African Affairs. Punch 22/2/96.

Gad! Look at the Doctor! How's that for leg-play
By Jove! he swiped that well! Gad! Beaten by Attewell!
Reveries at Lord's. Punch, 16, 5, '96.

Gad! what a curious dream! H. A. Bryden, The story of a Tusk, Pall Mall Mag. 6/96.

'Boys', he roared, making his voice heard above all the tumult, 'will ye dry up or shall I make ye? Gad! but I mean business now'. Arthur Paterson, For Freedom's Sake, V. Weekly Times 1896. (Irishman speaks).

How this room reeks of paraffin! No wonder! Gad! look at that lamp! Jacques de Boys. Empty Stall. Pall Mall Mag. 4/1896.

c. By Gad, when yow know her as we do, you 'll swear she is the prettiest — ape under the pole. I. Honest Whore II, 1.

Let them but lend him a suit of reparel and necessaries, and, by gad, if any of them all blow wind in the tail on him, I'll be hanged.
Knight of the Burning Pestle. Induction.

You may believe your ears; 'tis I, by Gad!
Farquhar, Love and a Bottte I, 1.

O Fortune — Fortune — thou art a bitch, by Gad —
Vanbrugh, The Relapse I, 2.

By Gad, this rogue of a vicar does not deserve to live.
Rod. Random IX.

Dancing, by Gad, and meat for breakfast. Anstey, Vice Versa II.

Lord Ledgers was here heard to remark: "By Gad"!
Benson, Dodo. 162.

By gad! I never heard or saw anything like it. Trilby II, 24.

This man, sir, has the effrontery, I can call it nothing else, by gad, he has the unparalleled effrontery to bring me my white wine whey now.
Roundabout Readings. Admiral Thunder. Punch 8/2/96.

I'm losing flesh, by gad, from the constant irritation.
Jimmy's Rest Cure. Pall Mall Mag. 3/96.

d. Gad bless me, Madam; I had the money as I thought.
Journey to London IV, 1.

Ten pound a year sir; which Gad knows is little enough.
Farquhar. Sir Harry Wildair I. 1.

He has used me so, that, Gad forgive me, I could almost forswear my trade. Limberham IV. 1.

Gad forgive me, I have forgotten to drink your health, son. Dryden, Spanish Friar, II. 2.

Gad forgive me! now-a-days, every idle, young, hectoring, roaring companion — thinks to carry away any widow of the best degree. Wycherley. Plain Dealer II. 1.

Gad take me, I beg your pardon. Love for Love III. 3.

Why, Gad take me, this is old Margaret! Sheridan. Duenna III. 7.

c. Gad's life, Mr. Stanley, why have you come back to plague me at this time? Sheridan. School for Scandal V. 3.

d. For Gad's sake, brother, tell me no more of his faults. Farquhar. The Inconstant I. 1.

Hold, hold, fellow! for Gad's sake, hold. Farquhar. Sir Harry Wildair II. 1.

e. Before Gad I don't wonder at these men of quality. The Inconstant I. 1.

"Fore Gad", quoth he, "I don't know how
I shall return your friendly treat.
Vanbrugh. I. Aesop II.

Before Gad I can't tell, madam. Vanbrugh. Confederary II. 1.
'Fore Gad, they will be the most elegant things of their kind! School for Scandal I. 1.

f. Well done, well done; Gad-a-marcy, my little Judas! Vanbrugh, False Friend III. 2.

g. Gadsbodikins, you puny upstart in the law, to use me to! Wycherley, Plain Dealer III. 1.

Gadsbud, and a great fortune! Sheridan. Duenna III. 7.

So he has, gadsbud, and so has your ladyship (viz. wit). Congreve. Double Dealer V. 5.

And so I will: for that same mause, your friend, was a witty person, gadsbudlikins! I. Aesop II.

h. Gad's curse, Madam, I'm a Peer of the realm. The Relapse II. 1.

Gad's curse! my arm is benumbed up to the very shoulder! Rod. Random XXXV.

i. And by gadslid I scorn it, I, so I do, to be a consort for every humdrum. Ev. Man i. h. Hum. I. 1.

Gad's lid, yonder she comes. I Honest Whore I. 2.

j. Gadsnouns, I love thee more and more. Plain Dealer III. 1.

k. Gadsobs, does he not know me? Love for Love IV. 2.

l. Gads-precious, you hectoring person you, are you wild? Plain Dealer III. 1.

m. Sir, were my measter but hafe the mon that I am, Gadswookers. A Journey to London I. 1.

Gadswookers, do people use to ask for folks when they have nothing to say to 'em? I Aesop II.

Gadzooks, a most ingenious contrivance! Love for Love V. 1.

Nay, but look you, Ned — a — deny in jest — a — gadzooks, you know I say — a. Vanbrugh, Provok'd Wife IV. 2.

Gadzooks, you're in the right, Sir. Per. Pickle XLIII.

'Gads zooks!' said he, 'what business had you with that petticoat?' Per. Pickle XXXVIII.

n. His wife! Gadso! a pretty fellow. Sir Harry Wildair II. 1.

Gad so, but I thought she might have been trusted with her own affairs. Love for Love III. 3.

q. Look here, anyway, you new chum — though you ain't no chum of mine, Gawd knows. The Sluicers of Backwash Creek. L. Granville, P. M. M. 5/96. (N-Zea-land.)

p. O Ged — the devil's in you. Relapse III. 2.

O Ged — Now do I pray to heaven, with all my heart and soul, that the devil in hell may take me, if ever — I was better pleas'd in my life. ib. III. 2.

Gud is not common, but Gad has retained its hold upon swearing man to the present day. Gad was further minced to Ged, in the same way as damn to dem. Gadsbodikins is formed after the pattern of Godspittikins, and means "By the body of Christ". Gadsbud is a corruption of God'sblood, as Gadsnouns of God'swounds (cp. Kocks nownes). Gadsprecious stands for God's precious blood (cp. By Cocks precious), Gadswookers, Gadzooks for God's hooks, i. e. nails of the cross. Gad so is probably God's soul.

We have now come to the facetious corruption cod, cods, further deformed to cots, coads, odds, ods, odd, od; cuds, uds, ud. No doubt 'cod' the fishname, and 'cod' scrotum, had great influence upon the formation and popularity of these common oaths, cf. 'cods-fish', and the Dutch Gans (-bloed, -krachten etc.), a corruption of Gods and quaint deformation to make the original word look like 'gans' goose. See p. 64. I have added one of the 3 quotations given sub 'cods' in Murray's Dict. Cod's (cots) my life, Cod's (cods) so, and cotso are not mentioned there. [1])

5. Cod, Cod's, Cots, Coads!

a. Cod's my life! paying money, is the man distracted?
C. Cibber, Journey to London V. (Vanbrugh, Journey to London IV. 1).

Cods-fish, strike him, madam. Vanbrugh, Confederacy II. 1.

Cods-fish! quoth he, 'twas well you spoke! Vanbrugh. I. Aesop IV. 2.

---

[1]) Sub 'cops' the N. E. D. gives the two following quotations: a 1693 Urquhart Rabelais III, IV. 49. Cops body, I sink, I drown. Ibid. III. XVIII, 146 Copsody, that I do believe. — This corruption I have not found in any other place.

Cod's my lifekins! Stanford, I am heartily sorry.
1668. Shadwell. Sullen Lovers IV. Wks 1720. I. 72. N. E. D.

Speak many words, and by Cod's nails I vow, Upon thy pate my staff I will lay. Cambyses in Dodsley IV. 221.

Cods so, perhaps some news of your necklace, my dear.
Confederary V. 2.

Perhaps a corruption of 'God's soul'!

Cod's so, we are to consult about playing the devil to-night.
Vanbrugh, Provok'd Wife III. 1.

Headpiece! Cotso, I know 'em a little. Journey to London I. 1.

b. Coads, gaffer! were you not a mealman once? Three Lords and Ladies of London, in Dodsley VI. 399.

Hark, hark! there, there! so, so! codes, codes! What now? Beaumont and Fletcher. Maid's Trag. I. 2.

Coads me, my guardianer! Middleton, Women beware Women I. 2.

Coads-nigs! I was never so disgraced since the hour my mother whipt me. Middleton, Atrick to cetch the old one. II. 1.

c. Cot's my passion, what a merry mate have we here? Love and Fortune, 179. Dodsley VI.

Cot's wounds! ye whore, I am not for your diet. Hang, rascal, make a leg to me, (or,) by Gog's blood, I'll stab thee through. ib. 231.

Cots my life, I have a good mind to pull your eyes out.
Vanbrugh, Journey to London, III. 1.

'Cods-fish' is no doubt a corruption of 'God's flesh' humorously made to look like 'codfish'. 'Cods so' = 'God's soul', 'Coads me' is a further corruption of 'God save me'. 'Coads-nigs' I fail to understand; cp. 'Oads niggers'. Cp. N. E. D. i. v. cots.

6. Od, Odds, etc. and their compounds.

a. Odds bob! I'd desire no better news. Rod. Random. IV.

Odds-bobs! sure you Scotchmen must have hot constitutions. ib. VIII.

Though, odds-bobs, we have still forgot one thing.
Goldsmith, Good-natured Man IV.

Lard and oddsbobs, I wish you a more prosperous journey.
H. B. Marriott Watson. The Lady in the Coach. Pall Mall Mag. 5/96.

b. 'Odds bodikins!' cries Joey, sure coptain yaw would not coommit moorder! Rod. Random. XLI.

Odsbodlikins — you have a strange sort of a taste.
1733. Fielding, Quixote in England II. VIII.

c. 'Ods Bread, she 's jealous I trow! Roxb. Ballads VI. 173. N. E. D.

d. Odsbud, I would my son were an Egyptian mummy for thy sake.
Love for Love II. 1.

e. Ods flesh! But I man hye me whoam.
C. Cibber, Journey to London I.

Yes, sir. — Odsflesh! we shall break all the inns in the country.
Vanbrugh, Country House II. 7.

f. Ods guts, and Gizard, Madam! Lace as fine as a cobweb!
Cibber, Journey to London IV.

g. Odd's heart, no more I can. School for Scandal V. 3.

Odds heart, Sir Peter! you are come in good time, I promise you.
School for Scandal V. 2.

Od's heart! my lady Wronghead! Why do you balk the lad?
Cibber, Journey to London I.

For ods-heart! I have had nothing in me, but a toast and a tankard, since morning. ib. IV. 1.

A sufficient man! Odds heart! Per. Pickle XXIX.

Deliver! cried the waggish impostor, 'odds heart!' ib. XIV.

h. Oh — 'od's lid! y your leave, do you know me, sir?
Ev. Man i. h. Hum. III. 1.

Ods lid, Nab, send her to the doctor, hither. Alchem. II.

'Ods lid, we never thought of him till now! ib. III.

i. Od's my life! won't you open the door? Love for Love III. 1.

Odds my life, I'll send him to her. Way of the World IV. 1.

Odds my life! I am not sorry. School for Scandal II. 3.

j. Od's light, This is a fine old boy as e'er I saw. Alchemist V. 3.

k. Odds niggers! there is the commodore with his company.
Per. Pickle II.

'Odsnigs, I guess'd so. Ordinary II. 4.

l. Ods precious, I'll do anything. Ben Jonson, Alchemist I. 1.

m. Ods will, she must go to him, man, and kiss him! Alch. IV. 2.

Od's will, an you had not confessed it. Ev. Man i. h. Hum. III. 1.

n. Ods wookers! thof he'll speak stawtly too sometimes.
Cibber, Journey to London I.

Ods zooks! get me a constable. ib.

Odzooks I'm a young man: odzooks, I'm a young man, and I'll make it appear. Odd, you 're devilish handsome: faith and troth, you 're very handsome; and I'm very young, and very lusty. Odsbud, hussy, you know how to choose, and so do I; — odd, I think we are very well met. Give me your hand, odd, let me kiss it; 'tis as warm and as soft — as what? — Odd, as t'other hand; give me t'other hand, and I'll mumble 'em and kiss 'em till they melt in my mouth. Love for Love V. 1.

And odzookers! before many days I was the recipient of a silver-lettered missive Punch, June 13, 1896, 280. (In the affected language of Baboo Hurry Bungsho Jabberjee, B. A.).

o. Odd! my pretty Mistress, said she, you had best take care of yourself.
Richardson. Pamela II. 5.

Odd! Sir Anthony will stare to see the captain here! Rivals I. 1.

Odd! I wish I was well out of their company.
School for Scandal III. 3.

Odd, I was sorry for you with all my heart. Love for Love III. 3.

Odd rabbit it! When the fashion had got foot on the bar, I guessed 't would mount to the box. Rivals I. 1.

1891! 'Od rot the women — now 'tis one thing, and then 'tis another. Th. Hardy. Tess of the Durbervilles II. 169. Dialectical!

Odds, here he is! School for Scandal IV. 3.

Ods so! 'tis he. Alchemist II.

Odso! faith, that 's true. Sir Harry Wildair III. 1.

Odso, Mirabel, your father! Inconstant II. 1.

Odd so! — I must'n't forget her though. Rivals II. 1.

Odso, let me see; let me see the paper. Love for Love II. 1.

Ods me! there he is. Cibber, Journey to London IV.

'Odso, that 's true indeed', said Adams. Jos. Andrews, III. 2.

p. Here belong the curious oaths used in such abundance by Bob Acres, and best described in his own words:

Absolute. Spoke like a man! But pray, Bob, I observe you have got an odd kind of a new method of swearing —

Acres. Ha! ha! you 've taken notice of it — 'tis genteel, isn't it! — I didn't invent it myself though; but a commander in our militia, a great scholar, I assure you, says that there is no meaning in the common oaths, and that nothing but their antiquity makes them respectable, because, he says, the ancients would never stick to an oath or two, but would say, by Jove! or by Bacchus! or by Mars, or by Venus! or by Pallas, according to the sentiment: so that to swear with propriety, says my little major, the oath should be an echo to the sense; and this we call the oath referential, or sentimental swearing — ha! ha! 'tis genteel, isn't it?

Abs. Very genteel, and very new, indeed! — and I dare say will supplant all other figures of imprecation.

Acres. Ay, ay, the best terms will grow obsolete. — Damns have had their day. Rivals II. 1.

I shall give some of these oaths in their connection, just to show what is meant by 'echoing the sense'.

Odds blushes and blooms! She has been as healthy as the German Spa. Rivals II. 1.

Odds whips and wheels! I've travelled like a comet. ib. II. 1.

Merry, odds crickets! She has been the belle and spirit of the company. ib. II. 1.

Odds minims and crotchets! how she did chirrup at Mrs. Piano's concert! ib. II. 1.

If I can find out this Ensign Beverley, odds triggers and flint! I'll make him know the difference o't. ib. II. 1.

Odds frogs and tambours; Odds swimmings II. 1; Odds balls and barrels; Odds bullets and blades; Odds hilts and blades; Odds flints, pans, and triggers; Odds slanders and lies; odds jigs and tabors; odds sparks and flames; odds blades; odds crowns and laurels; odds fire and fury IV. 1.

odds wrinkles; odds levels and aims; odds bullets; odds tremors; odds files; odds backs and abettors; odds daggers and balls, V. 3.[1])

7. Cuds! etc.

a. Cuds me, there 'tis indeed; thou hast put me into memory.
Middleton, A trick to catch the old one. II. 1.

Cuds me! remove thyself awhile. ib. III. 1.
Cuds, madam, are you here? Middleton, Changeling, IV. 1.
Cud's foot, she's lost else! I shall miss her ever.
Middleton, A chaste Maid in Cheapside II. 1.

b. Uds-death, I no more value the losing a quart of blood, than I do drinking a quart of wine. Vanbrugh, the Mistake V. 1.

Udsfoot, give me some meat. II. Honest Whore IV. 1.
Ud's foot, I must take some pains. City Gallant, 204. Dodsley XI.
Uds my life! Here's one. The Inconstant II. 2.
Uds light, the tide's against me. Roaring Girl II. 2.
Ud's light, what 's the matter? Amends for Ladies I. 1. Dodsley XI.
'Uds me, Mother Sawyer. Witch of Edmonton II. 1.
Saint. Delay no longer, or —
Wood. Or! you will not swear, I hope?
Saint. Uds-niggers but I will; and that so loud, that Mr. Limberham shall hear me.
Wood. Uds-niggers, I confess, is a very dreadful oath.
(Mr.) Limberham. IV. 1.
'Uds niggers noggers, who knocks at the door?
Singing Simpkin, in Bolte, Die singspiele 50. 6.
(In the German text: "Potz Schlapperment, wer kloppet an der Thür? fa la).
Udsprecious, we have lost a brother.
Fletcher, Honest Man's Fortune II. 4.
Uds so, Pacheco? we 'll have some sport with this warrant.
II. Honest Whore IV. 2.
Udso, that 's true. Love for Love I. 1.
Udsookers, they set my old blood a-fire; I shall cuckold some body before morning. The Relapse V, 5.
Ud's pity! unbutton, man. City Gallant. Dodsley XI. 185.
Ud' soul, do but name that rascal! Roaring Girl, IV, 2.
Udswoons, I'll give my wench a wedding dinner. The Relapse III, 4.
Udzookers! now six words more, and I'll forgive them directly.
Sheridan, Trip to Scarborough V. 2.

---

[1]) From the following quotation given under 'becrike' in the Dialect Dictionary (Pt. 2, 214) it would appear that such forms are still in use. Od's marcy! wey, marrow, becrike, it 's Lord 'Size. Song (1806) in Tyneside Songs (c. 1872) 158.

"Udzwooks!" quoth he, with all your meat,
I will maintain a dish of pease,
A radish, and a slice of cheese,
With a good dessert of ease,
Is much a better treat. Vanbrugh, I Aesop II.[1])

Uds! so will their dainty fingers tug in alum-work?
Lady Alimony II. 1. Dodsley XIV.

8. Ads! etc.

a. *Ads-bobbers! said Mr. Longman, and ran to me; don't say so, don't say so, dear Mrs. Pamela![2]) Pamela I 89.

Adsbud, sir, I can dance, and sing, and drink. The Inconstant I. 1.

Adsbud, I'll turn Jew, and nobody shall eat at my table that is not circumcised. Vanbrugh, Country House I. 4.

Ads-dines, madam, said he, what of all that! Pamela XXI.

Ads-heartlikins! you young Gentlemen are made of iron and steel, I think. Pamela I. 91.[3])

*Ads my heart! I think it would be the best thing you and she could do. ib. I. 84

*Ads my life, sir, I have a great mind to kick you! Inconstant II. 2.

Ad's my life, madam, you have got the finest built watch there! Inconstant V. 4.

*Ads my life, here 's somebody coming.
Farquhar, The Twin Rivals IV. 1.

Ads my life, captain, get us but another mareschal of France, and I'll go myself for a soldier. The Recruiting Officer II. 1.

Adsoocks! ye baggage, cried the lover. Per. Pickle LXXXVII.

I'll catch at the handle, add's life.
H. J. Smith, Rejected 1812. Addresses 94. N. E. D.

Look well to your heart, or *ads me! they 'll whip it up, in the trip of a minute. ib. IV.

*'Adso, get into this closet till he be gone. Twin Rivals IV. 1.

But, adso, my child, I forgot. ib. II. 2.

Adso! that 's true. Recruiting officer V. 5.

*Ad's waunds, and heart! Master Manly! I'm glad I ha' fun ye.
Cibber, Journey to London I.

*Ad's wauntlikins! as soft and plump as a marrow-pudding. ib. IV.

b. *Add rabbit him! I doubt not you found his admonitions deadly comfortable! Per. Pickle XXIX.

In 'odds bob' I suppose 'bob' is put for body; in some of its many senses it would form a funny substitute. 'Odsbud' I take

---

[1]) This is as it stands in Hunt's edition. The edition of 1775, on the whole a rather good one has: Udswookers.

[2]) The forms marked * are not in the New Engl. Dict.

[3]) The Oxf. Dict. Gives 'heartikins' from the edition of 1741; my edition of 1746 has 'heartlikins'.

to be a corruption of 'God's blood'. 'Odds niggers' is a curious combination; it may explain 'Coads-nigs'. 'Odszooks', 'Odzookers', once very popular, are deformations of 'God's hooks'. 'Oddrabbit it' defies all definition. In 'ad's waunds' we have an indication of the affected pronunciation so well illustrated in Vanbrugh's 'Relapse' in the character of Lord Foppington. This worthy habitually pronounces short o = a (stap my vitals! is his favourite exclamation), and ou = au, now the common pronunciation.

9. Corrupted forms of God, preceded by minced prepositions.

a. 'Begad, madam' answered he, "tis the very same I met.
Fielding, Jos. Andrews.

Only one, begad, in the world. Thackeray, Vanity Fair II. 4. 39.
Oh, begad, I know it. Croker, Beyond the Pale XVII. (Irish Tale).
'Bedad it 's him', said Mrs. O'Dowd. Thackeray, ib. II. 4. 39.
Mind you, this evenin' I puts a decoy half-crown on the plate myself, and bedad if they didn't take it ov me. (Irish servant).
Punch Febr. 15, 1896.

Oh, bedad, you are getting too crabbed entirely.
Croker, Beyond the Pale I. (Irish Tale).

Miss Cutty Dodeen. Bedad! as usual, there 's plenty of injustice for ould Oireland. Punch. 16, 1, 1897.

Sure, but this hare has set down into the pot as nice as nice, and, bedad, has cooked himself.
A. Paterson, For Freedom's Sake. (An Irishman speaks).

Why, there 's the very man I want, bedad.
ib. XXIII. (An Irishman speaks).

b. Egad, that 's true. School for Scandal I. 1.
Frank, egad, at least. Love for Love II. 2.
But, egad, I durst not stay to give him thanks. Old Bachelor II. 1.
I rejoice! egad, not I, sir. ib. II. 1.
Egad, I'm struck as flat as a frying-pan. Inconstant I. 2.
Egad, but I will Jack. Rivals IV. 1.

"Egad!" the author cried, as back he sped
To Hades. "I have on my head
Enough of hay entwined to feed a horse!
J. K. Bangs, A Legend of the Strand, Harper's Monthly. 1896. 647.

I'gad, I understand nothing of the matter.
Congreve, Way of the World V. 3.
I'gad I don't know how I shall pay thee then. Relapse I. 2.
I'gad, I begin to have so good an opinion of thy honesty, I care not if I leave my portmanteau with thee. Ib. I. 2.

c. Ecod, I would not care if he was hanged. Trip to Scarborough IV. 1.

Egad so! cod so! I have a suit a purpose, my little cocket; I love to be disguised; ecod, I make a very handsome woman, ecod I do!
Farquhar, Constant couple II. 4.

I 'cod, I shot him flying, uncle. Vanbrugh, Journey to London III. 1.

It 's well I have a husband a coming, or i'cod, I'd marry the baker, I wou'd so. Vanbrugh, Relapse III. 4.

I 'cod, I don't care how often I'm married, not I. Relapse IV. 1.

I 'cod, I'll e'en go lug them both in by the ears. Provok'd Wife V. 6.

d. Agad! I have a good mind to come and settle here in Paris.
Per. Pickle XLII.

Agad, sir, there is an absolute fracture in the limb. ib. XLII.

The N. E. D. has besides:

1728 Fielding Love in Sev. Masques. 1. V. Agad, and that opinion is not singular.

1752. Mrs. Lennox, Fem. Quixote. VII. XIII. II. 168. Agad! I have no great mind to a halter.

Adad! I have a thought in my head, Madam, if it is not too late —
Cibber, Journey V.

Adad, I shall make thy wife jealous of me. Plain Dealer III. 1.[1])

e. But yet evads I'll try, so I will. Country Wife IV. 2.

I cannot agree with the Oxf. Dict. in regarding 'agad' as "a euphemistic alteration of O God! earlier A God!" First, 'O God!' with level stress did not run much risk of being changed into 'agad' with the accent on the second part of the word. Secondly, 'O God!' is not used in trivial language and is an expression of sorrow or despair, and as such not likely to be altered. Thirdly, 'agad' is of rare occurrence and suddenly springs up in the scond quarter of the 18th cent., after 'egad' had been established as a popular oath. Fourthly, 'A god!' can have had no influence, as the interjection 'A' was obsolete long before 'agad' came in vogue. On these grounds I would propose to consider the word as a further corruption of 'egad'. A change of atonic *e* to *a* can cause no difficulty, if we bear in mind the numerous anomalous changes that took place in these 'oaths'.

f. Lorrique (disguised 'like a French Doctor'). I be, gar, hee be chose agen you, hee giue you good worde, so be dat, but he will haue one fisgig or dram, by gar for companyon in principality be no possible.
Tragedy of Hoffman 1278—80.

By gar you lye, like Jacknape, — by gar it will poyson him brauely.
ib. 1296, 1299.

---

[1]) In American English 'I Dad' occurs (Western States). Bartlett has the following quotation: "I dad! if I didn't snatch up Ruff and kiss him". Carlton, The New Purchase, I, p. 179.

By gar, I will kill de Jack priest.
Merry wives of Windsor. I. 4 (Dr. Caius speaks).

You jack'nape, give-a this letter to Sir Hugh; by gar, it is a shallenge. — By gar, I will cut all his two stones; by gar, he shall not have a stone to throw at his dog. ib. I. 4. (Dr. Caius speaks).

By gar, your vord not be give me de satisfaction.
Roderick Random XXI.

Blind! yes begar, and dumb and deaf too. Sir Harry Wildair III. 1.

Will you not spare my pantaloon! begar, I will give you one little finger to excuse my pantaloon, da —.
Wycherley, Gentleman Dancing-Master IV. 1.

Count Bellair. Ah! and begar, I tink the dialogue was vera pretty.
The Beaux-stratagem III. 3.

Ah, begar, and so must I. ib.

Ah, sir, that be ungrateful, for begar, I love some of yours, madam. ib.

Begar, madam, your virtue be vera great, but garzoon, your honeste be vera little. ib.

Monsieur le Marquis. Ah, madame! begar, monsieur Sir Arry be one pigeaneau. Sir Harry Wildair IV. 2.

Oh! begar monsieur chevalier he love his vife. ib.

Oh! begar dere is the Anglisman now. ib. V. 2.

Begar, he has done it this time. Croker, Beyond the Pale. IX.

g. But, begorra, it is only crooked answers you 'll git from me.
A. Paterson, For Freedom's Sake XXIII. (An Irishman speaks)

Begorra I do! Croker. Begond the Pale I (Irish Tale).

And Kelly, begor, he got a fine slice of the farm. ib. II.

Now, what the — oh, Begor — talk of the divil. ib. VIII.

Begor, they were great in their day. ib. XVII.

The forms 'begorra' and 'begor' are not in the N. E. D. — The Dialect Dictionary has the following article: "Agar, int. Obs.? Dev. A form of oath. n. Dev. No agar, zeys I, vor th'art too ugly to be made a pretty vella, Exm. Crtshp. (1746) l. 350; There are so many forms of the exclamation By God! that Agar is quite likely to be still in use. The forms generally heard at the present day are Begar! Begur! Begor! Begorz! (R. P. C.)"

Begob, the man that follows that line needs to be a good swimmer.
Begond the Pale XIX.

h. Beguy, lad, if ever I felt cowd i' my life, I felt cowd then!
Some Prairie Incidents. Pall Mall Mag. 6/96. (American Story).

Begad, bedad, egad, igad, icod, ecod are all minced forms of By God. According to the N. E. D. bedad is an Irish variant;[1]) it does not point out that Begar (bygar) is almost invariably put into the mouth of foreigners. It quotes only two in-

[1]) This statement is borne out by my quotations under *a*.

stances of this interesting oath, one from the Merry Wives, also given above, and another from P. Whitehead in Evans Old Ballads (1784): 'Begar we can beat them in heels'. As I have not been able to obtain that collection of Ballads, I do not know whether here also it is a foreigner or Celt that uses the word. But in all the instances quoted by me, except one where it is employed by an Irishman, it is either a foreigner, a man who wants to pass for a foreigner, or a Welshman that speaks. No doubt begar was meant to represent a faulty pronunciation of begad or by God, as garzoon in one of the quotations from 'the Beaux stratagem' is probably a corrupt pronunciation of 'gadsnouns' or 'God's wounds'. Cp. "No, sir! garzoon, madam, I am not your husband". (Count Bellair in Act III of that play, to Mrs. Sullen). [1])

10.

a. The genitive of God etc. has dwindled down to simple *'s*, *s*, followed by the word originally governed by that genitive. *b.* The *'s*, *s* has also disappeared, and a seemingly meaningless word has been retained. *c.* Even these words have been further minced.

α. Armes what dost thou? Roister Doister III. 3.

"By the armes of Caleys it is none of myne". R. Doister III 4, is probably a jocular perversion of this oath.

β. 'Sbloud, I do not like the humour of these springals.
Two Angry Women, 272.
Sblood sir I loue you. Heywood, Woman Killed with Kindness
'Sbud, I was but in jest. Love for Love II. 1.
And he that says I am — 'zbud he lies! I. Aesop II. 1.
Aesop. You have good drink?
Roger. 'Zbud the best i'th'parish! ib. II. 1.

---

[1]) In the 2nd Pt. of the English Dialect Dictionary the following forms are explained and illustrated: bedad (Irel.); [bederd (Stf.)]; begar (Irel. Wil. Som.), with reference to by gar; begob (Irel.); begor(z) (Lin. Sur. (?) Som. Dev.) also written begaurz (Som.); begonnies (Irel.); begorsey (Dev.), with reference to by gor; begorra (Irel.), also written begarra, begorrah; begum (W. Yks. Lin. Shr. Dor. Som.), with reference to by gum; begummer(s) (Dor. Som. Dev.); begy (Der.); bejabers (Irel. Yks.), also written by Jabers (W. Yks.[2]). The reader will not fail to notice that these oaths are limited to Ireland, the Southwest and North-east of England. Concerning 'bederd' no information was forthcoming from the correspondents. A recent instance of bejabers is the following from Punch: "Be jabers! When I chuck my weight into the scale, that 'll take the complacency out of them. 9/1/1897. (Cartoon).

A parcel of fellows swear they 'll have our venison, and 'sblead I swear they shall have none on't. Vanbrugh, Country House II. 1.

Blood, he speaks terribly! Marlowe, Faust 2nd vs. 1028.

Very white! blood, sir, I say, they mangled your wife 's reputation. Sir Harry Wildair I. 1.

'Blood!' cried he, 'I have a very bad opinion of a young fellow who won't borrow of his friend. Roderick Random XVII.

'Blood and wounds!' cried Weazel, 'd'ye question the honour of my wife, Madam?' Rod. Random XI.

Blood! didn't I tell you we were running bump ashore. Per. Pickle II.

'Blood and 'ounds', shouted the corporal. Tristram Shandy V. XXI.

Oh blood and thunder! and oh blood and wounds! These are but vulgar oaths. Byron, Don Juan VIII. 1.[1]

ββ. Bodykins, Master Page, — if I see a sword out, my finger itches to make one. Merry Wives II. 2.

As for the matter of dress, bodlikins! Smollett, Count Fathom. 63. 1.

γ. No, no, no not I; s'bores I bit my tongue too hard. Brome, Sparagus Gard IV. III. N. E. D.

γγ. 'Sdeath, sir! but, I say, that — he's a villain. Sir Harry Wildair I. 1.

'Sdeath, are not you ashamed? Love for Love III. 3.

Come away; 'sdeath! don't you see your danger? Wycherley, Love in a Wood I. 2.

S'death; what path? Which way? Hoffman 747, 8.

'Sdeath and fury, you blockhead! She can't be out of Seville. Duenna III. 2.

'Sdeath and furies! why was that coxcomb thrust into the world before me? O Fortune, Fortune, thou art a bitch, by Gad! Relapse I. 2.[2]

Sir Charles Freeman! 's death and hell! my old acquaintance. The Beaux-Stratagem V. 4.

Death! Madam, what law has made these liberties less scandalous in a wife, than an unmarried woman? Cibber, Journey to London I. 1.

Death! had any other man interrupted me —. Old Bachelor II. 1.

'Death, sir,' cried our adventurer, 'you trifle with my disquiet'. Per. Pickle, VIII.

δ. Flesh! I thought we should never ha' got hither! Cibber, Journey to London.

Flesh, doctor, I'll give you t' other half-crown. Recruiting officer IV. 3.

---

1) Cp. the present use of 'bloody', but also consult what the Oxf. Dict. says about the origin of this expression. Does not the similar use of 'woundily' after all render connection with 'sblood' probable? Cf. Now he swears bloudily he loves none but my daughter. Daborne. Poor-mans Comfort II. (pr. 1655).

2) Retained in 'A Trip to Scarborough' with the sole change of 'bitch' to 'jilt'.

Flesh! who are you? Love for Love III. 3.

ε. 'Sdeins, an I swallow this, I'll ne'er draw my sword in the sight of Fleetstreet again while I live. Every Man in his Humour II. 1.

'Sdeins, I know not what I should say to him in the whole world! ib.

ζ. 'Sfoot, I'll peach else. Jeronimo, Dodsley IV, 379.

'Sfoot, do you long to have base rogues — make ballads of you? I. Honest Whore I. 1.

'Sfoot, a penny-worth, mistress. ib. I. 5.

S'fut winesucker, what have you fild vs heere? baldredash? Chapman, May-day III.

Allwit! 'foot, I have heard of him. Middleton, A chaste Maid in Cheapside IV. 1.

Foot, my masters, take her to the Court. Middleton, A fair Quarrel V. 1.

Foot, I warrant she has the pox then. ib. V. 1.

'Foot, will you hear
The worst voice in Italy? All Fools II. 1.
Foot, a man
Cannot so soon, for want of almanacks,
Forget his day but three or four bare months,
But straight he sees a sort of corporals,
To lie in ambuscado to surprise him. ib. II. 1.

η. 'Sheart, I thought as much. Dekker, Old Fortunatus I. 2.

'Sheart! attach us! I. Honest Whore I. 5.

Hum! what, sure 'tis not — yea by'r Lady, but 'tis — s'heart, I know not whether 'tis or no — yea, but 'tis, by the Wrekin. Brother Anthony! what Tony, i' faith! what, dost thou not know me? By'r Lady, nor I thee, thou art so becravated, and so beperiwigged. — S'heart, why dost thou not speak? art thou overjoyed? Way of the World III. 3.

Heart, is the field so narrow, or your eye-sight — Life, he comes back again! Roaring Girl III. 1.

Heart, I cannot speak with them. Alchemist I.

Heart, if you do, you shall take all. A chaste Maid in Cheapside I. 3.

Heart, I would give but too much money to be nibbling with that wench! Roaring Girl II. 1.

ϑ. 'Slid, doctor, how canst thou know this so soon? Alchemist I.

'Slid, prove to-day who shall shark best. ib. I.

'Slid, would he had been at sea with us. I. Honest Whore I. 2.

'Slid 'stop her mouth. Alchemist IV. 3.

'Slud, he does look too fat to be a Spaniard. ib. IV. 1.

ϰ. 'Slife, sir, what do you mean? Love for Love I. 1.

What have you to do to watch me! 'slife, I'll do what I please. ib. II. 2.

'Slife, we shall have a quarrel betwixt an horse and an ass. Way of the World III. 3.

'Slife, he 's run thro' the guts, I tell thee. Relapse II. 1.

I love a' life to prattle with a rich widow.
A Trick to catch the Old One II. 1.
Life, I think he commits venery forty foot deep. Roaring Girl II. 1.
Life, sh' as the spirit of four great parishes. ib. II. 1.
λ. Brainworm! 'Slight, what breath of a conjurer hath blown thee hither in this shape? Ev. Man i. h. Hum. III. 1.
Slice, I say! pauca, pauca: slice! that 's my humour.
Merry Wives I. 1.
μ. Snailes, wherefore come all these? Patient Grissill 378.
'Snails, Ralph, thou hast lost thy part of three pots.
Shoemaker's Holiday IV. 3.
Well, and you were not my father, — S'nailes, and I would not draw rather then put vp the foole. Hoffman 275. 6.
S'nailes god forgiue me to sweare, she shall not be carried away so.
ib. 280. 1.
This matter will trouble vs more then all your poem of picktooths, s'nailes. ib. 469. 470.
'Snails, she 's the physician's bronstrops, Trim! Fair Quarrel V. 1.
Fool? Snails, eat the fool. I. Honest Whore III. 1.
Nails, I think so, for thou tellest me. ib. III. 1.
Nails, if I should speak after him without drinking, I should choke.
Shoemaker's Holiday II. 3.
μμ. 'Sniggers! what does the devil and a saint both in a sign?
Match at Midnight I. 1. Dodsley XIII.
'Snigs, another! Ordinary III. 2. Dodsley XII.
Niggers, an' I had but dreamed of this. Match at Midnight I. 1.
Niggers-noggers, I wonnot. ib. I. 1.
Niggers-noggers, I thought he had been sick. ib. I. 1.
ν. 'Sprecious! — What do you mean? go in, good lady, Let me entreat you. Alchemist II.
νν. Father, my dear father? Soul! give me my books.
Love and Fortune 226.
π. Zooks, would the captain would come! Old Bachelor II. 1.
Zooks, but it is, madam, a very great while. Love for Love V. 1.
Zooks! 'tis the captain. Rivals I. 1.
Zooks! Where are we to go? Duenna III. 2.
Zookers, I cannot answer it to my conscience. Limberham IV. 2.
ο. S'wounds ile confound her, and shee linger thus. Hoffman 1660.
Wounds![1]) Then farewell. Shoemaker's Holiday II. 5.
Waunds! you have had one hundred this morning.
Cibber, Journey to London IV.
Waunds, he 'll storm any thing. ib. IV.
Waunds and fire! the Lord Mayor of London could not hold it at this rate! ib. IV.
Wauns! I wish again that my wife lay there. Recruiting Officer I. 1.

---

[1]) From this use of 'wound' we get the adverb 'woundily', for instance: It smells woundily of sweat and brimstone. Recruiting Officer I. 1.

How, boy! swowns, boy! I hope you have seen many boys with such pickadevaunts as I have: boy, quotha!
Marlowe, Doctor Faustus IV.

Fill the pot, hostess; swouns, you whore! Two angry Women, 308.

Swowns, they are as bold with my flesh as if they had paid for my meat and drink. ib.

'Ounds! I'll marry her. Cibber, Journey I.

Zounds! there 's a charming creature! Roderick Random XXII.[1])

Zounds! as the man in the play says, I could do such deeds!
Rivals III. 4.

Zounds, sir, it 's a lie! Old Bachelor II. 1.

Here's that shall make you dance. 'Zounds, consort!
Romeo and Juliet III. 1.

Zounds! I could fight with him, yet know not why.
Heywood, A Woman killed with kindness II. 1.

Zounds! Pickle, there are two fine girls. Per. Pickle XXII.

Zoons, what a looking thou keep'st. Marlowe. Jew of Malta III. 1.

Zoons, sir, my Lord Rake and I are hand and glove.
Provok'd Wife II. 1.

Zoons, I have not one farthing! Love and a Bottle I. 1.

Phil. Frank, thy mother! Franc. 'Sowns, where? a plague upon it!
Two angry Women 332.

Sowns, go to, put up your bodkin. ib. 335.

Oons, what a gash is here! Relapse II. 1.

Oons, sir, I think a woman and a secret are the two impertinentest themes in the universe. Provok'd Wife II. 1.

'Oons! who are you? whence came you? Love for Love II. 1.

'Oons, han't you four thousand pounds. ib. II. 1.

Oons and thunder, you lye. Relapse V. 5.[1])

This oath was sometimes euphemistically changed to 'nouns!' e. g.

Nouns! there's fire i' th' tail on't.
Merry Devil of Edmonton. Dodsl. X. 225.

But nouns, pronouns and participles! Where be these rogues here?
Enforced Marriage, Dodsley IX. 509.

The following combinations are noteworthy:

Blood, wounds, and nails! it will make a man mad.
Like will to Like, 317.

Than the maister ruffian began to swere bloode & woundes that thei shulde plei at the dyse. Huon of Burdeux 7—9/762.

Wounds and flesh! I was almost down on my back.
Trial of Treas. 266.

Wounds and hearts, who can abide this? ib. 265.

Then come I home, and pray for my father's soul.

---

[1]) Interesting is the following: When he loses upon the square, he comes home 'zounding and blooding'. Limberham IV. 1.

Saying my prayers with wounds, blood, guts and heart:
Swearing and staring, thus play I my part. Like will to Like, 324.

11. 'God's' replaced by 'his'.

Occasionally we find 'God's' replaced by 'his'. This may be due to a desire to render these oaths less obnoxious, and mitigate the impression made upon the hearer; but it may also have arisen from the substitution of genetival *'s* by 'his', a habit of which we find instances as early as Layamon (cp. Kellner-Morris, Outlines § 119).

I cannot agree with those who see in the *s* of snails, sblood etc. the *s* of his instead of that of God's.

If one misse but a minute, then his armes and woundes,
I woulde not haue slacked for ten thousand poundes.
R. Doister II. 1.
His blood, I would I might have once seen that chance.
New Custom, 35. Dodsley III.
When thou wilt; by his flesh, I shall hold the way.
Trial of Treas. 265.
We should, by his flesh, have abated his cheer. ib. 270.
By his flesh and blood, I will thee not forbear! ib. 266.
By his flesh and sides, a good courage I have. ib. 269.
By his flesh, nose, eyes, and ears,
I will venter void of all cares. Cambyses 177.
Nay, by his heart then, I will you dress. Trial of Treas. 269.
By his heart, she looks for gifts by and by. Cambyses 181.
His nails, I would plague them one way or another. New Custom, 33.
It is lost by his wounds, and ten to one. Nice Wanton, 171.
It shall be euen so, by his lily woundes. R. Doister IV. 7.
And (I) trust, by His wounds,
Avarice, soon again for to try. New Custom 34.
Content, by his wounds, I. ib. 40.
By his wounds, I hope to do well. Cambyses 177.
His wounds, heart and blood, is he come without any nay?
New Custom 38.

12. By goles!

By goles, they look so fine and so stiff, I am almost ashamed to come nigh 'em. Trip to Scarborough V. 2.
By goles though, I don't understand this! ib.
Gollies! I do feel treed; fair had, as ye may say. Must I tell?
Arthur Paterson, For Freedom's Sake XIV.
Golly! If that chestnut devil asn't cleared it. Beyond the Pale, IX.

"Golly! Used euphemistically for 'God!' Chiefly by Negroes in swearing". Bartlett, Dictionary of Americanisms, where the following instance of its use is given:

I went down to the spring branch one morning to wash. I looked into the water, and I seen the shadow of my face. Great Golly! how I run back, hollerin' for mammy every jump.

Widow Bagly's Husband.

'By goles' seems to be a rara avis. I have found it only in 'the Trip to Scarborough', and Prof. Murray informs me that he has never seen or heard it, nor anybody whom he has asked. His opinion is that it may be merely an individualism, and one of the hundred deformations of 'By God'. He further tells me that he has heard 'by golly' from the lowest classes, and that he is informed it is frequent with the rough coal-miners of Northumberland. To what extent such exclamations may be deformed is shown by 'gollation' in such combinations as 'By gollation!', 'O gollation!', 'Gollation large!', 'Gollation mean!' all extensions and corruptions of 'Golly' (itself from God), quoted but not illustrated in Bartlett.[1])

13. Gosh.

Good gosh, boys, if he ain't fingerin a Sharpes rifle.

A. Paterson, For Freedom's Sake XXIII. (An Irishman speaks).

Is it not about time for New England to have an inning? There is certainly as much sense and rhythm in 'Wall, by Gosh, I snum' as in — (follows a Scotch quotation).

Lit. World 39, 8/1 '97.

14. Gummy!

used in New England is perhaps another corruption of 'God'; probably it is a deformation of phrases like 'God save me' etc. This latter exclamation often became 'God's me', which may well have been further metamorphosed into 'gummy', especially in the United States, where words often assume such grotesque forms. Bartlett has the following quotation:

"Gummy!" retorted the woman. "He has been a talkin' about me, and a runnin' me down." Margarett p. 137.

With 'goles' and 'gummy' we may compare the following curious Dutch quasi-oaths: gommes! gommies! heeregommans! gomenye! gommenikkie(s)! gommenikkend! (Och) gompie![1])
all of which are deformations of 'God'.

Cp. the following quotations from Stevenson:

---

[1]) I have since found a phrase which leaves no doubt about 'golly', 'goles' being a corruption of 'God', viz. the following: Stand back, there, gol darn ye (= God damn you). Puck, June 3, 1896.

'You mean all 's lost?' I asked. 'Ay, by gum, I do!' he answered.
Stevenson, Treasure Island, 233.

Ah! by gum, if you could understand how bad it's bungled. ib. 239.

15. Sakes!

The curious form 'sakes' is no doubt an extreme corruption of such expressions as: For God's, the Lord's, Heaven's sake. Bartlett, in his 'Dictionary of Americanisms' says that: "'La sakes!', 'Massy sakes!', 'Sakes alive!' are very common exclamations among the venerable matrons of the interior parts of the country". He gives only two quotations which I copy below.

La sakes! how poor she is! you can a'most see her bones come through her skin. Cousin Cicely, Silver Lake Sketches.

Why, sakes alive! do tell me if Enos is as mean as all that comes to.
Nutmegville Revisited, N. Y. Com. Adv.

He adds: qu. 'Save us alive'.

"Clever! Sakes! You call him clever! Why, he 's the silliest owl —"
Jacques de Boys. The Empty Stall. Pall Mall Mag. 4/96.

And then they were criticised. Sakes alive! What for?
Besant, City of Refuge XI. (Scene is laid in America).

Goody sakes, child, what have you been doing to yourself?
Beyond the Pale XI.

Mr. Topham, don't you come interferin'. Sakes alive! Ain't it bad enough to have him on my hands like this?
Ch. Edwardes. Lotty North: Athenian. P. M. M. 2/97.

16. By Jove, Jingo etc.

To avoid the use of holy names and yet use an expression with much the same effect, recourse was had to such names as Jupiter, Jove etc. It is still common to swear by 'Jingo', a name which has given rise to much discussion, and — I am afraid — to the writing down of much nonsense (See Notes and Queries 1894, 5). 'Jove' is still in full use.

a. By Jove, sir,
I'll win ten thousand pound, and send you half. Alchemist I.

By Jove, the King will have the show i' the court. (To which is answered: Why do you swear so, my Lord?).
Beaumont and Fletcher, Maid's Tragedy I. 2.

There, by Jove, go my voilets a flying. Punch, Cabby XIV. 7. 3. 96.

---

[1]) Maar Goosen, by Gomme
Houtje doch soo slecht niet. van Vloten III, 123.

What England wants is a strong laureate. And she 's got him! By Jove!
Punch 22. 2. 96.

Jove defend else. Ram-alley, 346.
For Jove's love, speak. ib. 328.
Now Jove forfend! ib. 310.
b. I have, by the Salomon, a doxy. Roaring girl V. 1.
c. What is it, for Jupiter's sake. Confederary II. 1.
She has struck the blow up to the hilt in my bosom, by Jupiter.
Good-natured Man IV.
Oh, by Jupiter, and talking of Ben Gunn! why, this is the mischief in person. Stevenson, Tr. Island 252.
d. By Hercules, I do hold it, and will affirm it before any prince in Europe, to be the most sovereign and precious weed.
Every Man in his Humour III. 2.
e. A woman, by the immortal Jingo, showed herself wiser, ten thousand everlasting million times wiser, than this old hulk here.
Roundabont Readings, Admiral Thunder, Punch 8/2/96.
f. By Dis, I will be knight. Ram-alley, 349.
Purse. By Dis, and so we do.
Sweat. Come, come, will you dis before?
City Gallant 248. Dodsley XI. (Two whores are speaking.)
'Twill take, by Mars. ib. 293.
By Pluto, gentlemen,
To do you pleasure, and to make you sport, I'll do 't.
Ram-alley, 349.
by Venus' pap,
Upon my knees I'd creep unto your lap. ib. 361.

As might be expected, Jupiter, Venus etc. are frequently sworn by in historical plays; instances from Shakespeare are given by Hoffmann 18—20. In the instances given by me, however, these names are used without any connection with antiquity.

17. Great Scott!

A favourite perversion of 'Great God!' is the modern 'Great Scott!' It is not more absurd than many of the older corruptions and enjoys great popularity as a mild and at the same time jocular exclamation or quasi-oath.

Great Scott! how I deceived myself.
Jemmy's Rest Cure. Pall Mall Mag. 3/96.
Great Scott! I forgot I'd to take myself off so soon!
Jacques de Boys. The Empty Stall. Pall Mall Mag. 4/96.
Great Scott! Old England, as Solsbury put it, can take on the whole blooming lot. 'Arry on African affairs. Punch 22. 2. 96.
Wy not? If you 've been to Olympia, and seen the she-cyclists at work, —

The Graces, and Gambleys, and Pailliardes, —
Great Scott! you must be a old Turk
To turn on the vinegar-cruet.
'Arry on Spring-time and Sport. Punch 18, 4, 96.

Great Scott! seems to have been further perverted to Scotland Yard!!

'Scotland Yard!' cried the feeble girl, 'that was a rummy go!
Glad I didn't floor you.'
S. Macnaughtan. Dr. Perks' Party. Pall Mall Mag. 8/96.

18. Parde!

In Middle and Early Modern English 'parde' in its various forms was a not uncommon oath. It became obsolete however long before the Modern Period.

A marchant, pardee! may nat ay endure,
Trusteth me wel, in his prosperitee. Cant. Tales, G. 947, 8.
And yet he hadde a thombe of gold, pardee. ib. Prol. 563.
'Parde!' seyde Sir Ote 'better it schal be'. Gamelyn, 743.
For I trowe, parde, Trew men if thai be, We gett more compane, Or it be noyne. Pollard, Mir. Plays, 51-4/32.
A pratty child is he As syttes on a woman's kne; A dylly doune, perde. 618-20/38. ib.
That where ye bee, me semeth, perde, I coude not fare a-mysse. The nut-brown Maid, 94.
For ofte ye preyd, and longe assayed, or I you louid, perdee. ib. 128.
He must needs follow the appetite
Of such things as they delight
Some time among, perdy! Four Elements, 43.
Ye promised otherwise, pardy. Everyman, 111.
I was not glad, perde. Hickscorner, 179.
Perdye you Knowe: the thing was not so straunge.
Sir Thomas Wyatt. Anglia XVIII, 5, 17.
Pardè, sir, we may be there on a day.
World and Child, 265. Dodsl. I.
Perdy, thou never shalt keep me in jail.
Amends for Ladies V. 2, Dodsley XI.

This oath was adapted from the French. In the Romance languages 'By God' is the common form of imprecation: cp. Fr. 'par dieu'!, Span. '¡par, por Dios!', Ital. 'perdio!'

Rincrescemi,
Per dio, Volpin, ch'io t'abbia fatto credere
Il falso. Ariosto, La Cassaria, II. 4.
cp. Ick sweert ou par Die, ghy souwt ou Hollants versaken. Spaansche Brabander, 180. Cf. Lange 11—13. Hoffmann 10.

19. God Damn Me!

The most forcible of all oaths is, in English as in other languages, 'damn' in its various connections. The full form is 'God damn me, him' etc., which soon dwindled down to 'damn me, him' etc.; this was further minced to 'dem'. 'Damn me' was contracted and corrupted into 'damme'. On the continent this is regarded as the English oath *par excellence*. The reader should not forget to consult the N. E. D. on these expressions.

'Damn' is frequently replaced by 'darn', 'dash', 'dang', etc. especially in the United States.

The following interesting quotation is the first given in N. E. D.

a. 1431. Joan of Arc in De Barante Ducs de Bourgogne VI. 116. Mais, fussent-ils (les Anglaïs) cent mille Goddem de plus qu' à présent, ils n'auront pas ce royaume.

Impudent to the last, Gad dem me! Trip to Scarborough V. 2.
The diuell damme thee blacke, thou cream-fac'd Loone. Macbeth V. 3.
His owne manifold Letters — — (full of God damne him).
T. Stafford. Pac. Hib. VI. (1821) 292. N. E. D.

I'll be d-d if ever I cross the back of a horse again. Per. Pickle VIII.
'What footing! damn my blood', cried he. R. Random VII.
Damn my old shoes! a bite, by God! Per. Pickle XIX.
Damn my heart! you 're a pretty dog. ib. II.
Damn my eyes! Hatchway, I always took you to be a better seaman. ib. II.

(cp. bless my heart, eyes!)

b. I'll be damned to hell if I do. Per. Pickle XXVII.
c. Lod. Is this no lie now! Bots. Damne, if — II. Hon.Whore III. 3.
My Lord Powis — — said, dammy if ever he come to be King of England, I will turn rebel. c. 1645.
Howell. Lett. (1650) I. 237. N. E. D.
But I dread these blustering men-of-war, the officers, who, after a broadside of damme's and sinkme's,[1]) are for boarding all masks they meet as lawful prize. Love and a Bottle I. 1.
Dam' me, I'll be packhorse to none of them. Good-natured Man II.
Let me begin with a damme. Rivals III. 4.
Damme, you couldn't treat me with less respect.
Pickwick Papers. Bagman's Hory.
d. Where 's that damned villaine Tranio? Taming of Shrew V. 1.
At noon my wife and I dined at Sir W. Pen's on a damned venison pasty that stunk like a devil. Pepys. Aug. 12. 1667.
That's damn'd confounded — crack. She stoops to conquer. III.
You would be a d— fool not to take the place. Vanity Fair IV.

---

[1]) For an instance of 'sink me' see p. 63, h.

cf. damnably:

She 's pretty, I confess, but most damnably honest. Limberham II. 1.
Then sir Gilbert Goose must have been most damnably mistaken.
Good-natured Man V.

e. Oh, demn you, toad! — I wish you don't persuade her out of her innocency. Love for Love II. 2.
This gentleman a relation of yours, madam? Dem him!
Sir H. Wildair III. 2.
I now advanced to By Jove, 'fore Ged, Geds curse it, and Demme.
1753. Scots Mag. Oct. 491/1. N. E. D.
What a dem fine woman Mrs. Jones was. Arthur Pendennis, III.
Two demd fine women: real countesses. Nicholas Nickleby XVII.

f. Damnation on him! I will hear no more. Enforced Marriage, 552.

In America 'damn', etc. are corrupted into: darn, darnation, darned.

Ef you're arter folks o' gumption,
You 've a darned long row to hoe. Biglow Papers I. 13.
I think you 're a darned lunatic. Stockton. Rudder Grange II.
Well, I be darned! It is Robert Holdenough.
Arthur Paterson. For Freedom's Sake XX.

'Darn burn it'. A toned-down form of swearing in Texas. Bartlett's Dict. of Americanisms.

Occasionally we find 'darned' used in English also:

Muttering something about losing a medal through a darned jackanapes.
Punch. That Game of Golf. 2/5/96.

Sometimes 'darned' takes the form 'derned' or 'durned':

I never see such an impudent derned brute since I took to railroading.
W. L. Alden, Racing with fire. Pall Mall Mag. 6, '96.
"He 'll be back direc'ly, Will Bayless."
"That durned parson?" asked Will Bayliss.
Ch. Edwardes. Lotty North, Athenian. P. M. M. 2/67.

'God damn you' becomes 'gol darn ye'.

Stand back, there, gol darn ye. Puck, June 3, 1896.

'Darnation' is even further minced to 'tarnation'. (v. d. Voort, Hedendaagsche Amerikanismen).

Damn is further corrupted into dang, which in Standard English does not occur in any other sense. From this is formed 'dangnation'. (Bartlett.)

(Kentish man says:) Dang me, if I sometimes know how to answer them.
1793—7. Spirit Pub. Jrnls. (1799). I. 146. N. E. D.
Dang my boans and boddy if I stan' this ony longer.
Nich. Nickleby IX.

Why, danged if he isn't going to give us another turn of it!
Punch Oct. 26. '95.[1])

The common Dutch form is 'Godverdomme' see for particulars p. 68. The original form will be apparent from the following quotation:

Alsoe moet mi god verdoemen, Ic will een vanden borghen sijn.
Moltzer 358, 9/230.

The Italian form is 'maledetto'!

Maledetto! pareva che si cacciasse le mosche.
d'Azeglio, Ettore Fieramosca, 16.

cf. What the blank blank do you mean by picking up my ball.
Punch, That Game of Golf 2/5/96.

20. Blow etc.

As substitutes of 'damn' various words are used such as: blow (p. p. blowed), confound, hang, beshrew etc. These are all in common use at the present day.

a. Blow your face, Sirrah. Amends for Ladies III, 4. Dodsley XI.
If I do, blow me! 1835. Marryat. Olla Podrida. N. E. D.
'Isn't it rather risky?' I asked. 'Blow risks', he answered.
1881. Daily Telegraph 28 Jan. N. E. D.
Blowed if the gen'lm'n worn't agettin' up on the wrong side.
Pickwick Papers V.
Cramp be blowed; I always could run a hundred yards faster than you.
Punch, Roundabout Readings. Apr. 25. 96.
Vulgar be blowed, old boy! Punch 10/10/96.
b. Wales wo þe be! þe fende þe confound!
c. 1330. R. Brunne Chron. (1810) 265. N. E. D.
A, false faynted hert, Mahounde confounde the! Huon. LIII. 180.
Confound your made dishes — — — I'm for plain eating.
Goldsmith, She Stoops to Conquer II.
Whether the next be an izzard, or on R, confound me, I cannot tell.
ib. IV.
Come up, confound you. Punch 2/5/96.
c. That 's his impudence — that 's his confounded impudence.
Pickwick Papers XIX.
This is a confoundedly out-of-the-way place.
Dickens, Our Mutual Friend. I. 3.
d. Beshrew your heart, and put up your blade. Hickscorner 168.
Come, give me thy hand, I beshrew thy heart. Trial of Treas. 269.
Marry beshrew my hand, If it should giue your age such cause of feare.
Much Ado. V. 1.

---

[1]) In the Shelta Dialect, damn becomes slam. "They open their mizzards and slam." Signor Lippo, quoted by James Platt, Notes and Queries, 8th S. X. Nov. 28, 1896.

Beshrew me, if I would do such a wrong
For the whole world. Othello IV. 3.
Now, beshrew his knave's heart for it!
Knight of the Burning Pestle III. 5.

e. Blast ye, ye 'll blow yeiself into a thousand smitherins. Great Scott!
Old England, as Solsbury put it, can take on the whole blooming lot!
Punch 22, 2, '96.

f. But as for your misfortunes, rot me, but they touch me nearly.
The Lady in the Coach. Pall Mall Mag. 5/96.

Then rot me, if it be, sir! Vanbrugh, Country House, I.

Cp. He began cussin' like all wrath, and says he, Dod rot that old Mike Shouter. Southern Sketches, p. 31. Here 's the old man agoin' to give you another wallopin'. I'll cut and run, and dot drot me if I don't. Sam Slick, Human Nature, p. 60. From Bartlett's Dict. of Amer. s. v. Dod rot it.[1])

g. And yet, hang me, I don't see what they find in me to follow.
She Stoops to Conquer, III.

But hang it, he was grateful, very grateful. Good-natured Man III.
Yet, hang it, why scruple a lie or two? ib. III.

h. Sink the public, madam, when the fair are to be attended. ib. II.

i. a-cursed be þat time! William of Palerne, 901.

No, I could not be too severe, curse me! She Stoops III.
Well, curse it, since you have found me out, I'll not deny it.
Good-natured Man II.

j. Rabbit me, but little Flanigan will look well in any thing. ib. III.
Rabbet me, but I'd rather ride forty miles after a fox. She stoops V.

k. Shiver my sides! Treasure Island 230.

cp. Stop my vitals, Lord Foppington's favourite oath, Vanbrugh, Relapse.

l. You had ought to tell me that — you and the rest, that lost me my schooner, with your interference, burn you. Treasure Island, 241.

k. Drat that footballing! A. Paterson, Father and Son II.
Drat the boy. Anstey, Vice Versa, 170.

l. Dash it, Tony you really ought to be careful.
Dickens, Bleak House III, 1, 7.

Often 'bless' takes the place of 'damn':

Bless me (save you, gentlemen), they have not one face among 'em!
Amends for Ladies III. 4. Dodsley XI.

Ah, bless your heart, for a Sweet, pleasant — damn'd mischievous son of a whore. She stoops I.

Bless me, you said all this to the secretary of state, did you?
Good-natured Man I.

---

[1]) I have found one old instance of the corruption of 'God' into 'dod', viz.
Now thou, our future brother,
That shalt make this spouse a mother,
Spring up, and Dod's blessing on't.
Ordinary IV. 5. Dodsley XII.

Cp. So verbrangst gilden de sporten. Klucht vanden Molenaer, 27.
Een heelen dagh leydse myn so verhayd an't hooft en leldt.
Klucht vande Koe, 138.
Je hebt hier sucke besuchte kittige knechten. ib. 274.
Siet dat doet de besuckste sakreerde Hans. Van Vloten, II 88.
Al weer is die bezukte kaerel uit het pothuis gelopen.
Van Vloten III. 259.
En daerby heb ic een paer vuysten, die hangeme soo verhijt los.
ib. III. Coster.
Wat ryeme dese besuchte, bekrenckte schavuyten.
Spaansche Brabander 290.
Also: 'verbrust'. Van Lennep, Ferd. Huyck XXXIV.
O recht vermaledyde
En lichte glory van een sulcken sot ghemoet.
Spaansche Brabander 559—60.
Ghy verbranselde hoerenkijnt. ib. 124. cp. ib. 294, 1428, 1759.
O jou, sakkereerse regte houte figuer. Van Vloten, III. 126.
De Meyd mocht my op 't lest te elementigh lyen.
Starter, Jan Soetekauw, 25.

Cp. Modern Dutch 'beroerd', 'verdraaid', 'verrekt'.

21. 'God' etc. in Dutch and other languages.

Ick sweer by Gut, by bockenmeel By carnemelk en huy,
By grutten en ook by myn keel En voort by al den bruy,
Dat yemant stijghe uyt de Hel.
Van Vloten II, 140.

Botz lung, botz leber, sacrament,
Potz marter, potz herstock wunden,
Das sacrament flucht man bei pfunden,
Dein marter, leiden rücken sie dir auf,
Sie fluchen, schweren gottes tauf,
Dein lung, leber, dein heiligs sterben,
Davon sich wol möcht entferben
Die sonn und mond am firmament,
Das man dein glieder so lesterlich schendt.
Conrad Hase, Vom lauf der welt.
(16th cent. quoted bei Grimm, Wörterbuch.)

We have seen how 'God' was humorously corrupted into 'Cod', with evident reference to 'cod' a fish, and 'cod', scrotum, and into 'Cock' with reference to the domestic bird, or to 'cock' penis. In Dutch we have a similar quaint and humorous perversion of 'Gods' (genitive) to 'Gans' (spelt in various way), which also means 'goose'. As this is a paper for English Philology I must not take up too much of its room by ample quotations from Dutch authors, but I consider it of importance to quote the various combinations

in which I have been able to find 'Gans'. Occasionally I shall give a quotation, and whenever possible give the English equivalent of the Dutch term. Such words as are marked *W* are also in the 'Woordenboek der Nederlandsche Taal'. Many of these imprecations occur both with and without 'bij'. It should be borne in mind that here as in English 'God' is used to denote Christ in most cases. There is an excellent note on these forms in De Vries' edition of Hooft's Warenar, p. 99 ff. The article 'gans' in the 'Woordenboek' is highly interesting.

Tsyn de vrauwen van de caters, bij gans bieren!
Moltzer, '60/316. (= God's beer). cp. God's malt, p. 32, dd.

Gans bloed. further corrupted to Gans bokkebloed (= he-goat's blood). W.

Gansch bloemen, blommen. W.[1]) cp. God's blood, p. 30, d.

Gansch bloemerharten, -herten, -helten; blommerherten, -helten! etc. (= God's bleeding heart!). W. cp. God's heart, p. 32, w.

Gans bloet doot! (= God's blood death.)

Gans vijftien boeren! (= God's fifteen peasants.)

Gansch Britten!

Siet, by Gans das,
Weet ghy wel, waerom ick hier coom, mijnheer?
Omdat ick hier niet en was. (das = badger). v. Vloten II. 187.

Gans dood! = 'sdeath. Cp. Fr. Mort-Dieu. W.

Gans droes!

Gans duizend popelency! i. e. God! Duivel! Apoplexie! W.

Gans duysent duyckers! i. e. God's thousand devils!

Gans eleweeken (-eleweeke, -selleweke!) i. e. Bij Gods heilige week! = By God's Holy Week. W. This is shortened to: By den eleweken! v. Vloten II. 205. Selleweeken! v. Vloten III. 282.

Gans elven!

Gans emalementen! (= God's elements).
Shortened forms: ja, by den elementen, Men danste. v. Vloten II. 185. eleman, elementen, elemalementen, (v. Vloten III. 67), ellemalementen (Klucht vande Koe, 78), ellemasten (v. Vloten II. 852). Sakerelemente, akerelemalemente! Selderemente, elderemente! See for all these: De Vries, Warenar 24, 18. Elements, elementich are adverbs. Cf. v. Vloten III. 96. 273.

Gans elewillighe! (= God's Holy Will).

Gans hondert gulden. Wel, by gants hasepoot. v. Vloten II. 1875. ib. II. 190.

Gans hon(g)den! (— honderd!) = bij Gods onde (i. e. Grace, cp. by Cristes ore). W.

---

[1]) This is even corrupted to: 'och lieve bloet van Gansen! o bloed van gangsen! (= blood of geese). Cp. Bredero, Klucht van Symen Sonder Soeticheyt, 371; Starter, Jan Soetekauw, 133.

Gans cat, marotte, hoe wel komen wij hier te pas. Van Vloten I. 178.
Gans Kievit. v. Vloten II. 203. W.
Gans kracht. — krachten! (i. e. God's strength, power). W.
Used by Bilderdijk (1756—1831):
Gantsch krachten!
Dat heet.ik, wonderwerken wachten. 13. 55. W.
Gans kraft. W. Sub 'God' V. 2. 229.
cf. Benedyste Dominus, Gans kracht, Gans macht, Gans lijen, Wil ons de spijs gebenedijen. v. Vloten I. 69.
Maer Gans coekracht! hoe sal ic best aent gelt raecken? ib. I. 57.
(coe = cow; hence an amplification of Gans krachten!)
Wat ramp, gans cramp! ib. I. 194.
By gans creeft, van dorst ick smacht in't lesten. (creeft = lobster.)
ib. II. 14.
By gans koeckoeck, en't sijn twee luysen! ib. I. 204.
Ick moet my vermijten, Gans koeyen-keese! = cowcheese! Evidently quaintly formed for the sake of a rhyme. ib. I. 61.
Gans sacker Koek en vijgen. Gans sacker = God's sacraments. 'Koek en vijgen', i. e. cake and figs, has been humorously added.
By Gans knijn! als hy se dus siet bedreten! ib. I. 59.
knijn = konijn = rabbit.
Gans kruis! — kruiken! = 'by gods cross', 30, j. Kruiken = pitchers, stone bottles. W. Gants kruys! v. Vloten II. 115.
Gans lichten, hoe beetme die besuckte peeckel in d'oogen! ib. II. 153.
Gans lichters! i. e. by God's sacred candlesticks! W.
Cp. v. Vloten II. 252.
Gans lijden! i. e. God's Passion, cp. p. 32, gg. W. Further abbreviated to: o lijden! Klucht vande Koe, 259. There is also an adverb 'lydige' (cp. woundily' etc.). Daer wert so lydige veel ghekalt. Klucht vanden Molenaer, 203. Also v. Vloten, II. 201.
By Gans longeren, hier heb ik een hellebaert. ib. I. 62. (i. e. God's miracles, Gods wonderen).
Cp. Longeren, dermen, ic sal u beyen doot slaen. Moltzer 381/282. No doubt 'longeren' suggested 'longen' = lungs, and this 'dermen' = intestines Longher gaten, dit seldij bey becopen! ib. 381, 282. 'gaten' = holes i. e. wounds (cp. 'God's wounds!') Also van Vloten I. 64.
Gans macht! i. e. God's Power. W.
Dats seecker gewis; ja, by Gans May! v. Vloten I. 55.
Explained by van Vloten as 'Gods Maria!' (cp. Marry in the 2nd pt.)
Gans mierentant, ic hebbe mijn sprake vergeten!
(literally: ant's tooth.) Moltzer 163/323.
By gans moort, hebben wy wat over? v. Vloten I. 204.
(moord = murder.)
Maer, Gans muysen vier en drie,
Wat of dat voor Joffertjes sijn? v. Vloten III. 80. (Muysen = mice).
Gans Noorden en Suyen! hy heeft den hoet in de vuyst.
(i. e. North and South.) ib. I. 65.
Gans oortjes! (oortje, a small coin).

By Gans paert, gaet ghy u vyant tegen my stellen? (i. e. horse.) ib. I. 70.

Gans paerdevijghen, noyt sulcken confuyse! ib. I. 63. (i. e. horsedroppings!)

Gans plaech! mijn maech is heel gespleeten. ib. I. 195. (i. e. plague.)

Nu, nu, ic mach mijn aieren nedersetten by dese bancken, Ende verwachten de coopluy, by Gans plancken, so wert icse quijt. (i. e. 'planks', evidently for the sake of a rhyme.) ib. I. 54.

Gans pokken! W.

Gans pluimen! W.

Gans potten en platielen, dat is te stout! (i. e. pots and pans.) ib. I. 61. cp. Cock's precious potsticke, p. 37, h.

Gans sackerloot!

Gans sacker (suykerde) Koeck en vijgen! (i. e. cakes and figs.)

Gans seven sacken mit krenten. (i. e. God's seven sacks of currants!!) A corruption of 'sacramenten'.

Gans sacker venten! (= sacraments.) venten = fellows. 'Sacramenten' is further corrupted to: Ackermente! in hoe lange tijdt heb ick niet op'etrocke? v. Vloten II. 117. Ackerments (adj.). Seldrement! (still in use.) elderemente! v. Vloten II, 211, 213. Kerrement! Slappermenten! ib. III, 11. Seldrementsch, Ferd. Huyck XXXIV.

Gans sackerlysje(n)s! W.

Gans sacker sinnen! explained as: Gods heilige minne = God's sacred love.

Gans slijden! bin ick hier noch! Klucht vande Koe, 441. A further corruption of 'Gans lyden!'

Gansch slobbermenten. (i. e. sacraments.) Ogier. De Seven Hooft-sonden, 269.

Gans stienen sonder pruimen! (God's stones without plums!!) W.

Gans stuyten!

Gans slysen! explained as: by Gods sacre calice. cp. Sackerlysjens.

Gans suycker elekaarten! i. e. Gods heilige quarten (viz. quarter-temper). Suycker eelekaerten, v. Vloten II, 192. O eelekaerten, hoe willen de seentjes en beentjes knappen. Klucht vande Koe, 615. W.

Gans taerten! W.

By Gans tanden, so blijf ik in rouwe. (= teeth). van Vloten I, 63.

Gans vyftien Turcken! W. cp. O hongdert Turcken, Klucht vande Koe, 387.

Gans velten, felten! i. e. God! St. Velten! = St. Valentine. W. (cp. Duizent Felten: 'K jaag hem by Machievet veur duizent felten heen. v. Vloten II, 204.

Gans vijven, — vijfmenten! probably refers to the five wounds of Christ upon the cross. W.

Gans vier. W. V. 229. (= vuur i. e. fire, viz. lightning); further corrupted to 'fier':

Ja. dat moest niet vergeten sijn, by Gans fier, Na mijn oude manier sal ickt doen. v. Vloten I, 69.

By Gans vijff en driên, hoe scaemt ick mijn daer. ib. I, 190.

Off het wert, by Gans vleesch, u beurt. (i. e. flesh, cp. 'sflesh). ib. II. 21.

Gans wachters, Krijn! Trijn komt, men hart begint te beven. v. Vloten III, 108.

Gans (sacker) willigen! (i. e. God's sacred will). W.

Gans wolven! W. V. 229.

Gans wonden, — wongden; gants swongden! i. e. God's wounds! (p. 33, ss.). W. Also dwindled down to 'by den wonden', cp. v. Vloten I, 80.

Further defective forms are: bloed! (v. Vloten II, 152) cp. 'blood', p. 51, β. O bloedt van keyselstiens! ib. II, 199. by den bloede! ib. I, 79. bloemerhelten! bloemerelten! blommerherten! bloemerherten! v. Vloten II, 113. bloemerharten! O bloement harte! Daer es een voere, by der doot. Moltzer 274/274. Lyden! Vyfmenten! Cp. Getzakker willigen! Warenar 46. Guds wongde! ick seltje betalen. v. Vloten II, 138. Byden stortten (for strot = throat, neck) Moltzer 888/472. By den zweten (sweat) ib. 310/440.[1])

Many of these oaths are ἅπαξ λεγόμενα, formed upon the spur of the moment. In quaintness they remind us of the curious imprecations cited from 'the Rivals'. 'Gans creeft', — 'knyn', — 'coekracht' are quite in accordance with the sort of humour for which the farces in which they occur are conspicuous.

'God' is at present frequently corrupted into 'pot', f. i. in the numerous perversions of 'God verdoeme my!' (i. e. 'God damn me') such as: potverdomme! potverblomme! potdome! potdorie! In the comic dramatists of the 17[th] cent. pots for 'Gods' was very common; no doubt 'god' was purposely and jocularly made to look like 'pot' = olla. Instances are:

pots honderd en twintig! pots longeren! pots nikkel! (= Gods nikker, i. e. devil).[2]) Pots marter, dats op u kinnebacken. v. Vloten I, 62. 'Pots marter' is a corruption of 'Pots smarten!' i. e. God's Passion. Pots smarten schent u, boer! v. Vloten I. 70. Pots vier en vijven, wt mijn cleederen ick barst! ib. II. 13. Cp. Bredero, Klucht vande Koe 373. 558. Jij mijn voor een hoer te schelden! Potswongt! v. Vloten III, 12. (i. e. God's wounds.) Mijn gelt guijt! mijn gelt, pots wongder! ib. III, 14. (i. e. God's miracle) Pots seldrement occurs in Ferd. Huyck XIX. cp. p. 35, o, t; 37, g.

---

[1]) Cf. 'by Gans!' v. Vloten III, 111; 'by den doot' ib. I, 87.

[2]) This may explain 'odds niggers' (p. 43, k), 'uds-niggers' (p. 45, b). Cf. 'nicker', in Pt. II.

Cp. German: botz bock! — buszment! — darm! — lung! — element! — elen guckguck! — hirn! — schweisz! — leberwurst! — rinderzahn und ochsenhorn! — velten! — veltensucht! — verden blut! — färden darm! box esel! box marder! pox pauch! — leichnam! potz blaufeuer! — hundert! — sapperment, schlapperment! — wetter! — marter! — tausend! — donnerwetter! botz-, kotz- blut! botz-, bocks-, pox marter.

With the English forms 'Gud', 'Gad', 'Ged', 'begad', 'egad', we may compare the following Dutch oaths:

Ic en weets niet, bijlo. Moltzer 19/313. Neen, neen, bylo! meendy my so te verlacken? v. Vloten I. 62; also III. 119. This form (M. D. bilode) has been variously explained as a corruption of the names of H. Lodewyk, H. Eligius and H. Laudus. But it is now considered as one of the many minced forms of 'bi Gode'. Cp. Ferguut 4970; Verdam, M. Ned. Woordenboek; Verdam, Warenar p. 33; Cosyn, Taal en Letterbode 6. 231. — Ferd. Huyck XXXIV.

By goy, ic zal. Moltzer 134/300. By go jase, Maatje. Klucht vande Koe, 274.

Ygo, dat peynsdic ooc. Moltzer 160/323. Igo, slocker, hals! ghy kont oock wel poyen. v. Vloten I, 63. Egoy, metter pappen. ib. I, 178. Goy, ic zals u genouch geven. Moltzer 131/299.

Ick selse jou by Gedt so lustich Uyter hangd verkoopen. Klucht vande Koe, 437, 8. Nadat 'k te degen kijck, selter byget op 't lant weye! v. Vloten II, 113. 'Tis by gut om een dosijn of soo ghedaen. ib. II, 67. Hy sou begudt toeslaen. Ogier, Seven Hooft-sonden 207.

Yget, Huysman, gy klaart dat lustich. Klucht vande Koe, 583. Y gut eele geest, gy praet vanden ontijghen. ib. 583.

We have besides: by gadt, iget, gut (still in use) [1]), igut.

Can the lively intercourse between England and the Netherlands in the early part of the 17th cent., and the frequent performances in Holland by English actors have had any influence upon the analogous formation of many of these oaths? Cp. the numerous Dutch passages and words in the British dramatists of that period. Also consult Cohn's 'Shakespeare in Germany', where many visits to Holland by English companies are recorded, and Bolte, Die singspiele der englischen comödianten in Deutschland, Holland und Skandinavien.

With an allusion to 'gort' = groats, 'God' was deformed to gort, gorte, gord, gordt, grut, grutten, gortelingen (Warenar,

---

[1]) Gut Kynno! zie je daar dat beeld van Batale wel?
Dr. N. J. Singels, De Mimen van Herodas, Gids 1896, 212.

144). Very common, especially from the mouths of women and children are modern: (och) gorretje, gorrie. For further particulars I refer the reader to the Woordenboek.

By gord, gans velten swijgt. Bredero, Rodd'rick. 9.
Gord bescherm is! Klucht vande Koe, 530.
O Gortelingen! wat is hier. Bredero, Griane 1539.
Igurcke, dan liep men memory soo geswint as een rosmeule. v. Vloten III, 51. (With allusion to 'a(u)gurk' = gherkin?).
Gorkes, meisje, wilje me trouwen, ik zelje, verstaeje wel, troosten. ib. III, 119.

Interesting are the following Low Germ. forms: Godd's dusend süke! Godd straf den Düwel! Godds hunnert un twintig! Siim Godd! (= so min Godd?) Goddbeetert! Goddleider! Godd verdella! Kotts verdannewald! Goddesblikks (-bliks)! (East Frisian). Cp. Dutch: Goddome! Goddorie! Goddosie! and East Frisian: Goddoom! Goddori! Goddoom mi! The following French oaths are interesting:

tétigué, tétigoy, tétiguenne = 'têtedieu'.
jarnidieu, jarnibleu, jarni, jerni. jarnigoy, jarnigué, jarniguienne, jerniguienne! = je renie Dieu! Also harnibieu!
Corbleu (i. e. Corps de Dieu. cp. p. 30, e.) Corbleu! pardonnez-moi. George Dandin I, 4.
Jarnonce! = je renonce (i. e. à Dieu).
Parbleu (i. e. par Dieu). Ah! parbleu! tu me plais. Misanthrope III, 1.
Par le poitron (poitrine) Dieu sanglant! Willems Nederd. Letteroefeningen, 2?3
Ventrebleu! (i. e. Ventredieu). Ventre-saint-gris!
Vertubleu! (i. e. Vertu dieu).
Jour de Dieu! George Dandin I, 4. Morbleu! (Mort de Dieu). Misanthrope II, 5.
Scrongnieu! (i. e. Sacré non de Dieu.)

In Italian we find: Sacro Dio! Dio santo! Santo Dio! Corpo di Dio.[1]) For 'Dio' is substituted: (Corpo del) mondo! — d'una bomba! — d'un cannone! — d'un tamburo! — del diavolo! — di mille diavoli! — di Bacco! We find 'bacco' used in the following forms and combinations: Per bacco! — bacco tabacco! — bacco baccone! — bacco bacchissimo! cp. Giurabacco!

Ma per lo corpo di Dio io te ne pagherò. Decamerone, Giorn. IX. Nov. VI.

---

[1]) Dio mio, i difetti sono rintuzzati, non estirpati. Edm. de Amicis, Gli Amici, 143.

Per bacco! Più presto e meglio che non credevo! Paolo Fambri, Il caporale di Settimana III, 4.

Oh Cospetto di Bacco, se la tollero io, l'avete a tollerare anche voi. Goldoni, Un curioso accidente. III, 5.

Cospetto! Voi mi avete data la vostra parola d'onore. Goldoni, Il Burbero benefico II, 11.

Vivaddio! Piero — presto — corriamo. Gherardi del Testa, Le coscienze elastiche, 3. 11.

Spanish: ¡par-, por Dios! ¡voto a Dios! ¡por amor de Dios! ¡par diobre!

22.

In Mediaeval poetry Saracens swear by 'Mahoun' etc. (cp. p. 62, b.)

So Mahoun me mote amende. Ferumbras 5480.

Ic moet u spreken, bi Mahoen! Moltzer 259/19.

Jaes, her coninc, bi Apolyn. Moltzer 82/7.

Platus, Platus, bi Tervogant,
Het dunct mi goet dat ghi mi segt. ib. 252, 3/18.

Bij Wijds doot, dat sal sy betalen! Moltzer 139/265, and Bij Vids mortelhamert! ib. 379/282, the editor explains as meaning: 'By Wodan's death!' — 'hammer!' He thinks it unquestionable that 'S. Vitus' had influence upon the form of the name.

To be continued.

Almeloo (Holland), Jan. 1897. A. E. H. Swaen.

II.

BEITRÄGE ZUR ENGLISCHEN GRAMMATIK.

8.[1]) Zum gebrauche des umschreibenden *do* in der neuesten englischen prosa.

Herr Hugo Dietze hat in seiner kürzlich erschienenen dissertation »Das umschreibende *do* in der neuenglischen prosa« (Jena 1895, 83 ss.) einen schätzenswerthen beitrag zur geschichte der englischen syntax geliefert. Er fasst p. 77 f. die resultate seiner arbeit in 11 sätzen zusammen, von denen wir die vier ersten als die interessantesten herausheben wollen: »1. Die ersten spuren der umschreibung mit *do* finden sich bereits im Ae. Doch ist hier, sowie

[1]) Vgl. bd. XX, p. 397 ff.

im Me. bis ungefähr 1400, das periphrastische *do* eine noch seltene erscheinung. Erst im 15. jahrhundert gewinnt es an ausdehnung. 2. Gegen das ende der me. periode hin fasst es in auffallender weise in der prosa fuss und zeigt sich hier besonders in bejahenden behauptungssätzen. 3. Für das Ne. ist eine abnahme der umschreibung in positiven aussagen und eine zunahme derselben in negationssätzen und fragen charakteristisch. 4. In positiven behauptungs- und fragesätzen ist die umschreibung ungefähr in der mitte des 18. jahrhunderts auf dem modernen standpunkte angelangt, in negativen behauptungs- und aufforderungssätzen bereits gegen 1700, in negativen fragesätzen noch früher«. Obwohl sich jedoch der jetzt herrschende sprachgebrauch schon im 18. jahrhundert befestigt hatte, dauerte der kampf zwischen der umschriebenen und der nicht umschriebenen form des verbs im ganzen 18. jahrhundert fort und ist zum theil noch heute nicht beendet.

Was zunächst den gebrauch des nicht umschriebenen verbs in bejahenden fragesätzen anlangt, so findet Dietze, p. 59 f., dass im 18. jahrhundert besonders folgende verba eine gewisse vorliebe für die nicht umschriebenen formen zeigen: *say*, *think*, *mean*, *come*, *go*, *stand*, *fare*. Für alle diese verba bringt der verfasser p. 62 auch zahlreiche beispiele aus dem 19. jahrhundert bei. In der neuesten litteratur ist es besonders *say*, welches noch immer häufig ohne *do* in der frage auftritt. Zu den vier beispielen des nicht umschriebenen *say*, die der verfasser aus Dickens, Philips und Disraeli anführt, mögen noch einige aus meiner eigenen sammlung hinzutreten: Cooper, The Pathfinder (ed. Saure, p. 63) *What say you, Master Cap?*; Mrs. Oliphant, Adam Graeme of Mossgray (Asher), II, 64 *What say you, Halbert?*, I, 4 *Say you, He died?*; W. H. Dixon, The Life of William Penn (Asher), I, 117 *What say you, William Penn and William Mead, are you guilty . . . ., or not guilty?*; Laurence W. M. Lockhart, Fair to See (Asher), I, 20 *What say you?*, 84 *what say you, Bertrand?*, II, 138 *What says his Excellency?*; The Tauchnitz Magazine 21, 46 *What say you, Watson?*

Auch in verneinenden behauptungssätzen haben sich einige verba lange der umschreibung widersetzt; es sind dies nach Dietze, p. 47 ff. besonders die verba *know, doubt, mistake* (in der formelhaften wendung *if I mistake not*), *care* und *question*, welche sich, wie die beigebrachten belegstellen zeigen, nicht nur im 18., sondern

auch noch im 19. jahrhundert gern unmittelbar mit *not* verbinden. Für *care(d) not*, welches der verfasser nur einmal bei Dickens belegt, wollen wir noch einige andere beispiele aus der neuesten zeit beibringen: R. D. Blackmore, The Maid of Sker (Asher), I, 50 *they care not a rope's end, who besides is convinced*, II, 37 *For the papers he cared not a damn*, III, 130 *I cared not whether I got my pipe*; Erema III, 168 *and but for one reason, I care not*; Miss E. Braddon, The Venitians (Tauchnitz) I, 18 *He cared not who were her friends*, 85 *for whom he cared not a straw*. — Ausser den von Dietze genannten verben kann auch das negirte *say* der umschreibung durch *do* entrathen: Blackmore, The Maid of Sker I, 152 *I said not when it came to pass*; B. H. Buxton, The Ordeal of Fay (Asher), 52 *Charley says not one word*; Baring-Gould, Court Royal (Tauchnitz), I, 116 *He said not another word*. Dazu vergleiche man das von Dietze, p. 63 aus Ivanhoe citirte beispiel: *Said not some one he had gone forth with Gurth?*

Der verfasser bespricht nicht nur die umschreibung der begriffsverben, sondern auch die der hilfsverba *be*, *have*, *ought* und *let* (s. 67—70). Wir vermissen in diesem abschnitte die erörterung der frage, inwieweit die modalverba *dare* und *need* mit *do* umschrieben werden können. In unseren englischen schulgrammatiken sind darüber die widersprechendsten ansichten zu lesen, wie die nachfolgende zusammenstellung zeigt.

Gesenius (1887) § 200, 3 und Gesenius-Regel (1894) I, p. 183: »In der verneinenden und fragenden form wendet man *to do* bei diesen verben nicht an«. Vietor und Dörr (1894), p. 64: »Diese verba nehmen die verneinung *not* ohne umschreibung mit *do* zu sich«. Pünjer und Hodgkinson (1895), p. 224: »Beide verben haben in der frage und in der verneinung nicht *to do* bei sich«. Degenhardt (1895), p. 81: »Bei *to need* und *to dare* wird, wenn sie gleichsam als hilfszeitwörter des modus mit einem andern verb im infinitiv stehen, die verneinung ohne *to do* gebildet«. Im. Schmidt (1876), II, 382: »Sowie die modalverba lassen sie, intransitiv gebraucht, die umschreibung mit *to do* in der verneinung und frage gewöhnlich nicht zu«. Auch Mätzner scheint die umschriebene form von *dare* und *need* für ungewöhnlich zu halten; wenigstens bringt er kein beispiel von dieser construction und sagt in seiner grammatik, II, 59: »Modalen verben analog werden selbst im gemeinen leben manche andere behandelt; daher *I dare*

not, I need not u. dgl. m.« Nur wenige grammatiken führen ein vereinzeltes beispiel der umschriebenen form von *dare* an, so Dubislav und Boek (1891), p. 118: *The enemies did not dare to approach*, John Koch (1894): *Margaret did not dare to define her feeling*, Kares (1895), II, 117: *he does not dare to come into the presence of his parents.* Vgl. auch Muret, Encycl. wörterbuch: *we did not dare so much as sing.* Von der umschriebenen form des zeitwortes *need* habe ich nur in Kares a. a. o. ein beispiel gefunden: *he does not need to repeat it.*

Bei diesem stande der dinge wird es nicht überflüssig sein, an einer reihe von beispielen aus der neuesten litteratur zu zeigen, dass die umschreibung von *dare* und *need* etwas ganz gewöhnliches ist. Beispiele des umschriebenen *dare*: Wilkie Collins, After Dark (Tauchnitz), 167 *Do you dare to think that we are to blame after that?*, 227 *I was afraid of something happening, though I didn't dare to think what*; Blackmore, The Maid of Sker, II, 198 *I did not dare to offer more opinion than was asked for*; Anthony Trollope, Dr. Wortle's School (Tauchnitz), 131 *poor Mrs. Wortle did not dare to make any answer whatever,* 148 *his wife did not dare to speak to him,* 159 *I do not dare to send my darling boys back*; Miss Thackeray, Mrs. Dymond, I, 116 *She did not dare look at her mother,* II, 135 *She did not dare tell him*, II, 198 *Those Prussians did not dare fire the villa*; The Tauchnitz Magazine, 24, 9 *He did not dare express the gravity of his apprehensions to Miss Heron.* — Beispiele des umschriebenen *need*: Mrs. Oliphant, Adam Graeme, I, 32 *Hew Murray was one of those rare friends whom one does not need to be continually talking to,* 41 *I do not need to hesitate,* 42 *I do not need to say,* 57 *Hew does not need to be told,* 71 *do I need to say more to you?*, II, 99 *Hector did not need to brush up his English for Helen*, 176 *I don't need to have any foolish pride with you*; Lockhart, Fair to See, I, 143 *You don't need to tell me that*; B. L. Farjeon, London's Heart (Asher), I, 176 *Rich women do not need to darn*, II, 261 *We do not need to light it*; F. C. Philips, 'One never knows', (Tauchnitz), II, 138 *There are moments with a woman, old man, when you don't need to talk.*

9. Verdoppelung des subjekts.

Es ist bekannt, dass im Alt- und Mittelenglischen das subject des grösseren nachdrucks halber durch ein personalpronomen entweder eingeführt oder wieder aufgenommen zu werden pflegte. Auch bei Shakespeare findet sich nach Abbot, A Shakspearean grammar, § 242 f., das wiederaufnehmende subjectspronomen. Dass dieses für unser gefühl pleonastische subjectspronomen auch den späteren sprachperioden wohl bekannt war, bezeugen die von Mätzner, Grammatik II, 18 citirten beispiele aus Scott, Longfellow, Tennyson und Dickens. Da nun L. Kellner in seinen Historical Outlines of English Syntax, p. 182 sagt, dass »in Modern English this use is restricted to poetry«, so möge es mir gestattet sein, zu den zwei beispielen, die Mätzner aus Dickens' Pickwick Papers anführt (*He's a queer customer, the vun-eyed vun, sir* und *He was a wonderful man, that uncle of yours*) eine reihe von belegen aus der neuesten prosalitteratur hinzuzufügen.

a) Das pronomen geht dem substantivischen subject voran: Mrs. Oliphant, Adam Graeme of Mossgray (Asher), II, 94 *It has strange moods this southern firth.* II, 97 *He was a serious weight, that little blubbering Tammie.* II, 112 *It is a most laborious life, the life of a conscientious minister.* II, 164 *It did her a little harm, this weakness of aesthetical feeling.* II, 195 *They looked at each other, the two strangers and the Laird of Mossgray.* II, 204 *They were all there, those worn out tokens of the fair youth which was past.* II, 226 *He was a good general, this grave resolute William.* II, 242 *He is a good youth, this Hew of ours.* Laurence W. M. Lockhart, Fair to See (Asher), II, 64 *It is a bore, Morna's going away.* Mrs. J. H. Riddell, Home, Sweet Home (Asher) I, 5 *But they were gentlemen and gentlewomen, those Wiffordes of Lovedale.* I, 7 *They were a straightforward, unsophisticated race, those yeoman ancestors of mine.* I, 50 *Yes, he had come at last, this Mr. Sylvester.* I, 97 *It belongs to me, that past.* Besant and Rice, Such a Good Man (Asher), 85 *We know what they are worth, those statements.* F. C. Philips, 'One never knows' (Tauchnitz), I, 112 '*It is cruel the way she has been slighted*'. I, 124 '*It will be a terrible blow, to her, the whole affair.*' II, 221 '*It leaves a nasty taste in the mouth, this scheme.*' II, 266 *He suffered from spinal complaint, the 'lame and crooked' child.*

Zuweilen wird vor dem nachgestellten subjecte das verbum *to be* wiederholt: Wilkie Collins, After Dark (Tauchnitz), p. 51 *He was a man of business, was old Gatliffe.* Holme Lee (Miss Parr), The beautiful Miss Barrington (Tauchn.), I, 32 *He wer a real gentleman, like the auld gentleman, his father, wer Squire Wilfred.* Vgl. Mätzner, a. a. o.

b) Das pronomen folgt dem subjecte nach: R. D. Blackmore, The Maid of Sker (Asher), II, 45 *Parson Chowne . . . twice or thrice a week he came.*

Die verdoppelung des subjects kommt aber nicht nur in behauptungs-, sondern auch in fragesätzen vor, und zwar wiederum entweder mit dem subjectspronomen an erster oder zweiter stelle.

a) Wilke Collins, After Dark (Tauch.), 216 *"Are they learned men your priests?"* B. L. Farjeon, London's Heart (Asher), I, 218 *"Can she hear us talk, this charmer of yours?"*

b) B. L. Farjeon, London's Heart, I, 122 *Those persons who have just gone, — had they anything to do with your quarrel?"* I, 219 *"This girl Lizzie, how old is she?"* F. C. Philips, 'One never knows', I, 52 *"Your friends. what will they say?"*

Dass die in den letzten beispielen belegte wiederholung des subjects durch ein personalpronomen nicht etwa auf den einfluss der französischen frageconstruction zurückzuführen ist, sondern durchaus dem geiste der englischen sprache entspricht, versteht sich nach der obigen darlegung von selbst.

10. Zum gebrauch des prädicativen nominativs nach den verben *stand, come, go, fall.*

Die verba der ruhe, wie *to stand,* und die verba der bewegung, wie *to come, to go, to fall,* werden, wenn sie sich unmittelbar mit einem prädicatsnomen verbinden, in ihrer bedeutung derart abgeschwächt, dass jene dem begriffe des »seins«, diese dem des »werdens« nahekommen. Dies ist besonders der fall, wenn das prädicatsnomen ein adjectiv oder ein perfectparticip ist, wie aus den zahlreichen von Mätzner, a. a. o., II, 35 f. aus allen sprachperioden beigebrachten beispielen erhellt. Die ursprüngliche bedeutung der genannten verba tritt etwas mehr hervor, wenn das prädicatsnomen ein substantiv ist; vgl. das von Mätzner citirte beispiel *I should have thought . . . that the lady herself might have stood interpreter* (Scott, R. Roy 10). Da Mätzner sonst kein modernes beispiel dieser art anführt, so ist es wohl nicht über-

flüssig, wenn ich einige weitere belege aus meiner ne. lectüre hinzufüge.

a) *stand.*

Farjeon, London's Heart, II, 168 *But there's something else I'm going to do if you 'll stand my friend once more.* Blackmore, the Maid of Sker, II, 13 *Now fortune stood my friend that night.* Hamilton Fyfe, Triumphs of Invention and Discovery (Berlin, Gaertner, 1895), 75 *The mill that had been built to receive them stood a heap of blackened ruins.* Philips, One never knows, II, 224 *She stood in their midst a woman of spotless virtue.*

b) *come, go, fall* etc.

B. H. Buxton, The Ordeal of Fay (Asher), 196 *I had to give into another's keeping the glorious flower that had come so young and guileless a blossom into mine.* M. Corbet-Seymour, Romantic Tales of Olden Times (Berlin, Gaertner, 1895), 17 *He would go down to his grave a maimed and feeble man.* Ib., 11 *The Valdemar dashed and crashed a hopeless wreck upon those rocks.* H. Fyfe, Triumphs of Invention, 13 *They fell a prey to the angry waves.*

Hierher gehören auch die redensarten *to stand the butt, to stand father, to stand godfather, to go bail, to fall a victim* (Muret).

11. Zum gebrauch des reflexivpronomens bei den verben *rest, sit, repent, remember.*

a) *rest.*

Dieses verbum war im Alt- und Mittelenglischen mit dem accusativ des als reflexiv dienenden personalpronomens verbunden; vgl. Exod. 31, 17 *He hine reste* und Layamon III, 37 *And hine gon to resten* (cit. von Mätzner, II, 70). Dieser gebrauch lebt noch bei neuenglischen dichtern fort, wie die von Mätzner, a. a. o. II, 69 citirten beispiele aus Shakspere, Scott und Tennyson beweisen. In der prosa hat sich bei *rest* statt des einfachen das verstärkte reflexivpronomen eingeführt. Muret, Encykl. wörterbuch, bezeichnet *to rest oneself* als »selten oder familiär«; doch ist es von Beckmann (Herrig's Archiv 59, 231) bei Macaulay nachgewiesen und kommt auch bei anderen neueren schriftstellern vor: Harriet Beecher, Uncle Tom's Cabin (Modern English Authors, ed. Saure, I, 15) *At noon she stopped at a neat farm-house to rest herself.* Mrs. Oliphant, The Laird of Norlaw (Asher), I, 160 *"And we'll find a better place", said Huntley; "don't be afraid, mother, but for that*

and all the rest that we have to do and to bear, you must try to rest yourself.

b) *sit.*

Bei diesem verbum steht seit den frühesten zeiten ein dativus ethicus; vgl. F. Voges, Anglia, VI, 335 f. und meine Syntaktischen untersuchungen zu Sir Perceval of Galles, p. 25. Aus dem mit *sit* verbundenen einfachen reflexivpronomen, welches Mätzner, II, 69 bei Shakspere, Byron und Bulwer belegt, hat sich später in der prosa das verstärkte reflexivpronomen entwickelt. Mätzner, a. a. o. citirt ein hierher gehöriges beispiel aus Dickens, Pickw. 2, 20 *When he sat himself down.* Diesem mögen noch drei andere beispiele angereiht werden: Washington Irving, Sketch Book (London, George Bell & Sons), p. 51 *She sat herself down on the steps of an orchestra.* Wilkie Collins, After Dark (Tauchn.), 80 *Here Monsieur Justin . . . sat himself down in an arbour and resignedly went to sleep.* Lockhart, Fair to See, I, 94 *So Bertrand sat himself down.*

Auch hier hat Muret nicht recht, wenn er schreibt *to sit oneself down* veraltet (!) oder familiär (obwohl incorrect); *I sat me down* »familiär, vulgär(!)«.

3. *repent.*

Das Mittelenglische gebrauchte dieses verb unpersönlich; vgl. Rich. C. de L. 324 *Hym repented that he cam there* (cit. von Mätzner II, 71) und Einenkel, Streifzüge, p. 115. Diese construction hat sich bis in die neueste zeit erhalten, obwohl sie natürlich selten vorkommt (Muret). Ein beispiel habe ich in Blackmore's The Maid of Sker, II, 186 gefunden: *How bitterly it repented me now of this ill-founded diffidence.* Die persönliche construction *I repent me,* die Einenkel a. a. o. bei Chaucer noch nicht nachweisen kann, belegt Mätzner a. a. o. mit je einem beispiel aus Tennyson und Marryat. Zu diesem mögen noch vier andere aus der neuesten litteratur hinzutreten:

Charlotte Brontë, Shirley (Smith, Elder & Co., London), 487 *I think I hear . . . my mother repenting her of her many misdeeds towards me.* Mrs. Oliphant, Adam Graeme of Mossgray, I, 44 *I repented me of my suspicions of Charlie.* I, 53 *Then I repented me.* The Tauchnitz Magazine 23, 6 (aus einem aufsatze von F. C. Philips) *No hour was mentioned, so, attiring myself in my new costume — which I had begun to sorely repent me of having bought — I prepared to start at once.*

Angesichts dieser 6 modernen belege ist wohl Muret's bemerkung »*I* (*do*) *repent me* veraltet« entschieden verfehlt. Dagegen ist er im recht, wenn er zu „*to repent oneself*" das warnende »selten« setzt. Auch davon habe ich ein beispiel gefunden in A. Trollope's Dr. Wortle's School (Tauchnitz) 40: *The promise had been given at the Palace, and the Doctor, as he returned home, repented himself in that he had made it.*

4. *remember.*

Das verb *remember* kommt, wie *repent,* im Mittelenglischen unpersönlich und erst später persönlich vor. Vgl. Einenkel, a. a. o. Was die construction *I remember me* im Neuenglischen anlangt, so bezeichnet sie Muret als »veraltet«. Er hätte aber dafür etwa »selten« setzen sollen, da sie sich in der neuesten zeit belegen lässt: Mrs. Oliphant, Adam Graeme of Mossgray, I, 66 *I do remember me of minute and trifling things.*

12. Zum gebrauch des reinen infintivs nach *to help.*

Wie das alt- und mittelhochdeutsche *helpan* wird auch das mittelenglische *helpen* vielfach mit dem reinen infinitiv verbunden; vgl. Mätzner, III, 16, Einenkel, a. a. o., 234 und Pitschel, Zur syntax des me. gedichts William of Palerne (Marburg 1890), p. 67. Dass dieser gebrauch in den ersten jahrhunderten des Neuenglischen fortlebt, versteht sich von selbst. Was das neunzehnte jahrhundert betrifft, so citirt Mätzner, a. a. o. zwei hierher gehörige beispiele: Longfellow I, 184 *Help me scale Yon balcony* und Taylor a. Reade, Masks 2 *Who helps me lay the cloth?*

Zu dem einzigen bei Mätzner vorkommenden beispiele aus der neueren prosa sei es mir gestattet, einige andere hinzuzufügen: Mark Twaïn, The Prince and the Pauper (ed. Lobedanz, Berlin, Gaertner, 1895), 16 *Who helpeth them undress at night?* Ib., 140 *He flew to his mother, to tell her and Nan and Bet all about it and get them to help him enjoy the great news.* Mrs. Riddell, Home, Sweet Home, II, 27 *I went home to help her spend it.*. Florence Marryat, Open, Sesame! (Asher) I, 34 '*And I think I know some one who would be only too happy to be allowed to help you build it*'. Besant and Rice, Such a Good Man, 9 *It is good of England to lend the world money to help carry troops.*

13. Präpositionaler infinitiv nach *need* und *bid.*

a) nach *need.*

Das mittelenglische verb *neden* wurde, und zwar zuerst unper-

sönlich, dann persönlich, meist mit dem präpositionalen infinitiv verbunden. Mätzner, III, 5 schreibt: »Die construction von *need* mit dem reinen infinitiv hat erst in jüngerer zeit eine weitere ausdehnung erlangt; im Altenglischen (lies Mittelenglischen!) ist sie selten«. Für den im Me. wurzelnden gebrauch des präpositionalen infinitivs bei *need* bringt Mätzner, a. a. o. auch drei beispiele aus Shakspere und eines aus Pope bei. Da er kein beispiel aus unserem jahrhunderte citirt, so will ich im folgenden einige moderne beispiele anführen, welche zeigen, dass der präpositionale infinitiv nach *need* noch nicht ausgestorben ist. Charlotte Brontë, Shirley, 47 *You need not to think....; you need not to suppose.... And, moreover, you need not for a moment to insinuate.....* W. H. Dixon, The Life of William Penn (Asher) *No reader needs to be reminded how the moral sentiment and state policy of Europe and America have followed in the wake of these ideas.* Draper, History of the Intellectual Development of Europe (ed. Löschhorn, Berlin, Gaertner 1894), p. 81 *As to the connexion of electrical science with the progress of civilization, what more needs to be said than to allude to the telegraph?*

Nach dem mit *do* umschriebenen *need* steht natürlich nur der präpositionale infinitiv; vgl. die von mir oben p. 74 gesammelten beispiele.

b) nach *bid.*

Während das altenglische *biddan* stets den reinen infinitiv bei sich hat, kommt nach dem mittelenglischen *bidden* oft auch der präpositionale infinitiv vor; vgl. Mätzner III, 11, Einenkel, a. a. o. 234, 253 und meine Syntakt. untersuchungen zu Sir Perceval, p. 34. Auch Spenser und Shakspere wenden den präpositionalen infinitiv nach *to bid* nicht ungern an. Im achtzehnten jahrhundert scheint diese construction selten zu werden, und aus der neuesten zeit habe ich mir nur folgende drei beispiele notirt: W. Gifford Palgrave, Hermann Agha, II, 225 *I woke to the projects and interests of the future; called 'Aman, and bade him to prepare for a journey to distant lands.* A. Trollope, Dr. Wortle's School, 88 *"I don't think I can to-day", she said, when he bade her to take courage.* Society in London by a Foreign Resident (ed. Budde, Berlin, Gaertner, 1894), p. 13 *It* (sc. *society in London*) *does precisely what royalty bids it to do.*

14. Zur wortstellung.

a) Stellung des unbestimmten artikels vor dem mit *too* oder *quite* verbundenen adjectiv.

Das mit einem adjectiv verbundene *too* bewirkt nicht immer die nachsetzung des unbestimmten artikels. Vgl. die von Mätzner, III, 616 citirten beispiele: Shakspere, Richard II, 2, 1 *A too-long wither'd flower* und Sheridan, Rivals 3, 2 *A too thankful heart.* Dazu mögen noch folgende beispiele aus dem neunzehnten jahrhundert hinzutreten: Charles Waterton, Wanderings in South America (ed. Klöpper, Berlin, Gaertner, 1894), p. 3 *The first have erred by lending a too willing ear to the marvellous.* Buxton, The Ordeal of Fay, 2 *My enthusiastic rendering of it* (sc. *the song*) *was spoilt once by a too officious leaf-turning.*

Das von *too* gesagte gilt auch von *quite*; auch dieses kann zwischen dem unbestimmten artikel und dem adjectiv stehen: Mrs. Oliphant, The Laird of Norlaw, II, 76 *Oswald himself, though he gave her a quite undue share of his time and attention, was a lover ill at ease, capricious, and overstrained.* Ib., Adam Graeme of Mossgray, II, 34 *She met him the next time she saw him with a quite unclouded face.*

b) Stellung des adverbs *enough.*

Das ein attributives adjectiv näher bestimmende *enough* steht in der regel unmittelbar hinter demselben, gleichgiltig, ob das adjectiv dem substantiv nachfolgt oder vorangeht. Da die letztere wortstellung, nämlich adjectiv + *enough* + substantiv, von Mätzner nicht belegt wird, so sei es mir gestattet, einige beispiele davon aus der neuesten litteratur zusammenzustellen.

Mrs. Oliphant, Adam Graeme of Mossgray, I, 18 *People said that he had driven a homely enough trade in former days.* Ib. I, 101 *You could see how a great enough matter might elevate the constitutional pertinacity into brave determination.* Lockhart, Fair to See, I, 110 *He had sufficient intelligence to make his degree a simple enough matter.* Ib. I, 273 *That was to each the only consolation — cold enough and scant enough comfort.* Mrs. Riddell, Home, Sweet Home, I, 91 *"You know well", she went on, "that the child has strange enough ways and notions.* Florence Marryat, Open, Sesame II, 39 *It would make little enough difference to me if he did or didn't.* Ib. II, 232 *"I*

have few enough hours left me on earth". — Die wortstellung bleibt auch dann, wenn statt des substantivs *one* hinter dem adjectiv steht: Lockhart, Fair to See, I, 137 *Oh, the match is a tight enough one.*

Es kann aber auch dieses *enough* von dem adjectiv getrennt und hinter das substantiv (oder *one*) gesetzt werden:

Oxenford, Twice Killed, 2 *A whimsical request enough* (cit. von Mätzner, III, 317). Farjeon, London's Heart, I, 176 *The cause is a good one enough as it is.* Ib. II, 140 *Charley's parents were good people enough.* Philips, One never knows, I, 177 *Mrs. Merton seems a nice little thing enough.*

Immanuel Schmidt, Grammatik, 335 hält die letztere stellung des *enough* mit unrecht für die gebräuchlichere, er sagt nämlich: *a pleasant fellow enough* (seltener *a pleasant enough fellow, a fellow pleasant enough*).

Wien, Nov. 1896. J. Ellinger.

LITTERATUR.

I.

Wilhelm Vietor, Die northumbrischen runensteine. Beiträge zur textkritik, grammatik und glossar. Mit einer übersichtskarte und sieben tafeln in lichtdruck. Marburg, Elwert 1895. VIII + 50 ss. gr. 4°. Pr.: mk. 8.

Es ist sehr zu wünschen, dass diese arbeit der vorläufer einer vollständigen aufarbeitung des ags. runenmaterials ist. Dass eine solche bedürfniss ist, lehrt dieses schöne Marburger universitätsprogramm. Was Vietor hier bietet, ist zunächst eine zuverlässige durcharbeitung der northumbrischen runeninschriften. Die thatsache, dass Stephens' Runic Monuments nicht auf allen grösseren bibliotheken vorhanden ist, spricht für die wichtigkeit von Vietor's unternehmen und beweist, wie nothwendig eine gründliche zusammenfassung aller ags. runeninschriften gerade jetzt ist, wo in Dänemark, Schweden und Norwegen das gesammte dort heimische runenmaterial systematisch aufgearbeitet wird.

So wichtig diese aufgabe an sich ist, so undankbar ist sie für das Ags. nach der sprachlichen seite. Wichtige sprachliche aufschlüsse haben wir von den ae. runensteinen bisher kaum bekommen und ebensowenig noch zu erwarten. Sie sind im allgemeinen zu jung, die sprache der Epinaler glossen ist im wesentlichen alterthümlicher. Die nordischen runeninschriften haben den reiz, eine vorlitterarische sprachstufe zu offenbaren — das thun die ags. runen nicht.

Aber alles runische hat seinen besonderen reiz und seinen eigenen werth. Mit den runen schwindet die heidnische germanische zeit, und die klösterliche schreibweise mit der christlichen gesittung dringt siegreich durch. Mit den runen, die Wodan erfunden hat, schwindet Wodan selbst. Es ist der reiz unserer heidnischen vorzeit, der uns diese denkmäler weiht. So lange die englischen könige sich noch als Wodeninge bezeichnen, hat es auch runenkundige gegeben. Die runen reichen herab in die christliche zeit, ja sie dienen dem christenthum. Das werthvollste runendocument der ae. zeit — das runenkreuz von Ruthwell — verbindet diesen eigenartigen reiz mit dem ganzen zauber eines undurchdringlichen litterarischen geheimnisses. Wer ist der stifter des kreuzes? in welchen beziehungen steht er zum dichter der inschriftverse resp. jener im Vercellicodex überlieferten vision vom hlg. kreuze, die zu den innigsten und kunstvollsten lyrischen ergüssen älterer christlicher zeit gehört? Waren sie zeitgenossen? war etwa der stifter des kreuzes ein fürstlicher verehrer des dichters? oder ist das kreuz zum andenken an den dichter errichtet? war dies Cynewulf?

So hat also das ags. runenmaterial seine eigenen weitschauenden probleme. Alter und herkunft bleiben zu ermitteln, vor allem bleiben die inschriften selbst genau aufzunehmen. Man weiss, dass dies bisher nicht immer zur genüge geschehen ist. Und doch ist es hohe zeit, dass es jetzt geschieht. Wir erfahren von Vietor, dass manche früher vorhandene runensteine schon nicht mehr zu ermitteln, manche inschrift heute schon gar nicht mehr lesbar ist. Manches ist unwiderbringlich dahin.

So kommt Vietor's zuverlässige schrift zur guten stunde. Er corrigirt die älteren lesungen — man sieht ihn bei der arbeit, wie er keine günstige stellung, kein experimentiren verabsäumt, wie er den halbverblichenen zügen durch alle künste moderner technik ihren werth abgewinnen will. In der that haben sich ihm auch einige wichtige beobachtungen ergeben. So ist es glücklich nichts mit dem Kadmon me favoþo auf dem kreuz von Ruthwell. Sprachlich war diese lesung immer zweifelhaft, sachlich war der name Cædmon zu beanstanden als nicht zur inschrift gehörig — jetzt erfahren wir, dass der stein an dieser stelle wahrscheinlich RDDÆÞ MÆ FAYRÞO liest. Vietor weiss damit nichts anzufangen und so wird es andern auch gehen. Aber das ist in der that wichtig, dass die ältere lesung ganz haltlos ist. So erfahren wir im einzelnen manches neue — es ist nicht Vietor's schuld, dass er uns keine neuen positiven aufschlüsse von belang bieten kann: so hoffnungslos ist schon jetzt vielfach der zustand der runeninschriften. Um so dankbarer sind wir Vietor für die sehr mühselige, zeitraubende und geldopfer erheischende verarbeitung der northumbrischen runeninschriften. Möchte er sich entschliessen, die arbeit fortzusetzen und uns später ein corpus aller in England und Schottland erhaltenen ags. runeninschriften schenken!

Freiburg i. Br., Dec. 1896. F. Kluge.

J. T. T. Brown, The Authorship of The Kingis Quair. A New Criticism. Glasgow 1896. X + 99 ss. 8⁰. Pr.: mk. 4.—.

In vorliegendem buche sucht Brown den nachweis zu führen, dass nicht, wie die hs. es besagt und wie bisher allgemein angenommen wurde, könig Jakob I. von Schottland verfasser des Kingis Quair war, sondern ein uns unbekannter dichter, der in der zweiten hälfte des 15. jahrhunderts lebte. Nach einer einleitung (p. 1—4), in der über die hs. und die bisherigen ausgaben des Kingis Quair gesprochen wird, prüft er zunächst die äusseren gründe, welche für die autorschaft könig Jakob's sprechen, nämlich das zeugniss der hs. (p. 5—9) und das zeugniss der geschichtsschreiber (p. 9—20), sodann die inneren gründe, nämlich den dialekt des gedichtes (p. 21—31), das verhältniss des Kingis Quair zum Court of Love (p. 31—48) und die autobiographischen angaben des gedichtes (p. 48—60), und kommt in einem rückblick auf den gang der untersuchung (p. 61—69) zu dem resultat, dass das zeugniss der hs. und der geschichtsschreiber unzuverlässig sei, dass vielmehr der dialect des gedichtes, die darin deutlich erkennbare nachahmung des Court of Love und die falschen autobiographischen angaben uns dazu zwingen, das gedicht der zweiten hälfte des 15. jahrhunderts zuzuweisen, also nicht Jakob I., sondern einen jüngeren, uns unbekannten dichter

als verfasser anzusehen. Es folgen dann noch einige anhänge: eine beschreibung und inhaltsangabe der hs. Arch. Selden B 24 (p. 70—77), der könig Jakob betreffende abschnitt aus John Major's History (p. 78—80), bemerkungen über den dialect und die grammatik des Kingis Quair (p. 81—83), eine tabellarische vergleichung des Kingis Quair mit dem Court of Love (p. 84—89) und historische notizen über die werbung des königs Jakob um Joan Beaufort (p. 90—99).

Sehen wir nun, ob es dem verfasser gelungen ist, seine von vornherein für jeden, der das Kingis Quair einmal gelesen hat, so unwahrscheinlich klingende these glaubhaft zu machen. Soweit ich in den folgenden erörterungen die besprechung von Brown's buch durch Holthausen (Anglia Beiblatt 7, p. 98 ff.) und die durch dasselbe angeregte lebhafte correspondenz im Athenaeum no. 3585—3592, July 11 — Aug. 29, 1896) verwerthen konnte, habe ich dies durch verweisungen kenntlich gemacht.

1. Das zeugniss der handschrift für könig Jakob I. In der einzigen hs., in der das Kingis Quair uns überliefert ist, Arch. Selden B 24, fol. 191—211, führt dasselbe die überschrift: „*Heireefter followis the quair Maid be King James of scotland þe first callit þe Kingis quair and Maid quhen his Ma. wes in Ingland*“, und am schluss steht das colophon: „*Explicit etc. etc. etc. Quod Jacobus primus scotorum rex Illustrissimus*“. Der schreiber nennt also klar und unzweideutig könig Jakob I. von Schottland als verfasser des in rede stehenden gedichts und giebt als entstehungszeit die zeit der gefangenschaft des königs in England an; sein zeugniss gewinnt um so mehr an beweiskraft, wenn wir berücksichtigen, dass die hs. in Schottland geschrieben ist und sich später im besitz einer urenkelin des königlichen dichters befand, wie A. H. Millar (Athenaeum 3588. 3590 Aug. 1. 15, 1896) nachgewiesen hat. Die von Brown (p. 6 anm. 1) mitgetheilte vermuthung des prof. W. S. M'Cormick, dass *be King James* vielleicht heissen könnte 'concerning King James', nicht 'by King James' wird durch die unmittelbar darauf folgende bemerkung: '*maid quhen his Majesty wes in Ingland*' und ganz besonders durch das colophon: *Quod Jacobus primus* etc. als unmöglich erwiesen; vgl. A. H. Millar, Ath. 3588 und Holthausen, Anglia Beiblatt 7, 100 anm.

Es ändert nichts an der glaubwürdigkeit des schreibers, wenngleich Brown auch hierauf gewicht zu legen scheint, dass die hs. nicht, wie Skeat früher annahm, um das jahr 1475, sondern, wie Brown nach dem vorgange von Liddell (Ath. 3557, Dec. 28, 1895) feststellt, frühestens 1488 geschrieben sein kann.[1]) Brown sucht aber die zuverlässigkeit der angaben der schreiber über die autorschaft des Kingis Quair durch den hinweis darauf zu entkräften, dass von den zwölf in der hs. enthaltenen gedichten zwar fünf (Troilus, Truth, Complaint of Mars and Venus, Parlament of Foules, Legend of Good Women) mit recht, fünf andere aber (Hoccleve's Mother of God, Deuise prowes and eke humylitee etc., der eingang zu John Walton's Boethiusübersetzung, Lydgate's Complaint of the Black Knight und O hie Emperice and quene celestial etc.) mit unrecht Chaucer zugeschrieben sind. „The many false ascriptions show the scribes to have been

---

[1]) Auf fol. 120 ist nämlich das jahr 1472 als geburtsjahr könig Jakob's IV. von Schottland angegeben, und man konnte von einem Jakob IV. erst sprechen, als er wirklich als 'Jakob IV.' den thron bestiegen hatte, d. h. im jahre 1488.

most reckless and prove them without doubt to be unreliable, if not altogether incredible witnesses for King James" (p. 9). Am schluss sagt Brown geradezu (p. 66): „The Bodleian manuscript — half a century at least later than the reign of James — breaks down altogether under fair and ordinary tests, its false ascriptions numbering at least one half of the whole".

Wenn aber die schreiber sich auch fünf mal geirrt haben, so haben sie doch fünf mal das richtige getroffen und die chancen für ihre glaubwürdigkeit oder unglaubwürdigkeit stehen sich zum mindesten gleich. Wir können der argumentation Brown's mit Jusserand (Ath. 3590, p. 225) entgegenhalten: Die schreiber haben bei Chaucer fünf mal das richtige getroffen; folglich können wir ihnen auch in betreff des königs Jakob glauben schenken. Brown selbst muss (Ath. 3592, p. 221) zugeben, dass durch diese irrthümlichen zuschreibungen an Chaucer die glaubwürdigkeit der schreiber nur abgeschwächt 'weakened', nicht völlig vernichtet worden ist.

Nun hat aber Brown ganz übersehen und durch seine allgemein gehaltene bezeichnung 'the scribes' verdunkelt, dass die schreiber des Kingis Quair (fol. 192—211) und der schreiber der vorhergehenden, theils mit recht, theils mit unrecht Chaucer zugeschriebenen gedichte (fol. 1—191) ganz verschiedene personen waren. Nach Brown's eigenen angaben (p. 71 unten) sind drei verschiedene hände an der hs. zu unterscheiden: die erste schrieb fol. 1—191; die zweite fol. 192—209 und fol. 229; die dritte fol. 209—228 und 230—231. Da nun das Kingis Quair fol. 192—211 einnimmt,[1]) so sind bei diesem gedicht nur der zweite und dritte schreiber betheiligt, und diese können für die irrthümer des ersten nicht verantwortlich gemacht werden. Sie verdienen ebenso viel oder ebenso wenig glauben, wie die me. schreiber überhaupt, d. h. wir müssen ihren angaben vertrauen, so lange wir sie nicht auf einem offenbaren irrthum ertappt haben, so lange also nicht andere stichhaltige gründe ihre angaben unmöglich erscheinen lassen. Jedenfalls hat Brown nicht die geringste veranlassung, gerade diesen beiden schreibern des Kingis Quair weniger zu trauen, als irgend welchen anderen.

Man darf auch nicht übersehen, dass die falschen angaben des ersten schreibers nur kleinere gedichte betreffen, bei denen ein irrthum leichter möglich ist, während die grösseren werke alle richtig Chaucer zugewiesen werden. Darum ist auch bei dem ziemlich umfangreichen Kingis Quair an einen irrthum der schreiber nicht so leicht zu denken. Und es ist weiter zu berücksichtigen, worauf Jusserand (Ath. 3590, 225) hinweist, dass schottische schreiber über die von könig Jakob herrührenden gedichte besser informirt sein konnten, als über die werke Chaucer's. Sie hätten gar nicht auf den gedanken kommen können, könig Jakob als verfasser zu nennen, wenn ihnen nicht aus anderer quelle bekannt gewesen wäre, dass er dichterisch thätig war. Man kann wohl einmal irgend ein gedicht, über dessen verfasserschaft man im unklaren ist, einem falschen dichter zuschreiben; aber er muss doch sonst als dichter bekannt sein. Einem anderen, sonst noch so berühmten manne, von dessen dichterischen leistungen man

---

[1]) Es scheint allerdings nach den angaben Brown's (p. 75) die überschrift des Kingis Quair noch auf fol. 191^b zu stehen; doch dann wird jedenfalls auch dort die neue hand beginnen. Nach Skeat's angabe steht das gedicht auf fol. 192—211; er erwähnt nicht, dass die überschrift noch auf fol. 191^b steht.

noch nie etwas gehört hat, wird man nie und nimmer ohne jede veranlassung ein gedicht zuweisen.

Der schreiber der hs. Arch. Selden B 24 war auch nicht, wie Brown (Ath. 3592, 291) sagt, 'the first to mention King James as a poet who wrote in the vernacular', sondern er hat seine angaben jedenfalls aus seiner vorlage und diese wieder aus der ihrigen entnommen; nur durch diese fortlaufende tradition behalten ja die angaben der schreiber auch in jüngeren hss. ihren werth. Und wenn es auch selbstverständlich ist, worauf Brown p. 6 ausdrücklich hinweist, dass überschrift und colophon nicht von könig Jakob selbst herrühren, so wird sie doch schon der erste copist, der um könig Jakob's verfasserschaft wusste, beigefügt haben, nicht erst der schreiber der einzigen uns erhaltenen handschrift. Brown (Ath. 3592, p. 291) wendet zwar ein, dass für einen schreiber nichts natürlicher gewesen wäre, als aus dem inhalt des gedichtes auf könig Jakob als verfasser zu schliessen und demgemäss titel und colophon beizufügen; aber wenn wirklich ein schreiber nur aus inneren gründen die autorschaft des gedichtes erschlossen hätte, so hätte er eben nur dasselbe gethan, was auch heutzutage jeder unbefangene, mit den historischen verhältnissen vertraute leser thun muss; es ist gar nicht anders denkbar als dass könig Jakob der verfasser ist. Ein späterer dichter hätte, wenn er die werbung des königs Jakob um Joan Beaufort zum thema seines gedichtes hätte machen wollen, doch nicht in der ersten person gesprochen; denn ein derartiges sichzurückversetzen in die gefühle eines früher lebenden, so dass dieser selbstredend auftritt, wie z. b. in Byron's Prisoner of Chillon, ist ein durchaus moderner vorgang, der in der me. litteratur keinerlei parallelen hat. Es kann auch nicht, wie Brown beinahe anzunehmen scheint, jemand dieses gedicht geschrieben haben mit der ausgesprochenen absicht, es könig Jakob, der längst todt war, unterzuschieben, um ihn in folge dessen als dichter preisen zu können. Wäre wirklich, was ich für unmöglich halte, das Kingis Quair erst in der zweiten hälfte des 15. jahrhunderts entstanden, dann hätte der verfasser ruhig seinen namen genannt und der schreiber hätte uns denselben überliefert, oder er hätte ihn nicht genannt, und dann wäre das gedicht anonym auf uns gekommen. Hätte aber der spätere dichter sein werk ausdrücklich als ältere, von könig Jakob selbst herrührende dichtung ausgeben, also wie Macpherson und Chatterton eine bewusste fälschung begehen wollen, so hätte er wohl auch selbst die falsche verfasserbezeichnung beigefügt, nicht erst der schreiber. In jedem falle also, mag man die sache ansehen, wie man will, bleibt die glaubwürdigkeit des oder der schreiber der hs. Arch. Selden B 24 unangetastet. Wir müssen die angaben der hs. als ein gewichtiges zeugniss für die autorschaft des königs Jakob ansehen, so lange wir nicht durch andere triftige gründe von der unmöglichkeit dieser verfasserschaft überzeugt werden.

2. Das zeugniss der geschichtsschreiber. Der zeitgenössische geschichtsschreiber Walter Bower handelt in seinem Scotichronicon XVI, cap. 28—38 (vgl. Brown p. 9 f.) ausführlich über die äussere erscheinung und die persönlichen vorzüge des königs, ohne dessen dichterische thätigkeit ausdrücklich hervorzuheben. Erst John Major, dessen History of Greater Britain 1521 veröffentlicht wurde, erwähnt ausser den von Bower gerühmten eigenschaften noch, dass er in der heimischen sprache dichtete, und weist ausdrücklich auf das Kingis Quair hin. Die stelle lautet im original (vgl. Brown p. 11 anm.): „In vernacula lingua artificiosissimus compositor: cujus codices plurimi et cantilenae memoriter

adhuc apud Scotos inter primos habentur. Artificiosum libellum de Regina dum captivus erat composuit, antequam eam in conjugem duceret: et aliam artificiosam cantilenam ejusdem. Yas sen etc. et jucundum artificiosumq: illum cantum: at beltayn etc. quem alii de Dalketh et Gargeil mutare studuerunt: quia in arce aut camera clausus seruabatur in qua mulier cum matre habitabat.“ Alle späteren geschichtsschreiber des 16. jahrhunderts, Hector Boethius (Boyes) und dessen übersetzer Bellenden, Leslie und sein übersetzer Dalrymple, sowie Buchanan erwähnen gleichfalls in den lobendsten ausdrücken die hohe poetische begabung und die dichterische thätigkeit des königs Jakob; vgl. die von Brown p. 12 ff. angeführten stellen.

Nach Brown's ansicht haben Major und Boyes ohne frage ihre information im wesentlichen aus dem Scotichronicon geschöpft und die späteren ausser diesem werke auch Major und Boyes benützt, so dass thatsächlich nur zwei quellen, Bower's Scotichronicon und Major's Historia zurückbleiben. Nun ist es ja allerdings auffallend, dass in dem älteren Scotichronicon die dichtungen des königs in der heimischen sprache nicht ausdrücklich als solche genannt sind, sondern dass dieselben erst ca. 100 jahre später bei Major erwähnt werden. Aber wir dürfen daraus nicht ohne weiteres schliessen, dass Bower von den poetischen fähigkeiten des königs überhaupt nichts wusste; er deutet ja doch wohl darauf hin mit den worten (Brown p. 10): „He was a composer, and had a perfect knowledge of the laws of regular melody and of the art of expressing by notation the ballad music of his country. But his leisure was not wholly given to music . . . . When the cares of his kingdom permitted, he would retire — now for the study of literary art and for writing (operi artis literatoriae et scripturae)“ etc.[1]); er weiss auch, dass er lateinische verse machte und citirt von ihm herrührende hexameter (vgl. Brown p. 16), und wenn auch Bower uns nichts näheres über englische dichtungen des königs mittheilt, so ist doch das zeugniss von Major und unter den späteren von Buchanan wieder ganz klar und unzweideutig. Major bezeichnet genau das uns beschäftigende Kingis Quair als werk Jakob's: „artificiosum libellum de regina dum captivus erat composuit, antequam eam in conjugem duceret“; er hat offenbar das gedicht selbst gesehen und gekannt, sei es nun in der uns vorliegenden oder in einer anderen hs.; er kann aber seine kenntniss von den poetischen talenten des königs nicht etwa blos aus der hs. und ihrer nach Brown's ansicht falschen zuweisung des gedichtes an könig Jakob geschöpft haben, denn er citirt noch die anfänge von zwei anderen, wohl kürzeren gedichten *Yas sen* und *At Beltayn*, die er ebenfalls gekannt hat, die wir aber leider nicht mehr identificiren können. Sollten etwa auch diese gedichte von einem späteren obscuren dichter herrühren und von ihm dem könig Jakob untergeschoben worden sein? Das ist doch wohl schwerlich anzunehmen. Brown sucht die sache so darzustellen, als habe Major einfach den bericht des Scotichronicon weiter ausgeschmückt und zu den sonstigen vorzügen des königs noch die poetische befähigung hinzugefügt; aber wäre dies wirklich der fall gewesen, dann hätte er sich wohl auf einige allgemeine redensarten beschränkt, nicht bestimmt das Kingis Quair und zwei andere gedichte als werke könig Jakob's bezeichnet. Es muss also doch am anfang des 15. jahrhunderts eine tradition bestanden haben, nach

[1]) Leider führt Brown gerade bei Bower das lateinische original nicht in extenso an, so dass ich auf Brown's übersetzung angewiesen bin.

welcher könig Jakob auch dichterisch thätig war und insbesondere ein kunstreiches gedicht auf die königin vor seiner vermählung mit ihr verfasst hat.

Das zeugniss Major's ist demnach für die frage nach der verfasserschaft des Kingis Quair von unanfechtbarer bedeutung, und Brown hat eigentlich gar nichts vorgebracht, was im stande wäre, dasselbe zu entkräften. Der einzige umstand, dass Major's buch etwa hundert jahre später erschienen ist, als das Kingis Quair, wenn es von Jakob selbst verfasst ist, kann doch die glaubwürdigkeit seines zeugnisses nicht antasten; sonst dürfte man überhaupt über zeiten, die hundert jahre und mehr zurückliegen, keine historischen forschungen anstellen. Brown macht es sich gar zu leicht, wenn er einfach sagt (p. 18): „It is needless to conjecture where he, a sixteenth century historian, obtained his information". Zu seiner zeit lebten ja noch leute, die in ihrer jugend könig Jakob persönlich gekannt hatten; er kann also seine informationen aus erster hand geschöpft haben. Ebenso leichtfertig ist es, wenn Brown p. 66 einfach sagt: „John Major — a sixteenth century historian, writing eighty-four years after the death of the king — is found in the very passage in which the Kingis Quair is attributed to James, to be indisputably untrustworthy about the other vernacular poems", denn der umstand, dass *Yas sen* bisher noch gar nicht aufgefunden und *At Beltayn* falsch identificirt worden ist, kann immer noch nicht die thatsache aus der welt schaffen, dass John Major diese beiden, uns jetzt unbekannten gedichte ebenso gekannt hat, wie das uns erhaltene Kingis Quair.

Dass Bower keine genaueren angaben über das Kingis Quair macht, sondern nur im allgemeinen die grossen geistesgaben des königs hervorhebt, mag einfach daran liegen, dass er zufällig das gedicht selbst nicht kannte, was ja leicht erklärlich ist, da es ein gelegenheitsgedicht war, nicht für ein grösseres publikum verfasst, um dichterruhm zu erlangen, sondern für seine braut, um ihr eine huldigung darzubringen. Das gedicht mag also zu lebzeiten des königs wohl gar nicht oder nur in ganz engen kreisen bekannt geworden sein; erst später haben seine nachkommen dasselbe von neuem abschreiben lassen. So erklärt es sich auch, was Brown (p. 17) auffallend findet, dass Dunbar in seinem Lament of the Makaris könig Jakob nicht unter den schottischen dichtern nennt. Er hat eben zufällig das Kingis Quair nicht gekannt und darum gar nicht daran gedacht, könig Jakob als dichter zu nennen, zumal ja seine stellung als könig seinen dichterruhm verdunkeln musste.

Wenn Brown (p. 18. 66) es weiter auffallend findet, dass auch Lyndsay und Jakob VI. den könig Jakob I. als dichter mit keinem worte erwähnen, so vergisst er, dass Lyndsay, der sein Testament and Complaint um das jahr 1527 schrieb, damals schon die genauen angaben Major's über die dichtungen des königs kennen musste und Jakob VI. ebenfalls diese und die angaben der späteren historiker. Es zeigt sich also, dass das argumentum ex silentio gar nichts beweist, denn Lyndsay und Jakob VI. haben geschwiegen, obwohl die dichterische thätigkeit Jakob's I. damals als historisch beglaubigte thatsache allgemein bekannt war.

Wir müssen also daran festhalten, dass es Brown in dem ersten theile seiner schrift nicht gelungen ist, das ausdrückliche zeugniss der handschrift und die positiven angaben John Major's über die verfasserschaft des Kingis Quair durch könig Jakob zu entkräften, und wir müssen diesen beiden zeugnissen glauben schenken, wenn sich nicht andere unüberwindliche schwierigkeiten in den weg stellen, die allerdings Brown in 'inneren gründen', in dem dialect des gedichtes,

in seinem verhältniss zum Court of Love und in den falschen autobiographischen angaben zu finden meint.

3. Der dialect des gedichtes. Da könig Jakob von seinem zwölften bis zu seinem dreissigsten lebensjahre von den Engländern gefangen gehalten wurde und während seiner gefangenschaft in England eine ausgezeichnete erziehung genoss, so kann er, meint Brown, schon deshalb nicht verfasser des in schottischem dialect, wenn auch mit einmischung mittelländischer formen („Lowland Scottish with some foreign grammatical forms engrafted on it" p. 23 f.) verfassten Kingis Quair sein. Er fragt (p. 24): „How did James who left Scotland in his twelfth year, come to be able in 1423 to employ the Scottish dialect as a literary medium? His education for eighteen years had been that of an Englishman. His preceptors were Englishmen . . . . Are we to believe that the prince, educated in all the wisdom of the English, had through the eighteen years of his captivity retained the vernacular of his childhood so as to be able to write it as well as any Scot who had never been out of his native country? That certainly will not be readily believed", und auf p. 28 fügt er weiter hinzu: „Now, for James to have employed the Northern dialect in such a poem, — even were it credible that he was able to do so — would surely have been ungracious, unless, indeed, like another Lucentio, wooing under the guise of a schoolmaster, he was attuning Joan's ear to the rude speech of his Scottish subjects, whose queen she was soon to be. Among his English tutors, too, the product of his Muse must have produced something like consternation, when they found their accomplished pupil using unfamiliar Northern words, and transgressing the rules of accidence they had been striving during so many years to inculcate. Was the chicken turning out a gosling and taking to the water? The rugged dialect doubtless was bad enough, but the *I stenten* [1]) and such like blunders, one may well imagine, must have made tutors despair of imparting the courtly Midland speech to any foreigner, caught ever so young!"

Diese äusserungen Brown's sind zu naiv, als dass ich sie nicht hier im wortlaut hätte hersetzen wollen. Vor allem ist das Kingis Quair weit entfernt davon, in rein schottischem dialect abgefasst zu sein. [2]) Die orthographie ist allerdings zum grössten theile schottisch, weil die schreiber der ganzen hs. Schotten waren, die denn auch die dichtungen Chaucer's in ihrer schreibart darbieten (*quhat, quhylom, quhen, ane* u. s. w.); die reime aber sind durchaus mittelländisch. Wir finden weder *a* = ae. *ā*, noch das part. praes. auf *-and*, noch sonst irgend ein criterium des schottischen oder nordenglischen dialects; vgl. z. b. die reime *tofore* : *quharfore* : *no more* 2, 2; *wote* pr. 1. sg. : *dote* inf. 47, 6; *throte* : *wote* 3. sg. 48, 6; *behold* imper. : *olde* : *wolde* 83, 2; *waking* part. : *thing* 2, 1; *musing* part. : *rynge* inf. 11, 1 etc. Der einfluss von Jakob's langjährigem

[1]) *And quhen I wepe and* stynten *othir quhile* ist selbstverständlich, wie auch Brown p. 28 anm. zugiebt, zu ändern in: *And quhen I wepe and* stynt *anothir quhile.*

[2]) Noch weniger sind fragment B des Romaunt of the Rose und der Court of Love 'schottische' gedichte, wie Brown p. 29 behauptet. Es kann auch fragment B nicht zwischen 1440 und 1480 entstanden sein, da die hs. des Romaunt of the Rose wohl spätestens dem jahre 1440 angehört.

aufenthalt in England ist also doch deutlich zu spüren. Man braucht ja nur die chronik von Wyntoun oder Schir Wallace daneben zu lesen, um zu erkennen, wie sehr sich der dialect des Kingis Quair von dem dieser beiden gedichte, deren verfasser nicht aus Schottland herausgekommen sind, unterscheidet.

Mochte aber auch das Kingis Quair in noch so reinem schottischen dialect verfasst sein,[1]) so wäre auch dies noch lange kein grund, an der autorschaft könig Jakob's zu zweifeln, denn wenn er im alter von zwölf jahren den schottischen dialect gesprochen hat, so wird er ihn sein lebenlang nicht abgelegt haben.[2]) König Jakob befand sich ja in der gefangenschaft nicht allein, sondern er wurde cum familia, mit gefolge gefangen genommen, und das gefolge blieb wahrscheinlich doch während der ganzen zeit seiner gefangenschaft bei ihm. Dieses gefolge sprach weiter in schottischem dialect, ebenso der könig selbst; wahrscheinlich waren auch seine lehrer diesem gefolge entnommen. Aber wenn auch Engländer seine lehrer waren, so wird diesen ziemlich wenig daran gelegen haben, dass Jakob den mittelländischen dialect erlernte, und auch seine braut wird an der sprache ihres bräutigams nicht den geringsten anstoss genommen haben. Brown überträgt eben hier die engherzigen anschauungen des ausgehenden 19. jahrhunderts mit seinen enragirten germanisirungs- und russificirungsbestrebungen auf jene glücklichen zeiten, in denen es noch keine officielle orthographie gab, und in denen noch jeder sprechen durfte, wie er es von seiner mutter erlernt hatte, ohne dass ihm dies von anderssprachigen als ein verbrechen angerechnet wurde. Er identificirt die Engländer des 15. mit denen des 19. jahrhunderts, die vor entsetzen ausser sich gerathen, wenn sie einmal *honor* oder *traveler* nach amerikanischer orthographie gedruckt finden.

Also, aus dem dialect des Kingis Quair zu schliessen, dass es nicht von könig Jakob herrühren kann, ist ganz unmöglich.

4. Das verhältniss des Kingis Quair zum Court of Love. Brown glaubt, seinen haupttrumpf auszuspielen, indem er nachzuweisen versucht, dass das Kingis Quair zahlreiche entlehnungen aus dem Court of Love enthalte. Da letzteres gedicht nicht vor der mitte des 15. jahrhunderts entstanden sei, so folge daraus mit absoluter sicherheit, dass auch das Kingis Quair erst der zweiten hälfte des 15. jahrhunderts angehöre, also nicht von könig Jakob I. verfasst sein

---

[1]) In der anmerkung zu p. 30/31 erwähnt Brown eine anzahl von criterien, welche dem schottischen dialect erst nach dem jahre 1440 eigenthümlich sind, u. a. den übergang der participialendung *-d, -yd* in *-t, -it*. Da das Kingis Quair ausschliesslich die form *-t, -it* zeigt, in strophe 162 sogar im reim, so sei es unzweifelhaft später als 1440 verfasst. Ich brauche dem gegenüber wohl nicht erst darauf hinzuweisen, dass die participia auf *-it* sämmtlich entweder im innern der verse, z. b. *partit* 2, 2; *clepit* 3, 1; *Compilit* 3, 4; *Forjugit* 3, 7; *flourit* 4, 3 etc. oder im selbstreime stehen, z. b. *recounsilit* : *begilit* 90, 6, also vom schreiber der hs. herrühren, die ja frühestens 1488 geschrieben wurde. In strophe 162 aber finden wir im reim nicht ein part. auf *-it*, sondern vielmehr *syght* subst. : *fricht* (erschreckt), das natürlich, wie Brown hätte wissen müssen, auch in allen andern dialecten das *t* seit uralten zeiten besitzt und schon ae. *fyrht* lautete.

[2]) Die echtheit oder unechtheit der Croydon-charter mag dahin gestellt bleiben; vgl. darüber Brown p. 24 ff.

könne. Auf diese übereinstimmungen zwischen dem Kingis Quair und dem Court of Love habe bereits Tytler, der erste herausgeber des Kingis Quair hingewiesen; Skeat aber habe sie unerwähnt gelassen, jedenfalls deshalb, weil er das Kingis Quair als wirkliches werk Jakob's I. ansah und darum eine entlehnung aus dem weit jüngeren Court of Love für unmöglich hielt.

Nehmen wir nun vorläufig einmal an, dass die von Brown p. 37 ff. und 84 ff. hervorgehobenen ähnlichkeiten zwischen beiden gedichten wirklich so klar und unzweideutig sind, dass eine nähere beziehung zwischen denselben angenommen werden muss, so sind doch bekanntlich zur erklärung dieser übereinstimmungen drei möglichkeiten vorhanden: 1) der verfasser des Kingis Quair hat den Court of Love benützt, 2) der verfasser des Court of Love hat aus dem Kingis Quair geschöpft, oder 3) beide gedichte gehen unabhängig von einander auf eine gemeinsame ältere quelle zurück. Die dritte möglichkeit hat Brown überhaupt nicht in erwägung gezogen, obwohl sie gerade, wie wir nachher sehen werden, für die zwischen dem Kingis Quair und dem Court of Love überhaupt nachweisbaren beziehungen zutrifft. Die wahl zwischen den beiden ersten möglichkeiten hat er sich ausserordentlich leicht gemacht, indem er einfach sagt (p. 35 f.): „But here some one may ask, How can we know that the author of the Court of Love did not imitate the works of Chaucer and also the Kingis Quair? May not the Kingis Quair be the exemplar of the Court of Love? Such a thing has never been suggested hitherto by any one: nor is it likely to be by any one who reads the two poems critically. The Court of Love is excellently handled as regards its theme; its unity is indeed one of its great charms. It is not, I hope, unduly to depreciate the Kingis Quair as a poetical composition to say that it lacks artistic unity. We feel in reading it, that the author, wishing to celebrate the wooing of the royal lovers, has used a model not particularly well adapted to his purpose. It is constructed, pieced together — the parts not well joined. There is a good deal in it that is mechanical, notwithstanding the poetic beauty of much of its detail". Also, weil der Court of Love einheitlicher in seinem aufbau ist als das Kingis Quair, darum muss letzteres aus ersterem geschöpft haben, nicht umgekehrt. Aber der verfasser des Court of Love hat doch auch zahlreiche phrasen und wendungen aus Chaucer entlehnt, ohne dass dadurch die einheit seines werkes gestört worden wäre; warum sollten da entlehnungen aus dem Kingis Quair ganz unmöglich sein? Irgend einen wirklichen beweis dafür, dass nur das Kingis Quair durch den Court of Love, nicht etwa der Court of Love durch das Kingis Quair beeinflusst sein könnte, vermag Brown nicht zu erbringen.

Doch sehen wir weiter, ob denn wirklich die übereinstimmungen zwischen dem Kingis Quair und dem Court of Love so gross und so augenfällig sind, wie Brown es uns glauben machen will. Als erstes beispiel führt er (p. 37) an die schilderung der Joan Beaufort, KQ str. 46. 48. 50, 1—3, die seiner meinung nach auf CL v. 780. 808—819. 827 (nach Morris' zählung) beruht. Er stellt die beiden beschreibungen in zwei spalten einander gegenüber; aber in wirklichkeit finden wir, dass in den je 17 versen nur ganz vereinzelte ausdrücke wörtlich mit einander übereinstimmen, nämlich KQ 46, 1: *Of hir array* und CL 808: *how she was arrayed*; KQ 46, 2: *hir goldin haire* und CL 780: *Her here as gold*; KQ 48, 1: *About hir nek* und CL 813: *About hir neck*; KQ 48, 3: *ruby* und CL 814: *rubies*; KQ 48, 4: *schapin* und CL 816: *Shapen* (aber in ganz

anderem zusammenhange), KQ 50, 2: *Bountee* und CL 827: *bownte*; alle übrigen details aber sind von einander völlig verschieden, wenn man nicht etwa eine anzahl von *of, if, on, in, with, and, was, she, hir* u. ä. mit in rechnung bringen will. Wer auf solche geringfügige übereinstimmungen hin beweisen will, dass die beiden gedichte in enger beziehung zu einander stehen, und noch dazu, dass das Kingis Quair dem Court of Love nachgebildet ist, nicht umgekehrt, der kann überhaupt alles beweisen. Wenn Brown die allegorischen dichtungen des 14. und 15. jahrhunderts durchgehen will, wird er noch manche beschreibungen von damen finden, die ebenso sehr, wenn nicht noch besser mit dem Kingis Quair übereinstimmen, als die stelle aus dem Court of Love. KQ 50, 1—2:

In hir was ȝouth, beautee with humble aport,
Bountee, richesse and wommanly facture

stimmt z. b. viel genauer zu Cant. Tales B 162 ff.:

In hir is heigh beautee withoute pryde,
Yowthe withoute grenehede or folye,

als zu der von Brown zur vergleichung herangezogenen stelle CL 827 ff.:

In bownte, favor, porte and semlynesse,
Plesaunt of figure, mirrour of delyte,
Gracious to sene, and rote of gentilnesse.

Für die stelle KQ 46, 4:

And grete balas lemyng as the fyre
With mony ane emeraut and faire saphire

findet Brown eine entsprechung an einer andern stelle des Court of Love, v. 78 ff.:

No saphir Inde, no ruby rich of price
There lacked than, nor emerald so grene,
Balais Turkeis, ne thing to my devise,

und hebt wiederholt (p. 39. 44. 48. 67) namentlich das vorkommen des *balas* oder *balais* im Kingis Quair und Court of Love als ein besonders auffälliges zusammentreffen hervor. Ob aus dem vorkommen dieses edelsteines in beiden gedichten zugleich auch die priorität des Court of Love hervorgehen soll, weiss ich nicht. Das auffallende des zusammentreffens und damit auch die beweiskraft dieses punktes wird jedenfalls ganz erheblich herabgemindert durch den nachweis Jusserand's (Ath. 3590, 226), dass der *balais* ein ganz bekannter edelstein war, der schon im Roman de la Rose erwähnt wird:

Ma parole est moult vertueuse.
Ele est cent tans plus precieuse
Que saphirs, rubis ne balais.

Zum überfluss wird die behauptung Brown's (p. IX): „Balas in Court of Love and Kingis Quair, but in no other fifteenth century poem" als irrig erwiesen durch das vorkommen desselben in dem an edelsteinen so reichen gedichte The Assembly of Ladies, v. 599:

A cercle of grete balais of entaile.

Aehnlich wird es sich wohl mit dem von Brown (p. 45) entdeckten gemeinsamen fehler beider gedichte verhalten, der darin bestehen soll, dass sie den smaragd für 'blau' ansehen, während er doch 'grün' sei. Dass der *emerald* grün war, wusste übrigens der dichter des Court of Love, denn er spricht v. 80 vom *emerald so grene*; wahrscheinlich aber war der 'smaragd' vom 'emerald' doch

etwas verschieden. Jedenfalls wussten die dichter des 15. jahrhunderts, welche die edelsteine so oft in ihren gedichten erwähnen, über die farbe derselben besser bescheid als Brown und ich; vgl. übrigens auch Jusserand, Ath. 3590 p. 226.

Als weitere übereinstimmung zwischen dem Kingis Quair und dem Court of Love führt Brown (p. 40) an, dass nach der schilderung der Joan Beaufort der dichter fortfährt, KQ 51, 6 f.:

And at the last my luke unto the hevin
I threwe furthwith and said thir versis sevin,

d. h. die nun folgende siebenzeilige strophe 52: *O Venus clere* etc., geradeso wie im Court of Love der dichter nach der beschreibung der Rosial den Philogenet sagen lässt, CL 839:

And up I put my bille with sentence clere,

worauf die nun folgende '*bille*' ebenfalls mit *O* beginnt: *O ye freshe* etc. und sich genau über sieben strophen erstreckt, CL v. 841—889. In beiden gedichten beginnt also eine rede mit *O*, in beiden gedichten kommt die zahl 7 vor; das ist gewiss ein höchst merkwürdiges zusammentreffen und beweist auf's klarste, dass der dichter des Kingis Quair dieses *O* und die zahl 7 erst aus dem Court of Love gelernt hat. Schade, dass Brown nicht weitergegangen und auch für die übrigen zahlwörter *ane*, *twa*, *thre*, *four* etc. die entlehnung aus dem Court of Love nachgewiesen hat.

Im weiteren verlauf der unterredung zwischen Rosial und Philogenet schliesst letzterer eine strophe mit den worten (CL 902 f.):

Beseche I you but seen my wille and rede
And let your answer put me out of drede.

Hierzu bemerkt Brown (p. 41): „Do we not hear the very echo of these words in the concluding lines of James's 'bille'" (KQ 526 f.):

Now help me furth and for ȝour merci lede
My hert to rest, that deis nere for drede.

Brown scheint in der englischen litteratur des 14. und 15. jahrhunderts nicht allzusehr belesen zu sein, wenn ihn das vorkommen des wortes *drede* in diesen beiden gedichten — denn alles andere weicht ab — so sehr in erstaunen setzt. Der ausdruck *dye for drede* konnte dem dichter schon aus Chaucer bekannt sein; vgl. z. b. *I deye almost for drede* Scog. 7; *nigh deed for drede* Compl. of Mars 289.

Höchst auffällig findet es Brown (p. 47) ferner, dass im Kingis Quair zweimal der ausdruck *lufis dance* (KQ 45, 4) resp. *the dance of lufe* (KQ 185, 2) vorkommt, geradeso wie im Court of Love, v. 586 f.:

And falsely now they footen loves daunce
Barren of routh etc.

Zwar kommen ähnliche ausdrücke bei Chaucer vor, die Skeat in den anmerkungen zum Kingis Quair angeführt hat, z. b. *For she coude of that art* [i. e. *the art of love*] *the olde daunce* C. T. A 478; *And knowen wel ynough the olde daunce* C 79; *But Pandarus that wel coude ech a del The olde daunce and every point therinne* Troil. III, 694 f.; aber Brown behauptet trotzdem, es sei ein erheblicher unterschied zwischen '*the olde daunce*' und '*loves daunce*'. Nun hat ihn prof. M'Cormick kurz vor der drucklegung des buches darauf aufmerksam gemacht, dass doch bei Chaucer an einer von Skeat nicht vermerkten stelle genau derselbe ausdruck '*loves daunce*' vorkommt, nämlich Troil. II, 1106:

How ferforth be ye put in loves daunce,

und man sollte meinen, dass Brown in folge dessen zugestehen würde, dass der verfasser des Kingis Quair diesen ausdruck nicht nothwendig aus dem Court of Love entnommen haben muss, sondern ihn vielleicht schon aus Chaucer's werken kannte; aber weit gefehlt; er fährt unverfroren fort: „This coincidence, standing by no means alone, is but little weakened by the fact that the phrase '*loves daunce*' does once occur in Chaucer, although not in a passage adverted to by Professor Skeat". Das sieht gerade so aus, als habe der verfasser des Kingis Quair seine entlehnungen aus Chaucer erst aus Skeat's anmerkungen zu der ausgabe seines eigenen gedichtes entnommen und er sei, weil diese stelle, Troil. II, 1106, bei Skeat zufällig fehlt, nun gezwungen gewesen, den ausdruck *loves daunce* aus dem Court of Love zu entlehnen.

Der einzige fall, in dem wirklich eine nähere übereinstimmung im wortlaut und in der ganzen auffassung zwischen dem Kingis Quair und dem Court of Love zu constatiren ist, begegnet in der schilderung des hofes der Venus. Man vergleiche z. b. KQ 88, 2:

Tho that thou seis stond in capis wyde

mit CL 1116:

Our statutes sharpe to syng in copes wyde

und KQ 90:

And seis thou now ȝone multitude on rawe
Standing behynd ȝone trauerse of delyte?
Sum bene of tham that haldin were full lawe,
And take by frendis, nothing thay to wyte,
In ȝouth from lufe into the cloistere quite,
And for that cause are cummyn recounsilit
On thame to pleyne that so tham had begilit.

mit CL 1100—1106. 1111—13:

Se howe thei crye and wryng here handes white
For thei so sone wente to religion,
And eke the nonnes with vàile and wymple plight
Here thought is, thei ben in confusion:
'Alas' thay sayn, 'we fayne perfeccion,
In clothes wide, and lake oure libertie,
But all the synne mote on oure frendes be . . .
Oure frendes wikke, in tender youth and grene,
Ayenst oure wille made us religious;
That is the cause we morne and waylen thus.'

Diese übereinstimmung sowohl in dem inhalt, wie auch im wortlaut einzelner verse kann nicht ganz zufällig sein; aber Brown urtheilt wieder zu vorschnell, wenn er daraus folgert, dass das Kingis Quair direct dem Court of Love nachgebildet sei (p. 44): „Let the Court of Venus in the two poems be carefully compared, and I venture to say every unprejudiced person will be convinced that there is a relationship impossible to be explained away, and that the *Kingis Quair* is directly modelled on the Court of Love", denn das vorbild für beide gedichte ist in diesem falle Lydgate's Temple of Glas; vgl. Temple of Glas ed. Schick p. CXXIX f. und anm. zu v. 46 f. 144. 196—208 sowie Skeat, Ath. 3587, July 25, 1896. Die entsprechende stelle bei Lydgate, Temple of Glas 196 ff. lautet:

And riȝt anon I herde oþir crie
With sobbing teris and with ful pitous soune
Tofore þe goddes bi lamentacioun
That were constrayned in hir tender youþe
And in childhode, as it is ofte couþe,
Yentred were into religioun
Or þei hade yeris of discresioun,
That al her life cannot but complein
In wide copis perfeccion to feine,
Ful couertli to curen al hir smert,
And shew þe contrarie outward of her hert.
Thus saugh I wepen many a faire maide
That on hir freendis al þe wite þei leide.

Da Lydgate's gedicht nach Schick p. CXII ungefähr im jahre 1403 entstanden ist und, wie aus der grossen zahl der hss. zu erkennen, auch eine grosse verbreitung gefunden hat, so wird niemand daran zweifeln können, dass sowohl der verfasser des Kingis Quair als der des Court of Love direct nach dem muster des Temple of Glas gearbeitet haben. Ich mache noch besonders darauf aufmerksam, dass KQ 90, 4 gerade so wie TGl 208 der ausdruck *wyte* gebraucht ist, während CL 1106 dafür *synne* steht, so dass also auch hier das unmittelbare zurückgehen des Kingis Quair auf den Temple of Glas ausser frage steht. Damit fällt aber jeder grund für die annahme einer beeinflussung des Kingis Quair durch den Court of Love fort und der von Brown daraus gezogene schluss über die entstehungszeit des Kingis Quair wird hinfällig.

Dass beide dichter, der des Kingis Quair (str. 109) ebenso wie der des Court of Love (v. 1041. 1044 f.), in der vornehmen herkunft ihrer geliebten einen eventuellen hinderungsgrund für die erfüllung ihrer wünsche erblicken (Brown p. 44), ist wohl auch ein in älteren gedichten bereits begegnender zug, wenn ich auch im augenblick eine bestimmte belegstelle nicht anführen kann. Jedenfalls genügt diese übereinstimmung allein nicht, um eine engere beziehung zwischen Kingis Quair und Court of Love herzustellen und noch dazu das Kingis Quair mit bestimmtheit als das jüngere von beiden gedichten zu erklären.

In dem anhange D, p. 84—89 giebt Brown nochmals eine tabellarische übersicht über die näheren beziehungen zwischen dem Kingis Quair und dem Court of Love; aber auch dort ist nichts angeführt, was das bisher gewonnene resultat, dass die beiden gedichte von einander völlig unabhängig sind, umstossen könnte. Wenn z. b. KQ 17, 7 die muse Calliope angerufen wird: „*Help Calyope*“ und CL v. 19 f. dasselbe geschieht: „*Callyope, thowe sister wise and sly, And thowe Mynerva, guyde me with thy grace*“, so wird doch Brown nicht im ernste behaupten wollen, dass der verfasser des Kingis Quair den namen dieser muse erst aus dem Court of Love erfahren habe. Denn, wenn nicht anderswoher, konnte er ihn aus Chaucer's Troilus III, 45 f. kennen:

Caliope, thy vois be now present,
For now is nede; sestow not my destresse etc.,

und so ist es in den meisten ähnlichen fällen. Auf p. 89 sagt z. b. Brown: „Note the puzzling lines (the 6th and 7th) of stanza 170 and compare the rimes with stanza 187 of the Court of Love; also the subject-matter of stanza 168 (5th and 6th lines) with 5th and 6th lines of stanza 184 of the Court of Love.

Note also the word '*hailsing*' in stanza 166 and the word '*halse*' in stanza 185 of the Court of Love". Wenn man Brown's rath befolgt und die stellen nachschlägt, KQ 170, 6 f.:

Be froward opposyt quhare till aspert,
Now sall thai turn and luke[n] on the dert.

und CL v. 1308 f.:

For first the thing is thought withynne the harte,
Er any worde oute from the mouth astarte,

so findet man nicht, wie man nach Brown's worten vermuthen sollte, dieselben reimwörter, sondern nur gleiche reimsilben *-erte*; aber sind denn reime auf *-erte* gar so selten? Ebenso haben die verse KQ 168, 5 f.:

To win the well that slokin may the fyre
In quhich I birn; a, goddesse fortunate! etc.

und CL v. 1286 f.:

For where as absence hath done oute the fire,
My mery thought it kyndelith yet agayn

nichts weiter mit einander gemein als das einzige wort fyre, das doch wahrhaftig auch schon vor dem erscheinen des Court of Love in England bekannt war.

Doch ich habe mich schon viel zu lange bei diesem punkte aufgehalten. Die leser der Engl. studien werden längst eingesehen haben, dass für Brown's behauptung, das Kingis Quair sei jünger als der Court of Love, nicht der geringste beweis erbracht werden kann, dass also die von ihm daraus gezogene schlussfolgerung durchaus irrig ist.

5. Die autobiographischen angaben des Kingis Quair. Nach Wyntoun's chronik ist der spätere könig Jakob I. im jahre 1394 geboren und am Palmsonntag 1405, also im elften lebensjahre, von den Engländern gefangen genommen worden, während neuere forschungen diese gefangennahme erst in das frühjahr 1406 verlegen, als Jakob etwa $11^1/_2$ jahre alt war. Nun giebt der dichter des Kingis Quair als jahr seiner gefangennahme an, KQ 22, 1 f.:

Noght fer passit the state of Innocence,
Bot nere about the nowmer of ȝeris thre,

was nach Brown 7 + 3 = 10 jahre ergiebt.

Wenn nun, meint Brown, Jakob selbst verfasser des Kingis Quair gewesen wäre, dann hätte er auch wissen müssen, wie alt er war, als er in die gefangenschaft gerieth. Die falsche angabe beweist also, dass ein späterer dichter, der seine informationen aus Wyntoun entnommen hat, verfasser des Kingis Quair war.

Nun würde ich, selbst wenn Jakob klipp und klar in seinem gedichte gesagt hätte: 'Ich war 10 jahre alt, als ich gefangen wurde', und es sich herausstellen sollte, dass er thatsächlich ein jahr älter war, in diesem irrthum noch kein hinderniss sehen, an Jakob als verfasser des Kingis Quair festzuhalten, denn im späteren leben täuscht man sich gar leicht über das datum weit zurück liegender ereignisse. In jenen zeiten wurde auf eine genaue datirung und correcte altersangabe überhaupt nur geringes gewicht gelegt, und selbst heute giebt es landleute genug, die ihr alter nicht genau angeben können und sich oft um mehrere jahre irren. An der vorliegenden stelle hatte aber der dichter gar nicht einmal die absicht, ein bestimmtes lebensjahr anzugeben, sonst hätte er nicht eine so vage ausdrucksweise gebraucht, bei der ihm offenbar mehr an dem bequemen reimwort *three* (: *casualtee* : *contree*) als an einer genauen datirung seiner gefangennehmung

lag. Auf derartige unbestimmte äusserungen hin können wir unmöglich das gedicht dem könig Jakob absprechen.

Brown (p. 59) weist ferner darauf hin, dass die gefangennehmung wahrscheinlich bereits im monat Februar stattfand, während könig Jakob, KQ 20, 7 erwähnt, dass die sonne bei seiner abreise von Schottland im sternbild des widders stand, und KQ 191, 3 f. den 'heiligen des März' dankt:

Thankit mot be the sanctis marciall
That me first causit hath this accident.

Aber wenn sich auch Brown auf die 'latest authorities' beruft, so kann er doch, wie für manches andere, auch hierfür keinen positiven beweis erbringen; vielmehr sprechen alle zeitgenössischen berichte vom März oder gar vom April.

Brown findet sodann einige wörtliche übereinstimmungen zwischen Wyntoun's chronik und den betreffenden stellen des Kingis Quair auffallend; vgl. Wyntoun's Cronykil IX, 25:

he wes there purvait wele . . .

Be preve counsale and ordinance . . .

In to that schip then maid entre
In till intent to pas the se

mit Kingis Quair 22, 5—23, 1:

bot out of my contree
By thaire avise that had of me the cure,
Be see to pas, tuke I myn auenture.
Puruait of all that was vs necessarye.

Da aber Wyntoun's chronik zwischen 1420 und 1424 vollendet wurde und die in frage kommende stelle (IX, 25) nach Brown's eigenen angaben (p. 60) „was certainly written years before James returned to Scotland" so sehe ich nicht ein, warum könig Jakob bei abfassung des Kingis Quair nicht in der that diese stelle aus Wyntoun im gedächtniss haben konnte. Wir brauchen darum nicht gleich mit Brown (p. 60) Wyntoun's chronik als quelle für die biographischen angaben des Kingis Quair hinzustellen („surely no one will venture even to suggest, much less maintain, that James the First was dependent for his biography on the Cronykil"); sondern Jakob kannte die stelle aus Wyntoun über seine gefangennehmung und es kamen ihm daher unwillkürlich ähnliche ausdrücke in die feder.

Endlich versucht Brown in dem anhange E, p. 90—99 die ganze romantische geschichte von der werbung Jakob's I. um Joan Beaufort und die innige liebe zu ihr, die sich in dem gedichte ausspricht, in das gebiet der fabel zu verweisen und die verbindung als eine rein politische angelegenheit darzustellen. Er theilt u. a. die instruction der englischen gesandten mit, welche über die vermählung unterhandeln sollten (p. 96): „Lastly, they (the English envoys) might suggest, if the Scots showed themselves inclined for a matrimonial alliance, that there were 'many noble ladies, nay even ladies of the royal lineage in England, with whom James was already well acquainted'. But, the Instruction added, if the Scots should not mention marriage, it would not be desirable to use plainer language, 'as English ladies are not wont, at their own instance, to offer themselves in marriage', und schliesst daraus (p. 99): „The tenor of that letter certainly leads one to infer that on 6th July James was heart-whole, and that until after 10th September he could

not have been betrothed to Joan. There is besides a decidedly honest and straightforward ring in the concluding sentence of the letter, which seems quite to negative the idea of a preconcerted scheme on the part of the Regent and the royal family to bring about the marriage of Lady Joan to the exclusion of any other noble or royal lady whom James might prefer". Ich muss gestehen, und jeder unbefangene wird mir hierin recht geben, dass gerade nach dem wortlaut der instruction nur Joan Beaufort als braut des Schottenkönigs in aussicht genommen war, wenn auch zur verdunkelung dieses thatbestandes von 'many ladies' gesprochen wird. Wird ja doch z. b., um auf einen ähnlichen vorgang hinzuweisen, auch heutzutage bei eintretenden vacanzen gar oft nur zum schein unter einer grösseren zahl von bewerbern eine auswahl getroffen, während die massgebenden persönlichkeiten längst éinen bestimmten candidaten, der die stelle erhalten soll, in aussicht genommen haben. —

Die vermeintlichen widersprüche zwischen den angaben des Kingis Quair und denen der geschichtlichen zeugnisse sind also nicht der art, dass sie in uns einen zweifel an der verfasserschaft des königs Jakob erwecken könnten. Auf der andern seite hat Brown übersehen, dass das subjective element, welches in dem gedichte so stark zu tage tritt, unzweideutig für Jakob als verfasser spricht. Man lese doch z. b. str. 182 f.:

Bot for als moche as sum micht think or seyne,
Quhat nedis me, apoun so litill evyn,
To writt all this? I ansuere thus ageyne, —
Quho that from hell war croppin onys in hevin,
Wald efter o thank for joy mak VI or VII:
And euery wicht his awin suete or sore
Has maist in mynde: I can say ȝou no more.

Eke quho may in this lyfe haue more plesance,
Than cum to largesse from thraldom and peyne,
And by the mene of luffis ordinance,
That has so mony in his goldin cheyne?
Quhich thinkis to wyn his hertis souereyne,
Quho suld me wite to write thar-of, lat se!
Now sufficiante is my felicitee.

und frage sich, ob ein späterer dichter, mochte er sich noch so lebhaft in die seele des königs zurückversetzen, diese von unmittelbarster empfindung und überströmender herzensfreudigkeit zeugenden verse hätte schreiben können. Man lese auch str. 195:

„Allace! and gif thou cummyst in presence
Quhare-as of blame faynest thou wald be quite,
To here thy rude and crukit eloquens,
Quho sal be thare to pray for thy remyt?
No wicht, bot geve hir merci will admytt
The for gud will, that is thy gyd and stere,
To quham for me thou pitousely requere.

und frage sich, ob diese widmung des gedichtes an seine braut im munde eines späteren dichters irgend welchen sinn gehabt hätte. Das Kingis Quair, so wie es ist, ist überhaupt nur denkbar als huldigung an die junge königin unmittelbar

vor oder nach ihrer vermählung; in der zweiten hälfte des 15. jahrhunderts hätte dasselbe thema, falls es überhaupt einen dichter reizen konnte, in ganz anderer weise behandelt werden müssen.

Nach all den vorangegangenen erörterungen brauchen wir nicht, wie Holthausen, Angl. Beibl. VII, 101 es thut, mit einem 'non liquet' zu schliessen, sondern wir können getrost behaupten, dass könig Jakob's dichterruhm durch Brown's buch nicht angetastet worden ist, dass wir in könig Jakob nach wie vor den verfasser des Kingis Quair zu sehen haben. Ich kann es auch Brown nicht einmal als verdienst anrechnen, dass er die frage nach der verfasserschaft des Kingis Quair aufgeworfen und dadurch gelegenheit gegeben hat, die wirkliche herkunft der dichtung von könig Jakob über allen zweifel sicher zu stellen; denn sonst müsste man auch die zwecklosen schriften der Baconianer als verdienstvoll ansehen, weil sie gelegenheit geben, das nachzuweisen, was keines beweises mehr bedarf. Es giebt so viele wichtigere arbeiten auf dem gebiete der englischen philologie, dass eine derartige grundlose beunruhigung des wissenschaftlichen publikums fast unter den begriff des 'groben unfugs' fällt und füglich unterbleiben sollte.

Königsberg i. Pr., Dec. 1896. M. Kaluza.

E. Flügel, Neuenglisches lesebuch. Zur einführung in das studium der denkmäler selbst nach den handschriften und ältesten drucken. I. band. Die zeit Heinrich's VIII. Halle a. S. M. Niemeyer, 1895. 547 ss. 8⁰. Pr.: mk. 10.

The editor of this Lesebuch has tried to do two things wellnigh impossible to do in the compass of one work; first to give a series of texts as a reading-book for students, and second to present those texts just as they appear in certain MSS. and early prints. A reading book to be used by students should contain critical texts, carefully selected and edited with a view toward illustrating some particular period of literary development; if intended as an introduction to the Denkmäler themselves, let them be such, and not an introduction to the garbled and perverted versions of particular scribes and printers. A Quellenbuch on the other hand, should present to the specialist Denkmäler contained in sources otherwise inaccessible to him, and should aim at carefully reproducing every detail of the originals likely to be of any value in determining points of scholarship. So that what is failure in the one is the saving virtue of the other.

The editor has not only failed, as was to be expected, in trying to bring these more or less contradictory aims into one book, but he has also done his work in such a very careless way, that it is not possible for English scholarship to save out of it much of value for itself, unless it be the lesson to editors, that a little done well is far better than a great deal done badly. For, considered as a reading book, the work is not one which any conscientious teacher who loves the English language and its literature would like to put into his student's hands; and considered as a Quellenbuch, it is conspicuous for the only fault which makes such a book absolutely useless, viz. that of untrustworthiness. How unusually untrustworthy it is, will appear later in the course of this review.



Some of these shortcomings the editor seems to have been himself aware of. But he makes his apology for them in such a way that the reader is led to consider it merely as the expression of that feeling of shortcoming which any conscientious and faithful editor is bound to have, no matter how much time is spent on a book; and he throws the burden of the blame where, as we all know, in many cases it should properly lie, — on the printer. But the student is led to suppose that most of these mistakes have been, though rather clumsily, yet faithfully corrected. This is by no means true, as the list of uncorrected errors below will amply show.

It will also appear from this list, that only defective eyesight, or some other unusual cause, can reconcile the statement of the Preface that 'every *corrector* has been collated a second time with its original in the British Museum and Bodleian', with the state of the text as shown by it.

It is asking a great deal of indulgence from the public to overlook such shortcomings as the editor confesses to, especially in view of his own mysterious statement that there are others beyond the ken of the sharpest critics. (Those given below are the result of a few collations of pieces chosen at random, and an examination of the notes merely cursory in character; so that the reviewer hopes that the public will not put him among the "sharpest critics" on the strength of them). But to present such a mass of careless and untrustworthy text-work to the serious consideration of English scholars with the excuse that, if it is not as good as the editor might wish, it is at least reasonably faithful, is downright imposition. Why the editor or printer did not suppress the book when it was found to be so unsatisfactory, is, of course, a question of their own interests. All that the reviewer can do is to point out the character of the work and let the public judge for itself.

In doing this we will pass hastely over defects due to lack of judgment, to say nothing of a lack of that catholic scholarship which, while engaged in a field of labour narrow enough to ensure faithful work, never loses the wider range of vision revealing its proportion to the whole.

First its faults as a Lesebuch.

In a book like this there should be an aim to present such material as would best illustrate the literary development of the period covered by it; but nothing of this kind has been attempted here, some of the texts serving only to illustrate what trivialities accident can preserve from oblivion, and how badly corrupted they can become in the course of transmission to posterity. They do not present any clear idea of the beginnings of New-English Literature, nor do they represent in any adequate way the course of its development. The distinctive features which mark off the Modern Period from the Middle Period are entirely ignored, and the editor seems simply to have taken the year 1500, and considered all the work previous to that date as Middle-English Literature, and everything written or printed after it as New-English Literature. Though it happens that the transition from Middle-English Literature to New-English Literature was peculiarly rapid, owing to the many new and powerful influences brought to bear upon the English people toward the close of the fifteenth, and culminating during the early part of the sixteenth century, it is not until well on in the sixteenth century that New-English begins. In prose we have Tyndale and the Reformers, and the development of a style which, after having been

once crystallized, so to speak, in the English Bible has been the model for clearness and dignity in English writing ever since. In poetry we have Wyatt and Surrey introducing new forms of poetic expression which have been continuously employed by the greatest English poets since their time. And not only do new vehicles of expression appear, but an entirely new point of view is taken, to continue throughout the whole range of succeeding English Literature. In view of these and other criteria which we have not space here to specify, the possibility of confusing such men as Wyatt and Surrey with Skelton and Hawes, can only arise where the whole idea of the different stages of the development of English Literature is lost sight of; yet in the *Lesebuch* two short selections from Stephen Hawes, described as »Epic-Allegorical«, are those chosen to introduce the student to New-English Poetry. Hawes is a peculiarly unfortunate choice, because he is confessedly a conscientious follower of Lydgate, and most clearly belongs to the fifteenth century. A great many of his phrases are taken bodily from Lydgate. His allegorical machinery looks back to Lydgate, not forward to Spenser. In short, not only his style but also his point of view is that of the fifteenth century. Skelton, too, while in one sense more modern and possessing characteristics in common with later poets, does not belong to the New-English period; yet we have about four times as much of his poetry as we have of either Wyatt's or Surrey's, — surely «an intolerable deal of sack»! At page 99, we have introduced a few stanzas from John Walton's Boethius-translation, written in 1410, earlier than Lydgate's Troy-Book! Almost half the part of the book devoted to poetry is taken up with what the editor calls Popular Poetry, many of the poems clearly belonging to the Middle-English period.

The same disproportion also is found in the Biographical material, nine pages, for instance, being devoted to Skelton and no space whatever to Thomas Elyot. It is a great pity, too, the editor did not continue in these biographical notices the practice begun in the earlier part of the notes, but abandoned later on, viz. that of quoting *in toto* earlier authorities like Bale, Pitts, and Tanner, books which are inaccessible to most students.

When we do come to characteristic New-English poets such as Wyatt and Surrey, we get pieces by no means typical of their best work. No attempt is made to illustrate the development of the sonnet and other fixed forms of verse which come into English at this time; and nothing whatever is said as to Surrey's employment of blank verse, which marks the introduction of the verse-form afterward to embody the greatest poetry of New-English Literature.

The arrangement of the material is as confused and purposeless as the selection of it has been. This a glance at the table of contents will show. Wyatt's translation of the 130th. Psalm and Surrey's translation of the 55th., for instance, are not put with the rest of the work of Wyatt and Surrey which comes under Lyric Poetry, but are classed by themselves under a separate head, viz. "Religious Poetry". Roger Asham's Toxophilus gets a chapter all to itself as "Werke von bes. kulturhistorischer bedeutung". It is very hard, too, to appreciate the distinctions drawn in the arrangement of the material — why, for instance, Cornyshe's

"Pleasure yt ys
To here Iwys
The byrd(e)s synge" —

should be considered as a "geistliches volkslied"; or why the pious doggerel on p. 147:

The tyme of youthe is to be spent
but vice in it should be for fent(?)

should be put among the "Trinklieder etc."; or what the criteria are for dividing the Theological Prose of the first half of the sixteenth century into 'Catholic', '*Anglican*', and 'protestant', and why Stephen Gardiner writes ***anglicanische schriften,*** while Colet writes ***catholische schriften,*** and Tyndale ***protestantische schriften,*** especially in view of the fact that the word anglican, as a religious distinction, appears first in English in 1635 according to the N. E. D.

As to the texts themselves, there is no attempt to make them critical, lines of confused nonsense being allowed to stand just as they came from the scribe or printer, even when the cause of the corruption is perfectly evident. Nor is any attempt made to explain them in the notes, though variant readings are sometimes given. English studies have already suffered incalculable harm because constructions and words which never were a part of the language, have been allowed to stand in editions of texts, where the editors have been afraid to say they did not understand them, in the fear that they might betray some unsuspected ignorance. But to put in a book for the use of students such words as *borhtyn* p. 10, v. 39; *boyseous* p. 19, v. 15; and such phrases as *"The first estew is remedy alone"*, p. 20, v. 5; *"and endyd is that I have now begonne"* p. 21, v. 40; *"My chawnce they lye wytherd and old"* p. 21, v. 28; *"yet can I scrape no wise"* p. 20, v 25; *"Nor fflaunders chiere . . . . taketh my wit awaye with bestlynes / they beest do so esteme"* p. 27, v. 43—45: and *"Use vertu as it goeth now a daye so"* p. 28, v. 39, etc., without a word of note or comment, is not only to fail in the editor's duty to his author, but also to fail in the teacher's duty to the student.

Secondly, its fault as a Quellenbuch.

In this respect the vital defect of the book, as we have said already, lies in the gross inaccuracy of the texts given, a fault made all the worse by the attempt to reproduce artificially the appearence of the originals from which they are taken. Having had occasion to use some of the texts, I was greatly puzzled by curious forms they presented and by the numerous discrepancies between them and the work of other editors who had copied from the same prints and MSS. A few collations showed that the *Lesebuch* was quite untrustworthy. For instance, in the *Garlande of Laurell,* we have the following list of errors within de compass of 337 lines (I give first de reading of the Lesebuch, then that of Fawkes' print [Brit. Mus. 82, d. 25]): **P. 45,** v. 15 nowmb^er^] nowmber. 20 Icononucar] I cononucar. 23 ageinst] a geinst; Catelyne] catelyne. 27 Of] of. 28 refreshed] refresshed. 37 With] with. 38 With] with. 39 warre] war. **P. 46,** v. 1 w^th^] w^t^; dropis] droppes. 5 comicar] conucar (*which throws some light on* I cononucar 45, 20). 6 With] with; many] full many. 9 This] Theis. 10 with] wit; tragediis] tragedijs. 12 ditiis] ditijs. 13 Howe] How. 15 Of] of. 17 w^th^] w^t^. 19 Alexander] Alexander/; tre[te]] trete. 23 their] ther. 24 Poggeus] Poggens. 25 among] amonge. 30 their] there. 32 Maximus] maximus. 37 These] Theis; refressyid] refresshid. 40 entreprysyd] enterprysyd. 42 than] then. 45 Togeder] To geder. 46 Their] There. 47 w^th^] w^t^; their] there; tavers] tabers. **P. 47,**

v. 3 goodely] godely. 6 y^e] ye; *omit comma.* 8 skye] sky. 9 amplify] amplyfy. 19 Counterwayng *begins with 4-line initial* C *followed by capital* O. 22 hool] hooll. 25 courte] court. 26 *Rubric* Skelton] Sketon; Answereth] answeryth; 26 O *is 4-line initial as above;* pullishyd] pullisshyd. 27 Our] Oure. 29 W^th] w^t. 30 seruyse] servyce. 33 So *4-line initial followed by capital* O; preventid] preuentid. 35 welnye] welny. 36 wherw^th [wherw^t; gyue] geue. **P. 48.** 1 Beholde *begins with 4-line initial.* 2 Howe] How. 6 pleasauntly] plesauntly. 7 *omit full stop.* 15 Auaunsyng] Auaunsynge (*4-line initial* A *followed by capital* U); some] sum. 19 merkury] mercury. 24 aswage] a swage. 27 al] all. *Rubric over* 29 Maystres Margery] mastres margery. 30 goodlyhede] goodly hede. 32 *delete comma. Rubric over* 48 Mastres Margaret] mastres margaret. 49 *begins with 4-line initial.* 56 yowr] yowre. 59 I] I/ **P. 49.** 4 writin] writtin. 6 Wele] well. 10 Wherfore] wherfore. 11 have] haue. *Rubric over* 19 Maystres] maystres; Jane] Iane; blennerhaiset] blenner haiset (cf. v. 33! "iane haiset"). 19 What] what; penne] penne/. 29 *full-stop after* obserue. 32 Immortall] Inmortall; *omit full-stop.* 34 Small] smale. 37 *omit full-stop. Rubric over* 39 Maystres] maystres; Jsabell] Isabell. 41 forthe] forth. 50 *omit full-stop.* 51 Enuwed] Enuwyd. 54 graye] gray. 55 spraye] spray 56 freshest] fresshest. 60 *omit comma.* 65 Warbelynge] warbelynge. 66 Jug Jug] Iug Jug. 68 w^h] w^t; chuk/] chuk. 71 Jentill] Ientill. 87 Or] or. 73 With] w . 85 As] as. 86 Jentyll] Ientill. 87 Or] or. **P. 50.** v. 7 well] wele; well] wele. 13 Jentyll] Ientill. 14 Or] or. 15 Thoughe] Though. 17 With] with. 18 Yet] yet. 19 Ye] ye. 23 w^h] w^t; *omit full-stop.* 24 *omit full-stop.* 26 *omit full-stop.* 28 Ye] ye 29 write] wryte. 31 With] with. 32 With] with; vertue] vertu; *omit full-stop.* 34 w^h] w^t; *omit full-stop.* 35 Was] was. 37 Ye] ye. 38 To] to. 40 With] with. 41 With] with; vertue] vertu; 42 *begins with 4-line initial* B *followed by capital* U. 55 wel] well. 58 a] A. 60 Who] who. 64 with] with. 67 well] wele. 70 *omit full-stop.* 71 *begins with 4-linc initial* C *followed by capital* A. 75 w^h] w^t. 76 hy] by. 77 *omit full-stop.* **P. 51.** v. 2 Gower] Gower/; Chawcer] Chawcer/. 3 curteisely] curteisly. 4 lefte] left. 7 countrefete] counterfete; *omit full-stop* 10 well] wele. 12 freshe] fresshe; *omit full-stop.* 14 *omit full-stop.* 17 thought] thouhht. 21 *omit full-stop.*

That is 156 variations in about six pages of text which aims to reproduce not only the punctuation (or rather lack of it) of the original, but to give even its misprints! Dyce's Text, more or less critically, edited in 1843, which is punctuated, and expands abbreviations without noting them, has, for the same passages, as far I noticed, but *one* mistake, viz. P. 46 v. 30 where he has "*ther*" for "*there*" of the edition.

Nor is it any better further on in Skelton extracts — rather worse. On page 53 from v. 12 to v. 25 we have the following: 12 Of] of. 14 y^e] ye; saye] say. 17 w^h] w^t. 18 *delete full-stop.* 21 Wonder] wonder. 22 w^h] w^t. 23 w^h] w^t; pitche she] pitcheshe. 24 well] wele. 25 honestye] honesty; *delete full-stop.*

That is, one to each verse — a proportion somewhat higher than that of 156 to 337 verses.

Nor is this sort of editing confined to the Skelton parts. In the selection numbered 24, we have the following list between line 18 on page 71 and line 27 on page 75; most of these consist in expanding the abreviations of the original without notice to the reader that they have been so expanded: 16 *delete comma*. 18 hye] hye/. 20 all!] all/. 24 threaten] threate*n*. 31 seinge] sei*n*ge. 35 cannott] can*n*ott. 44 confidence] co*n*fide*n*ce. **P. 72** v. 9 Had] Hath; longe continuance] lo*n*ge co*n*tinua*n*ce. 11 kyngdom] kyngdo*m*. 13 occasion] occasio*n*. 18 becommeth] becom*m*eth. 21 recompence] reco*m*pence. 30 thinges contryved] thi*n*ges co*n*tryved. 34 touching] touchi*n*g. 37 certificacion] certificacio*n*. 42 and banne] a*n*d ban*n*e. **P. 73** v. 3. preeminence] preemine*n*ce. 12, 19, 26 Stanza ends with v. 12, not v. 11; similarly vv. 19 and 26 are the last of their respective stanzas. 14 lockis] lock*es*. 16 apon] apo*n*. 21 apon] apo*n*. 23 Christis] Christ*es*. 25 nunc] nu*n*c. 28 whom] who*m*. **P. 74** v. 1 patriarkes] patriark*es* (why *-is* in 73, 14, 23?). 3 prelates] prelat*es*. 8 prestis] prest*is* (why not *es* as in vv. 1, 3?); gownes] gown*es* (why not *-is* as in prestis?). 10 monkes] mo*n*k*es* (why note abbreviation for *n* and not the one for *-es*?) or why note it in *servauntes* of the rubric and not in the text?). 17 the roode] throode (should excite no remark). 26 sorofull] soroufull. **P. 75** v. 7. Wether] Whether. 16 rescue] rescue/. 27 goode] goode . .

On page 79 of the same extract we have the following: v. 27 littel] littell. 30 then] than (Arber has same mistake). 37 shall] shal (Arber has same mistake). 46 has] hath (this mistake also in Arber). P. 80 v. 9 not] nott (this mistake also in Arber). Here we seem to have not only the mistakes of the editor, but also those of Arber's reprint in addition — "confusion worse confounded".

In the selection numbered 26 on page 94, consisting of but twenty lines, we have the following: P. 94 *Rubric* wnder stondyng] wnderstondyng. P. 95 v. 6 cumys] cu*m*mys. 11 has] as. 12 goddys] gooddys. 13 no chewans] no che wans.

In the selection numbered 28 on page 99, three stanzas from Walton's Boethius, we have the following; *Rubric delete etc. after nullum*. v. 14 there] ther. 18 Like] Leke. 19 hyght] hyȝth (as lyȝth in v. 14). 20 these] thes. 23 there] ther. 24 which] wich; is] ys; from] fro; some] som (four in one line!!!). 26 Yf] yf. 29 Joy] Ioy. 32 *delete full-stop*. 33 reyneth] regneth. Almost all of these are serious mistakes such as make the printed verses a mere travesty of their original.

I have noticed other discrepancies between the texts of the Lesebuch and those edited from the same MSS. by Dr. Furnivall, and the late Prof. Child, but, though no doubt can exist as to which copies are the more trustworthy after such lists as these, I have no means of verifying my suspicions. The texts I did collate were simply taken at random and because I wanted reliable copies of them for particular ends of my own. And I had not the good fortune to find a single one free from errors!

Some of the mistakes, of course, are trifling, but many of them are such as would be serious no matter what principle of editing were adopted, and all of them are inexcusable in texts which profess to follow their originals *punctuatim et literatim*. A great many like those cited above, though none of these

I have given are noted in any way, are corrected in the notes as misprints, a large part of the note-space having been devoted to this purpose. In doing this, however, the editor makes use of such an inconsequent system, that half the time one cannot tell whether he means that the text is misprinted in the original (or miswritten by the scribe), and is to be corrected by the student; or that the Lesebuch is misprinted, and is to be corrected by the reader; or that the MS. reading is to be rejected for the one given in the notes; or that the editor has wrongly copied the original, and has discovered his error by collation. The system adopted for rendering the abbreviations found in the original is equally inconsequent. For instance on one page (p. 163) we have the following bewildering and self-contradictory forms —

First, we have the abbreviation copied just as it is in the text; e. g. 1 y^{t}; 3 w^{t}; 18 þ^{u};

2nd. We have the abbreviation interpreted and printed in small type above the line: e. g. 9 fla^{ter}; 12 pow^{er}; 22 hart^{es};

3rd. We have an end-curl or tag interpreted as an *e* and printed small above the line: e. g. 7 on^{e}; 17 byn^{e}; 46 kyng^{e}.

4th. We have what is apparently the last letter of the abbreviation printed small above the line: e. g. 14 hono^{r}; 20 yor; 41 þ^{r} (cf. 38 þ^{eir}!).

The awkwardness of such an inconsequent system becomes very apparent when the editor attempts to copy a text already edited; as at page 156, where the Ballad of the Scottish Field is copied from Furnivall and Hale's 'Bishop Percy's Folio MS.' Vol. I, p. 228 ff., and adapted to it.

When we come to examine the notes we find the same lack of jugdment and the same insufficient scholarship. Difficult passages, which cannot possibly make sense the way they stand are left unnoted, while the student is furnished with information which he ought to have ready at his command; and if not, should be able to find in any good library. Instead of recommending him once for all to make good use of Flügel's Dictionary and the Dictionary of National Biography, the Editor is continually referring him to these books, especially the former, with exasperating persistancy. Rash statements are made about words not being found in the Dictionaries, when it is quite evident that the editor has looked in the wrong place. For instance, in the note to P. 180 l. 35 it is clear that the editor has sought the phrase *a grefe* under *agreve*, instead of under *gref*, where Mätzner quotes an instance of it from Chaucer's Troilus. In the note to *parcyte* on p. 104 at l. 19, we have "*parceit = perception*" quoted from Halliwell (!); the word in question is Early New English *parcity* (Lat. parcitas), which the student, if he did not already know it, could find in any good New English Dictionary. For *tallynges* p. 164 l. 59, the student is referred to *tallage* Fl. D. 1503: the word is, of course, the subtantively-used participle of the verb *tailin, taliin* given in Bradley-Stratmann. In the note to l. 56 of p. 164, the student is told that the editor finds that the earlist instance of the verb "*to date*" cited by the Dictionaries is from Palsgrave. The student will find, however, in the New English Dictionary an instance cited from Dr. Furnivall's "Early English Wills" under the year 1433, about a century earlier.

Dyce, whom we have found to be an editor infinitely more conscientious than the editor of the Lesebuch, though his work was done fifty years ago, and

whose edition of Skelton is laid under heavy contribution by the editor, is adduced in support of an interpretation which he himself expressly discountenances. In the note to l. 15 of p. 47 he is quoted as sanctioning the meaning "*impute*" in the examples illustrating "*arrect*" referred to by the editor. What Dyce says is that, in the examples he cites, the word does *not* mean "*impute*", v. Skelton's Works, ed. Dyce, Vol. II, p. 237. The word, however, is clearly explained in the New English Dictionary and needs no note et all. Again, in the note to l. 34 p. 46 the editor says "*Pisandros, ob verwechslung mit Pindar (dessen werke 1515 zu Rom erschienen), oder, wie Warton und Dyce annehmen, der von Macrobius erwähnte griechische dichter*". Dyce's note on the passage merely is: 'Our Author' says Warton, 'got the name of Pisander, a Greek Poet from Macrobius who cites a few of his verses'. A mistake. Macrobius (Sat. v. 2) mentions, but does not cite Pisander.

The chief fault to be found with the notes, however, is that there is no method or proportion in them. They give no idea of the *laut-* and *formenlehre* of Early New English; they explain no syntactical idioms — they furnish *belege* for the commonest kind of phenomena leaving unnoticed rare and interesting forms, they do not note at all metrical peculiarities, and utterly ignore the entire subject of *Verslehre*. In short, I do not see how it is possible for the student to get out of the notes the slightest knowledge of the Historical grammar, or any clear idea what-ever as to the literary history of the period covered by the texts. Any page of the notes will illustrate this. Take for instance, page 473. The first note refers the student for the phrase "*I am bolded*" to Mätzner's Dictionary and the New English Dictionary, where he would naturally look first if the phrase caused him any difficulty. No *belege* are given; the student is not told what the corresponding New English idiom is, and the only information that he gets in the note is that the latest instance of the word is found in Defoe. The idiom "*take all thinges in good worth*" in l. 13 is left entirely unnoticed. Likewise the expression "*spacinge and rote*" in l. 41, below, though in the two latter instances help would come most gratefully to him, as he would have no Mätzner or Ph. S. D. to assist him in his difficulty.

The next note refers to the sentence: "*For who so euer hathe his mynde inwardly ameled, baken and through fyred with the loue of god, etc.*" The student is here referred to Palsgrave, 425, (why not to the New English Dictionary, where he would find the same citation?), "*I ammell as a goldesmyth dothe his worke — your broche is very well amelled.*" That is, he is told that the passage means "*Who-so-ever hath his mind inwardly enameled or inlaid* (!!) *with the love of god, etc.*" But *ameled*, as the context shows, is here either a misprint for ***anneled***, or a form of that word due to confusion with *ameled* (the significations of the two words over-lapped in Early New English', v. N. E. D. s. v. ***annelen***.), and means "set on fire", "kindled" — the repetition of a figure as old as the Bible itself.

The next note is to l. 6 on p. 215 and reads "*bonde, sg. kennt keine fessel*". The context here again shows that this interpretation is wrong: "For the true louer of god . . . is vnder no reule, but he is lord aboue all lawes, etc. For charitie hath no bonde", that is, 'is not subject to covenant'.

The next refers to a phrase "*that is vnderstand in the name of charitie*", and the editor suggests either supplying "to" before "vnderstand", or changing "vnderstand" to "vnderstanded". We probably have here to do with a gerundive from which the "*to*" has been omitted, either intentionally or by accident, and the phrase means "*is to be understood*". (There is some scanty evidence in Middle English of the dropping of the "*to*" from this construction, so that the old gerundive form fell together with the perfect participle where the stems happened to have the same form. I hope shortly to be able to discuss this point fully.) Of course, it is possible to consider "understand" as the earlier form of the perfect participle — but "unterstanded"!

The next note is to l. 25 and reads: "*vomy, vgl. vemde (Rob. Gl.) und vometh (Wycl.) bei Mätzner s. v. famen*" as if it were a peculiarity of this word alone to appear with an initial *v* instead of initial *f*.

This is followed by one to p. 215, l. 26: "*of all us, wie of us all*". No attempt is made to explain the idiom historically, or even to furnish other instances of it in New English; the student is merely told that it means "all of us", something that he could not help knowing from the context.

The next note is the only one on "*An exhortation to Yonge men, perswadinge them to walke in the pathe way that leadeth to honeste and goodnes, writen to a frend of his by Thomas Lupsete, Londoner*". It runs "*Der titel erinnert an Valentin Leigh's The pleasaunt playne and pythye Pathewaye leadynge to a vertues and honest lyfe.*" It also recalls the Fable of Hercules as the Crossways.

Then follows as a note to p. 216, l. 17, a description of the beginnings of the Reformation and of the revival of learning in England, introducing an account of Colet and his friends, covering some three and a half pages of fine type (there are but two pages of Colet's work given in the text), and ending rather histerically with "*Die höchste ehre seinem namen und andenken*"!

This is just a page of notes taken at random. One could find such things almost anywhere in them.

Enough evidence, however, has already been presented to show that the book, if it is to be used at all, must be used with great care.

It is to be hoped that in the succeeding volumes, if they are to appear, the texts, the vital point of a book like this, will receive more attention from the editor, and that the material and notes will be arranged according to some intelligent method. For it has been a great disappointment to find a book of such fair promise fall so far short of what it ought to be.

Philadelphia, Sept. 1896. M. Liddell.

E. Meyer, Machiavelli and the Elizabethan Drama. Weimar, Verlag von Emil Felber, 1897. (A. u. d. t.: Litterarhistorische forschungen. Herausgegeben von Joseph Schick und M. frh. von Waldberg. I. heft). XII + 181 ss. 8⁰. Ladenpreis mk.: 4.—; subscriptionspreis mk.: 3.50.

Der titel dieser schrift deckt nur einen theil, und zwar den kleineren theil, ihres inhalts. Denn der verfasser hat nicht nur das drama auf Machiavelli-einflüsse hin untersucht, sondern auch eine grosse anzahl von prosawerken und

gedichten, und er hat sich nicht auf das drama im zeitalter der Elizabeth beschränkt, sondern auch das Stuart-drama berücksichtigt: seine sammlung der Machiavelli-stellen reicht bis zum jahre 1664, ganz abgesehen von den anmerkungen, in denen er noch weit über diese gränze hinausgegangen ist. Es wäre gewiss auch im interesse des verfassers gelegen, wenn er die ausdehnung seiner forschung schon im titel seines buches angedeutet hätte.

Das thema der arbeit ist sehr glücklich gewählt. In den letzten jahren wurden verschiedene beiträge zur genaueren erkenntniss der italienischen elemente in der englischen litteratur des 16. jahrhunderts geliefert. die spuren Dante's, Petrarca's, Tasso's und der italienischen novellisten sind verfolgt worden. Der gedanke lag nahe, auch Machiavelli in den kreis dieser forschung zu ziehen, auch seinen einfluss kritisch zu prüfen. Freuen wir uns, dass dieser gedanke einem manne gekommen ist, der die aufgabe so gründlich erledigt, so tief aus den quellen geschöpft hat.

Schon in seiner vorrede und einleitung theilt uns Meyer eine ganz neue, bisher, soweit ich sehen kann, noch nirgends beachtete thatsache mit: die grosse mehrzahl der Elizabethaner verdankt die kenntniss der berüchtigten sentenzen Machiavelli's nicht seinen werken selbst, sondern einer französischen streitschrift gegen den Florentiner, dem sogenannten *Contre-Machiavel*, dem 1576 veröffentlichten "Discours sur les Moyens de bien gouverner et maintenir en bonne paix un Royaume ou autre Principauté . . . . Contre Nicholas Machiavel Florentin" des Franzosen Innocent Gentillet. Die polemik dieses autors ist eine sehr giftige, Machiavelli erscheint bei ihm als das urbild aller verworfenheit, und er hat es der welt gefährlich bequem gemacht, sich über den Italiener zu entsetzen, indem er ihr viele seiner auffälligsten lehren in 50 kurzen sätzen vor augen gebracht hat. Meyer hat diese 50 *Maximes* Gentillet's zum abdruck gebracht, mit der schlussbemerkung: *How viciously, and unjustly they were singled out, must be apparent to all students* (p. 14). Vielleicht hat er bei dieser annahme die mehrzahl seiner leser doch etwas überschätzt, ich wenigstens muss offen gestehen, dass ich mir, um ein urtheil über Gentillet's behandlung des Machiavelli'schen textes zu gewinnen, mit nicht geringer mühe aus dem "Principe" und den "Discorsi" die entsprechenden sentenzen zusammenstellen musste. Ich denke, es wird für manchen leser eine zeitersparniss sein, wenn ich den originaltext, soweit ich ihn feststellen konnte, mittheile und die betreffenden nummern der Gentillet'schen *Maximes* beisetze:

Il Principe.[1] **Cap. III.** *A possederli [questi stati] sicuramente basta aver spenta la linea del principe che li dominava* (p. 4), wozu noch „Discorsi" III 4 (p. 311) zu vergleichen ist, = **C 4.** — *L'altro migliore rimedio è mandare colonie in uno o in due luoghi, che siano quasi compedi di quello stato . . . Nelle colonie non ispende molto il principe . . . e solamente offende coloro, a chi toglie i campi e le case per darle ai nuovi abitatori* etc. (p. 5) = **C 3.** — **cap. VI.** *Moisè, Ciro, Teseo, e Romulo non arebbero possuto fare osservare lungamente le loro costituzioni, se fussero stati disarmati* (p. 19) = **B 7.**[2]) — **cap. VII.** *Raccolte*

---

[1]) Cf. Opere vol. IV, Italia 1813.

[2]) Für *main* wird wohl *une* zu lesen sein? Gentillet's werk ist mir nicht zugänglich.

adunque tutte queste azioni del duca [Cesare Borgia], non saprei riprenderlo; anzi mi pare, come ho detto, di proporlo ad imitare a tutti coloro, che per Fortuna e con le armi d'altri sono saliti all' imperio (p. 27) = **C 7.** — *Chi crede che ne' personaggi grandi i beneficj nuovi facciano dimenticare le ingiurie vecchie, s'inganna* (p. 28), vgl. "Discorsi" III 4 (p. 312) = **C 6.** -- **cap. VIII.** *Le ingiurie si debbono fare tutte insieme . . . i beneficj si debbono fare a poco a poco* (p. 33) = **C 14.** — **cap. XII** handelt von der nutzlosigkeit und gefährlichkeit der miethstruppen, vgl. "Discorsi" II 20 — auf diesen ausführungen scheint **A 3** zu beruhen. — **cap. XV.** *È necessario ad un principe, volendosi mantenere, imparare a potere essere non buono, ed usarlo e non usarlo secondo la necessità* (p. 56) = **C 23.** Auch **C 27** stammt aus diesem capitel. — **cap. XVI.** *Pertanto è più sapienza tenersi il nome di misero, che partorisce una infamia senza odio* (p. 59) = **C 26.**[1]) — **cap. XVII.** *È molto più sicuro l'esser temuto che amato, quando s'abbia a mancare dell' uno de' due* (p. 61) = **C 9**, vgl. auch **C 10** mit den folgenden bemerkungen. — *Quando pure gli bisognasse procedere contro al sangue di alcuno, [deve] farlo quando vi sia giustificazione conveniente e causa manifesta; ma sopratutto astenersi della roba d'altri, perchè gli uomini sdimenticano più presto la morte del padre, che la perdita del patrimonio* (p. 61 f.) = **C 11.** — *Quando il principe è con gli eserciti, ed ha in governo moltitudine di soldati, allora è al tutto necessario non si curare del nome di crudele* (p. 62) = **C 8.** Zu **C 13** vgl. das über Hannibal's nützliche grausamkeit gesagte (p. 62) und die ähnlichen gedanken cap. VIII (p. 32), XV (p. 57). — **cap. XVIII.** *Non può pertanto un signor prudente, nè debbe osservare la fede, quando tale osservanzia gli torni contro, e che sono spente le cagioni che la fecero promettere* (p. 64) = **C 21.** Demselben capitel ist **C 12** entnommen, vgl. Meyer p. XI, ebenso **B 1,** während **C 22** das facit der 3 letztbesprochenen capitel zieht. — *Sono tanto semplici gli uomini, e tanto ubbidiscono alle necessità presenti, che colui che inganna troverà sempre chi si lascerà ingannare* (p. 65) = **C 18.** — *Bisogna che egli abbia un animo disposto a volgersi secondo che i venti e le variazioni della fortuna gli comandano . . . saper entrare nel male necessitato* (p. 65) = **C 25.** — **cap. XIX.** Das lob des französischen parlamentes, weil es den ehrgeiz der grossen in schranken hält (p. 69 f.) = **C 37.** — *I principi debbono le cose di carico fare amministrare ad altri, e quelle di grazie a lor medesimi* (p. 70) = **C 34.** — *L'odio si acquista così mediante le buone opere, come le triste* (p. 72) = **C 16.** — **cap. XX.** *Alcuni principi per tenere sicuramente lo stato hanno . . . tenuto divise in parti le terre suggette . . . alcuni le hanno rovinate e distrutte* (p. 78) = **C 30/32.** Machiavelli spricht sich gegen den grundsatz aus, eine herrschaft auf den hader der parteien basieren zu wollen. Noch viel entschiedener hatte er sich in den "Discorsi" III 27 geäussert: *Si nota il modo come si debbe comporre una città divisa, il quale non è altro, nè altrimenti si debbe medicare, che ammazzare i capi de' tumulti* (p. 396). Beide methoden, schürung des unfriedens und ermordung, lässt Gentillet den Florentiner empfehlen in **C 15.** — *Molti giudicano che un principe savio debbe, quando ne abbia l'occasione, nutrirsi con astuzia qualche inimicizia, acciochè oppressa quella ne sequiti maggior sua grandezza* (p. 80) = **C 17.** — *È stata consuetudine de' principi, per poter tenere più sicuramente lo stato loro, edificare fortezze che siano*

[1]) Hat Gentillet *misero* wirklich mit *mechanique* übersetzt? Das wort passt gar nicht in den sinn der sentenz.

la briglia e il freno di quelli che disegnassero fare lor contro (p. 81) = **C 33.** — **cap. XXIII.** *Un principe prudente deve tenere un terzo modo, eleggendo nel suo stato uomini savi, e solo a quelli deve dare arbitrio a parlargli la verità, e di quelle cose sole che lui domanda, e non di altro* (p. 89) = **A 2.** — *Un principe, il quale non sia savio per se stesso, non può essere consigliato bene* (p. 90) = **A 1.** — **cap. XXV.** *Variando la fortuna, e stando gli uomini nei loro modi ostinati, sono felici mentre concordano insieme, e come discordano sono infelici* (p. 96) = **B 10.** — **cap. XXVI.** *Quella guerra è giusta che l' è necessaria, e quelle arme sono pietose, dove non si spera in altro che in elle* (p. 98) = **C 1.**[1])

Discorsi sopra le Deche di Tito Livio.[2]) **Libro primo, cap. 11.** *Considerato adunque tutto, conchiudo che la Religione introdotta da Numa fu tra le prime cagioni della felicità di quella città* (p. 51) = **B 9** — **cap. 12.** *Di quanta importanza sia tenere conto della Religione, e come la Italia per esserne mancata mediante la Chiesa Romana, è rovinata* (p. 52) = **B 6.** — *Debbono [i principi] tutte le cose che nascono in favore [della Religione], come che le giudicassero false, favorirle ed accrescerle* (p. 53) = **B 2.** — **cap. 27.** *Sanno rarissime volte gli uomini essere al tutto tristi, o al tutto buoni* (p. 88) = **C 28.** — **cap. 32.** *Quello che . . . in sul fatto crede, quando il pericolo sopravviene, coi beneficj riguadagnarsi gli uomini, se ne inganna; perchè non solamente non se ne assicura, ma accelera la sua rovina* (p. 101; vgl. auch Princ. VIII p. 33) = **C 20.** — **cap. 41.** *Chi è paruto buono un tempo, e vuole a suo proposito diventar tristo, lo debbe fare per gli debiti mezzi, ed in modo condurvisi con le occasioni* (p. 129) = **C 29.** — **Libro secondo, cap. 2.** *Avendoci la nostra Religione mostra la verità e la vera via, ci fa stimare meno l'onore del mondo* (p. 188) . . . *Questo modo di vivere adunque pare ch' abbia renduto il mondo debole, e datolo in preda agli uomini scellerati* (p. 189) = **B 3.** — **Libro terzo, cap. 32.** *Veramente quando alcuno vuole o che un popolo, o un principe levi al tutto l'animo da uno accordo, non ci è altro modo più vero, nè più stabile, che fargli usare qualche grave scelleratezza contro a colui, con il qual tu non vuoi che l'accordo si faccia* (p. 411 f.) = **C 2.**

Keine belegstellen konnte ich finden für Gentillet's Maximen B 4. 5. 8, C 5. 19.[3]) 24. 35. 36. Im allgemeinen hat sich Gentillet ziemlich genau an Machiavelli's lehren gehalten, aber er hat die sentenzen aus dem zusammenhange herausgerissen, im ausdruck oft noch verschärft und alles weggelassen, was Machiavelli begründend, erklärend und einschränkend gesagt hatte. Wohl um den schein der unparteilichkeit zu wahren, hat er in seine sammlung auch einige ganz harmlose sätze aufgenommen: A 1. 2. 3, C 1. 35 könnten in jedem orthodoxen handbuch für fürstenerziehung stehen.

Gentillet's werk wurde, wie uns Meyer mittheilt, bereits im nächsten jahre, 1577, in's Englische übersetzt von einem gewissen Simon Patericke, der nicht einmal im "Dictionary of National Biography" ein plätzchen gefunden hat.[4])

---

[1]) Für *rames* lies *armes*.

[2]) Cf. Opere vol. III.

[3]) Meyer (p. 75) vergleicht Princ. XVIII, wo dem fürsten die täuschung seiner gegner empfohlen wird. Gentillet's Maxime, in der ich übrigens das wort *cavaller* nicht verstehe, ist so allgemein gehalten, dass sie vielen äusserungen Machiavelli's ähnelt.

[4]) Meyer's notiz: *Vide also Dic. Nat. Biogr. ad locum* (p. 19_5) ist irrthümlich.

Ausserdem war der "Principe" schon 1553 in's Französische übertragen worden und 1586 erschien eine französische version der "Discorsi" (vgl. p. 3). Die Engländer hatten somit reichlich gelegenheit, Machiavelli zu studiren, und es wird im einzelnen falle nur selten möglich sein, genau zu bestimmen, ob sie aus den italienischen originalschriften, oder aus den französischen versionen, oder aus Gentillet's buche und dessen englischer übersetzung geschöpft haben. Was aber die zumeist beeilt schaffenden dramatiker anlangt, so hat Meyer's vermuthung, dass sie ihre kenntniss der sogenannten Machiavellismen zumeist der bequemen sammlung Gentillet's verdankten, gewiss alle wahrscheinlichkeit für sich.

In seinem ersten abschnitte: *Machiavelli in English Literature previous to the Drama* (p. 14–30) hat Meyer die Machiavelli-reflexe vor 1588 gesammelt, mit grossem fleisse, auf grund einer ausgedehnten belesenheit. Aus meinen Machiavelli-notizen kann ich ihn nur noch auf einen autor aufmerksam machen, der in diesem zeitraum Machiavelli wiederholt erwähnt hat — auf George Whetstone. In der widmung seines "Mirour for Magestrates of Cyties" (1584) spricht er geringschätzig von *Machavils Pollycies,* in dem "English Myrror" (1586) bezeichnet er einen rath Machiavelli's als unchristlich,[1]) stellt den Florentiner neben Simon Magus[2]) und bedient sich öfters des ausdrucks *Machivillian* in tadelndem sinne.[3]) Whetstone's beurtheilung Machiavelli's bewegt sich somit ganz im fahrwasser Gentillet's, er war aber sicherlich im stande, die italienischen werke selbst zu studiren, und es würde mich nicht wundern, wenn ihm noch eine weitergehende benutzung nachgewiesen werden sollte. Er hatte in Italien gereist, war im stande, Dante italienisch zu citiren,[4]) und hat verschiedene anleihen bei den italienischen novellisten und bei Ariost gemacht.[5]) — Machiavelli's schrift "Dell' Arte della Guerra" war (nach Hazlitt's "Bibl. Coll. and Notes", 2nd. ser.) schon 1560 von Whitehorne in's Englische übertragen und 1574 in dieser englischen form neugedruckt worden: einen weiteren beweis, dass die Engländer mit dieser schrift bekannt waren, finden wir 1574 in einem der lobgedichte vor Barnabe Riche's militärischer flugschrift "A right excelent and pleasaunt Dialogue, betwene Mercury and an English Souldier: conteyning his Supplication to Mars". Das betreffende gedicht schliesst: *Let Langius lye, and Machavel go make his mone; Mars and Bellona bids thee reade but Riche alone.*[6]) Für sehr möglich halte ich, dass Riche Machiavelli, auf dessen kosten er hier gepriesen wird, für seine arbeit mehr oder minder stark benützt hat; er schmückte seine werke gern mit italieni-

---

[1]) Cf. Liber I p. 15: *To quell which cunning daungerous people though Machyvell prescribe a pollicy, unseeming a Christian prince . . .*

[2]) Cf. Lib. III p. 245, wo es ferner heisst: *Machivel taught the Duke of Florence a policie to cut of his owne head . . .*

[3]) Vgl. z. b. pp. 162, 175, 240, 245. Die feinde der königin Elisabeth sagten: *that her excellency was a tyrant, a Machivillian* (Lib. II p. 162) — Ben Jonson's Rahel, welche Meyer für das erste mit dieser bezeichnung bedachte frauenzimmer hält (vgl. pp. 89, 102, 175_1), hatte somit eine illustre vorgängerin.

[4]) Cf. Zeitschr f. vgl. ltg. N. F. III 445.

[5]) Quellen und forsch. 70 p. 30 ff.

[6]) Citirt nach Collier's "Bibliographical and Critical Account" vol. II p. 243.

schen federn.[1]) — Schade ist, dass Meyer es unterlassen hat, die erste englische bearbeitung von Machiavelli's "Belfagor Arcidiavolo" eingehender zu besprechen, er hätte uns doch seine eigene ansicht über Barnaby Riche's erzählung (1581) sagen sollen, um so mehr, da er geneigt ist, in ihr, und nicht in dem original, die quelle des dramas "Grim, the Collier of Croydon" zu sehen (p. 94).

Auch in dem hauptabschnitte seines buches: *Machiavelli in the Drama* (p. 30—180) hat Meyer seinen stoff chronologisch gegliedert, was manchen vortheil hat. Da aber die entstehungszeit der englischen dramen in vielen fällen sehr verschieden angesetzt wird, so würde er uns die verwerthung seiner reichen sammlung noch wesentlich erleichtert haben durch ein verzeichniss der autoren und werke mit seitenangabe. Jetzt muss man, wenn es sich um ein fragliches stück handelt, oft lange suchen, bevor man sich überzeugen kann, ob es Machiavelli-anklänge enthält oder nicht. Ein solcher index würde dem verfasser auch gelegenheit gegeben haben, die richtigkeit seiner eigenen angaben nochmals zu prüfen, wobei er u. a. wohl bemerkt haben würde, dass Thomas Nash's erzählung "The Unfortunate Traveller; or, The Life of Jack Wilton" nicht in das jahr 1599 gehörte (p. 92). Der von Meyer citirte Gosse'sche neudruck, wo die Machiavelli-stelle übrigens p. 109 steht, enthält ja ein facsimile des titelblattes der ed. pr. mit der jahreszahl 1594. Marston's comödie "Jacke Drums Entertainement; or, The Comedie of Pasquil and Katherine" ist 1601 zum ersten male gedruckt worden — Meyer erwähnt sie ohne jeden ersichtlichen grund erst 1616, im jahre des zweiten druckes.[2]) Auch die drollige Machiavelli-stelle aus Jasper Mayne's comödie "The City Match" wird jetzt mancher leser bei Meyer vermissen, weil sie nicht in das richtige jahr 1639 gesetzt ist (vgl. p. 153) und nicht jedermann zeit und lust hat, eine längere suche anzustellen. Aus Fletcher's "Chances" hatte ich mir eine anspielung auf Belphagor notirt, die ich bei Meyer weder in dem vermuthlichen entstehungsjahr 1615, noch im druckjahr 1647, sondern 1625 verzeichnet fand,[3]) nicht ohne grösseren zeitverlust, den mir ein index erspart haben würde. —

Uneingeschränktes lob verdient der fleiss des sammlers; er hat in der that erstaunlich viel und sehr gründlich gelesen. Fast das ganze material meiner eigenen Machiavelli-collectaneen, die bei weitem nicht so reichhaltig waren, habe ich bei Meyer wiedergefunden, so dass ich nur wenige nachträge bringen kann:

1591 sagt Sir John Harington in der *Moral* des 18. gesanges seiner übersetzung des "Orlando Furioso" von den christlichen fürsten, dass sie einem unrecht gern ein zweites und noch grösseres folgen liessen: *according to that heathnish (nay, divilish) saying of Machiavel, that whom you have done a great injurie to, him you must never pardon, but still persecute. (Tempora tempora quod monstrum aluistis?) Oh times what a monster have yee bred? how far is this doctrine from his, that taught to forgive, not seven times, but*

---

[1]) Cf. Qu. und forsch. l. c. p. 47 ff.

[2]) Ich glaube übrigens nicht, dass Sir Edward Fortune's tadel nur gerichtet ist gegen *the political rant of the stage and its supposed indebtedness to the 'Father of politicians'* (p. 130) — er meint das politische kannegiessern unkundiger leute im allgemeinen.

[3]) Ohne angabe des fundortes, cf. Dyce vol. VII, act V sc. 2 p. 290

seaventie times seven times? Weder bei Machiavelli, noch bei Gentillet findet sich eine im wortlaut genau entsprechende sentenz, aber wir können, dank der Meyer'schen sammlung, Harington's quelle doch genau bestimmen: er hat den satz nahezu wörtlich aus der anonymen schrift "Leycester's Commonwealth" (1584) abgeschrieben (vgl. Meyer p. 29).

1598 wiederholt Francis Meres in "Palladis Tamia" ein französisches urtheil über Machiavelli: *As the Lord de la Noue in the sixt discourse of his politike and military discourses censureth of the bookes of Amadis de Gaule, which he saith are no lesse hurtfull to youth, then the workes of Machiavell to age, so these bookes are accordingly to be censured of*[1] . . . (p. 268).

Viel beachtenswerther und wichtiger ist, dass Sir Walter Raleigh, der in einem von Meyer (p. 103 f.) citirten spottgedicht aus dem jahre 1604 *Mischevous Matchivell* geschimpft wurde, mit Machiavelli's schriften in der that sehr vertraut war und sie in seinen eigenen werken stark benützt hat — eine erkenntniss, die wir dem aufsatze A. Buff's "Ueber drei Ralegh'sche schriften" (Engl. stud. II, p. 392 ff.) verdanken. Buff hat in vollkommen überzeugender weise nachgewiesen, dass sich Raleigh sowohl, und besonders, in der 1658 von Milton veröffentlichten schrift "The Cabinet Council containing the Chief Arts of Empire", als auch in der 1642 gedruckten abhandlung "The Prince or Maxims of State" dem Florentiner sehr häufig nicht nur im gedankengange eng angeschlossen, sondern auch längere stellen des "Principe" und der "Discorsi" wörtlich übersetzt hat. Die echtheit dieser beiden posthum veröffentlichten werke zu bezweifeln, haben wir auch nach Buff's entdeckung keinen anlass, denn er betont, es gehe aus Raleigh's unzweifelhaft echten schriften ebenfalls zur genüge hervor, dass er sich mit Machiavelli vielfach beschäftigt habe (l. c. p. 413).

Das ist eine spur, welcher Meyer zur abrundung seiner studie nachgehen sollte: dass sich ein mann, wie Raleigh, vor dem geiste Machiavelli's gebeugt hat, ist eines der interessantesten zeugnisse für den einfluss des Italieners auf die englische geistesgeschichte. Bacon war somit gewiss nicht der einzige Elisabethaner, der den Florentiner wirklich kannte, wie Meyer p. 87 meint. Wahrscheinlich befanden sich Machiavelli's werke damals in der bücherei eines jeden litterarischen feinschmeckers, auch unter der grossen bücherschenkung, mit welcher William Drummond 1628 das *Colledge of King James in Edinbrough* bedachte, bemerkte ich die "Discorsi" (Vinegia 1552) und die "Historie" (Venetia 1540).

Bei aufmerksamem lesen des Meyer'schen buches erhält man den eindruck, dass es der verfasser versäumt hat, seinem werke die letzte feile zu geben, die unebenheiten des ersten entwurfes zu beseitigen. Einige ergänzungen und berichtigungen werden nicht von übel sein. Der Machiavelli-übersetzer des 17. jahrhunderts heisst Dacres, nicht Dacre, wie pp. IX, 152 zu lesen ist. — Brandl's geistvolle analyse der Machiavelli'schen elemente in Marlowe's dramen (vgl. p. 34 ff.) steht in den Gött. gel. anz. 1891, nr. 18, p. 717 ff. — Dass wir im "Mucedorus" bei Anselmo's worten: *Then like a Florentine or mountebank* mit Meyer (p. 91) an Machiavelli denken dürfen, ist ganz ausgeschlossen. Mucedorus wünscht für sein unternehmen *A more obscure servile habiliment,* der dichter hat bei Anselmo's vorschlag gewiss an die auch in England wohlbekannten italienischen gaukler und marktschreier gedacht. Schon der unbestimmte artikel wider-

---

[1]) Henry Crosse wiederholte 1603 dieses urtheil, vgl. Meyer p. 100.

legt Meyer's vermuthung. — Sehr erwünscht wäre ein näheres eingehen auf das verhältniss des dramas "Grim, the Collier of Croydon" (p. 94) zu Machiavelli's Belfagor gewesen. — Von Dekker sagt Meyer p. 99_2: *He seems to have made no use of Machiavelli,* und bestreitet im anschluss an Herford jeden zusammenhang zwischen Machiavelli's Belfagor und Dekker's drama "If it be not good the devil is in it": *A careful examination of Dekker's play shows it to contain no reminiscence even of Machiavelli.* Einige blätter weiter (p. 118) lesen wir betreffs dieses dramas zu unserem erstaunen: *the beginning of this play, as Langbaine observes, seems to be written in imitation of the novelette,* und p. 142 ist plötzlich die rede von: *Dekker's play "Belphegor", founded on Machiavelli's novelette,* auf welches drama sich auch noch eine bemerkung p. 145 bezieht: *the author [Dekker] seems to have had his own "Belphegor" in mind!!* Eine grosse verwirrung. — In dem citat aus Jonson's "Volpone" (p. 108) lies *a truth,* und weiter unten sind ohne warnungszeichen worte ausgelassen, nach *handling of your.* — 1621 (p. 133) wäre ein verweis auf p. 60_3 angebracht gewesen, wo das spottlied auf Machiavelli aus Gill's "Logonomia Anglica" citirt ist. — p 150 ist die wiederholung der schon p. 49 angeführten stelle überflüssig. — Das citat aus dem prologe von Habington's "Queen of Arragon" (p. 157) ist merkwürdig verschoben, zwischen *Machiavil* und *The language* ist keine lücke, die eingefügten zwei zeilen sollten am ende der stelle stehen. — Durchgehends hat Meyer in erster linie auf Gentillet's Maximen, aber auch oft auf Machiavelli's schriften selbst verwiesen, damit wir uns überzeugen können, ob wirklich eine übereinstimmung besteht. Leider sind seine verweise nicht immer zuverlässig. Wiederholt sind Gentillet's *Maximes* citirt, ohne dass sich ein zusammenhang erkennen lässt: p. 29_2 : III[1]) 11; 43 f. : II 1; 51 : III 11; 96_4 : III 2[2]); oder der italienische fundort der *Maximes* ist falsch bestimmt: p. 29_2 III 11 : Princ. VII; p. 75 III 10 : XXIII, III 11 : VII, p. 96_4 III 2 : VII; oder es findet sich in den citirten capiteln des "Principe" nichts genau entsprechendes: p. 55_3 : XIX; 67_1 : XXIII; 79_2 : III; 96_4 : VII; 120_2 : VII (vgl. vielmehr Princ. XIX p. 70, Gent. III 34). Erwünscht wäre angabe der Meyer vorschwebenden stellen des "Principe" pp. 47 (vgl. Princ. VIII p. 31), 50, 51, 116, 144_2 (vgl. Princ. XIX p. 70) 167_2 (vgl. Disc. II 2) gewesen. Viel ärgerlicher aber als diese kleinen versehen ist die ungenauigkeit der Meyer'schen verweise innerhalb seines buches selbst. Die *cross-references* sind sehr zahlreich und könnten recht nützlich sein, aber nur in den seltensten fällen finden wir a. a. o. auch wirklich die gewünschte auskunft. Diese fortwährende verstimmung des lesers hätte leicht vermieden werden können.

Nach der Machiavelli-notiz des jahres 1664 schliesst Meyer ganz plötzlich, ohne jeden epilog. Ungern vermisse ich abschliessende, zusammenfassende bemerkungen, namentlich über das verhältniss der grossen dramatiker zu Machiavelli. Sie wären um so nöthiger und willkommener gewesen, da in folge der chronologischen einrichtung des Meyer'schen buches auch die Marlowe, Shakespeare,

---

1) Die drei gruppen der *Maximes* sind p. 10 ff. mit A, B, C, später aber mit I, II, III bezeichnet.

2) In dem p. 77 f. citirten passus aus Greene's Epistel sind nicht nur Gentillet II 1. 2, sondern auch II 3, 5, 8 verwerthet, wörtlich.

8*

Ben Jonson[1]) und Beaumont und Fletcher geltenden ausführungen über die verschiedenen jahre verstreut sind und ohne index jetzt ziemlich mühsam zusammengestellt werden müssen. Kyd ist nur einmal erwähnt (p. 32 f.), sein Lorenzo, der bösewicht der "Spanish Tragedy", soll Machiavelli'sches blut in seinen adern haben. Möglich, obschon die grundmotive der Machiavellisten, das streben nach herrschaft und das bemühen, die gewonnene höhe zu behaupten, in dem character dieses mordbuben nicht zur geltung kommen. Stärker werden wir durch eine list des alten Hieronimo an eine der lehren Machiavelli's erinnert, durch seinen verstellten wahnsinn. Die überschrift eines der "Discorsi" lautet: *Come egli è cosa sapientissima simulare in tempo la pazzia* (L. III c. 2, p. 307) — gestützt auf das berühmte classische beispiel des Junius Brutus, empfiehlt Machiavelli die maske des narren den unzufriedenen, die sich noch nicht kräftig genug fühlen, den gegner offen zu bekämpfen. Kyd konnte die "Discorsi" im originaltexte oder in der französischen version (1586) gelesen haben, aber Machiavelli's einfluss ist mir in diesem falle — den Meyer übrigens nicht bespricht — doch sehr fraglich. Wahrscheinlicher ist, dass alle die sich irrsinnig stellenden rächer des elisabethanischen dramas (Hamlet, Hieronimo, Titus Andronicus) aus der Hamletsage stammen, welche Kyd schon vor seiner "Spanish Tragedy" dramatisiert hatte; doch kann Machiavelli's autorität immerhin dem motiv eine noch grössere beachtung gesichert haben. Zweifellos ist jedenfalls, dass Marston, wie er seinen Antonio (Ant. and Mellida, 2nd Part, IV 1) als narr verkleidet auftreten und ihn diese den argwohn des herzogs Piero täuschende maske durch eine — von Meyer p. 95 nicht commentirte — berufung auf Machiavelli rechtfertigen liess — dass Marston zu diesem narren-intermezzo von dem erwähnten capitel der "Discorsi" veranlasst wurde. Antonio's worte: *He is not wise that strives not to seem fool* spiegeln die oben citirte überschrift.

Betreffs Shakespeare kommt Meyer nach der besprechung der Machiavellistischen züge Richard's III. zu dem schlusse: *Shakspere did not know Machiavelli in the original; but drew from Marlowe, and from history* (p. 76). Von Shakespeare's dramen bespricht Meyer: Titus Andronicus (p. 51 f.), Henry VI. A (56 ff.). Henry VI. C (59 ff.), Richard III. (74 ff.), Richard II. (79), King John (81), Merchant (82 f.), Henry IV. (87 f.), Merry Wives (89), Measure (102), Othello (105); der Shakespeare-fürst, der sich in ganz ähnlicher lage wie Richard III. befand, in der besonders schwierigen, von Machiavelli wiederholt in's auge gefassten lage des usurpators, der Dänenkönig Claudius, ist nicht genannt. Im "Principe" handelt das achte capitel: *Di quelli che per scelleratezza sono pervenuti al principato* (p. 28 ff.), "Discorsi" L. II c. 13 ist erörtert: *Che si viene di bassa a gran fortuna più con la fraude, che con la forza* (p. 222 ff.) — solche ausführungen des Florentiners könnte Shakespeare für seine eigene usurpatorenstudie

[1]) Richtig führt Meyer unter den von Machiavelli beeinflussten stellen der "Discoveries" auch den abschnitt *Nobilium Ingenia* an (p. 100_3) — eine nahezu wörtliche übersetzung von Princ. IX p. 35 *Quelli che si obbligano . . . . l'ajuteranno rovinare.* Der neueste herausgeber der Jonson'schen schrift, Felix F. Schelling (Boston 1892), lässt die anlehnung an Machiavelli's gedanken irrthümlicher weise erst mit dem nächsten abschnitte *Principum Variatio* (vgl. pp. 37, 122) beginnen.

zu rath gezogen haben. Aber es ist wahr — Claudius hat nichts von dem tyrannen-typus Machiavelli's; dieser ächt nordische, von des gedankens blässe angekränkelte, schwankende, gewissensbisse fühlende könig ist ein wesen ganz anderer art, als der skrupellose italienische renaissance-fürst Machiavelli's, mit dem er ziel und verbrechen gemeinsam hat. Gleichwohl habe ich den eindruck erhalten, dass Shakespeare, bevor er den character des Claudius ausbildete, Machiavelli's schriften aufmerksam gelesen hat. Machiavelli's klare, nüchterne prosa ist sehr arm an bildern, die vorhandenen aber bleiben uns, eben wegen ihrer seltenheit, um so leichter im gedächtniss haften. Ist es ein zufall, dass wir gerade in den scenen und worten des Claudius wiederholt an diese seltenen gleichnisse des "Principe" erinnert werden? allerdings nicht durch wörtliche nachbildung, sondern nur durch ähnlichkeit des bildes. *Interviene di questa, come dicono i fisici dell' e t i c o, che nel principio del suo male è facile a c u r a r e, e difficile a conoscere . . .* (III, p. 7 f.) — Claudius sagt: *Do it, England; / For like the h e c t i c in my blood he rages, / And thou must c u r e me* (IV 3, 67); *Debbe un uomo prudente . . . fare come gli arcieri prudenti, ai quali parendo il luogo dove disegnano ferire troppo lontano . . . pongono la mira assai più alta che il luogo destinato . . .* (VI p. 17) — auch Claudius bedient sich eines der kunst des bogenschiessens entlehnten, sonst aber verschiedenen bildes: *So that my arrows, / Too slightly timber'd for so loud a wind, / Would have reverted to my bow again, / And not where I had aim'd them* (IV 7, 21); Machiavelli vergleicht das walten der Fortuna einem zornig die ebene überfluthenden strome, der hier erde mit sich fortreisst, dort anschwemmt (XXV p. 93) — ein höfling meldet dem könige Claudius: *The ocean, overpeering of his list, / Eats not the flats with more impetuous haste / Than young Laertes . . . O'erbears your officers* (IV 5, 99). Und in derselben scene kommen dann aus dem munde des königs Claudius die einzigen worte, die unmittelbar wie ein dichterisch gefasstes citat aus Machiavelli klingen. Eingehend hat sich dieser mit den in seiner gegenwart so häufigen verschwörungen beschäftigt, ein langes capitel der "Discorsi" handelt: *Delle Congiure* (L. III c. 6, p. 314 ff.; vgl. Princ. XIX p. 68). Mit grosser kaltblütigkeit sind da die verschiedenen verschwörungsmethoden besprochen, ihre vortheile und nachtheile abgewogen, ihre grosse unsicherheit betont. Den hauptgrund, warum so viele mordanschläge scheitern, findet Machiavelli in der unüberwindlichen ehrfurcht vor der person des fürsten, welche den thäter verwirrt: *È tanta la maestà e la riverenza che si tira dietro la presenza d'un principe, ch' egli è facil cosa o che mitighi, o ch' egli sbigottisca uno esecutore* (p. 329). In Shakespeare's tragödie hat Laertes das Dänenvolk gegen Claudius aufgewiegelt; er dringt mit den empörern in den palast, in das gemach des königs ein, angstvoll will die königin vermitteln, Claudius aber sagt mit vollkommener selbstbeherrschung: *Let him go, Gertrude; do not fear our person: / T h e r e ' s s u c h d i v i n i t y d o t h h e d g e a k i n g, / T h a t t r e a s o n c a n b u t p e e p t o w h a t i t w o u l d, / A c t s l i t t l e o f h i s w i l l* (l. c. v. 122).

Die ähnlichkeit in der verwendung der gleichnisse kann ein zufall sein — in diesen worten des Claudius aber, die eigentlich für den feigen, in sich zerrütteten bruder- und königsmörder zu schön, zu würdig sind, erkenne ich die unzweideutigste Machiavelli-erinnerung Shakespeare's. Bemerkenswerth ist noch, dass Quarto A (1603) keine dieser vier Machiavelli's text streifenden stellen bietet. —

Wenn es einem arbeiter gelungen ist, einem bisher ganz vernachlässigten felde die ersten früchte abzugewinnen, so hat er ursache, mit dem ergebnisse seiner mühe zufrieden zu sein. Eines solchen erfolges kann sich Meyer freuen: er hatte für seine Machiavelli-studien keine vorarbeiten, sein ganzes reiches material musste er sich selbst sammeln, und er hat durch seinen fleiss die quellenkunde der heldenzeit des englischen dramas wesentlich gefördert. Seine arbeit wird noch manche ergänzung und vertiefung zulassen, aber sie ist von dauerndem werthe und jedenfalls ein schöner grundstein des neuen litterarischen unternehmens, das wir mit freude begrüssen und dem wir eine gedeihliche entwickelung wünschen.

Strassburg i. E., Dec. 1896. Emil Koeppel.

Oliver Elton, An Introduction to Michael Drayton. Printed for the Spenser Society, [Manchester] 1895. VIII and 88 pages. 8°.

Nachdem die Spenser-gesellschaft bereits mehrere werke Drayton's in facsimile-ausgaben veröffentlicht hat (in sieben bänden, 1885—92), fügt sie jetzt auch ein heft zur einführung in das studium des „letzten Elisabethiners" hinzu. Zu dem zwecke giebt der verfasser auf den ersten 53 seiten des buches zunächst eine erschöpfende biographie des dichters und damit verquickt eine beschreibung und beurtheilung seiner erzeugnisse.

Den wegen Collier's, Bullen's und Fleay's folgend, doch ihnen nicht überall vertrauend, und z. th. auf eigenen pfaden darüber hinausgehend, theilt er uns, soweit thunlich, alle originalen materialien für Drayton's lebensgeschichte mit und führt dieselbe mit tadelloser behutsamkeit und durchaus selbständigem urtheil von neuem aus. Man kann daher alles nachprüfen, und niemand wird ihm als kritiker seine anerkennung versagen. Den kennern früherer biographien wird namentlich interessant sein, dass der dichter nun endlich, wenigstens mit grosser wahrscheinlichkeit, nicht nur einen vater, sondern eine ganze verwandtschaft erhält. Und zwar kommt dadurch Aubrey's bericht wieder zu ehren, wonach Drayton's vater metzger war. Mindestens lag des dichters (wahrscheinlicher) grossvater nachweislich diesem handwerk ob. Die bekannte stelle in "The Owl", wo der dichter sich "nobly bred and well allied" nennt, wäre demnach bisher falsch verstanden und ginge nicht auf seine abkunft, sondern auf seine erziehung durch die Goodere's. Ausserdem werden von Elton namentlich noch Drayton's beziehungen zu dieser familie und zu den Rainsford's genauer ermittelt, z. th. auf grund neuer documente.

Drayton's werke werden in ihrer zeitlichen folge kurz und treffend besprochen. Kundig wird ihre abhängigkeit von den allgemeineren zeitgenössischen anschauungen und bestrebungen erörtert; und ihr besonderer inhalt und ihre besondere form erfahren eine feinfühlige würdigung. Dabei hat der verfasser seine gedanken geschmackvoll eingekleidet; und wenn er auch nicht allen fragen eine erschöpfende untersuchung gewidmet oder eine abschliessende darstellung gegeben hat, so wirkt das buch in diesen theilen doch anziehend und anregend und bietet zugleich eine gute allgemeine einführung in den nicht unlohnenden gegenstand.

Beigefügt sind, ausser nachbildungen des einzigen gemalten portraits (in der Dulwicher gallerie) und des einzigen autographen (in Henslowe's tagebuch),

sieben kurze appendices (s. 54—66), eine bibliographie (s. 67—86) und ein namen- und sachregister (s. 87—88).

Von den appendices enthalten vier nähere, aber unvollständige angaben über veränderungen, die der dichter in neuen ausgaben seiner werke anbrachte. Der zweite bringt deutungen der pseudonymen in Drayton's gedichten bei. Im sechsten app. wird das im Ashmole Ms. 38 überlieferte gedicht, welches Drayton in der nacht vor seinem tode verfasst haben soll, zum ersten mal abgedruckt; aber die autorschaft wird ihm abgestritten. Erfreulich jedoch ist, dass Elton Drayton's recht auf das berühmte sonnett "Since there's no help, come let us kiss and part" mit angabe von gründen vertheidigt, welches mehrere kritiker, zuletzt noch Saintsbury (A History of Elizabethan Literature, 1893), ihm haben nehmen wollen. Der letzte app. giebt den muthmasslichen stammbaum des dichters. Die bibliographie liefert ein vollständiges verzeichniss der alten und neuen ausgaben seiner werke, mit angabe der bibliotheken, wo sie zu finden sind.

Groningen, Niederlande, Dec. 1896. K. D. Bülbring.

H. Hartmann, Ueber William Cowper's Tirocinium. Sonderabdruck aus der Festschrift zum 70. geburtstage Oskar Schade's. Königsberg i. Pr. Hartung'sche verlagsdruckerei 1896. 23 ss. 8°.

Das vorliegende schriftchen enthält eine inhaltsangabe und besprechung von Cowper's gedichte: „Tirocinium, or a Review of Schools".

Der dichter geisselt in demselben die schäden der „öffentlichen" schulerziehung im vorigen jahrhundert, wie er sie am eigenen leibe in Westminster erfahren hatte. Hartmann sucht die vorwürfe, die Cowper seiner schule macht, zu widerlegen und zu entkräften. Er zeiht den dichter des widerspruches, da er einzelne lehrer lobe, und führt die autorität von kennern des englischen unterrichtswesens, wie Wiese und Raydt, gegen ihn an. Er bedenkt dabei nicht, dass einzelne tüchtige und gewissenhafte lehrer nichts gegen die mangelhaftigkeit des ganzen systems beweisen, und dass die schulen in dem zeitraum von Cowper zu Wiese eine durchgreifende reform erfahren haben.

Der mangel an religiosität, die grausamkeit der körperlichen züchtigung, der nach der weise, wie sie ausgeübt wurde, wohl das Cowper'sche beiwort „obscene" gebührt, der rohe pennalismus unter den schülern, der mangel an lehrkräften und die dadurch erklärliche schlechte disciplin, die einseitigkeit des ausschliesslich classischen unterrichts und die durchaus mechanische art desselben, dann der niedrige stand der universitäten, das streberthum und der nepotismus im geistlichen stande — das sind alles schäden, die durch die zeugnisse von schriftstellern und amtliche und andere specialuntersuchungen durchaus unumstösslich festgestellt sind. Allerdings hat Cowper bei seiner krankhaften melancholie meist grau in grau gemalt und daher die vorzüge der schulen übersehen. Deshalb bleibt aber sein gedicht doch ein culturhistorisches denkmal von dauerndem werthe, der durch Hartmann's sonst nicht uninteressante kritik in keiner weise vermindert wird.

Berlin, Febr. 1897. Ph. Aronstein.

Émile Legouis, La Jeunesse de William Wordsworth — 1770—1798 — Étude sur le Prélude. Paris, Masson, 1896. VIII + 495 ss. Gr. 8°.

„*Étudier la jeunesse de Wordsworth à l'aide de cette autobiographie poétique* [d. h. des Prelude] *faire connaître par la traduction directe ou par l'analyse le plus qu'il sera possible de ce poème unique, le commenter ou le compléter au moyen de tous les autres témoignages possibles, poèmes divers de Wordsworth, sa correspondance et celle de ses amis; préciser les allusions et donner au faits particuliers leur pleine valeur en les plaçant dans un cadre historique approprié; conclure par quelques chapitres pour lesquels le Prélude n'a fourni que des indications plus rares et où sout analysés séparément les principaux caractères que présentera l'œuvre de l'homme fait, — tel est l'objet de ce livre.*"

Mit vorstehenden worten (s. 11) kennzeichnet der verfasser treffend zweck und anlage seines buches. Er verspricht viel, aber er hält auch alles, was er verspricht. Eine erschöpfende studie über den künstlerischen entwicklungsgang des dichters haben wir vor uns, die den angaben des Prelude nicht sklavisch folgt, sondern dieselben, wo es noth thut, mit sicherer kritik richtig stellt. Gleichzeitig bietet die arbeit eine ganz hervorragend gelungene geschichte der poetischen technik bei W., wie wir sie bis jetzt über keinen andern neueren autor besitzen. Ich möchte dabei besonders auf die ausführungen über die kunstform der ersten jugenddichtungen (s. 138 ff.) aufmerksam machen. Die nachweise der litterarischen einflüsse bei W. enthalten vieles neue. Dankenswerth sind auch die allgemein orientirenden capitel über Rousseau in England (s. 57), über das leben an der Cambridger universität (p. 76 f.), über die hypersentimentale dichtung in England (s. 157 f.), über London in der schönen litteratur England's (s. 171 ff.), über Godwin (s. 205).

Das ganze ist in glänzendem, wahrhaft vornehmen stil geschrieben, der die lectüre des buches zu einem ausgesuchten genusse macht.

Noch wäre ein störender druckfehler zu erwähnen. Auf s. 313 soll es bei angabe des todestags von Robert Burns statt „24 juillet" 21 juillet heissen.

Memmingen, Nov. 1896. Br. Schnabel.

Siegfried Benignus, Studien über die anfänge von Dickens. Strassburger diss. 1895. 72 ss. 4°.

Die vorliegende abhandlung beschäftigt sich mit Dickens' „Sketches" und will die entstehung, die quellen und den zusammenhang derselben mit den socialen und politischen bewegungen der zeit darlegen. Sie ist mit grossem fleisse angefertigt und bringt daher auch manches werthvolle.

Dankenswerth ist die gegenüberstellung der ursprünglichen form in den ersten 9 Sketches, wie sie in dem Old Monthly Magazine erschienen, und des späteren textes in der buchform, denn sie gewährt einen interessanten einblick in die sorgfältige kritische art, mit der Dickens seine sachen feilte, überflüssiges entfernend, rohheiten im ausdruck und gedanken mildernd, statt gesuchter fremdworte einfachere englische wählend, persönliche und litterarische anspielungen ausmerzend.

Dann folgt die quellenuntersuchung. Mit bezug auf die modelle aus der wirklichkeit bringt der verfasser nichts, was nicht schon in dem buche Rob. Langton's „The Childhood and Youth of Charles Dickens“ erwähnt wäre. Das capitel über Dickens' lectüre ist ohne werth, weil kritiklos. Dass D. ein geflügeltes wort, wie "A little learning is a dangerous thing" anführt, beweist doch keineswegs, dass er Pope's "Essay on Criticism" gelesen habe; ebenso wenig kann aus seiner erwähnung von „George Barnwell“ und „Lord Chesterfield's Letters" irgend ein schluss gezogen werden. Ueberflüssig ist es andrerseits, durch stellen zu belegen, dass D. das "Book of Common Prayer" gekannt habe, das jeder in der staatskirche erzogene Engländer auswendig weiss.

Auf festerem boden stehen wir bei der untersuchung über etwaige vorbilder für die charaktere in den Sketches in der früheren litteratur. Der verf. beweist ziemlich überzeugend, dass D. sich in freier und selbständiger weise an eine reihe von vorgängern angelehnt hat, an die essayisten und romanschriftsteller des 18. jahrhunderts (Addison, Fielding, Smollett, Johnson, Goldsmith) und besonders noch an eine reihe von schriftstellern aus dem 19. jahrhundert, nämlich: George Crabbe (Tue Village 1783; The Borough 1810), Thomas Moore (The Fudge Family in Paris 1818), Miss Mitford (Tue Village 1819) und Charles Lamb (Essays 1820—33). Der letzte theil, der sich mit Dickens' verhalten in den Sketches zu den socialen und politischen bewegungen der zeit befasst, ist wiederum minderwerthig.

Der verf. missversteht offenbar den humor der Sketches, wenn er z. b. in der schilderung der wahl eines gemeindedieners eine anklage gegen das armenhaussystem und sogar gegen das parlament sehen will; so schlimm ist dieser harmlos-heitere scherz nicht gemeint. Bei der frage der sonntagsheiligung hätte die broschüre erwähnt werden sollen, die D. unter dem pseudonym Timothy Sparks hierüber veröffentlicht hat.

Wenn so dies werkchen inhaltlich nicht ohne werth ist, so ist seine form dagegen unter jeder kritik. Es wimmelt geradezu von fehlern, die zum grossen theile einer mangelhaften kenntniss des Englischen entspringen. Gleich das motto aus David Copperfield ist falsch citirt. Es kann nicht heissen "What I have devoted myself", sondern entweder "To what I have devoted myself" oder "What I have devoted myself to" (ich habe die stelle im augenblick nicht finden können); Cadaverous (s. 28) heisst nicht „todtengräberisch“ (!), sondern „leichenhaft“; publican (s. 41, 51) nicht „steuereinnehmer“, sondern „gastwirth“. Eine "Somersethouse Company" (nicht „Compagny“, wie der verf. zweimal, ss. 20, 53 schreibt) giebt es nicht; das Somerset House war und ist ein regierungsgebäude, und der ältere Dickens war steuerbeamter (Clerk in the naval pay office). Statt Lord Chancellor-Court (s. 59) muss es heissen Lord Chancellor's Court; nicht "Hard Times for the Times" (s. 66) ist der titel des bekannten romans, sondern "Hard Times". Andere versehen, wie extremety (st. extremity, s. 6), endeavered (st. endavoured, das.), satisfactorly (st. satisfactorily, s. 11), belle (st. bell, s. 10), wocalist (st. vocalist, s. 67), ladie's (st. ladies', s. 71), Nicholaus (st. Nicholas, das.) etc. etc. mögen druckfehler sein. Der styl des werkchens endlich ist geradezu grauenhaft, und ich vermuthe daher, dass der verf., der dasselbe einem russischen grossfürsten widmet und auch einmal gelegenheit nimmt, mitglieder der russischen kaiserfamilie lobend zu erwähnen, ein die deutsche sprache nur mangelhaft beherrschender Russe ist. Es finden sich worte, wie

„fastiditát" (s. 16), philanthropistin (s. 18), nettigkeit (s. 24), fastidiös (das.), provinzialist (ss. 66, 67) u. s. w. und ausserdem fast auf jeder seite unglückliche, schiefe, undeutsche wendungen, die in einem tertianeraufsatz den gerechten zorn des lehrers herausfordern würden. Ich darf wohl darauf verzichten, beispiele hierfür anzuführen.

Berlin, Jan. 1896. Ph. Aronstein.

Christina Rossetti, New Poems. Hitherto unpublished or uncollected Edited by William Michael Rosseti. London, Macmillan, 1896. XXXIV + 397 ss. Pr: 7 s. 6 d.

Der bruder der vor nicht ganz zwei jahren verstorbenen dichterin bietet uns hier eine reiche auslese aus ihrem lyrischen nachlasse und vereinigt mit dieser sammlung ihre bis jetzt noch nicht in buchform veröffentlichten poetischen beiträge zu englischen zeitschriften. Das buch enthält in vier abtheilungen gedichte allgemeinen inhalts, religiöse gedichte, italienische sachen und eine grosse reihe von versen, die Christina vor vollendetem 17. lebensjahre schrieb. Sämmtliche gedichte sind mit genauer datirung versehen, ein anhang gibt die nöthigen erläuterungen. Aus der ersten abtheilung möchte ich das sonnet auf Keats vom 18. januar 1849 anführen, als das einzige poem des bandes, in dem sich die dichterin über einen englischen dichter äussert. Es lautet:

A garden in a garden: a green spot
Were all is green: most fitting slumber-place
For the strong man grown weary of a race
Soon over. Unto him a goodly lot
Hath fallen in fertile ground; there thorns are not,
But his own daisies: silence, full of grace,
Surely has shed a quiet on his face;
His earth is but sweet leaves that fall and rot.
What was his record of himself, ere he
Went from us? "Here lies one whose name was writ
In water." While the chilly shadows flit
Of sweet St. Agnes' Eve, while basil springs —
His name, in every humble heart that sings,
Shall be a fountain of love, verily.

Wie seltsam stechen doch diese anspruchslosen, friedeathmenden zeilen ab von Dante Gabriel Rossetti's farbenprächtigem, schmerzerfüllten sonnet auf den verfasser des Endymion. Die pointe, der protest gegen Keats' selbstgewählte grabschrift, ist beiden sonnetten gemeinsam. — Wie sehr Maturin's wild phantastische romane Christina in ihren jungen jahren beschäftigten, beweisen mehrere gedichte, in denen figuren aus jenen romanen verwendet oder erwähnt sind. Von biographischem interesse ist das canzoniere „Il rosseggiar dell' oriente" dessen entstehung der herausgeber auf eine unglückliche liebe der dichterin zurückführt. Christina versagte nämlich, wie wir aus der anmerkung zum gedichte What? erstmals erfahren, zweimal aus religiösen motiven ihre hand männern, denen sie von herzen zugethan war.

Fast hätten wir vergessen zu erwähnen, dass dem buche ein köstliches bild der dichterin beigegeben ist, das Dante Gabriel Rossetti, wie der herausgeber glaubt, als studie zu seinem Ecce Ancilla Domini gezeichnet hat, als die schwester kaum 18 jahre zählte.

William Michael Rossetti plant, wie wir erfahren, eine ausgabe der sämmtlichen werke Christina's nach ähnlichen gesichtspunkten, wie die vorliegende. Hoffentlich wird sie nicht zu lange auf sich warten lassen.

Memmingen, Sept. 1896. Br. Schnabel.

II.

ETYMOLOGISCHES.

Walter W. Skeat: A Student's Pastime: being a select series of articles reprinted from "Notes and Queries". Oxford. Clarendon Press. 1896. LXXXIV + 410 ss. 8°. Pr.: sh. 7,6.

Skeat war bekanntlich der erste, der mit voller consequenz die methode streng wissenschaftlicher forschung auf die englische etymologie anwandte, wie er zugleich der bedeutendste lebende vertreter dieser disciplin in England ist. Die einleitung zum vorliegenden werk belehrt uns, wie diese methode gewonnen wurde, während das buch selbst sie an einer reichen fülle von interessanten beispielen erläutert. Es eignet sich daher vorzüglich, uns eine übersicht über die principien dieser wissenschaft, ihre fortschritte in den letzten jahrzehnten, die hauptsächlich ein verdienst Skeat's sind, und ihren jetzigen stand zu geben, sie, im besten sinne des wortes, zu popularisiren. Eine lehrhaft-polemische tendenz zieht sich denn auch wie ein rother faden durch die stattliche zahl von nahezu 500 artikeln; sie ist das geistige band, das, überall kenntlich, die disjectae membra etymologiae zusammenhält. Zwei punkte sind es besonders, auf die Skeat immer wieder zurückkommt, die er nicht müde wird, speciell dem englischen general reader immer auf's neue einzuschärfen, die nothwendigkeit, einerseits das studium der etymologie nach festen wissenschaftlichen grundsätzen zu betreiben und sich nicht auf's rathen [guess-work] einzulassen, und andrerseits nicht ausschliesslich in den klassischen sprachen das heil zu suchen, sondern auch dem normannisch-französischen und dem deutschen element die gebührende beachtung zu schenken, auf heimischem boden nach den wurzeln der sprache zu forschen und sich nicht durch die liebe zum paradoxen zu fern abschweifenden, irrlichtelirenden etymologieen verleiten zu lassen, während doch das gute greifbar naheliegt. Einem deutschen wissenschaftlich gebildeten leser gegenüber würden diese mahnungen vielleicht nicht so nothwendig sein, aber gerade in England sind die lust, auch in etymologischen dingen zu fabuliren, der hang zu rathen, anstatt gewissenhaft zu forschen, die neigung, überall die klassischen sprachen in den vordergrund zu stellen, auf sie alles zurückzuführen, schlimmere feinde der exacten wissenschaft als sonst irgendwo. Ergötzliche beispiele solcher fancy etymologies giebt uns S. in den

artikeln über ***amperzand*** nr. 83.[1]) ***muncheon*** = ***noon-shun*** nr. 110 f. ***mill*** [prügel, prügelei] von *ἅμιλλα* nr. 123.[2]) Man muss solche mit wissenschaftlicher prätension vorgetragene hypothesen kennen gelernt haben, um den eifer Skeat's zu begreifen, der sich einmal — s. 112 — zu dem paradoxon versteigt: „ingenuity is the sworn foe of true etymology.“ Niemand hat besser bewiesen, als eben unser autor, wie trefflich sich diese beiden scheinbaren gegensätze bei demselben gelehrten vereinigen können.

Woher nun dieser stand der dinge in England? Auf diese frage giebt z. th. die ziemlich umfassende einleitung auskunft, in der wir das philologische glaubensbekenntniss des verfassers sehen dürfen, und die in behaglichem, zuweilen etwas lässigen plaudertone uns nach den verschiedensten seiten, nicht nur in das bescheidene, an äusseren ereignissen arme, aber an rastloser, uneigennütziger, mit erfolg gekrönter thätigkeit reiche leben des autors, sondern auch in die geschichte der anglicistik in England, in das entstehen des grossen Murray'schen wörterbuchs, das, wie Skeat zeigt, für England den ausgangs- und mittelpunkt der wissenschaftlichen bestrebungen auf diesem gebiet bildet, sowie in die englische gelehrtengeschichte der letzten jahrzehnte überhaupt interessante einblicke gewährt.

Weniger universell als die Deutschen, deren verdienste um seine wissenschaft — um dies im vorbeigehen zu erwähnen — Skeat bei jeder gelegenheit warm und rückhaltlos anerkennt, haben die Engländer bis in die mitte dieses jahrhunderts alles, was sie an philologischem interesse besassen, fast ausschliesslich auf die classischen sprachen concentrirt. Sie bildeten den mittelpunkt der studien auf der schule und auf der universität, an ihnen, und an ihnen allein, entwickelte sich das verständnis für sprachliche dinge.[3]) Die modernen fremdsprachen kamen wenig oder gar nicht in betracht. Damit aber ging die vernachlässigung der muttersprache, besonders in ihren älteren perioden — nur das studium Shakespeare's bildet hier eine rühmliche ausnahme — hand in hand. Denn schliesslich wird doch wohl erst die beschäftigung mit einer lebenden modernen fremdsprache das interesse für die muttersprache nachhaltig anregen. Es ist ein nicht zu unterschätzendes verdienst der romantik, das sie durch die vermittelung der bekanntschaft mit den litteraturen der hauptculturvölker Europa's und den älteren perioden unserer eigenen dichtung in weiten kreisen der gebildeten die empfäng-

---

[1]) Ein würdiges seitenstück zu der bei Skeat mitgetheilten etymologie dieses wortes, unter dem das buchdruckerzeichen & verstanden wird, führt Palmer s. v. an: „The sign & is said to be properly called Emperor's Hand, from having been first invented by some imperial personage, but by whom the deponent saith not. It is commonly corrupted into [!] Ampazad, Zumpy Zed, Ann Passy Ann. — The Monthly Packet, vol. XXX. p. 448.“

[2]) Sehr ergötzlich werden diese pseudoetymologen auch in dem artikel ***briga*** nr. 96. ad absurdum geführt.

[3]) Noch um die mitte dieses jahrhunderts waren sogar die lehrbücher des Griechischen in lateinischer sprache abgefasst, und Bosworth's Greek Grammar galt für eine kühne neuerung. Einleitung s. 68. James Payn berichtet in einem seiner neuesten werke 'Gleams of Memory', dass in seiner jugendzeit "this language [Greek] was taught at many schools by means of a Latin Grammar". T. Ed. S. 32.

lichkeit weckte für die wissenschaftlichen bestrebungen eines Grimm und Diez. Aber der uns auf diese weise geläufig gewordene gesichtspunkt, auch die eigene sprache als ein object wissenschaftlicher forschung anzusehen, blieb der grossen menge auch der gebildeten in England bis in die jüngste zeit unfassbar. „How came you to think of studying English?“, ist die naive, aber ausserordentlich bezeichnende frage, die ein guter freund an Skeat richtete, und auf welche die einleitung die antwort gibt. Und doch müssen wir diese frage als berechtigt anerkennen, wenn wir lesen, was uns Skeat s. IX f. über seine erste bekanntschaft mit den älteren meisterwerken der englischen litteratur erzählt, wenn wir erfahren, dass erst durch seine bemühungen im März dieses jahres (1896) ein lector für Englisch an der universität Cambridge angestellt wurde, und dass etwa ein jahrzehnt früher, da bei uns das neuphilologische studium bereits in voller blüthestand, der erste tripos — ein wissenschaftliches examen zum zweck der erlangung höherer akademischer würden — für neuere sprachen in Cambridge eingerichtet wurde; für die classischen sprachen und für mathematik hatte ein solcher tripos bereits seit unvordenklichen zeiten bestanden. Erinnern wir uns schliesslich noch zu allem überfluss an die erfahrungsthatsache, die der Engländer in das bekannte sprüchwort kleidet: familiarity breeds contempt, so begreifen wir, warum sich auf dem felde der englischen philologie gerade in England die ignoranz, oft im bunde mit ihrer schwester, der arroganz, so breit machte, warum ein jeder sich berufen glaubt, in diesen dingen mitzureden und seine unwissenheit mehr oder minder eclatant zu markte zu tragen.

Skeat hat es stets als seine lebensaufgabe betrachtet, diesen unwürdigen zuständen ein ende zu machen und die muttersprache wieder zu verdienter geltung zu bringen.

Wie seine gesammte wissenschaftliche thätigkeit, dient auch das vorliegende werk diesem zweck. Dass die mehreren hundert artikel nicht alle gleichwerthig sind, versteht sich von selbst. Einige treten ganz aus dem rahmen der englischen sprachwissenschaft heraus und beschäftigen sich mit fernliegenden mathematischen und sonstigen allotria. Auch von den eigentlich philologischen sind nicht alle gleich interessant. Dem lehrhaften zweck des werkes entsprechend verweilen manche ausführlich bei bekannten dingen, andere haben durch die loslösung aus dem ursprünglichen zusammenhang an verständlichkeit eingebüsst. Aber die mehrzahl, die von dem reichen wissen, der umfassenden belesenheit und dem echt philologischen spürsinn des autors beredtes zeugniss ablegen, sind ebenso anziehend wie belehrend, und gewähren vor allem einen klaren einblick in die wissenschaftliche methode Skeat's, die, nachdem sie an der hand zahlreicher belege — references sind ihm immer das erste unerlässliche postulat für rationelle etymologische untersuchungen — auf streng historischem weg das wort auf seine älteste form zurückgeführt hat, unter der gewissenhaftesten phonetischen controlle seinen ursprung in der heimischen oder seine ableitung aus einer fremden sprache feststellt, vgl. z. b. die mustergültige behandlung von Cambridge nr. 475. s. 384 f. u. Appendix s. 392 f.

Zum schluss noch einige bemerkungen zu einzelnen artikeln.

Nr. 4, S. 4. *anointed rogue.* Von S. erklärt: "either one who has been well thrashed, or who deserves to be. In the latter case, it expresses the opinion and the wish of the speaker", der anoint demnach in der ironischen bedeutung „to beat soundly, to baste“ [Murray] fasst. Für den bedeutungsübergang von

„salben“ zu „prügeln“ möchte ich zunächst auf eine analoge erscheinung im Deutschen hinweisen. Sanders: Deutscher sprachschatz I. s. 264 giebt für prügeln „ihm den rücken mit buchnem holz salben“ — vgl. Murray: in the north they say humorously 'to anoint with the sap of a hazel rod' — mit ungebrannter asche[1]) einschmieren, einreiben“, [das von Murray angeführte „to anoint the hand“, wo anoint im ursprünglichen sinne, aber übertragen, gebraucht ward, hat ebenfalls sein aequivalent im Deutschen „die hände schmieren, salben“ weiter ausgeführt: „die juckenden hände [cp. „itching palm“ Shakespeare J. Caesar IV, 3, 10] mit guldenöl salben. Sanders ibid. I, 578]. Auch ist es nach Murray, baste v.[3] keineswegs ausgeschlossen, dass die anwendung von baste = prügeln auf ähnlichem bedeutungswandel — von baste [mit fett] beträufeln, einreiben — beruht. anointed rogue fehlt bei Murray. Palmer, Folk-Etymologie s. v. verwirft die geläufige erklärung des ausdrucks, den er mit: a worthless reprobate, a good-for-nothing fellow wiedergiebt, die anointed = consecrated, set apart, or destined to evil courses and an evil end fasst, und führt den ausdruck auf französisches anoienté = anéanti zurück.

Die Skeat'sche erklärung scheint mir gewagt; vor allem ist es doch kaum thunlich, ein 2tes particip gleich einem gerundium zu fassen [anointed = verberandus]. Vielleicht wäre eher das deutsche: gerieben, lat. versatus und versutus, griech. ἐπίτριπτος [= „gerieben, d. h. abgefeimt, verschmitzt, durchtrieben, verderbt, nichtswürdig.“ — Suhle und Schneidewin; vgl. Sophocles' Aias v. 103] zum vergleich herbeizuziehen.

Nr. 8. s. 7. *rhyme nor reason.* „the phrase probably has reference to some poetical attempt which was recommended neither by metre nor meaning.“ Doch ist auch im Deutschen die gleichsetzung von reim mit „vernunft“ „vernünftiger sinn“ geläufig, vgl. ausdrücke wie: ungereimt, wie reimt sich das zusammen? sich keinen vers auf etwas machen können.

Bei Webster, the White Devil ed. Dyce s. 13a findet sich folgender vers: But to express the sonnet by natural reason, der, da sonnet hier nicht im eigentlichen sinn gefasst werden kann, vielleicht bedeutet: but to use plain and intelgible language without any flourish, was durchaus in den zusammenhang passen würde.

Nr. 16. s. 11 f. *As Dead as a Door-Nail.* Webster — und nach ihm Tanger und Heim in ihren ausgaben des Christmas Carol — erklärt: „the nail or knob on which the knocker of a door strikes; hence the phrase, dead as a door-nail.“ Eine plausible deutung des nach Skeat noch nicht genügend aufgeklärten ausdruckes, die aber chronologisch kaum haltbar ist, da die von Skeat angeführten belegstellen in eine zeit zurückgehen, in der die einrichtung des knocker kaum schon bekannt war. Später mochte man der unverständlich gewordenen phrase diesen sinn unterlegen. S. denkt an eine übertragung von as dead as a door-tree i. e. a door-post, das er ebenfalls nachweist. Dass er ebensowenig door-nail in dem angegebenen technischen sinne fasst, geht aus seinen worten hervor: "that the proverb was transferred from the door-post itself to the nails that studded the door." Auch der umstand, dass sich in dieser sprichwörtlichen wendung nie der bestimmte artikel vor door-nail findet, scheint gegen Webster's erklärung zu sprechen.

---

[1]) d. h. einem prügel. Vgl. Hebel: Schatzkästlein, ed. O. Behaghel. D. nat.-lit., bd. 142, s. 170.

Nr. 22 s. 17 f. *As right as a trivet.* Zu diesem ausdruck, dessen erklärung Skeat, der hier zu sehr an der oberfläche haften bleibt, m. e. nicht geglückt ist — denn warum muss ein trivet [siehe Flügel s. v.] gerade rechteckig sein? auch ist es gesucht, wenn S. sagt: "the rectitude of a trivet consists in its rectangularity" — möchte ich auf folgende bemerkung Grimm's unter Dreifuss niederd. drefk, dreeft, verweisen. (II. S. 1381, 2). „Die Ditmarsen haben hübsche redensarten, worin sie dreifuss bildlich gebrauchen, he is up sinen rechten dreeft er ist bei guter laune, he hett keenen goden dreeft ist nicht aufgeräumt, sinen dreeft fast setten sein glück sichern." Es ist wahrscheinlich, das ein zusammenhang zwischen diesen ausdrücken und dem englischen as right as a trivet besteht, wenn dieser zusammenhang auch noch nicht klar ist.

An den goldenen dreifuss der Pythia — woher: dictum ex tripode = über allen zweifel erhaben, und: vom dreifuss herab sprechen. Sanders: Deutscher sprachschatz I, 424, 511 — ist kaum zu denken.

Nr. 153 s. 132 to hold [bear] up Oil. = 'to aid and abet', to 'consent in a flattering way' may mean to hold up the sacred vessel containing holy oil, ready to anoint the chosen monarch. The sense is remarkably preserved in the modern English phrase 'to butter[1]) a person'. Eben dieser letztere ausdruck in seiner allgemeinheit lässt sich mit der etwas gesuchten erklärung Skeat's nicht vereinigen. to hold up oil ist vielleicht einfach = schmeicheln, genau so wie unser verb von schmeiche „ein brei zum einschmieren" (Sanders) herkommt. Eher scheint für die auffassung Skeat's to anoint = „to besmear with flattery to 'butter'." [Murray, wo die citate zu vergleichen sind] zu sprechen, vgl. noch „flattering unction" Hamlet III, 4, 145. Schlegel: „Schmeichelsalbe".

Nr. 217/18. s. 180 f. *Offal, its Etymology.* Im laufe dieses artikels (s. 182) heisst es: So, in German. abfall, lit. off-fall, is the term for offal actually used by the butchers. We have practically been told that they cannot use such a term, but the answer is that they do use it, which puts the matter past all argument." Nun weiss aber weder Grimm noch Sanders etwas von einer technischen, speciell dem metzgergewerbe angehörigen verwendung dieses wortes. Grimm erwähnt diese bedeutung, metzger-abfall, überhaupt nicht. Auch hat das deutsche abfall wohl die bedeutung des relativ minderwerthigen, aber nie des absolut werthlosen, des auswurfs, ausschusses, unraths, aases, wie das englische offal. Begriffsverwandt mit deutschem abfall ist, scheint mir, eher das englische spillage. Metzger-abfall heisst hier zu lande: abschnitt, stichfleisch. Eine analoge bildung weist noch das französische déchet auf, dem ebenfalls nicht die bedeutung metzger-abfall zukommt [dies frz. = issue], sondern das eher mit spillage zu vergleichen ist. — An der etymologie von offal ändern natürlich diese bemerkungen nichts.

Nr. 244/55. s. 217 f. Eine analoge bildung wie henchman = hengstman, bietet das deutsche marschalk = pferdeknecht. Doch hat das englische wort eher von seiner würde eingebüsst — nach s. 221 waren die henchmen früher 'sons of gentlemen' and 'walked by the side of the monarch's horse'. S. 343 heisst es: „they were . . . young men of high rank, who rode in tournaments" — während unser marschall gewaltig im range gestiegen ist.

---

[1]) „to flatter lavishly, to bedaub with fulsome praise or compliment" Murray.

Nr. 262. s. 219. Bandalore. Hoppe, in der zweiten auflage seines Supplement-lexicons, giebt die nebenformen: bandelorum, bandelore, bandeloir.

Nr. 278. s. 225. Dass *blazer* = „a light jacket of bright colours worn at cricket or other sports“ Murray, nichts mit blazon zu thun hat, sondern ausschliesslich seiner — ursprünglich grellrothen — farbe seinen namen verdankt, liegt auf der hand, vgl. das folgende ausführliche citat aus Jerome K. Jerome, Three men in a boat. Bristol and London 1889. S. 97: „George has bought some new things for this trip, and I'm rather vexed about them. The blazer is loud. I should not like George to know that I thought so, but there really is no other word for it. He brought it home and showed it to us on Thursday evening. We asked him what colour he called it, and he said he didn't know. He didn't think there was a name for the colour. The man had told him it was an oriental design. What troubles Harry and myself, with regard to it, is that we are afraid it will attract attention to the boat.“

Nr. 291. s. 234. *Ghost-word.* Eine eigenthümliche specialität eines ghost-word findet sich bei J. Payne Collier: Notes and Emendations to the Text of Shakespeare's Plays 2nd ed. London 1853. S. 433. Es handelt sich um Hamlet I, 2, 204 f.:

„whilst they, distilled
Almost to jelly with the act of fear“.

wo Collier für „distilled“ „bechilled“ zu lesen vorschlägt, ein wort, das Murray nicht kennt, und das augenscheinlich lediglich zum zweck dieser conjectur aus dem lexicalischen nirwana heraufbeschworen wurde.

Nr. 341. s. 288. *Girl pronounced Gurl.* Ich habe nie verstanden, welche lautnüance durch die vulgär-orthographie g*u*rl im unterschiede von g*i*rl zum ausdruck gebracht werden sollte, da an und für sich *ir* und *ur* doch absolut gleichwerthig sind. Möglich wäre es ja immerhin gewesen, dass g*u*rl einen übergang darstellte zu der weiteren verkürzung *gal*; dann würde das *u* in *gurl* vielleicht, unter völliger verstummung des r = *u* in *pun* zu sprechen gewesen sein. Nun erfahren wir von Skeat, der jeden lautunterschied zwischen g*i*rl und g*u*rl aufs entschiedenste in abrede stellt, dass es, auch bei gebildeten Engländern, eine aussprache von girl = gairl [ai wie in air] giebt, die für die bessere gilt, während die regelmässige aussprache, von diesen phonetischen feinschmeckern durch g*u*rl wiedergegeben, von ihnen perhorrescirt wird. Vielleicht ist aus diesem girl = gairl die weitere verkürzung gal — unter vollständiger verstummung des r — zu erklären; phonetisch scheint gal jedenfalls gairl näher zu stehen, als gurl.

Fürth, Dec. 1896. L. Türkheim.

BIBLIOGRAPHIE.

H. Breymann, 1) Die neusprachliche reform-litteratur von 1876—1893. Eine bibliographisch-kritische übersicht. Leipzig, A. Deichert (Georg Böhme) 1895. 155 ss. 8°. Pr.: mk. 3.

2) Die phonetische litteratur von 1876—1895. Leipzig, ebenda. 1897. 170 ss. 8°. Pr.: mk. 3.

Zwei sehr willkommene arbeiten, welche einem zweifellos vorhandenen bedürfnisse entsprechen, und zwar gut entsprechen. Seit zwanzig jahren hat der

erwachende neusprachliche unterricht eine solche fülle von litterarischen erzeugnissen gezeitigt, dass dem einzelnen, auch wenn er mehrere fachzeitschriften liest und auf seine bibliothek verhältnissmässig viel geld verwendet, doch nothwendig die übersicht über das vorhandene verloren gehen muss. Der verf. hat sich also ganz sicher kein geringes verdienst um unser lehrfach erworben, und ich meinerseits habe den leser der Engl. stud. aufrichtig um entschuldigung zu bitten, dass ich, durch eigene litterarische arbeit behindert, ihm die besprechung des ersteren von beiden büchern so lange vorenthalten habe.

Der äussere plan ihrer anlage ist derselbe. Auf beiden gebieten, reformlitteratur wie phonetik, wird vollständigkeit angestrebt, und werden einzelne, in den zeitschriften verstreute abhandlungen gerade so gut mit aufgeführt wie selbständige publicationen. Die bibliographie der phonetischen litteratur berücksichtigt neben den deutschen auch noch die wichtigsten ausländischen erscheinungen. Geordnet ist die einschlägliche fachlitteratur zunächst in einige angemessene hauptgruppen, innerhalb einer jeden von diesen aber nach den jahren der veröffentlichung. Die schriften des einzelnen jahres werden nach alphabetischer reihenfolge aufgeführt. Und von jedem buche bezw. aufsatze wird, natürlich nicht in allen, aber doch in sehr zahlreichen fällen, zunächst mit wenigen zügen der inhalt skizzirt, darauf werden aus den urtheilen der fachpresse die charakterisirenden schlagworte beigebracht, weiterhin lässt der herr verf. wohl eine anmerkung mit einer eigenen notiz folgen, und das ganze schliesst mit angabe der stellen in den fachzeitschriften, wo besprechungen des fraglichen buchs zu finden sind. Angehängte namen- und sachverzeichnisse erleichtern eine möglichst vielfache und vielseitige ausnutzung der gebotenen zusammenstellungen.

Die vorliegenden bibliographien in erspriesslicher weise auf ihre lückenlosigkeit hin zu prüfen, bin ich nicht in der lage. Sollte aber auch von anderer seite her die kritik einzelne auslassungen feststellen, bezw. festgestellt haben,[1]) so kann das der fülle des positiv gebotenen materials gegenüber schlechterdings nicht ins gewicht fallen.

Ich will auch ausdrücklich noch hinzufügen, dass allem anschein nach verf. in seinen zusätzen zu den einzelnen büchertiteln u. s. w. sich gebührender objectivität befleissigt, sein eigenes urtheil immer mit billiger mässigung abgegeben hat.

Und so sind denn diese beiden neuen hülfsmittel zunächst allen freunden der sog. reform warm zu empfehlen. Sie werden durch dieselben in den stand gesetzt, ihre erinnerungen an die arbeit und die kämpfe der zwei letzten jahrzehnte (zumal des letzten) gewissermassen zu ordnen, und in besonderen einzelfällen erhalten sie hier rasch die auskunft, um die sie sich sonst würden mühsam nach auswärts an den einen oder andern fachgenossen zu wenden haben. Directoren, welche endlich das bedürfniss empfinden, sich mit dem neuen geiste, der seit 1—2 jahrzehnten den neusprachlichen unterricht erfüllt, bekannt zu machen, können nichts besseres thun als zunächst sich an der hand von prof. Breymann's beiden

[1]) Beispielsweise fehlt zu Mangold's trefflichem schriftchen „Gelöste und ungelöste fragen der methodik auf dem gebiete der neueren sprachen". (R. L. s. 56) meine besprechung Engl. stud. XVIII, s. 255—257).

büchern zu orientiren. Und in ähnlichem sinne werden sie jungen lehrern und selbst älteren studenten gute dienste leisten.

So viel ist im allgemeinen zu den vorliegenden bibliographien zu sagen. Da aber verf. eine jede derselben mit einem 'Rückblick' abschliesst, worin er seinen eigenen standpunkt gegenüber den bestrebungen und leistungen der sog. reform und der phonetik darlegt, so scheint sich mir nun überdies auch noch eine gesonderte besprechung dieser mehr oder weniger subjectiv gefärbten anhänge zu empfehlen.

1) Ich beginne mit einer stelle im 'Rückblick' der R.-L. (s. 106), die mich persönlich angeht: „In dieser hinsicht (nämlich „frischen zug im neusprachlichen unterricht") soll es allerdings in meiner heimath Bayern ziemlich schlecht bestellt sein. Wenigstens hat Klinghardt unlängst die bestimmte versicherung abgegeben, „dass in Bayern als förderer des neuen unterrichts nur F. Beyer und schulrath Rohmeder zu nennen seien"! Die vom verf. angezogene stelle Engl. stud. 1889, XIII, s. 513 lautet aber thatsächlich, wie jedermann sich überzeugen kann, so: „Es ist eine wahre freude zu sehen, wie der 'neue sprachunterricht', der, falls ich mich nicht irre, von Norddeutschland seinen ausgang nahm, nunmehr auch in Süddeutschland vortreffliche stützen und förderer gefunden hat: Fetter mit Nader und Würzner in Wien,[1]) Franz Beyer unter dem eifrigen freunde unserer sache, schulrath Rohmeder in München, Bierbaum in Karlsruhe, woneben wir unmöglich den namen von Sallwürk's übergehen können, der u. s. w." Es ist an dem leser zu urtheilen, ob prof. Br. meinen satz, ich sage nicht dem wortlaut, aber wenigstens dem sinne und der absicht nach zutreffend wiedergegeben hat, und ob er mir nicht in den augen des lesers, der die stelle in Engl. stud. XIII nicht nachschlagen kann, positiv unrecht thut. Ich bedauere auch zu eigener rechtfertigung hinzufügen zu müssen, dass ich heute ebensowenig wie damals in den Breymann-Möller'schen lehrbüchern (franz.) representative vertreter des 'neuen sprachunterrichts' erkennen kann, wenn sie auch ganz gewiss mancherlei vorzüge aufweisen und herr prof. Breymann als universitätslehrer sich unbestreitbare verdienste um den neusprachlichen unterricht in Bayern erworben haben mag. Dass „alle (sic!) früheren schüler" prof. Br.'s, „welche seine theoretischen vorlesungen über allgemeine phonetik gehört und an seinen practischen seminarübungen theilgenommen haben" mit dem in den schriften Ohlert's, Quiehl's, Walter's, Rambeau's, Beyer's etc. dargestellten unterrichtsverfahren in der hauptsache längst vertraut sind, die dort gegebenen winke kennen und, was wichtiger ist, auch verwerthen gelernt haben" (s. 107) ist ja sehr erfreulich zu hören und wird nicht leicht von einem andern universitätslehrer erreicht worden sein. Wenn er aber im anschluss an diese mittheilung fortfährt: „Also kann ich Klinghardt nur rathen, sich einer andern brille zu bedienen, wenn er wieder einmal bayrische schulverhältnisse zu besichtigen wünscht", so versetzt er mich in einige verlegenheit: woher soll ich mir eine geeignetere brille verschaffen? Von den schülern prof. Br.'s weiss ich jetzt durch

[1]) Der 'neue sprachunterricht' hat mittlerweile in Oesterreich die zahl seiner freunde und förderer erheblich wachsen gesehen. Hier will ich nur G. Weitzenböck um seines ausgezeichneten „Lehrbuchs der französischen sprache" (Leipzig, G. Freitag, 1896) willen nennen.

ihn selbst, dass sie alle sehr tüchtiges leisten; was Fr. Beyer durch seine schriften für den 'neuen sprachunterricht' gethan hat, ist allbekannt, und was er in seinem practischen classenunterricht leistet, dafür habe ich das wort der in- und ausländer, die bei ihm hospitirt haben und die des bewundernden lobes über das dort beobachtete voll waren.[1]) An die übrigen bayrischen fachgenossen müssen wir andern reformer indess wohl die bitte richten, dass sie sich etwas mehr als bisher auf neuphilologentagen und in den fachzeitschriften an der theoretischen discussion und der beruflichen berichterstattung betheiligen: erst dann wird der einzelne fachschriftsteller, unter anderm auch meine wenigkeit, eine einwandfreie normalbrille vor den augen haben, um den 'neuen sprachunterricht' in Bayern zutreffend zu beurtheilen.

Sehr gern hätte ich erfahren, was herr prof. Br. aus eigenen beobachtungen an Beyer's classenunterricht mitzutheilen hätte. Leider aber wird des letzteren überhaupt im ganzen 'Rückblick' nur ein paar mal und ganz gelegentlich gedacht, und der einzige ihm gewidmete längere abschnitt hat lediglich zum zwecke, festzustellen, dass nicht Fr. Beyer (i. j. 1887) sondern herr professor Schuhmann, rector der realschule in Bamberg (i. j. 1886) „der reform in Süddeutschland zuerst die thore geöffnet habe." Die norddeutschen gesinnungsgenossen werden diese berichtigung mit interesse lesen!

Ich wende mich nun von dem bayrischen interessenkreise des verf. zu den von ihm berührten allgemeinen fachfragen.

Auf s. 97—105 beschäftigt er sich mit der litterarischen überproduction auf reformunterrichtlichem gebiete und entwickelt hierbei gesichtspunkte, die im allgemeinen gewiss vielseitige zustimmung finden werden. Aber m. e. kann man doch nur vom elementarunterricht sagen, dass über ihn wohl mehr als genug geschrieben sei. Dagegen über den unterricht in den mittleren und oberen classen liegt uns noch so wenig theoretische erörterung und praktische berichterstattung vor, dass man alles recht hätte, den leitenden reformern aus diesem mangel einen ernstlichen vorwurf zu machen. Es fehlt beispielsweise noch vollständig eine eingehende discussion der frage, wie der unterricht der einzelnen classen bis prima hinauf unter dem gesichtspunkt der regelmässig zu steigernden sprachbeherrschung abzustufen ist (vgl. die abstufung der classen nach grammatischen classenpensen). Eine andere, erst noch anzuschneidende frage ist: was kann man methodisch thun, um das missverhältniss zwischen dem umfange des in allen classen durchgeübten sprachmaterials und dem, was der abiturient schliesslich zu sicherer verfügung hat, zu mindern? Ebenso ist der bisherige meinungsaustausch über den französischen aufsatz in prima noch völlig unzulänglich. Weiterhin haben die reformer die pflicht, ihren regierungen greifbare vorschläge zu machen, wie das abiturientenexamen auf grund des princips der sprachaneignung und des betriebs der volks- und landeskunde einzurichten ist. Denn die bestimmungen beispielsweise der preussischen prüfungsordnung beruhen noch lediglich auf dem in den zugehörigen 'Lehrplänen' verworfenen übersetzungsprincipe.

Bezüglich der ziele des neusprachlichen unterrichts glaubt verf. nachdrücklich vor einer zu starken betonung der praktischen zwecke desselben warnen zu müssen (vgl. s. 116 ff.). Indess sehe ich keine rechte veranlassung für eine solche

[1]) Vgl. auch *Maître Phonétique* 1895 (Febr.) s. 34—37, bericht von Ph Rossmann, und *Pedagogisk Tidskrift* 1896 heft 5—6, bericht von John Kjederquist.

abmahnung ein. Die reformer selbst wenigstens denken wohl im allgemeinen alle so: bis an die schwelle von obersecunda hat der unterricht allerdings in erster linie auf active und passive sprachbeherrschung abzuzielen; von da ab tritt jedoch dieses practische ziel zurück, und es gilt nunmehr in erster linie, unsere schüler mit litteratur, sitten und gewohnheiten unserer nachbarn bekannt zu machen. Da die reformschüler die fremde sprache auf dieser stufe weit besser beherrschen als ihre grammatischen vorgänger, so kann der reformlehrer dieser aufgabe der oberstufe auch in weit grösserem umfange gerecht werden als seine eigenen grammatisirenden vorgänger. Aber allerdings liegt es den reformern ob, die behandlung der unterrichtsaufgabe der oberen classen endlich einmal einer wenigstens einigermassen hinlänglichen prüfung zu unterziehen.

Bezüglich des gebrauchs der phonetischen transcription, zumal in überfüllten classen, verhält sich verf. ablehnend (s. 112 ff.). Er ist sich aber freilich selbst bewusst, dass dies der widerspruch eines theoretikers gegen vorliegende practische erfahrungen ist. Und beispielsweise Nader hat aus der praxis heraus gerade umgekehrt festgestellt, dass die überfüllung seiner classen ihn zum gebrauch von umschrift nöthigten.

Man sieht aus dem vorstehenden, wie anregend für mich die lectüre des „Rückblicks" zur R.-L. gewesen ist. Ich bin überzeugt, dass andere leser desselben mein interesse theilen werden, zumal derselbe in einem recht frischen, unmittelbaren tone geschrieben ist.

2) Gleiche vorzüge theilt der, um vieles kürzere 'Rückblick' zur Ph.-L. (s. 128—139).

Billigung verdient die absicht des verf., mit seinem buche „den elementarphonetikern das wiederkäuen zu verleiden" (s. 129). Es wird in der that künftig ein ganz besonderer muth dazu gehören, um angesichts der fülle von phonetischen hülfsmitteln, die sich beim verf. verzeichnet finden, doch noch ein neues aus mehreren andern zusammenkochen zu wollen.

Ebenso wird es allgemeine zustimmung finden, dass verf. so nachdrücklich den fortschritt betont, welchen die phonetik machte, indem sie zur experimentellen forschung überging. Andrerseits möchte ich nicht, dass der junge neusprachlehrer sich der pflicht fortgesetzter phonetischer beobachtung seiner schüler und seiner ganzen umgebung aus dem grunde enthoben fühlte, „weil man nur auf experimentellem wege zu wirklich exacten, wissenschaftlichen ergebnissen kommen könne".[1]) Sorgfältige, lange fortgesetzte belauschung gesprochener rede kann, auch ohne anwendung irgend welcher experimenteller mittel, doch zu recht verlässigen und brauchbaren resultaten führen.

Insbesondere ist es éine seite der sprache, für deren feststellung bisher m. w. noch keine experimentellen mittel erfunden worden sind, ich meine die musikalische. Wie überaus wichtig diese ist, ergiebt sich aus dem umstande, dass, wer nur den tonfall einer sprache, eines dialects gut nachahmen kann, mit dieser fertigkeit vielerlei mängel der nachahmenden lautbildung im einzelnen mit dieser musikalischen fertigkeit verdecken kann, so dass trotz derselben sein imita-

[1]) Dieser gedanke ist nicht aus Br. citirt, dürfte sich aber m. e. im falle zu starker hervorhebung der experimentellen phonetik bei dem bequemen neusprachlehrer leicht einstellen.

tives talent lebhaften beifall findet. Man kommt dem sächsischen dialect näher, wenn man normale *b d g*, *p t k* mit sächsischem tonfall begleitet, als wenn man diese verschlusslaute correct sächsisch bildet, für den satztonfall aber am Hamburger, Berliner o. a. typus festhält.

Sehr erfreulich ist es, dass — jedenfalls auf betreiben des verf.? — seit 1895 in Bayern beim staatsexamen der neusprachlehrer auch kenntniss der allgemeinen phonetik wie der besondern franz.-engl. phonetik nachzuweisen hat. Nur, wenn ich mir eine andeutung erlauben darf, wäre es besonders nützlich, wenn sich im gegebenen falle universitätslehrer nicht damit begnügten, dass der examinand allerhand über laute und lauterscheinungen gelerntes anzugeben weiss (phonetischer lernstoff), sondern auch mittel und wege anwendeten, um festzustellen, inwieweit derselbe die fähigkeit und gewohnheit eigener phonetischer beobachtungen besitzt (phonetische fertigkeit). Etwas ähnliches wie P. Passy's phonetische seminarübungen an der *École des Hautes Études* lässt sich wohl auch an unsern hochschulen einrichten.

Zum schluss noch eine anfrage: würde nicht der herr verf. bereit sein, etwa von 5 zu 5 jahren fortsetzungsheftchen seinen beiden bibliographien folgen zu lassen? Er würde damit das verdienst, das er sich durch die beiden vorliegenden bücher erworben hat, nur noch steigern.

Rendsburg (Holstein), Jan. 1897. H. Klinghardt.

GRENZGEBIETE.

A. Englische geschichte.

Wolfgang Michael, Englische geschichte im achtzehnten jahrhundert. Erster band. Hamburg und Leipzig. Leop. Voss. XII + 856 ss. 8°. Pr.: mk. 15.

Ausser den zahlreichen anmerkungen und dem bericht über seine vorarbeiten in den acten und sammlungen des Record Office und des Brittischen museums, in dem Wiener archive, wo die berichte des österreichischen residenten Joh. Phil Hoffmann, in dem Berliner, wo die des preussischen Fr. Bonet bewahrt werden, und in dem Hannover'schen archiv, das die acten über den thronwechsel besitzt, legt die ganze behandlung des stoffes zeugniss dafür ab, dass der verfasser keine mühe gescheut hat, die überlieferung selbständig zu prüfen und zu beherrschen. Wie weit es ihm geglückt ist, den bisherigen stand unserer kenntniss zu berichtigen und zu erhöhen, das wird sich mit sicherheit erst erkennen lassen, wenn man die forschung wieder aufnimmt. Doch wird der verf. nach lage der dinge weniger in dem ertrag an einzelnen funden als in der sichtung, ordnung und darstellung des materials und der damit verbundenen beurtheilung der personen und ereignisse den werth seiner arbeit suchen. Denn das gebiet ist bereits vielfach bearbeitet worden und von hervorragenden forschern. Da wäre es eine dankbare aufgabe gewesen, in einem vergleichenden überblick zu zeigen, worin der besondere werth wenigstens der wichtigsten autoren zu suchen ist, wie sie den stoff auswählen und gruppiren, worin sich die verschiedenheiten der auf-

fassung begründen. Man hätte dann erkannt, welche seite der verf. besonders in's auge fassen will, wo er die früheren darstellungen glaubt ergänzen und berichtigen zu können. In dem vorwort sagt er nur, dass ihm der ehrgeiz fern liege, mit bekannten englischen werken wetteifern oder gar sie übertreffen zu wollen, weil sie der sache, von der sie handeln, unendlich viel näher stehen als jeder fremdländische geschichtschreiber. Aber der fremde habe deshalb den vorzug der grösseren unbefangenheit. Hätte der verf. sich mit dieser allgemeinen wendung nicht begnügt, so würde er nicht nur dem weiteren kreise der leser eine willkommene einführung in diese litteratur und zugleich in die materie geboten haben, sondern auch den fachleuten eine willkommene anregung und förderung. Vor allem würde er genöthigt gewesen sein, die fragen der anordnung und der auswahl seines stoffes, namentlich auch des maasses der ausführlichkeit noch einmal gründlich zu durchdenken und mit den vorgängern zu vergleichen. Wenn ich nicht irre, war aber gerade in dieser beziehung manches zu bessern.

Das werk ist gross angelegt, die zahl der bände, die in aussicht genommen ist, giebt das vorwort zwar nicht an, aber dieser erste band von 831 seiten text führt erst bis zur quadrupelallianz und zwar nur die politische geschichte. Die inneren verhältnisse, handel und wandel, verfassung, kunst, wissenschaft und litteratur, die ebenfalls eingehend behandelt werden sollen, fallen für die regierung Georg's I. dem zweiten bande zu, der auch die politische geschichte dieses herrschers zu ende führen wird. Also kommen auf das erste viertel des jahrhunderts zwei bände. Nun wird man nicht ohne weiteres mit diesem maassstabe die zahl der übrigen bände berechnen dürfen. Einerseits werden die ersten 2(6 seiten dieses bandes mit einem überblick über die frühere geschichte England's ausgefüllt, andererseits wird die regierung Wilhelm's von Oranien und die zeit der königin Anna bis 1710 auch nur zusammenfassend behandelt. Die beiden capitel des zweiten buches, die unter den titeln: 'Die glorreiche revolution' und 'Die siege des spanischen erbfolgekrieges' diesem abschnitt gewidmet sind, haben zusammen nur 37 seiten, d. h. nur fünf seiten mehr, als der geschichte der römischen provinz Britannien und der zeit der Angelsachsen gewidmet sind. Vergleicht man sie mit der ausführlichkeit, mit der in den vier weiteren capiteln des zweiten buches (3—6) die geschichte der vier folgenden jahre oder genauer die kabinets- und hofgeschichte dieser jahre erzählt wird, so möchte man sagen, jene beiden capitel des zweiten buches sind mehr der einleitung zugerechnet. Jene vier capitel behandeln (auf 153 seiten) den ministerwechsel von 1710 und den Utrechter frieden (3), die grundlagen der Hannöver'schen thronfolge (4), die königin Anna und die thronfolge (5), den thronwechsel (6). Um diese dinge drehte sich der kampf der um die herrschaft ringenden parteien, sie mussten ausführlich behandelt werden, wie das auch von den vorgängern geschehen ist, aber es erschöpft sich doch die politische geschichte England's in diesen vorgängen nicht, und andererseits ist ein grosser theil der erzählungen der art, dass sie sich mit dem hofklatsch berühren oder von den federn der leidenschaftlichen und ganz rücksichtslosen parteischriftsteller alsbald hoffnungslos entstellt werden mussten. Das gilt von dem conflict Bolingbroke's mit Oxford, von den persönlichen eingriffen der königin und den vermuthungen über die einflüsse, denen sie unterlag, u. a. Vorgänge der neuesten zeit, oder die gegenseitigen beschuldigungen der staatsmänner Napoleon's III. mögen uns warnen, nicht fragen zu stellen, die sich doch nicht beantworten lassen. So ist denn auch die politik Bolingbroke's in dieser catastrophe nach wie vor

dunkel und was sich erkennen lässt, begreift sich nur, wenn man das abenteuerliche element in seinem character und die blinde gewalt des ehrgeizes sehr stark betont, und weiter nur, wenn man eine sehr lebhafte vorstellung davon hinzunimmt, dass der boden, auf dem er sich bewegte, noch zitterte von den erschütterungen der revolution. Das fehlt in Noorden's geistreichem aufsatz und scheint mir auch in dieser breiteren darstellung nicht erreicht zu sein. Irre ich nicht, so ist daran auch die ausführlichkeit schuld, mit der manche dinge behandelt werden, so die stimmungen und beschäftigungen der kurfürstin Sophie in der zeit der verhandlungen des jahres 1714 und die umstände ihres todes s. 332 ff. oder in einem späteren capitel mancher zug in der erhebung der Jacobiten in Schottland. Da findet sich im text s. 553 sogar eine kritische bemerkung über einen berichterstatter und in der anmerkung ein verweis auf die entgegengesetzte beurtheilung dieser quelle bei Mahon, History of England. From the Peace of Utrecht to the peace of Versailles I, 179 (Tauchnitz 1859). Allein diese sache ist nicht so bedeutend, gleichviel wer recht hat, denn in der ganzen darstellung des kampfes folgt der verf. doch denselben berichten wie Mahon. An mehr als einer stelle klingt seine erzählung fast wie eine übersetzung; vgl. s. 551 die schilderung des marsches von general Wills oder s. 548 die überschreitung des Firth of Forth, s. 547 die wahl von Forster zum anführer der englischen Jacobiten und seine characteristik. Ich erwähne dies nicht, um den verf. der abhängigkeit zu beschuldigen, sondern um zu zeigen, dass jene notiz über einen einzelnen bericht dort nebensächlich ist, und deshalb stört.

Damit ist noch ein anderes moment berührt. Die darstellung des verf.'s hat hier nicht nur einen ähnlichen character wie die von Mahon, sondern sie ist vielleicht noch ausführlicher in kleinen zügen, und wie bei Mahon fehlt eine schilderung des volkes und seiner zustände, die es uns ermöglichte, die bedeutung der gruppen, welche sich erheben, zu verstehen. Mahon giebt aber wenigstens einiges in dem ersten capitel, zudem schreibt er im anschluss an sein werk über die voraufgehende periode und endlich schreibt er für Engländer, die mit den erwähnten titeln, personen und ordnungen schon an sich leichter gewisse vorstellungen verbinden können. Der verf. will das alles im nächsten bande geben, aber seine deutschen leser hätten es hier nöthig gehabt, und sobald er sich dazu entschlossen hätte, so würde ihm auch klar geworden sein, dass es richtiger wäre, die schilderung unbedeutender gefechte und vorbereitender märsche bei seite zu lassen.

Aehnliches gilt von seiner schilderung der politischen kämpfe Bolingbroke's mit seinen gegnern. Es fehlt ihr der hintergrund eines bildes von der verfassung England's. Wir hören wohl, dass damals die minister noch nicht der jeweiligen mehrheit des parlaments entnommen werden mussten (s. 217), und so das eine und andere urtheil, aber das genügt doch nicht, um diese kämpfe zu verstehen. Auf s. 365, 426 ff. und 438 f. wird über die stellung des kabinets und des geheimen raths lehrreich gehandelt, aber es wird doch auch hier kein vollständiges bild dieses theils der verfassung gegeben und namentlich wird der leser, der nicht erhebliche kenntnisse von der verfassung des englischen staates mitbringt, s. 365, wo der geheime rath beim beginn des todeskampfes der königin besonders bedeutungsvoll eingreift, keine vorstellung von dem wesen und den befugnissen dieser behörde gewinnen und überrascht sein, dass die minister jetzt an einfluss verlieren.

Von dem Utrechter frieden sagt der verf., dass die geschichte, d. h. die geschichtschreibung über ihn das letzte wort noch nicht gesprochen habe. Zunächst denkt er dabei an v. Noorden's geistreichen aufsatz: Lord Bolingbroke, „der die handlungsweise der Tory-minister mit nicht weniger wärme vertheidige, als dies nur ein schriftsteller des tages wie Swift thun konnte". In der opposition gegen die einseitigkeit des biographen Bolingbroke's ist der verf. unzweifelhaft im recht, und auch in den erörterungen über die bedeutung des friedens wird man ihm ganz oder grossentheils zustimmen, aber ich habe nicht den eindruck, dass hier nun das letzte wort über den frieden gesprochen sei, das der verf. vermisste. Dazu ist der abschnitt schon zu kurz. Bei den verhandlungen über die Septennial-bill wird der sachverhalt so erörtert, dass der leser wird folgen können, und in den letzten abschnitten bringt es der gegenstand mit sich, dass man die verweisung der inneren verhältnisse in den folgenden band nicht so störend empfindet.

Die fragen der öconomie sind immer die schwersten, vor allem für den, der von einem langen studium der acten herkommt. Indem wir das einzelne untersuchen, verschiebt sich uns der maassstab des werthes der dinge und noch mehr der maassstab für die verhältnisse, unter denen der leser steht, der doch nicht alles das mitbringt, was dem schreiber zur verfügung steht.

Breslau, Jan. 1897. G. Kaufmann.

B. Deutscher unterricht an englischen schulen.

O. Siepmann, Assistant Master at Clifton College, A Public School German Primer, comprising a First Reader, Grammar, and Exercises with some Remarks on German pronunciation and full Vocabularies. London, Macmillan and Co., 1896. XXXIV + 360 ss.

Der verfasser, ein in England als lehrer wirkender Deutscher und ein gründlicher kenner der deutschen und englischen „reform"-litteratur, bietet den Engländern einen „German Primer", der sich an wissenschaftlicher tüchtigkeit und an practischer brauchbarkeit mit den besten erzeugnissen der deutschen schulbücherlitteratur messen kann. Es ist ganz nach den grundsätzen der „neuen" methode verfasst, indem sein kern nicht in der grammatik, sondern in einem gut geordneten lesestoffe besteht, aus dem die einzelnen partien der grammatik in methodisch richtiger weise abgeleitet werden. Die lesestücke sind zu dem behufe vom verfasser eigens verfasst und drehen sich um schule, unterricht, haus und andere einem vierzehnjährigen knaben naheliegende stoffe; einige eingestreute gedichte bringen in die lectüre eine reizvolle abwechselung. Jedem lesestücke sind ausser dem hinweis auf denjenigen theil der grammatik, der daraus abzuleiten und zu lernen ist, deutsche fragen beigegeben, die zur mündlichen wiederholung des gelesenen dienen. An die „grammar", die den gesammten aus den lesestücken erlernten grammatischen lehrstoff systematisch zusammenfasst, schliessen sich die „*Exercises*" an, die dem schüler folgende aufgaben stellen: 1) Mündliches decliniren oder conjugiren *(drill)*, 2) Uebersetzung von kleinen, dem lesestoffe entnommenen

englischen sätzen ins Deutsche, 3) Freie wiedergabe *(reproduction)* des gelesenen stückes. Sorgfältig ausgearbeitete wörterverzeichnisse beschliessen das treffliche buch. Eine schätzenswerthe beigabe bildet das einleitende capitel über die aussprache der deutschen laute, welchem Vietor's bekanntes büchlein „*German Pronunciation*“ als grundlage gedient hat. Ueberrascht hat mich die vergleichung des deutschen offenen *e* in „säen“, „mähen“ mit dem französischen *è* in mère (p. XXII).

Da sich das buch auch durch musterhafte ausstattung und correcten druck auszeichnet, verdient es die ihm gebührende beachtung und verbreitung in allen englisch sprechenden ländern.

Wien, Dec. 1896. J. Ellinger.

REALIEN.

Gustaf F. Steffen, Aus dem modernen England. Eine auswahl bilder und eindrücke, mit 134 text-illustrationen und 11 tafeln. Aus dem Schwedischen übersetzt von Oskar Reyher. Leipzig, Peter Hobbing, 1895. 436 ss. gr. 8⁰. Pr.: mk. 7, geb. mk. 9.

Dieses in wärmster weise zu empfehlende buch macht auf mich den eindruck eines spiegels, der uns lehrern des Englischen vorgehalten wird und aus dem uns in erschreckender weise die einseitigkeit unserer studien und unserer fachlitteratur entgegentritt. Schon die neuen lehrpläne haben anerkannt, dass unser fach neben der sprache auch das land und das volk England's einschliesst. Was aber enthalten unsere bücherbretter und unsere fachzeitschriften? abgesehen von sprachlichen hülfsmitteln und untersuchungen kaum irgend etwas anderes als litterarisches material. Und doch hat schöne litteratur für das gesammte volksleben keine grössere procentuale bedeutung als etwa die belletristischen ankäufe des lesers dieser zeilen im vergleich zu seinem gesammten ausgabenbudget — ich meine die ankäufe an werken der deutschen schönen litteratur!

Verf. des obigen buches greift aus dem endlos reichen stoffe, welchen 'England' dem neusprachlehrer darbietet, nur das eine London heraus. Und auch auf diesem beschränkten gebiete begnügt er sich, fern von jedem streben nach vollständigkeit, mit einer auswahl von „bildern und eindrücken“. Gleichwohl aber, mit welcher freude taucht man nicht in die fülle des von ihm gebotenen! mit welcher genugthuung fühlt man nicht von capitel zu capitel seine vertrautheit mit dem leben des englischen volkes unserer zeit wachsen — und zwar selbst in dem falle, wo man schon vorher lange jahre auf das studium desselben verwandt hatte! Warum finden wir nicht auch in unsern fachorganen anregende artikel über „London und Paris, einige gegensätze“ „das London der armen“, „das landleben in England“, „die zeitungen und die revuen“, „das freie denken im lande Darwin's und Spencer's“ u. s. w.? In einem grossen schwedischen blatte stosse ich soeben auf einen kurzen artikel über „Die englischen productions- und consumtionsvereine im jahre 1895“; ich empfinde, dass der gegenstand von hervorragender bedeutung ist, dass ich geradezu die pflicht habe, mich einigermassen darüber zu unterrichten; aber ich habe keine zeit zu special-

studien, und ich kann nicht hoffen, dass in absehbarer zeit eines unserer fachorgane eine kurze orientirende abhandlung über die bezeichneten vereinsbildungen bringen wird. G. Wendt, der verfasser des englischen realienbuchs „England“, wäre wohl der mann dazu.

Doch freuen wir uns einstweilen dessen, was uns der schwedische verfasser, seit mehr als sieben jahren in England ansässig, in seinem buche darbietet: „allgemeines, strassenbilder, arbeit, armuth, socialistische bewegung“, „das häusliche leben der oberen classen“, „aus der politischen welt“, „die presse und das geistige leben“, „kunst und litteratur“, „restaurant und clubleben“. Ich folge bei dieser aufzählung nicht genau seinen eigenen capitelüberschriften, welche mir nicht immer zutreffend gewählt scheinen. Offenbar hat der verf. zunächst zusammenhanglos eine reihe einzelner skizzen geschrieben, die sich hinterdrein schlecht unter gemeinschaftliche haupttitel zusammenordnen liessen. Das ist aber höchstens eine äussere unebenheit, kein fehler. Nur gegen zwei der vom verf. gewählten überschriften möchte ich einspruch erheben. Die seines zweiten hauptabschnittes, welcher sich mit dem häuslichen leben der oberen classen[1]) beschäftigt, lautet nämlich „*John Bull* zu hause“. Unter dem namen *John Bull* haben die Engländer gewisse seiten ihres nationalen characters personificirt, und wir continentalen haben diese personification von ihnen übernommen. Allein der John Bull-typus hat gerade im häuslichen und gesellschaftsleben der wohlhabenden Engländer, das uns im II. cap. geschildert wird, am wenigsten gelegenheit hervorzutreten. Und wenn verf. in der überschrift des V. capitels auch eine Londoner "*bohême*" mit nennt, so ist das gleichfalls irreleitend: London hat keine eigentliche "*bohême*" (bezüglich der litterarischen sagt das der verf. s. 409 selbst).

Steffen ist offenbar ein mann, der unter allen strömungen der gegenwart am meisten interesse und verständniss für diejenigen hat, welche unsere zeit in erster linie characterisiren, ich meine die socialistischen, gleichviel ob dieselben von unten oder von oben ausgehen. Dieselben können von den politischen kämpfen unserer tage nicht getrennt werden, und daher bilden auch die politisch-socialen abschnitte des vorliegenden buches dessen beste theile: sie sind ruhig gehalten, klar und nach jeder seite hin billig.

Sehr gut ist auch die einleitende vergleichung von London mit Paris (15 ss.), sowie die abschnitte über das „malerische London“ (13 ss.) und über „englische excentricitäten“ (13 ss.) Letzterer bringt freilich keineswegs das, was der deutsche leser unter dem titel suchen wird. Sein schlussabschnitt hebt in gebührender weise die überragende stellung *John Ruskin's* in der neueren geistesgeschichte England's hervor, hätte aber vielleicht noch etwas klarer und anschaulicher ausgearbeitet werden können,[2]) eine bemerkung, die auch von dem ergänzenden aufsatze über „einige künstlertypen des modernen England“ gelten dürfte.

---

[1]) Ein nicht ganz neuer gegenstand. Sollte sich nicht auch einmal jemand finden, der uns vom „häuslichen leben der gebildeten mittelclassen“ (gymnasiallehrer, kleinere ärzte, *gentleman-farmer* u. ä.) erzählte? Dürfen die leser der Engl. stud. an K. Breul, Cambridge, appelliren? Als geborener Deutscher wäre er besonders geschickt dazu.

[2]) *Ruskin's* grösstes verdienst war, dass er als kunstkritiker der *Times* begeistert für das neue evangelium der *Pre-Raphaelite Brotherhood* (1848 ff.) eintrat und ihm zum siege verhalf. Und hieran knüpfe ich die frage, ob sich nicht

An den meisten der übrigen skizzen haftet ein fehler, der uns, wenn sie nicht sonst so belehrend und anregend wären, deren lectüre gründlich verleiden könnte, ich meine den säuerlich-verdrossenen hohn, den Steffens über zahllose eigenarten des englischen lebens ausgiesst. Jedes volk hat das unbestreitbare recht, sich seine existenz ganz so einzurichten, wie es ihm beliebt, und etwaigen auffälligen seiten derselben dürfen wir wohl „breiten versöhnlichen humor“ (s. 348) widmen, aber nicht schulmeisterliche satire „essigsaurer“ art. Ueber den englischen roman hat verf. die denkbar schlechteste meinung und sieht dagegen in neuen arbeiten *Ibsen's* und *Zola's* „bedeutungsvolle ereignisse in der geschichte der kultur“, eine auffassung, zu der er ganz zweifellos ein persönliches recht hat. Ich für mein theil sehe in *Ibsen* und *Zola* vorübergehende erscheinungen speciell continentalen characters und im englischen roman das höchste, was die gesammte schöne litteratur der zweiten hälfte dieses jahrhunderts hervorgebracht hat — das ist wieder méin persönliches recht. Und nichts würde mir mehr freude bereiten können, als wenn ich einmal die zeit fände, in einem besonderen artikel meine gründe für dieses urtheil auszuführen.

Einen sozusagen technischen fehler hat das ganze buch an sich, ich meine den umstand, dass die reichlich eingestreuten illustrationen und *full-page*-darstellungen in ganz und gar keinem zusammenhange mit dem zugehörigen texte stehen. Eine menge der bilder und bildchen tragen einen individuellen, zufälligen character, der immer und immer wieder die neugier in uns erregt, was denn dieser besonderen scene für besondere veranlassungen zu grunde liegen mögen. Die erklärung des missstandes erhalten wir aus dem vorwort: der verleger hat, der neigung des publikums folgend, gern abbildungen haben wollen; dem verfasser aber war an solchen nichts gelegen; er musste den platz dafür abtreten, hat sie aber im übrigen ignorirt. So bleibt selbst die figur auf dem titelblatt demjenigen leser ein räthsel, der die englischen briefträgerjungen nicht aus eigener anschauung kennt.

Die übersetzung befriedigt im ganzen — der urheber derselben hat offenbar sein Schwedisch verstanden. Um so mehr fallen zwei fast unglaubliche dinge auf. Das *full-page*-bild vor s. 19 trägt nämlich die unterschrift: „ansicht des Themsekais bei Londonbron“! aber das schwedische "*vid Londonbron*" ist deutsch zu übersetzen durch „an der Londoner brücke“! (*en bro* = eine brücke, *bron* = die brücke). Und s. 250 wird in anführungszeichen von der „natürlichen urwahl“ gesprochen, während das offenbar zu grunde liegende schwedische wort *urval* mit „auswahl“ („zuchtwahl“) zu übersetzen war (engl. *natural selection*)! Störend wirkt ausserdem im texte des schwedischen verfassers eine auf s. 353 unvermittelt auftretende interpolation des übersetzers, die mit „Wir in Deutschland . . . . .“ anhebt. Der satz ist nicht sonderlich glücklich

---

einer unter den lesern der Engl. stud. bereit finden möchte, uns lehrer in angemessener weise über das werden, wesen und wirken der präraphaelitischen schule in England (*Rosetti, Hunt, Milais* u. s. w.) zu unterrichten. Die geehrte redaction würde gewiss gern den raum dazu zur verfügung stellen, und es ist nicht mehr nöthig als eine für unsere bedürfnisse berechnete bearbeitung in der kunstlitteratur bereits vorhandenen materials. Aber ein lehrer des Englischen muss diese bewegung kennen.

gebaut, aber glaubte der übersetzer denselben nicht unterdrücken zu können, so musste er ihn in eine fussnote bringen und „Bem. des übers." darunter setzen. Der herr verf. selbst hätte im vorwort nicht vom „socialen hintergrunde" sprechen sollen, der „unter der oberfläche der dinge" liegt.

Es sind das kleinigkeiten, welche den werth des buchs nicht beeinträchtigen, doch hat die kritik die aufgabe, bei jeder gelegenheit die pflicht sorgfältiger ausführung bis ins detail zu betonen. Um einem nicht beabsichtigten eindrucke meiner ausstellungen vorzubeugen, wiederhole ich zum schluss meine an die spitze dieser zeilen gestellte empfehlung des vorliegenden buches: dasselbe bietet so reichliche belehrung und anregung, dass dasselbe in den eigenbesitz jedes lehrers des Englischen übergehen oder wenigstens von der anstaltsbibliothek für denselben angeschafft werden sollte. Man bestelle es „zur ansicht", und man wird mir beipflichten.

Rendsburg (Holstein), Dec. 1896. H. Klinghardt.

C. Klöpper, Englisches real-lexicon (mit ausschluss Amerika's). Leipzig 1896, Renger'sche buchhandlung, Gebhardt & Wilisch. Vollständig mit etwa 80 bogen. Preis jeder lieferung, 4 bogen stark, 1 mk. 50 pf. Lief. I—VII (s. 1—448).

Herausgeber wie verleger verdienen gleich warmen dank für ein unter nehmen, das mehr wie zahllose andere den anspruch erheben darf, einem „längst gefühlten bedürfnisse zu entsprechen".

Ich will noch mehr sagen.

Es wird sich schwer leugnen lassen, dass das „Real-lexicon" — beiläufig: warum nicht „Realien-lexicon"? — einen noch etwas solideren character erhalten hätte, wenn der herr herausgeber und seine mitarbeiter sich zunächst, sagen wir fünf jahre, in die jedem zugetheilte stoffgruppe vertieft hätten und danach erst an die ausarbeitung gegangen wären. Aber damit wäre das erscheinen des werkes um volle fünf jahre verzögert worden, und unser schnell sich entwickelndes fach war schlechterdings nicht in der lage, das opfer einer solchen verzögerung zu bringen, wenn dies irgendwie zu umgehen war. Solche fachvertreter, die ihr geistiges rüstzeug ganz gern auf grammatik und wörterbuch beschränken möchten, können nun nicht mehr, wenn man sie zum studium „des lebens, der sitten und gebräuche" (Lehrpl. II, 6, Method. bem.) anzuregen sucht, achselzuckend erwiedern: „Ja, wir haben ja keine geeigneten hülfsmittel!" Und ebensowenig war gegenüber der haarsträubenden ignoranz unserer gebildeten kreise über England ein augenblick zu verlieren, um derselben wenigstens bezüglich aller objectiven thatsachen abzuhelfen — langsam und allmählig, versteht sich. Endlich will ich noch hinzufügen, dass es mich freut, wenn wir durch das vorliegende werk im grossen und ganzen der benutzung des Hoppe'schen Suppl. lexicons enthoben werden, weil es mich an diesem an sich höchst verdienstlichen buche stets aufs ärgerlichste irritirt hat, dass dessen verf. sich verpflichtet geglaubt hatte, oft zu den allergewöhnlichsten erscheinungen der tagessprache citate aus 50 jahr alten büchern beibringen zu müssen. Ich glaube, er wäre sich ohne solchen reichen citatenbehang weniger gelehrt, weniger unserer klassisch-philologischen verwandtschaft würdig vorgekommen, gerade so wie selbst die kleine ausgabe

von Littré's wörterbuch nicht oft genug beispiele aus Racine und Corneille anführen kann, nur um darauf den leser dem zweifel zu überlassen, ob wohl jene wendung die tage der genannten classiker überlebt hat oder nicht. Das Klöpper'sche Real-lexicon ist von solchen unnöthigen zierrathen völlig frei.

Seine entstehung denke ich mir so, dass der rührige verleger die erste anregung gegeben und einen stock von englischen *Cyclopedias* nebst andern *Books of Reference* beschafft hat. Der herausgeber hat sich dann einen festen plan von seinem werke gemacht, bestimmte grundsätze aufgestellt und sich mit seinen herren mitarbeitern über die arbeitstheilung geeinigt. Und darauf ist man fröhlich — oft genug wohl auch seufzend — an die arbeit gegangen, um das material der englischen quellen auf das zur verfügung stehende mass zurückzuführen und dem fachlehrer des Englischen eine wissensfülle handlich zur verfügung zu stellen, die ihm in den englischen quellenwerken wahrscheinlich niemals zugänglich geworden wäre. Wer meint, dass hierin kein sonderliches verdienst steckt und dass die arbeit des auslesens und übersetzens eine relativ bequeme gewesen sei, der dürfte doch nicht ganz das richtige treffen. Ich meine, wir sind allen am werke betheiligten zu warmem danke verpflichtet.

Sehr angenehm berührt die bescheidene art und weise, mit der verf. im „vorläufigen vorwort" von seiner leistung spricht, die als erster wurf in dieser richtung unmöglich in jeder beziehung durchaus vollkommenes leisten könne. Vielleicht heisst es die bescheidenheit ein wenig übertreiben, wenn er sein werk mit den „archäologischen werken der altphilologen" zusammenstellt. Wie beschränkt ist nothwendig deren stoffliches gebiet!

Die ausstattung des R.-l. entspricht allen anforderungen, nur muss ich gestehen, dass ich statt 'fractur' lieber 'antiqua' gesehen hätte, in welcher ja englische namen und sätze durch cursiv oder sperrung leicht herauszuheben waren.

Ueber die auswahl des stoffes lässt sich schwer rechten: jeder wird hierüber persönlich abweichende gesichtspunkte haben. Doch dürften vermuthlich die meisten leser meiner meinung zustimmen, dass den kinder- und gesellschaftsspielen ein zu grosser raum gewährt ist. Und ebenso finde ich, dass chemische begriffe wie *acetylene, acid, argon, (acetimeter)* u. a. nicht hierher gehören, weil solche theile einer internationalen wissenschaft sind, über welche sich jeder lehrer des Englischen auch im deutschen conversationslexicon und beim chemischen collegen auskunft holen kann.

Wenn ich nun jetzt eine anzahl von einzelbemerkungen folgen lasse über stellen, wo mir irrthümer vorzuliegen scheinen, so ist mein zweck eigentlich nur, auf diese weise beim leser interesse für englische „realien" anzuregen. Dass ein oder einige dutzend anstösse auf 448 seiten von einer art conversationslexicon den werth dieses nicht nennenswerth beeinträchtigen können, wird sich jeder billigdenkende selbst sagen.

Unter *administration* werden sieben verschiedene verwaltungsarten aufgezählt, aber von *administration* = *Goverment* = *Ministry* wird seltsamerweise nicht gesprochen. — S. 40b u. waren die enormen einkünfte des *Procurator-general* in kriegszeiten durch dessen eigenschaft als höchster intendanturbeamter zu erklären. — Bei *ale* wird des synonymischen unterschieds von *beer* nicht gedacht (u. a. war letzteres ursprünglich nicht gehopft). — S. 73b u. wird eine ganz seltsame erklärung des ausdruckes *april gouk* gegeben, während doch das hier erhaltene me. *gouk* geradeso wie mhd. *gouch* „narr" bedeutet. — *All the Year Round* ist

jetzt eingegangen, d. h. mit einer andern zeitschrift verschmolzen. — S. 80b u. wird *amendment* als juristisch-technischer ausdruck erklärt, aber kein wort über die behandlung parlamentarischer *amendments* gesagt. — Die artikel *Anglican Church* und *Broad Church* sind ganz und gar ungenügend behandelt. — Unter *appeal* werden als *Lords of Appeal* noch vier "*barons*" aufgeführt, während dieser juristische titel jetzt überhaupt ausgestorben ist (*Baron Huddelston* war der letzte '*baron*'). — Der artikel über *archery* deckt volle fünf spalten und zwar beschäftigt er sich fast ausschliesslich mit den schiessregeln des heutigen *archery*-sports, der doch gewiss keine nennenswerthe rolle spielt, woneben es unklar bleibt, ob der verf. sich des unterschieds zwischen *longbow* (Senlac) und *crossbow* (Crécy) bewusst gewesen ist. — Zu dem kopfe "*Army and Navy* . . ." werden zwei unbedeutende notizen gegeben, dagegen die grossartigen *Army and Navy Stores* in Victoria Street überhaupt nicht erwähnt. — Die ganz eigenthümliche einrichtung der wandergerichtshöfe *(Assizes)*, welche alle grossen und kleinen städte von referendar und assessor verwaist lässt, hat eine ganz ungenügende behandlung erfahren ($^1/_2$ spalte gegen vier spalten über modernen *archery*-sport). — *Athletics* hätte ein für alle mal mit 'turnen' bezw. „preisturnen" übersetzt werden sollen, schon weil der lehrer das wort für die schulconversation braucht. — Unter *Bank Holidays* durfte nicht unterlassen werden anzugeben, dass diese humanitäre einrichtung ihr bestehen den bemühungen des als hervorragenden naturforschers und philosophen bekannten bankiers *Sir John Lubbach* zu verdanken ist. — Die etymologie von *baron* ist jedenfalls nicht so einfach, wie sie s. 212a dargestellt wird (vgl. Kluge, Et. wb.). Ferner fehlt zu diesem worte die erklärung seines werthes als hoher juristischer titel (bis 1873 die fünf *barons* des *Court of Exchequer*). — Unter *Bench* fehlt die beschreibung der bedeutendsten abtheilung des *High Court of Justice*, nämlich der *Queen's Bench* mit ihren vierzehn *judges* und dem *Lord Chief Justice of England* an der spitze. — Der artikel über *Beowulf* bedarf dringlich einer umarbeitung. Unter anderm ist es völlig irreleitend, wenn gesagt wird, die grundidee des gedichtes sei eine „darstellung des ringens der nordischen völker um die oberherrschaft". — S. 268a wird das recht des oberhauses besprochen, seinerseits die initiative zu *Public Bills* zu ergreifen. Es musste hierbei aber nachdrücklich betont werden, dass das oberhaus von diesem recht so gut wie nie gebrauch macht. Lord Salisbury drohte vor einiger zeit, dieses recht des oberhauses wieder in die praxis einzuführen, aber es ist bei der drohung geblieben. — Ebenda sp. b wird als zeit für den schluss der mittwoch-sitzung des unterhauses „sechs uhr morgens" angegeben, was aber „sechs uhr nachmittags" heissen muss (wiewohl die sitzung natürlich als "*morning sitting*" bezeichnet wird). — Unter dem kopf *Bohemian* wird der begriff der *bohême* ganz schief erklärt und behandelt. Eine englische *bohême* im landläufigen sinne dieses wortes giebt es überhaupt nicht: der englische künstler und schriftsteller ist geradeso *bourgeois* wie die leute anderer berufsarten. Fast noch erstaunlicher aber ist es, wenn ebenda von einem „lateinischen viertel" Londons geredet wird. — Vom *Horn-Book* hätte nicht ein ex. in runden typen, sondern eins in alterthümlichen *black letter types* abgebildet werden sollen, wie sich ein solches u. a. im British Museum vorfindet. Sonst ist gerade dieser artikel recht hübsch. — Die buchbinderei-preisliste auf s. 313 ist viel zu auffällig wiedergegeben. — Der artikel "*Rotten Boroughs*" ist für den gegenstand zu kurz und zu dürftig. — "*Breeches*" reichen bis über das knie (das wort wird auch gern in colloquialer

rede für "*pants*" gebraucht), das entsprechende schottische kleidungsstück reicht noch nicht bis an's knie, und die "*knickerbockers*" sind nicht die „heutige malerische nationaltracht der Schotten", sondern die allgemeine sporttracht der Engländer und waren ursprünglich der name der weiten pumphosen der Holländer in New York, zur zeit als dieses noch unter holländischer herrschaft stand. — In der *British South Africa Company* durfte nicht der landläufige name des von ihr verwalteten gebiets, nämlich *Rhodesia* (zu ehren von *Cecil Rhodes*), fehlen. — S. 359a wird zu „steuern und zollabgaben" in parenthese die übersetzung gegeben: *Customs and Excise duties*. Das muss umgekehrt werden: *customs* sind die eingangszölle, die in den häfen und an den bahnhöfen erhoben werden, *excise duties* sind steuern auf einheimische fabrikation von bier, alcohol, tabak u. a. und concessionen für auctionatoren, brauer, pfandleihinstitute, hundesteuer, benutzung von wappen an den kutschen, halten männlicher dienstboten u. s. w. — Der artikel über *Cabinet* ist nicht gut. Das verhältniss von *cabinet* zu *ministry* kommt nicht mit genügender klarheit zum ausdruck, und ein ausdruck wie „das cabinet wird von der kronfamilie gewählt" ist absurd. — *Camping out* ist ein äusserst beliebter amerikanischer sommersport. Wenn er von Amerika her nach England eingedrungen ist, wovon ich nie etwas gehört habe und was mir nach lage der dinge überaus unwahrscheinlich ist, so musste wenigstens die amerikanische herkunft desselben erwähnt werden. — *Cant* und *slang* werden ungenügend bestimmt und unterschieden. *Cant* geht auf die gesinnung, *slang* auf den ausdruck. Agrarier, antisemiten, *silver men* haben ihren *cant*, schüler, studenten, handlungsreisende ihren *slang*.

Dies meine erinnerungen zu den ersten 448 ss. des werks, "*abbreviation*" — "*Chatsworth House*". Ich will zugeben, dass meine zeit und die beschränktheit meines eigenen wissens mir nicht eine eingehende prüfung jedes artikels erlaubt haben. Aber ich meine doch, wenn ein interessirter leser bei flüchtiger lectüre unter 5—800 artikeln nicht mehr auszustellen findet, als ich oben angegeben, dann ist dem herrn herausgeber nur herzlich zu gratuliren.

Die mitarbeiter Klöpper's sind: Becker-Elberfeld, Böddeker-Stettin, Krüger-Berlin, Leitritz-Stettin, Wershoven-Tarnowitz. Auf dem titelblatt sind die „professoren" und die „oberlehrer" unter ihnen alphabetisch für sich sortirt. Mir scheint, eine solche berücksichtigung der zufälligen titel entspricht nicht den litterarischen gewohnheiten.

Rendsburg (Holstein), Dec. 1896. H. Klinghardt.

MISCELLEN.

I.

ROLF KRAKE UND SEIN VETTER IM BEOWULFLIEDE.

In meinem aufsatz über könig Hrodhgeirr und seine familie (Engl. stud. XXIII s. 230) hatte ich den Hrethric des Beowulfliedes mit dem Röricus, Hroerekr der dänischen und isländischen sage verglichen, welcher dort gewöhnlich mit dem beinamen Slöngvanbaugi, Slyngebånd, Slaghenback erscheint. Ich hatte aber nicht beachtet, dass der nachfolger Rolf Krake's nach einer altisländischen genealogie einen anderen beinamen führt: im Langfedhgatal wird Hrærekr Hnavggvanbavgi genannt, der irrthümlich (wie bei Arngrim Jonsson) als 'Ingiallz sun' bezeichnet ist (Langebek, Script. Rer. Danic. I, 5).

Nun heisst es aber, wie ich bereits a. a. o. erwähnte, bei Saxo Grammaticus in einem der Biarco-lieder von Rolvo, dass er einen Röricus, sohn des geizigen Böki, umgebracht hätte (I, 97 Müller-Velschow):

— — — Qui natum Böki Röricum stravit avari
Implicuitque virum leto virtute carentem.

Da im Altnord. 'hnöggr' geizig' bedeutet,[1]) so können wir noch deutlich erkennen, wie sich aus dem beinamen 'Hnöggvanbaugi' (der ring-karge), dessen letzter bestandtheil nicht mehr verstanden wurde, durch ein missverständniss (welches gerade die echtheit und das alter dieses namens bezeugt) die patronymische bezeichnung 'natum Böki avari' (etwa = 'burr hnöggva Bauka') entwickelte.

Es kann also jetzt kaum ein zweifel darüber bestehen, dass dieser Röricus, den Rolf Krake getödtet haben soll, mit dem halbverschollenen Dänenkönig Hrærekr Hnöggvanbaugi des Langfedhgatal identisch ist, wie schon Axel Olrik vermuthete (Aarb. f. nord. Oldkynd. 1894, s. 60). Das wenig ehrenvolle epitheton scheint erst nachträglich in ein vom standpunkt der Skalden lobenswertheres umgewandelt worden zu sein.

Bei der identität der namen, bei der übereinstimmung der zeit und der verhältnisse ist nun weiter mit sicherheit anzunehmen, dass der sagenhafte Dänen-

[1]) Dänisch 'nög', sparsam, schwed. njugg, me. nig, me. ne. niggard, sind darauf zurückzuführen; ae. hnêaw entspricht lautlich und begrifflich genau.

könig Rörik,[1]) den Rolf Krake getödtet haben soll, derselbe ist wie der dänische königssohn Hrethric, der zeitgenosse und vetter Hrothulf's im Beowulfliede.

Was Saxo, offenbar nach sehr alter sage, angiebt, wird durch zwei andeutungen des Beowulfliedes bestätigt: dass Hrothulf danach die treue gebrochen habe,[2]) und dass später (mit deutlicher anspielung auf Hrothulf) von Skyldingen frevel verübt worden seien.[3]) Die andeutungen des Beowulfliedes, die für sich allein ja kaum verständlich wären, und die beiden verse des Biarco-liedes, welche früher ebenfalls dunkel waren, ergänzen und stützen sich gegenseitig. So liegt denn gewiss auch den worten, in welchen die königin Wealhtheow ihrem vertrauen auf Hrothulf ausdruck giebt (v. 1180 ff.), eine vom dichter beabsichtigte tragische ironie zu grunde. Diese hoffnung ist ebenso trügerisch, wie die des königs Hrothgar, dass er durch die verlobung seiner tochter mit Ingeld die fehde würde schlichten können (v. 2030).

Wiederum also stellt sich eine genaue übereinstimmung zwischen altenglischer und altdänischer sagenüberlieferung heraus; wiederum zeigt sich, wie getreu das Beowulflied der dänischen original-sage geblieben ist.

Wie in manchen andern fällen, so lässt sich auch hier erkennen, dass der dichter bei seinem publikum eine genaue bekanntschaft mit altdänischer sage voraussetzt.

Es ist auch nicht uninteressant, an jenen stellen, wie an manchen anderen, eine characteristische eigenthümlichkeit des dichters zu beobachten: die neigung, auf künftige, ausserhalb des rahmens der erzählung liegende ereignisse, besonders auf unheilvolle ereignisse, vorausschauend hinzudeuten.

Aus dieser gepflogenheit darf man vielleicht schliessen, dass die originaldichtung des Beowulf-liedes nur ein theil einer grösseren epischen dichtung war, eines Skjöldungen-epos, wie ich schon früher vermuthete.

In ähnlicher weise hat ja z. b. Shakespeare in Heinrich V. auf Heinrich VI., im dritten theil von Heinrich VI. auf Richard III. hingedeutet.

---

[1]) Nebenbei bemerkt ist dieser Röricus nach der dänischen sage der grossvater des Amlethus (= Hamlet) mütterlicherseits. Gerutha (= Gertrude) ist eine tochter des Röricus. Amlethus wäre also ein urenkel des königs Roe (= Hrothgar).

[2]) Beow. 1163 — — — þǣr þâ gôdan twêgen
sǣton suhtor-gefæderan; þâ gŷt wæs hiera sib ætgædere,
ǣghwylc ôđrum trŷwe

[3]) Beow. 1014 Bugon þâ tô bence blǣd-âgende
— — — — — — — —
Hrôđgâr and Hrôđulf. Heorot innan wæs
frêondum âfylled, nalles fâcen-stafas
þêod-Scyldingas þenden fremedon.

Kiel, März 1897. G. Sarrazin.

ZU YWAIN AND GAWAIN.

Eine neuerliche eingehende beschäftigung mit den verschiedenen bearbeitungen des epenstoffes vom löwenritter hat u. a. die folgenden anspruchslosen bemerkungen zu Ywain and Gawain (herausgeg. von G. Schleich, Oppeln und Leipzig 1887) gezeitigt.

v. 83 f.:

And it war gude, þou left swilk sawes
And noght despise*d* so þi felawes.

Für *And* v. 83 lies '*And.* Ferner scheint es mir zweifelhaft, ob es wirklich nöthig war, *despise* in *despised* zu ändern; *despise* kann man recht wohl für einen conj. präs. halten. — v. 153 ff.:

Now als þis time sex ȝere
I rade allane, als ȝe sal here,
Obout forto seke aventurs,
Wele armid in gude armurs.
In a frith I fand a strete etc.

Ich fasse *als* v. 153 als conjunction, setze v. 156 nach *armurs* ein (,) statt des (.) und lasse mit v. 157 den nachsatz beginnen. -- Zu v. 260: *His nese was cutted as a cat* entspricht frz. v. 302: *nes de chat*; dieselbe vergleichung findet sich aber auch Arthour and Merlin v. 8715 f.: *No kniȝt better on stede sat, Ac he hadde a nose as a cat.* — v. 267 ff.:

Also it was a wonder-wede,
Þat þe cherle yn ȝede:
Nowther of wol ne of line
Was þe wede, þat he went yn.

Es wäre doch mehr wie merkwürdig, wenn der englische dichter uns blos berichtet hätte, aus was für stoffen das kleid des waldmenschen n i c h t bestanden hätte; ich vermuthe deshalb, dass nach v. 270 einige verse ausgefallen sind; die entsprechende stelle des frz. originals lautet v. 309 ff.:

Vestuz de robe si estrange
Qu'il n'i avoit ne lin ne lange,
Einz ot a son col atachiez
Deus cuirs de novel escorchiez,
De deus toriaus ou de deus bués.

— v. 277 ff.:

To him I spak ful hardily
And said: 'What ertow, belamy?'
He said ogain: 'I am a man'.
I said: 'Swilk saw I never nane'.
'What ertow?' alsone said he.
I said: 'Swilk als þou here may se'.
I said: 'What dose þou here allane?'

Von modernem standpunkte aus könnte man geneigt sein, in rücksicht auf die vorhergehende abschreckende schilderung des waldmenschen *belamy* für eine beabsichtigte ironie zu halten; doch hat der englische dichter daran gewiss nicht

gedacht; vgl. Sir Tristr. v. 580: *What hattou, belamye?* und die anm. z. d. st. Ferner aber ist es unwahrscheinlich, dass der dichter den waldmenschen hier schon den ritter nach seinen personalien fragen lässt, ohne entsprechung in der quelle, zumal er v. 313 f. = frz. v. 356 f. diese frage nochmals stellt. Auffällig ist auch *I said* im anfang von zwei auf einander folgenden versen (v. 282 f.). Es handelt sich um eine übertragung von frz. v. 328 ff.:

Que je li dis: „Va, car me di
Se tu ies buene chose on non!"
Et il me dist: „Je sui uns hon."
„Queus hon ies tu?" — „Teus con tu voiz.
Je ne sui autre nule foiz."
„Que fes tu ci?"

Da nun die worte: *Teus con tu voiz* der waldmensch spricht, so wird die englische wiedergabe derselben ihm vermuthlich ebenfalls in den mund zu legen sein. Ich möchte also v. 280 ff. etwa so schreiben:

I said: 'Swilk saw I never nane.
What [man] ertow?' Alsone said he:
(I said) 'Swilk [an] als þou here may se'.[1])

— Zu v. 393 f.:

So merily þan gon þai sing,
Þat al þe wode bigan to ring;

verweist der herausgeber auf Brandl zu Erc. v. 32, der aber dort nur die vorliegende stelle als parallele citirt; vgl. ausserdem Bödd. Ae. dichtungen, W. l. VIII v. 10 ff.: *Þis foules singeþ ferly fele, Ant wlyteþ on huere wynter wele, Þat al þe wode ryngeþ*; Chaucer, Book of the Duch. v. 311 f.: *I nolde but I had herd hem singe, For al my chambre gan to ringe*; s. auch Percy Fol. MS. Vol IV, p. 52: *The trees and the woods did wring about And every leafe began to showte.* — v. 436: *For dout, me solde bite werr.* Sollte nicht *bite* ein schreibfehler für *bitide* sein? Jedenfalls steht *bit[id]e* der überlieferung näher und passt auch sonst besser, als das von Holthausen, Anglia XIV, s. 319, vorgeschlagene *abide.* — v. 446 ist nach *may* ein (,) zu setzen, da diese beiden substantiva in der folgenden zeile durch *þai* wieder aufgenommen werden. — v. 479: *And, if it so bytide þis nyght.* Der v. 479—82 gegebene rath bildet einen gegensatz zu Kay's früheren spöttischen vorschlägen, so dass man für *&* vielmehr *Bot* erwarten würde. — v. 492: *And so might þou do by gode reson.* Der vers wird glatter, wenn wir das überflüssige *do* streichen. — Zu v. 543 f.:

Who so it wald first craue
Of þam two, sone might it have.

besonders zu dem reime *craue* : *have* vgl. Sir Triam. v. 448 f.: *What so evyr sche wolde crave, Alle sche myght redyly hyt have.* Einige weitere parallelstellen habe ich zu Sir Tristr. v. 546 angeführt (s. 123 f.). Für *crave* findet sich in ähnlichem zusammenhang häufiger *aske*; vgl. Ferumbr. v. 285, Cov. Pl. p. 232, Grail p. 260 v. 125 f. — v. 559: *And als þe karl of Kaymes kyn.* Zu

[1]) Die eckigen klammern bezeichnen hier wie sonst in meinen kritischen aufsätzen einen zusatz zur überlieferung, die runden eine streichung.

dieser eigenthümlichen umschreibung des waldmenschen vgl. jetzt Kittredge, PBr. Beitr. XIII s. 210. — v. 731 f.:

I wate, if þou be seldom sene,
Þou ert þe kyng son Vriene.

Was bedeutet der nebensatz *if* — *sene*, über den der herausgeber nichts bemerkt hat? Er mag ihn gefasst haben in dem sinne von: „wenn ich dich auch nur selten gesehen habe". Aber dann hätte Lunete sich seltsam geschraubt ausgedrückt. Ebenso wenig können die worte wohl auch bedeuten, dass Ywain sich selten in der öffentlichkeit sehen lasse; das hoffräulein, welches ihn später im walde nackt liegen sieht, hat den eindruck, *she had him sene In many stedes whare sho had bene* (v. 1717 f.). Ich weiss keinen rath. — v. 798: *Þan was þare mekil sorow unsoght.* Ueber *unsoght* habe ich zu Sir Tristr. v. 823 und zu Ip. A v. 6519 gehandelt; ich vermag das wort hier nicht mit Kaluza a. a. o. s. 87 als „ungerächt" zu nehmen, zumal diese bedeutung auf ganz ähnliche stellen, wie Ipom. A v. 6658: *I praye god send hym sorowe vnsought,* sowie Chester Pl. p. 206[17], wo Diabolus sagt: *Endles paine muste I have unsoughte,* nicht passen dürfte; es wird auch hier „augenfällig" bedeuten. — v. 1140 f.:

Cum furth, sir; the thar noght drede,
Þat mi lady wil þe smyte:

Dem frz. ausdruck, v. 1967: *qu'ele vos morde,* würde besser *bite* als das überlieferte *smyte* entsprechen, welches vielleicht ein copist eingesetzt hat, dem *bite* zu drastisch oder zu unfein erschien. — v. 1217 f. stellen die worte des *steward*:

Þai wate ful wele, þat he es ded,
Þat was lord here in þis stede.

einen recht unglücklichen zusatz seitens des englischen dichters dar; denn wenn Artus von dem tode des burgherrn erfahren hatte, so wären ihm wohl auch die näheren umstände desselben nicht verborgen geblieben; dann aber wäre später Kay's spott über Ywain's feigheit sehr deplacirt gewesen und letzterer hätte nicht nöthig gehabt, Artus zu erzählen, *With þe knight how þat he sped* (v. 1361). Als motivirung für Artus' reise zur wunderquelle war aber diese bemerkung erst recht entbehrlich. da diese ja schon vorher beschlossene sache war. — v. 1277: *His prowd wordes er now al purst.* Zu *purst* bemerkt der herausgeber: „*purst* übersetzt Halliwell mit 'lost, gone away'", eine notiz, die nicht viel werth hat, wenn wir erwägen, dass Hall. häufig ohne irgend welchen anhalt die bedeutung eines wortes für die eine ihm gerade bekannte belegstelle zurechtschneidet; in diesem falle fehlt zwar ein beleg ganz, aber der obige bedeutungsansatz lässt sich auch durch nichts rechtfertigen. *pursen* wird Piers Ploughm. XIII, v. 164 in dem sinne von 'in die börse thun, einstecken' gebraucht. So meint Kay hier: Ywaine's prahlerische worte sind jetzt alle in seiner tasche verborgen: er wagt sich weder mit worten noch mit thaten hervor; vgl. unser: 'die faust in der tasche ballen'. — Nach v. 1766: *Bot luke þou spend it noght in vaine,* vermisst man ungern eine angabe darüber, inwiefern das mädchen mit der salbe sparsam umgehen, dass sie nämlich Ywain nur die schläfe damit einreiben soll; vgl. frz. v. 2968 ff. In folge davon wird dann auch nicht klar, dass sie den befehl ihrer herrin dadurch übertritt, dass sie ausser *hys heved* auch *his body ilka dele* (v. 1779 f.) einreibt. Vielleicht ist nach v. 1766 eine lücke anzunehmen. — v. 1993 f.:

Sunder strake he þe þrote-boll,
Þat fra þe body went þe choll.

erinnern stark an Beves A v. 2879 f., wo gleichfalls von einem drachen die rede ist: *A hitte him so on þe cholle And karf ato þe prote-bolle.* Eine entlehnung ist an unsrer stelle um so wahrscheinlicher, als im entsprechenden frz. passus sich nichts ähnliches findet. Freilich ist auch der ganze drachenkampf in Sir Beves eine zuthat des übersetzers. — v. 2661: *'Madame' he said, 'bi Saint Symoun'.* Für diesen schwur habe ich mir folgende weitere belege angemerkt, Arth. a. Merl. v. 1103: *Þe child swore: Bi seyn Symoun* (vgl. das. v. 9070: *Now helpe, he seyd, seyn Symoun*); Rich. C. de L. v. 913: *Be Jesu Cryst and seynt Symon*; das. v. 2909: *And swoor hys oth be seynt Symoun*; Sowd. of Bab. v. 1713: *The kinge him swoore : By seynt Symon*; Guy B v. 8343: *Telle me, syr, for seynt Symonde.* — v. 2667 ff.:

Sho said: 'I prai þe forto dwell,
If þat þou may, here us omell'.
If sho had wist wele, wha it was,
Sho wald wele lever have laten him pas;
And þarfore wald he noght be knawen
Both for hir ese and for his awyn.
He said: 'No lenger dwel I ne may;
Beleves wele and haves goday.
I prai to Crist, hevyn kyng,
Lady, len ȝow gude lifing
And len grace, þat al ȝowre anoy
May turn ȝow unto mykel joy'.
Sho said: 'God grant, þat it so be'.
Vnto himself þan þus said he:
'Þou ert þe lok and kay also
Of al my wele and al my wo'.

Diesen versen entspricht folgender passus in Crestiens Yvain, v. 4621 ff.:

Lors dit la dame de rechief:
„Ancor s'il ne vos estoit grief
De remenoir vos prïeroie."
„Certes, dame, je n'oseroie
Tant que certainnement seüsse
Que le buen gre ma dame eüsse."
„Or alez donc a Deu, biaus sire,
Qui vostre pesance et vostre ire
Vos atort se lui plest a joie!"
„Dame", fet il, „Deus vos an oie!"
Puis dit antre ses danz soef:
„Dame, vos an portez la clef
Et la serre et l'escrin avez
Ou ma joie est, si nel savez."

Aus der vergleichung von original und bearbeitung ergiebt sich zunächst, dass die in engl. v. 2669—72 enthaltene erwägung des erzählers ein zusatz des englischen dichters ist; ferner aber, dass die erste rede des löwenritters mit v. 2674 schliessen muss und v. 2675 die dame einsetzt; dazu stimmt auch der sinn, denn der ritter weiss von einem kummer der dame, der sich in freude verwandeln solle, officiell nicht das mindeste, während sie diesem texte zufolge damit seine

und seines löwen verwundung meinen kann; (in der ausführlicheren frz. fassung deutet sie damit freilich auf sein zerwürfniss mit der dame seines herzens hin). Das wird erreicht, wenn wir v. 2676 für *Lady*, *The lady said*, oder *Sho said*, einsetzen. Weiter sind die worte *God — be* v. 2679 wieder dem ritter in den mund zu legen, also *He* statt *Sho* zu lesen, woran sich dann v. 2680 ungezwungen anschliesst: erst hat Ywain der dame geantwortet, dann hält er noch ein kurzes selbstgespräch. — v. 3951 f. sagt Lunete zu Ywain:

Þi name sho sal noght wit for me,
Til ȝe have kyssed and saghteld be'.

ohne entsprechung frz. nach v. 6716. Sie handelt aber dann gar nicht nach ihrem eignen vorsatz, denn sie nennt ihrer herrin Ywain's namen v. 3980 vor der versöhnung.

Breslau, Mai 1897. E. Kölbing.

GERMANIC ABLAUT.

In the last number of this Journal (vol. XXIII, p. 156), Dr. E. Nader has kindly reviewed my *Outline of Anglo-Saxon Grammar*, and in the course of his observations has taken occasion to suggest a possible explanation of the *u* in *gebunden* and the *o* in *geholpen* which, I confess, has mystified me: "der stamm *band* liess in gewissen formen das *a* über *o* (das also das ältere ist) bis zu *u* vordringen: *gebunden*, während in *halp* das *a* des stammes durch das ursprüngliche endungs-*a* bei *o* aufgehalten, gehemmt wurde: *geholpen*". It is true that from Curtius's *Studien IX* to the present day is a long period to grant to the tenability of a theory in a young and growing science, but when widely accepted opinions come to be modified, or wholly set aside, this is seldom done in so quiet a manner as that employed by Dr. Nader. I cannot deny that I am intensely interested in this matter, but I am especially desirous of seeing Dr. Nader's theory of ablaut, as implied in the brief statement quoted above, presented in a more complete form. If Dr. Nader will be kind enough to respond to this request, I can promise him not only one but many most attentive readers.

Johns Hopkins University, Febr. 1897. James W. Bright.

ERWIDENUNG.

Was ich über *o* und *u* im part. prät. der starken verba der Classe I c (nach Müllenhoff) sagte, und worüber prof. J. W. Bright verblüfft zu sein scheint, ist keine entdeckung, die ich gemacht habe. In meinem stenogramm der vorlesungen Zupitza's über Historische grammatik der englichen sprache, die ich im winter-semester 1874 an der universität Wien hörte, lese ich folgendes: " . . . . . zweitens findet sich kurzes *o*, das sich zu *u* verhält wie das 'gehemmte'

e zu *i*. Im Got. finden wir da auch das extrem *u*, ausser vor *r* und *h*. Wurzel halp, got. hulpans, ae. holpen". Und an einer anderen stelle: "... zweitens ist kurzes *u* schwächung aus ursprünglichem *a*. So von der wurzel band nicht bloss bundon 'wir banden', sondern auch part. prät. bunden". — Damit ist zu vergleichen, was Zupitza in der "Einführung in das studium des Mittelhochdeutschen" über diesen gegenstand sagt. In der 3. aufl. (1884) heisst es S. 31: "Die mit + bezeichneten endungen, die einmal mit einem selbständigen oder den ersten theil eines diphthongs bildenden *a* anlauteten, ... hemmen die verwandlung eines ursprünglichen *e* und *o* zu *i* und *u*, ausser, wenn auf den wurzelvokal eine consonantenverbindung folgt, deren erster theil *m* oder *n* ist .... So heisst es denn hilfe, inf. helfen, part. p. p. geholfen, aber springe, inf. springen. part. p. p. gesprungen". Dasselbe ist auch in der 5. von von F. Nobiling besorgten aufl. (1897) p. 26 zu lesen.

Eine eigene ablaut-theorie aufzustellen, dazu fühle ich weder den beruf in mir, noch hätte ich zu solchen allotriis die zeit. Es thut mir daher leid, dass ich prof. Bright's wunsch nicht weiter erfüllen kann.

Wien, März 1897. E. Nader.

II.

GOOSEBERRY(-PICKER) = GERM. "ELEFANT."

[Storm's *Englische philologie*[2], pp. 513 and 1033.]

Prof. Joh. Storm in *Engl. Philol.*[2], p. 1033, quotes from Th. Hook, *Parson's Daughter,* 33, 34, a passage, from which he concludes that *gooseberry-picker,* „eig. one who picks gooseberries for you, saves you the thorns, the petty troubles and worries of life", must mean „etwa Cicisbeo", as he phrases it, l. c., p. 513.

I think this a mistake, and am in a position to cite a couple of passages from XIX century literature which clearly prove that „gooseberry-picker" is currently understood to denote a person, usually a child, sent out „to accompany other persons, as lovers, for the sake of propriety" (Century Dict. i. v. *gooseberry*), in fact, what in German is popularly known as an „Elefant".

Albert Smith (d. 1860), *Sketches of the Day, First Series: The Flirt,* p. 88: the blighted heart of Frank Halliford assures him that it is the Flirt and Warren, with her brother as „gooseberry picker", — for so by some Flirts that we know, is a useful third called. — *Cornhill Magazine,* December 1884, p. 578: Two days after, M. Schneiderlin and his daughter accompanied the Prince to the Odilienberg, and the good host experienced the sensations of being *gooseberry-picker.*

Nor is there any difficulty in assigning nearly the same sense to the word in Prof. Storm's quotation from Theodore Hook, where it is applied to a young man: A little harmless flirtation with Mrs. Harbottle I do not interdict. and I dare say she will be vastly happy to enlist you as her *gooseberry-picker.* ...

Mr. Harvey, if I am not mistaken, holds a place much nearer her heart — a *gooseberry-picker* ought neither to be so young nor so handsome as Mr. Harvey — his duty is to hover about, to watch his patroness's wants and wishes; escort her, if she requires it, to the supper-room, make way for her and secure a place for her, until somebody comes up with whom she wishes to flirt, and then withdraw and give his place to that person etc.

As to the origin of the phrase, there is to me little doubt that Prof. Hoppe has hit the mark where in his invaluable Supplem.-Lexicon[2], i. v. daisy, he says: „*daisy-picker*, der kleine bruder oder sonstige begleiter, der mit dem liebespaare geht, damit der anstand gewahrt ist (elefant). Natürlich wird er nach kräften entfernt: 'er möge gehen sich blumen suchen', u. dgl., daher der Name: *to play daisy-picker*, der lästige dritte sein". This explanation is illustrated by a quotation from *Dublin University Magazine*, Febr. 1872, p. 133: The days between Alexandria and Southampton were passed so pleasantly by the engaged couple and their pair of *daisy-pickers*, that in place of appearing long, as one always expects days at sea to do, they seemed to pass away with marvellous rapidity. — *Mutatis mutandis* Hoppe's explanation also applies to *gooseberry-picker* = „elefant".

In course of time *gooseberry-picker* in the phrase *to play gooseberry-picker* has been quite naturally shortened to *gooseberry*, and we accordingly find the phrase *to play gooseberry* currently used in the sense of „to play propriety; to accompany two young lovers in public" (*Encycl. Dictionary* i. v. gooseberry). Prof. Storm, l. c., p. 513, illustrates *gooseberry* in this sense from Helen Mathers, *Coming thro' the Rye*, and adds that Dr. Murray gives the same definition, observing at the same time: „the origin of the name is quite unknown; we have no history of it. I have only a single quotation of 1870".

After what I have adduced, the origin of the name would seem to present no such difficulty as Dr. Murray finds in it. I shall in conclusion beg leave to supplement Storm's quotations from Helen Mathers, and Murray's "single" one of 1870, with a few more illustrating the phrase *to play gooseberry*.

Grenville Murray, *Six Months in the Ranks*, II, 102: Thinking I had only been invited *to play gooseberry*, and ought to make myself scarce now and then. — *Punch*, January 26, 1889, 40[b]: I [a young bride writing to her husband, whom she has run away from] have gone back to Mother's. You will enjoy your honeymoon better without me. I am really not prepared *to play gooseberry* to a cigar. — *Punch*, February 2, 1895, 53[b]: *Spreta*. You never kissed me, either. But you can kiss *Mopsa!* Alfred, if you imagine *I* am the kind of person *to play gooseberry* —.

Nijmegen (Holland), March 1897. C. Stoffel.

A REMARKABLE APPLICATION OF THE WORD *ANY*.

Among the many applications of the word "Any" mentioned and illustrated in Murray's New English Dictionary I fail to find one which it is the object of the present paper to explain. To my knowledge, nobody has ever directed

the attention of students of English to this particular meaning of the word, though it is one in which it presents itself frequently enough.

In "The Smuggler's Cave" by the Rev. H. C. Adams (See: Gomm, The English Reader p. 110. P. H. Roosenburg, Rotterdam) we find the following sentence:

"The only drawback to our Satisfaction was the warning which "my grand-uncle thought it necessary to give us, to be careful not to "stray to *any distance* without the escort of one of his servants, as "the country was full of desparate characters, who regarded a man's "life as of less value than a bale of tobacco".

Now, if the rules generally laid down for the use of "any" are applied to the above sentence, the meaning would be that the young men were not to stray away to, say, even a yard's distance from the house. This would clearly be nonsense. What *is* meant is proved by what follows:

"Ravines and crags, chestnut and pine-woods, lay on every side "of us in picturesque confusion; and the peasantry, who lived in "cottages round the chateau, were so primitive and kindly disposed, "that it was a long time before we had exhausted the subjects of "interest *which lay close around us*".

There was, then, no objection to their exploring the immediate neighbourhood of the chateau, but they were not to stray away to *any considerable distance*, to *any distance*, that is, the word "distance" being taken in its more intensive signification. In Dutch we should add the adjective "noemenswaard".

It will be seen that the following sentences must all be translated into Dutch with the adjective "noemenswaard" before, or "van belang" after, the substantive following "any". In fact, we might in every instance insert one of the words *considerable, great, large, worth mentioning*, without altering the meaning.

It was on the wedding-day of this beloved friend that Emma first sat in mournful thought of *any continuance*. (Miss Austen. Emma. Tauchn. 6).

There was absolutely no natural foundation on which a building of *any size* (in this case a prison) could be erected.

(Camden Pratt. Unknown London 8).

Stamps are liable to deterioration when exposed to view for *any length of time*. (Ibid. 145).

"Where is church?" said Sue. She had not lived there for *any length of time* since the old church was pulled down and in her preoccupation she forgot the new one. (Hardy. Jude the Obscure. Tauchn. II 218).

He published in 1847 the exquisite "Medley" of the Princess, his first attempt at a poem of *any length*. (Saintsbury. 19th. cent. Lit. 255).

The "Loves of the Angels" the only remaining poem of *any length* need not detain us long. (Shaw. Hist. of Eng. Lit. 450).

Voiced stops cannot be maintained for *any length of time*.

(Sweet. Primer of Phonetics § 124).

The fact is that the chief Don (there are only two drawn at *any length*) and the chief undergraduate . . . . both talk "Dodo". (Athenaeum 6/2 97).

He observed . . . . that while his health permitted him to discharge his duty, and the vigour of his constitution was equal in *any degree*, to the arduous

office of governing such extensive dominions, he had never shunned labour nor repined under fatigue.

(Robertson. In: Herrig, Brit. Class. Authors 30th. Ed. 216).

I was surprised to see the cabinet of medals so poorly furnished. I did not remark one of *any value*.

(Lady Mary W. Montague. In: Herrig, Brit. Class. Authors 30th. Ed. 242).

Of his charity and kind-heartedness he left behind him at Southwell — as indeed at every place throughout life, where he resided *any time* — the most cordial recollections.

(Moore's Life of Byron. Preface to B's Complete Works. Joseph Baer, Frankfurt a./M. p. XXIV b.

Spring is all very well in the country, but in towns whose population is *anything* over ten thousand, it ought to be abolished.

(Jerome. Idle Thoughts. Tauchn. 113).

We have had it (Viz. the Castle) since we have had anything or been *anything*. (Hope. The Heart of Princess Osra. Tauchn. 125).

An illustrated paper, which is the first to publish portraits of everybody who becomes *anybody*. (Zangwill. The Master. 2nd Ed. 308).

Nobody who is *anybody* doubts it. (Hocking. All Men are Liars 39).

Yes, I thought you knew him, if he was *anybody*.

(Dickens. Sketches, Tauchn. 1843, p. 363).

A further investigation confirms this view. Wherever this application of the word "any" would give rise to ambiguity, words indicative of this intensive meaning are added.

Very few of that class ever spent *any considerable part* of the year in Edinburgh. (Lockhart's Scott. Chandos I. 341).

Hitherto the despatch of *any large number* of Indian troops beyond the sea as .... has been regarded as a measure to be held in reserve for graver difficulties. (Times Weekly Ed. 10/4 96).

But the following sentences will show that even where the insertion of *large, considerable, great* etc. is not strictly necessary, inasmuch as their omission would leave the meaning equally clear, many writers use them from over-anxiety to have their words clearly understood. In the spoken language the use of *large*, *considerable* etc. after "any" is much rarer owing, no doubt, to the fact that here the modulation of the voice sufficiently indicates what is meant.

When *any very long* time elapsed without our coming across it, we would go up to one of the officials and ask to be directed to it.

(Jerome. Diary of a Pilgr. Arrowsmith 104).

I suppose there is no correspondent of *any considerable* general experience who has not been in custody over and over again.

(Forbes. Memories and Studies. Tauchn. I 28).

Every book of *any considerable* importance on these subjects.

(Lockhart's Scott. Chandos II 146).

The white men at Buluwayo ... may be unable to resume the offensive on *any large* scale until they are reinforced. (Times Weekly Ed. 17/4 96).

I cannot boast of having made *any great* figure.

(Lockhart's Scott. Chandos I 27).

Any mind to which the fountains of knowledge have been opened. and which has been taught in *any tolerable* degree to exercise its faculties.

(Lubbock. The Use of Life. Macmillan 180).

The conclusion to which the above considerations would lead us is the following:

The word "any" prefixed to a substantive — esp. a substantive expressing time, number, amount, quantity — often imparts to it an intensive meaning, which may also be expressed and *is* frequently expressed, especially in the written language, by means of such adjectives as great, long, considerable, tolerable etc. The use of these adjectives is greatly to be preferred whenever their omission would render the sentence ambiguous.

Utrecht, Febr. 1897. P. Fijn van Draat.

SINGULAR FOR PLURAL OF DEPENDANT SUBSTANTIVES.

Ye dainty nymphs, that in this blessed brook
Do bathe your *breast.* — Spenser's Shep. Cal. I. 38.

Does the singular, in such cases, occur in modern English? If so, when and why?

It seems to me that Koch (Engl. Gram. vol. II p. 162) states the rule with too great reserve, when he says that the modern English „lässt gern abhängige substantiva, die sich auf mehrere gegenstände beziehen, in den plural treten". Washington Irving might just as well have written, "A group of Italian, took their *sexts* at a table"; for the preponderance of the testimony decidedly favour the plural in such constructions.

The true rule, somewhat vaguely enunciated, is given by Koch further on: „Doch bleibt auch der singular, besonders im metaphorischen ausdruck"; and he adds an excellent example from Ivanhoe: "The poor soldiers of the Temple will not alone place their *foot* upon the necks of the kings etc."

The construction is due to an extension of the rule which, broadly stated, requires that abstract nouns shall appear only in the singular (I am aware of the contrary tendency in Shakespeare). Hence, nouns which, by a kind of metonymy, are employed to present the type or the individual for an entire class i. e. the concrete for the abstract, may follow the construction of abstract nouns, and stand in the singular. In the first group of examples, given below, it will also be observed that the singular is more likely to appear where the subject is a class or large group, viewed collectively, — especially where *their*, *our*, *your* = *one's*.

Thus,

How have cunning workmen in all crafts, with their cunning *head* and *right-hand* etc. — Carlyle, French Rev. p. 7.

We trust a man with making constitutions on less proof of competence

than we should demand before we gave him our *shoe* to patch. — Lowell, Certain Condescension, p. 235. Houghton, Mifflin & Co., 1894.

You will see how they pine for their *desk* or their *study*. — R. L. Stevenson, Virginibus Puerisque, p. 118.

Sometimes we catch an eye . . . and we wag our *tail* with a poor smile. — id. p. 80.

All the time they had their *eye* on the medal. — id. p. 119.

Our *heart* becomes full of the placidity and stillness of the country. — id. p. 131. But, Small blame to us if we give our whole *hearts* to this glowing bride of ours. — id. p. 104. — Where *heart* would have done just as well.

And they (some men) would think only about their *daughter*. — William Black, Princess of Thule, p. 365.

They will come to Sheila and ask for money to put a pane of glass in their *house*. — id. p. 23. — their *house* — next line.

Wherein the byrds were wont to build their *bowre*. — Shep. Cal. l. 32.

To deck her *dame* and enrich her *heyre*. — id. l. 115.

In the following examples from the Bible and from the Canterbury Tales, note the usage in case of such words as *heart, life, soul, mind,* which vacillate between abstract and concrete.

There is no faithfulness in their *mouth*. — Psalms, V. 9. — So also, XVII. 10; XXXV. 21; LIX. 7. 12; LXXIII. 9; LXXVIII. 36; CXXVI. 2; CXLIV. 8. 11; CXLIX. 6.

Thou wilt prepare their *heart*. — id. X. 17. — So also, XXXI. 24; XXXIII. 21; XLIV. 18; LXII. 8; LXXVIII. 8. 18; XCV. 8. 10; CVII. 12; CXIX. 70.

They flatter with their *tongue*. — id. V. 9. — So also, XII. 4; LXXIII. 9; CXXVI. 2.

Whose *belly* thou fillest. — id. XVII. 14. — So also, XLIV. 25.

Their *throat* is an open sepulchre. — id. V. 9.

Therefore shalt thou make them turn their *back*. — id. XXI. 12.

In whose (pl.) hands is mischief, and their right *hand* is full of bribes. — id. XXVI. 10. — So also, CXXIII. 2; CXLIV. 8. 11; CXLIX. 6.

To deliver their *soul* from death. — id. XXXIII. 19. 20. — So also, LXXVIII. 50; CVII. 5. 18. 26; CXXIII. 4; CXXIV. 5.

Their *sword* shall enter into their own *heart* and their bows (!) shall be broken. — XXXVII. 15.

For they got not the land in possession by their own *sword*, nor did their own *arm* save them. — id. LXIV. 3.

The wicked bend their *bow*, they make ready their *arrow* upon the string. — id. XI. 2. — So also, XXXVII. 14; but vide ante.

Their *life*. — id. LXXVIII. 50. Their *bosom*. — id. LXXIX. 12.

Commune with your (pl.) own *heart* upon your *bed*. — id. IV. 4.

This shall be the portion of their *cup*. — id. XI. 6.

From the Canterbury Tales:

Ne how som caste hir *sheeld*, and som hir *spere*. — Ct. T. l. 2947. Skeat's Students Chaucer, 1895, — and always, when not expressly cited otherwise.

Go, dere spouse, and help to save our *lyf*. — Mil. T. 3610.

With hem, and eek to sellen hem hir *ware*. — Man of Lawe's T. 140.

Or that here woful *herte* mighte cesse. — id. l. 5486, Harl. Ms.
And, for her diverse *disposicioun*. — W. of B.'s Prol. 701.
They ronne so, hem thoughte hir *herte* breke. — N. Pr. T. 4578.
Maugree your (pl.) *heed*, the cok shal heer abyde. — id. 4602.
So loude cryden they with mery *stevene*. — Ct. T. 2562.
And yaf hem yiftes after hir *degree*. — id. 2735.
Al have I nat set folk in hir *degree*. — Prol. 744.
Some sayden owre *herte* is most i-eased. — W. of B. T. 6511, Harl. Ms.
Sith folk ne doon hir *operacioun*. — id. 1148.
Such peynes that our *herte* mighte agrise. — Freres T. 7231, Harl. Ms.
But I yow preye, and charge upon your *lyf*. — Clerkes T. 164.
And coude so the peples *herte* embrace. — id. 412.
She batheth both hir *visage* and hir heres. — id. 1084.
In sovereign blisse leden forth hir *lyf*. — Frank. T. 1552.
In mirthe and jolitee our *lyf* to liven. — Pard. T. 780.

It must be distinctly understood that the plural is also employed by every one of the authors cited above in just the same constructions as these in which we find the singular. Indeed, the plural is the rule, the singular the exception. The former number could certainly have been employed in most of the above examples, without causing shock to the modern reader.

It sometimes seems that the writer, in addition to looking at the individual action as typical of the action of a group, is struggling with the idea that *each one* of the group is performing the same action. This idea comes, more or less plainly, to the surface in the following examples:

He saw handsome girls . . . with a scarlet tartan shawl wrapped around their *bosom*. — William Black, A Princess of Thule, p. 19.

As we emerged from the lodge with the tinge feed rolled up in the skirt of our *capote*. On Snow-shoes to the Barren Ground, Harper's Monthly, April, 1896, p. 722.

Clive and I went each to our *(sic) habitation*. — Thackeray, Newcomes, p. 245. (Smith, Elder & Co., 1878).

Loke that your (pl.) *minde* lakke nought *his* sight. — Chanouns Yemannes T. 1419.

That somme han slayn hir housbondes in hir *bed*
And lete hir *lechour* dighte *hir* al the night. — W. of B.'s Prol. 766, 767.

Finally, the singular is the correct construction in those cases where the nouns of type run in couples, — where each individual possesses a pair of them, — but the action is to be represented as performed with only one. Such nouns of type are: ***hand, foot, arm, breast***[1]) etc. The employment of the plural in such cases would sometimes produce a ludicrous missapprehension. Accordingly, in the line from Spenser cited at the beginning of this article, the singular is preferable; the plural would be inaccurate. So also in the example cited by Koch from Ivanhoe, and in the following:

---

[1]) *Eye* does not belong here, but in our construction will mean *sight, look*. The reason is that the action of the eyes is always conjoint.

Lying with a handkerchief over their ears and a glass at their *elbow*.[1]) — R. L. Stevenson, Virginibus Puerisque, p. 108.

Hold up your *hond*, withoute more speche. — Cant. T. Prol. 783.

With vessels in hir *hand* of gold ful fyn. — Kt. T. 2907.

With good swerd and with bokeler by hir *syde*. — Reves T. 4019.

To certeyn Lumbardes, redy in hir *hand*. — Ship. T. 1557.

. . . . the harde stoon

Under our *foot*, on which we trede and goon. — Kt. T. 3024 (Harl. Ms.)

. . . . on oure *brest* soukynge. — Prior. T. 14869, Harl. Ms.

I may also cite, in support of the proposed explanation of the construction under discussion, such phrases as, *set foot*, *turn tail*, *draw rein*, *recover breath*, *lay hand*, *stand sponsor* etc., where the substantive of type has coalesced with the verb to form a sort of compound verb, — hence, "took their *seat*", in Koch's example from Irving; i. e. *seated themselves*, *sat down*.

Univ. of Georgia, April 1897. J. Morris.

FRANZ UND STORM ÜBER ENGLISCHE VULGÄRSPRACHE.

Prof. W. Franz hat in Engl. stud. XII, 197 f. eine abhandlung über „Die dialectsprache bei Dickens“ geliefert. In der einleitung dazu sagt er, diese arbeit beruhe wesentlich auf eigenen beobachtungen, die er während eines mehrjährigen aufenthaltes in Hampshire gemacht habe. Er unterlässt dabei, im voraus die neueste wissenschaftliche litteratur zu benutzen; warum? darüber sagt er in der abhandlung kein wort; wir erfahren nur, dass er nachher dadurch unangenehm überrascht wurde, dass ich vor ihm denselben gegenstand behandelt hatte.

Statt nun, wie andere forscher gethan haben würden, meine arbeit zu vervollständigen und zu verbessern, bietet F.'s arbeit grösstentheils dasselbe wie ich, meist dieselben beispiele und dieselben erklärungen; wo er neues gibt, ist das nicht immer besseres. Mich, seinen nächsten vorgänger, fertigt er in der einleitung mit den worten[2]) ab: „Der Storm'schen arbeit ist, soweit ich belehrung aus derselben gezogen, gerechtigkeit widerfahren; in wie weit und worin vorliegende abhandlung sich von dieser unterscheidet, wird der leser am besten selbst beurtheilen können“. Später erwähnt er meine arbeit nur an ein paar stellen ganz vorübergehend; an den übrigen lässt er es unerwähnt, was wir gemeinsam haben.

Das richtige würde gewesen sein, entweder nur neues zu liefern, oder wenn altes, dann an jeder stelle zu bemerken, dass es altes ist. Das ist man in einer wissenschaftlichen monographie seinen vorgängern schuldig; namentlich

---

[1]) Cf. She shows us the Duke of Wellington carrying two ladies on his *arm*. The Nation, vol. 64, no. 1656, p. 222.

[2]) Nicht *wörtern*. Franz scheint nicht verstehen zu können, dass ich zwischen *worte* und *wörter*, wie die mehrzahl der Deutschen, einen unterschied mache.

einem vorgänger, der ganz neuerlich, vor wenigen jahren, denselben gegenstand behandelt hat.

Ich habe natürlich nicht „insinuirt“, dass Franz mich plagiirt habe; ich habe nur gesagt und gemeint, dass er alles, was er mit mir gemeinsam hatte, entweder streichen oder als von mir schon gefunden hätte bezeichnen sollen.

Die ganze art der arbeit macht einen unerfreulichen eindruck.

Ich lieferte in meiner Engl. phil.[2] 826 eine objectiv und sachlich gehaltene kritik der Franz'schen arbeit.

Franz erwidert darauf bd. XXIII, 339 ff. dieses blattes in einer weise, die meinen ersten eindruck nur bestärken kann, und die mir die lust benimmt, mich mit ihm in eine längere auseinandersetzung einzulassen. Ich werde mich also ganz kurz fassen.

Er fühlt sich durch meine kritik verletzt; statt aber dieselbe zu widerlegen, findet er sich „der mühe enthoben, näher auf dieselbe einzugehen“. Zum ersatz bestrebt er sich, mich auf alle weise herabzusetzen und meiner arbeit fast allen werth abzusprechen.

Namentlich sucht er zu zeigen, dass auch ich meine quellen verschwiegen habe. Es mag sein, dass dies für Franz eine natürliche denkweise sei; für mich hat sie nichts natürliches. Der einfache sachverhalt ist der folgende:

Ich schrieb keine wissenschaftliche monographie, sondern nur ein bescheidenes handbuch für studirende. In einem solchen ist man nicht **verpflichtet,** jedesmal auf die erste quelle zurückzugehen. Und doch würde ich dies gethan haben, wenn ich **im stande** dazu gewesen wäre. Mein fehler ist im ganzen eher, dass ich zu viel, als dass ich zu wenig citire.

Ich habe in der vorrede zur Engl. phil., 2. aufl., 2. abtheilung gesagt: „Durch äussere umstände wurde ich gezwungen, meine arbeit zu vollenden, ehe meine untersuchungen noch abgeschlossen waren“. Eigentlich aber waren diese umstände nur ein einziger, der energische widerstand des herrn verlegers, der mir eine bestimmte frist stellte, binnen welcher das manuscript geliefert sein musste. Nun hatte ich vorzugsweise die deutsche und nordische fachlitteratur durchgemustert; die engl. hatte ich nur gelegentlich und ganz oberflächlich berücksichtigen können. Sie systematisch durchzugehen hatte ich beabsichtigt; diese und andere untersuchungen mussten aber aufgegeben werden.

Ich hatte keine ahnung davon, dass dies ein solches ungewitter von verdächtigungen und insinuationen über mich herabrufen sollte.

Was das gesammturtheil über meine Engl. philologie betrifft, so begnüge ich mich mit der zustimmung berufenerer kritiker, die den wegen und zielen der neueren schule ein besseres verständniss entgegenbringen und vor allem *sine ira et studio* schreiben.

Christiania, Febr. 1897. Joh. Storm.

SCHLUSSBEMERKUNG.

Herr prof. Franz erklärt in einer zuschrift an die redaction, dass er auf eine schlussäusserung verzichte, mit dem ausdrücklichen bemerken, dass er durch

Storm's obige ausführungen den inhalt seines aufsatzes: „Vulgärenglische studien“ in keiner hinsicht für widerlegt ansehe.

Somit haben die leser der Engl. stud. genügendes material in der hand, um sich über diese angelegenheit ein selbständiges urtheil zu bilden.

Die red.

I.

DIE VARIANTEN DER DURHAMER HS. UND DES TIBERIUS-FRAGMENTS DER AE. PROSA-VERSION DER BENEDICTINERREGEL UND IHR VERHÄLTNISS ZU DEN ÜBRIGEN HSS.

Schon in seiner ausgabe der interlinearversion, The Rule of St. Benet, Latin and Anglo-Saxon, E. E. T. S., London 1888, erwähnt Logeman p. XV, anm. 2 eine von dem Rev. Cannon D. Greenwell unter beihülfe des Rev. J. T. Fowler aus gefälligkeit für ihn genommene abschrift der Durham-hs. der prosabearbeitung der Benedictinerregel, die A. Schröer für seine ausgabe der Angelsächsischen prosabearbeitungen der Benedictinerregel, Kassel 1885, (Bibl. d. angels. prosa, Grein-Wülker, band II), nicht collationirt hatte; s. auch Schröer, Engl. stud. XIV, s. 250 unten. Diese abschrift stellte Logeman später Schröer zur verfügung, und letzterer machte mir im winter 1892 den vorschlag, die collation nach dieser copie und die sich somit ergebenden nachträge zu seiner ausgabe zu übernehmen. Nachdem die collation der copie mit Schröer's ausgabe ausgeführt war, benutzte ich im sommer 1893 einen aufenthalt in England, um eine grosse zahl in der copie nicht deutlich geschriebener oder überhaupt auffälliger stellen in Durham selbst nach der hs. zu prüfen. Es ergab sich fast überall die zuverlässigkeit der copie. Ich halte es für meine pflicht, dem Rev. Cannon D. Greenwell, bibliothekar der kathedralbibliothek zu Durham, für sein amtliches entgegenkommen und seine grosse liebenswürdigkeit im privatverkehr einem gänzlich fremden und unempfohlenen gegenüber, öffentlich meinen aufrichtigsten dank zu sagen.

Auch eine collation von dem kleinen fragment der Regula (cap. IV bei Schröer) aus der hs. Cott. Tiberius A, 3, fol. 103, nr. LV

(s. Logeman, Rule of St. Benet p. XXIV), hat Logeman an Schröer übersandt; es sind die betreffenden varianten zugehörigen orts den unseren eingereiht worden.

Unsere regel steht in einer sammelhandschrift der kathedralbibliothek zu Durham, welche die bezeichnung B. IV. 24 trägt, und zwar auf fol. 98 links bis 123 links. Voran geht von fol. 75 rechts bis 95 rechts der lateinische text. Die hs. stammt aus der mitte des 11. jahrhunderts; vgl. Wanley, Catal. p. 298; was ihre schicksale betrifft, so meint Cannon Greenwell, bei dem fehlen anderweitiger angaben dürfe man annehmen, sie sei für das (995 gegründete) kloster selbst angefertigt worden.

Die sprache trägt alle merkmale des spät-Ws., doch begegnen anglische formen, die dem abschreiber zuzuweisen sind und somit die ansicht dr. Greenwell's wahrscheinlich machen; so *ʒeseʒen* 24,10, *æld* 53,20, *oferælde* 115,11, *ælde* 115,15, *ældran* 115,16,19, 117,3, 131,6; aber *þære caldan ydnesse* 133,3, ferner *wældra* 119,26, *hersumness* 20,20, doch *unhyrsum nesse* 1,6, *ʒecær* 24,22, doch *ʒecyrren* 26,1.

Ich bezeichne die Durhamer hs. mit D, das kleine Tiberiusfragment mit t.

D bietet den text, den Schröer, einl. p. XXXVII als »gemeine version« dem von der hs. W (Wells-fragment) gebotenen gegenübergestellt.[1]) — Bei der untersuchung, in welchem verhältniss D zu den übrigen hss. (A, O, T, F) der gemeinen version steht, schliesse ich mich an den gang der untersuchung bei Schröer, einl. p. XXVIII ff. an. —

Was das verhältniss zum Lateinischen betrifft, so geht D vollständig mit AOT zusammen gegenüber F; auch D zeigt im wesentlichen dieselben freien übertragungen, kürzungen und erweiterungen wie alle anderen hss. der gemeinen version, s. Schröer a. a. o. p. XXIX oben.

Von den auf eine gemeinsame weibliche vorlage hindeutenden spuren weiblicher version hat D nur $65,_{3}$; in den anderen fällen, so im besonderen 103_{17-18} („gedankenlose femininisirung“), zeigt D allein die richtige lesart; $91,_{20}$ hat D mit A das richtige von anfang an gegenüber OTF; doch $17,_{18}$ hat D wie T die femininform (ebenso t), aber $128,_{15}$ richtig *he*.

Von fällen gedankenloser masculinisirung hat D $101,_{6}$ wie AOT und $87,_{11}$ wie F.

Von den den anderen hss. gemeinsamen schreibfehlern — p. XXX — hat D nur $42,_{2}$, $124,_{5}$ und $125,_{9}$; in den anderen vier fällen hat D das richtige.

and fehlt $60,_{3}$ wie in OT; in den anderen fällen nicht; es ist eingeschoben nur in $44,_{19}$.

---

[1]) Englische capitelüberschriften hat D überhaupt nicht, als solche dienen die anfangsworte der betreffenden capitel des lateinischen textes.

Von den schreibfehlern p. XXXI oben hat D nur 9.$_{6}$ wie OT.

Þe, das 33,$_{20}$ allen hss. fehlt, p. XXXIII oben, ist in D vorhanden; auch 68.$_{3}$ und 121.$_{3}$ steht es richtig wie in A.

119.$_{5}$ hat D richtig das in A fehlende *Þæt.*

Das 99.$_{21}$ in sämmtlichen anderen hss. fehlende *he* als subject ist in D vorhanden; dagegen fehlt es auch D 57.$_{23}$ wie OT, 21,$_{3}$ wie OF, 68.$_{2}$ wie F; 99.$_{8}$ hat D wie OTF das *he* gegenüber A; eingeschoben ist es 103.$_{4}$ wie in T.

95,$_{13}$ hat D *hy* wie TF gegenüber AO; 117,$_{2}$ hat D *hy.*

Wie in OTF ist D 31,$_{2}$ *se* eingeschoben.

58,$_{4}$ hat D *no onhebbe* wie OTF *na onh.* statt des *na ne* in A.

Eingeschoben hat D *ne* 16,$_{2}$ wie T; ausgelassen 17.$_{11}$ wie T, indem irrthümlich *ȝedon* statt *ne don* steht.

Na ist zugesetzt 66,$_{14}$ wie in T.

Die reste einer älteren vorlage in A *ȝefættus* 51,$_{15}$ und *willa* 22,$_{2}$ hat D nicht, sondern geht mit den andern hss.

D hat die meisten derjenigen eigenthümlichkeiten von OTFW, die Schröer p. XXXV zur annahme einer gemeinsamen vorlage *α* für diese hss. veranlassen; nämlich 60,$_{22}$, 119,$_{21}$, 55.$_{7}$ und $_{10}$, 17.$_{6}$, 55,$_{4}$ und $_{15}$, 67.$_{6}$, 71,$_{1}$; ferner 66.$_{10}$, 89.$_{11}$, 97,$_{11}$, 132.$_{19}$. Ebenso geht D mit *α* 65.$_{5}$, 19.$_{14}$, 74.$_{13}$, 18,$_{16}$—$_{17}$, 28,$_{6}$; auch 79.$_{5}$ und 56,$_{19}$; es hat mit F das richtige *is þis,* wenn auch gegen A umgestellt.

In den meisten fällen wiederum, wo A gegenüber *α* das richtige oder eine spur desselben bewahrt, finden wir D mit A zusammengehen; nämlich 111.$_{2}$, 21,$_{14}$, 97.$_{21}$; auch 31,$_{6}$ mit A und T, 133.$_{17}$ dagegen lässt D *lare and mæȝna* aus, und verbindet einfach *to đam marum ȝeđincđum þæra halȝena.*

Die fehler von A 36,$_{6}$ und 65.$_{13}$ hat D nicht, sondern geht hier mit *α*.

Andrerseits theilt D die ursprünglicheren lesungen von F nur an zwei stellen: 24,$_{8}$ und 107.$_{3}$.

Mehr als alle anderen hss. dem Lateinischen entsprechend hat D 130.$_{3}$ *þeah,* gegen *þær* AOT, *þænne* F und *þonne* C (Winteney version).

Abweichend vom lateinischen original, aber doch sinngemäss liest D 126.$_{12}$ *his aȝene sawle þurh þæt forleose.*

Die F eigenen auslassungen, einschiebungen, irrthümer und grammatischen änderungen, p. XXXVI Schr., macht D nicht mit; nur 4.$_{11}$—$_{12}$ ändert auch D die stellung, jedoch in anderer weise als F.

In den corruptelen und in den anderen fällen, wo A und F das richtige bewahren, geht D überall mit diesen hss. zusammen.

Mit O theilt D keine besonderheiten; 49,$_{9}$ hat D wie AT nur *he*; 1,$_{14}$ fehlt *his* wie in ATF.

An der stelle, wo T die richtige lesart *wyrcđ* bietet, 124,$_{9}$, hat D *ȝewærđađ*; die übrigen *wyrđ.*

Von den grammatischen correcturen in T hat D 23.$_{3}$, 72,$_{11}$; von den auf das Lateinische zurückgehenden: 58.$_{8}$, 17,$_{2}$, 22.$_{13}$, 30,$_{12}$; von den schlimmbesserungen in T gar keine.

Wenden wir uns nunmehr der frage zu, welche stelle D in dem stammbaum — Schröer p. XXXIV — anzuweisen ist.

In einer reihe von fällen bewahrt D, wie wir oben gesehen haben, allein die richtige lesart; besonders ist auf 33,$_{20}$ *þe*;

103,17 *ne þurh n. ȝespelian* hinzuweisen; es macht ferner viele gedankenlosigkeiten und schreibfehler der anderen hss., wie oben gezeigt ist, nicht mit.

Andrerseits theilt D, wie wir oben sahen, die meisten der für *α* characteristischen fehler und enthält die reste einer älteren vorlage von A, nämlich 51,5 und 22,2 nicht.

Es scheint mir infolgedessen geboten, zwischen Z und *α* ein mittelglied *α*¹ einzuschieben, aus welchem einerseits D, andrerseits *α* geflossen ist. So erklären sich die D mit O, T, F gemeinsamen versehen, so erklärt sich auch, dass D, weil von einer directeren quelle abgeleitet, vieles richtige bewahren konnte, so erklären sich endlich die D allein eigenen versehen und abweichungen, wie 32,2 *her*, 65,14, 69,14, 70,5, 72,19, 76,3, 83,11 und 14, 92,2, 99,20, 125,10, 126,12, 130,4, wo D dem Latein entsprechend einen satz und kürzere fassung bietet, und anderes mehr.

A bleibt also nach wie vor die dem text zu grunde zu legende hs.; vielleicht ist jedoch aus D 36,6 »7« *dæt ȝif hit ȝ.* und 130,3 *þæt þeah sy ȝedon* (*sed et hoc*) als das ursprüngliche in den text aufzunehmen; auch 102,6 könnte man wohl lieber mit D *man . . . adræfe* lesen; nur C bietet das passiv. Für den in A fehlenden prolog könnte man nun D statt O zu grunde legen; es seien daher die wortlauts-varianten von D für denselben hier noch besonders zusammengestellt:

him his æhta 1,18; *elciende* fehlt 2,10 wie auch dem Lat.; *þæt haliȝ ȝast*] *se h. ȝ.* 2,10; *þis ȝehyrende* fehlt 2,19; ebenda folgt hinter *andswarast* noch *and cwedest*; *hyra ȝefolȝa*] *folȝa hire*, 2,23; 7 *þonne*, 3,1; *anywyþ*] *æteawđ* 3,6; *đisse æscan*] *þissere ascunȝe* 3,16; *þurh* und das eine *þæt* fehlen 4,7; *ælmihtiȝne* fehlt 4,8; *ic hine læte ȝ.* 4,10—11; *fyrste*] *fylste* 4,18; *to ȝelaste*] *to fyllene* 5,4—5; activisch: *ic . . . . . ȝesette and ȝetæce* 5,12—13; *ȝesceades*] *sceades*, ib.; *þisse*] *þissera* 5,18.

Wie man sieht, wäre aber doch O auch mit heranzuziehen.

Wie für die anderen hss. — Schröer p. XL —, so sind wohl auch für D mehrere vorlagen anzunehmen; von den a. a. o. sonst nicht erklärlichen widerstreitenden übereinstimmungen theilt D mit AF: 30,5; 47,15; 50,14; 83,24; 119,25; 121,20; mit AO: 13,4; 38,23; 73,8; mit OT: 16,11; 18,17; 57,21 und 23; 92,12; mit TF: 1,14; 23,9; 24,1; 117,7; 130,1.

Von dem kleinen fragment t ist zu sagen, dass es offenbar das original auch nicht bietet.

Im einzelnen ist zu bemerken, dass es durch *tide ne* 17,8 (wie OT) sich als abkömmling von *α* zu erweisen scheint; mit T geht

es 17,3 *sariende*, ebenso 18,9 *rædinȝe*; wie OT auch 18,17 *do* statt *don* (2). Fehler sind 18,21 *ȝefylled*; 18, 3 *he*] *Ne*; 19,9 *manne*; — *sceal* statt *sceolan* 18,24 ist möglicherweise ein rest irrthümlicher femininisirung. — Unter den abweichungen, die t allein eigen sind, ist allenfalls zu bemerken: die wahl eines andern ausdrucks 18,8 *yfel* und 18,14 *ȝehyrsumian*, der zusatz von *to* 16,15 und 16, von *ealle* 19,'.

Verzeichniss der varianten.[1])

1. 2 laureowes, 3 myneȝunȝe, 4 ȝefyll, 6 eornostlice, unter dem o in nost ein tilgungspunkt, darüber ein e; spræc, 7 ðæra, 8 strenȝestum, 9 wyle, 10—12 ȝeomlice, 14 [his], 15 ælcne, 16 ðylæs, beyrfeweardiȝe, 17 eadiȝnysse ascyriȝe, 18—21 ȝram bið 7 him his æhta ne on. **2.** No þan, 3 ȝeȝremod, 5 myneȝunȝe, cweð, 6 slæpe, ȝeswican, 7 wacole, ȝymene, andȝytes, 8 seo, stæfn, 9 Ȝif, stæfne, 10 [elciende], eowre, aheardian, 11 hæbbe, hwæt se halȝa ȝast, 12 cweð, 13 eornað, 16 scrutnað, 17 wyrcan wyllen, 18 axiende cweð, wilneȝe, 19 wylle, Ȝyf, [þis ȝehyrende], andswarast 7 cweðest, Ic eom se, 20 cweð Ȝyf, 21 wylle, ęce, 22 weleras, facendlices, 23 Sec sibbe 7 folȝa hire, **3.** 1 Ðenne] 7 Þonne, 2 cleopiȝen, efne, 3 ic eam, eowre neode, 4 þonne, stæfn, efne, 5 mildheortnysse, anywyþ] æteawð, 6 lichaman, 7 mæȝna, 8 faran, 11 radunȝ, ðam, 13 uton axian, mynȝunȝe, 14 wunian, 16 æfter þissere axunȝe, 18 besmitennysse, 20 nextan, 21 nextan, 22 awyrȝedan, 24 besett, **4.** 1 ondrædað 7 hi, 2 onhebbað, 3 ðam, clypiende, 4 wuldor, 5 sylfum, teolade, 6 snyttra, 7 [þurh], ic eam þæt ic eam, 8 cwæð, on Ȝod ælmihtiȝne] on ȝode, 9 ðam ylcan andȝite, 10 cweð, ðam, ȝehereð, 11 ȝefylleð, 11—12 læte ȝelicne wisum were, 13 ȝespurnon, 14 ne feol, 15 trymiȝende, 16 hweðer, 17 ura, 18 fylste, synd, cweð, 20 cweð, ȝewilneȝ., 21 eornestlice, 22 axedon, ðam, 23 ȝehyrdon, 24 sculon, godre þeȝnunȝe, 25 erfeweardas. **5.** 1 lichaman to campe, 2 haliȝra, tydernesse, 3 driht, 4 bidden, to ȝelaste his ȝeboda] to fyllene his beboda, 5 wyllað, 6 þissum lichaman, 7 foresprecenan, 8 lihtinȝe ȝefyllan, 10 Tody þonne, wylle, 11 þises, þeah ic hwæt teartlices oððe stiðlices on ðissum reȝole þe ures færeldes latteow to criste is, ȝesette 7 ȝetæce for sceades rihtinȝe . . ., 14 soðre, þurh þi] forðy, 15 ærhðe, forlet, 16 anȝin, lætt, mæȝ, 17 ancsumnesse, ȝeðincða haliȝra mæȝna, 18 þissera, 20 forðhald, 21 lætt, nearu, heofena, lætt, 22 ac he is, 24 þurhwunian, **6.** 1 ȝeefenlæcen, m. ȝeþylde 7 earfoða, 2 ehtnesse. Kapitelüberschrift fehlt. **9.** 3 mynstermanna, 4 ðæra, reȝole, tæcinȝe, 6 wælme, lanȝsumere mynstres, leorniað, 7 hy anstandende, 9 maȝon, 10 [muneca] atelicost, na, 11 reȝoles, 12 ȝemeltað, 14 hy, 15 þreom, 16 na, eowde, 17 heom, [heora], 18 heom, heom, 19 hy, heom, 20 hy, unalefed, [muneca] 21 widscriðol ȝenemned, 22 þreom, 23 manna 24 unalefedlice, hersumiaþ, **10.** 1 hy, wyrse þonne, sylf-

[1]) Die abkürzungen sind in der regel aufgelöst; [. . .] bedeutet „fehlt";] bedeutet „anstatt". Die fett gedruckten zahlen beziehen sich auf die seiten, die kleineren zahlen auf die zeilen bei Schröer. Die ags. prosabearbeitungen der Benedictinerregel. Kassel 1885 (Bibl. der ags. prosa. Grein-Wülker, band II).

deman, 3 drohtunȝe selre, ymbe, sprecanne, 4 đa forđy, đam strenȝestum mynstermanna, 5 ȝecærren, fultumiendum, 6 ȝeendebyrden] ȝeefenlæcen. Abbas qui preesse dignus est monasterio. 9 wurđe, mynstres, 10 a, 11 naman, dædum] weorce, 12 forđy, 14 wiscinȝe, đam, 16 forđy, abbad, 17 beboda, 18 underđeodra, 19 micelsmeaung, 20 đam, 21 underđeodra hersumnesse, **11.** 1 ȝemeleas, 2 hyrdes, lytle, nytwurđnesse, 3 onȝyt, 4 ȝemene, unȝehersuman, 5 ȝehealt, 6 ȝeȝearwađ, đam, 7—8 đine sođfæstnesse, ic sæde, 9 rixađ, unȝehersuman, 11 eornestlice, naman, 12 twifealdre, waldan, 7 teon, 15 andȝitfullan, 16—17 unandȝitfullan, onbryrde hy ȝeefenlæcen, eall, 18 he no þæt, [wel], 19 læređ, bysnađ, 20 witeȝan to him sylfum, **12.** 1 Hwe cweđest đu rihtwisnesse, 7 hwe…, 3 wiđæftan] beæftan, 4 broder, mæstan cipp on đinum aȝenum eaȝun, 5 ascunodest, 7 sy, 8 ȝewundod, odþe for ylde] ne for ælde, 9 buton, 11 buton, 12 hersumnesse, onȝite, 13 đone, 14 buton, 15—16 unæþelborenan] þeowborenan, oferđihđ, 16 furđor, 17 No, is þis, 20 sy, sy] sy beo, swylcere ȝebyrde, 21 sy] beo, Buton, **13.** 1 styđe, 2 ȝecyrrednesse, syndon on, 4 forđam, onfanȝennes, 5 ælde, buton, 6 heom eallum, 7 ȝeearnunȝe ȝemete, 8 abbod, symble, 10 menȝan, don, 11 æteawe, [and arfæste], 12 hersuman. 13 đyldiȝan, 14 bett, bett, ȝemelcasan, [þa], 16 ældan, swylce, 17 ongite, über i ein y, 18 ȝeþencan, 19 heli of sylo, 20 steoran, đa þweorum, 21 lichamlicre, 22 steoran, **14.** 1 đinne, ȝerde, 2 alesest, sawle, from, 3 abbud, simle] æfre, Đam, 4 đam biđ eac mare, 5 ȝeđencean, 6 sawlum, 7 elcunȝum, 8 scule simble ȝirnan, befæstan, 9 nænne, æfwyrdlan, nabbe, ȝefeon] ȝladian, 10 þam, 11 him no, se] þæt he, sawla, ein c über der zeile, 12 aȝeldan, 13 no seofian, 14 ymbe, forđam, 15 eall, beđurfon, 17 sawla, reccenne, sylfne, 18 đam, 19 aȝeldan, 20 sawle. Quotiens aliqua precipua agenda sunt in monasterio. **15.** 5 lađiȝe, eall, ȝefærrædden, heom eallum ymbe, 8 đynce, forđy; eallȝeferrædden, 9 forđy, onwrihđ dam ȝinȝestan, 11 þonne, ȝebrođru, swa ræd] andsware, 12—13 mid anwilnesse his aȝenne ræd] his aȝene willan mid anwilnesse, bewerianne, 14 ȝeđeohtunȝ, 15 halwendest đynce, hy, đam ȝeorulice heren, 16 ȝinȝran, ældrum hyran, 17 [þæt is se abbuđ], 18 eall ȝestihtiȝe, heom, 20 hy sculon, reȝol heom to, **16.** 1 man, 2 folȝiȝe, ne eac ne sceal, 2 [mon], ȝeđristlæcen, unter e ein tilgungspunkt, darüber ein a, 3 sprece, nowđer, 4 deþ, þonne sceal he] þonne deđ he sceal, 4—5 þære steore reȝollicre lare] reȝollicre steore, đeah se abbod þæt eal þæt he do, 7 forđam, aȝeldan, 8 đam, 9 sy, habbe, 10 đæra ældestra, forđam, 11 þonne ne reowеđ, [hit þe na]. In primis dominum deum diligere ex toto corde. 15 Erest *D*, man *Dt*, 16 đan *D*, nextan *D*, nehstan *t*, 18 man *Dt*, monslean *D*, 19 unatífedlice, ælcna *D*, ælcene *t*, 20 man *t*, arweorđian] lufian *D*, arwurþian *t*, ne sceal nan mon] nan man ne sceal *D*, 21 man *D*, Man *Dt*, aȝenum *Dt*, 22 wiđsacun *t*, lichaman *Dt*, 23 forhæfednesse *D*, forhæfednysse, wyldan] wyllan *t*, est myttas na *t*, **17.** 1 ȝrædelice *D*, man *Dt*, man *D*, 2 earmne, men *D*, 3 ȝeswectum, sarȝiende *D*, sariȝende *t*, 5 þinc, *t*, man, *Dt*, 6 tidelice] tid ne, *D*, tide ne, *t*, man, *Dt*, ȝehealdan, *D*, 7 man (2 mal) *Dt*, habban, *Dt*, sibban, *D*, 8 lufan, *D*, man (2 mal) *Dt*, sweriȝean, *t*, sceal] seal, *t*, 8—9 þylæs] þe lys, *t*, man (2 mal), *Dt*, sodfæstnysse, *Dt*, 10 symle, *Dt*, man, *Dt*, forȝeldan, *D*, 11 teone, *t*, ne don] ȝedon, *D*, þonne] þone þe, *t*, man, *Dt*, 12 aræfnian] hit ar, *t*, forberan, *D*, find, *t*, man, *Dt*, 13 wærȝendan, *D*, wyrȝendan, *t*, man, *Dt*, no. *D*, wæriȝian, *D*, wyrȝean, *t*, 14 ma] me, *t*, ehtnysse, *t*, man, *Dt*, eadmodlice, *D*, eadm, *t*, þolian, *Dt*, 15 man, *Dt*, ne] ne to, *t*, oferæte] foræte, *t*, 16 ne (1 und 3)] ne to, *t*,

slau, *D*, ʒrorniende, *t*, his] is, *t*, 17 tohopan] hopan, *D*, 18 þonne] þon, *D*, he þæt eal] he eall, e über d. z. *t*, 20 he ʒeþencan sceal symle, *t*, ʒeđencean, *D*, ellewitu, *t*, 21 ecan, *Dt*, 22 ʒeornfulnysse ʒyrnan, *t*, dæʒ, *D*, [sceal] *t*, 23 ʒeman, *D*, syn, *Dt*, **18.** 1 ʒeþencean, *D*, nahwær, *Dt*, diʒle, *Dt*, 2 yfelan, *Dt*, 3 he hy sceal, *D*, crist, *t*, ʒaslican, *t*, 4 andettan *Dt*, hy *D*, hi *t*, toslæhđ *D*, toslehđ *t*, 5 ʒeþencađ, *t*, þrowunʒa, *t*, þam, *Dt*, aflemeđ, *t*, yfelan, *Dt*, fram, *Dt*, 7 þweorum, *D*, yfelum, *Dt*, feala, *t*, 8 idele] yfel, *t*, leahterbæra, *D*, leaht-bære, *t*, leaht- *D*, leahtor, *t*, 9 rædinʒe, *Dt*, 10 yflu, *t*, 11 mid] md *t*, hy, *D*, hi, *t*, 12 lichaman, *Dt*, aʒene, *t*, 14 he sceal hyran] he s. heran, *D*, ʒehyrsumian, *t*, si, *t*, 15 hy, *D*, hi, *t*, sculon, *D*, sceolan, *t*, ʒemunon, *t*, 16 cwyde, *t*, þam, *Dt*, hy, *D*, fehlt in *t*, doch vor eow ein ʒe radirt, sæcʒen, *D*, secʒean, *t*, 17 þæt þæt] þæt, *t*, hy *D*, hi, *t*, don (2.)] do, *Dt*, þæt] hwæt, *t*, sy nan] se man, *t*, 18 ne] ne ne, *t*, hys, *t*, syn, *Dt*, 19 hy, *D*, ʒeweordan, *t*, hycʒe, *D*, 20 he] ne, *t*, bebodu] ʒeboda, *D*, 21 ʒefyllan] ʒyfelled, *t*, 21 clænnysse, *t*, lufian aus lufnan radirt *t*, nanne, *t*, man, *Dt*, 22 hatian, *Dt*, andian, *t*, æfst, *t*, ʒeflyt, *t*, 23 he] Ne, *t*, upahefdnesse, *t*, aldras, *D*, ealdras, *t*, wurđian, *D*, wyrđian, *t*, 24 ʒinʒran, *Dt*, lufon, *D*, heom] his *D*, hyra, *t*, feond, *D*, hie] he, *D*, sceolan] sceal, *Dt*, **19.** 1 hie] he, *D*, sceolan] sceal *D*, scylon, *t*, 2 ortrywe, *t*, miltse, *t*, 3 synt, *t*, ʒastlices, *D*, cræftes, *D*, ʒebetta, *t*, þonne, *Dt*, 4 hy *D*, heo, *t*, fram, *Dt*, hus, *t*, unablinnedlice, *D*, unablendelice, *t*, beođ ealle, *t*, 5 fram, *Dt*, 6 sylf, *D*, his, *t*, mennisc, *D*, mænnissce, *t*, 7 hire] heora, *t*, [mærđe] *t*, micelnysse, *t*, monnes, *D*, manne, *t*, 8 ʒeheran *D*, đe ʒod] đa ʒođ đe ʒod, *D*, 10 ʒeferrædđene *D*, stađofæstnes, *D*, stađolfæstnys, *t*, [ealle] *D*, 11 wyrcan *D*. Primus humilitatis gradus est obedientia sine mora. 14 Se forma eadm. stæpe; hersumnes buton, 15 þam, heom, 16 hy, 19 hy 20 swylcum, 21 cweđ, hersumode, 22 cweđ, ʒeheređ, (2 mal) [and bis mishyrđ me], **20.** 1 Eornestl., heom, 2 hwylce byseʒa, 3 hæfdon, her-, 4 stæfne, ʒefolʒiađ] ʒefyllađ, 5 swylce anre, 6 lærinʒm, 9 Forđy þon hy đone dam, 10 cwæđ, nearu, 12 hersumiʒe, fremdum, 13 a] aa, 14 đyllice, heo, 15 tođy, 16 aʒene, sænde] asende, 17 hersumnes, andfenʒe, 18 ʒebod biđ ʒefremmed, 20 hersumnes, þam, 21 – 22 ʒeheređ, he ʒehyređ, 23 heran sculon, 24 Forđy, þone, 25 leorninʒcniht, **21.** 3 đurhsihđ, [he], 5 misherdon, ʒesett. Faciamus quod ait propheta: Dixi custodiam vias meas. 9 Uton, 11 tunʒun, adumbode, 12 clypinʒum, đisum, 13 ʒeswutelađ, sculon, 14 swiʒian mæʒne, 15 clypinʒa, eornestlice, 16 swiʒian, 17 sy, 18 sawle, forđy, — þus awriten is] is awriten, — 19 moniʒfealdre, 20 is] hit is, 21 đam spræce, 22 ʒeriseđ, ʒehere, Forđy, **22.** 1 ascienne, ʒeascod, 2 eadmodn., [willa], 3 arwurđnesse, furđor on đam sprece, ohne ne vor sprece, 4 fremiʒe, 5 astyrian, Clamat nobis scriptura divina, fratres, dicens. 10 eadmodn, clypiʒende, 11 onhefđ, byđ ʒeniđerod, 12 eadmodn. ʒeniđerađ, wurđmynte uponhafen, 13 ʒeswutelod, upahefedness, 14 asprinʒđ, cynryne, 14—15 bewarnode, 16 upabroʒdene, 17 ne bode] ne bodede be me, 18 eadm. 20 moder, hire, heo, breoste, 21 wenađ. **23.** 1 Forđy, eadm., 2 wyllan, heofenl., anhafednesse, 3 andweardan, 3 eadm. 4 aræranne, iacob, 5 anywed] æteawed, ʒeswutelode, 7 nanre ođre, 8 buton, heofena, 9 forworht, 10 þissere werulde, eadm., 11 heofenum, hlæddre, lichaman. 12 sawle, đam, sawle, 13 lichaman, eadm., þeawfestn., seo, 14 đam. Primus itaque humilitatis gradus est, si timorem Dei. 17 Se forma stæpa eadmodnesse is, 18 habbe, ʒesihđe, ʒesette, **24.** 1 oferʒitol, [a], đæra, 2 heora, 4 a] aa, ymbe, 5 đam, ondrædađ, 6 he] hine, 7 [ʒe]þohta, spræca, 8 ʒesihđe, 9—10

manna ȝehwylc] æȝhwylc, ȝeseȝen, heofenum, 11 7 on, ȝeseȝene, 12 ȝesihđe, ȝebodade, 13 [ȝe]đohtum, andweard, ȝeswutolađ, 15 can, 16 cweđ, onȝeate, feorrane, 17 ȝeandyt; Tođy, careful, 18 nytwurđa, 7 þus, 19 unwemme ætforan, 22 ȝecær. **25.** 1 Eornestl., 2 ȝewyrhtum, 3 we þæt bewarniađ] us bewarnađ, haliȝe, 4 syndon, synt, 5 þæra ende, besenceđ, 6 ondrædađ, 8 tosođan, 9 flæsclicum, anȝinnes] andȝites, 10 ȝeswitolađ, clypiȝende, 11 wilnunȝ, 13 eornestl., ȝesihđa, 14 heofenum, behealt, 15 andȝitol, 17 scyppende, ȝebodade, 18 micclon, sealmum, 21 ȝeanbidađ] ȝyt ȝebideđ, **26.** 1 afirriȝe, þus cweđende] 7 đus cweđe. Secundus humilitatis gradus est. 4 ȝehwa, 6 stæfne, cwæđ, 8 asende, heofcul., 10 ȝehwa, to Ȝode nyde] nede to ȝode. Tertius humilitatis gradus est. 12 eadm., 13 eadm., 14 cwæđ, 15 ȝehersum tođy. Quartus humilitatis gradus est. 17 Se feorđa eadm. stæpe is, hersumnesse, 18 [þolemod biđ], **27.** 1 teonræddenum, 2 no, stađol, 3 đisum, 4 Sy, 6 onywed] ætywed, 7 ealles, wiđerwardnesse, 7—8 forđyldiȝan sculon, heora, 10 scep, Hy, 11 æfterfyliȝendlice, 12 oferswiđdon, on eallum þisum, 13 ylcan, 14 halȝum, 17 ȝedrefednessu, ylce haliȝ, 18 swutelađ, 19 sculon, 20 ȝewældon, earfođa, 21 teonræddena, 22 clypađ, ȝeslæȝen sy. **28.** 1 anre wanȝe, wend, 2 wæfels þærto, Ȝenyded, 3 to đam sleandum, 4 đam, þone, 5 wæriȝde, þa hacelan] þone wæfels, đam, đa tunecan, 6 benæmde, ȝenyded, 7 ȝewent đa yfelan, 9 forberđ, ehtnesse, 10 wæriȝdon. Quintus humilitatis gradus est. 12 eadm., eadm., 13 þe on his, 14 cumende] becymađ, yfela, 15 writ, 15—16 Onwrih, dæda, 17 cweđ, 18 cweđ, 19 ȝecyđde. Sextus humilitatis gradus est. **29.** 2 sexta, 3 man hine, 4 ȝemedemiȝe, 6 unwurđne, mittan] mit đam, 7 eam, 8 swylce, symle. Septimus humilitatis gradus est. 10 seofođa, eadm., 11 uttran, unwurđran, 12 witiȝan, 13 eam, mann, 14 Onhafen, ȝeniđerod, 15 ȝeniđerodest, bebodd. Octavus humilitatis gradus est. 17 eahtođa, eadm., 18 buton, tæceđ, 19 bysna heahȝeđunȝera. Nonus humilitatis gradus est. **30.** 2 niȝođa, eadm., 3 swiȝian, 4 ȝeawod, swutelađ, 5 maniȝf. Decimus humilitatis gradus est. 6 ȝeđihđ, 8 stæpe eadm., 9 læhtre, 10 hlæhtre, stæfne. Undecimus humilitatis gradus est. 12 ændleofta stæpe eadm., þonne, sprece, hlæhtre, eadm., feawe, 15 stæfne, swa swa, wita] wis, feawum, 16 he hit ȝeswutelađ. Duodecimus humilitatis gradus est. **31.** 2 eadm., se munuc, 3 eadm., no, 4 hlichaman eadm., symle, 5 ȝebecniȝe, æȝhwær] æȝđer, ȝebedhuse, 6 æcere] ælcere stowe, 7 [and], 8 onhniȝenum] onhældum, symle, ȝesihđa, adune, 10 þonne, 11 ȝeanweard beon scule, 12 eorđum, þone, 13 herađ, 13—14 forworhtne, ȝeomriȝende, clypode, 15 eam, ic no wurđe, 16 cweđan đus, eam, 16—17 ȝebeȝed, ȝeniđerod, 18 Eornestl., þisse] đas, eadm. **32.** 1 ȝewunelice, 2 ær] ber, micclan, ȝehealt, ȝewunelican, 3 no, 4 mæȝna, 5 ȝeswutelađ. Hiemis tempore, id est a kalendis novembris. 10—11 fram þan . . . . ȝehaten] fram kalendas novembris, eastron, 12 eahtođan, þere, 13 hwæthwara] sumđinȝ, 14 tofered] tofaren, nihtlican, 15 oferslæȝen, ȝeliht, he] hy, 16 his] heora wæccan, maȝon, 17 sy, se] sy, 18 butan, 20 ærest þæs uhtsanȝes] se uhtsanȝ, ȝemeteȝod, 21 betwih đam, đam, 22 toȝedreoȝe] to his neode, đam lytlan, þærriht. Hiemis tempore praemisso in primis versu. **33.** 8 þis fers] þæt vers, [meum intende] 11 [aperies], þisan] đan, 11 đam, [domino], 12 đisum, belimpeđ, đam sex, đreom antifonum, Đam ȝeendodum, 14 þreo, 15 repsas danach sinȝe, 16 ealle đa ȝebrođru, 17 arwurđnesse þæra, đrynnesse, 19 halȝan, 20 zwischen trahtas und fram ein þe, 21 þreom redinȝum, þreom repsum, æfterfylian, 22 sex, **34.** 1 capitul, boc, 2 vers, 3 ȝeendod. A pascha autem

usque ad kalendas novembris. 7 fram, 8 ʒecwædon, 9 þæs sealms. 10 boc, đam sceortum nihtum, 11 beođ on sumera, đam þreom, an ænlypiʒ] anlepiʒ, 12 ræding, boc, 13 swiđe sceort reps, 14 þisum, man, 15 healt, 16 đam uhtsanʒe, XII, [sunt], 17 [domino]. Dominico die temperius surgatur. **35.** 4 man, rađor, 5 Æt đam u. man, 6 cwædon, XII. 7 VI sealmas mid þreom antifonum, vers, heom, 9 IV repsum, repse, me] man, 10 hy, arwurđn., sinʒen, sex, 11 þreom antifonum, vers, [and], 12 -fylian, IV, IV repsum, ylcan, 13 bufon, cwædon, đam đreo, 14 witeʒena, 15 beʒunnene] ʒesunʒene, vers, 16 IV, 17 ylcan, 18 đam, þone, 19 ʒeendodum, 20 arwurđn., heom, 21 ʒeendunʒe andswarian, 23 ʒeendodre, dæʒreds. **36.** 2 buton, 5 ʒewurđe, ʒemeleast, 6 no, đæt] 7, 7 ʒemeleaste. In matutinis dominico die. 11 -sanʒe, man, 12 sex and sextiʒ, 13 [nostri], [þone fiftiʒ sealm], 14 [þæt is], 15 [þone . . . is], 16 syđđan, [þane . . . is], 18 bletsunʒs., [þæt is], 19 [þæt is], [de celis], þisum, 20 apocalypsin, boc, 21 vers, **37.** 1 [deus Israhel], kyrriel. Diebus autem privatis matutinorum. 6 [se syxands. s. þæt is], 7 antifone, 8 ʒelencʒed hwæthwara] hwæthwyʒe ʒelenʒed, 9 ʒeʒaderod, [fiftiʒeđan], 10 antifone, beʒinnenne, 12–13 [se fifta . . . þæt is], 14 [se . . . is], 15 Iudica me deus et disce, 16 feorđan, 16—17 [se þreonds . . . þæs is], 17 cum tribulor] cum deprecor, 18 [ymnus deus], 18—19 [se . . . þæt is], 20 æxtan, 21—22 [se fifandh . . . þæt is], 22 [deus], 23 sæternes dæʒe, **38.** 23—38, 1 [se . . . þæt is], 2—3 þæt is Adtende celum] þæt audite celi, 4 sy an cantic, 5 healt, 6 monandæʒ, 8 sæternes dæʒ audite celi, 9—10 [dominum de celis], 10 đæra, 11 boc, reps, ymen, vers, 12 Benedictus dominus deus israhel, 14 natoþæshwon, nowđer, 15 buton, drihtenlican, 16 stæfne, 17 eall, 18 rixade] ʒeđohte, 19 ælcere, 20 ʒeheređ on đam ʒebede, 20—22 [Dimitte . . . ʒeþeode], 23 aʒyltađ, ælcan oþran] ælce. In sanctorum vero festivitatibus vel omnibus festivitatibus. **39.** 5 ʒelimpađ, eall, 6 ylce, ylcan, 7 buton, antifonos, 8 repsas, 10 ylce, healt. A pascha usque ad pentecosten sine intermissione. 14 buton, 15 repsum, 20 -sanʒ; sy mid antifone, Repsas, 21 buton, from, eastron. **40.** Ut ait propheta: Septies in die. 4 swa swa, 5 herede, [and þin], 9 ic drihten þe herede] ic đe drihten lof sæde, ylca, 10 niht, 11 eornestl., þissum, 12 heriʒen, 13 [on (1)], on priman, 14 arisen, 15 -anddettan. Iam de nocturnis vel matutinis. 21 þreo, 22 sundrum, nan] no, ʒlorian, 24 [meum intende]. **41.** 1 Æfter þæra þreora sealma ʒeend., sy, 2 vers, 3 ylce, 4 ylcan, ʒewurđod, 5 ymene, þreom, 7 Ʒif þæt ʒefærræden mycel is, antifone, 8 seo ʒeferræden] hit, 9. ʒesunʒene] ʒecwedene darüber vel ʒesunʒene, 10 antifonum, 11 vers, 12 [halsunʒ þæt is], 13 þæt drihtenlice ʒebed, 14 ʒeendod, 14–15 [Nihtsanʒ bis ʒeendod], 15 buton antifone, 16—17 anes capitules ræding] an capitul, vers, 17 mid ʒebede] mit bletsunʒe. In primis semper diurnis horis. 21 beʒunnene, 22 đam verse, $41,_{23}$—$42,_{3}$ Æfter đam ærest to primsanʒe on sunandæʒe syn ʒecwedene IIII. capitulas of đam hundteontiʒeđan sealme, þæt is Beati immaculati. On ođrum tidum etc. 4 þreo, 5 vor of đam fores. steht æt ælcon anlypian tidsanʒe; 5—7 [þæt is bis lucerna], 8 þreo, 9 sixta, 9—10 [þæt is bis furore tuo] 11 forđon] endebyrdlice, þreo, ʒesunʒene, niʒonteoʒeđan, 12 niʒođa, seofonteoʒeđa, 13—14 [þæt is bis te] syn] sy, 15—16 [þæt bis tua], 18 þreo, 19 niʒon, 21 andeahtateođa, 23 ælcon, 24 niʒon; 25—26 -and-seofon- **43.** 1 ʒeond, 2 [rædinʒa], 4 sunnandæʒe, 5 [-þan-], 5—6 [þæt bis immaculati], 7 ʒeendod, 9 [þam], -niʒođansealme ođ þone, [-þane-], seofon-, 10—11 [þæt bis celis], buton, 14—15 [þæt bis me], 16 þrittiʒeđan, -for wertiʒeđan, 17 [þæt is bis exaudi], 18 đam,

19 sealmȝeteles, þreo, 21 [-se- beide male!] 22 þreoandfeowewertiȝeđa, [-se-], 23—24 [þæt is bis te domine], 24 [-se], 25 sixteođa, for đa þe, 26 [-þam] **44.** 1 đæra, 2 swa swa, 3 rædinȝa] capitula, repsas, 7 -þrittiȝeđan, 7—8 [þæt is bis nunc], 11 to đam, 14 endebyrdnesse, 15 sel] bet, đynce, 16 ȝeme, 17 đam, 18 forđy, elles ealles, muneca, 19 heora] and heora, hersumnesse, hy. Ubique credimus divinam esse presentiam. **45.** 3 Æȝhwær, 3—4 [and ȝesihđ], 5 buton, ȝelefen, 7 witeȝa, [þus], cweđ, eowrum, 9 Eornestl., 10 wuniȝen, ȝesihđe, [þonne]. Si, cum hominibus potentibus. 15 ricum mannum, ymbe, neoda, 16 wyllađ, ȝedyrstlæcađ buton, -eadmodn., 17 Micele swiđor, 18 eadmodn., 19 na] no, [no], 20 maniȝfealdn. 20 ȝeherde, 22 sceort, hluttor, **46.** 1 buton, 2 On metinȝe, ȝeferes] ȝeferrædденes, 4 arisan. Si maior fuerit congregatio. 8 ȝeferrædden, 10 emblydiȝe, 11 ymbe, ealdorscipas, 13 byrđena, 16 þone, 17 biđ onfunden] afunden biđ, 18 ȝesteored, 19 ȝerihtlæce, he sy] sy he, ealdorscipe, 20 onȝesett, wurđe sy, 21 profoste. Singula per singula lecta dormiant. **47.** 3 Ænlepiȝe, ænlepiȝe, 3—4 Hy-onfon] Onfon hy bedreaf, 5 dihte, maȝe, 5—6 hy-restan] restan hy ealle, 6 meniȝu, maȝon, 7 tenum, 8 ymbe. 8 đæm selfum inne] đam sylfan huse, 9 beorne, lihtne morȝen, 10 restan, sæx, 11 đy læs þe, ȝewundode wurđon, 12 ȝearwe, 13 foresteppe, 14—15 micelre stæđđiȝnesse and ȝemetfestn., na ȝetanȝlice] to ȝædere, seo, 17 mynȝie, slapole, nabben. Si quis frater contumax aut inobediens. **48.** 3 hwylc] hwyl, onȝiten, unȝehersum, 4 þinȝum, 5 wiđerward, halȝan reȝole, ældrena beboda, bebode, diȝlice, 8 he sy-, 9 [ne ȝeriht], 10 hefiȝteme, [hit], he — underhniȝe] on amansumunȝe. þonne underhniȝe he đære, 16 þara] đæra. Secundum modum culpae excommunicationis. **49.** 1 biđ, 2 afunden, 3 þæm] þam, synt, 4 on cyrican, 5 nađor, antifon, rædinȝa, 7 swylce, ȝebrođra, 8 ȝereordien, ȝereordiȝe, 9 [o] forȝifnesse, beȝite. Is autem frater qui gravioribus culpe. 13 heviȝnesse, 14 hefiȝtemum, 15 meosan, 16 đeodrædденne, 16 nabbe, 19 hreowsunȝe. **50.** 1 cwæđ, scuccan, 2 flæsces, 2 forwurde, 5 ȝemet. Si quis frater presumpserit sine iussione. 11 þeodrædденne, 13 æniȝes mannes, 14 amansumod. Omni sollicitudine curam gerat. 18 ymbhydiȝnesse, ymbe, **50.** 1 sculon, læce, 2 diȝlice, 5 maniȝe, ȝefrefriȝe, micele, 9 ȝeman, eallon, 10 on đære heorde, 11 ȝemenne, 11 đæra, sawla, 12 and no, 14 witeȝan þus cwæđ, 14 þæt đæt, **51.** 15 ȝe fæt ȝesawon, 15 ȝecuron, 16 awurpon, 16 bysne, 17 mildheartan, 17 up on, 18 niȝonandhundniȝontiȝ, 18 scepa, 19 dwelode, 19 scepes, 21 leȝde. **52.** Si quis frater frequenter correptus. 4 ofte, 4 oft ȝeþread biđ, 5 (biđ), 7 þæt is mid lichamlicre swinȝle, 8 þonne, 8 ȝerihtlæht, 10 bewerian wyle, 10 þonne, 12 lacnanȝe, 12 nextan, 13 and he onȝyt, 14 noht ne fremađ, 16 walt, 19 þa uncođe. **53.** 1 fram đære hæle, 1 mynȝunȝe, 2 cweđ, 3 đy læs an, 4 scep ealle þa. Frater qui proprio vitio egreditur. 8 leachtrum, 8 unđeawum, 9 wyle, 10 ȝeswicennesse, 12 hweđer, 14 þonne, 15 ođđa, 16 forwærned. Omnis etas vel intellectus. 20 æld, 20 sceal, **54.** 1 understandon, 1 maȝon, 1 hefiȝteme, 2 sy, 3 heo, 3 steore. Cellerarius monasterii elegatur. 7 sy, 8 no, 8 oferetol, 8 ne, 10 ȝeferrædденne, 11 Hoȝie he ymbe, 13 unȝescealdelice, 14 forsewennesse, 15 ȝesceadwislice, 15 eadmodnesse, 15 forwærne, 16 đenie, 17 cweđ, 18 wurđnescipe, 18 sylfan, 18 Habbe, 19 ȝemene, 19 ymbhydiȝnesse, 20 þearfena, 21 aȝeldan, **55.** 1 Ealles, 1 speda, 2 weofodes, 2 ȝemeleaste, 3 ne, 3 ne, 3 [and he fehlt], 4 ne, 4 ne amyrre, 6 Habbe eadmonesse, 6 þam đe, 7 he nabbe æhta to syllenne, 8 andsware, 8 ofer, 9 sylene, 9 Habbe, 9 ȝemene, 9 eall, 10 [to donne fehlt],

11 bileofone, 12 butan, 12 bade, 14 ʒeæbylʒđ, 14 ænne, 14 þæra, 15 [swa], 15 frofor, 16 þæt he, 18 đinʒ, 19 bidenne, 20 ʒedrefed, 20 ʒeunrotsod. **56.** Substantia Monasterii. 4 [þinʒum], 6 hy, 6 betæcen đam, 6 sculon, 7 Habbe, 9 a ʒewis mid, 11 ʒemeleastlice, 12 behwærfe, 12 ʒesteored, 12 nyle, 12 underlicʒe. Precipue hoc vitium radicitus. 16 Healicost, 16 man, 16 sceal, 18 nimenne, 19 hy, 19 syndriʒes eallunʒa ne aʒen ne furđon boc, **57.** 2 lichaman, 3 neođđinʒa, 3 hyhtan, 3 wilnian, 4 nabbe, 5 ʒeþafunʒe, 6 đæra, 6 drohtrunʒe, 7 ʒbysnod, 8 syndriʒes, 9 habbe, 10 đisan, 12 swiđlicum, 12 lichamlicum, 12 ʒewælde. Sicut scriptum est: dividebatur singulis. 18 đæra, 19 ænlepiʒeon, 20 andfenʒ, 21 [be], 21 lifes, 22 oncnawen, 23 [he], **58.** 1 ođrum do, 2 đinʒum, 2 scule, 2 hwylcre, 3 lichamlicre, 3 ʒeeadmede, 4 no onhebbe, 5 man, 8 đinʒum, 9 onfunden, 10 ʒewælde. Fratres sibi invicem serviant. 13 Ʒebrođrum ʒemæni rasur, 13 betweonan, 14 đære, 14 butan, 15 ofsett, 16 đisse, 16 hersumnesse, 16 biđ, 17 ʒestreoned, 18 hy, 18 hersumnesse, 19 frofor, **59.** 1 ʒeferræddenne, 2 ʒefærreden, 2 byđ, 2 aspelad, 3 micelum, 3 bysʒum, 7 waxan, 8 đa, 13 ʒefeorde, 14 drincen, 15 ʒesetere, 15 bileofan, 16 đeah hwæđere, 17 drince, 18 habben, 20 ʒebrođra, 22 habbe, 22 [wic] þenunʒe, **60.** 1 fare, 1 vers, 2 đissere, 3 [and], 3 vers, 4 đare, 5 Beʒem, 6 erst, 6 sylfe, 6 vers, 7 ʒeferræddenne. Infirmorum cura ante omnia. 11 ʒemen, 12 sylfum, 14 ʒeneosodon, 14 [æt ʒe dydon anum đam læstan đe etc., bis synd, þæt ʒe etc., 16 ʒehersumod, 17 oferflowednesse, 17 [ʒe]brođrum, 18 þam, 20 cete, 20 ʒesett, 22 lufiende, 22 Bađu note, 23 ʒeboden, 23 ʒinʒum, **61.** 2 ʒeedwyrpede, 3 forhabben, 5 Habbe, 5 micele, 5 ʒemene, 6 forʒemeleasede, 7 eall, 8 forʒemeleasod. Licet ipsa natura humana. 11 menniscu, 12 oferealdan, 13 þeahhwæđere, 13 sculen, 14 untrumnes, 14 na tida tođæshwon, 15 beleofan, 16 điʒene, 17 reʒollican [tida]. **62.** Mensis fratrum edentium lectio. 1 heora, 1 meosum, 5 ne ʒelæcʒe, 9 vers, 10 weleras, 13 đonne, 13 swiʒie, 13 đam, 14 ʒehered, 15 hwylcra, 16 [ʒe]tacnunʒe, 16 no, 12 heora, 18 axie, 19 đylæs, 19 þe æniʒ inca (darüber vel intinʒa) ʒeseald sy, 20 þæt sy þæt, 20 ealdor, 20 scortlice, 21 heora, 21 wylle, **63.** 1 hlafe, 3 þynce, 5 þa ʒebrođru, 7 ʒetimbrian, 7 maʒon. Sufficere credimus ad refectionem. 10 ʒclefađ, 11 sufel] sanda, 11 untrumnessa, 12 đas, 13 man, 13 habbe, 14 þriddan, 14 sande, 16 ʒereorde, 17 hy, 17 swyđe, 17 syn, 18 heo, 18 hwylces, 18 behofiʒen, 20 fyliʒe, 20 forþy, 20 mannum, 21 hefiʒteme, **64.** 1 eowre, 3 cildum, 3 ylcan, 4 đam, 4 forhæfednesse, 5 symle, 6 hy. Unusquisque proprium habet donum. 10 ʒife, 14 drynce, 15 hy forhabbađ, 19 foresceawiʒe þæt, 20 wurđan, 21 windrynce, **65.** 2 fyll, 2 befullan, 2 wurđe, 3 forhæfednes, 3 his, 4 þonne, 5 buʒađ, 5 đær đær, 6 hafenlcaste, 7 micele, 8 bletsiʒen, 8 no, 9 on mode, 10 mynʒunʒe, A pascha usque ad pentecosten ad sexta vefitiant. 13 eastron, 13 etan, 14 þæt is æt middæʒe statt æreston đære syxtan tide and eft on æfen, 15 ofer, 15 sumor, 17 ofermicel, 17 habban, 19 æfen, 19 on, 19 weorc, 19 habban, 20 wælm, **66.** 1 sinʒallic, 1 ulefanne, 1 foresceawunʒe, 2 ʒemetiʒie, 3 đa ʒebrođru, 5 ofer, 5 eall lencten, 6 eastron, 7 ealle, 8 ælcene, 8 sy swa statt swa sy, 9 swa hwæđer, 9 ealle, 10 ʒeendode. Omni tempore silentium debent. 13 swiʒian, 13 sculon, 14 no nef., 16 habben, 16 heom, 16 man, 17 race, 18 tihte, 18 heom, 18 man, 18 nowđer, 19 forđan þam, 19 unandʒitfullum, 19 andʒit, **67.** 2 man, 2 cyrican, 4 ʒeheran, 5 sonniʒe, 5 eall ʒeferræḋden, 6 heom, 7 ræḋinʒe, 7 cumon, 8 micel, 8 lihtinʒ, 8 ʒeđafiʒe, 9 boc, 10 ʒebedu, 11 đam, 11 alefed, 12 ʒelimpe, 13 unmyndlunʒe, 13 hwylcum, 14 diʒellice, Ad horam divini officii mox. **68.** 2 ʒe-

stæđđiʒnesse, 2 hy ʒeleaste, 2 ne eorne [he], 3 đylæs þe he, 4 [ne] astyriʒe, 4 ʒesett, 5 to foran, 7 uhtsanʒes, 8 hundniʒontiʒeđan, 8 đone, 9 forđy, 9 sanʒe, 9 lenʒađ, 10 [stede and], 10 utemæst, 11 styde, 13 ʒeendodum, 13 tidsanʒe, 14 hreowsiende, 15 ʒemeleaste, 16 forþy, 18 heom, 18 ʒebeterode, 19 heom, 20 cyricean, 22 ʒesealde, 23 inn, 23 tidsanʒ, 23 eallunʒa, **69.** 1 đam, 1 forʒemeleasode, 1 ʒefylle þæt, 2 đam (1.), 3 ær đam, 4 eall swa, 5 đam, 7 on đa w. ʒeseald, 8 đam, 8 eadmodlice, 8 ʒeswutoliʒe, 9 sumes [hwilces], 10 ʒemænelice, 10 driht, 11 herinʒe, 12 ʒesteored, 12 đissere, 12 nyle, 14 ʒereordiʒe, 14 bedæled and, sumđinʒ, 15 ʒewanod sy of hir bileofan ođ þæt etc., 15 ʒemeleaste, 16 ylcan, 16 dætbete, 17 æfter đam ʒ., 17 cweđ, 19 đicʒenne, 20 ealdre æniʒ þinʒ ʒeboden, 21 ođre, 22 butan, 22 ylcan, **70.** Qui pro gravi culpa ab oratoris. 3 hefiʒtemum, 5 ʒeendunʒe, 5 cyricean, 5 dure, 5 [and] forhtiʒe and a., 7 đinʒ, 8 đynce, 8 fulbett, 8 habben, 9 biđ, 10 siđđan, 11 [mid heora ʒebedrædene], 12 ʒeđinʒian, 12 [ʒif], 12 đynce, 14 đynce, 14 þeah, 14 cyricean, 16 [ʒe]endunʒe, 16 ylcan, 17 styde, 18 đynce, 20 [ʒe]brođra, 21 cyricean, **71.** 1 ođ, 1 hy, 1 sæcʒe, Si quis dum pronuntiat psalmum, 5 bodunʒe, 6 repsa, 6 antifona, 6 rædinʒa, 7 toeforan, 7 ʒeeadmede, 8 eadmodnesse, 9 cildra statt men. Si quis dum in labore quovis. 13 ʒyltiʒ, 14 sylfne, 15 forʒemde, 16 hersumnesse, 17 onhersumode, 17 ađor, 17 ciricean, 17 hedderne, **72.** 1 ođrum, 1 lichamlicum, 4 ođrum, 4 sawle, 4 mannum, 5 mid sođre andetnesse, 6 sumum, 6 holefæst, 6 sawle, 7 wunda, 7 hy, 7 wylle, Nuntianda hora operis dii. 10 ʒemen, 11 rihtne, 11 ʒedafenlicon, 11 hrinʒe, 12 swa carefullan, 13 ʒemene, 13 đæslicum, 14 ʒeswutoliʒe, 15 forʒemeleasiʒe, 16 antifonas, 17 beʒinnan, 17 đam þe, 17 heora, 18 [ođþe] ræde, 18 þenunʒa, 19 [and no ne ʒedrefe þa]. 20 ʒeherađ. Otiositas inimica est anime. **73.** 4 ydelnes, 4 sawle, 4 þonne, 4 sculon, 5 abysʒode, 6 þonne, 6 ʒelefađ, 7 ʒefadunʒe, 7 maʒe, 10 ofer, 11 heora, 15 [seo] eahtođe, 15 siđđan, 17 sculon, 17 heora, 18 abysʒode, 18 ʒeunrotsade, 19 [þonne] rihtm. **74.** 1 [eal] mid, 1 đylæs, 3 fram, 3 rædan, 4 wyrcan, 5 heom, 6 fram, 6 heora, 6 ʒearwe, 7 cyrican, 8 [eft] heora, 9 heora, 10 fram, 11 ærne morʒen, 11 heahne, 13 ræde, 13 hy, 13 mon heom, 15 ʒeman, 16 ydelnesse, 16 unnytte, 16 spræca, 16 ne beo and ne beo, 18 đam, 18 tyhteđ, 19 ʒewurđe, 20 steore, 20 tuwa, 20 he þonne hit betan nylle, 21 reʒollicar, 22 đe, 23 [ʒe]đeodræddenne, **75.** 1 buton, 1 hwylcum hwylc þenunʒe, 3 ʒemeleas ođđe swa as., 4 nylle, 5 mon, 7 đam merewum, 10 þam, 11 đam, 11 [be]-healdenne, Licet omni tempore vita monachi. **76.** 3 sculon, 3 forhæfednesse habban on heora life and, 4 healt, 6 lenctenfæstene, 6 đam, 6 adiliʒian, 7 ʒemeleaste, 7 þonne, 10 rædinʒum, 12 ʒe đan, 12 đisum, 13 habban, 13 forhæfednesse, 14 dryncum, 14 his aʒenes, 17 forhæfednesse, **77.** 2 ʒewilinunʒe, 2 syllen, 3 for đam, 5 ʒemeleaste, 5 ʒelpe, 6 riht be đæs statt hit. Fratres qui omnino longe sunt in labore. **79.** 5 [þam] ʒedaf., 5 heora, 5 cyricean, 5 heora, 6 onʒytt, 7 hy, 7 heora, 8 eadmodlice, 8 ʒebiʒean, 9 đa þe, 9 hy, 9 ne, 10 forʒemian, 11 selost, 11 maʒon, 11 heora, 12 hy, 12 ne forʒemeleasian. Fratres qui pro quo vis responso. 15 dy, 15 ylcan, 16 maʒon, 16 hy, 17 heom, 18 fram, Oratorium hoc sit quod dicitur. **81.** 4 þinʒ, 5 ʒebedrædden, 6 ende, 7 swiʒean, 7 ʒearwurđod, 8 wyle, 8 ʒelett, 9 heora, 10 hine ʒebiddan. 10 wylle, 10 andfealdlice, 12 heortan, 12 eallas, 12 ʒemene, 13 [þærinne], 13 nyllast, 13 heom, 15 ʒehremmede syn. Omnes supervenientes hospites. 19 for đy đe þe, 19 cweđ, 19 đam [halʒan] ʒ., 21 heom, 21 wurđmynt, 21 ʒeʒearwod, **83.** 1 riht ʒelefeđum,

1 ȝeferum statt ȝehusum, 1 forwæcenum, 2 ælđeodiȝum. 4 ealdor, 5 heo, 5 samod ȝeb., 7 hy, 7 hy, 8 deofles, 9 eall, 9 eadmodnesse, 11 onlute, 11 heom, 11 man eadmodlice, 11 đam, 11 lichaman, 12 eadmodnesse, 13 symle, 13 hy, 13 cyricean, 14 hy, 14 sitte mid heom, 15 ealdor [mid], 17 ȝeȝearwod lustlice statt ȝehyđl., 18 eall, 18 mennislic, 20 [a]brecan, 20 durre, 20 heora, 21 to heora h., 24 onfenȝon, 24 midle, **85.** 1 anfenȝes, 2 ælđeodiȝra, 3 đæra, 3 heom, 4 sylfum, 4 wurđlic, 5 ȝemynȝađ, 5 man, 5 ælđeodiȝum, 7 cyccne, 7 on sundran, 8 syn, 11 cycenan, 11 syn, 12 cunnan þenian, 12 heom, 13 frofer, 15 hersumnesse, 15 heom, 16 forsceawunȝ, 16 đissum, 17 þonne, 17 behofien, 17 heom, 18 þonne, 19 heora, 19 nabben, 19 emtiȝe, 19 heorsumian, 20 heom, 20 bebeode, 21 habbe, 22 symle, **87.** 1 Na to, 1 heora, 1 ne ȝeferlæce, 2 æniȝe, 3 hy, 3 eadmodlice, 5 heom, 5 forđȝanȝen, 5 sæcȝende, 5 heom, 5 alefed, 6 sprecenne. Nullatenus liceat monacho. 10 sy, natođæs hwon, 10 munece, 11 alefed, 11 his, (2.) from, 12 heom, 12 syllen, 13 heora, 13 fram his m., 14 biđ, 16 sylle, 17 for đan, 17 đy læs, 19 habbe, 20 reȝollican. Vestimenta fratribus secundum locorum. **89.** 4 swylcnesse, 7 foresceawunȝ, 8 đisum, 9 medemum, 10 munace, 10 habbe, 10 culan and stamenam, 11 cule, 11 beon], on sumera beon, 12 þynne, 12 habban, 12 eac scapulare mid to þyrcenne, 13 culan, 13 sleflease, 13 habban, 14 hosan, 15 ymbe, 15 ȝreatnysse, 15 heora, 15 habban, 15 sywle, 16 maȝe, 17 bycȝan, 18 syn, 18 sceorte, 19 heora, **91.** 1 heom, 1 mon, 1 neowe, 2 hræȝlhuse, 3 habbe, 3 culan, 3 twa staminian, 5 biđ. 5 đisum, 5 Ȝyf, 5 byđ, 5 sy hit ȝ, 7 neowes, 7 betæcan, 8 ahwider, 8 heom, famulares, darüber brec, 9 hræȝlhuse, 10 hy, 10 hræȝlhuse, 11 culan, 11 staminian, 11 hwæt hyȝe, 11 þon, 12 đæra, 13 hræȝl þene, 15 habbenne, 17 besceawian, 18 [hi]hwa, 18 habbe, 19 sylene næfde, **92.** 1 syndriȝre, 1 æhte, 2 syn, 2 fram, 2 ned behefe, 3 cule, 3 staminie, 3 hosan, 3 slyfan, 4 waxbreda, 5 syndriȝere, 5 ac, 10 feor, 11 heora, 11 ne wandiȝ, 11 yfelan, 12 beþence, 12 [a], 14 ær | her. **93.** Mensa abbatis cum peregrinis. 3 meose, 3 a], 3 þearfum, 4 ælþeodiȝum, 4 þonne, 4 habbe, 5 wylle, 6 hwæđere, 7 beȝemen, **95.** Artifices si sunt in monasterio. 3 þone, 4 heora, 5 þinȝon] treowan, 7 freomađ, 7 ascyrod, 8 þone cræft eft ne beȝinne, 8 eadmodnysse, 10 beceapian, 11 hy, 12 ȝemunan, 12 hy, 13 hy þone deađ. 13 heora, 13 sawlum, 13 đe hy, 14 æniȝum, 14 [oþerum], 16 beecapienne, 17 undeorror. Noviter quis veniens ad conversionem. **97.** 3 mynstres, 3 ȝecærran, 3 wyle, 4 eđlice, 5 tæceđ, 5 man, 5 he, 6 ȝefylled sy, 6 forbeređ, 7 and þeah þurh wunađ and eadmodlice bit þæt him mon etc., 9 ymbe, 11 syđđan, 11 niw cumenra, 12 ymbe, 13 ȝemene, 14 ȝeme, 15 hwæđer, 15 arwurđnesse, 16 hwæđer, 18 wyle, 18 eall, 19 earforđnesse, 20 behatt, 21 ymbe, 23 wylt, 23 campian, **99.** 1 freo, 2 hwyder swa đu wylle, 2 ȝyt, 3 niwcumenra, 3 manna, 4 hweđer, 4 ymbe, 4 six, 5 eall, 5 foreweardan, 8 ylca, 8 ȝerædd, 8 andȝit, 8 Ȝif he þonne, 9 behatt, 9 ealle, 9 wylle, 10 ȝeboda, 10 eadmodnesse, 14 asceacan, 15 swa hweđer, swa, 17 Syđđan, 18 eallre đære ȝeferrædden, 19 ȝe | wunian, 19 wylle, 20 ȝewendan, 20 hersumnesse, 21 Ȝif he þonne, 21 abrecđ, 22 ȝeniđerod, 22 ælmittiȝan, **101.** 1 ȝebysmerađ, 1 Be đan, 1 behate, 1 [sette], 1 do mid ȝewrite, 2 heora, 3 [þæt is hyra ban], 4 hande, 5 [writan], 6 hine, 7 fæstniȝende, 8 a]lecȝe, 10—11 [et — mea], 11 [þæt — ȝeþeode], 13 eall, 13 seo ȝeferrædden him þriwa, 14 [mid — ferse], 14 andswarien, 15 brođor niwcumena, 15 syđđan, 16 ænlepiȝes, 16 [and þæs] wilniȝende, 17 hy him, 17 đam, 19 Ȝif he habbe hwylce æhta, 19 he hy, 19 ȝe dæle, 20 arwurđlice,

22 furđon, 22 licha, hs. neue seite haman, **103.** 1 man, 1 hræȝlhuse, 4 na] la, 4 ȝewurđe, 4 sy he, 5 woruldcundum, 7 man, Si quis forte de nobilibus offert filium suum. 10 man, 11 wyle, 11 habbe, 12 ȝefæstnian, he do ȝif he ne cunne, ȝefæstnian hine þa maȝas mid offrunȝe, 13 bewindan hy, 16 hy, 17 heora, 17 ne syllan, 18 intinȝan, 20 wyllen, 20 syllan, 20 [hi], 20 halȝan, 21 Sy heo syđđan, 21 [sy]. 21 ȝetyđod, **105.** 1 hy, 1 [Syn], 2 ȝebyrien syn, 2 fordiliȝade, 3 đurfe, 3 đylæs, 4 besett, 4 la næfre ne ȝewurđe, 5 maniȝ, 5 hyht, 7 don, 7 heora, 8 hafenlease, 8 hy, 8 syllanne, 9 offrien, 9 heora, 9 rihtȝelefedra. Si quis de ordine sacerdotum. 14 man, 15 no đe, 15 ȝetyđod, 19 bebod statt boce tæcincȝe, 19 ȝeaxod, 20 hwi, 20 come, 20 come, **107.** 1 unđwærnysse, 4 no, 4 beȝinnen ne, 4 butan, 5 ȝearu, 5 tæcinȝe, 6 micele, 6 eadmodre, 6 bisniȝe, 7 eadmodnesse, 8 arwurđnesse, 9 ȝefandunȝe, 9 truwan, 9 farđor, 11 buton, 15 heora, 15 stadolfæstnesse, 16 ȝemenne. **109.** Si quis monachus peregrinus. 5 wyle, 6 byđ, 7 ȝetrycce, 7 lanȝe, 8 ȝesceadlice, 8 eadmodnesse, 9 mynstre, 10 eadmodnesse, 14 wyle, 15 miht, 15 friste, 16 wunode, 16 onȝitt, 18 nađor, 19 man, 19 sæcȝe, 19 arwurđnesse. 20 þonne, 20 aredod, 21 wurđe, 21 ascyrunȝe, 22 þeah þe, 22 no, 22 ȝirne, 22 man neme bidde, 23 to đy, 23 bisnunȝe, **111.** 1 ȝebeterode, 2 đam, 2 ȝeþeowod, 2 ȝehersumod, 3 onȝite, 3 sumon, 4 wurđian. 4 styde, 6 arwurđum, 7 hy, 7 ȝemedemode syn 7 syn] swa hweđer, 8 swa] đe, 8 [lifes], 9 oncnawđ, 10 nato đæshwon, 11 buton, 12 sende, 14 nylle, Si quis abba presbiterum vel diaconum. 18 wurđe, 19 læte] hate, 21 uppeh., 22 fram, 23 miccle, 23 eadmodra, **113.** 1 micclum, 3 hersumnesse, 5 buton, 7 ȝecorennes, 8 wurđian, 8 wylc, 12 Ȝif he ođer licor, 13 myneȝunȝe, 14 nylle, 15 nylle, 18 halȝan, 18 hersumian. Ordines suos in monasterio. 23 ȝestađelunȝe, 24 betæht, darüber vel underđeođ, **115.** 1 aȝeldan, 1—2 [ealra his], 2 ȝestađelođ, 3 heom betwih, 6 ælde, 6 æld, 6 ȝeoȝuđe, 7 forđy, 7 cildȝunȝe, 7 ealdo dum, 8 forđy, 8 buton, 9 heora, 9 uttor, 9 asceofene, 11 oferælde, 11 ȝeoȝuđe, 13 ælcere, 15 swylcere, 15 ælde, 16 forđy, 16 arwurđian, 16 heora, 16 ældran, 16 ældran, 17 heora, 17 heora, 18 ođerne, 18 ȝenæmne, 18 ældran, 18 heora, 19 nemnan, 19 heora, 19 ældran, 19 nemnan, 20 arweosa, 20 forđy, 22 arwurđnesse, 22 lufon, 22 spelađ, **117.** 1 wurđe, 1 miceles, 1 wurđcipes, 2 swa đa ȝebr., 2 hy, 2 abbidde, 3 ældran, 3 ældra, 4 ældran, 6 buton, 6 þæt þæton, 7 [þæt is], 7 hy, 7 heom, 7 betwih, 7 arwurđnesse, 8 arwurđnesse, 8 hy, 9 ȝuȝuđ, 10 heora, 10 cirican, 10 ȝeon bedderne, 11 micelre, 12 æđhwær, 13 andȝitolre ælde, In abbatis ordinatione. 16 besceawienne, 17 micelum, 17 eall ȝeferrædden, 18 ȝeceoseđ, 19 Ȝif eal ȝeferædden, 19 þone, 19 misrædađ, 20 oncnawađ, 21 þæra, **119.** 1 þeah þe, 4 utemæst, 5 eall, 5 ȝeferrædden, 6 ȝeceoseđ, 6 heora, 7 ȝeđafiȝe, 7 heom, 7 æw feste, 8 riht ȝelefedum, 8 bisceope, 10 heora, 10 riht ȝelifedra, 11 to đ. d. abbodhades] to abbode, 13 đwyrra, 13 se bisceop, 13 riht ȝelefedan, 15 micele, 15 hy, 16 ȝemeleaste, 17 đence. 17 syđđan, 19 swiđor, 19 sawlum, 19 freomian, 20 ymbe, 21 lare] æ, 22 haliȝe, 23 and þæt he sylf swyle sy on ȝeearnunȝum, 24 ymbe, 25 sy fer æte, 25 mildheortenesse, 26 wældre, **121.** 1 mildse, 3 đy læs þe þæt, 4 he sceawiȝe, 5 forbrytte, 6 na] no, 6 hreod, 6 na] no, 7 bysnum, 7 ȝebyrhlicum, 8 symle, 9 freomian, 9 mæȝe, 10 beforan, 11 man, 12 drefend, 12 anȝmod, 13 facne, 13 ȝefenstillod, 14 resteleas, 14 beleȝd, 16 woruldcundum, 18 þæs heah þe þus cw., 20 đa bysne, 21 mæȝna, 22 ȝemetiȝie, 22 ȝet, 23 ofersemede, 24 hycȝe. **123.** 1 þeȝnađ, 1 ures, 2 cwiferlice, 2 onfeahđ, 3 ȝeheređ, 4 ȝeherde, 5 ic eow secȝe, 6 treowđe, **124.** Sepius quidem contingit.

3 swiđe, 3 hefiȝteme, 4 unȝeþwiernesse, 5 heora, 5 đas, 5 ȝastes, 6 is swa, 6 swiđe, 6 to blawen, 6 đyncđ, 7 [þurh þæt he hine sylfne swa ȝodne teleþ], 8 biđ þonne, 8 unȝeþwærnessa, 8 monȝ fealdæ, 9 ȝeferrædденне, 9 ȝewurđađ, 9 ȝelimpeđ, 9 swiđost, 10 ȝemene, 10 ȝesett, 11 bisceopum, 11 ȝehadodan, 12 wurđmynte, 12 setton, 13 þeos micele to þundennesse asprinȝd, 14 đynceđ, 14—15 ȝeheran ne þurfe, 15 þa ylcan, 16 profostscire, 16 betæhton, 16 þone, 16 [to abbodhade], 17 ȝecuron, 17 awæhte, 17 micelan, 18 herinȝe, 19 heom, 19 betwix, 19 faciađ, 20 ȝeheo heora, 20 aȝene, 20 frecednessa. **125.** 1 heom, 2 ȝeficum] olæcunȝe, 2 ænne, 3 frecednesse, 3 đises, 3 belimped, 3 swiđost, 4 hy, 4 swylcre, 5 forđy, 6 eall, 8 symle, 8 decanos, 9 [sy], 9 on þa wisan, [þe se abbod], 9 dihteđ, 10 þæt nan anlepiȝ, 10 modiȝie, 10 [na 2], 11 onhebbe, 12 đæs neode dæs neode, 12 habbe, 12 ȝeferrædden, 12 [þæs], 13 eadmodnesse, 14 þynce, 14 hwylcne, 15 đæra, 15 þone, 16 prafoste, 17 arwurđnesse, 17 eall, 18 đæs, 19 forđy, 19 miccelan, 19 furđor, 20 wurđmynte, 20 micclan, 21 reȝoles, **126.** 1 prafost, 1 leahterful, 2 forsihđ, 3 ȝesteored, 3 nyle, 4 þreale, 4 æfter reȝoles t., 5 nyle, 6 on þa n.] to đære note ȝesett, 6 wurđe, 7 Syđđan, 7 bescyred, 7 ȝeferrædденне, 8 ȝeheorsum, 8 man mid ealle of m. adr., 9 ȝeđence, 9 ȝod, 10 aȝeldan, 10 [and], 11 prafoste, 12 þurh þæt forleose. Ad portam monasterii ponatur senex. 15 ȝesett, 16 andsware, 17 [ne], 18 ȝeatward, 18 ætan, 19 symle, 20 ȝearwne, 20 habban, 20 andweardne, 20 þe heora ærenda underfo, 21 cnuciȝe, 21 cleopiȝe, (i über das durch punkt ungültig gemachte e geschrieben). **127.** 1 and mid, 1 ofte, 1 wælme, 2 ȝeatward, 5 neod behæfe, 5 wæterscipe, 6 mylne, 6 missenlice, 7 utan] ut, 8 forđon, 8 utfare, 8 fremađ, 8 heora, 9 reȝol, 9 wylle, 9 sy, 9 ȝerædd, 9 ȝeferrædденне, 10 heora, 10 nytenesse, Dirigendi fratres in via omnium fratrum. 13 [me], 13 asende beođ, 15 hy, 16 eall, 16 ȝeferrædden, 16 heom, 18 heora, 19 him] hy, 19 for hy] foreȝebidden, 19 þæt heom, **128.** 1 hy, 1 aȝylton, 4 heora, 5 [ȝe]cyđe, 6 ȝeherde, 6 for đy hit is m., 6 mæȝna, 6 to stencednesse [ȝif hit hwa deđ] ȝedyrstlæce] ȝedyrstlæcđ to donne, 7 ȝewæld, Si cui fratri aliqua forte gravia. 10 unacumendlices, 11 tæcendes] lareowes, 12 eadmodnesse, 13 micelnesse, 13 hersumnesse, 14 he þæt eft, 15 na] ne, 15 wiđstonde, 16 þurhwunie, 18 fremađ, 19 hersumnesse, 19 þeah đe, Precavendum est ne quavis occasione, **129.** 6 heom, 7 forđy, 8 þanon, 9 oferȝeme, 9 æniȝre, 10 ȝedyrstiȝnesse, Vetetur in monasterio omnis praesumptionis occasio. 14 alefed, 15 brođor, 15 swinȝle, 17 hy, 17 eawunȝa, 18 þara oþra] heora ȝhwylc, 19 ȝceȝsod, **130.** 1 eall, 1 ȝeferrædden, 1 unđeawa, 1 steore, 2 heora, 2 micele ȝemene habben, 2 ȝear, 2 heora ælde, 3 þær] þeah, 4 heora hwylc, 4 Ȝif heora hwylc đurh ȝedyrstiȝnesse on amaran ælde butan đæs abbodes hæse, ođđe on đam sylfum cildum mid unȝesceade ȝe hat heorteđ, underlinȝe he rihtlicre steore. For đy þe hit is awriten, þæt etc., 8 nylle, Oboedientie bonum. 11 Hersumnesse, 12 micelre, 12 eadmodnesse, 14 hersumiȝe, 14 witen hy, 14 hersumnesse, 14 heom, 15 Habbe, 16 from, 16 đan, 17 syn, 17 hy, 17 ȝebeodon, 18 hersumiȝe, 19 micelre, 19 onbryrdnesse, 19 heora, 20 ȝesteored. **131.** 1 lytlum, 1 [byđ], 1 mid ȝecide ȝesteored biđ fram his abbode ođđe fram æniȝum his ældrena, ođđe he on ȝyt þæt heora etc., 4 þinȝe, 4 sy, 5 buton, 5 ælcre, 6 ældran, 7 ofer hoȝađ, 7 nylle, 12 æft. Sicut est zelus amaritudinis. 13 lædd, 13 to helle wite, 13 ealrihtes, 13 [an]herinȝ, 14 synnum, 14 [leahtrum], 14 lædd, 14 đam ecan, 14 Forđy, 15 þonne, 15 þonne, 15 ærran, 15 aweorpende, 15 đisne, 16 wælme, 16 hyсȝe, 17 arwurđnesse, 17 upplican, 18 Hy, **132.** 1 heom,

1 betwih, 1 heora, 1 lichomana, 2 heora, 3 swiđost, 3 hersumiʒe, 3 Heora, 3 fyliʒe, 3 aʒenum, 4 nytwurđe, 5 ac on đam swiđost, 5 furđor, 5 framean, 6 Dælon, 6 heom, 6 betweonan, 6 heora, 6 brođor ræddenne, 7 heora, 7 heora, 7 lufien, 8 mid anfealdre and mid eadmodre lufe, 8 heom, 9 heora, 9 ʒemænlice, 10 ʒelæde. amen. Regulam autem hanc descripsimus. 14 reʒol, 14 rihtinʒe, 15 suman, 15 cærre, 15 ʒeswutilian, 16 þeawa, 16 arwurđnesse, 17 habben, 18 wyle, 19 þæt [þa], 19 bysne, 19 haliʒra, 19 lare, 19 þæra, **133.** 1 ʒelæded, 1 man, 2 lareoudomes] þeowdomes, 3 ađor, 4 bysne, 4 mennisces, 5 þæra, 5 rihtʒelefedra, 6 cleopiʒe, 6 sculon, 7 þæra, 7 [and þa ʒesettan] lif and heora drohtnunʒa, 8 reʒol, 9 [and tol], 10 ʒehersume, 11 hy, 11 synt, 12 ʒemeleaslice, 14 ʒefrem, 14 [and], 14 mid ʒodre ʒeendunʒe, 15 reʒol, 15 her, 16 nextan, 17 [lare and mæʒna], 17 þæra, 17 bufon, 18 ʒemundon, 18 ʒewurđ, 18 ete, 18 midwununʒ, 19 reʒole, 19 fyliađ. Her ʒeendaþ fehlt wie in AOTC.

Freiburg i. B., März 1896. G. Caro.

STUDIEN ZU DEM MITTELENGLISCHEN LIFE OF ST. CUTHBERT.

II.

Untersuchungen zur formenlehre.

Die sprache des vorliegenden gedichts ist, wie aus dem folgenden hervorgehen wird, streng nordenglisch. Eine kurze skizzirung der formenlehre dürfte um so lohnender sein, als wir in ihr nicht nur neue belege für schon bekannte, speciell nordenglische erscheinungen finden, sondern auch neue characteristische züge hinzutreten sehen, auf die vielleicht nach genauerer durchforschung jenes theiles des mittelenglischen sprachgebietes noch mehr licht fallen dürfte. Interessant ist in dieser beziehung besonders die flexion des verbums. Neben der sonstigen speciallitteratur über das Nordenglische: Brandl, Thomas of Erceldoune. Berlin 1880; Kölbing, Sir Tristrem. Heilbronn 1882; Wende, Ueberlieferung und sprache des mittelengl. psalters. Breslau 1884; Schleich, Ywain and Gawain. Oppeln und Leipzig 1887, ist daher vor allem noch Wackerzapp, Geschichte der ablaute der starken zeitwörter innerhalb des Nordenglischen. Münster 1890, benutzt worden.

A. Flexion der substantiva.

Der plural der substantiva wird gebildet:

1. am allerhäufigsten mit *s*; belege sind zahlreich in den weiter unten für die 3. ps. sg. und die 3. p. pl. indic. prs. angeführten reimen enthalten.

2. sehr selten mit *n*, nämlich in *eyen* r. m. *pyne* v. 5677 f., *eghen* v. 3847; *oxen* v. 5812, v. 5816, v. 5820 und v. 5832; *shone* v. 4030.

3. durch umlaut in *men* r. m. *len* v. 1121 f., v. 2531 f., r. m. *þen* v. 1503 f., v. 1993 f., v. 2345 f., v. 3135 f. u. s. w., r. m. *when* v. 3269 f., v. 5903 f.. r. m. *beken* v. 4365 f.; *fete* r. m. *wete* v. 1417 f., v. 1681 f., r. m. *bete* v. 3491 f., v. 4031 f., v. 4323 f.; in *twelf fote* r. m. *schote* v. 2433 f. steht als massbestimmung der sg.

4. unbezeichnet ist der plural ganz sicher in folgenden fällen: *wyght* r. m. *lyght* v. 1215 f., r. m. *flyght* v. 2415 f.; *ȝere* r. m. *clere* v. 2517 f., v. 3869 f., r. m. *here* v. 2651 f., v. 3209 f., r. m. *lere* v. 2749 f., v. 3637 f., r. m. *fere* v. 4149 f., r. m. *bere* v. 4893 f.; *nyght* r. m. *ryght* v. 2919 f.; *takyn* r. m. *in* v. 3497 f.; *prelate* r. m. *state* v. 6188 f.

B. Flexion der verba.

Die 1. pers. sing. ind. präs. ist endungslos: *I undertake* r. m. *blake* v. 403 f.; *I trowe* r. m. *prowe* v. 465 f.; *I undirstande* r. m. *lande* v. 699 f., r. m. *eland* v. 2729 f.; *I knawe* r. m. *sawe* v. 1475 f.; *I . . . pray* r. m. *may* v. 1849 f.

Die 3. pers. sing. wird entweder mit *s* gebildet, oder sie ist endungslos; beispiele für mit *s* gebildete formen sind: *says* r. m. *ways* v. 209 f., v. 2173 f., v. 3019 f., v. 3245 f., r. m. dem inf. *prays* v. 5808 f., r. m. *rays* v. 6061 f., r. m. *days* v. 6229 : 32, oder *saies* und *sayes* r. m. *wayes* v. 1697 f., v. 4371 f., r. m. *dayes* v. 3919 f.; *hyes* r. m. *wyes* v. 307 f.; *menes* r. m. *citesenes* v. 491 f.; *lyes* r. m. *diocise* v. 503 f. oder *lyse* r. m. *thryse* v. 2789 f.; *wendes* r. m. *frendes* v. 613 f.; *telles* r. m. *elles* v. 751 f., r. m. *welles* v. 2241 f.; *cryes* r. m. *to ryse* v. 6143 : 46; *bigynnes* r. m. *matyns* v. 3747 f.; *descryse* r. m. *diocise* v. 6545 f.; *rex* (ae. *rēcan*, ahd. *ruohhen*) r. m. *sex* v. 6555 f. Beispiele für endungslose formen sind: *welde* r. m. *felde* v. 461 f.; *kenne* r. m. *men* v. 507 f.; *descry* r. m. *fourty* v. 977 f.; *halde* r. m. *walde* v. 1091 f.; *blawe* r. m. *snawe* v. 1751 f.; *think* r. m. dem subst. *drink* v. 3517 f., oder *thinke* r. m. dem inf. *drynke* v. 2225 f.; *list* r. m. *blist* v. 3944 f. In *wirkes* r. m. *kirke* v. 505 f. ist das *s* zu streichen. Sehr bemerkenswerth ist die 3. pers. sing. *sayne* r. m. *Bretayne* v. 6707 f. Die 1. pers. pl. ist im reime nicht überliefert; die 2. pers. plur. ist endungslos: *ȝe slepe* r. m. *kepe* v. 235 f.; *ȝe se* r. m. *be* v. 1491 f., v. 3247 f.; *ȝe fele* r. m. *wele* v. 3503 f.; *ȝe ordayne* r. m. *agayne* v. 3937 f.

Die 3. pers. plur. wird entweder mit *s* gebildet, oder sie ist endungslos. Der sonst übliche unterschied, dass flexionslosigkeit nur bei vorangehendem pronomen pers. eintritt, ist nicht gewahrt. Beispiele für mit *s* gebildete formen sind: *prayes* r. m. *harnays* v. 1519 f.; *brynnes* r. m. *synnes* v. 1924 f.; *sees* r. m. *trees* v. 2219 f.; *tentis* r. m. *elements* v. 2417 f.; *stiks* r. m. *reliks* v. 4043 f.; *leendys* r. m. *frendes* v. 4488 f.; *persues* r. m. *vertues* v. 4538 : 41; *restys* r. m. *gestis* v. 5349 f.; *sendys* r. m. dem plur. des subst. *amendys* v. 5691 : 94; *lokys* r. m. *bokes* v. 7999 f.; *tellys* r. m. *cellys* v. 8349 f. Beispiele für endungslose formen sind: *men suppose* r. m. dem subst. *close* v. 333 f., r. m. *purpose* v. 7021 f.; *þai say* r. m. *abbay* v. 493 f., r. m. *galway* v. 745 f.; *bokes say* r. m. *lay* v. 6841 f.; *childre . . . . rage* r. m. *age* v. 1011 f.; *þai withdrawe* r. m. *lawe* v. 2425 f.; *bokes recorde* r. m. *restored* v. 4755 f., r. m. *lorde* v. 6338 f., v. 6413 f.; þai

trayste r. m. *abayste* v. 4950 f.; *þai ly* r. m. *certaynly* v. 7027 f. Die 2. pers. plur. des imperat. wird auch entweder mit *s* gebildet, wie in *harkes* r. m *clerkys* v. 2043 f.; *wendis* r. m. *frendes* v. 3341 f., oder sie ist endungslos, wie in *harke* r. m. *starke* v. 925 f.; *take* r. m. *spak* v. 2863 f.; *here* r. m. dem inf. *lere* v. 3327 f.; *dispise* r. m. *wyse* v. 3687 f. und *ȝe stir* r. m. *þir* v. 3935 f. Das part. praes. geht durchaus auf *and* aus: *comande* r. m. *lande* v. 497 f.; *gliterande* r. m. *hande* v. 4428 f.; *noyande* r. m. *land* v. 4889 : 92; *cryand* r. m. *hand* v. 5363 : 66; *wirkand* r. m. *hande* v. 5635 f.; *ebband* r. m. *sande* v. 5754 f.; *sittand* r. m. *lande* v. 5789 : 92 u. s. w. Daneben finden wir vereinzelt eindringen des *-yng* in *passyng* r. m. *thing* v. 381 f.; *wendyng* r. m. *ȝyng* v. 6877 f.; *brynnyng* r. m. *thing* v. 6965 f. Es folgt eine tabelle der in den reimen überlieferten stammformen der ablautenden verba, nach den Sievers'schen classen geordnet.

I. klasse.

Infin. praes.	praet. sing.	praet. plur.	part. praet.
byde r. m. *tyde* v. 2001 f., v. 2191 f., v. 5129 : 32, r. m. *byryde* v. 3965 f.	*bade* r. m. *made* v. 6921 f.		
abyde r. m. *beside* v. 2223 f., r. m. *Ecgfride* v. 2835 f., r. m. *tide* v. 5178 f., r. m. *syde* v. 5334 f., oder *habyde* r. m. *tide* v. 2443 f.	*abade* r. m. *made* v. 181 f., v. 249 f., v. 6589 f., oder *habade* r. m. *made* v. 1423 f. und 4105 f.	*abade* r. m. *made* v. 1857 f., r. m. *hade* v. 3825 f.	
schryue r. m. *belyue* v. 2139 f.	*shraue* r. m. *gaue* v. 7081 f.	*schraue* r. m. *gaue* v. 7769 f.	
glyde r. m. *syde* v. 2465 f., r. m. *tyde* v. 5051 : 54.	*glade* r. m. *made* v. 781 f., v. 4334 : 37.	*glade* r. m. *made* v. 2431 f., v. 4722 f.	
ryse r. m. *wyse* v. 4177 : 80, r. m. *cryes* v. 6143 : 46, r. m. *suppryse* v. 6261 : 64.	*rase* r. m. *gase* v. 873 f., v. 3999 f., v. 4202 f., v. 4509 f.		
ryde r. m. *syde* v. 5249 : 52.	*rade* r. m. *made* v. 1255 f., v. 6215 f.	*rade* r. m. *made* v. 6899 f.	
dryue r. m. *fyue* v. 5432 f.	*draue* r. m. *haue* v. 515 f., r. m. *saue* v. 2365 f.; *dryue* r. m. *belyue* v. 1185 f.		*ourdryue* r. m. *fyue* v. 6699 f.

infin. praes.	praet. sing.	praet. plur.	part. praet.
	Im versinnern *shane* v. 283; *shyned* r. m. dem subst. *mynde* v. 4419 f. *schyne* r. m. *lyne* v. 6967 f.		
	wrate r. m. *translate* v. 37 f., v. 577 f., v. 969 f.		*wryten* r. m. *witen* v. 5124 f.
	strake r. m. *make* v. 5052 f.	*strake* r. m. *make* v. 823 f., r. m. *wrake* v. 4977 f.	
	graped r. m. *eschaped* v. 4262 f.; *grepyd* r. m. *slepyd* v. 6299 : 6302.		
			spit r. m. *ȝit* v 6353 f.
		beleue r. m. *geue* v. 4746 f.	
	bate r. m. *state* v. 7237 f.		
			streuen r. m. *geuen* v. 3569 f.

II. klasse.

infin. praes.	praet. sing.	praet. plur.	part. praet.
rew r. m. *trew* v. 1761 f.			
bede r. m. *nede* v. 2297 f.	*bedde* r. m. *fedde* v. 849 f.. oder *bedd* r. m. *ledd* v. 7347 f., r. m. *redd* v. 7935 f., oder *bed* r. m. *chaufed* v. 3495 f., r. m. *led* v. 7395 f. und 3989 f.; *bede* r. m. *schede* v. 3063 f.	*bed* r. m. *cled* v. 3929 f.	

infin. praes.	praet. sing.	praet. plur.	part. praet.
			chosen r. m *closen* v. 2751 f.
		gote r. m. *bote* v. 7811 f.	*ȝett* r. m. *sett* v. 3861 f., v. 4719 f., r. m. *gett* v. 6021 : 24; im versinnern *yat* v. 3836.
		flow r. m. *grow* v. 2339 f.	
			forlorne r. m. *beforne* v. 4887 f., v. 7687 f., r. m. *scorne* v. 1169 f., v. 5075 : 78.
brewe r. m. *slewe* v. 4305 f.			
	grett r. m. *gett* v. 569 f.		

III. klasse.

A. Nasal + consonant.

infin. praes.	praet. sing.	praet. plur.	part. praet.
brynne r. m. *in* v. 1928 f., oder *bryn* r. m. *syn* v. 1903 f. r. m. *Iryn* v, 6350 f.			
wyn r. m. *within* v. 2665 f., v. 4286 : 89, r. m. *syn* v. 6277 f.	*wan* r. m. *man* v. 585 f., v. 6771 f.	*wan* r. m. *man* v. 5551 : 54.	*wonne* r. m. *lon* v. 4560 f., r. m. *fonne* v. 3913.
thryng r. m. *robbyng* v. 5259 f.			
dyng r. m. *stelyng* v. 5661 : 64.			*dongen* r. m. *slongen* v. 4557 f.
ryn r. m. *wyn* v. 6217 : 20.	*ran* r. m. *man* v. 821 f., v. 5361 f.; *ryn* r. m. *waschen* v. 3805 f.	*ran* r. m. *pan* v. 4575 f.	

infin. praes.	praet. sing.	praet. plur.	part. praet.
fynde r. m. *twynde* v 6305 : 8.	*fande* r. m. *Yrelande* v. 579 f., v. 839 f., r. m. *liggand* v. 3669 f., r. m. *syngande* v. 3763 f., r. m. *seruande* v. 4272 f., r. m. *receande* v. 7543 f.; *fynde* r. m. *wynde* v. 1289 f.	*fande* r. m. *hande* v. 1769 f., v. 6075 : 78, r. m. *eland* v. 2943 f., r. m. *sittand* v. 3485 f., r. m. *hyngande* v. 6805 f.	*fon* r. m. *comon* v. 2053 f., v. 2689 f., r. m. *son* v. 6823 f., v. 8267 oder *fonne* r. m. *sonne* v. 2583 f.; *fune* r. m. *bune* v. 2951 f.
	bande r. m. *hande* v. 1287 f., v. 2577 f.; *bynde* r. m. *wynd* v. 5888 f., r. m. *wakynd* v. 6259 f.		*bon* r m. *son* v. 909 f., r. m, *won* v. 5569 : 72, v. 5766 f. Im versinnern *bonden* v. 2480 und *bunden* v. 3038.
	beganne r. m. *þan* v. 1895 f., oder *began* r. m. *man* v. 1975 f., r. m. *þan* v. 2177 f., v. 2257 f., v. 5133 f., v. 5665 f. u. s. w.; *begane* r. m. *Aydane* v. 6931 f.	*began* r. m. *þan* v. 4045 f.	
	drank r. m. *thank* v. 2307 f., v. 2753 f., oder *dranke* r. m. *thanke* v. 3169 f.		
		range r. m. *lange* v. 1664 f.	
		sanke r. m. *banke* v. 4980 f.	*sonkyn* r. m. *in* v. 4883 : 86.
			slange r. m. *lange* v. 2449 f.; *slongen* r. m. *dongen* v. 4557 f.
		clame r. m. *same* v. 623 f., oder *clam* r. m. *alsam* v. 7763 f.	

III. klasse.

B. l + consonant.

infin. praes.	praet. sing.	praet. plur.	part. praet.
delue r. m. *selue* v. 2313 f.			
ʒelde r. m. *felde* v. 2319 f.			

III. klasse.

C. r oder h + consonant.

infin. praes,	praet. sing.	praet. plur.	part. praet.
fyght r. m. *lyght* v. 4919 : 22.			

III. klasse.

D.

infin. praes.	praet. sing.	praet. plur.	part. praet.
frayne r. m. *fayne* v. 4440 f.	*frayne* r. m. *agayne* v. 3399 f.		

IV. klasse.

infin. praes.	praet. sing.	praet. plur.	part. praet.
come r. m. *some* v. 2657 f., r. m. *kyngdome* v. 3733 f., r. m. *fredome* v. 6253 f., oder *com* r. m. *som* v. 5148 f.; *become* r. m. *kyngdome* v. 4458 f.	*come* r. m. *som* v. 3331 f., v. 5055 f., oder *com* r. m. *erledom* v. 7463 f.; *cam* r. m. *sam* v. 905 f. oder *came* r. m. *same* v. 4836f., r. m. *Durham* v. 6135 f. Im versinnern nur *come* v. 681, 735, 941, 1026 u. s. w.	*came* r. m. *samen* v. 2615 f., oder *cam* r. m. *sam* v. 4895 : 98. Im versinnern nur *come* v. 729, 790, 1679 u. s. w.	
nym r. m. *him* v. 4099 f., v. 5063 : 66; *name* zu lesen *nome* r. m. *kyngdome* v. 309 f. scheint analogieform nach dem vorigen verbum.	*nome* r. m. *come* v. 2056 f.; *nyme* r. m. *hyme* v. 7469 f. oder *nym* r. m. *him* v. 3539 f.		*nome* r. m. *come* v. 1541 f.

infin. praes.	praet. sing.	praet. plur.	part. praet.
breke r. m. *wreeke* v. 5069 : 72.	*brak* r. m. *make* v. 429 f., r. m. *spak* v. 649 f.		*brokyn* r. m. *spokyn* v. 2953 f., r. m. *wrokyn* v. 7201 f.
beere r. m. *deere* v. 205 f., v. 5161 f., oder *bere* r. m. *chaffere* v. 5867 f.	*bare* r. m. *mare* v. 275 f., v. 7483 f.; *bere* r. m. *dere* v. 1897 f.	*bare* r. m. *care* v. 3025 f., r. m. *fare* v. 3171 f., v. 4604 : 7, v. 6585 f., r. m. *ware* v. 5611 f., r. m. *hare* v. 6971 f.	*borne* r. m. *beforne* v. 279 f., v. 4668 f., v. 6625 f., v. 6125 : 28, r. m. *forlorne* v. 2925 f., v. 6879 f.
stele r. m. *dele* v. 5697 : 700, oder *steele* r. m. *feele* v. 5733 f.			
			torne r. m. *beforne* v. 5852 f.
	share r. m. *mare* v. 2199 f.		

V. klasse.

infin. praes,	praet. sing.	praet. plur.	part. praet
speke r. m. *breke* v. 2295 f.	*spake* r. m. *take* v. 2333 f., v. 7217 f., r. m. *make* v. 3237 f., oder *spak* r. m. *lak* v. 1457 f., r. m. *take* v 2863.	*spake* r. m. *obak* v. 5081 : 84, oder *spak* r. m. *clak* v. 3353 f.	*spokyn* r. m. *brokyn* v. 2953 f.
wrake r. m. *take* v. 4830 f.; *wreeke* r. m. *breke* v. 5069 : 72.			*wrokyn* r. m. *brokyn* v. 7201 f.
geue r. m. *leue* v. 2627 f., r. m. *cheue* v. 3159 f., r. m. *beleue* v. 4109 f.; danach sind wohl zu emendiren: *forgyue* r. m. *leue* v. 1699 f. und *gyue* r. m. *greue* v. 1799 f.	*gaue* r. m. *saue* v. 1115 f., r. m. *laue* v. 1305 f., r. m. *haue* v. 1463 f., v. 5515 : 18, v. 6227 f., v. 7377 f., v. 7693 f., r. m. *craue* v. 4269 f., r. m. *schraue* v. 7081 f., v. 7769 f.; *gaff* r. m. *staff* v. 1523 f.; *geue* r. m. *leue* v. 3445 f.	*gaue* r. m. *haue* v. 4241 f., v. 8129 f., r. m. *saue* v. 5007 f.	*geuen* r. m. *streuen* v. 3569 f.

infin. praes.	praet. sing.	praet. plur.	part. praet.
gett r. m. *sett* v. 1749 f., v. 6243 : 46, r. m. *lett* v. 3589 f.; *gete* r. m. *mete* v. 4344 f.	*gatt* r. m. *satt* v. 1005 f., v. 3501 f., oder *gat* r. m. *þat* v. 2747 f., r. m. *sat* v. 7513 f.; *gett* r. m. *sett* v. 1279 f., v. 2679 f., oder *get* r. m. *lett* v. 5723 : 26.	*forgate* r. m. *at* v. 2437 f.; *gett* r. m. *sett* v. 5409 f.	*forgetyn* r. m. *etyn* v. 3363 f., r. m. *letyn* v. 5987 f.
se r. m. *degre* v. 7107 f., r. m. *menȝe* v. 7233 f.	1. pers. *I se* r. m. *autorite* v. 7349 f., r. m. *me* v. 7419 f.; 3. pers. *sowe* r. m. *low* v. 285 f., r. m. *growe* v. 5534 f., v. 5680 f., r. m. *flowe* v. 5765 : 68, oder *sow* r. m. *Jarow* v. 7019 f., r. m. *felow* v. 7681 f.; im versinnern auch *saw* v. 301, v. 514, v. 593 u. s. w.	*sowe* r. m. *felowe* v. 4039 f.; im versinnern auch *saw* v. 741, v. 1190, v. 4720.	*sene* r. m. *auncyene* v. 687 f., r. m. *mene* v. 1057 f., v. 3749 f., v. 7877 f. u. s. w., r. m. *pertene* v. 6395 f.
bid r. m. *did* v. 5521 : 24.	*bad* r. m. *had* v. 4255 : 58, v. 6291 : 94, v. 7479 f., r. m. *glad* v. 7923 f., r. m. *sad* v. 2887 f., oder *bade* r. m. *hade* v. 265 f., v. 1709 f., v. 2327 f., v. 2453 f., r. m. *glade* v. 3295 f., v. 4368 f. u. s. w.; *bid* r. m. *blyssyd* v. 2779 f., r. m. *did* v. 3951 f., r. m. *hid* v. 4512 f., oder *bide* r. m. *dide* v. 245 f., oder *byde* r. m. *did* v. 3821 f.	*bad* r. m. *glad* v. 2905 f.; *bid* r. m. *did* v. 1369 f.	

infin. praes.	praet. sing.	praet. plur.	part. praet.
lye r. m. *oratory* v. 3437 f., oder *ly* r. m. *body* v. 3555 f., v. 4238 f.; *ligg* r. m. *thyg* v. 3565 f., oder *lig* r. m. *big* v. 8197 f.	*lay* r. m. *pray* v. 291 f., r. m. *day* v. 3413 f., v. 3647 f., v. 7271 f., r. m. *away* v. 4590 f., v. 5837 f., r. m. *say* v. 6841 f.; *ly* r. m. *body* v. 3837 f., v. 4758 f.	*lay* r. m. *day* v. 3357 f.	*lyne* r. m. *pyne* v. 5094 f., r. m. *medecyne* v. 6137 : 40.
sitt r. m. *hitt* v. 1811 f., r. m *witt* v. 5379 f.		*sat* r. m. *þat* v. 7759 f.	

VI. klasse.

infin. praes.	praet. sing.	praet. plur.	part. praet.
fare r. m. *þare* v. 2187 f., v. 6181 : 84.	*fure* r. m. *flure* v. 2793 f., oder *fore* r. m. *pure* v. 4268 : 71; *fare* r. m. *bare* v. 3171 f., r. m. *mare* v. 5211 : 14, r. m. *share* v. 7241 f., r. m. *hare* v. 1683 f.; *farde* r. m. *ward* v. 5617 f., v. 6289 f.	*fure* r. m. *dure* v. 3611 f., v. 7391 f., v. 7654 f., v. 7771 f.; *fare* r. m. *hare* v. 1683 f., r. m. *mare* v. 3513 f., r. m. *þare* v. 6851 f.	
graue r. m. *haue* v. 2244 f., r. m. *saue* v. 5369 : 72.		*groue* r. m. *behoue* v. 2247 f.	*grauen* r. m. *sauen* v. 3807 f.
ta r. m. *ga* v. 2407 f.; *take* r. m. *wrake* v. 3451 f.	*toke* r. m. *loke* v. 565 f., v. 3299 f., v. 6099 : 102. r. m. *woke* v. 6565 f.	*toke* r. m. *schoke* v. 4320 f.; *take* r. m. *make* v. 2365 f.	*tane* r. m. *Meldane* v. 927 f., r. m. *ane* v. 3525 f., r. m. *Albane* v. 5516 f., r. m. *wane* v. 5957 f., v. 6551 f., r. m. *ilkane* v. 5643 : 46, v. 5873 f., r. m. *stane* v. 6373 : 76, r. m. *nane* v. 8045 f.; *taken* r. m. *schakyn* v. 5004 f.
			waschen r. m. *ryn* v. 3805 f.; *waschyd* r. m. *refreschyd* v. 3499 f.

infin. praes.	praet. sing.	praet. plur.	part. praet.
stande r. m. *strande* v. 2429 f., r. m. *leenand* v. 3991 f.; *undirstande* r. m. *seruande* v. 3381 f.	*undirstode* r. m. *mode* v. 2687 f.; *stand* r. m. *bryn-nand* v. 1911 f; *undirstand* r. m. *presand* v. 2563 f., oder *undirstande* r. m. *hande* v. 3215.	*stode* r. m. *ȝode* v. 1907 f., v. 3395 f., v. 7765 f., r. m. *flode* v. 1739 f., r. m. *gude* v. 3619 f.	
	forsake r. m. *make* v. 1377 f.	*forsoke* r. m. *toke* v. 1629 f.	
	shaked r. m. *whaked* v. 3235 f.	*schoke* r. m. *toke* v. 4320 f.	
			heuyd r. m. *reuyd* v. 6463 f.
drawe r. m. *slawe* v. 5822 f.	*drew* r. m. *eschew* v. 2525 f., oder *drewe* r. m. *trewe* v. 4518 f.	*drewe* r. m. *knewe* v. 177 f.	*drawen* r. m. *kna-wen* v. 2599 f.; *draght* r. m. *wraght* v. 5816 f.
sla r. m. *wa* v. 815 f., v. 6193 : 96.	*slew* r. m. *untrew* v. 8183 f.	*slewe* r. m. *persewe* v. 851 f., oder *slew* r. m. *trewe* v. 2745 f., r. m. *brewe* v. 4305 f., r. m. *untrew* v. 5139 f.	*slane* r. m. *gane* v. 7633 f., v. 7853 f., r. m. *wane* v. 7779 f.; danach sind zu emendiren *slayne* r. m. *tane* v. 5154 f. und v. 5557 : 60.

In den letzten beiden praeteritis *drewe* und *slewe* = ae. *drōȝ*, *drōȝon* und *slōȝ*, *slōȝon* ist es in der sprache unsers denkmals nicht nothwendig, analogiebildung nach denjenigen reduplicirenden verben anzunehmen, deren stamm ae. auf *aw* ausgeht, da dem ae. *ȝenōȝ* hier *ynewe* gegenübersteht: r. m. *trewe* v. 1327 f., r. m. *rewe* v. 2921 f., r. m. *knewe* v. 4009 f. (dem ae. *ȝenōh* entspricht andrerseits *ynogh* r. m. *hough* v. 5549, r. m. *toghe* v. 6004 f.). Sehr bemerkenswerth sind die praet. sing.: *dryue*, *schyne*, *ryn*, *bynde*, *fynde*, *nyme*, *geue*, *fare*, *stand*, *forsake* und die praet. plur. *fare* und *take*. Dass diese formen wirklich praeteritalformen sein sollen, zeigt in allen fällen der zusammenhang, der einen tempuswechsel höchst auffallend erscheinen lassen würde, und in vielen auch der wortlaut der quelle. Von vornherein von den andern zu trennen sind *schyne* und *fare*; hier sind daneben auch die schwachen formen *schyned* und *fared* überliefert. Das weist uns darauf hin, dass wir in *schyne* und *fare* schwache formen mit im reime abgeworfener dentalis vor uns haben, denn abwerfen der praeteritalendung bildenden dentalis ist eine in unserm denkmal ungemein häufige erscheinung. Bei den übrigen 9 praeterita sind die regelmässigen formen durch den reim als die bei weitem häufigeren gesichert, und im innern werden sie sogar ausschliesslich ge-

braucht. Es ist deshalb wohl anzunehmen, dass diese merkwürdigen praeteritalformen, welche den vocal des ganzen praes. und des inf. analogisch angenommen zu haben scheinen, — der reim *dryue* : *belyue* deutet auf langen vocal — ihre einführung hauptsächlich der reimnoth des dichters verdanken, womit nicht gesagt sein soll, dass derartige analogische bildungen neben den lautgesetzlich berechtigten formen in seinem dialekte nicht vorgekommen wären; denn wir finden die gleiche erscheinung, d. h. das eindringen des praesensvocals in das praet., auch bei gewissen reduplicirenden verben wieder, vgl. 3. pers. sing. praet. *blawe* r. m. *rawe* v. 1881 f., wo die regelmässige form *blew* gleich in der nächsten zeile im innern folgt; 3. pers. plur. praet. *knawe* r. m. *rawe* v. 4147 f., wo die regelmässige form *knew* r. m. *trew* v. 4923 f., v. 8305 f., r. m. *drewe* v. 177 f., v. 3279 f., v. 5953 : 56, v. 6153 f. belegt ist. *fange* r. m. *amang* v. 4412 : 15, r. m. *lang* v. 5480 f. ist dagegen wieder ebenso zu beurtheilen, wie oben *schyne* und *fare*, nämlich als schwaches praet. mit im reime abgeworfener dentalis; denn wir finden *fanged* r. m. *langed* v. 4818 f. und im versinnern *fanged* v. 4399. Sehr schwierig liegen die verhältnisse bei *growe* r. m. *sowe* v. 3603 f., v. 5533 f. Man könnte diese form vielleicht auch als ein praesensvocalzeigendes praet., wie oben *knawe*, *blawe*, auffassen oder sie als schwaches praet. mit im reime abgeworfener dentalis erklären, da wir im versinnern *growed* v. 3673 finden. Aber im reime ist überliefert: *grewed* r. m. *schewed* v. 1151 f., v. 7689 f., r. m. *hewed* v. 6913 f. und für *drewe* und *slewe* ist im versinnern *drowe* v. 1294 und *slowe* v. 4792 geschrieben. Ich glaube deshalb, dass *growed* und *grewed* einerseits und *growe* und *grewe* andrerseits ein und dieselbe lautung bezeichnen, dass man daher *growe* v. 3603 f. und v. 5523 f. auch als ganz regelmässiges starkes praet., nur mit auffallender schreibung, auffassen könnte.

Bei den praeteritis der schwachen verba zeigt sich die auffällige erscheinung, dass sie sehr oft, allerdings fast immer nur im reime, die endungsbildende dentalis abwerfen. Bei denjenigen verben, deren stamm auf eine dentalis ausgeht, mag man annehmen, dass diese endungsbildende dentalis mit der dem stamm angehörigen verschmolzen ist. Aber bei formen wie *ende* r. m. *wende* v. 5304 f. wird diese annahme schon sehr fraglich, da wir daneben auch formen wie *endyd* r. m. *it* v. 1297 f. finden. Es folgt eine tabelle, deren erste spalte alle solchen im reime überlieferten schwachen praeterita ohne endungsbildende dentalis enthält, während in den beiden andern die daneben im reime vorkommenden regelmässigen praet. resp. part. praet. aufgeführt werden.

praet. ohne endungsbildende dent.	regelmässige praet.	regelmässige part. praet.
restore r. m. *before* v. 53 f., v. 7979 f.	*restorde* r. m. dem praes. *recorde* v. 4755 f.	*restorde* r. m. *lorde* v. 7991 f.
fulfill r. m. *will* v. 193 f.		*fulfilled* r. m. *spilld* v. 4905 f., r. m. *tylde* v. 6909 f.
umbylapp r. m. dem subst. *happ* v. 297 f.		*lapped* r. m. *happed* v. 1295 f.
controue r. m. dem inf *proue* v. 439 f.		

praet. ohne endungsbildende dent.	regelmässige praet.	regelmässige part. praet.
pas r. m. *was* v. 501 f., v. 1241 f., v. 1347 f. u. s. w.	*past* r. m. *fast* v. 807 f., v. 915 f., r. m. *last* v. 3551 f.	*past* r. m. *last* v. 273 f., v. 1265 f., v. 1567 f.
mysse r. m. dem subst. *blisse* v. 511 f.	*myst* r. m. einem subst. *lyst*, für welches nach Fowler *kyst* zu lesen ist v. 2581 f.	*myst* r. m. dem subst. *kist* v. 7029 f.
thanke r. m. *banke* v. 557 f., r. m. *dranke* v 3169 f.	*thankyd* r. m. *did* v. 1301 f.	
loke r. m. *toke* v. 565 f., v. 2005 f.	Im versinnern *lokyd* v. 5794.	
claym r. m. *paim* v. 601 f., v. 941 f., v. 7899 f.		
skypp r.m. dem subst. *schipp* v. 803 f.		
dispyse r. m. *seruyse* v. 843 f., r. m. *maystryes* v. 7095 f.	*despysed* r. m. *grysed* v. 5357 : 60, r. m. *supprysed* v. 5655 : 58.	
say r. m. *may* v. 877 f., r. m. *abbay* v. 1361 f., r. m. *day* v. 1747 f.	*saide* r. m. *braide* v. 1517 f., r. m. *laide* v. 3567 f., r. m. dem part. *payde* v. 4051 f.	*saide* r. m. *prayed* v. 3449 f.
depryue r. m. *contemplatyue* v. 1007 f.		
soun r. m. *inspiracioun* v. 1055 f.		
len r. m. *men* v. 1121 f., v. 2531 f.	*lent* r. m. *absent* v. 2067 f.	
blame r. m. dem subst. *schame* v. 1165 f.	*blamed* r. m. dem part. *aschamed* v. 1189 f., v. 2455 f., v. 3375 f.	
bliss r. m. dem adv. *myss* v. 1191 f., r. m *pis* v. 3659 f.	*blist* r. m. *list* v. 3297 f.	
moue r. m. dem infin. *loue* v. 1235 f., r. m. dem infin. *proue* v. 7967 f.	*moued* r. m. *behoued* v. 2939 f.	
mene r. m. *sene* v. 1447 f. (entgegen Fowler's deutung), v. 3527 f., r. m. *seuentene* v. 3927 f.	*ment* r. m. dem subst. *tent* v. 1469 f., v. 2859 f., r. m. *went* v. 5156 : 68; *mende* r. m. *contende* v. 2669 f., oder *mened* r. m. *pertened* v. 4171 : 74.	*menyd* r. m. *fende* v. 1939 f.
lak r. m. *spak* v. 1457 f.		

praet. ohne endungsbildende dent.	regelmässige praet.	regelmässige part. praet.
graythe r. m. *faythe* v. 1599 f.		
pray r. m. *abbay* v. 1655 f.	*prayde* r. m. dem part. *puruayde* v. 1776 f., r. m. *arayed* v. 3343 f.	
bowne r. m. *downe* v. 1893 f., v. 7079 f.		
craue r. m. dem inf. *saue* v. 1889 f., r. m. *haue* v. 4107 f.		
brace r. m. dem subst. *place* 2109 f., v. 6081 : 84, r. m. *grace* v. 4237 : 40, r. m. *face* v. 7361 f.	*braaste* r. m. *haaste* v. 191 f.	*braste* r. m. *maste* v. 3447 f.; *brasyd* r. m. *lasyd* v. 3933 f.
dele r. m. dem adject. *fele* v. 2392 f.		*delt* r. m. *belt* v. 5637 : 40.
here r. m. *nere* v. 2467 f.	*harde* r. m. *towarde* v. 819 f.	
kythe r. m. dem adject. *blythe* v. 2923 f. entgegen Fowler's deutung; denn Beda hat „*evangelizabat pastoribus gaudium magnum*".	*kid* r. m. *did* v. 4811 : 14.	
inspire r. m. dem subst. *desire* v. 3015 f.		*enspired* r. m. *desired* v. 917 f., v. 7895 f.
ese r. m. dem subst. *diseese* v. 3511 f.	*eesyd* r. m. *plesyd* v. 269 f.	
dy r. m. *openly* v. 3785 f.	*dyed* r. m. dem part. *discryed* v. 6593 f., v. 6615 f., r. m. *tide* v. 6747 f.	
poure r. m. *stoure* v. 3841 f.		
wene r. m. *bene* v. 3881 f.	*wende* r. m. dem infin. *defende* v. 1603 f.	
lay r. m. *day* v. 3901 f.	*layde* r. m. *arayde* v. 775 f., r. m. *prayde* v. 3993 f.	*layde* r. m. *arayde* v. 6983 f., v. 7335 f.
apere r. m. dem inf. *lere* v. 4266 f.	*apperid* r. m. *lerid* v. 6821 f.	
suppryse r. m. *gentryse* v. 4806 f.	*supprysed* r. m. *despysed* v. 5655 : 58.	*suppryst* r. m. *unponyst* v. 5076 f.; *supprysyd* r. m. *perysd* v. 5977 : 80.

praet. ohne endungsbildende dent.	regelmässige praet.	regelmässige part. praet.
ayle r. m. *tayle* v. 5271 f., r. m. dem subst. *trauayle* v. 5978 f.	*aylde* r. m. dem part. *trauailde* v. 1411 f., oder *ayled* r. m. *assailed* v. 1971 f. und v. 3421 f.	
kepe r. m. dem subst. *slepe* v. 5632 f.	*kepyd* r. m. *slepyd* v. 5686 f., v. 6405 f., v. 7343 f.	
opyn r. m. dem inf. *blyn* v. 5662 f.		
encence r. m. dem subst. *reuerence* v. 5751 f., v. 8083 f.		
flay r. m. dem inf. *pay* v. 6233 f.	*flaide* r. m. dem part. *saide* v. 5082 f.	*flaide* r. m. dem part. *saide* v. 2373 f., v. 6224 f.
suppose r. m. dem subst. *close* v. 6537 f.	*supposed* r. m. dem part. *closed* v. 4131 f., r. m. dem part. *disposed* v. 4920 f.	
ordayne r. m. *agayne* v. 6543 f.	*ordande* r. m. dem inf. *stande* v. 7955 f.	*ordaynd* [zu lesen *ordand*] r. m. *land* v. 883 f.; *ordand* r. m. *eland* v. 8169 f.
fyne r. m. *nyne* v. 6863 f. entgegen Fowler's deutung, der dieses wort als subst. nimmt.		*fyned* r. m. dem subst. *mynd* v. 2653 f., v. 4524 f.
excuse r. m. dem inf. *use* v. 7057 f.	Im versinnern *excused* v. 1421.	Im versinnern *excused* v. 7305.
offer r. m. *siluer* v. 7279 f.	Im versinnern *offird* v. 7459.	
beke r. m. *eke* v. 7381 f.		
cleke r. m. *seke* v. 7533 f.	Im versinnern *clekyd* v. 6345.	
mayne r. m. *fayne* v. 7843.		
proloyne r. m. *Joyne* v. 7941 f.		
seese r. m. *teese* v. 8229 f.		
repayre r. m. *ayre* v. 8245 f.		
abrege r. m. *pryualege* 8247 f.		

Von schwachen participien ohne endungsbildende dentalis habe ich nur *trappe* r. m. dem subst. *happe* v. 7187 f. gefunden. Von schwachen praeteritis ohne endungsbildende dentalis im versinnern scheint *buske* das einzige zu sein, welches öfters vorkommt, nämlich v. 815, v. 5369, v. 5886, v. 6886 neben zahlreichem *busked* v. 3183, v. 4405, v. 4591, v. 5148. Vereinzelt kommen noch vor *loue* v. 1192 (Fowler setzt mit unrecht das praesens an, v. 1192 ff.:

And Cuthbert faythe þai loue and bliss,
And eftirwarde þai walde noȝt sees
Ay in his louyng to encrees.

entsprechen genau Beda's worten: „*Fidem vero venerabilis Cudbercti et tunc laude digna praedicabant, et deinceps praedicare nullatenus cessabant*") und *worschip* v. 5407. Zum schluss weise ich noch auf die merkwürdigen reime: *gas* r. m. *hase* v. 3561 f. oder *gase* r. m. *rase* v. 3999 f., v. 4202 f., hin. Der form nach scheint hier überall 3. pers. sing. indic. praes. vorzuliegen. Aber der zusammenhang verlangt in allen diesen fällen das praeteritum. Sollte sich der autor hier einen so auffallenden tempuswechsel erlaubt haben, so wären vielleicht noch einige der vorher angeführten beispiele für die praeterita: *dryue*, *schyne*, *ryn*, *bynd*, *fynde*, *nym*, *geue*, *fare*, *stand*, *take*, *blawe*, *knawe* und die im reime vorkommenden schwachen praeterita ohne endungsbildende dentalis zu streichen und als endungslose praesensformen aufzufassen. Aber sie alle auf diese weise zu erklären, scheint mir völlig unmöglich, zumal da sie oft direct von adverbien oder conjunctionen der vergangenheit begleitet sind, und auch unnöthig, da wir, wenigstens was die auffallenden schwachen verbalformen anbetrifft, in andern mittelenglischen werken ähnliche erscheinungen wiederfinden, nämlich in: Arthour and Merlin, Floris and Blauncheflur, King Horn, Kyng Alisaunder und Richard Coer de Lion. Diese werke, die freilich alle südenglischen ursprungs sind, bilden in gewisser weise ein gegenstück zu unserm denkmal. Während bei uns fast ausschliesslich schwache praeterita ohne endungsbildende dentalis überliefert sind und sich nur ein einziges, so gebildetes part. praet. nachweisen lässt, finden wir in diesen gedichten, wie Kölbing p. XXXII, LX, XCIV und CI seiner einleitung zu Arthour and Merlin (Leipzig 1890) nachgewiesen hat, mehr oder minder häufig schwache participia praeteriti ohne endungsbildende dentalis, und nur ein einziges so gebildetes schwaches praet., nämlich *uaile* r. m. *faile*, Kyng Alisaunder v. 4652 f.

Diese erscheinungen waren im zusammenhang zu behandeln. Ich kehre jetzt zur betrachtung der tabelle der ablautenden verben zurück. Aus ihr geht hervor:

1. Der infinitiv der starken verba hat das schliessende *n* durchaus verloren. Bei den schwachen verben finden wir noch einen infinitiv mit *n* durch den reim gesichert, nämlich *sauen* r. m. dem part. praet. *grauen* v. 3807 f. In *sayne* r. m. *agayne* v. 3779 f. ist das *n* nicht das der infinitivendung, denn wir finden die 3. pers. sing. indic. praes. *sayne* r. m. *bretayne* v. 6707 f.

2. In der I. und III. klasse hat der plur. praet. immer, in der V. klasse fast immer den ablautsvocal des singular angenommen. In der IV. klasse aber, wo wir im Altenglischen in der 1. und 3. pers. sing. *ǣ̆*, im plural *ǣ* haben, ist theilweise der umgekehrte vorgang eingetreten, d. h. der lange vocal des plur. ist auch in den sing. eingedrungen, nämlich in den praet. sing. *bare* und *share*. Dieselben zeigen immer im sing. wie im plur. in unserm denkmal langen vocal; ae. *bǣ̆r*, *scǣ̆r* aber konnten nie langen vocal ergeben. Dass dagegen dem ae. *ǣ* gerade vor *r* *ā* entspricht, zeigen reime wie: *þare* r. m. *care* v. 1985 f., r. m.

fare v. 3099 f., v. 4473 f., v. 6181 : 84, r. m. *lare* v. 3415 f., r. m. *mare* v. 6503 f., v. 6801 f., v. 7911 f.; *whare* r. m. *mare* v. 5423 f., r. m. *are* v. 2701 f.; *ware* = ae. *wǣron* r. m. *sare* v. 6262 f.

3. Das part. praet. ist ohne praefix gebildet und endigt auf *n*. Ohne *n* gebildet sind nur *ourdryue*, wo der reim mit *fyue* auf langen vocal hinweist, *slange* neben *slongen*, welches analogiebildung nach dem praet. zu sein scheint, und *nome*.

4. Es kommen folgende schwachen formen ae. starker verba vor: 1. praet.: *graped* oder *grepyd*, *shyned*, *bedde*, *grett*, *shaked*, *farde*, 2. part. praet.: *spit*, *ȝett*, *waschyd*, *draght*, *heuyd*.

Von den reduplicirenden verben ist noch zu erwähnen, dass wir nebeneinander finden: *heght* r. m. *eght* v. 6673 f. und *hyght* r. m. *ryght* v. 4586 : 89, r. m. *myght* v. 4790 : 93, v. 7261 f., r. m. *dyght* v. 8133 f., endlich auch *hight* r. m. *neght* v. 7665 f. Der unterschied der bedeutung 'promised' oder 'was called' ist dabei nicht massgebend. Die beiden schreibungen dürften wohl ein und dieselbe lautung bezeichnet haben. Zu den schon belegten schwachen praet. von ae. reduplic. verben *fanged*, *grewed*, *hewed* kommt noch *slepyd* r. m. *kepyd* v. 6405 f. und v. 7343 f. hinzu. Neben dem schwachen praet. *hewed* finden wir im versinnern das starke part. praet. *hewen* v. 2207 und *unhewen* v. 2220. Die part. praet. der reduplicirenden verba haben wie die der ablautenden das *n* der endung durchaus gewahrt: *knawen* r. m. *awen* v. 229 f., v. 4292 : 95, v. 4623 f., r. m. *drawen* v. 2599 f.; *groune* r. m. *boune* v. 2279 f.; *sawne* von ae. *sawan* r. m. *drawne* v. 2301 f. Von den praeteritopraesentia sind folgende formen im reime überliefert: I. klasse: ae. *witan*, infin. *wytte* r. m. *fytte* v. 1991 f. praes.: 1. pers. sg. *I wate* r. m. *late* v. 331 f., r. m. *hate* v. 1431 f., r. m. *date* v. 3939 f., v. 6393 f. 2. pers. sing. *þou . . . wate* r. m. *state* v. 863 f. 3. pers. plur. *wate* r. m. *state* v. 1489 f. Auch hier ist also der ablautsvocal des sing. in den plur. eingedrungen; praet.: 3. pers. sing. *wist* r. m. *lyst* v. 545 f., oder *wyste* r. m. *blyste* v. 7067 f.; 3. pers. plur. *wist* r. m. *myst* v. 7105 f. III. klasse: ae. *cunnan*, praes.: 2. pers. sg. *þou . . . can* r. m. *man* v. 2643 f.; 3. pers. sg. *kan* r. m. *man* v. 1926 f. Ae. **durran*, praet.: 3. pers. sing. *durst* r. m. *curst* v. 7053 f. IV. klasse: ae. *sculan*, *sceolan*, praes.: 1. pers. sg. *sall* r. m. *all* v. 707 f.; 3. pers. sg. *sall* r. m. *fall* v. 1807 f.; 2. pers. plur. *sall* r. m. *all* v. 3683 f. V. klasse: ae. *muȝan*, infin. *mowe* r. m. *trowe* v. 1543 f.; praes.: 3. pers. sing. *may* r. m. *say* v. 677 f., r. m. *pray* v. 1849 f., r. m. *away* v. 5753 : 56; 2. pers. plur. *may* r. m. *day* v. 6613 f.; praet.: 1. pers. sg. *moght* r. m. *oght* v. 3651 f.; 3. pers. plur. *moght* r. m. *broght* v. 3167 f., r. m. *besoght* v. 4011 f., v. 5453 f., v. 6267 : 70. Daneben findet sich auch die indicativform *myght* r. m. *lyght* v. 281 f., r. m. *bryght* v. 1913 f., während *myght* r. m. *ryght* v. 3557, r. m. *hyght* v. 7261 f. als conjunctivformen aufgefasst werden können.

Verbum substantivum. Praes. indic.: Die 1. pers. sg. kommt einmal im reime vor: *I ame* r. m. *name* v. 4443 f.; die 2. pers. sg. wird geschrieben: *ert* r. m. *conuert* v. 2047 f., v. 6052 f. Die 3. pers. sg. heisst *is* r. m. *bliss* v. 1233 f., v. 2237 f., v. 2475 f., v. 3257 f., v. 3873 f., r. m. *o myss* v. 3941 f., r. m. *I wis* v. 2873 f. u. s. w. Danach ist für *es* r. m. *bliss* v. 7385 *is* einzusetzen. Auffallend ist die 3. pers. sg. *be* r. m. *se* v. 697 f., v. 3757 f., v. 4761 f. Die 3. pers. plur. heisst im reime: 1. *are* r. m. *whare* v. 2701 f.; 2. *bene* r. m. *sene* v. 723 f., r. m. *mene* v. 4890 f. Fowler's übersetzung 'were' ist wohl in 'are' zu

verbessern. 3. *be* r. m. *se* v. 867 f., v. 2683 f. Conjunctiv praes. liegt wohl vor in der 1. pers. plur. *be* r. m. *pite* v. 1931 f. Vom imperativ begegnet die 2. pers. sing. *be* r. m. *þe* v. 4436 : 39. Der inf. lautet *be* r. m. *contre* v. 589 f., r. m. *priuate* v. 611 f., r. m. *cite* v. 6492 f., r. m. *se* v. 6665 f., r. m. *degre* v. 7901 f. und einmal *bene* r. m. *mene* v. 1167 f.; praet.: Die 1. pers. sing. ind. lautet *I was* r. m. *pas* v. 3423 f.; die 3. pers. sing. *was* r. m. *Mathyas* v. 27 f., r. m. *pas* v. 501 f., r. m. *abbas* v. 2609 f., v. 3287 f., r. m. *nonas* v. 6925 f. u. s. w. Die 3. pers. plur. heisst *ware* r. m. *fare* v. 167 f, v. 3677 f., r. m. *þare* v. 3819 f., r. m. *sare* v. 6262 f.; einmal *warr* r. m. *marr* v. 2025 f., und diese form ist wohl auch einzusetzen für *ware* r. m. *farr* v. 6985 f. Im versinnern heisst die 3. pers. plur. oft *was* v. 841, v. 917, v. 3770, v. 7679. Conjunctiv praet. liegt wohl vor in der 3. pers. sing. *were* r. m. *nobilere* v. 4809 f., vielleicht auch in der 3. pers. plur. *were* r. m. *enquere* v. 3533 f. und in der 3. pers. sing. *ware* r. m. *bare* v. 2263, r. m. *fare* v. 2499 f., r. m. *mare* v. 3641 f. Das part. praet. heisst *bene* r. m. *whene* v. 171 f., r. m. *clene* v. 2265 f., r. m. *thrittene* v. 6631 f., v. 6871 f. u. s. w. Fraglich ist es, welche formen vorliegen in *ware* r. m. *lare* v. 2151 f., *be* r. m. *charite* v. 2479 f., r. m. *se* v. 7495 f. und *bene* r. m. *sene* v. 6679 f.

Von ae. *ʒān, ʒangan* u. s. w. lautet der infin. 1. *ga* r. m. *twa* v. 2271 f., v. 3607 f., v. 5965 : 68, r. m. dem infin. *ta* v. 2407 f., r. m. *ma* v. 2493 f. u. s. w. 2. *go* r. m. *wo* v. 4183 : 86, v. 6323 : 26. (*wo* reimt einmal mit *Cospatrico* v. 7453 f.); 3. *gang* r. m. *strang* v. 2549 f., r. m. *lang* v. 3963 f.; 4. *gane* r. m. *stane* v. 4854 f., r. m. *nane* v. 5049 f. Ueber die form *gas* ist schon oben gesprochen worden. Das praet. von ae. *ʒan* lautet: 1. *ʒode* r. m. *gode* v. 1101 f., v. 6777 f., r. m. *stode* v. 7393 f, v. 7765 f., r. m. *multitude* v. 7743 f. u. s. w.; 2. *ʒede* r. m. *dede* v. 3023 f., r. m. *nede* v. 3487 f. Das part. praet. heisst *gane* r. m. *nane* v. 4388 : 91, r. m. *ane* v. 6933 f.

Von ae. *habben* lautet der inf. *haue* r. m. *draue* v. 515 f., r. m. *saue* v. 2591 f., v. 4944 f., r. m. *caue* v. 2733 f., r. m. *craue* v. 3577 f. Diese reime, besonders der erste, sprechen für langes *a*. Die 1. pers. sing. praes. ind. lautet: *I haue* r. m. *gaue* v. 3119 f.; die 2. pers. sing.: *hase* r. m. *gas* v. 3561 f.; die 3. pers. sing.: *hase* r. m. *gase* v. 6091 f. Die 1. pers. sing. praet. ind. lautet: *I had* r. m. *glad* v. 2557 f.; die 2. pers. sing. *þou had* r. m. *glad* v. 3753 f. Für die 3. pers. sing. sind folgende formen überliefert: 1. am häufigsten *hade* mit offenbar langem vocal, vgl. *hade* r. m. *bade* v. 1709 f., v. 7049 f. r. m. *brade* v. 1883 f., r. m *abade* v. 3825 u. s. w. und sehr oft *hade* r. m. *made*. 2. *had* r. m. *glad* v. 4205 f., r. m. *rad* v. 4931 : 34, r. m. *stadd* v. 5583 : 86. 3. *hadde*, wohl nur andere schreibung für die 2. form, r. m. *stadde* v. 1119 f. Die 3. pers. plur. erscheint 1. als *hade* r. m. *bade* v. 2327 f., v. 2453 f., r. m. *glade* v. 4401 f. 2. als *had* r. m. *radd* v. 4626 f., r. m. *stad* v. 5283 f.

Von ae. *willan* heisst das praet. *walde* r. m. *halde* v. 2289 f., v. 2629 f., v. 3031 f, r. m. *calde* v. 3463 f.

Von den pronominibus sind folgende formen erwähnenswerth: acc. sing. fem. *hir* r. m. *doghtir* v. 755 f., r. m. *syre* v. 3199 f., r. m. *eddir* v. 6295 f.; aber auch *here* r. m *modere* v. 69 f.; nom. plur. *þai* r. m. *way* v. 6773 f., v. 6895 f.; dat. plur. *þaim* r. m. *clayme* v. 601 f., v. 941 f., v. 2367 f. u. s. w.; nom. plur. *þir* r. m. *hir* v. 2071 f.; nom. plur. *þa* r. m. *twa* 3573 f.; *þaes* r. m. *faes* v. 5109 f. Der dat. sing. des fragepronomens lautet *whame* r. m. *stepdame*

v. 753 f. Nominativ und obliquus der 2. pers. plur. des persönlichen ungeschlechtigen pronomens sind wohl unterschieden: nom. *ȝe* r. m. *me* v. 3591 f., r. m *charite* v. 3681 f., r. m. *be* v. 5933 f.; obl. *ȝow* r. m. *now* v. 2949 f., r. m. *trow* v. 3459 f., v. 4374 f. u. s. w. Aus dem versinnern ist vielleicht zu erwähnen das relativ *þe whilk* v. 4023, v. 4031, v. 7655 u. s. w. Ohne *þe* mit praep. *of whilk* v. 2002; *with whilk* v. 7697 *whilk* allein ohne *þe* wird, wenn es mit keiner praeposition verbunden ist, nur als fragepronomen verwendet v. 7779.

Was die comparation anbetrifft, so sind etwa erwähnenswerth die comparative *mare* r. m. *spare* v. 4947 f., r. m. *fare* v. 3431 f.; *mo* r. m. *to* v. 2735 f. neben den nicht beweiskräftigen reimen *ma* r. m. *twa* v. 6701 f., r. m. *ga* v. 2493 f; *myn* r. m. *in* v. 2201 f., v. 4704 f., v. 5091 f.; *nobilere* r. m. *were* v. 4809 f.; *mare grym* v. 5657 und die superlative *maste* r. m. *waste* v. 2831 f., v. 4752 f., v. 7577 f.. r. m. *taste* v. 3125 f., r. m. *braste* v. 3447 f., r. m. *chaste* v. 4791 f u. s. w.; *leste* r. m. dem subst. *beste* = thier v. 5486 f. neben *last* r. m. *past* v. 273 f., v. 2739 f., v. 7773 f., v. 8243 f. u. s. w.; *best* r. m. *west* v. 885 f., r. m. *rest* v. 4644 f., r. m. *profest* v. 7963 f.; *nest* r. m. *prest* v. 1507 f. oder *neste* r. m. *preste* v. 3189 f., r. m. *breste* v. 3911 f.; *grettest* r. m. *manest* v. 6194 f., r. m. *prest* v. 7739 f.

Die flexion in dem dialecte unsers denkmals zeigt einen ausgesprochen nordenglischen character; zum beweise genüge es, noch einmal hinzuweisen auf die pluralbildung der substantiva, die flexion des indic. praes., welches seine endungen, wo wir überhaupt eine solche finden, stets mit *s* bildet, die endung *-ande* des part. praes., den verlust des *n* im infin. praes., die bildung der part. praet. ohne praefix mit erhaltung des *n* und endlich auf die ablautsverhältnisse in den starken verben. Was die letzteren anbetrifft, so zeigt ein vergleich mit den von Wackerzapp festgestellten verhältnissen in den andern nordenglischen schriften, dass unser denkmal allein steht mit folgenden formen: 1. praet. sing. *dryue, ryn, fynde, bynd, nym*; 2. praet. plur. *beleue*; 3. part. praet. *slange*. Die auffällige form des part. praet. *ourdryue* finden wir auch in andern nordenglischen werken wieder, nämlich in 16. M. B. *dryue* 84, 28: *beliue* und in 26. Dougl. *drife* 163, 19: *arrive* (W.'sche abkürzungen), wo die reime ebenfalls wie bei uns auf langes *i* weisen, den vocal des infin. und des praes. Zu dem *n*-losen part. praet. *nome* stellen sich häufige *come* in den andern nordenglischen schriften. Bemerkenswerth ist, dass die von W. angeführten reime für die praet. sing. von ae. *beran* und *sceran* ebenso wie bei uns alle auf langen vocal hinweisen. Meine behauptung, dass bei diesen verben in dem dialecte des Life of St. Cuthbert der ausgleich des singular- und pluralablautes zu gunsten des pluralvocals stattgefunden hat, dürfte sich also allgemein für das Nordenglische erweitern lassen.

Als beweis für nordenglische herkunft unseres gedichtes diene noch folgende zusammenstellung über den wortschatz.

Nordenglisch sind die zahlreich belegten contrahirten formen *ta, tane, sla,* die pronomina *hir, þai, þir, wham, þaes,* ferner das adject. *ȝinge* r. m. *wendyng* v. 6877 f., r. m. *thinge* v. 7265 f.; nordenglisch ist die reimbildende verwendung von *biforn* und *þarforn,* vgl. die tabelle der ablautenden verba II. und IV. klasse und der häufige gebrauch von *ay* als flickwort.

Geradezu erstaunlich ist die menge der altnordischen lehnwörter in dem vorliegenden gedichte. Die allgemein ins Englische übergegangenen *cast, hap, od,*

thrift, *boon* u. s. w. berücksichtige ich bei der folgenden zusammenstellung nicht. Ueber das vorkommen der einzelnen worte giebt das der Fowler'schen ausgabe beigefügte glossar genügende auskunft. *bayne* an. *beinn*; *birr* an. *byrr*; *boune* an. *búinn*; *bra* an. *brá*; *brathely* adv. zu *brathe* and. *brāðr*; *flitt* an. *flytja*; *fra* an. *frá*; *frayst* an. *freista*; *gate* an. *gata*; *gloryd* schw. *glora*; *gnayste* an. *gneista*; *graythe* an. *greiða*; *hellid* an. *hella*; *hough* an. *haugr*; subst. *lathe* an. *hlaða*; *laykes* an. *leikr*; *rad* an. *hræddr*; *rayke* an. *reika*; *sere* an. *sér*; *slokyn* an. *slokna*; inbetreff des anaptyctischen vocals vgl. *wakyn* v. 21'8 = ae. *wæcnan*); *slyke* an. *slikr*; *stadde* an. *staddr*; *thra* an. *þrár*; *thrift* an. *þrift*; *trayste* an. *treysta*; *tynt* an. *týna*; *uggyd* an. *ugga*; *wandes* an. *vǫndr*; *wathe* an. *váði* periculum; endlich noch *thethin* an. *þaðan* und *hethin* an. *héðan*; aber diese beiden finden sich nur im versinnern; im reime gebraucht der autor: *þeyn* r. m. *heyn* v. 1421 f., r. m. *seyn* v. 3461 f.; *hyne* r. m. *nyne* v. 6937 f. In ihrer speciellen lautgestaltung verrathen noch folgende worte ihre altnordische herkunft: *ay* r. m. *day* v. 1557 f., r. m. *pray* v. 5381 : 4, r. m. *abbay* v. 6717 f., u. s. w. steht dem an. *ey* lautlich näher als dem ae. *ā*; *mothe* r. m. *sothe* v. 859 f., v. 6185 f. verräth durch abwesenheit des *i*-umlautes seine altnordische abstammung, vgl. ae. *mēðe* mit an. *móðr*; *neuen* r. m. *heuen* v. 1205 f., r. m. *seuen* v. 2159 f., ist nicht von ae. *nemnan*, sondern von an. *nefna* herzuleiten; *sarke* r. m. *marke* v 6079 ist nach Kluge's Etymologischem wörterbuch besser auf an. *serkr*, als auf ae. *syrce* zurückzuführen. *hailsed* v. 1084 und v. 5922 kommt nicht von ae. *halsian*, sondern von an. *heilsa*; *gyrth* v. 5074, v. 5110, v. 5560 ist nach Sweet, History of English Sounds[2] § 748 nicht von ae. *grið*, sondern von an. *gjǫrþ* abzuleiten.

Breslau, Nov. 1896. H. Lessmann.

»FIGURES OF IMPRECATION«.

(Continuation.[1])

VII.

Quelle parole troppo espressive nella loro forma naturale, che alcuni, anche ben educati, pronunziano, quando la passione trabocca, smozzicate, con qualche lettera mutata; parole che, in quel travisamento, fanno però ricordare della loro energia primitiva. I Promessi Sposi IV.

'Lord' and its minced forms.

The word 'Lord' either in its full form or in one of its corruptions has long been a favourite oath. In its corrupted forms it is considered a very mild imprecation, and to this day women are fond of using it. The same is the case with the Dutch 'Heer', 'Heere', which is often employed to make what the Dutch very ade-

---

[1]) Cf. p. 16.

quately call: 'Bastaard vloeken', i. e. Bastard - oaths. Though by the 'Lord' the Supreme Being may have been meant now and then, I have no doubt that the name was generally used to invoke 'Christ'; cp. Dutch: 'Och Heere Je!' = Oh Lord Jesus. The word has not given rise to so many, nor to such queer forms as 'God', 'Law' being the quaintest corruption.[1])

a. By þat menskful lord þat vs alle made.
William of Palerne, 3164.

Lorde, that wemen be crabbed aye,
And non are meke, I dare well saye.
Pollard. Miracle Plays, II; 105, 106.

Lord, what I am sore. Pollard, Mir. Plays, 640/38.

O Lord God! how she will trip! Four Elements, 35.

Lord, that my heart is light. Hickscorner, 188.

Good Lord, good Lord, what do I hear?
Disobedient Child, Dodsley II, 277.

Body of our Lord, is he come into the country? New Custom, 32.

My sone shall be enamoryd of her, but by the lorde I beleue on yf I se that my son other go or come to her, as it is sayd he dothe, that acquayntauns shall be derely solde. Lord Berners, Huon of Burdeux 4—7/630.

In the edition of 1602 lorde is changed to god.

For the good Lord's sake, take compassion on the poor.
Three Ladies, 349. Dodsley VI.

By the Lord! that is certainly a fact, egad!
Smollett, Peregrine Pickle. ch. XLIII.

By the Lord! Jack, you may say what you wool; but I'll be damn'd if it was not Davy Jones himself. ib. XIII.

Mat. By th' Lord you shall.
Bell. By the Lady I will not: shall! I Honest Whore II, 2.

But, Lord! there 's no minding what one hears.
School for Scandal I. 1.

I could tear, by th' Lord, his flesh. II Honest Whore IV. 1.

Lord in Heaven! what beastly fellows those Romans were.
Per. Pickle, XLV.

Lord! madam, what have you suffered. Clarissa Harlowe, II 89.

Gilbert Marion! By the Lord! What the devil are you up to now? Sir W. Besant. City of Refuge II. 1.

"Lord bless your heart, sir," said Sam. Pickwick Papers XIII.

Lord help us! it will do your honour's heart good to hear him tell a story. Per. Pickle II.

'Lord preserve us!' ejaculated Mr. Pickwick. Pickw. Pap. IX.

Eh? Old 'uns? Lord bless us! Punch 16, 5, 96.

---

[1]) Cp. Lange, 10, 11, 16 and Hoffmann, 10. Dialect Dict. III, p. 472: by the laws (60).

b. Laud have mercy upon us! he has been a great warrior in his time. Per. Pickle II.

Laud help us! I should have known you to be a Trunnion, if I had met with you in the midst of Salisbury plain. ib. XIV.

c. But Solly and Alfred? Oh, lor!

The hangcore for "Marquidge and Minstrel" would give German Billy wot for! Arry on African affairs. Punch 22, 2, 96.

Lor! I wouldn't 'ave married a undertaker for all you could a' given me. Roundabout Readings. Punch 7/3/96.

d. A lard! but do you think that will be so? Grim the Collier, 409. Dodsley VIII.

Lard, Lard, colonel! what a room have you made me here with your dirty feet. Sir Harry Wildair II. 1.

Lard, I look wretchedly to-day! Old Bachelor II. 2.

Oh Lard! and here 'tis the certain sign of a blockhead. Love and a Bottle I. 1.

Lard, how ill-natured thou art, Cornet, to tell me so. Provok'd Wife I. 2.

Lard curse that chattering Jezebel of a landlady. Per. Pickle XLVII.

e. O lud! O lud! O lud! Ravish her! ib. IV. 2b.

'O lud! O lud!' exclaimed the painter, with a loud laugh, 'you have fairly brought yourself into a dilemna at last.' Peregrine Pickle XLII.

Lud have mercy upon such fool-hardiness. Tom Jones XVI. V.

O Lud! you are going to be moral. School for Scandal I. 1.

Lud, ma'am, here is Miss Melville. Rivals I. 2.

Lud, child, what's the matter with you? ib. V. 1.

f. Colonel! — Law you now, how Dick's respected! Confederacy I. 3.

Brother! — Alaw! O gemini! are you my brother? The Constant Couple IV. 2.

By the laws, your worship that 's parfectly unpossible. She stoops to Conquer II.

By the laws, I never saw it better acted in my life. ib. III.

'Lauk, Mary Ann! what 's the matter?' said Mrs. Cluppins. Pickwick Papers XLVI.

g. Lawks, 'ow do you stand it, old man? Arry on African affairs. Punch 22/2/96.

Lawkamussy, whatever made you come over to London on a day like this? Punch 26/6/97.

i. By the Lord Harry,[1]) Sir, "he said, as we came out," I could hardly contain myself from springing on to the stage. Roundabout Readings, Admiral Thunder. Punch 8/2 96.

h. 'O la, indeed, and so it is', said Fanny. Jos. Andrews IV. 5.

'O la! I can indeed' — answered Slipslop. ib. IV. 6.

'La, ma'am', said Slipslop. ib. IV. 6.

Marry, the law forbid, sir! Ev. Man i. h. H. III. 2.

---

[1]) i. e. the devil.

In Dutch also it is common to swear by the 'Heer'. The name is frequently corrupted to 'heden' (i. e. to-day), 'hedenmetijd', 'he'.

Want, bi onsen lieven here,
Ghebuer, ghi claegt al van gemaeke. Moltzer 60, 61/193.

Bi der doot ons heren. ib. 118/68.

Heer, Izabel, dan is het wel een gruwelijke jaloersche vent!
van Vloten III, 120.

Wel heeden, hoe doet'em dit op! ib. II, 158.

He, he, he, heeden, wat is 't hier reyn en perfekt! ib. II, 158.

VIII.

No doubt the use of 'Sirs' in the following instances is owing to a wish to avoid the invocation of God (or Jesus Christ). The context shows that the word is not used to address a number of gentlemen.

Good Sirs! good Sirs! What will become of me!
Pamela I, 242.

And, good Sirs! you can't imagine how Mrs. Jewkes look'd and star'd.
ib. I, 285.

O dear Sirs! all this was owing to the Light my good Master's Favour placed me in. ib. II, 91.

IX.

1. Christ.[1])

Though in the Middle Ages and the 16.th cent. the name of Christ was often used in invocations, asseverations and. imprecations, it has never been common in the Modern Period. Its form did not allow of many corruptions, and the habit of substituting it by 'God' hindered its becoming general. The New English Dict. gives no instances of Christ used in imprecations.

He knoweþ nouȝt of þat kraft, bi krist, as i trowe.
Wil. of Palerme, 559.

The loven me full well, by Christe!
Pollard, Miracle Plays 14, 205 (Chester Plays).

Be Christe! not or I see more neede. ib. 11, 103.

"Be Christ," said the coilȝear, "that war ane foull scorne.
Rauf Coilyear 560, ed. by Tondorff.

---

[1]) On p. 214 of the 2nd Part of the Dialect Dictionary the form 'becrike' is mentioned as being in use in Nhb. Also 'becrikey' or 'crikey'. Cp. 3rd Pt. sub 'by', p. 471, 16.

Lat se how we may disseuer with sobernes aneuch,
And catche crabitnes away, be Christ counsall I.
ib. 527. 8.
Be Christ that was cristinnit and his mother cleir. ib. 496.
For na gold on this ground wald I, but weir,
Be fundin fals to the king, sa Christ me saue.
ib. 501, 2.

With Jesus:

I wold ȝeue ten pound by Jesu Crist! and more,
With the nones I fand a man to handelen him sore.
Tale of Gamelyn, ed. by Skeat 205, 6.
a! ihesu crist, iustice now iugge þouȝ þe riȝt. W. of Pal. 692.
Cristes curs mote he haue that him bond so sore! ib. 818.
Lett vs make merry, for now itt is time:
Christs curse on him that doth itt spare!
John de Reeue (Percy Folio) 834.
Þanne be-spek a Sarasin:
— Haue he Cristes kurs & myn —
(Kölbing) Beues of Hamtoun, A 1227, 8.
Now Cristis malyson, quod þe bischoppe, myghte he haue,
Þat Charle firste this concell gaffe.
Seege of Melaine 601, 2.

Curious is the following:

"The curteynesse of criste', quod she 'be with þese oþur cheynes
They be delyuered out of þis worlde · were þe moder eke,
Thenne hadde I þis londe hollye to myne wylle.
Cheuelere Assigne 179—181.

The curse is sarcastic, as it is Matabryne who speaks.

He seyde, "Thou John, thou swynes-heed, awak,
For Cristes saule, and heer a noble game. Cant. Tales A. 4262, 3.
Forster, so Crist þe be milde,
Wiltow lete cristen þis heþen childe! Beues, A. 3733, 4.
Her comeþ Saber vpon þe stede:
Jesu Crist him ȝilde is mede! ib. 4087, 8.
Brother, I wil make thy pees. I swere by Cristes ore.
Gamelyn, 139.
Than sayde Beuys: 'For Crystes ore,
Tell me now, ye palmers pore'. Beues, M. 1925, 6.
'Lorde Jesu Cryst', sayde Beuys tho,
'May no man that dragon slo?' ib. 2380.
'Nay', said Beues, 'be Cryste on rode'. Beues M. 1011.
By Christ, I reck not a feather. Hazlitt-Dodsley I, Hickscorner 188.
Who lent it me? By Christ, a frere. ib. 155.
By Christ, I have heard of as strange cases. ib. Four P. P. 349.
By Christ, she will make you cry.
Ib. II. Lusty Juventus, 72 (about 1560).
And, by Christ, if any man would it do.

I myself would help thereto. Ib. II. Jack Juggler, 137.
But I would not for all England, by Jesus Christ,
That my master Bongrace, hereof wist. ib. 119.
Lay on and spare not, for the love of Christ! ib. 150.
Ay, thou lost all thy money at dice, Christ give it his curse.
ib. 133.
Help! save my life, masters, for the passion of Christ! ib. 128.
Come on, knave, with Christ's curse. Ib. II. Nice Wanton, 169
With such lies that ofttimes, Christ wot,
Ye seem to have what ye have not. Ib. I. Four P. P. 344.

Curious is the following:

James Christe! came ever from a collier an answer so trim?
Hazlitt-Dodsley, IV. Damon and Pithias, 70.

2. Jesus.

This name is even less common than Christ.

So iustislich eche liþ ioyned bi ihesu of heuen. W. of Pal. 1724
The curse have he of swete Iesus. Richard Coer de Lion 6874.
But, Jesus, Jesus, be these men so mad on women, as they say?
Hazlitt-Dodsl. I. Calisto and Melibæa, 77.
O Jesu, sir, here is a heavy tiding. Hazl.-Dodsl. I, Hickscorner, 152.
Now, Jesus mercy, Hodge, did Diccon in him bring?
ib. III. Gammer Gurton's Needle, 213.
Now, Jesus, Gammer Gurton, what driveth you to this sadness? ib. 207.
But I marvel greatly, by our Lord Jesus,
How he — I escaped, I — me beat me thus.
ib. II. Jack Juggler 150.
These will ye make nought, by sweet Jesu.
ib. II. Nice Wanton, 167.
Jesu, Master Sisamnes, you are unwise. ib. IV. Cambyses, 187.
O Jesu! murder! Thomas! Gasper! Every Man in his Humour IV, 1.
I paid a quarter's wages for 't, by Jesus.
Two Angry Women of Abington, Dodsl. VII, 283.
Jesus defend me! I will fly this den.
Look about you, Dodsley VII, 464.
Je-Je-Jesus bl-bless me, whoop! ib. 485.
O Jesus! here 's our father.
Englishmen for my money, 540. Dodsley X.
O Jesu! Amends for Ladies. Dodsley XI, III, 4.
This observation had an evident effect upon the features of the painter, who — exclaimed, 'Lord Jesus'. Per. Pickle XLVIII.
He sprung away, with an exclamation of 'Lord Jesus'. ib. XLV.
'Jesu!' said the squire. Jos. Andrews IV. 5.

In M. E. we often find 'God's son'[1]) used in this way, for instance:

---

[1]) see also p. 202 sub 5 and p. 205.

And seide: 'þe leuedi of Souþ-Hamtone
Þe grette wel be godes sone,
Þat is so briȝt. Sir Beues, A. 130—2.
Y prey the for goddys sone,
That made boþe þe sonne and mone. Guy B. 8117 f.[1])

It will be seen that the two forms Jesus, and Jesu occur promiscuously. In the Middle Ages the vocative, from frequent use, got mixed up with the nominative, and this usage remained in vogue till the present day. But whereas in the Middle English and Early Modern English period 'Jesu' was also used in solemn language, it was afterwards limited to profane parlance. Cp.

Jesu hym counsell and rede. Beues, M. 1015.
I beseech Jesu, that is most mighty,
To forgive all that I have offend.
Hazl.-Dodsl. I. Hickscorner 187.

3. Jis, Gis!

This corruption (of Jesus?) which seems to have arisen in the first part of the 16th cent., was not destined to enjoy a long life, nor did it get very common. I give all the instances I have been able to find.

Sheathe your whittle, or by Jis, that was never born,
I will rap you on the costard with my horn.
Hazl.-Dodsl. I. Hickscorner, 168. (First quarter of the 16th cent.)
Leave thy railing and babbling of friars,
Or, by Jis, I'sh lug thee by the sweet ears.
ib. I. The Pardoner and the Friar, 231.
I have been at as low an ebb as this,
And quickly aloft again, by Gis!
ib. II. Nice Wanton, 179.
By Jis, I swear, thou brutish beast.
Hazlitt-Dodsley, II. The disobedient Child, 306.
By Gis, master, cham not sick.
ib. III. Gammer Gurton's Needle 225.
By giss, me-man, ich ha' been cu-cu-cunning.
ib. III. Like will to Like, 328.
What, man? I will not stick for that, by Giss.
ib. IV. Cambyses, 182.
Cherisshyng them (by iysse) a little better than thei are wont to dooe these frounyng philosophers. Quoted Dodsley III, 225 from Erasmus's Praise of Folie, by Chaloner, 1549.

---

[1]) Unless God and Christ are here confused, that refers to Godys alone.

Unto whome he replyed, shoaring up his eyes, 'by Jis', sonne. Euphues and his England 1582. p. 5. Also quoted by Dodsley III, 225.
Hazlitt says that Dr. Bailey supposed that this corrupt form arose from the letters IHS.

'By gisse I swear, were I so fairly wed', etc.
See me and see me not, 1618. quoted Dodsl. III, 225.

By Gis, and by Saint Charity,
Alack, and fye for shame! Hamlet IV. 5.

4. Gemini, crimini!

These are two corruptions of 'Jesus' and 'Christ', with the first of which we may compare Dutch 'Jemeni', German: 'O Jeminé!'. With 'crimini' we may compare Dutch 'crimineele', originally = 'criminal' but often used as a mild imprecation and as such a palliation of the name of Christ.

O Gemini! Well, I always had a great mind to tell lies.
Love for Love II. 2.

Brother! — Alaw! O gemini! are you my brother?
Constant Couple IV. 2.

Oh, gemini! I'd sooner cut my tongue out. Rivals I. 2.

O Gemini, for half that she'd marry you herself. Relapse IV. 1.

b. Murdered my brother! O crimini! The Constant Couple IV. 2.

Oh, crimini, but it was hot! Du Maurier. The Martian, I.[1])

5.

Occasionally Jesus is invoked under other names, as will appear from the following instances.

Bi þat blisful barn · þat bouȝt us on þe rode,
I kan bi no coyntyse. W. of Palerne, 1669, 70.

He þat suffred for our sake · sore wondes fiue,
He our buxum best saue. ib. 2510, 1.

'No madame', seide hire douȝter · 'marie þat graunt,
For þe blissful barnes loue · þat hire brestes souked!'
ib. 2701, 2.

By him, that was of Mary borne,
I trow, he hathe that hors lorne! Beues, M. 3827, 8.

I tell the, be goddus son,
Both were Beues of Hampton. ib. 1433.

Yes, yes, even at Hob Filcher's house, by him that bought and sold me. (!) Hazl.-Dodsl. III. Gammer Gurton's Needle.

The tongue it went on patins, by him that Judas sold! ib. 209.

---

[1]) Cf. 'by Jaiminie King', Dialect Dict. III p. 472, sub 'by'. The forms 'by Jegs', '— Jiggers' may also be corruptions of Jesus. (ib.)

Foh, by St. Saviour, I never kissed a worse. The Four P. P.
Dame, be him, þat herwede helle,
We scholle his deþ wel dere selle! Beues A, 4469, 70.
Nay, sir, by the Heaven King! Four Elements, 48.
cp. By him that made me, it is true, Hodge, I tell thee.
G. G.'s Needle, 150.

v. Lange 20, 21; and Hoffmann 12. Cp. Dutch:

Maer bi den here die mi gheboet,
Ic sal daer omme pinen nacht en de dach. Moltzer 328, 23.
Bi den vader die mi ghewan. ib. 328, 23.

In Dutch corruptions of 'Christ' and 'Jesus' are very common, but rather in exclamations and invocations than in curses. Many minced forms of these names are in use at the present day, such as: Je! ajasses, (ss = zz), ajakkes, ajakkert! (= ah Jezus); jasses, jakkes! jeziekrissie! jemeni!

Jesus, Bouwen, waermeê becommerdy u sinnen? van Vloten, II. 1.
Wa jen, zy en willen (= Wat Jezus). Moltzer 43/315.
Jemeni watten baijerdt leyd hier! Symen sonder Soeticheyt, 27.
(= Jesu mijn).

Yemy, wat's dit? v. Vloten II, 151.
Jemy, dit is een reyn tafereel. Klucht vanden Molenaer, 330.
Weljemers! sus, hy hettet my so lang ghevraecht. ib. 399.
Moor s'jasus, wa geluck. Spaansche Brabander. 613.
S'Jasy wat sayn hier harsenloose botmuylen inde stadt.
ib. 188. v. Oudemans.

Keren, hets een quaet jaer. Moltzer, 19/211.
Keren, siet mi desen scu!
Wat Duvel, wie heeft u soe begaet? v. Vloten I, 19.
Wet key, jaie, wie es daer? Moltzer 149/70.
Ke, zecht, heer, willecome, schoon spel,
Zecht uut : waer hebdy ghebeyt zo langhe? ib. 88, 89/296.

'Keren', 'key', 'ke' are corruptions of 'Christ and exceedingly common. Cp. key! in the glossary to Horae Belgicae VI. Interesting is 'Wetecree' from 'Wete kristus' (cp. Engl. Goddot = God wot).

Ghi saecht den ridder, wetecree! Ferguut 2019. (Also 3375, 3506).

Cp. Italian 'Christo Dio', 'Corpo di Cristo'. This latter is euphemistically replaced by 'Corpo di Bacco'.

Corpo di bacco, baccone! oh! che mi dici! è morto?
Gherardi del Testa, Coscienze Elastiche I. 2.

X.

The 'Trinity' is but rarely invoked. I have found only two instances, viz.

Tho seyde Tarry: 'Be the trynyte.
I schall hym seke yn many a cuntre. Beues. C. 1273, 4.[1])
But, by the blessed Trinity,
If she will no sooner dead be,
I will with a cushion stop her breath. Thersites, 427. (1537).
Cf. Lange 22.
Cf. Prayer before providence! Match at Midnight I. 1. Dodsley XII.

XI. Mary!

In the Middle Ages 'Mary' was frequently invoked, but after the Reformation only corrupted forms such as 'marry', in which the original name was no longer recognized, remained in use. Even to this day 'marry' and 'marry come up' are used, chiefly — if I am not mistaken — by women.

a. Be marie, þou3h i mi3t — I ne wold nou3t.
Wil. of Palerne 449, 50.
'Bi marie, sire', seide Meliors · þe milde quen of heuene.
ib. 1741.
The vsscher seyd : Be Mari swet,
Chorle, þou comste not in yett. Sir Cleges E. 313—4. Engl. stud. XXII.
The Styward seyd : Be Mari dere,
Thys sawe I neuer thys tyme of yere. ib. 340, 1.
Ellys, be god and seint Mari,
I schall breke thyne hede on high. ib. 265, 6.
Now for marie, madame · þe milde quene of heuene,
& for þat loue þat 3e loue · leliest here in erþe,
Seith me al 3our seknesse. Wil. of Palerne 591—3.
A! madame, for Marie loue · mornes no lenger! ib. 633.
For Marie loue of heuene! ib. 955.
Help, Saber, for loue of Marie! Beues, 3876 A.
By Saint Mary, then he shall not scape. Hickscorner, Dodsley I, 171.
For it lieth us upon all to be stirring, by Saint Mary.
New Custom. Dodsley III, 41.
Well remembred of a captaine by sainct Marie.
Roister Doister IV. 7. (Arber) about 1553!
Too plainly, by St. Mary. Gammer Gurton's Needle. Dodsley III. 237.
Lucre. Hast thou a letter for me?
Simpl. Yes, by Saint Mary.
Three Ladies of London. Dodsley VI, 294.
Marye, father, God forbydde,
But you doe your offerynge! (Isaake speaks!)
Chester Plays. Sacrifice of Isaac. Pollard 24, 315—6.
'Mary, God forbid!' said the king, 'that war bot lytill skill.
Rauf Coilyear, 57.

---

[1]) Cf. Zupitza's note to Athelston l. 420 (Engl. stud. XIII, 388).

So Mary so mutt me spede. Wright's chaste Wife, 615.[1])

Highly interesting and curious is the following instance from Latimer:

Mary they maynteyned and gaue them liuynges that were verye papists. The iiii Sermon of M. Latiner, 23. Arber's Reprint.

Cp. the Dutch: Sente Marie, ghi hebt saen vernomen, Dat ghi here sijt vanden huus. Moltzer 288, 9/203.

Bi Marie, gi heren, dat es waer. Fragmenten, Tijdschrift voor Ned. Taal- en Letterkunde. XV. N. R. VIII. 78.

b. Marry, avaunt, knave! I thee defy! Four Elements. Dodsley, I. 22.

Marry, sir, ye were a man of clear wit. Calisto and Melibæa. Dodsley I. 61.

Naturae lex. What is thy name? tell me.

Infidelitas. Marry Infydelyte. Bale. Comedy. 346, 7.

Marry, my Lord a young villaine, sonne of a damn'd pirate, a mayd rauisher. Hoffman 331.

Marry, 'tis the head man. I, Honest Whore IV. 2.

I ha' spent an abomination this voyage, marry. ib. I. 2.

Marry, hang thee, I never asked forgiveness in my life. Roaring girl II. 1.

Ay, marry, does he. Merry Wives. II. 1.

I believe, in my conscience, Pug can conjure:

Marry, God bless us all good Christians! Dryden, Limberham II. 1.

c. Marry-gep, if it had not been for me, thou hadst been yet but a hearing counsel at the bar. Plain Dealer III. 1.

Marry gup, are you grown so holy, so pure, so honest with a pox. I Honest Whore III. 2.

Marry, come up! How to choose a good wife. Dodsley X, 78.

Marry come up, with a pox, have you nobody to rail against, but your bawd now! I Honest Whore. III. 2.

'Marry come up'! said Slipslop. Joseph Andrews, IV. 6.

Marry muff, a' your counts, and be no more life in 'em. ib. II. 1.

Marry muff, sir, are you grown so dainty. ib. II. 1.

The following phrases, all from 'Look about you' (Dodsley VII), are curious and instructive. They show the gradual loss of meaning of the holy name.

God Mary mother, I would tickle you. 405.

God's marry mother, here 's a jest indeed. 465.

God's marry mother, go along with us. 489.

God's marry, knave, how long hath she been here? 472.

Marry of God, did I, thou lying knave. 449.

Marry a' God, my wife would chide me dead. 439.

'Tis at your service, O marry God, it is. 4/38.

---

[1]) Holthausen (Anglia XVIII, 172) proposes to read: 'sone' for 'so mutt' or to cancel second 'so'.

Marry a' God, and by my halidom.
Were not I had a feeling in my head
Of some suspicion 'twixt my wife and him
I should affect him more than all the world. 399.

Practice, by the mass; practice, by the marry God! 451.

Marry of me, good fellow, I did think thou hadst been robb'd. 464.

Marry a me, and I was charg'd with it. 496.

The English Dialect Dictionary sub. 'Aye marry' says: "Yks. Len. Lin. Also written 'ay marry' n. Yks.[2] Lan. n. Lin.[1] [ai·mari]. An expression of assent; yes, indeed. Cf. nay marry". From this explanation and the instances it is evident that in the dialects this phrase is little more than a slight strengthening of single 'aye', and in meaning almost identical with the following 'aye sure'.

c. Gold by mackins! Your honour's goodness is too great.
Relapse. IV. 1.

Gold, by the mackins! Trip to Scarborough. IV. 1.

Humour! mack, I think it be so indeed! Ev. Man in his Hum. III. 2.

This 'mackins' Prof. Murray — as he kindly informs me — considers to be "either 'marykin', or 'maidkin': cf. lakins = ladykin, by our lady". He further observes that there is "a Mod. Scotch 'meggins!' or 'meggins to me!' also 'megsty me', which is like 'mackins', but may be historically different, and is used as: mercy! or mercy me!" No doubt 'mack' is a mincing of 'mackins'. Cp. Dialect Dict. III, 472.

XII. Our Lady.

Even after the Reformation it was common to swear by Our Lady. This shows that the original sense was no longer understood, and the oath was not considered to be a 'Popish' invocation. I have added to my own quotations those given in the New English Dictionary (marked N. E. D.). From the last of these it will be seen that this oath is still used as an expletive at least in one part of England.

Gomez. O Lord! O Lord!
Dominic. Ay, and O lady! O lady too! — I redouble my oath, I had never seen him. Spanish Friar, V. 2.

Nay, take sugar too, god's Lady dear! Look about you.
Dodsley VII. 445.

Now lie ye both, by Our Lady. The four P. P. Dodsley I. 367.
By our lady, then have I gone wrong. ib. 348.
Ah, it is even he, by our blessed lady! Calisto 72. Dodsley I.

Of such another thing I have neither heard ne seen,
By our blessed lady, heaven queen! Jack Juggler. Dodsley II. 149.
And but he come the sooner, by our lady bright.
He shall lie without the doors all night. ib. 153.
Yea, for our lady's sake, Sir, I beseech you spare him not. ib. 148.
By 'r lady, cham not very glad to see her in this dump.
G. G's. Needle. Dodsley III. 180.
By 'r Lady, I am glad. Trial of Treasure. Dodsl. I. 281.
By 'r lady, I would I had such a gay crown. ib. 299.
Byr ladye, not thou wench, I judge you.
1570 Play Wit & Sc. (1848) 18. N. E. D.
By 'r lady, I had need have it well roasted, and good sauce to it, if I pay so dear. Marlowe. Dr. Faustus I. 4. A. W. Ward. Old English Drama.

In a note to this line Prof. Ward tells us the quarto of 1604 has 'burladie'.

Byr lady, this would be lookt into.
1592. Chettle. Kind-Harts Dr. (1841) 35. N. E. D.
Berlady thirtie yeares. Romeo and Juliet. I. 5. 35.
By 'r Lady mistress, shall lay their penny to mine.
The two angry women of Abington. Dodsley VII. 300.
Quick haste, byrlady. I Honest Whore I. 1.
By 'r-lady, sound instruction to a son. All Fools. II. 1.
Byrlady, and that's no toy, sir. A trick to Catch the old one. IV. 2.
B'ar Ladie, that's a bumming sound.
1616 Pasquil & Kath. III. 182. N. E. D.
Birladie a competent modern portion.
1632. Brome. North. Lasse IV. 4. N. E. D.
By lady, she was loth to keep it too long.
Thersites. Dodsley I. 405.
No, by lady, a friend is not so soon gotten as lost.
Two angry women of Abington. Dodsl. VII. 337.
Mrs. Bar. Will ye not stand still? Mal. No, by lady, no. ib. 343.
Be-lady, you touch me? Roaring Girl III. 2.
Very late, or, by 'r lady, it might be early in the morning.
1821 Coleridge. Letters. Convers., &c. I. 221. N. E. D.

I have no doubt that this is the antiquated term affectedly used.

The farmers (near Ludlow, Shropshire), although none of them are Roman Catholics, swear by 'r Leddie.
1884. St. James's Gazette 20 June 6/1. N. E. D.
Nay, bum-ladie, I will not.
1578. Whestone Promos & Cass. in Reed. Dodsley. IV. 7. (N.). N. E. D.

Other forms are: burlady, barlady, by-leddy, bir lady, birlady, byrlady, all mentioned but not illustrated in the New Engl. Dict.

The clock hath stricken vive, ich think, by lakin.
Cambyses. Dodsley IV. 218.
By lakyn, Sir, it hath cost. a1528 Skelton Magnyf. 341. N. E. D.
'Belakin' quo hee, 'but I connau tel'.
1548. Warrikin Fair in Gentl. Mag. 1740, Sept. N. E. D.
Byrlakyn! Syr. 1570 Play Wit & Sc. (1848) 52. N. E. D.
Berlaken, a parlous feare. Shakesp. M. N's. D. III. 1.
By 'r laken, sirs, I think 'tis one o' clock.
Englishmen for my money, 497.
Birlakin, sir, the difference of long taggs Has cost many a man's life.
a1625. Fletcher. Nice Val. III. 1.

With these we may compare:

Be the Mother and the Maydin that maid vs remeid.
Rauf Coilyear. 512.
Thus they refe us oure rest, Oure Lady theym wary.
Pollard M. Pl. Towneley Pl. Sec. Past 31. 18.
(Primus Pastor loquitur before the birth of Christ has been announced!)

Cp. Dutch.

Comt voert! Ons vrouwe moet u bedroeven! Moltzer, 4/210.
Siet, ons vrouwe moeten verdoemen!
Waer hi comt, datten god scende. ib. 142, 3/197.

Also cp. Italian 'Madre di Dio'.

XIII.

Sometimes the Virgin Mary is referred to as 'God's Mother'.

No stone left standing, by God's mother. Four P. P. Dodsl. I. 371.
Whether is better a halter or a cord, I cannot tell, I swear by God's mother. Lusty Juventus. Dodsley II. 75.
By God's mother, thou and he be a couple of subtle foxes.
Gammer Gurton's Needle. Dodsl. III. 247.
She was clapp'd down on the backside, by Cock's mother dear.
ib. 232.
God's mother dear, if that be true, farewell both nawl and thong!
ib. 212.
I had not cared, I swear by God's mother.
Cambyses. Dodsl. IV. 222.
God's mother, ass and fool for speaking truth. Look about you,
Dodsley VII, 304.
Cp. By God's blessed brother,
If I were not sick of the mother. Thersites 427.

Cp. Dutch:

Siet, ons vrouwe moeten verdoemen!
Waer hi comt, datten god scende. Moltzer 142, 3/197.

and Italian:

Vergine! pareva un morto di tre giorni. Ettore Fieramosca, 106.

XIV. Names of Saints.

As might be expected names of Saints are often found in curses and invocations in the Middle Ages. Naturally this habit was dropped after the Reformation, but St. George, the patron of England, has retained his hold upon the English to this day. 'Charity' was occasionally mistaken for a saint. Not uncommon was the invocation of 'all saints'.

a. Deliure a þef fro þe galwe,
He þe hateþ after, be alle halwe! Beues, A. 1217, 8.
"Now God", quod he, "and alle hise halwes brighte,
So wisly on my soul as have mercy,
That of youre harm as giltelees am I, etc.
Chaucer. Cant. Tales B. 1060—2.
This ys trewe, by al halowes. Beues, M. 969.
For, by All-Hallows, yet me-thinketh,
That All-Hallows' breath stinketh.
Hazlitt-Dodsley's Old Pl. I, The Four P. P. 361.
Nay, by All-Hallows. ib. III. Gammer Gurton's Needle 251.
Marry, I will help you, I swear by all Hallows.
ib. III. Like will to Like 352.

Cp. Dutch.

Wet, duysent Sankten!
Ik heb nog tijds genogh. van Vloten II, 158.
Ic swere u bi allen heiligen. Moltzer 195/251.
Swijcht, minneken, bi allen santen. ib. 43/213.
b. But one thing I warn you, by saint Anne,
As for me ye shall go alone. Everyman, 115.
Now, by Saint Anne, I will not die a maid!
Two angry women of Abington. Dodsl. VII. 292.
c. Nay, by Saint Benet, will I not.
Hazlitt-Dodsley III. Gammer Gurton's Needle 228.
d. Therefore Saint George thee borrow.
Hazlitt-Dodsley, O. Pl. II. Jack Juggler 120.
O Lord, Sir! By St. George, I was the first man that entered the breach. Every Man in his Humour, III. 1.
With your leave, sir, an there were no more men living upon the face of the earth, I should not fancy him, by St. George! ib. III. 1.
By the body of St. George, I'll not kill him. ib. IV. 1.
Well, he knows what to trust to, for George. ib. II. 1.
And, before George, I grew toryrory, as they say, and strained a brimmer through the lily-white smock, i' faith. Limberham I. 1.
Before George, I love the poor little devils. ib. I. 1.
Before George, a proper fellow, and a swinger he should be, by his make. ib. I. 1.
Aesop. You say at home you want for nothing.
Roger. Nothing, 'fore George. I Aesop. II. 1.

A Christian name has likewise been often used as a badge of distinction, and made the occasion of a club. That of the George's, which used to meet at the sign of the George on St. George's Day, and swear Before George, is still fresh in every one's memory. Spectator No. 9.

Well, 'fore George, you shan't say I do these things by halves.
Trip to Scarborough V. 2.

Oh, by George, yes, and here he is! Croker. Beyond the Pale V.

e. I trow ye be mad, by St. Gile!
Hazlitt-Dodsley I. The Four Elements, 33.

f. By Saint Hugh! there's never a lady i 'th 'land has a
Prettier foot and leg. Marriage Night II. 1. Dodsley XV.

g. By seynt Jame in Galys · that many man hath sought,
Ȝet it is to good cheep · that thou hast i-bought.
Tale of Gamelyn. Skeat. 277, 8.

'By seynt Jame!' seyde Adam · 'what harm that I gete,
I wil auntre to the dore · that I hadde mete'. ib. 665, 6.

Ha, ha, St. James; but this doth make me laugh.
Spanish Tragedy, 57.

Cp. Dutch:

Bij Sent Jacob, jaet. Moltzer 270/310.

T' Jacob, ick hebt vergeten. van Vloten I. 72.

h. 'Sire', queþ Terri, 'for sein Juline!
Is it þe wille, com nere & dine'. Beues, A. 1289, 90.

For the name of Sanct July. Rauf Coilyear 63.

i. But he was quit, by God, and by Seint Joce! Cant. T. D. 483.

j. Ascopard swor, be sein Jon,
A fot ne dorste he forþer gon. Beues, A. 2747, 8.

The shall not drowne, by Sante John!
Chester Plays 14, 203. (Pollard. Mir. Plays).

For all the wene that thou arte maister,
And so thou arte, by Sante John! ib. 11. 112.

In combination with 'God':

'I noot', quod he, "by God and by Seint John!"
Chaucer, Cant. Tales, B. 1019.

Whether ye have loved me or no,
By Saint John, I will not let thee go. Everyman, 112.

Master Iniquity — a right name, by Saint John!
Hazlitt-Dodsley II, Nice Wanton 170.

Cp. Dutch:

Wat Goesen, bi Sente Jan!
Wie heeft u also begaet. Buskenblaser. v. Vloten I, 20.

T Jan, siet eens, hoe ic nu springhen sal! v. Vloten I, 64.

Maer, maet, ick traeder wel stoutelick binnen
Met lustige sinnen, ja ick, by Sint Jan! ib. I. 199.

Tjan, ic loope uten huse! Moltzer 150/301.

k. 'Nay!' a seide, 'be sein Martyn!
Icham iswore to king Ermin'. Guy, 1049, 50.

Than seyde the knight · 'be seynt Martyn,
For al that ȝe haue y-doon · yit is the lond myn'.
Gamelyn 53, 4. (cp. Skeat's note).

l. Ac Peter! it nas but is puluere. Wil. of Palerne, 681.
For first to lofe and syne to lak, Peter! it is schame.
Rauf Coilyear 87.

m. For by Saint Pintle the apostle I swear,
That I will drive you both home.
Hazlitt-Dodsley I. Hickscorner, 182.

n. His brother him answerde · and swor by seynt Rycher,
'Whil the pestel is in thin hond · I wil come no neer'.
Gamelyn 137, 8. (For particulars see Skeat's note).

'Brother', seyde Gamelyn · 'by seynt Richer,
Thou most leue me to-nyght · a litel courser'. ib. 175, 6.

o. 'Ȝe, sire', a sede, 'be sein Thomas of Ynde'. Beues, A. 3775.
By Thomas, I lack a sword, body a' me! Look about you.
Dodsley VII, 440.

A humorous imitation of such invocations is the following:

Ye should fast, whoresons, till ye did stink,
Even as a rotten dog; yea, by Saint Tyburn of Kent.

p. 'Gamelyn', seyde Adam · 'by seynte Charite,
I wil warne the byforn · whan that it schal be'.
Gamelyn 451, 2. cf. Skeat's note.

'Gamelyn', seyde Adam · 'for seynte Charite,
Pay large lyuery · for the loue of me'. ib. 513, 4.

But sle me first, for seinte charitee,
But sle my felawe eek, as wel as me. Canterbury Tales A. 1721, 2.

And help me to my nee'le, for God's sake and Saint Charity.
Gammer Gurton's Needle 227.

Therefore, sweet master, for Saint Charity.
The Downfall of Robert, Earl of Huntington. 1601.
Quoted in Hazlitt's Dodsley III. 225.

Ah dear Lord and sweet Saint Charity! Spenser. Eclogues. V. 255.

Therefore, I pray you, go thither with me
To help to make mine account, for Saint Charity.
Hazl.-Dodsley I. Everyman, 115.

Show me, for Saint Charity. ib. 105.

Ophelia. Indeed, without an oath, I'll make an end on't
By Gis, and by Saint Charity,
Alack, and fye for shame!
Young men will do't, if they come to 't;
By cock, they are to blame. Hamlet IV. 5.

Cp. Italian: Per carità!

Zitto . . . Zitto. Per carità, lasciamo andare.
Paolo Fambri. Il Caporale di Settimana. II. 10.

& (þei) preyed hire par charite · and for profites loue.
Wil. of Palerne, 1664.

I pray ȝou, serys, per charyte,
When ȝe han red þis treuly,
Þen redis þis passion
What Cryst sofyrd fore synful men.

John Audelay. (Der dichter J. A. und seine werke, Wülfing, Anglia XVIII, 195.

Cp. the use of: "Amen, per charite!" in the 'Rezepte, segen und zaubersprüche' ed. by Holthausen in Anglia XIX. e. g. No. 16 und 17, p. 82.

In the following instance from Mod. Irish English 'saint' is used by itself:

Saint! but she made the money fly! Croker, Beyond the Pale I.

The following expression appears to be rare. The first instance quoted by me is the only one given in the N. E. D. s. v. 'eleven' with the remark 'of uncertain origin'. The plural form is curious, but could not the phrase refer to the eleven apostles (Luke XXIV, 33: And they rose up the same hour, and returned to Jerusalem, and found the eleven gathered together, and them that were with them)? Does 'by the twelve(s)' also occur?

Justice! O, by the elevens, if you talk about justice, I think I am home there. Good-natured Man III.

By the elevens, my place is gone quite out of my head.
She Stoops II.

For Chaucer, cp. Lange 22 – 27. Shakespeare rarely uses these or similar phrases; cp. Hoffmann, 14, 15.

q. Now, by my halidom, it is alone a. Trial of Treasure, 276.
Cp. No, by my holy-dam (!). Look about you. Dodsley VII, 447.

Further compare the following interesting forms:

Ic sweere u, Jan, bi Sente Cleis! (= Nicholas). Moltzer 196/120.
Ay! siet dese gapaerts, bi Coels sette! (= by the buttocks of Nicholas). Moltzer 36, 191.
Ghevader, ic swere u bi Coels herten. ib. 372. 208.
Lieve ghevader, nu swyt al stille,
Bi Coels passie soe en salic oec. ib. 388, 9/209.
Bij sent Thoon, ic zal. (= St. Anthony). ib. 278/310.
O Sinte Juttemus, help. v. Vloten 183. II.
Dat hem, byget! Sint Felten (= Saint Valentine) schen!
Hooft, Warenar 59.

a name hardly to be recognized in:

Wat so de vellen, op een qua merrickt moetmen wel teeren.
Bredero, Klucht vande Koe. 448.
Het jacht en zijn geheele equipage voor Sint-Felten wenschende.
v. Lennep. F. Huyck XXI.
Maar sy! by Sint Felt! dit sel my eeuwich spijten. v. Vl. II, 81.

Dat vindt ik by mijn sjan al raar! ib. III, 282.
O, Sint Jovis! dat is er een! ib. III, 270.
Och, lieve Sinter Melis, hellipt mijn iens van hier!
Sullemans Soete Vryage 229.

In mod. English 'Moses' is sometimes used, no doubt instead of a holier name; cp. Dial. Dict. III: by the crass o' Moses, p. 471, 16 sub 'by'.

'Moses!' cried the American, 'now you come to mention it, so it was'.
Jerome, Idler Sept. '96, quoted Lit. World Sept. 11, 1896, 196.

Going to hire Epsom track for a Motor race! Moses!
Wot next, and wot next? Punch 5/12/96. A Voice from the Box.
Oh, holy Moses! shouted the skipper in terror.
J. A. Barry. In the Great Deep.

XV. Heaven, Hell, Mass.

Besides invoking God, Christ and the Virgin Mary, it was common to swear by 'Heaven', 'Hell' and the 'Mass'. After the Reformation, 'mass' retained its hold upon those given to swearing, under the corrupted form 'mess'.

a. A Fleming, by heaven! Every Man i. h. Humour III. 1.
Ha! by heavens, the very woman! Trip to Scarb. II. 1.
Afore heaven, I was much deceived in him. All Fools I. 1.
'Fore heaven, 'twere pretty. ib. III. 1.
'For the heavens, rouse up a brave mind', says the fiend, 'and run'.
Merchant of Venice II. 2.

Heaven forbid, else. Heywood. Fair Maid of the West. V. 1.
I'll punish thee;
By heaven, I will. Spanish Friar V. 2. Dryden.
For heaven's sake, madam, moderate your passion. ib. V. 1.
O heavens! I hear my husband'd voice. ib. III. 2.
You know you cannot marry me; but, by heavens, if you were in a condition — ib. II. 3.

Heavens! what will become of me? ib. V. 1.

Heavens! It was my old friend Mr. Rogers.
Punch 25, 4, '96 (Roundabout Readings).

b. Death and hell, he laughs at him! — tis his face too.
Dryden, Spanish Friar I. 1.

Hell and the devil! what's all that? Per. Pickle XXIII.

Blazes 'referring to the flames of hell' (N. E. D.), is used in 'forcible expressions'.

What the blazes is in the wind now? 1838. O. Twist, 91. N. E. D.
I'd let his old mother be what the blazes she pleased.
Ch. Edwardes. Lotty North: Athenian. P. M. Mag. 2/97.

c. 'Mass' was first used in the full phrase "by the mass", which afterwards dwindled down to 'mass', 'mess'.[1])

α. For by the mass I love him not.
Four Elements 21. Dodsley I. (* 1517).

That was een to me and none other by the Masse.
Roister Doister I. 3. ab. 1553!

But I wyll hewe hym all to pieces by the Masse. ib. III. 4.
My nephew, by th' mass, my nephew.
A trick to catch the old one II. 1.

By the masse I the defye,
With thy whole cuckoldrye,
And all that with the holde.
Bale, Comedy concernynge thre Lawes. 227—229.

I am disappointed, by the blessed mass!
Lusty Juventus. Dodsley II. 47.

I will trim the knave, by the blessed mass. ib. 84.
By the mary Masse I defye the. Bale, Com. conc. 3 Lawes. 1846.
Than are ye a cuckolde, by the blessed holy masse. ib. 1413.
Thou kiss thy hand? thou wipest thy mouth, by th' mass.
All Fools II. 1.

By mass, god-a-marsy, my vreend Nichol!
Like will to Like. Dodsley III. 313.

But, by mass, I am so glad. ib. 317.
β. Mass, but for the name of French crowns, a man were as good have as many English counters. Marlowe, Dr. Faustus. IV.
Mass, I think I know him. Roaring girl V. 1.
Mas he saies true son; but what's the remedy? Hoffman. 1176.
Mas me thinkes its better seruing the, then your nine muses.
Patient Grissill. 203, 4.

Welcome, i'faith, welcome! by the morrow mass!
Look about you. Dodsley VII, 489.

γ. By the matte but I will. Roister Doister IV. 7.
Come away, by the matte she is mankine. ib. IV. 8.
δ. Top and top-gallant, by the mess. Love for Love III. 3.
ε. Mess, I'll go, and have a little game with 'em. Cibber. Journey.
Mess, I'd rather kiss these gentlewomen. Love for Love III. 3.
Mess, you're a tight vessel! and well rigged, an you were but as well manned. ib. III. 3.
Cp. By the matins, Mall it is a pretty child.
Look about you, 479.

Vgl. Lange, 30. Hoffmann, 17.

Cp. Dutch: Hemel: French: Ciel! (Ciel! à qui désormais se fier?)

---

[1]) As 'mess' appears comparatively late, it cannot well be a remnant of the M. E. doublet 'messe, masse' (Morsbach § 96, 2[1]).

XVI. The Cross, Rood.

The cross was a holy thing to swear by,[1]) but in the Middle Ages it was frequently invoked in oaths and imprecations or meaningless ejaculations. Needless to say that in the 16[th] cent. it dropped out of use. 'Cross' and 'rood' are sometimes used together.

Beues answerde wiþ bliþe mod:
'Bleþelich', a seide, 'be þe rod!' Beues, A. 967, 8.
'Beues!' a seide, 'for þe rode',
What dostow her?' ib. 461, 2.
Ytt is welle advysed, Gawen the good,
Evyn, by the holy rood! Sir Gawain 194, 5.
We wolle assay it, by the roode. Generides. 2158 A.
Thenne sir Amadace sayd: For the rode!
Amadas B. XIII. 1. Weber. Metr. Rom.
Þanne swor þe kyng be cros and roode. Athelston. Anglia II, 169.
Ȝis, seyd Gij, bi þe gode rode. Guy A. 144, 7.
I schal you wraie, bi þe rode! Seven Sages. A. 2234.
Schir Gawyne, graith ye that gait, for the gude rude.
Golagrus and Gawain 124. Anglia II.
Thou wynnyst the gre in ylke a felde
Worshypfully, be the rode. Eglamour 161, 2. Thornton Romances.
Madame, he said, for crosse and rode. Le Morte Arthur, 764.
For þe rode loue þat god was on don. Guy A. 2528.
Sche swore bi godes rode. Tristrem (Kölbing) 1796.
'Now be the rude', said Schir Rauf, 'I repreif the'?
Rauf Coilyear 846.
Do ȝe not sa, be Goddis Croce,
I sall hir tak away perforce. Lyndesay. Sqvyer Meldrum. 1259, 60.
Yea, by the rood! even with the greatest.
The Four elements. Dodsley I. 26.
Nay, sir, by the rood of grace. Everyman. Dodsley I. 137.
By the rood, and Manhood mistereth in every game
Some deal to cherish Folly. World and Child. Dodsley I. 264.
By my cross I swear, I could not think you but
Andrea's self. Jeronimo Dodsley IV. 372.

---

[1]) Wit swerjađ þurh đone micclan anweald mihtiges drihtnes and þurh þa halgan rode, þe Crist for manna hælo on þrowade, þæt hit is sođ, þæt wit secgađ. Wulfstan 214, 7—9 ed. Napier. In A. S. 'þurh' was used in oaths, were we now use 'by', (ic þæt geswerge þurh sođ godu, Juliana, 80), but we also find 'fore' used in cases where we meet with 'for' in similar expressions in Mod. Engl., e. g. Ic þec halsige hlæfdige min ·/ iuliana fore goddes sibbum / þæt þu furþur me fraceþu ne wyrce. 539—41. Juliana, ed. by J. Gollancz E. E. T. S.

By the red rood, I cannot choose but weep.
Look about you. Dodsley VII. 500.
cp. the Dutch: So deric wel sweren op een cruus.
Moltzer 150/249. [1])

XVII. Devil, deuce, dickens.

After all these holy names we have arrived at his Satanic Majesty. It is not necessary to give many instances of the use of these words, after what the New Engl. Dict. has told us about them. Needless to say that they are still in great favour with the swearing fraternity. 'Deuce', 'dickens', are still in frequent use. 'In twenty devilles way!' is explained in N. E. D. sub 'Devil'.

a. And he said: What devill do ye? Beues, M. 1162.

What dewille shall he hatt? (,) Mak, (?) lo God, Mak's ayre!
Pollard. Secunda Pastorum 615—637.

Then myght I by far alle the pak
The dewille of the war. Pollard. Secunda Pastorum 341, 2.

Sen. I pray God the devil take you!
Hu. Marry, I thank you for that oath!
Hazlitt-Dodsley I. The Four Elements, 23.

What devil! What is that to me? ib. Hickscorner 191.

Courtesy before, and courtesy behind him,
And then on each side, the devil blind him!
Nay, when ye haue it perfitly,
Ye shall have the devil and all of courtesy.
ib. I. The Four P. P. 383.

What the devil care I what ye think?
Hazlitt-Dodsley's Old Plays I. The Four P. P. 363.

What the devil, I was blind! ib. Thersites 411.

Charm, old witch, in the devil's name. ib. I. Thersites, 420.

O devil on't, that I could not discover her without betraying myself!
Love for Love II. 2.

The devil! He cried out, Who can bear it?
Tatler No. 107. cf. N. E. D. 20 b.

Why, who the devil are you?
Tom Jones XV. 5. cf. N. E. D. Devil 20 a.

The devil take my father for sending me hither.
Tom Jones VII. 12. N. E. D. 17.

The deil a man dares stir you within his bounds.
Fair Maid of Perth, XXVII. N. E. D. 21.

---

[1]) Occasionally we find 'tree' used; cp. A. S. beám.
For Christes sweete tree,
Why rise ye so rathe? Cant. T. 3767, 8. A. (L.)
The N. E. D. gives two instances of 'cross' sub 'cross' 2 b.

Gilbert Marion! By the Lord! What the devil are you up to now?
Sir W. Besant. City of Refuge.

Oliver. The devil take my soul, but I did love her.
Taffata. That oath doth show you are a Northern knight.
Ram-alley 373. Dodsley X.

— and divil another bottle did I bring at all at all. (Irishman!) The life of P. F. Barnum, written by himself.

Divil a lie did I tell ye at all at all. ib.[1])

b. Come in, wiffe, in twentye devilles waye!
Pollard. Miracle Plays. Chester Plays 15. 129. cf. N. E. D. Devil 19.

Our Hoost answerde, 'Tel on a devele wey!'
Cant. Tales. A. 3134.

Go hence, thou brothel, go hence, in the devil way!
Hazlitt-Dodsley's Old Plays, I. Calisto and Melibaea 82.

Drive him hence, therefore, in the twenty-devil way!
ib. The Pardoner and the Friar 225.

Welcome, Riot, in the devil's way! ib. II. Interlude of Youth 13.

Come on, in twenty devils' way. G. Gurton's N. 181.

c. I cannot tell what the dickens his name is my husband had him of.
Merry Wives III. 2. 19, 20.

Oh have I found you at last? I wonder where the Dickins you ramble.
D'Urfey Mad. Fickle II. 1. (N. E. D.).

What, a dickens, does he mean by a trivial sum?
Old Bachelor II. 1.

The dickens! has this rogue of a count play'd us another trick then?
Cibber. Journey to London IV. 1.

He would roar, and tear, and play the dickens.
Smollett. Humphr. Clinker 3. June 14.

The dickings a mind he minded the market.
Sam. Lover. Handy Andy XXIII.

Why the dickons don't you let us serve them all out at once?
S. C. Hall. Ireland II. 402. (N. E. D.).

For probable origin see N. E. D.

Of 'fiend' in imprecations the N. E. D. gives a few instances especially from Scotch writers.

The fient a pride, nae pride had he. Burns, Twa dogs, 16.

d. But a deuce on him, it does not seem so.
Randolph, etc. Hey for Honesty I. 1. N. E. D.

A duce of his cane! Mrs. Centlivre. Busie Body 41. N. E. D.

The deuce of the matter is this; when an exciseman is off duty, his salary is reduced. Burns. Lett. to Cunningham. N. E. D.

The deuse take me, if there were three good things said.
Double Dealer I. 1.

Deuse take your curiosity. Constant Couple II. 5.

How the deuce did you get by the lodge, Joe?
Tom Brown at Oxford III. 28.

---

[1]) These two instances I owe to Dr. F. Pabst's kindness.

There has been the deuce and all to do.

Sterne. Tristram Shandy V. 28.

Manly. He has carried his election.

Lord Townly. The duce! what! for — for —

Cibber. Journey to London. I. 1. 26.

How the deuce is a man to sleep when the blessed sun comes dancing in at his window? Punch 2. 5, 96. Roundabout Readings.

I must have slept a deuce of a time.

H. A. Bryden. The Story of a Tusk. Pall Mall Mag. 6/96.

Well, how are the 'ads'? As usual at this time of year, deuced bad.

Punch, 153. 26, 9, 96.

e. "Why, in the name of Davy Jones", said he, is Dr. Livesey mad?

Stevenson. Treasure Island 175.

And you have the Davy Jones 's insolence to up and stand for cap'n over me. ib. 239.

Cp. Dutch 'Heintje Pik'.

In Dutch also the devil ('duivel') was and is frequently invoked, either by his proper name or its corruption 'duiker'. With 'deuce' may be compared — of course merely in sense — the words 'droes', which in M. D. meant 'giant', 'champion', and 'nikker' (Engl. nick, waterwraith; A. S. nicor).[1])

In duvels name, maect u van hier. Moltzer 367/230.

De duvel schinde u! 110/298 ib.

Cuwaert, laets den duvel wouden. Reinaert, 3189.

Wat duvel maecte dan die lollaert,
Dat hi also lach ende roerde sijn lijf?

Buskenblaser, 196, 7. Horae Belgicae VI, 98.

Wat de duyvel, Messieurs, hoe keunjet versinnen!

Bredero. Symen Sonder Soeticheyt. 319.

Wie duycker, begint met mij den alf te steken? v. Vloten, II, 13.

O duycker! wel wie docht dat? Bredero, Griane, bl. 35.

Wat duycker, sel ick hier dan met de Koe gaen loopen.

Bredero. Klucht Vande Koe. 429.

Cp. also v. Vloten II 191, 202. F. Huyck XVII. Cf. Germ. 'decker', 'deuker'.

Wat nicker, sal ic haer best meer doen? v. Vloten I. 58

Diese verschuylt heeft mach de Nicker halen. ib. II. 13.

Wat necker, sou sij daer af den offer ontfaen? Moltz 144, 266.

Wat droes, wilje hier hebben? van Vloten II. 151.

Cp. v. Lennep. F. Huyck, XVI de droes; XXXIV te droes. Cf. Low Germ. 'Droos', (Bi'n Droos).

---

[1]) gesâwon þâ æfter wætere wyrm-cynnes fela,
sellíce sǽ-dracan sund cunnian,
swylce on næs-hleoðum nicras licgean.

Beowulf 1426—8.

Also compare French Diable! Que Diable! Diautre! Italian Diavolo! Diamine! diamici! diammine! corpo di diavolo, — di mille diavoli! come —, dove diavolo!

Diamine! E il signore è entrato con lei?
G. Giacosa. Acquazzoni in Montagna. II. 1.[1])
Que diable! toujours de l'argent! L'Avare, III. 5.
Comment diantre voulez-vous qu' on fasse pour vous voler? ib. I. 3.
Ma in nome di Dio, o del diavolo, che vi porti, chi siete?
d'Azeglio, Ettore Fieramosca, 103.
Che diamine ci sarà di nuovo questa mattina? ib. 88.
Che diancine ha Corrado? S. Farina. Capelli biondi 17.
Ma capperi! Il gioco non è lecito. d'Amicis, Gli Amici, 249.

Whether 'nigger', 'nig' in 'odds niggers', 'Godsnigs' etc. is a remnant of the belief in these evil spirits and a perversion of their name, I hesitate to say. Cp. however the use of 'Old Nick' to indicate the devil. The following passage from the Blickling Homilies (p. 209 Morris) is interesting: 'Swa Sanctus Paulus wæs geseonde on norđanweardne þisne middangeard, þær calle wætero niđergewítađ, & he þær geseah ofer đæm wætere sumne hárne stán; & wæron norđ of đæm stáne awexene swiđe hrimige bearwas, & đær wæron þystro-genipo, & under þæm stáne wæs niccra eardung & wearga'.

Further we have in Dutch 'drommel' ('te drommel', Ferd. Huyck XXXVI), Low Germ. 'drummel' (eigentlich: 'hartes excrement' Berghaus, Sprachschatz der Sassen. Cp. Franck, Etymol. Woordenboek); 'deksel' (te deksel', Ferd. Huyck, XV); 'henker' ('de henker', Ferd. Huyck XVII). It is not uncommon to replace the name of the 'devil' by 'hagel' (Wat hagels! Ferd. Huyck, XXXVI); 'hamer', 'duivekater'. (Daar staat den brui; wat Hamer, letje! v. Vl. III, 281). In German also, we find numerous combinations with and perversions of 'teufel', such as: was teufel, —s; was den teufel; zum —, den —, alle teufel; tod und —, tod, hölle und teufel; aller welt teufel; pfui —, potz teufel. Deixel, dixel, dütschel, deigl; decker, deuker. Hämmerlein, hammerling; henker. Euphemistically 'der Gottseibeiuns' = 'der teufel'.[1])

---

[1]) After the appearance of the 1st Pt. of this article Dr. Felix Pabst sent me a list of oaths and asseverations from various languages, containing several most interesting forms; the present part being already in proof I could only make a limited use of Herr Pabst's kind assistance. He gives the foll. expressions with 'teufel' or one of its modifications: Hol mich der Henker (teufel, geier, kukuk!) Hol mich der Daiksl (sächs. = teufel!) Weesz der

Spanish: ¡caraja! ¡carajo! (also = penis) ¡caramba! ¡cuerno! ¡caspita! all used in the sense of: 'the deuce', 'donnerwetter!' (Dr. Pabst mentions: caspita, caspitina, moscas!)

Of Dutch 'bliksem!' ('blikslager!' a euphemism properly meaning 'tinker'), Germ. 'blitz', 'potz blitz', 'donnerwetter!' Span. 'fuego', 'rayo!'. French 'mille tonnerres! I have not been able to find traces in English, except the three instances from Stevenson on p. 230.

2. Part.

Quasi-oaths.

Woodall. Good faith, I am as sober, a melancholy poor soul!
Saintly. I see this abominable sin of swearing is rooted in you. Tear it out; oh, tear it out! it will destroy your precious soul.
Dryden (Mr) Limberham, or the Kind Keeper. I. 1.

Face. Come, You know it well enough, though you dissemble it.
Dapperwit. I'fac, I do not: you are mistaken.
Face. How!
Swear by your fac, and in a thing so known
Unto the doctor? How shall we, sir, trust you
In the other matter? can we ever think,
When you have won five or six thousand pound,
You 'll send us shares in 't, by this rate?
Dap. By Jove, sir,
I'll win ten thousand pound, and send you half.
I' fac's no oath. Jonson. Alchemist I. 1.

Stephen. Not I, body of me! By this air! St. George! and the foot of Pharaoh!
Wellbred. Rare! your cousin's discourse is simply drawn out with oaths.
E. Knowell. 'Tis larded with them; a kind of French dressing, if you love it. Jonson. Every man in his Humour. III. 2.

Besides the numerous oaths in which the names of 'God', 'Jesus', 'Mary', and 'the Lord' or of things closely connected with the Christian faith, such as the 'cross', the 'rood', or of abstractions such as 'Heaven', 'hell', are invoked, we meet with many imprecations and asseverations consisting of words of a less sacred meaning, such

---

Dénekl (sächs. = teufel). Dänisch: fanden i vold! vgl. Bjørnson, Fortællinger I. p. 66: jeg bryder mig Fa'n om den Trosten = ich kümmere mich den teufel um diese drossel!

Dúnnerkîl! (westfaliseh = Donnerkeil!) Weesz der Hole! (sächs., vermuthlich = Holemich = teufel, oder mythologischer herkunft? vgl. frau Holle und verwandtes?) Schockmillionendonnerwetter!

as 'faith', 'troth', of names of diseases such as 'pox', 'murrain', or of imitations of such expressions as 'God's bones' etc. where 'my', 'these' are put in the place of the holy name. Similar expressions have been called 'quasi-oaths, and in the following pages I give a collection of such forms.

From many quotations, the reader will not fail to see, it is evident that strict people considered similar asseverations as impious oaths.

I. Fay, faith.

1. Full Form.

a. If I sey fals, sey 'nay', upon thy fey! Cant. Tales. D. 1057.
How pitously a-nyght I made hem swynke!
And, by my fey, I tolde of it no stoon! ib. D. 202.
Algates welcome be ye, by my fey! ib. D. 1811.
Four and twenty ȝonge men · that heelden hem ful bolde,
Come to the schirref · and seyde that they wolde
Gamelyn and Adam · fetten, by here fay. Gamelyn 553—5.
Of sir fflorent, in ffay so fayne was he neuer. Morte Arthur. 3073.
All this water is awaye
Therfore as sone as I maye
Sacryfice I shall doo in faye.
To thee devoutlye.
Pollard. Mir. Plays. Chest. Pl. 17, 288*—291*.
Therfore, God hathe sent by me, in faye!
A lambe, that is bouth good and gaye. ib. Chester Pl. 433, 4.
And so I tread my shone inward in good fay. Hickscorner, 183.
Yea, sir, in good fay. World and Child, 261.
Ye, by my faye! To God I betake the. ib. Everyman. 298.
God speed, master Youth, by my fay. Int. of Youth. 13.
'Parfay', sche sayde, 'a wundyr caas'. Beues. E, 92. 4213—4582.
Par ma fei! ich holde mine
Alle þo, þat ben her-inne. Pollard, Mir. Pl., Harrowing of Hell. 83, 4.
By my fa —— he 's a curious fine gentleman! Plain Dealer III. 1.[1])
And our trees are the purest, tall, even, shady twigs, by my fa-
ib. III. 1.
'Nephew', quoth Heron, 'by my fay,
Well hast thou spoke; say forth thy say'. Scott. Marmion I. XXIII.
By m' fay, sir, that ye shall. Gam. Gurton's Needle. 226.
Bum vay, vrom sleep cham not very well waken. Cambyses, 219.
Bom fay, zo am I wod all my heart. Trial of Treasure, 272.

---

[1]) The N. E. D. has no quotation illustrating the use of 'fay' in the 17th and 18th centuries. As the two instances from the 19th c. occur in historical fiction, those from Whycherley (1666) are interesting.

b. Sheridan has the form fait.

Oh, fait! here comes the lieutenant. St. Patrick's Day I. 1

This may be a provincialism as it is an Irishman who speaks, though he is not represented as speaking a dialect; or a printer's error. As I have not got the original edition at hand, I cannot ascertain this.

c. *α*. Faire fader, bi mi feiþ · folili ȝe wrouȝten.
Wil. of Palerne, 4596.

'By my faith!' seyde the Iustice · the scherreue is a schrewe.
Gamelyn 868.

'By my faith', seyde Gamelyn · 'that trauail is i-lore. ib. 301.

'By my fayth', quod she, 'I byleue he is deed'.
Lord Berners. Huon of Burdeux. 27, 191. E. E. T. S.

By my faith, he is very swift and sententious. As you like it. V. 4

By my faith, and so I will, now thou tell'st me on't.
Every Man in his Humour. I. 2.

Look you, by my faith, the fool has feathered his nest well.
Roaring Girl II. 1.

Four hundred a-year, by my faith.
A trick to catch the old one. II. 1.

A pretty convenience, by my faith. Limberham. V. 1.

So methinks, by my faith. Confederacy. V. 2.

Strange, by my faith! the hermit said. Coleridge. Ancient Mariner.

Now, by the faith I owe, I am glad to see it.
Heywood, A Woman killed with Kindness. II. 2.

For, by the faith of my body,
I like full well this company. Four PP. 352.

By the faith of my body, such carpenter, such chips.
Like will to Like. 330.

By the faith of my body, you will appose me by and by. ib. 337.

But hark, fellow, by thy faith,
Where was thou bore? The World and the Child. Dodsl. I, 262.

By faith, sir, there the cock crew. ib. 261.

β. 'In feith', quod he, 'namoore I do but lyte'. Cant. Tales. G. 699.

'In faith', said the coilȝear,
Traist well I salbe thair. Rauf Coilȝear. 309, 10.

'In faith,' said Schir Rolland, I raid on full richt. ib. 588.

In faith, mother, yett you shalle,
Wheither thou wylte or note. Pollard. Mir. Pl. Chester. 243, 4.

Help! felawes, in faythe, I am fallande. ib. York Pl. I. 94.

O, this is admirable! here I ha' stolen one of Doctor Faustus' conjuring-books, and, i' faith, I mean to search some circles for my own use.
Marlowe. Faustus VIII.

I' faith, his hair is of a good colour. As you like it. II. 4.

I perceive how the land lies, my boy, — let 's tack about, i' faith.
Rod. Random, III.

But if I were thy wife, i' faith, greybeard, i' faith.
Knight of the B. P. III. 5.

Say you so, i' faith? Love for Love. I. 1.
In good faith, I will tarry no lenger space. Hickscorner, 173.
Now, i-faith, they be worth forty pence. ib. 172.
and on my faith me thinck it goode reason.
Sir Thom. Wyatt 11, 2. Anglia XVIII.

γ. Surly. A very treacherous memory!
Mammon. On my faith — Alchemist. II. 1.
on my faith I tell thee true. Interlude of Youth. Dodsl. II. 12.
And this is not once, but every day,
Almost, of my faith, throughout the whole year.
Disobedient Child, 292.

δ. Faith, the priest was good enough. As you like it. V. 1.
Ben's a brisk boy; he has got her into a corner; father's own son, faith, he 'll touzle her, and mouzle her. Love for Love. III. 4.
Woodall. Faith, madam —
Mrs. Saintly. No swearing, I beseech you. Limberham. I. 1.
Wood. Faith, madam — cry you mercy; (I forgot again). ib. I. 1.
Humph! Tell a wife 's secrets to her husband! — very pretty, 'faith.
Sir Harry Wildair I. 1.

Bravo, faith! — odd! I warrant she has a set of thousands at least.
Rivals I 1.
ε. Good faith, I think I saw a coach. Alchemist. V. 1.
Good faith, now, she does blame you extremely. ib. V. 3.
Good faith, and he is a very strange presence, methinks.
Every Man in his Humour. III. 2.

ξ. Now, on my faith and truth,
It were even great alms. Four Elements. 42.
Come, captain, faith and troth, captain, here's a health to the succession.
Sir H. Wildair IV. 1.

2. Minced Forms.

α. By my fackings, but I will, by your leave.
Ev. Man in his Humour. I. 3. (The N. E. D. quotation has: fackins).
No, by my feckins! Heywood. I. Edward I, III. 1.
Swear by your fac, and in a thing so known Unto the doctor?
Alchemist. I. 1.
By my facks, sir. Middleton. Quiet Life, II. 2.
By faikine of my body.
Rob. Hood & Q. Kath. 90 in Furniv. Percy Folio I, 42. N. E. D.
By my feck. Webster & Rowley, Cure for Cuckold. IV. 3. N. E. D.
Yes, says we, won't you come and lead us out? No, by good feggings, says he. Vanbrugh. Journey to London. III. 1. (Other editions have feggins).
O' my fegs. Beattie To Mr. A. Ross. V. N E. D.

"Faix, I believe it is Denis," she answered sedately.
(1896). B. M. Croker. In the Kingdom of Kerry. I.

Faix 'twasn't even I got it, but me father. ib. III.
Faix then it looks like it. Croker. Beyond the Pale. I
Sae faikins we mun hev a sweat.
Anderson — Cumberland Ballads. 104. N. E. D.

Faix they 've got a warnin'. Tyneside Songs. 86. N. E D.
Na, faags! it was waur than that Barrie. Little Minister. II. 191.
N. E. D. further gives: from Jamieson: My faiks. Chester Glossary: Good fecks! Sussex Gloss: fegs.

Fegs, I declare I could roast ye yoursel'. Grey Man I. 128.
β. I 'fac, I do not: you are mistaken. I. 1.
But I'll watch your waters, bully, i'fac. Plain Dealer I. 1.
Hey, brave mother, for calling of names, i'fac! ib. II. 1.
And, ifecks, you are a pretty little damsel. Duenna. III. 7.
Ifecks, those lips ha'n't been chilled by kissing beads! ib. III. 7.
Efecks, father, I should have guessed as much. ib. III. 6.
Efacks! What! has lost an eye? St. Patrick's Day. I. 2.
Efacks, I can do nothing. ib. II. 4.
There thou hadst rather be kiss'd by the other sex? 'Ifackins, I commend thee for that! Pamela I. 137.

Mrs. Caution. Y'facks, but you shan't! I'll ask him, and ask you no favour, that I will.
Don Diego. Y'fackins, but you shan't ask him!
Gentleman Dancing-master. II. 2.

Would you sell us? 'tis like you, y'fads. Love in a Wood. III. 2.
But yet evads I'll try, so I will. Country Wife. IV. 2
Ifackins! if I was Mrs. Andrews, — I should not envy the best she who wears a head. Jos. Andrews. IV. 6.

Cp. the use of 'feiþli' in William of Palerne. S. Glossary.

II. Troth.

'In trouth,' than sayd Kynge Iuore,
"Nother I ffor all the tresoure." Beues, M. 1437, 8.
Now, by my troth, I marvel greatly. Four Elements 23.
By my troth, that was a mad deed! ib. 41.
By my throth, your name is quite out of my remembrance.
Like will to like. 318.

A very small matter, by my troth. Limberham IV. 1.
Mrs. Overdon. By my troth, I should be loth to be at all this cost, in her French, and her singing, to have her thrown away upon a husband.
Aldo. Before George, there can come no good of your swearing, Mrs. Overdon. ib. IV. 1.
Bum troth, but few such roisters come to my years.
R. Edwardes. Damon and Pithias, in Hazlitt-Dodsley. IV. 73.

No, bum troth, goodman Grumb. Damon and Pithias 60.
Bum troth, neighbour Lob, to you I chill tell. Cambyses, 219.
Of troth you say true. Three Ladies of London, 272. Dodsley VI.
Of troth, how likest thou this? ib. 283.
A' my troth, she 's the wiser. A trick to catch the old one. IV. 3.
Now, in troth, I think she 's honest.
Heywood, The fair Maid of the West. I. 1.
Troth, I am taken, sir,
Whole with these studies, that contemplate nature! Alchemist. IV. 1.
Troth, sir, we were in haste, and could not stay.
Spanish Friar. I. 1.

'Truth' is much less common:

By my truth, I tell you
They would become him very well. Interl. of Youth, 27.
By my truth, sir, and ye lent it him, I think you may go look it.
Look about you 441.

Further note the following:

'Sooth' in combination with 'in' or 'for', or used by itself can hardly be reckoned among this class of expressions, as it had — like "indeed" — almost become an adverb with little force of meaning. One or two instances will suffice; for additional examples the reader may consult Hoffmann 36, 37.

I am not a-hungry, I thank you, forsooth. Merry Wives, I. 1.
Sooth, I'll tell you. Enforced Marriage 524.
Also cp. Come, let 's be mad: by yea and nay, my son Shall have the Turkish monarchy. Ordinary IV. 1. Dodsley.
By yea and nay, I will, quoth I, and kiss'd her.
How to choose a good woman. III. 3.

The expressions 'certes', 'my certes', 'by my certes', 'my certie', 'my certy', 'by my certy', 'my certies' are fully explained in the N. E. D. Two instances from my own collection will suffice:

But certes seemed that city fair enow
That spread out o'er the well-tilled vale below.
W. Morris. Earthly Paradise. 1890. 20.

And my certes very fair
Was this Mistress Alice there,
As she lightly tripped along,
Innocent of wrath or wrong.
Mistress Alice, by Nora Perry, Harper's Monthly. oct. '96.

In Dutch we find similar expressions. Sometimes the forms are very much corrupted.

U sal rouwen,
Dat ghi mi noit saecht, entrouwen?
Moltzer, 151, 2/197.

Soe woude hi al moeder naect
Die doet sterven in rechter trouwen. ib. 3. 4/1.

A very common corruption in the 17th cent. is that of zeker, voorzeker (= certainly, verily) to zeper, voorzeper, versepertjes (Sp. Brabander 1335).

Die hoort 'er voor al te wezen, jae ze zeper wel. Warenar, 1321.

Strict people looked upon 'zeker' as an oath, and for this reason the word underwent a change to disguise it. In the same manner 'Waarachtig' is treated to this day.

Ick weet waarachtig niet, of ik er om huyle of om lachge sel!
van Vloten II. 160.

Hoe swaer valt my dit draghen man!
Ick wort werentich moê. ib. 139.

Cp. Mod. D.

'warentig', 'waiempel', 'waratje', 'warachies', all corruptions of 'waarachtig' = true, veracious, very.

Cp. the following passage from: Englishmen for my money, Dodsley X, 575, where a Dutchman is introduced:

Hort ye, daughter, hort ye, God's sekerkin? Ibidem, 499. Gods sekerlin.

III. The Body, Parts of the body, the soul etc.

In the Middle Ages it was not uncommon to swear by one's body or parts of it, a habit still in vogue, though not so generally, in the 17th century.

Heraud seide: So y schel do, ȝif god wile helpe me þerto,
Be min hore berd. Reinbroun 39, 10—12.
Then seyde the portar: Be my snowte,
This was Befyse, that y lete owte! Beues, C. 65, 6. 1622—1720.
Is hit non time, bi þi snoute,
For to ben thous longe ther oute? Seven Sages, A. 1483, 4.
Ich will þe telle anon riȝt:
At Rifoun a lai to niȝt,
Be me swere! Beues, A. 121—3.
Than seyde Gamelyn · "brother, by myn hals,
Now I haue aspied · thou art a party fals". Gamelyn 391, 2.
'Heart o' me! what made him leave us so abruptly? ib. III. 2.
Ben. By my head, here come the Capulets.
Mer. By my heel, I care not. Romeo and Juliet. III. 1.[1])

[1]) Sir Cleges E, 499 has:
The kynge sayd: Be myn hede,
I trowe þat Sir Cleges be dede.
for which O has:
The kyng seyd: This is not he in dede;
It is long gon, þat he was dede. Engl. stud. XXII, 387.

& loke, dougter, bi þi lif · as þow me louest dere,
Þat neuer þe pore porayle · be piled for þi sake.
W. of Palerne 5122. 3.

'The messangers were taken fyue,'
Syr Beuys sayde, 'by my lyue'. Beues, M, 2088.

A my life
It were a gross gob would not down with him. All Fools III. 1.

Body a' me! A trick to catch the old one. IV. 4.

Body o' me! it was so late ere we parted last night,
I can scarce open my eyes yet. Ev. Man in his Hum. I. 4.

Body o' me! here's the remainder of seven pound since yesterday was sevennight. ib. III. 2.

Body o' me, there never was a lucky hour after the first opportunity. Love for Love IV. 3.

By the body of me, I hold best that I walk. Trial of Truth 277.

Body of me, then unto her I will go. ib. 290.

O' the body of me, husband Hob, what, mean you to fight? Cambyses 222.

What, brother, welcome by this precious body. Hickscorner 161.

By this hand, an honourable gentleman!
A Woman killed with kindness. III. 2.

I am gulled, by this hand. Enforced marriage. 549. Dodsley IX.

Not a Scots baubee (by this hand) to bless us with. ib. 524.

I ha' been under thy bed, by this hand, this three hours.
Match at Midnight. IV. Dodsley XIII.

By this hand, I cannot rest for thee.
City Gallant. 200. Dodsley XIII.

By this hand, flesh, and blood, she is resolv'd.
Ram-alley, 351. Dodsley, X.

By the hand of my body, I believe his impudence is infectious!
She stoops to Conquer III.

Then, by the hand of my body, I'm proud of the connexion. ib. V.

I will not budge for any man, by those thumbs.
Enforced Marriage, 525.

For, by my blood, if you deny your bed,
I'll cut your throat without equivocation. Ram-alley 363.

By my blood, I more detest that fellow. Honest Man's Fortune II, 2.

Where lay I last? Beshrew your heart, John;
Now, by these bones, she hath beguiled me. Hickscorner, 155.

By this ten bones,
She served me once
A touch for the nonce. Thersites, 429.

I am a servant of this house, by these ten bones. Jack Juggler, 155.

Of course the ten bones meant are the ten fingers.

Man 's bones and sides, he is worse than a beast. Thersites, 397.

Here belongs the popular exclamation: 'My eyes!'

My eyes, how green! exclaimed the young gentleman. O. Twist, VIII.

In Dutch we find similar expressions, as f. i.

Dat sweer ik by men soolen! v. Vloten II, 160. See also II, 192.
Neen, ick sel't by me keel doen. ib. II. 127. cp. II. 144.
Dat sweer ik by myn kracht! ib. II. 166.
Bij mijn zolen. Van Lennep. F. Huyck XXXIV.
Ben jy dat, ick kon jou by mijn keel schier niet.
Starter, Jan Soetekauw, 236.
By mijn zoolen, 't Is worst. v. Vl. III, 310.
Waerachtigh 't was een geest, by men sy, gants wonden —
Spaansche Brabander 570.

In the following instance a part of the apparel is sworn by:

Said kyng Bradmond: Be my hode,
He is a devill or he is wood. Beues, M. 120 1, 2.

Lange, p. 38, 39. takes 'hood' in the following quotations to be another form of 'heed'!

I commende hire wysdom, by myn hode! Tr. a. Cr. V. 48, 1151.
by myn hood! L. G. W. V. 291, 507.
for by my faith I nolde, for myn hood. Chan. Yem. T. III. 70, 323.

Lange 38, 39, and especially Hoffmann 24—26 give various similar forms from Chaucer and Shakespeare; cf. Zupitza's note to Guy B l. 2884 and Kölbing's note to Ipom. A l. 2599.

It was also common to swear by the soul, by one's virginity, honesty, honour etc. Hoffmann gives several interesting instances from Shakespeare 34—36, 39, especially of 'honour', and 'conscience'.

By my father's soul, Hodge, if I should now be sworn, I cannot choose but say thy breech is foul betorn. G. Gurton's N. 176.
By m' father's soul, and chad it, chould give him a new groat.
ib. 195.
Why then have at it, by my father's soul! Like will to Like, 315.
I think no hurt, by my vather's soul I swear. Cambyses, 221.
You shall not have the letter, by this light,
Till I have read it; soul, I'll burn it first!
Two Angry Women of Abington. Dodsley VII, 315.
To the falsest thief of you both, by my father's will.
Like will to Like, 324.
On my soul
They are all corrupted with the gold of Barbary. Span. Friar. I. 1.
His love to me? Upon my soul 'tis so.
Wom. killed with Kindn. 45.
Well said, gammer, by my soul. Gam. Gurton's Needle. 218.

I suppose 'sier' in the foll. quotation is a corruption of 'ziel':

Jck souw hem by men sier, gaan vliegen in zijn licht.
Bredero, Moortje, 2099.
Passion of my heart, do tricks! Ev. M. i. h. H. IV. 2.

Passion of me, not a jot : prithee, come.
A trick to catch the old One. II. 1.
Now, by my christendom, sir, I wot ne'er? J. Juggler, 145.
Woll the whoreson fight indeed, by mine honesty? ib. 121.
I insure you, by mine honesty, no hurt we meant. Cambyses, 179.
Dissimulation. Simplicity, now of my honesty, very heartily well-met.
Simplicity. What, Semblation, swear not; for thou swearest by that thou couldst not get. Three Ladies of London, 311. Dodsley, VI.
Launce! by mine honesty, welcome to Milan.
Two Gentlemen of Verona. II, 5.
By my virginity, She is uncas'd. Ram-alley 360.
By my maidenhead — at twelve year old. Romeo and Juliet I, 3.
By my maidenhead, an oath which I ne'er took in vain.
City Gallant XI.
By my Ch — Ch — Christendom, I ha — have not b — been h — here this three nights. Look about you, 423.
Sir Cleges seyd: Be my threft,
Thowe haste the thyrd part of my yefte.
Sir Clages E. 466, 7. (O. thryfte). Engl. stud. XXII. 386.
Now, death of me, shall I be cross'd
By such a jack? Enforced Marriage 488. Dodsley IX.
Upon mine honour, he shall never know
That I had any light from thee of this. Two Gentlemen III, 1.
Upon mine honour. Hamlet II, 2.
By my hopes, till I beheld thy face, I knew not what love was.
Daborne, The Poor-man's Comfort, II.

IV. By this light.

This was an expression in great favour with the dramatists. Presumably it is a further development of (God's light), ''slight', or 'this' may have been put in the place of 'his'. Similar phrases are 'by this day', and 'by this fire'.

By this light, I love best drink. Four elements. Dodsl. I, 33.
Thou art a mad guest, by this light! ib. 24.
Have among you, by this light. Hickscorner. Dodsl. I, 182.
Now, sir, by this light!
That would I fain see. Interlude of Youth. Dodsl. II, 15.
By this light, sir knight, You shall do right. All Fools. V. 1.
By this light, I would have told mine uncle.
Ev. Man in his Hum. I. 2.
Well, by this light, a little thing would make me play the devil with some of them. ib. IV. 1.
By this light I cannot, faith, madam, I have strained my leg.
The Inconstant II. 2.
By this good light, I have nothing. Alchemist III.

By this good light, an he had laughed at me — E. M. i. h. H. I. 2
I swear by this good light.
Merry Devil of Edmonton. Dodsl. X. 230.
I'll have it all:
By this good blessed light, I will! The Ordinary I. 2.
By that light, I'll have you chain'd up. Epicœne III, 1.
By that light you deserve to be grafted. ib. III, 2.
I swere by this day! Gamelyn 444.

At an early period 'day' replaced 'light', f. i.

Have among them, by this day! Four Elements, 45.
I speak of no deserving, by this day. Everyman, 109.
You are the last man,
Which I talked on,
I swear, by this day. Lusty Juventus, 70.
I swear by this day, if thou wilt this assay,
I will to thee be kind. Like will to like. Dodsley III, 355.

A further corruption we find in 'by this fire'.

Of most part of great men, I swear by this fire
Light is the thank, but heavy is the ire. Thersites, 427.
Cp. By this good night, my father and I are friends. Ram-alley, 360.

We may here give a place to the following quotations, where 'thunder' is used in a manner so exceedingly common in Dutch and German (D. 'donder', G. 'donnerwetter') but apparently rare in English, as I have not been able to find other examples.

'Thunder!' he cried. 'A week! I can't do that.
R. L. Stevenson, Treasure Island, 30.
He's hazed me long enough, by thunder! ib. 93.
I'd help you sail her up to Execution Dock, by thunder! so I would.
ib. 202.

Hoffmann ch. III gives several examples of similar expressions in Sh., many of which, however, are evidently ἅπαξ λεγόμενα. 'By this light' (and variations of it) occurs several times. Cp. Lange, 45.

V. Pox.

This extremely inelegant expression enjoyed an almost unrivalled popularity till a change in manners forbade its unlimited use, which was not restricted to the society of gentlemen. At first no doubt it was a terrible curse, but after a time it became little else but an exclamation, rapped out without the least desire that the terrible disease should visit the person cursed by the speaker. Its meaninglessness is evident from such an expression as: 'Pox of modesty!'

The pox light on her whore's sides, a pestilence and mischief!
Gammer Gurton's Needle. Hazlitt-Dodsley's Old Plays. III. 201.

Why Morton, are you so lusty, with a pox?
Life and Death of Jack Straw. Hazlitt-Dodsley's Old Plays. V. 412.

A pox take these mariner knaves.
Damon and Pithias. Hazlitt-Dodsley's Old Plays. IV. 22.

Orl. I could feast ten good fellows with these hangers.
Mat. The pox, you shall. II Hon. Whore IV. 1.
Pox a' your patience. I Hon. Whore I. 5.
Pox on you, how dost thou hold my glass? ib. II. 1.
Pox on't, 'tis rough. ib. I. 5.
Pox on't, had I brought any company along with me to have borne witness on't, 't would ne'er have grieved me. Roaring Girl II. 1.
A pox on you for that word! ib. II. 1.
What a pox ails you, sir? ib. III. 1.
Pox a' the Three Pigeons. ib. III. 1.
Pox verily her! it is my landlady. Limberham III. 2.
Now, plague and pox on his smock-loyalty! Spanish Friar II. 1.
What a delicious harlot have I lost! Now, pox upon me, for being so near akin to thee! ib. V. 1.
Pox on him! I'll be gone. Love for Love. I. 2.
Ah! pox on't, that I — should be directed by a dreamer. ib. IV. 3.
A pox o' your prognostication. ib. IV. 3.
Heart. How does all your family?
Sir John. Pox o' my family! Provok'd Wife II. 1.
What, a down-bed and a strumpet? A pox of venery, I say.
Provok'd Wife. II. 1.
Phugh, pox, sit an hour! ib.
A pox of this old fellow. Relapse III. 4.
Pox of modesty. Heywood. Fair Maid of the West. III. 5.
A pox upon yon gunner. ib. IV. 4.
Rog. Ha, Vollupo! Bal. No; but a better. Rog. Pox on't. Bal. Pies on't! Jeromino 388. Hazlitt-Dodsley's Old Plays IV.
Pax on't, I can ne'er hit of that place neither.
A trick to catch the old One. II. 1.

Cp. 'pockily' in: Why then I think tobacco to be a kind of swearing; for it furs our nose pockily. 511. Enforced Marriage. Dodsley, IX.[1])

"My lord, why, what the devil!
Z—ds! damn the lock! 'fore Gad, you must be civil!
Plague on't! 'tis past a jest — nay, prithee, pox!
Give her the hair." Rape of the Lock IV.

The pox embroider me all over, sir,
If ever I began to mock you yet!

[1]) In the following passage from Hamlet V. 1: 'We have many pocky corses now-a-days, that will scarce hold the laying in', 'pocky' is used in the sense of: 'infected with the 'pox' i. e. syphilis, as Prof. Cosyn has observed, not in that of 'beroerd' (cursed, plaguy) as Prof. Logeman translated. v. 'Nederlandsche Spectator' 24, 25, 1896.

The devil on me, why should I wear velvet
And silver lace? heart, I will tear it off! Honest Man's Fortune, IV, 1.

A similar expression is 'bots on', etc. 'Bots' as the reader wil remember are 'parasitical worms inhabiting the digestive organs of the horse', cp. Dutch 'bot' (Woordenboek, Bot V. III, 680). The word occurs in its original sense in Ch. XIV of the Vicar of Wakefield. Thus denoting something troublesome and unpleasant it was readily seized upon as a 'term of execration', perhaps to represent the coarse 'pox'.

A bots on thy motley beard! Three Ladies of London. 257. Dodsley VI.
A botts a that stincking word odorous, I can never hitt on't.
1606. Sir G. Goosecappe IV. 2. in Bullen, O. Plays (1884) III. 65. N. E. D.
Let me see; horses now, a bots on 'em!
A Trick to catch the old One. I. 1.
Bots on them all, Both great and small.
1719. D'Urfey, Pills. (1872) IV. 124. N. E. D.
A bots on you, is 't you? Look about you, 432. Dodsley, VII.
A bots of all ill luck! Englishmen for my money, 508. Dodsley X.
What a bots ails you? ib. 525.
What a bots made the dolts near Italy? ib. 491.

I draw particular attention to the instance from 'A Trick'.

Similarly 'plague', 'murrain', 'mischief', 'pestilency', are used in imprecations.

Phil. Frank, thy mother!
Franc. 'Sowns, where? a plague upon it!
Two angry women, 332.
A p-p-plague of him! Look about you. 423.
A plague upon you for a damned rogue! ib 413.
A plague on his fingers. Enforced Marriage, 523.
Plague juggle you! Look about you, 459.
The plague take all impertinence. Ordinary IV. 1. Dodsley XII.
A plague take their balderdash. Good-natured Man I.
A plague of plagues, we can't be both right. ib. IV.
Plague on't now, Sneer, I shall take it ill! Sheridan, Critic I. 1.
We shall be plaguy rich. Three Ladies of London, 298.
Who would think my master had such a monstrous plaguy wit?
Englishmen for my money. 516.
How a murrion came this chance unto our dame?
Gam. Gurton's Needle, 180.
I'll wake them, with a murrain! Engl. Traveller. Dodsley IV. 6.
A murrain! What make these?
500. Englishmen for my money. Dodsley. X.
La, there; and that same's a murrain wise boy.
Marriage Night, III. 1.
And ye 'ad been here, cham sure you 'ld murrainly ha' wondered.
Gam. Gurton's N. 213.

A mischief on it! my tongue, lo!
Will trip sometime, whatsoever I do. 4 Elements, 23.
The pestilence! there, what is she, my boy?
Love and Fortune. Dodsley. VI, 197.
A pestilence on him for a mad rogue! Hamlet V. 1.
Betray'd by gout, by palsy, by dropsy — Look about you, 447.

In Dutch similar expressions occur.

Cp. Ramp moetti hebben in u sweet!
(ramp = disaster, 'mischief'.) Moltzer 15/211.
Luy. Dat 's gangh, nichtjen, ich wil Jan Rap gaen doen de weet
Die lichtlyk meê sal gaen ..... Pestilency!
Lecker. So moecht ghy wel seggen, maer g'en moet niet vloecken
(= you should not swear). van Vloten II, 43.
J. Ik kom hier trouwen. B. Wat? de plaag! ib. III, 186.
St. Jans evel moetse hebben, sint Jans plaghe, Heere. v. Vl. I. 90.
Cp. La peste soit de l'avarice et des avaricieux! L'Avare I, 3.

In Dutch 'pokken' used to be employed in the same manner, though instances would appear to be rather rare. I owe a very interesting quotation, exemplifying its absolute use, to Dr. A. Kluyver who most kindly looked among the stores of the 'Woordenboek' for instances. Two quotations are from 'Oudemans, Woordenboek op de Gedichten van G. Az. Bredero', three from 'Oudemans Bijdrage tot een Middel- en Oudnederl. Woordenboek', whilst the others have been found by me (chiefly in 'van Vloten, Het Nederlandsche Kluchtspel'). Similarly we find in Danish 'pokker, for —, pokkers' = the deuce, the dickens, Swedish 'pocker'. In Dutch and English the name of this dreadful disease (syphilis) is used as a curse in the same manner as 'plague, murrain' are used in English, or 'pestilency, popelency' in Dutch. The Swedish for cow-, small-pox is 'ko-, barnkoppor', the Danish 'kopper, kokopper', which are not used in imprecations, 'pokker', 'pocker' not being in use to denote the disease.

The form 'pikken' in the two last instances I consider to be a corruption of 'pokken'. The change from *o* to *i* was perhaps made intentionally to mitigate the impression which would be made by the uncorrupted form.[1])

---

[1]) With reference to this form Dr. J. W. Muller informs me with great kindness that Oudemans 'Bydrage' (which I have not at present at my disposal) has the following article: 'Picken, picke. Duivel. Waarschijnlijk eene verbastering van Pokken: „De piken op u vleys. Noozeman, Lichte Klaartje (1681), 1. „Hoe picke kan dat koomen?" a. w. (ed. 1669), 20. „Wie pikken komt hier aan", Dezelfde, Bedrooge Dronkkaart (1679) 9. Dr. M. does not consider it necessary to think of any connection with 'Heintje Pik' = 'Davy Jones'.

J. Midden in de vreugt zullense jou na 't balkon leyen, Daarje voor al de waereld word getracteert.

G. Van wie pokken meenje? J. Van Meester Hans een gezonde Weert.
van Halmael. Schynheilig, 46 (1708).

Cp. with this use of the word the citations from II Hon. Whore IV. 1. and Provok'd Wife II. 1. (second one).

a. Dat iou de pocken haal met iou liegen. Bredero, Lucelle, bl. 31.[1])
Is dat noch niet gedaen, soo vaert u de pocken in 't gat.
v. Vloten, II. 27.
Binje quaat, so blijft quaat, en loopt vry voor de pocken.
Bredero, Moortje. 2255.[1])
De pocken hael de Meyd, dat haer sint Felten schenn'!
Nu merck ick eerst te recht, dat ick verraden ben.
Starter, Kluchtigh T'samengesang 246, 7.
b. Wel, wat duysent pocke, Jan, doeje mit al dese wiegen?
van Vloten II, 116.
Wat pocken doet hier deese krans met deese nieuwe deur?
van Vloten II, 183.
Wat, duysent pocke!
Wel machme seggen: twalef ambachte, dartien ongelocke. v. Vl. III, 117.
Hoe pokken kan dat weezen? J. Vos. Kl. v. Oene. 1662. bl. 10.[2])
Hoe! et hiele huis vol volk, wat pokken is dit te zeggen.
ib. bl. 18.[2])
Dat liegje, jy eerdief, jy kolfvoet, jy druip-oog, jy luishondt, jy neus as ien anker,
c. Pokkige hondt hoe zelze jou noch op egeeten worden van de Spaansche kanker. ib 17.[2])
d. De pikken haal dat kind! ib. III, 118.
De pikken, had ik dat bedocht, ik had ze al beschaamt. v. Vl. II, 203.
O picken, waer ick thuys. ib. III, 63.

Upon truly.

Curious is the word truly in the quotations given below. No doubt it was substituted for 'faith', which, in such combinations as 'in faith', 'by my faith' was considered an oath, as is evident from some of the quotations given under that head. That 'truly' and not 'truth' was chosen, is evidently due to a desire to mitigate and mince the asseveration as much as possible.

a. In truly (cp. In faith).

In truly, your worship knows yourself, and knows me.
Love in a Wood. I. 1.

---

1) From Oudemans, Woordenboek.
2) From 'Oudemans, Bijdrage'.

b. In good truly (cp. good faith).

Why, in good truly, sir, I had some fearful thoughts on't.
Relapse V. 3.

c. By my truly (cp. by my faith, troth).

Miss. But, my dear nurse, don't lie now; is he come; by my troth?
Nurse. Yes, by my truly, is he. Relapse III, 4.

Alack the day.

This exclamation in its various forms constitutes a sort of transition from the oath and imprecation to the interjection. It is a very mild expression when compared with most of those mentioned above, but still it participates in some measure of the character of a curse. For an explanation of this term which means "shame or reproach to the day", see N. E. D. sub v. 'alack'. 'Day' in this combination war humorously corrupted into 'daisy'. Afterwards the form even dwindled down to 'Good lack'.

a. Shee 's dead, deceast, shee 's dead: alacke the day!
Romeo and Juliet IV. 5.

Alack-a-day, Cousin Biddy, these idle romances have quite turn'd your head. Steele. Tender Husband. N. E. D.

"Spouse!" cried the other, odds heart! I don't think he would marry the Queen of Sheba. Lack-a-day! Per. Pickle II.

Alas and alackaday both the pig and the wig were drowned.
M. Scott. Cruise of the Midge. 177.

b. Good lack-a-daisy! the rogue is fled! R. Random VIII.

Lack-a-daisy, my masters, you're come a deadly deal wrong.
She stoops to Conquer, I.

c. Good lack! What 's the matter now? Love for Love IV. 1.

Good lack! Indeed, lady, I'm sorry he has such a wife.
Provok'd Wife. IV. 2b.

'By' in various expressions.

After the fashion of 'By God', 'By my faith', etc. are formed various oaths, which may be brought together under a separate heading. Some of them are most absurd, others quite meaningless.

Ha! Scavenger! Well, go to, I say little; but, by this good day (God forgive me I should swear), if I put it up so, say I am the rankest cow that ever pist. Every Man in his Humour. II. 1.

Brainworm. Sir, by the place and honour of a soldier —
Knowell. Nay, nay, I like not these affected oaths. ib. II. 2.

By the foot of Pharaoh, an 'twere my case now, I should send him a chartel presently. ib. I. 4.

(This is Captain Bobadill's favourite oath).

By the foot of Pharaoh! There 's an oath. How many water bearers shall you hear swear such an oath? oh, I have a guest — he teaches me — he does swear the legiblest of any man christened. By St. George. the foot of Pharaoh! the body of me! as I am a gentleman and a soldier! such dainty oaths! ib. III. 1. (Cob speaks.)

Bob. A whoreson filthy slave, a dung-worm, an excrement! Body o' Caesar, but that I scorn to let forth so mean a spirit, I'd have stabb'd him to the earth.

Wel. Marry, the law forbid, sir!

Bob. By Pharaoh's foot, I would have done it.

Step. Oh, he swears most admirably! By Pharaoh's foot! Body o' Caesar! — I shall never do it, sure. Upon mine honour, and by St. George! No, I have not the right grace.

Mat. Master Stephen, will you any? By this air, the most divine tobacco that I ever drunk.

Step. None, I thank you, sir. Oh, this gentleman does it rarely too: but nothing like the other. By this air! (practises at the post). As I am a gentleman! By — ib. III. 2.

Steph. Not I, body of me! By this air! St. George! and the foot of Pharaoh!

Wel. Bare! Your cousin's discourse is simply drawn out with oaths.

E. Know. 'Tis larded with them; a kind of French dressing, if you love it. ib. III. 2.

I'll tell my master, by this air[1]) I will!
Heywood. A Woman killed with Kindness. III. 2.

I love my master, by these hilts I do! ib. II. 1.

By the cross of these hilts, I'll never play at gleek again.
City gallant. 219. Dodsley XI.

And so they do, as God save me: by the cross of this silver, he says true. ib. 218.

As naked as Grantham steeple or the Strand May-pole, by this spur.
Match at Midnight, IV. Dodsley XIII.

The eldest dowter swor, be bred of qwete.
Songs and Carols 15th C. N. E. D.

By my matins cheese, our master is sick. Trial of Treas. 273.

By the guts of Goliah, it is best for his case. ib. 268.

By the flesh of Goliah, yet treasure is my trust. ib. 295.

How say you, friends, by the arms of Robin Hood.
Jack Juggler, 119.

Have I; strong whore! by bread and salt. Gammer Gurton's N. 201.

Now, so God help me, I swear by this bread,
I marvel who shall play the knave, when you twain be dead.
Like will to Like, 353.

By bones and stones, and all the moons,
I will avenged be. Love and Fortune, Dodsley VI, 221.

---

1) Not in N. E. D.

From Mod. Engl. authors I have collected the following phrases:

'Why, by the powers', cried Long John, 'if we do, we'll miss the morning tide!' Treasure Island, 80.

He should run him down, hand over hand, by the powers! ib. 71.

Great powers! The liberties of some, though may be they mean no harm. Beyond the Pale, XVII.

'And by the vestment, if harm' — he paused.
Croker. Beyond the Pale IX.

By jigs and reels, here 's himself. ib. VIII.

We may give a place here to the curious expression of which Sir John in the Merry Devil of Edmonton is so fond:

Hem! grass and hay! we are all mortal. Dodsley X. 225.

Grass and hay! mine host, let's live till we die, and be merry. ib. 263.

Cp. 'K Magh altijt geen hondsvot wezen, neen, by me krieck! v. Vloten III, 55.

— maer ick vreese
Dat 't niemand weten sal, ja durf het sweeren by
Mijn bellen, eenen eedt byloo! van cracht. v. Vl. III, 133.

Maar, de pleister! al mijn servetgoed is na de was. ib. III, 124.

Wel de pleister! Wat 's dit? ib. 125.

Ik moet je by mijn zwiep verklaaren,
Dat ik heb tien jaar t'scheep gevaaren. ib. III, 281.

Varia.

Under this head I wish to collect a few oaths which do not belong to any of the preceding categories, and are of less importance.

'Felawe', a seide, 'par amur!
Whar mai ich finde þemperur? Beues, A. 118, 9.

Now, afore me, whate'er he be —
I would esteem the sin not thine, but his. Ev. Man i. h. Hum. II. 3.

O, they are saltpetre-men — before me.
Middleton, A Fair Quarrel, I. 1.

'Fore me, and thou look'st half-ill indeed! ib. I. 1.

Undoubtedly 'before me' is a palliation of 'before God'. There is no instance of this use under 'before' in N. E. D., but 'before God' is given sub 5, i. v. 'before'.

Curious is the following form:

That 's true: fool on me! I had clean forgot it: I must go.
Ev. Man i. h. Hum. III. 2.

Gup, liar, my children nought ye lie. Nice Wanton, 167.

Gup, whore, and I at rest. ib. 171.

Gup, whore; do ye hear this jade? ib. 172.

This form, which also occurs in combination with 'Marry', I fail to understand. S. p. 205, c.

He restid hym not, with oute othe. Beues. 1044 M.
I swear by the faith of my body now
O' my corporal oath, a very pretty thing. Ordinary III, 2.
I lose the taking, by my swear, of
As much, whiles that I am receiving this. ib. IV. 4.
The dor on Plutarch and Seneca! Jonson. Epicœne II, 2.
cp. 'to give the dor' = to make a fool of.
Great guns! messmates, but if Flint was living, this would be a hot spot for you and me. Treasure Island 261, 262.
Kerreck! said the master, screwing up his face.
J. R. Hutchnison. Way Down East.
Open thet thar stuv door, one o' yo' uns, ontil I scoot a log 'r two onto the far. Jerusha! it 's es cold es Greenlan's icy mountings. ib.

I refer the reader to 'by' in the 3rd pt. of the Dialect. Dict. (p. 471); to the following articles in Notes and Queries: 'Gomer had it' (8th S. XI. Feb. 27, '97); 'Hengmand' (8th S. XI. 27, 2, 97); 'Go bon!' (8th S. XI. Feb. 20, '97); 'hah the hummer' (8th S. XI. Jan. 9, '97);[1]) to 'Bin', Dialect Dict.; and to 'dogged' Bartlett, Dict. of Americanisms. Cp. "It does seem ter me that ye've bin dodgasted onlucky in the matter of ancestors." Vachell, Breeching of Sammy. P. M. M. 4 97. "Salt us, looke too 't, we shall hardly relbish you sir." Daborne, A Christian turn'd Turke. "O wot 'orrid langwidge! It 's shocking, blimy." A. Morrison, A Child of the Jago.

Herr Pabst mentions: Páraplü! (= 'parapluie' for 'parbleu'), and refers to: 'Weinhold: Die altdeutschen verwünschungsformeln, Sitzungsberichte der Akad. d. Wissenschaften. Berlin, 20. 6. '95'.

I have now got to the end of my task. It will have struck the reader that the 16th century and the first part of the 17th have forms which distinguish the works of that period from the writers of the Restoration and of the 18th cent. Of course no strict boundary can be drawn, but forms such as 'Cock's —', 'Gog's —', are rife in the dramatists of the 16th and the early part of the 17th, whereas 'Gad —', 'Ged —', 'cod —', 'od —', 'ud —', are particularly

---

[1]) Characteristic is the following 'reply' from Notes and Queries: "The meaning and origin of this phrase (Great Scott) are unknown. For a conjecture see the Dict. of Slang by Barrère and Leland, just issued by G. Bell & Sons. We fancy that it is but a substituted form of 'Great God', and have discouraged inquiry in consequence." N. & Q. 8th S. XI. Afr. 10. '97.

common in Congreve, Vanbrugh, Wycherley, Farquhar, Fielding, Smollett etc.

Although I have inserted all the forms that have come to my notice I am perfectly aware that many oaths have not been registered here; but on the other hand I feel convinced that the preceding pages contain the principal and most common expressions of this nature. I have no doubt however that the plays of the minor play-writers of the 17th cent. contain curious forms which may in course of time necessitate a sequel to the present article.[1])

Most of the above forms are now obsolete or limited to certain districts. No doubt this is a sign of our superior morality, and of the great progress of mankind!

Almeloo, Dec. 1896. A. E. H. Swaen.

II.

DER WERTH DER PHONETIK FÜR DEN UNTERRICHT IN DER MUTTERSPRACHE UND DEN FREMDSPRACHEN.

(Aus den Verhandlungen des vereins der dänischen gelehrtenschulen, Oct. 1895).

Am 14. und 15. October 1895 hielt der verein der lehrer dänischer gelehrtenschulen (d. i. höherer schulen jeder art) in Kopenhagen seine übliche versammlung ab, und ein jahr später, im vorigen herbst, erschienen die stenographischen berichte über die verhandlungen derselben.

Es muss uns neusprachlehrern nur zu lebhafter genugthuung gereichen, dass die beiden grossen vormittagsvorträge und -discussionen fragen unseres fachs zum gegenstand hatten (die alte philologie war nur durch eine kurze realistische erörterung über Homer's *tóxōn palíntónōn* vertreten). Und zwar sprach am zweiten tage ein mitglied der kgl. aufsichtsbehörde für die höheren schulen, um — unter dem beifall der versammlung — einer ausdehnung des englischen, schwedischen und altnordischen unterrichts das wort zu reden. Das thema des ersten tages lautete: »Der werth

[1]) "Odd rabbit" (p. 44, 46, 47) is explained by Skeat in "A Student's Pastime", p. 33. (Notes and Queries, HS. 1. 279; 1868).

der phonetik für den unterricht in der muttersprache und in den fremdsprachen« und ich brauche wohl nicht erst zu sagen, dass es prof. Jespersen war, der die behandlung desselben übernommen hatte.

Wenn ich es nun, unter billigung der redaction dieser zeitschrift, unternehme, deutschen lesern den inhalt dieses vortrags wie der daran sich anschliessenden debatte durch übersetzung zugänglich zu machen und zugleich durch allerhand anmerkungen zu illustriren, so wird der nachweis für die berechtigung dieser arbeit vor allem in dem interesse liegen, welches dieselbe beim leser zu erwecken im stande sein wird. Ich will aber doch nicht unterlassen, zur einführung derselben wenigstens einige allgemeine worte vorauszuschicken.

Naturwissenschaften und das studium der zeitgenössischen civilisation bilden die beiden grossen bestandtheile einer tiefer gehenden modernen bildung. Hieran wird auf lange zeit hinaus nichts zu ändern sein: in den worten natur und mensch liegt der gesammte inhalt unseres nichtreligiösen denkens zusammengefasst. Auch das scheint mir über jeden zweifel erhaben, dass der unterricht in den neueren sprachen, dem auf der schule die aufgabe zufällt, der jugend die grossen culturbestrebungen der modernen menschheit zu interpretiren, auf unbestimmte zeit hinaus den bahnen folgen wird, welche ihm die entwicklung der letzten 1—2 jahrzehnte gewiesen hat, und die sich durch die drei schlagworte characterisiren lassen: beherrschung der sprache, litteratur, realien.

Aber — und dies ist ein »*Aber*« mit einem sehr grossen *A* — die zahl der neusprachlehrer, welche diesen neuen bahnen unseres schönen lehrfaches folgen, wird nur in sehr langsamen tempo zunehmen. Es kostet zweifellos lange und stetige bemühung, um den reformirten sprach- und sachunterricht zunächst nur in seinem innersten wesen zu erfassen; es kostet weitere mühe, sich aus den alten unterrichtsformen in die neuen hineinzugewöhnen; und endlich ist es eine allgemein anerkannte thatsache, dass der »neue sprachunterricht« seinen träger erheblich stärker abnutzt als die alte grammatische weise. Nun streitet es aber wider die menschliche natur, neue lasten ohne zwang und ohne lockung, lediglich aus der erkenntniss des allgemeinen besten heraus zu übernehmen. Deutsche regierungen, welche zwang oder lockung auf den neusprachlehrer wirken liessen, um ihn zum einlenken in die neuen

bahnen zu bestimmen, dürften dem leser kaum bekannt sein. Wenn wir handvoll 'reformer' also uns neue anhänger erwerben und nachfolger erziehen wollen, so haben wir nur auf die minderzahl von sonderlingen zu rechnen, welche sich selbst angesichts persönlichen nachtheils zum bessern entschliessen, lediglich um des besseren selbst, um des hochgenusses erfolgreicherer thätigkeit willen. Und auch diese sonderlinge kommen nicht von allein zu uns: wir müssen sie aufsuchen, d. h. die lehre von der neuen unterrichtsweise an sie heranbringen. Wir müssen immer von neuem, und immer besser, klarer, anschaulicher darzustellen suchen, worin das wesen des neuen sprachunterrichts besteht, welche ergebnisse wir damit erzielt, welche freude wir lehrer, welchen vortheil und welche freude unsere schüler daran gehabt haben. Nur so dürfen wir auf die genugthuung rechnen, von zeit zu zeit den einen oder den andern dieser 'sonderlinge' sich uns anschliessen zu sehen.

Wenn ich also jetzt die feder ergreife, um durch mittheilungen aus der entwicklung des neusprachlichen unterrichts in Dänemark wieder einmal [1]) nachdrücklich der phonetischen behandlung des fremdsprachunterrichts (bezw. des muttersprachlichen) das wort zu reden, so geschieht dies lediglich auf grund der überzeugung, dass es kein anderes mittel giebt, die zahl der werkthätigen vertreter des neuen sprachunterrichts unter den neusprachlehrern auch nur ganz allmählig zu vermehren, als immer wiederholte auseinandersetzung seiner grundprincipien einerseits und der für den unterricht aus ihnen entspringenden vortheile andrerseits. Ich meine, dass der nachfolgende vortrag nebst debatte vortrefflich geeignet ist, beiden zwecken innerhalb des besonderen gebiets der phonetik zu entsprechen.

Ich will aber doch nicht unterlassen, ausdrücklich auszusprechen, dass die last, die der neue sprachunterricht dem lehrer auferlegt, sich nicht so sehr in den anfangs- wie in den schlussclassen geltend macht. In den unteren classen gewinnt man bald die nöthige unterrichtsroutine, sodass sich die häus-

---

[1]) Vgl. meine aufsätze über *„Die lautphysiologie in der schule“* im VIII. bd. d. ztschr. (1885) und über *„Phonetische transcription in der englischen volksschule“* bd. XIX (1894), auch O. Jespersen *„Der neue sprachunterricht“* bd. X (1887), A. Rambeau *„Die phonetik im sprachunterricht und die deutsche aussprache“* bd. XV (1891) und E. Nader *„Über einen versuch mit lautschrifttexten im englischen anfangsunterricht“* bd. XVII (1892).

liche vorbereitung immer mehr reducirt; und die intensivere anspannung des lehrers im unterricht selbst dürfte durch die freude, welche derselbe ihm bereitet, nahezu wieder ausgeglichen werden. Für einen versuch, der sich zunächst auf die anfangsclassen einschränkt, kommt an ausserordentlichen opfern in der hauptsache nur die vorher nothwendige einarbeitung in die methode in betracht, weniger der nachmalige unterrichtsbetrieb.

Und nunmehr lasse ich meine übertragung folgen.

Vortrag von professor O. Jespersen.

Meine damen und herren, indem ich jetzt das wort ergreife, um über den werth der phonetik für den sprachunterricht zu reden, komme ich mir und, fürchte ich, auch nicht wenigen meiner zuhörer vor wie einer, der sich auf ein steckenpferd setzt, das er schon manches liebe mal geritten hat. Es sind mehr als zehn jahre her, dass ich zum ersten male für phonetik im sprachunterricht eintrat [in der *Kortf. engelsk gramm.* 1885][1], und seitdem habe ich noch mehr als einmal, schriftlich wie mündlich, veranlassung gehabt, über diesen gegenstand zu sprechen, und habe das immer wesentlich auf dieselbe weise gethan. Wenn ich daher jetzt im begriff stehe, demselben wiederum eine auseinandersetzung zu widmen, so muss ich diejenigen, welche meiner arbeit in dieser richtung schon von früher her gefolgt sind, um entschuldigung bitten, denn ich werde eine menge dinge wiederholen, die ich schon bei andern gelegenheiten gesagt habe. Habe ich doch im laufe dieser jahre nach keiner richtung hin meinen standpunkt verändert.

Der satz, welchen ich in erster linie ihrer erörterung, verehrte anwesende, unterbreiten will, ist folgender: Ein jeder, der in irgend einer sprache, gleichviel welcher, vom ersten muttersprachlichen unterricht in der vorschule ab, unterweist, muss mit den wichtigsten punkten der phonetik theoretisch und vor allem practisch vertraut sein.[2])

Dies erscheint mir als eine forderung, die man unbedingt stellen muss und stellen kann. Und ich betone ausdrücklich

[1]) Die eckigen klammern und alle anmerkungen stammen aus meiner feder. H. Kl.

[2]) Die sperrung des obigen satzes wie die folgender stellen entstammt dem stenographischen berichte.

»theoretisch und namentlich practisch«; denn theorie ist ja recht gut, aber sie ist nicht das, worauf es allein oder auch nur zum wesentlichen theile ankommt. Es ist zunächst völlig gleichgiltig, ob der lehrer mit all den gelehrten namen wie »explosivlaute« u. a., die man aufgestellt hat, vertraut ist. Und nicht minder gleichgiltig ist es, ob er aus dem handgelenk über den unterschied zwischen den allerhand vocalsystemen, z. b. dem von Trautmann und dem Bell'schen, rechenschaft geben kann. Nein, das worauf es mehr als auf irgend etwas anderes ankommt, das ist 1) dass der lehrer selbst mit articulation und acustischer natur der wichtigsten laute vertraut ist, 2) dass er dieselben richtig zu bilden vermag, 3) dass er die fähigkeit besitzt, bei seinen schülern die allgemeiner vorkommenden fehler mit dem ohr zu erkennen, 4) und dass er dieselben auf ihre articulatorischen ursachen zurückzuführen versteht. Denn nur so wird er im stande sein, sobald er die falsche aussprache hört, a) sich über die articulatorische ursache desselben rechenschaft zu geben, und b) demzufolge anweisungen bezüglich der articulation des lautes zu geben, welche den schüler zu richtiger lautbildung führen müssen.

Indem ich mich nun zu meinem vortrage selbst wende, dem ich den titel »Bedeutung der phonetik für den muttersprachlichen wie für den fremdsprachlichen unterricht« gegeben habe, werde ich zunächst dem muttersprachlichen unterrichte einige bemerkungen widmen.

I. Der muttersprachliche unterricht.

Es ist eine unbestreitbare thatsache, dass nicht von allen schülern, die die schule aufnimmt, die mündliche form der muttersprache im elternhause fehlerfrei erlernt wird. Und da hat nun der lehrer in allen den fällen, wo man von der aussprache des betreffenden kindes nicht sagen kann »Schön ist unsere muttersprache« [1]), die aufgabe, activ und practisch einzuschreiten.

Vergangenes jahr wohnte ich einmal beim seminarexamen

---

[1]) '*Vort Modersmaal er dejligt*' — eine zeile aus einem patriotischen gedicht der Dänen, der ungefähr unser „*Muttersprache mutterlaut, wie so wonnesam, so traut!*“ entspricht. (Anm.: Bei der bezeichnung „wonnesam“ hat der dichter ganz gewiss weder an den 'mutterlaut' der Rendsburger jugend, noch an den der sog. Lommatscher pflege in Sachsen noch an den des gebiets von Halle a. d. S. u. a. gedacht).

der prüfung in sog. »practischer fertigkeit« bei. Ein junger seminarist war da, der in Dänisch unterrichten sollte. Er hatte eine kleine classe vor sich und liess die schüler vorlesen. Es waren Kopenhagener kinder, die den bekannten fehler an sich hatten »*j*« an stelle von »*d*« zu setzen. Der seminarist besass ein ohr für denselben und verbesserte auch die kinder: das erste mal wo das wort »*glade*« [spr. *gladə*] vorkam und »*gla-je*« ausgesprochen wurde, corrigirte er dies, und verbesserte ebenso »*be-je*« in »*bede*«. Das heisst, die verbesserung ging in der weise vor sich, dass der seminarist das wort mit richtiger aussprache wiederholte, die aber der betreffende junge natürlich nicht auf der stelle nachahmen konnte. Allmälig wurde der lehrer ziemlich ärgerlich, wenn solche worte vorkamen und sagte dann: »Lasst mich doch endlich einmal in ruhe mit euerem *j*-laut. Es heisst nicht »*ba-je*«, sondern »*bade*« [spr. *badə*] u. s. w.« Aber er mochte ärgerlich werden wie er wollte, er erreichte doch keinen erfolg. Ich erzähle das nur als ein beispiel, um zu zeigen, wie verkehrt man in solchem falle vorgehen kann und oft genug thatsächlich vorgeht. Was der seminarist erreichte, war nur, uns, seinen zuhörern zu zeigen: »ich habe nicht denselben fehler wie die jungen«; mehr erzielte er nicht mit all seinem eifer. [1])

[1]) Rendsburg und umgegend, wahrscheinlich aber der grösste theil von Schleswig-Holstein, weisen seitens der schüler einen ganz ähnlichen fehler der aussprache auf und seitens der lehrer ein ganz ähnliches unvermögen, denselben zu beseitigen. Erstere verwechseln nämlich durchweg *j* und ʒ (= *ž*), und sagen demnach *ʒa* statt *ja*, sowie *jurna:lə* (*jurnɛ:lo*) statt *ʒurna:lə* [doppelpunkt = länge]. Man begreift die rückwirkung dieses fehlers auf die fremden sprachen, die es abiturienten, sowie zuweilen selbst lehrern und lehrerinnen unmöglich macht, z. b. franz. *voyager* (*vwajaʒe*) mit correcter lautbildung auszusprechen oder gar durchzuconjungiren. In lehrerkreisen behandelt man ihn bald als eine landescuriosität, bald als eine landplage, lacht abwechselnd oder seufzt und klagt, und wenn sich beim unterricht zwei collegen oder lehrer und vorgesetzte zusammen in der classe befinden, so verfehlt selten eine der beiden parteien, der unterrichtende lehrer oder der neben ihm anwesende, durch gelegentliche verbesserung des fehlers der andern zu zeigen: „ich kenne den fehler, ich höre ihn heraus, und ich besitze ihn nicht (bezw. kann ihn vermeiden).“ Aber ich kann auf das bestimmteste versichern, dass nicht ein einziger mir erreichbare college, so oft der fehler auch erörtert wird, je daran gedacht hat, die ursache desselben aufzusuchen und geeignete mittel zu seiner abstellung ausfindig zu machen. Und doch ist dies gerade das, was geschehen sollte. Anstatt dessen verbessert man eben nur von zeit zu zeit — ohne hoffnung auf erfolg, nur um sein pädago-

Wohl aber hätte er mehr oder weniger erfolg haben können, wenn er die sache fest angegriffen und den jungen gezeigt hätte, wie die beiden laute gebildet werden und was der unterschied zwischen ihnen ist. Und zwar hätte hierfür eine flüchtige schematische kreidezeichnung an der tafel ausgereicht, oder auch hätte er sehr gut seine beiden hände zur darstellung der betheiligten mundtheile, bezw. sprachorgans benutzen können, indem er mit der zu oberst gehaltenen hand den [harten und weichen] gaumen und mit der darunter gehaltenen die zunge darstellte.[1]) Auf

---

gisches gewissen zu beruhigen — bleibt aber im übrigen vor dem fehler wie vor einer unbezwinglichen naturgewalt mit gelähmten armen stehn.

Meine 32 qnartaner des vorigen jahres verstanden ausnahmslos und ohne schwierigkeit franz. *vwajaʒe* durchzuconjugiren. Bin ich darum ein zauberer? Nein, ganz gewiss nicht, nur so ein bischen ein phonetiker (Bréal: *il ne suffit pas de répéter, ni même de crier les mots — il faut avoir quelque idée des organes mis en jeu*) Enseign. d. lang. viv. p. 30).

[1]) Ich habe diese veranschaulichung der zungenarticulation unabhängig von prof. J. aufgefunden und seit jahren als überaus practisch im gebrauche erprobt. Man legt dabei die vier finger der hand dicht an einander, während der für den vorliegenden zweck unnütze daumen sich so an den von den vier fingern gebildeten flachen körper herandrückt, dass er bei der demonstration möglichst wenig im wege ist. Man biegt nun die nebeneinander liegenden vier finger so zum eigentlichen handkörper (zwischen handgelenk und ersten knöcheln), dass die innenseite beider eine dem 'munddache' ähnliche fläche darstellt. Und zwar hat dann die rückwärts gebogene handfläche (vom handgelenk bis zu der am fingeransatz sich bildenden hautfurche) die aufgabe, den sog. weichen gaumen darstellen, während die unterseite der abwärts gebogenen finger den harten gaumen repräsentirt. Von der andern hand legt man gleichfalls die vier finger flach an einander, drückt den daumen wiederum so heran, dass er die profillinie des von jenen gebildeten flachen körpers nicht stört und benutzt diesen letzteren nun, um die lage des zungenkörpers an sich und in seinem verhältniss gegen das 'munddach' darzustellen. Man stellt sich natürlich, wie immer bei solchen fällen, mit dem gesicht zum fenster, sodass man die classe links vom eigenen körper sitzen hat. Und zwar habe ich für meine person es immer am practischsten gefunden, die linke hand zu benutzen, um das 'munddach' darzustellen, während die dicht darunter gehaltene, bezw. mit den fingerspitzen oder knöcheln daran gestemmte rechte hand den articulirenden zungenkörper repräsentirte.

In gewissen fällen aber lasse ich auch die entsprechend, mit der hohlen, offenen seite nach oben gebogene linke hand den unterkiefer darstellen, wobei das äusserste (letzte) glied der vier finger die untere vorderzahnreihe andeutet. Die rechte hand dient dann natürlich wiederum dazu, den zungenkörper darzustellen. Ich wende diese versinnbildlichung von unterkiefer und zunge gewöhnlich an, wenn es sich um fehlerhafte *s*- oder *ʃ*-bildung handelt, die hier zu lande sehr häufig ist.

diese weise kann der lehrer leicht durch veränderte einstellung der articulirenden [unteren] hand in ihrem verhältniss zu der darüber gebogenen oberen hand das verhältniss der articulirenden zunge zu dem darüber befindlichen gaumen ['munddache'] anschaulich machen und gleichzeitig mit dem munde abwechselnd die fraglichen laute hervorbringen. Natürlich darf er sich aber nicht damit begnügen, diese theoretische erklärung zu geben, sondern muss die laute dabei auch gründlich einüben, und zwar in solchen verbindungen, die deutlich das erkennen lassen, um was es sich handelt. Also, wenn wir uns an das obige beispiel halten, so empfiehlt es sich, die laute *j* und *d* in den lautgruppen *aja ada*, *aja ada* u. s. w. einzuüben, sodass die jungen einmal das ohr sicher an den lautunterschied beider gewöhnen und gleichzeitig sich die fertigkeit aneignen, die zunge behufs bildung von reinem *d* genügend vorwärts zu schieben. Auf diese weise wird es nicht schwer sein, in kurzer frist verhältnissmässig gute erfolge zu erzielen, zu denen man schlechterdings nicht gelangt, wenn man sich damit begnügt, lediglich von zeit zu zeit während des vorlesens verbesserungen einzuschieben.

Dahlerup [1]) hat neulich bei einer erörterung über diesen gegenstand erzählt, dass er in der 5. und 6. classe [unsere deutschen unter- und oberprima] schüler bekäme, die nicht ein gewöhnliches getöntes (stimmhaftes) *l* sprechen könnten, sondern an dessen stelle ein gehauchtes (stimmloses) *l* [2]) einsetzten und *hlæspe, hlæse* u. s. w. sagten statt *læspe, læse.* Ein lehrer nun, der mit phonetik wohl vertraut ist, wird einen solchen fehler auf der stelle hören und zugleich wissen, worin der unterschied zwischen dem falschen und dem richtigen *l*-laut besteht. Und er wird daher auch wissen, wie er es anzustellen hat, um die falsche aussprache zu verbessern. Er wird irgend einen laut zu finden wissen, den der betreffende schüler in stimmhafter [getönter] form hat — solche sind fast stets da, und schlimmsten falls hilft man sich mit den vocalen. Und wenn er ihn nun diesen möglichst laut, scharf, deutlich und lang aussprechen lässt, so wird er ihm mit leichter mühe das verständniss dafür eröffnen können, dass das wesentlichste an

[1]) Prof. Jespersen hat mit Dahlerup gemeinschaftlich eine *Kortfattet Dansk lydlære* herausgegeben.

[2]) Gehauchtes *l* ist deutsch sehr allgemein in fällen wie *atlas*, in Rendsburg auch auslautend z. b. in eigennamen (*Pahl, Kühl* gesprochen *pa:l̥, ky:l̥* bezw. *pa:ll̥, ky:ll̥*).

diesem laut der stimmton ist, der dem kehlkopf entstammt, wo er durch gewisse schwingungen zu stande kommt, die man leicht merkt, wenn man die finger fest an den kehlkopf setzt. Nun lässt man ihn noch einmal sein falsches gehauchtes *l* (*l̥*) hervorbringen und sich durch einen festen griff am kehlkopf überzeugen, dass hier während dessen bildung keine schwingungen zu merken sind. Darauf veranlasst man ihn, sein *l* mit solchen schwingungen zu bilden, wie er sie bei dem zuerst geübten laute im kehlkopf fühlte — das ist dann das gewollte *l* (stimmhaftes, getöntes). Auf die probe mit dem gefühl der fingerspitzen lässt man nunmehr die probe mit dem gehör folgen, die man am besten so anstellt, dass man den schüler zunächst veranlasst, seine hände flach auf die ohren zu legen und gleichzeitig *i* oder *m* auszusprechen, wobei im ohr ein deutliches und eigenthümliches summen merkbar wird. Hierauf lässt man ihn z. b. *f* aussprechen, während dessen bildung das vorher bemerkte summen im ohre vollständig fehlt; danach auch sein gewohntes *l* [d. i. *l̥*], bei welchem jenes characteristische summen sich ebensowenig im ohre vernehmen lässt. Und nun weise man ihn an, über *i* und *m* zu *l* überzugehen, ohne beim eintritt des letzteren lautes das summen im ohre aufhören zu lassen. Dann ist das mit gleichzeitigem summen verbundene *l* ein stimmhaftes [getöntes] *l*, wie es der gute sprachgebrauch verlangt.

Sie werden aus diesen beispielen erkennen, verehrte anwesende, dass es durchaus nicht gilt, den schülern systematischen unterricht in phonetik zu ertheilen, sondern es handelt sich lediglich darum, das practischste verfahren zu finden, um ihnen eine fertigkeit beizubringen, die für sie von werth ist. Man wendet sich an die phonetik nur in fällen, wo sich ein factisches bedürfniss danach verräth. Das blosse nachsagen, wo der lehrer etwas vorspricht, das der schüler sodann wiederholt, dient zu nichts. Das kind hat ja den laut tausende von malen bei erwachsenen und bei seinen altersgenossen gehört, ohne dass deren vorbild etwas genützt hätte; es ist also etwas mehr nöthig.[1])

---

[1]) Auf einen recht schlagenden beweis dieser thatsache stiess ich im laufe des verflossenen schuljahres. Die Holsteiner haben eine eigenthümliche *ʃ*-bildung (nahe verwandt der *ç*-articulation, vgl. meine „Artikulations- und hörübungen" s. 177—178), womit zusammenhängt, dass das, am oberen ende dieser *ʃ*-reihe liegende holsteinische *s* gleichfalls eigenartig ist; eine ungünstige unterkiefereinstellung kommt noch hinzu. Dieses holsteinische *s* klingt stumpfer als das normale und kommt oft dem sog. „lispeln" sehr nahe. Nun, einer meiner schüler,

Freilich kann in vielen fällen einfaches vorsagen des lehrers und nachsagen des kindes ganz gewiss zu dem erwünschten ergebniss führen; aber wohlverstanden, nicht vorsagen, wie es gewöhnlich geschieht, wo man das ganze wort, in dem der fehler begangen wurde, vorspricht und vom schüler nachsagen lässt (wie es der seminarist bei »*gla-je*« machte), sondern so, dass man den laut isolirt und erst den falschen, darauf den richtigen consonantlaut (ohne vocal) so lange und so kräftig wie nur möglich [1]) aushalten lässt. Jedenfalls ist dies dasjenige mittel, welches man in erster linie versuchen sollte. Aber hilft dasselbe nichts, dann meine ich allerdings, dass ein wenig praktische phonetik vortreffliche dienste leistet und den einzigen weg darbietet, den man gehen kann, um den kindern die richtige aussprache zu lehren.

Die dinge, auf die es hier ankommt — also die lautphysiologischen — sind wirklich, wenn man nur überhaupt den muth hat, sich in dieselben einzuleben, in der regel überaus einfach und lassen sich zum grossen theil recht wohl direct mit dem auge wahrnehmen, wozu bei selbstbeobachtung nur der spiegel tritt. Die hauptsache ist, dass der lehrer es versteht, die aufmerksamkeit der schüler in die rechte richtung zu leiten. Es ist durch-

---

der an ostern v. j. von auswärts her in unsere quarta eintrat, zeigte diesen fehler in hochgradigster entwicklung, der art dass er allgemein schon in seiner familie anstoss erregt hatte und es ausgeschlossen war, auf grund solcher sprechgewohnheit mit ihm den unterschied zwischen franz. *s* und *z* einzuüben.

Da beschloss ich mich dieses jungen einzeln anzunehmen. Etwa 6 mal nach einander behielt ich ihn auf 5—10 minuten am schluss der stunde zurück und brachte ihn mit den mitteln phonetischer wissenschaft soweit, dass es nur noch einiger repetitionen in der classe selbst bedurfte, um ihm ein normales *s* zum sicheren besitz zu machen. Jetzt vergisst er sich auch in seinem deutschen verkehr nur noch ausnahmsweise, indem er gelispeltes *s* spricht.

Also, was das jahrelange vorbild und vorsprechen der familie und der altersgenossen nicht erzielt hatte, das erreichte ich mit phonetischen auseinandersetzungen und übungen binnen zählbarer minuten.

[1]) So verfahre ich stets und mit gutem erfolge, wenn es sich beispielsweise um einübung von gutem deutschen *s* handelt. Desgleichen aber auch bei der correctur unrichtiger vocallaute, z. b. des hiesigen diphthongischen ersatzes *ei* und *ɔu* für hochdeutsch *e:* und *o:*. In andern fällen kann es sich empfehlen, den einzuübenden consonanten zwischen zwei *a* einzuschalten, z. b. wenn es sich darum handelt, die hiesigen gehauchten *b d g* (*ḅ ḍ g̊*) durch getönte zu ersetzen. Diese lasse ich zuerst immer in den lautgruppen *aba, ada, aga* einüben, dann *ab, ad, ag*, endlich *ba, da, ga* (vgl. Jesp. oben s. 6).

aus nicht — wie man so oft von seiten der gegner der phonetik einwendet — die rede davon, den kindern über muskeln, sehnen und dergleichen dinge vorlesungen zu halten. Wir schulphonetiker gebrauchen keine andern bezeichnungen als 'lippen', 'zunge' und vielleicht noch 'stimmbänder'[2]), was doch wirklich nicht so erschrecklich ist. Wir beschränken uns lediglich auf practische anweisungen, wie sie der klavierlehrer giebt, wenn er den fingersatz feststellt: »hier muss der vierte, dort der fünfte finger gebraucht werden u. s. w.« Wenn man eine schiesswaffe brauchen soll, so muss man ja auch die richtige arm- und handstellung lernen; und wer sich vor der lautphysiologie fürchtet, der müsste sich folgerichtiger weise auch vor den angaben scheuen, wie man beim gebrauch eines gewehrs seinen daumen und seinen zeigefinger ansetzen soll. Zunge und lippen sind doch auch werkzeuge, die die jungen schon vorher kennen, gerade so gut wie ihre finger. Ebenso zeigt ihnen ja der schreiblehrer, wie sie die feder halten sollen, und ich verstehe nicht, warum der lautunterricht für mehr technisch angesehen werden soll als dieser andere unterricht. Haben die kinder von zu hause her störende unsitten der aussprache mitgebracht, so ist es doch das richtigste, dass man sie so rasch wie möglich davon befreit. Mir scheint darum, dass man selbst in den elementarschulen vom lehrer der muttersprache eine gewisse kenntniss der phonetik zu verlangen hat. Es soll ja doch auch der turnlehrer eine gewisse, wie wohl nicht sonderlich umfassende kenntniss der anatomie und physiologie besitzen; aber natürlich meint man damit nicht, dass er vor die schüler

---

[2]) Die deutsche bezeichnung „band" ist schlecht gewählt, weil doppelsinnig. Gemeint ist sie im medicinischen sinne von *ligamentum*, d. i. „verbindungsmuskel" (hier ungefähr wie eine violinsaite geformt), ruft beim laien aber leicht die vorstellung eines hut- oder strumpfbandes hervor. Weit besser ist der medicinische name dieser, der stimmbildung dienenden *ligamenta*, nämlich *chordae vocales*, denn ihre form hat in der that grosse ähnlichkeit mit violinsaiten. P. Passy bezeichnet sie in *Chang. phon.* s. 32 als *cordes musculaires* und gebraucht als technischen ausdruck *cordes vocales*. Sweet nennt sie *vocal chords*. Die *chordae vocales* sitzen als kante auf seitlich im kehlkopf angehefteten, aus muskeln und bindegewebe bestehenden kissen, und diese sind mitsammt den aufgesetzten *ch. voc.* von Engländern wie von Deutschen mit dem ausdruck 'stimmlippen' bezeichnet worden. Das ist ein name, der allgemeine verbreitung verdient, denn er entspricht sowohl der form wie den functionen dieser körper ungleich besser als das missverständliche „ . . . bänder" (vgl. meine Art. u. hörüb. s. 18—22 und die dort gegebenen abbildungen).

hintreten und ihnen theoretische vorträge über die muskeln des oberarmes oder der beine halten soll. Er soll nur im stande sein, die verschiedenen sprungweisen sowie andere übungen in der weise unter einander zu verbinden, dass sich daraus eine harmonische ausbildung des körpers ergiebt. Und gerade so muss ein sprachlehrer in den einfachsten elementen von anatomie und physiologie der sprachorgane bescheid wissen. Zunge und stimmbänder [*chordae vocales*] sind weit herrlichere organe als arme und beine. Sie stehen im dienste des geistes und dürfen zu allerletzt vernachlässigt werden. Richtig sprechen zu können, ist ja sicher eine weit edlere kunst als hochsprünge auszuführen.

Wenn ich aber bisher lediglich von der practischen einübung richtiger laute mit den kindern gesprochen habe, so meine ich doch gleichzeitig, dass man auf einer späteren stufe des unterrichts — auf welcher, lasse ich einstweilen dahingestellt — recht wohl auch etwas theorie mit den kindern treiben mag, um ihnen neben der rein practischen beherrschung der laute auch einiges wissen über dieselben beizubringen. Auf der stufe, wo man auch in anderen richtungen daran denkt, den schülern theoretisches wissen elementarer art über die sprache zuzuführen, da dürfte auch eine theoretische unterweisung elementarer art über sprechlaute und deren hervorbringung am platze sein. Man lehrt ja die schüler, dass es so etwas giebt wie starke und schwache nerven: warum soll man da nicht als einen nothwendigen bestandtheil der allgemeinen bildung ein gewisses theoretisches wissen und verständniss verlangen für die werkzeuge, die der menschengeist als mittel für den verkehr der menschen unter einander gebraucht? Ich stelle ja ganz gewiss keine sonderlich grossen forderungen auf bezüglich des wissens von den sprechlauten. Mehr als was in dem kleinen büchelchen steht, das ich mit Dahlerup herausgegeben habe [vgl. s. 246 anm. 1], kann man m. e. nicht verlangen, und das sind 28 ausserordentlich kleine seiten, sodass man wohl kaum von einer überwältigenden stofffülle sprechen darf, zumal es sich nicht um etwas handelt, das auswendig gelernt werden soll, sondern um etwas, bei dem man stufenweise vorgehen und es in der hauptsache den schülern anheimgeben kann, durch eigene beobachtung das zu erfassen, auf was es ankommt. Gerade hier dürfte man die selbstthätigkeit der schüler unter oberleitung des lehrers besser und erfolgreicher anregen können als auf so manchem andern gebiete. Wir haben es unter-

lassen, in unserem kleinen büchelchen ein consonantenschema aufzustellen, und man hat uns hieraus einen vorwurf gemacht; aber ich meine, dass jeder schüler unter anleitung des lehrers mit grösster leichtigkeit dazu gebracht werden kann, dass er selbst an der tafel ein consonantenschema entwirft, welches durchaus dem bedürfnisse entspricht.

Natürlich muss man hier wie auf jedem beliebigen andern gebiete zwei scharfe und bestimmte forderungen aufstellen, nämlich 1) dass das, was man lehrt, richtig, und 2) dass die darstellung klar ist. Die schule kann sich nicht mit etwas begnügen, das theilweise unrichtig ist, oder mit etwas, das theilweise unklar ist, so zum beispiel mit dem, was in oberlehrer [professor] Mikkelsen's Dänischer sprachlehre über laute gesagt ist.

II. Der unterricht in den modernen fremdsprachen.

Ich gehe nunmehr dazu über, den werth der phonetik für den fremdsprachlichen unterricht zu erörtern. Und zwar meine ich, dass man hier ganz ähnliche betrachtungen anstellen kann, wie bei der ersten stufe des unterrichts in der muttersprache. Das wichtigste ist keineswegs ein theoretisches wissen über die sprache, sondern die fähigkeit, die sprache zu verstehen und sie mündlich und schriftlich zu gebrauchen. Gerade so gut, wie man gelehrte erklärungen entbehren kann für diejenigen syntactischen erscheinungen, welche sich von allein richtig einstellen, ebenso kann man ein phonetisches wissen entbehren für diejenigen laute, die von allein richtig werden. Was nöthig ist, das ist nur das bischen phonetik, dessen man bedarf, um schwierige laute auf die sicherste und schnellste weise zu lehren bezw. zu lernen.

Indess besteht hier ein unterschied zwischen unterricht in der muttersprache und in fremden sprachen. Soll ich eine classe in der muttersprache unterrichten, so kann ich schlechterdings nicht im voraus wissen, welche aussprachefehler oder -unsitten sich bei den schülern vorfinden. Der eine hat vielleicht schwierigkeit, den einen laut auszusprechen, der andere einen andern [1]),

---

[1]) Das verstehe ich nicht ganz. Jedenfalls kann der sprachlehrer, der z. b. nach Rendsburg kommt, mit sicherheit darauf rechnen, dass er 1) mit tonlosen *b d g* (*b̥ d̥ g̊*) zu thun haben, und ferner 2) schlechte *s*, 3) die vermengung der beiden laute *j* und ʒ, und endlich 4) die neigung zu unberechtigter nasalirung zu bekämpfen haben wird. Von diesen 4 dingen sind aber die nummern 2—4 ebenso störend für die fremdsprache wie für die muttersprache.

und vielleicht auch bekomme ich eine classe, mit deren aussprache ich zufrieden sein kann. Soll ich dagegen eine classe im Englischen oder Französischen unterrichten, so weiss ich im voraus auf das bestimmteste, welchen fehlern ich vermuthlich begegnen werde. Ich kann mit nahezu mathematischer bestimmtheit sagen, dass die und die dinge ihnen schwer fallen werden, dass sie die und die laute nicht von zu hause mitbringen, dass dieselben aber zur erlernung der fremden sprache nothwendig sind und ihnen daher in kürzester frist beigebracht werden müssen. Während ich darum beim unterricht in der muttersprache die fehler abwarten kann und erst in dem augenblick einschreiten werde, wo ich sie bemerke, weiss ich beim unterricht in den fremden sprachen von vorn herein, wo sich fehler einstellen werden. Und vermöge des grundsatzes, dass vorbeugen zweckdienlicher ist als verbessern, gehe ich schon in der ersten stunde daran, fehlern entgegenzuarbeiten, von denen ich weiss, dass sie kommen müssen, wenn ich sie nicht von vornherein bekämpfe. Es giebt eine ganze menge fehler [in der aussprache des Franz., Engl. u. s. w.], die allen Dänen [bezw. Deutschen u. s. w.] gemeinsam sind und die auf das allerbestimmteste mit unseren aussprachegewohnheiten in unserer eigenen sprache zusammenhängen. Deshalb thut der fremdsprachlehrer gut, gleich in der ersten stunde mit der einübung solcher erfahrungsgemäss anstoss gebender fremder laute zu beginnen, noch bevor sich die altbekannten fehler in ihrer bildung eingeschlichen haben.

Und zwar wird man hier ungefähr in derselben weise vorgehen wie in der muttersprache.

Das blosse vorsagen nützt nichts. In vielen fällen wird man nicht den fremden laut zu hören bekommen, sondern den nächst liegenden muttersprachlichen, den der schüler fast instinctmässig an stelle des fremden einsetzt. Bei einer discussion über den gleichen gegenstand, die im jahre 1889 stattfand, that ein hervorragender schulmann den ausspruch, dass »viele dänische schüler innerhalb 8-jährigen unterrichts doch nicht lernen, ein stimmhaftes [getöntes] *s* d. i. *z* hervorzubringen oder auch andere laute, die für die dänische zunge unbequem liegen.« Im gegentheil, sage ich, dieselben liegen für eine dänische zunge gerade so vortrefflich wie für eine deutsche oder französische, und erlernt sie der schüler nicht, so ist das nur die folge einer unzulänglichen unterrichtsmethode, gerade so wie bei dem seminaristen, der es nicht

fertig bekam, seinen schülern statt ihres falschen *j* ein richtiges *d* beizubringen.[1]) Manche laute lassen sich ja einfach so lehren, dass der lehrer sie vorsagt und die schüler sie nachsagen, nur, wohlverstanden, er muss sie, wie oben bemerkt, isolirt vorsagen[2]); und erzielt der lehrer auf diese weise die richtige aussprache, so thut er nur gut, wenn er von jeder lautphysiologischen auseinandersetzung absieht.[3]) Aber in vielen fällen versagt eben dieses einfachere verfahren, und da muss man den weg einschlagen, den ich oben beschrieb, d. h. eine summarische erklärung von der einstellung der zunge u. ä. geben, sowie im anschluss an solche auseinandersetzung sofort den betreffenden laut systematisch einüben. Von solchen lauten, die man gleich zu anfang des unterrichts vornehmen muss, will ich bezüglich des Deutschen die zwei nennen, welche beide mit »*ch*« geschrieben werden, die man aber phonetisch als »*ich*-« und »*ach*-« laut bezeichnet. Den ersteren bringt man dem schüler ebenso leicht wie schnell auf die weise bei, dass man ihn ein kräftiges dänisches »*t*« sprechen und dieses in einen energischen hauch auslaufen lässt. Der *ach*-laut ist schwer, doch haben viele Dänen den richtigen laut in der aussprache dänischer worte wie z. b. *Magt*, und das könnte man vielleicht zum ausgangspunkt nehmen. Man würde die kinder zunächst anleiten, ihn hieraus zu isoliren und ihn darauf in verschiedenen anderen beispielen einüben.[4]) Von andern lauten, die man gleich

---

[1]) Oder wie bei holsteinischen primanern, die nach 8-jährigem unterricht noch nicht vermögen, *voyager* lautgerecht durchzuconjugiren, weil sie den unterschied zwischen *j* und ʒ (*ž*) weder articulatorisch noch mit dem gehör beherrschen (vgl. s. 5 anm.).

[2]) Vgl. oben s. 248 anm. 1.

[3]) So waren in Schlesien, meiner früheren provinz, zur sicheren einübung der franz. nasale gründliche articulatorische auseinandersetzungen unumgänglich. Hier in R., wo in der heimischen aussprache nur allzuviel mit nasaliren gesündigt wird, spreche ich die franz. nasale einfach vor, und meist gelingt es den schülern schon beim ersten anlauf, dieselben richtig nachzusprechen.

[4]) Ganz ähnlich lehrte ich einer jungen Pariserin, welche diesen winter in meinem hause zugebracht hat, die beiden laute. Ich liess sie erst die zwei lautgruppen *z—s, v—f* ein paar mal durchüben, ein flüchtiges wort der erklärung über die natur des stimmtons hinzufügend. Darauf wies ich sie an, aus *moyen* (*mwajẽ*) das *j* zu isoliren, es sehr lange auszuhalten und während der lautung eines solchen langen *j* einige mal den stimmton auszusetzen. Diese tonlosen abschnitte waren schon echte *ç*. So kam sie leicht dazu, nach analogien der obigen zwei gruppen auch *j—ç* (*ich*-laut) zu bilden. — Ihr Pariser *r* ist uvular und fast völlig frei von rollen. So veranlasste ich sie, dieses uvulare, nahezu unge-

zuerst vornehmen muss, will ich das »weiche«, d. h. das »stimmhafte« [getönte] *s* nennen (phonetisch: *z*). Hier wird eine kurze erklärung gut sein, was »stimmhaft« [getönt] ist — etwa so, wie ich das für den muttersprachlichen unterricht zur correctur von gehauchtem *l* (d. i. *l̥*) andeutete. Verknüpft man diese nun mit geeigneten übungen, so wird der schüler schon in der ersten stunde des sprachunterrichts einen laut lernen, von dem manche leute denken, er liege aussergewöhnlich unbequem für die dänische zunge. Man lasse die schüler *afa* — *ava* sagen, darauf *ofo* — *ovo* u. s. w., dann ohne vocal *fff* — *vvv* [d. h. lang angehaltene *f* und *v*], und während dieser übungen die schüler sich an ihren kehlkopf fassen oder sich die flachen hände über die ohren halten: so werden sie bei diesen übungen eine deutliche vorstellung gewinnen, um was es sich hier handelt. Lässt man sie dann weiterhin andere lautpaare mit stimmlosem und stimmhaftem [gehauchtem und getöntem] laut durchüben, z. b. *sss* — *zzz*, so kommen sie nach meiner wiederholten erfahrung rasch dazu, den laut *z* auch isolirt hervorzubringen, und kann man ihn nur erst isolirt bilden, so ist es dann nicht mehr schwer, ihn auch in silben anzuwenden. — Bei der einübung des lautpaares *š* — *ž* [ʃ — ʒ] — den anfangslauten der franz. worte *chat* und *jamais* — verfährt man auf ganz dieselbe weise und erreicht dabei sehr leicht völlig befriedigende ergebnisse. Noch andere laute, die man auf die nämliche art behandelt, sind die beiden englischen laute *þ* und *đ* (in *thin* und *though*), wo eine veranschaulichung mit hülfe der beiden hände, um zu zeigen, wie die zunge einzustellen ist, wahre wunder thut.[1])

---

rollte *r* möglichst lang anzuhalten, aber während seiner lautung ein paar mal den stimmton auszusetzen: diese ungetönten stellen waren bereits ziemlich correcte deutsche *ach*-laute. So liess ich nun nach analogie von *z*—*s* u. s. w. die lautgruppe *r*—*r̥* (*r* = ungerolltes uvulares *r*) bilden, hielt darauf, dass meine schülerin bei *r̥* möglichst jede neigung zu flatterbewegung unterdrückte und hatte die freude, nach wenigen versuchen echten deutschen *ach*-laut zu hören (gruppe *r*—*x*). Zur erzielung grösserer fertigkeit liess ich dann noch meine musikalische schülerin durch vor- und rückwärtsschieben der articulation mit dem *x*-geräusche einen tonlosen dreiklang bilden (grundton, terz und quinte). Dies einfache verfahren erwies sich als äusserst probat.

[1]) Ich benutze in diesem falle schon seit jahren gleichfalls das mittel der veranschaulichung mit den händen und habe mich erst vorgestern wieder überzeugt, dass man binnen 15 minuten die þ—đ-gruppe derartig sicher mit einer classe von 15—20 untertertianern einüben kann, dass es weiterhin nur noch wiederholter einübung bedarf, um die richtige lautbildung zu flotter fertigkeit zu

Ich will indess nicht alle laute auf diese weise durchnehmen und specielle anweisungen geben; meine absicht ist ja doch nicht, einen cursus in lautphysiologie abzuhalten, sondern ich habe nur zeigen wollen, dass das, um was es sich hier handelt, durchaus nicht so übermässig gross und schwierig ist. Die für die schulpraxis schwierigsten laute sind sicher diejenigen, die sich nur mit mühe isoliren lassen, also z. b. die englischen kurzen vocale, besonders der laut des *u* in *but.* Es ist nämlich selbst für den geübten phonetiker schwer, sie correct zu isoliren.[1]) Am besten kann man sie dann einüben in silbenform (lautgruppen), also z. b. von dänisch *at* ausgehen, von wo der sprung nicht weit ist zu englisch *ut* in *but.*

Hiermit schliesse ich meine erörterungen über die erste erlernung neuer laute und gehe nun zur zweiten aufgabe des sprachunterrichts über, nämlich den schüler zur fertig-flüssigen anwendung derselben zu führen.

Es ist nämlich nicht genug, dass man die schüler lehrt, wie sie die fremden laute bilden sollen; sie müssen auch lernen, in welchen fällen der ausländer sie anwendet, und für diesen zweck steht der überlieferten methode kein anderes mittel zu gebote als die orthographie. Nun kann man ja auch in vielen fällen von der deutschen, französischen und zum theil auch englischen rechtschreibung einen schluss ziehen auf die aussprache eines wortes, aber es ist niemals ein vollkommen sicherer schluss — dazu ist die zahl der ausnahmen und der fälle, wo die orthographie geradezu irreleitet, eine viel zu grosse.[2]) Bei dem üblichen unterrichtsverfahren pflegt man nun zunächst den schüler

---

erheben. Mir scheint, J. hat demnach ganz recht, in solchem falle von wunderbaren erfolgen zu reden.

[1]) Ich habe gleichfalls, Laut- u. hörübgn. s. 212, auf die schwierigkeit dieser phonetischen übung hingewiesen, z. b. für kurzes *i* in deutsch *fisch.* Aber ich will nicht unterlassen hinzuzufügen, dass der sprachlehrer sich nothwendig die fähigkeit, kurze vocale zu isoliren (lang auszuhalten) aneignen muss. Eine sichere erkenntniss ihrer specifischen tonfärbung ist nicht anders möglich als auf diesem wege.

[2]) Aus diesem grunde gehen auch die schüler bei der aussprache neuer, ihnen bis dahin unbekannter worte, so häufig nicht nach den altbekannten, mühsam eingelernten „ausspracheregeln“ vor, sondern verlegen sich auf's rathen. Sie stehen eben unter dem unbehaglichen einflusse des zweifels: „wer weiss, ob das wort hier gerade nach der regel gesprochen wird — vielleicht ist es eine ausnahme?“

vorlesen zu lassen; begeht er in dem einen oder andern worte einen fehler, so sagt ihm der lehrer dasselbe vor, der schüler muss es nachsagen, und darauf geht man weiter. Eine von den folgen dieses verfahrens — eine folge, die natürlich nicht unbedingt eintreten muss, die aber thatsächlich recht häufig eintritt — ist die, dass der schüler nie einen ganzen satz, eine ganze periode ohne fehler liest: er liest nur, bis der lehrer ihn unterbricht, um einen fehler zu verbessern, worauf er mitten im satze wieder anfängt und weitergeht.

Was man nun aber auch für einen standpunkt bezüglich der phonetik einnehmen mag, so wird man doch die forderung aufstellen müssen, dass der schüler, nachdem er einen satz mit fehlern gelesen hat, ihn darauf nochmals im zusammenhange vollständig vorliest und dies fortsetzt, bis er ihn fehlerfrei liest. Kostet das zu anfange auch ziemlich viel zeit, so wird man doch sicher sehr bald auf den punkt kommen, wo die fehler bedeutend seltener werden. Aber immer bleibt bei diesem verfahren der übelstand bestehen, dass die fehler doch eben begangen worden sind und dass grosse aussicht dafür vorhanden ist, dass sie sich festsetzen; denn es kann leicht eintreten, dass der schüler vorkommenden falles nicht mehr recht sicher weiss, welche von den beiden für ihn in betracht kommenden aussprachen nun eben die richtige war. Darum ist es auch in dieser frage besser, den fehlern vorzubeugen, als sie die schüler begehen zu lassen und darauf ihnen die richtige aussprache anzugeben.

Um aber den fehlern vorzubeugen, kann man zwei verschiedene methoden anwenden, die sich durchaus nicht widersprechen, sondern sich im gegentheil recht wohl vereinigen lassen. Es kann nämlich 1) der lehrer den ganzen satz im zusammenhange vorlesen, bevor der schüler ihn liest, und darauf ihn den schüler nachlesen lassen. In diesem falle kommt es darauf an, einmal, ob der schüler alles richtig aufgefasst hat — was bei einigermassen schnellem lesen sehr schwierig sein kann — und sodann, ob er auch alles behalten hat. In der regel wird der schüler, selbst wenn der lehrer ihm den satz vorgelesen hat, doch noch eine anzahl fehler, wenn auch nicht so viele, begehen, wie wenn der lehrer ihn nicht vorgelesen hätte. Und darum meine ich, dass der lehrer nun 2) mit diesem verfahren noch ein besonderes mittel, nämlich anwendung von lautschrift verbinden soll, eine umschrift der allgemeinen orthographie, durch welche die an-

wendung des richtigen lautes eine gute stützung erhält. Leider begegnet man nun einer ziemlich verbreiteten furcht vor dem begriff »lautschrift«,[1]) und es erscheint darum nothwendig, immer und immer wieder dieser furcht entgegenzutreten und zu zeigen, dass sie weiter nichts ist als ein *horror incogniti.*

In alten lehr- und wörterbüchern begegnet man ja auch anweisungen über den lautwerth der orthographischen wortbilder. Sie finden sich sehr häufig in glossaren, entweder in der form, dass gewisse buchstaben cursiv gedruckt sind, oder dass die einzelnen buchstaben mit abzeichen versehen sind u. s. w. Oft werden auch die betreffenden worte umschrieben und in parenthese daneben gesetzt, um so die aussprache zu erleichtern. Und auf diese weise hat man ja schon das gebiet der phonetischen umschreibung betreten. Der unterschied zwischen dem, was man in früheren zeiten gehabt hat, und dem, was wir einzuführen streben, ist lediglich der, dass man früher systemlos zu werke ging, während wir ein system befolgen, und dass man früher eine lautbezeichnung hatte, die launenhaft, schwierig und im gedächtniss gar nicht einzuprägen war[2]), während wir das princip durchführen, dass derselbe laut überall auf dieselbe weise bezeichnet wird, ohne rücksicht darauf, wie ihn die allgemeine orthographie darstellt. Es handelt sich auch schlechterdings nicht darum, zwei

---

[1]) Dieselbe furcht ist bekanntlich auch in Deutschland sowie selbst in Schweden verbreitet, und zwar nicht nur unter principiellen gegnern der 'reform', sondern gelegentlich auch unter den freunden derselben. Man wird später mühsam die psychologische quelle dieser lautschrift-furcht ausfindig zu machen suchen. Wäre es nicht besser, man ginge jetzt den psychischen ursachen dieser erscheinung nach, bevor ihre träger noch aus dem leben geschieden sind? Ich verstehe dieselbe beim unfleissigen lehrer, beim instinctiven hasser jeder neuerung und jeder reform; aber wie kommt der eifrige, der freund methodischen fortschritts zur lautschrift-furcht? ist es trotz all und alledem ein stück der unausrottbaren bequemlichkeit des natürlichen menschen? ist es der *horror incogniti*, von dem J. spricht? Ich weiss es nicht. Aber die frage verdient eine gründliche erörterung. Denn kennen wir nur erst einmal richtig die ursache der lautschrift-furcht (bei dem eifrigen und wohlwollenden), so wird es nicht schwer sein, durch entsprechende aufklärungen ihr entgegenzuarbeiten.

[2]) Ein abschreckendes beispiel von solcher veralteter art der umschrift bietet Tanger's sonst so nützliches Namen-lexicon. Ich bezweifle, dass auch nur éin benützer desselben sogar nach jahrelangem gebrauch das dort verwendete lautzeichensystem aus dem kopfe niederschreiben kann. Ob der verfasser selbst dazu im stande ist? Das zeichensystem Vietor's, des *Maître Phonétique* dürfte jeder leser derselben leicht aus dem ärmel schütteln können.

verschiedene alphabete in gebrauch zu nehmen, wovon man sich oft schrecken lässt[1]), wiewohl man im griechischen unterricht sich schlechterdings nicht davor fürchtet. Da wird in der that ein ganz neues alphabet eingeübt mit spiritussen, accenten u. s. w. — weit mehr als wir brauchen. Im Griechischen sind etliche dreissig neue zeichen zu lernen[2]). Wir brauchen nur 5—8 neue zeichen, im übrigen benutzen wir die allgemeinen lateinischen buchstaben.

Der nutzen der lautschrift besteht zunächst darin, dass dieselbe eine richtige auffassung der laute wesentlich fördert. Es ist thatsächlich leichter zu hören, wie ein wort richtig ausgesprochen wird, wenn man eine gedruckte oder geschriebene darstellung vor sich hat, aus welchen lauten dasselbe besteht. Dies würde eine erleichterung darbieten, selbst wenn man sich vorher schon

---

[1]) Man will oft schrecken und benutzt dazu „sachlich nicht zutreffende“ — um ein kürzeres aber kräftigeres wort zu vermeiden — darstellungen des richtigen sachverhalts. So verfährt Sonnenburg in der vorrede zur 13. aufl. seiner englischen grammatik. Er geht von der „sachlich unzutreffenden“ darstellung aus, dass Sweet's umschrift im *Handbook of Phonetics* für den schulgebrauch (!) bestimmt sei; er wählt aus diesem buche als probe phonetischer umschrift nicht das *Broad Romic*, welches erheblich einfacher ist, sondern das in der that kraus dreinschauende *Narrow Romic*; dieses giebt er nicht wie es bei Sweet steht, sondern verzerrt es noch durch eigene erfindungen; und von dieser schreckgestalt will er dem leser „sachlich höchst unzutreffender weise“ glauben machen, dass die deutschen phonetiker sie in den deutschen schulen einführen wollten! Die wahre thatsache aber, dass z. b. Vietor, der erste deutsche schulphonetiker, für den schulgebrauch eine umschrift vorschlägt, die der von Sonnenburg in seiner engl. grammatik verwendeten an einfachheit weit überlegen ist, enthält Sonnenburg seinen lesern vor. Wahrheitsliebe bezw. sachkunde sind zwei sehr schöne dinge, aber leider nicht hinreichend verbreitet! Näheres über diesen fall Engl. stud. XIX s. 404—405.

[2]) Es giebt wohl in der gesammten pädagogik nichts verkehrteres und zweckwidrigeres als der gebrauch eines speciellen (dabei keineswegs originalgriechischen) systems von lautzeichen für griechische texte. Die Sanskritgelehrten gönnen sich längst allgemein die bequemlichkeit, ihre texte in lateinischer umschrift zu drucken; unsere armen schüler aber müssen sich fortgesetzt sechs jahre lang mit texten in einem special-alphabet abmühen. Würden die allgemeinen lateinischen typen auch für die griechischen schulschriftsteller eingeführt, so ist kein zweifel, dass der griechische unterricht viel weiter reichende resultate erzielen würde wie heute. Warum halten die lehrer des Griechischen fortgesetzt an dem special-alphabet fest? Ist es eine ähnliche gesinnung wie die, welche den quartaner mit stolz auf seine selbsterfundene 'geheimschrift' blicken lässt? Ist es die allgemein menschliche abneigung, einer neuen generation erleichterungen zu gewähren, die man selbst nicht genossen hat?

noch so sehr mit der sprache beschäftigt hat. Beispielsweise als ich Holländisch lernte, so fühlte ich, dass, wenn ich eine lautschriftliche darstellung zur verfügung hatte, ich die laute mir vorgesagter worte und sätze besser verstehen konnte, als wenn ich mich damit begnügen musste, sie nur zu hören. Selbst in der muttersprache wissen wir, dass wir, wenn wir zum ersten male einen uns bis dahin unbekannten eigennamen hören, ihn oft ganz verkehrt auffassen [1]), wenn wir ihn nicht gleichzeitig geschrieben vor uns sehen. Die lautschrift unterstützt ebensosehr die acustische erfassung wie das gedächtniss: sie ersetzt aber überdies den lehrer in allen den fällen, wo er nicht zur stelle ist. Auf dieselbe weise, wie man in einem glossar eine übersetzung vorkommender vocabeln darbietet, mit der man für die häusliche vorbereitung den lehrer ersetzt, so dass der betreffende schüler seinen abschnitt richtig verstehen kann, gerade so stützt man durch hinzufügung phonetischer umschrift für jede vocabel im gleichen falle der abwesenheit eines lehrers die aneignung der richtigen aussprache [2]). Und infolge dessen kann auch der lehrer bestimmter und energischer die forderung aufstellen, dass der schüler bei seiner häuslichen vorbereitung auch die aussprache und nicht bloss die bedeutung der worte gelernt haben soll.

Lautschrift bewirkt aber noch überdies, dass lehrer und schüler durchweg richtige begriffe von der betr. sprache bekommen. Ich will ein beispiel geben, um zu zeigen, wie die allgemeine auffassung der lautverhältnisse zum grossen theil auf das schriftbild gegründet ist. Von den beiden französischen conjunctionen *bien que* und *quoique* wird nämlich der durchschnittslehrer die vorstellung haben, dass jene zwei, diese eine silbe zählt. Also im einen falle spricht er das *e* in *que,* im andern falle nicht. Das beruht aber ausschliesslich auf der äusserlichen schreibgewohnheit, nämlich

---

1) Z. b. bei der aufstellung der listen neu eingetretener schüler.

2) Sich die aussprache von worten wie z. b. engl. *posthumous* oder *routine* an drei bis vier stellen aus regeln und ausnahmen mit sicherheit herauszuklauben, oder die bezüglichen hülfszeichen Walker's u. a. rasch zu deuten, das plumpe umschriftsystem Sonnenburg's und anderer schulgrammatiker richtig zu dechiffriren, das ist eine aufgabe, die den präparationsfleiss des durchschnittsschülers übersteigt. Dagegen phonetische umschriften wie *pɔstjumǝs, ru'tijn* im glossar nachsehen, sich die damit angegebene aussprache ein paar mal laut zu wiederholen und dieselbe sicher dem gedächtsniss anzuvertrauen, das geht nicht über die arbeitslust und arbeitsfähigkeit des schülers hinaus.

dass man im einen falle die conjunction in zwei worte schreibt, im andern in eins. Für einen Franzosen besteht aber thatsächlich nicht eine spur von unterschied bezüglich der aussprache des *que* in beiden partikeln. In gewissen verbindungen spricht er sie als éine silbe, in anderen als zwei; aber er behandelt sie vollkommen gleich. Folgt eine lautgruppe von mehreren consonanten, so lässt er das *e* von *que* in beiden wörtern hören; folgt ein vocal oder nur éin consonant, so lässt er es in beiden worten aus [1]). Die lautschrift führt also zu einer richtigeren vorstellung und somit leichterem verständniss der gesprochenen rede von Franzosen, denen der schüler späterhin im leben begegnen kann.

In welcher ausdehnung die lautschrift benutzt werden soll, darüber sind die meinungen verschieden. Es giebt viele leute, die überhaupt nur im stande sind, phonetik und lautschrift in homöopathischen dosen zu nehmen; die möchten so wenig lautschrift als nur möglich haben, aber doch vielleicht umschrift im glossar [2]). Andere dagegen sind der meinung, dass, soll die lautschrift rechten nutzen stiften, man sie in weitester ausdehnung, also nicht allein im glossar, sondern auch in den lesestücken selbst haben muss [3]). Dadurch erreicht man den bedeutsamen vortheil, dass man die worte nicht bloss in der form, die sie isolirt haben, also in ihrer wörterbuchform darbieten kann, sondern auch so wie sie in wirklicher, zusammenhängender rede auftreten. Und in allen sprachen werden die worte im fluss der rede vielfach anders ausgesprochen, als wo sie isolirt vorkommen. Diese wortformen, die nur im satzzusammenhang vorkommen, haben grosse bedeutung, und nach meiner meinung ist es einer der grössten fehler, die sprachforschung und sprachunterricht bisher begangen haben, dass sie grundsätzlich von den satzformen abgesehen haben [4]) und die worte nur in ihrer allerfeinsten salon-

---

[1]) Ich glaube, das beispiel J.'s kann auch auf deutsche verhältnisse bezogen werden, insofern als gewiss die meisten lehrer und schüler geneigt sein werden, zwar *kwak sɔ̃n ɑ̃fɑ̃* .... aber *bjɛ̃ kə sɔ̃n ɑ̃fɑ̃* zu sprechen. Im übrigen sind die fälle, wo die vorstellung von der sprache durch eine launenhafte orthographie schief beeinflusst wird, zahllos.

[2]) Bezw. im wörterbuch, wie z. b. in Krummacher's vortrefflichem „Wörterbuch der englischen und deutschen umgangssprache".

[3]) So z. b. in Jespersen-Sarauw: Engelsk begynderbog I. 111 texte, wovon ein jeder in doppelter darstellung, phonetisch und orthographisch.

[4]) Nur die französische grammatik hat sich vereinzelt nicht der nothwendigkeit entziehen können, zwischen wörterbuch- und satzformen zu unter-

tracht behandeln, d. h. so wie sie isolirt stehen, ausserhalb von verbindung mit andern worten im satzgefüge. Wie unnatürlich würde es nicht im munde eines Dänen klingen, wenn er zu einem kinde, das etwas verbotenes nehmen wollte, sagte: »*vi*l *Du la*de *væ*re *me*d *a*t *ta*ge *de*t!« mit voller aussprache aller durch antiqua hervorgehobener buchstaben, anstatt in natürlicher weise zu sagen: »*ve du la vær mæ aa ta de*!« [vgl. Deutsch: »vilst du das li:gən lasən!« und »vilsdə das li:gŋ lasn!«]. Und da müssen doch wohl auch die schwachen satzformen der fremden sprachen eingeübt werden. Meiner meinung nach soll man also die texte für anfänger in lautschrift drucken, und um sie nicht von vorn herein mit den zwei verschiedenen ausspracheformen zu verwirren, wird es sich empfehlen, auf der anfängerstufe dem schüler lediglich die form des gesprochenen satzes vorzulegen, wie er sie von seinem lehrer vorgesprochen hört.[1]) Später kann man dann bei einer repetition desselben stückes[2]) dessen orthographische form [in J.-Sarauw's Anfängerbuch gleich hinter dem phonetischen text gedruckt] einüben, um nach und nach die lautschrift eine immer geringere rolle spielen zu lassen, bis sie schliesslich nur noch im glossar vorkommt. Die befürchtung, welche die meisten menschen hegen, dass die arbeitslast der schüler vermehrt werden muss, wenn sie für dasselbe wort erst das lautschriftliche und danach das orthographische bild zu lernen haben, ist thatsächlich

---

scheiden, weil der unterschied zwischen *moi* und *me* (*mwa* — *mə*), *lui* und *le* (*lyi* -- *lə*) auch für das ungeübte ohr allzu auffällig ist.

[1]) Ich möchte auch meinerseits, auf langjährige erfahrung gestützt, mit allem nachdruck dafür eintreten, dass man den anfängern grundsätzlich die worte mit doppelformen zuerst in der satzform der täglichen umgangssprache vorlegt und vorspricht (also zunächst die schwachen satzformen *həv, əv, v* und später erst die schwere wörterbuchform *hæv*, erst *wəz* und dann *wɔz, kəd — kud, ʃəd(ʃd) — ʃud*). Es ist unendlich viel leichter, den schülern später, bei ernster, vornehmer lectüre, die volleren formen („salontracht") anzugewöhnen, als ihnen auf einer späteren stufe für lectüre und conversationsübungen die schweren, vollen formen wieder abzugewöhnen, wenn man ihnen solche beim anfangsunterricht eingedrillt hat.

[2]) Ich für meine person habe immer vorgezogen, zur einübung der orthographischen schreibweise neue texte zu benutzen, weil ich fürchtete, bei benutzung der vorher in phonetischer darstellung eingeübten texte könnte die erinnerung an die phonetischen wortbilder und der umstand, dass die schüler diese texte halb auswendig können, störend einwirken. J.'s weise habe ich practisch nicht erprobt, will sie also nicht verurtheilen; ich sage nur, dass der übergang zu orthographischen texten sich recht leicht auch an neuen lesestoffen vollzieht.

völlig unbegründet.[1]) Es besteht in dieser beziehung weder eine gefahr noch eine auch nur nennenswerthe schwierigkeit.

Was die einzelnheiten der lautschriftlichen methode betrifft, so muss ich mich mit dem begnügen, was ich bereits gesagt habe. Man kann darüber ebenso verschiedener meinung sein wie über die frage, wie lange man sich ausschliesslich der lautschrift bedienen will, bevor man zur orthographie übergeht.[2]) Dies sind fragen, deren lösung man nicht schon in dem augenblicke erwarten kann, wo das neue erst in die praxis tritt. Man stelle immer weiter versuche an und sammle noch mehr erfahrungen als man bis jetzt hat. Was ich nur habe betonen wollen, das war, dass wir wenigstens darüber zur zeit schon hinreichende erfahrung besitzen, dass man sich vor lautschrift nicht zu fürchten braucht, sondern dass dieselbe im gegentheil die aneignung einer fremden sprache bedeutend erleichtert.

III. Lautschrift im muttersprachlichen elementarunterricht.

Zum schluss will ich nun nur noch aussprechen, dass man sich meiner meinung nach nicht damit begnügen sollte, die lautschrift im fremdsprachlichen unterricht anzuwenden. Dieselbe muss mit der zeit auch im muttersprachlichen unterricht einen breiten platz einnehmen, und zwar dort, wie beim fremdsprachlichen unterricht, auf der allerersten stufe. Wir haben eine grosse anzahl lehrer, welche für die lautirmethode gekämpft und dieselbe auch für den ersten leseunterricht durchgesetzt haben; und zweifellos bezeichnet dies einen bedeutsamen fortschritt. Die alte buchstabirmethode, nach der *Kaa-o-æn-ge-e* bedeuten soll *Konge*, in dessen richtiger aussprache es weder ein eigentliches *o* noch ein *n* noch ein *g* — so wie die buchstabennamen hierzu lauten — giebt[3]), und *haa-v-i-de* bedeutet *hvid*, ist völlig unbrauchbar.

[1]) Ich kann das aus eigener erfahrung auf das unbedingteste bestätigen. Der beweis liegt in den heften meiner schüler, welche zeigen, dass bei vorbildung mit phonetischen texten auch die schwächsten schüler nachmals in der orthographie wenigstens befriedigendes leisteten.

[2]) Ich bin immer gut ausgekommen, wenn ich etwa einige wochen vor weihnachten an die orthographischen texte ging.

[3]) Vgl. deutsch *junge*, welches für *jot—u:—än—ge:—e:* buchstabirt wurde, wo doch das gesprochene wort weder ein *u:* (im werthe des buchstabennamens) noch ein *n*, noch ein *g* enthält.

Später mögen die namen der buchstaben wohl gelehrt werden, aber im anfangsunterricht schadet die kenntniss derselben nur.

Das haben nun auch die vorkämpfer der lautirmethode eingesehen; aber ich verstehe nicht recht, wie sie ihr princip durchführen wollen. Freilich spreche ich hier als dilettant, da ich niemals leseunterricht in der muttersprache ertheilt habe; aber ich darf ja immerhin wohl meine bedenken und zweifel äussern. Und zwar scheint mir, dass die lautirmethode so lange nicht consequent durchzuführen ist, als wir eine rechtschreibung haben, die in vielen worten mit der aussprache so wenig wie nur möglich übereinstimmt. Wenn ein junge, der die einzelnen zeichen des gedruckten (geschriebenen) wortes für sich allein zu lautiren gelernt hat, diese laute nun zusammensetzen soll, wie stellt er es dann an, um z. b. den hauch (*h*), der zu anfange des wortes *hvid* geschrieben, aber nicht gesprochen wird, los zu werden? und wie benimmt er sich in den vielen fällen, wo auch innerhalb eines wortes oder am schluss desselben stumme buchstaben stehen? Hat er da nicht mit grossen schwierigkeiten zu kämpfen? und muss nicht die lautirmethode geradeso wie die alte buchstabirmethode nothwendig zu schwierigkeiten führen oder zu fehlerhafter aussprache wie *boge* oder *Konge* mit demselben laut für *-ge*, wie ihn *Ged* hat[1]), oder zu andern unnatürlichen und verkehrten formen?

Ich meine, dass man erst in dem augenblicke, wo man entschlossen den schritt ausführen wird, das kind auf der anfängerstufe nur mit lautschrift zu unterrichten, eine schrift, in der jedes einzelne zeichen einen wirklichen laut, und zwar auch immer einen und denselben laut darstellt, dass man erst da bei einer rationellen lautirmethode anlangen wird. Und erst wenn das kind mit einer solchen buchstabir-lautirmethode völlig vertraut geworden ist, da darf man meiner meinung nach zu der allgemeinen, launenhaften rechtschreibung übergehen. Freilich ist dies verfahren in Dänemark noch nirgends erprobt worden, und ich stelle es auch nur als eine methode hin, welche die zukunft für sich hat. In Norwegen hat man sie nur auf einem sehr beschränkten gebiete angewandt. Aber in England verfügt man über ganz reichliche erfahrungen von volksschulen und anderen stellen, wo man die phonetische umschrift beim muttersprachlichen unterricht des

[1]) Vgl. das Deutsche, wo man die *g* in *könig (kønіç)* und in *gieb (gi:p)*, welche so verschieden lauten (*ç* und *g*), doch übereinstimmend lautirt.

ersten schuljahres angewandt hat und erst danach zur allgemein üblichen orthographie übergegangen ist. Das ergebniss der versuche war nach aller lehrer und schulinspectoren zeugniss dies, dass die kinder auf diese weise nicht nur schneller lesen lernen, sondern auch in kürzerer zeit die nöthige fertigkeit im gebrauch der allgemeinen rechtschreibung erhalten.[2])

Und hiermit will ich schliessen, indem ich sie, verehrte anwesende nochmals um entschuldigung bitte, dass ich vielfach altbekannte sachen habe wiederholen müssen.

Sollten über irgend einen punkt des gegenstandes noch zweifel vorhanden sein, so bin ich selbstverständlich gern bereit, alle aufklärungen zu geben, die ich geben kann (schluss des vortrags).

(Schluss folgt.)

---

[1]) Vgl. über die bezüglichen fälle meinen ausführlichen bericht in bd. XIX, s. 387—405 dieser ztschr.

Rendsburg i. H., April 1897. H. Klinghardt.

LITTERATUR.

I.

La Lingua Gotica grammatica, esercizi, testi, vocabolario comparato con ispecial riguardo al tedesco, inglese, latino e greco del dottor S. Friedmann. Milano 1896 (= Manuali Hœpli vol. 214—215.). XIV + 335 ss. kl. 8⁰. Pr.: Lire 3.

Eine besprechung des vorliegenden buches in einer speciell der englischen philologie gewidmeten zeitschrift dürfte sich dadurch rechtfertigen, dass die älteren stufen der englischen sprache nicht selten mit zur vergleichung herangezogen werden. Der verfasser beabsichtigt durch dasselbe der italienischen studentenschaft, der unsere trefflichen deutschen hilfsmittel für das studium der germanischen sprachen zu schwer zugänglich oder zu unbequem sind, eine einführung in das Gothische auf historischer grundlage zu geben. Die eigentliche grammatik, oder besser nur die flexionslehre, schliesst sich natürlich auf's engste an Braune's Grammatik an (II. aufl.), aus der vieles fast wörtlich übernommen ist. Beschränkung auf die hauptsachen und klare übersicht sind ihre vorzüge; sehr bedauerlich ist aber ein böser fehler s. 72, wo im paradigma die 3. p. pl. ind. *sijun* st. *sind* heisst. Auch die nichterwähnung der formen ohne *j* (*sium, siuþ*) ist nicht zu billigen, da sie doch in den texten vorkommen (s. 117), und s. 74 begegnet noch ein unliebsamer druckfehler: part. prt. *frahans* st. *fraihans*. — Es folgt sodann eine sehr nützliche 'appendice comparativa', welche die vorher dürftig behandelte lautlehre ergänzt und die wichtigsten regeln der vergleichenden sprachwissenschaft giebt. Die ss. 115—152 enthalten darauf 22 'esercizi' (sätze aus Wulfila) über kleinere abschnitte der grammatik und 6 kleine texte aus den evangelien. — Den stärksten teil des buches endlich (s. 155—293) bildet das sehr fleissig zusammengestellte vergleichende und etymologische glossar, das mir nur an etwas zu grossem reichthum an phantasie zu leiden scheint, denn gar viele höchst unsichere vermutungen sind darin enthalten (vgl. z. b. *brinnan, diups, usgaisjan, hulþs, sibja, skaban*). Das Ags. und Engl. ist zwar berücksichtigt, aber nicht ausreichend, da viele interessante belege fehlen, z. b. *bote, feorh, ærn, searu, senep, sceatt, sceððan* u. a Man wird also gut thun, zum mindesten die etymologischen wörterbücher von Kluge und Uhlenbeck zu vergleichen, wenn man sicher gehen will. — Den schluss machen 5 'indici', deutsch, engl., lat., griech. und moderne romanische sprachen, welche das aufsuchen der etymologie irgend eines wortes dieser sprachen erheblich erleichtern.

Seinen oben erwähnten zweck erfüllt das buch trotz der genannten mängel wegen seiner praktischen einrichtung meines erachtens immerhin ausreichend, und es wäre für eine etwaige 2. auflage nur eine sorgfältigere durchsicht, etwas mehr skepsis bei den etymologieen und vielleicht noch eine kurze litteraturgeschichtliche einleitung zu wünschen.

Breslau, März 1897. H. Jantzen.

Henry Sweet, The Student's Dictionary of Anglo-Saxon. Oxford, Clarendon Press, 1897. XVI + 217 ss. 8⁰. Pr.: 8 s. 6 d.

Es könnte auf den ersten blick ein gewagtes unternehmen erscheinen, ein kurzes ags. wörterbuch für studenten zu veröffentlichen, nachdem erst vor kaum drei jahren Hall uns ein solches hilfsmittel in seinem Concise Anglo-Saxon Dictionary for the Use of Students geboten hatte. Aber diese arbeit Hall's war doch einerseits wohl etwas zu theuer, um sich in deutschen studentenkreisen rasch verbreiten zu können, andrerseits hafteten ihr verschiedene mängel an, in erster linie grosse unselbständigkeit und kritiklosigkeit, die eine uneingeschränkte, vorbehaltlose empfehlung des werkes unmöglich erscheinen liessen, wenn auch vielleicht das urteil Kluge's im Litteraturblatt für germ. und rom. phil. XVI, 193 etwas streng ausgefallen sein mag. Ein werk nun, das die genannten übelstände zu vermeiden versteht, also zuverlässig und mit prüfender kritik gearbeitet, dazu vollständig und doch kurz genug ist, dass es zu einem verhältnissmässig niederen preis verkauft werden kann, wird auch neben und trotz Hall einem bedürfniss entsprechen und willkommen geheissen werden dürfen.

Mit besonderer freude wird man das werk eines mannes begrüssen, dem die altenglischen studien schon so manche förderung verdanken. Vielleicht weniger aus eigenem antrieb als auf wunsch der delegirten der Clarendon Press hat Sweet die bearbeitung eines kurzen ags. wörterbuchs für studenten unternommen, und hat sich durch das bald nach beginn seiner arbeit erschienene buch Hall's von der vollendung glücklicherweise nicht abhalten lassen. Mit vollem rechte ist aber Sweet nicht dabei stehen geblieben, den von ihm gewünschten auszug aus der ebenfalls von der Clarendon Press veröffentlichten neubearbeitung des Bosworth'schen wörterbuchs durch Toller herzustellen; er hat sich ganz richtig gesagt, dass mit einer unkritischen, nur auf kürzung sich beschränkenden wiedergabe dieses, namentlich in der ersten hälfte nicht auf der höhe stehenden lexicons niemand gedient wäre; er hat desshalb alle anderen lexicalischen arbeiten grösseren und kleineren umfangs, überall sorgsam nachprüfend, mit herangezogen und auch seine eigenen sammlungen mit erfolg zur ergänzung und berichtigung der bis jetzt vorhandenen wörterbücher benützt. So haben wir denn in dem vorliegenden Dictionary eine durchaus selbständige, manches neue bringende und manchen alten, sich von wörterbuch zu wörterbuch mit erstaunlicher hartnäckigkeit fortpflanzenden irrtum hoffentlich endgiltig beseitigende arbeit vor uns.

Das vorwort setzt kurz und bündig auseinander, welche quellen verf. benützt und nach welchen principien er das daraus sich ergebende material verwerthet und geordnet hat; mit recht betont er dabei namentlich die nothwendigkeit einer strengen kritik gegenüber den glossen, bei denen man ja nicht einmal immer mit

sicherheit feststellen kann, ob englisches oder fremdes sprachgut vorliegt; ein ebenso unzuverlässiges ding ist es um manche ἅπαξ λεγόμενα, die bis jetzt jeder erklärung gespottet haben. Solche zweifelhafte wörter sind im druck besonders gekennzeichnet, soweit sie nicht überhaupt unberücksichtigt geblieben sind; zweifelhafte endungen z. b. werden durch cursiven druck als solche hervorgehoben. So sehr man mit diesem letzteren verfahren einverstanden sein kann, frägt es sich doch, ob mit einer völligen auslassung des zweifelhaften nicht etwas zu weit gegangen ist, da in einigen fällen mehr subjective empfindung als thatsächlich sichere begründung den ausschlag geben könnte, was zweifelhaft sei oder nicht. Eine andere einschränkung, über deren berechtigung sich ebenfalls streiten lässt, besteht darin, dass wörter aus der übergangszeit vom Ae. zum Me. nicht aufgenommen sind; sie hätten ebenso gut aufgeführt werden dürfen, als diejenigen, welche im 11. jahrhundert zum ersten mal auftreten und, unter ausdrücklicher bezeichnung als sehr spät, aufnahme gefunden haben. Die oft ganz unenglischen wörtlichen übersetzungen aus dem Lateinischen, an denen ausser den interlinearversionen namentlich Beda- und psalmenübersetzung reich sind, werden mit warnungszeichen versehen.

Die grundsätze für die wahl der stichwörter, die länge der einzelnen artikel, die typographische anordnung sind sehr vernünftig; sie ermöglichen grösste kürze und übersichtlichkeit bei aller wünschbaren vollständigkeit. Nur was die ordnung der wörter betrifft, hätte ich die streng alphabetische einreihung auch der composita in den händen von anfängern, für welche ja das wörterbuch in erster linie bestimmt ist, vielleicht für praktischer gehalten, als die zusammenfassung aller zusammensetzungen unter dem ersten bestandtheil, die allerdings auch wieder mancherlei vorzüge aufweist. Bei befolgung des vom verf. angenommenen grundsatzes könnten an vielen stellen wenigstens verweise dem suchenden manche mühe ersparen, aber mit den verweisen scheint Sweet im allgemeinen etwas zu sparsam umgegangen zu sein; was Hall darin des guten entschieden zu viel gethan hatte, thut Sweet doch wohl zu wenig, besonders auch da, wo die anglischen wortformen von den als norm angesetzten westsächsischen bedeutend abweichen, denn die in der einleitung gegebene übersicht der graphischen und lautlichen varianten macht solche verweise nicht immer überflüssig. Zu dieser sparsamkeit stimmt es dann nicht ganz, dass am ende der einleitung eine summarische darstellung der flexionen der nomina, pronomina und verba geboten wird, die man in einem wörterbuch kaum zu finden erwartet. Die vorzügliche typographische anordnung von drei kolonnen auf einer seite, die deutlichkeit und die die übersichtlichkeit wesentlich erhöhende verschiedenheit der typen, sowie das schöne papier machen die benützung des buches zu einer angenehmen und erfreulichen.

Bei zahlreichen stichproben ist mir in dem, was geboten wird, kein fehler aufgefallen, dagegen habe ich mir in bezug auf die vollständigkeit eine anzahl von lücken notirt, die ich hier im interesse des buches selbst namhaft machen möchte. Die fehlenden wörter sind einestheils solche, die in keinem der bis jetzt vorhandenen lexica verzeichnet sind, meistens aus den grenzbeschreibungen von urkunden stammend und hin und wieder auch recht zweifelhafter art, vielleicht nur lesefehler der herausgeber, theils sind es composita, die unter den von Sweet aufgeführten zusammensetzungen des stammworts vergeblich gesucht werden, oder auch wörter, die bis jetzt vornehmlich aus anglischen, nicht westsächsischen quellen belegt sind. Verschiedene von diesen wörtern werden in den besprech-

ungen von Hall's buch durch Kluge, Zupitza, Dieter oder in den recensionen von Wright-Wülker's Glossaries, vor allem durch Sievers, erwähnt. Da nun Sweet diese kritiken sonst, so viel sich verfolgen lässt, gewissenhaft ausgenützt hat, muss man annehmen, dass er bei auslassung der fraglichen wörter durch bestimmte beweggründe sich habe leiten lassen, wobei man nur bedauern kann, dass er im rahmen seiner arbeit keinen platz zu einer darlegung derselben findet.

Ich führe, was ich mir angemerkt habe, in alphabetischer reihenfolge auf:

Es fehlt abodian, welches Lindelöf, Glossar zur Rushworth-hs. belegt.

æfse = *æbs? abies*, vgl. Sweet s. 3: *to þære gemearcoðan æfsan, of ðære gemearcodan æfsan to ðer readan slo* C. S. II, nr. 674, s. 358, was sich wohl auf einen baum bezieht. vgl. in derselben urkunde *to ðære gemearcodan &c;* auffallend bleibt die schwache form.

ǽre in *LXIIII ǽre* = 64rudrig, aus einer urkunde vom jahr 1000. Crawf. Collect. 10, L. 8.

æsphangra. Cart. Sax. II, s. 295.

æst = *ést? Dun hafað þas bóc geseald his wife .... an godes æst.* C. S. II, no. 486, s. 87.

ætaparian. C. S. II, 591, s. 237.

Von bismer hat Sohrauer nachgewiesen, dass es auch als femin. vorkommt.

Fehlen: brembel-hyrne: *þonon on þa brembæl hyrnan.* C. S. II. 491, s. 94.

bryst: *andlang hlinces oð þonæ brystæ dæl,* C. S. II, 491, s. 94 = ahd. *brust (scissura)*?

burbyrde: *þonne weron þær ðreo witeðeowe men burbærde and ðreo ðeowbærde.* C. S. II, 599, s. 252.

cæstello: *of mæres slæde up on þa cæstello, easte weardre of þam cæstello on colomores sic.* C. S. III, 1105, s. 338.

cildremeistre: *Ic Eadwine munek, cildremeistre on Niwan munstre.* Cod. dipl. 4, 922 (deutsch? = kellermeister?)

clæferdenu: *ærest æt clæferdæne on þæt del.* C. S. I, 393, s. 547. II, 742, s. 460.

clæfermære. C. S. III, 948, s. 127.

cocge oder cocga: *cocganbeam.* C. S. III, s. 478.
cocgebyll. Crawf. Coll. 8, 34; 43.
to cocgan hylle. C. S. II, s. 354.
cocgan mere. C. S. III s. 309.

colc in *Odencolc,* Sweet OET, s. 573.

corf: *endlang weies on þan dich corf.* C. S. III, 867, s. 12.

cryps: *on þa ealdan dic þat on crypsan hylle on scyttan mere.* C. S. I, 216, s. 304; *of curspan dice.* C. S. II, 743, s. 462; *on cryspan dice* ibid., *on cryspan dic* C. S. II, 789, s. 535.

cwealmstow: *swa to þære ealdan cwealmstowe.* C. S. II, 620, s. 284.

defu? *to þære defe.* Crawf. Coll. 11. 55.

eafor?: *ut sit liberatum illud monasterium ab illis causis quas cum feorme et eafor vocitamus.* C. S. II, 453; *ab omni illa incommoditate aefres et cum feorme.* C. S. II, 496, s 100.

edmæltid : *þæt hit mæðlic sie and aberendlic be þæs landes meðe ælce geare to þære edmeltide.* C. S. II, 622, s. 289.

elebeamstybb. C. S. III, 877.

fæling : *ofer ðæt hæð in babban fælinge.* C. S. II, 455, s. 41.

fætelsian von einem schwert gesagt, = mit scheide versehen? *tueie swerðe fetelsade.* C. S. III, 1012, s. 215.

falletigan = *concidere,* vgl. Cook, Glossary u. Lindelöf, Glossar.

fearhlæs zu erschliessen aus einem wohl verlesenen *fearnleswe* in: *liberabo a pascua porcorum regis quod nominamus fearnleswe.* C. S. II, 487, s. 88.

feht : *x statera in alia Wiwarawic, et xx lamba et x fehta.* C. S. II, 496, s. 100. vgl. Sweet OET. s. 536.

felleread = *purpureus,* vgl. Cook, Glossary; Lindelöf, Glossar.

fierdnoð : *elkes þinges to freon him buton burhbote, bryggeweorces and ferdnoðes geþencend londagende.* C. S. III, 909.

fileðcumb. fileðham.

fín femin. *on gerihte on cyncges lim fine, of ðære fine niðer.* C. S. I, 378, s. 518. vgl. finbeorg, finleah, finset (?)

forespecan : *bæd me þæt ic him wære forespeca .... ða spæc ic him fore.* C. S. II, 591, s. 236.

focge oder focga : *focgan crundel, focgan igeþas.*

fullfreod, fullafreod : *min fullafreod and forespreca, ... fulfreod and forespreca.* C. S. III, 1289, s. 603.

yrdgeat : *up to fyrdgeate, of fyrdgeate to wicherpaðe.* C. S. II, 473.

gebyhte : *andlang dices on þæt gebyhte, of þam gebyhte andlang hagan.* C. S. I, 346, s 483.

gehrín = *ornamentum,* gehrínan = *ornare,* belege bei Cook und Lindelöf.

gemænnes = Almend : *in commune silfa quod nos saxonicae in gemennisse dicimus.* C. S. I, 426, s. 597.

gemærbeorg. C. S. II, 523, s. 140.

gehilmed : *þæm gehilmdum græfum = frondosis dumis.* Wright-Wülker 406; 526.

hæssuc neben *hassoc* : *hæssuc mor.* C. S. I, 229.

handhæf = *sarcina,* belege bei Cook und Lindelöf.

hliþgeat : *on dic þonne upp wið hliðgeatas.* C. S. II, 468.

hlos- : *hlos-dionu* C. S. II, s. 403; *hlos-ham* C. S. III, s. 474; *hlos-hrycg* C. S. III, s. 84; *hlos-mor* C. S. I, s. 229; II, s. 436; *hlos-stede* C. S. III, s. 449. vgl. Crawf. Coll. s. 70.

hrysc : *on hrysc slædes bygæ.* C. S. II, 491, s. 94.

hundfrea = *centurio.* vgl. Cook.

hundwelle = *centesimus,* ibid.

hyrneweg : *on þone eqldan hyrneweg.* C. S. III, 866.

lamburna : *on þam hlæwe on lamburnan.* C. S. III, 877.

lammere : *to lammeres geate.* C. S. I, 398.

limfin s. oben unter fin.

mægcnafa.

offestre : *Ælfræde offestran* (dativ). Crawf. Coll. 10, 22.

pohweg : *of đam halan andlang pohweges.* Cod. dipl. 4, 746 vgl. *pohanleah.* C. S. I, 366; III, 921. 1304 und *pohholt.* C. S. I, 142. 143. 147.

rahdenu, rahweg : *of đære lace suđ be đam heafdon þæt on rahweg þæt ondlong rahweges on rahdene, þæt þonne on wadbeorgas.* C. S. I, 183.

Bei reccere fehlt die von Cook belegte bedeutung *interpres.*

sealhstub : *þonon wæst for þonæ sealstub.* C. S I, 393.

seota : *aliquam terram nomine Hafingseota . . . in vice alterae terrae qui dicitur Bobingseata.* C. S. I, 289, kaum plur. zu *set,* wie Grimm (Zs. f. d. a. 2, 5 f.) will, vielmehr wohl eher *séota* mit langem diphthong = ahd. *siazza, siozza, siuzzá* (Graff VI, 307), das auch in ortsnamen *Siezun, Wolfpoldessiaza* (Förstemann, Ortsnam.[2] 2, 1330) nhd. *Süssen (?)* erscheint mit der aus glossen belegten bedeutung *praedia, buceta.*

spelstow : *andlang streames on buruhford on foron þa spelstowe . . .* C. S. I, 165, s. 240.

sperehand : *æfter his dæg to syllanne þæm þe him leofast seo and þæt sio on þa sperehand.* C. S. III, 1106.

stafod, stæfad = *striped.* Sweet OET s. 463.

tracter cf. Kluge Litbl. 1895, 194.

þir = *ancilla* bei Cook u. Lindelöf.

þorfa = *indigere* ibidem.

unwyrtrumian, belege bei Cook.

wadbeorg. C. S. I, 183.

wetnes, wætnes, belege bei Cook.

wice (baum) auch fem.: *of đam treowe to đere wican.* C. S. II, 674, s. 358.

Basel, April 1897. G. Binz.

Karl Luick, Untersuchungen zur englischen lautgeschichte, Strassburg, Trübner 1896. 18 + 334 ss. 8°. Pr.: mk. 9.

Ellis' fünfter band muss jedem, der das reiche material darin mustert, den gedanken nahe legen, wie fruchtbar diese sammlung werden könnte, wenn sie methodisch verarbeitet wird. Luick hat es unternommen, mit der verarbeitung einen ernsten anfang zu machen und legt uns seine ergebnisse in dem vorliegenden starken band vor. Sein buch ist die frucht ausdauernden fleisses und mühsamer geistesarbeit und muthet auch dem leser nicht geringe anstrengung zu. Es sei gleich bemerkt, dass der verf. dem benützer viel hätte ersparen können, wenn er weniger mit tabellen gegeizt und mehrere, wenn auch noch so einfache karten beigegeben hätte; sie sprechen deutlicher als viele textseiten und kommen dem gedächtniss und der vorstellung sehr zu hülfe.

Luick handelt zuerst von den mittelenglischen längen, dann von me. *i* und *u* in offener silbe. Er stellt für jeden me. laut die vertretung in den ne. mundarten fest und sucht dann die entwicklung aus dem Me. zurecht zu legen.

schliesslich stellt er das verhältniss der heutigen schriftsprache zu den mundarten klar. Es sei mir gestattet, vorerst einige grundsätzliche bedenken gegen Luick's auffassungen vorzubringen. Eine grosse rolle spielt bei ihm die symmetrie der lautentwicklung, gewiss mit recht; aber er stellt die symmetrie als etwas beabsichtigtes, subjectives hin. So z. b. s. 100, wo er von symmetriebedürfniss spricht, so s. 100, wo er sagt, *ǭ* sei zu *ū* vorgerückt in folge seiner symmetrischen stellung zu dem *ę̄*, das *ī* wurde. Ich will nicht leugnen, dass auch dem unbefangen sprechenden die symmetrie bewusst werden könne; im gegentheil sind manche lautwandel, z. b. der späte umlaut des westgerm. *o* in *ö*, aus dem symmetriegefühl zu erklären, aber wir haben es hier nicht mit rein lautlichen vorgängen, sondern mit analogien in der wortbildung und flexion zu thun. Es teilt das *ō* das schicksal des *ē*, nicht weil es als symmetrisch empfunden wird, sondern weil beide die gleichen physiologischen vorbedingungen haben.[1]) Mit der auffassung der symmetrie steht und fällt die verwandte, der ausweichung; so heisst es z. b. s. 166, die bewegung des *ę̄* sei einzig durch das vorrücken des *ā* veranlasst; an einer anderen stelle schliesst L., weil *ę̄* zu *ī* wurde, sei *ī* zu *əi* geworden; *ū* sei zu *ou* geworden deshalb, weil *ō* zu *ū* vorrückte (s. 78); ein 'vocalextrem sei deswegen so oft erreicht worden, weil es nicht durch einen anderen laut ausgefüllt war' (s. 134), s. bes. auch s. 305 ff. und 314.[2]) Nun lehrt aber jede sprache, die englische nicht am wenigsten, dass man nie davor zurückschreckte, zwei verschiedene laute schliesslich zusammenfallen zu lassen (z. b. *y* und *i*, *ā* und *o* u. s. w.). Man darf doch nicht vermuthen, dass die sprechenden den spontanen lautwandel mit bewusstsein hemmten, die ungebildeten etwa noch mehr als die gebildeten, die trotz des schriftbildes ursprünglich getrennte laute zusammen werfen (vgl. deutsch *Laib* und *Leib*).

Luick ist den vokalspaltungen mit grosser umsicht nachgegangen und hat viele räthselhafte erscheinungen entwirrt. Besonders anziehend ist die darstellung der zwei *ę̄*-reihen. In einem teil England's sind *ǭ* und *ę̄* symmetrisch, in dem übrigen *ǭ* und *ā* (westgerm. *ē*). Das erinnert lebhaft an deutsche entwicklungen, und ich möchte überhaupt darauf aufmerksam machen, dass einer der sichersten wege zur aufhellung von vocalspaltungen die analogieen aus anderen, zumal nahe verwandten sprachen bilden. Da sei nun erinnert, dass wir in Deutschland in unserem sprachatlas und Wrede's berichten über ihn (Anz. f. d. alt.) ausserordentlich reiches material besitzen.[3]) Für den letztangeführten fall drängt sich eine analogie aus Niederdeutschland sofort auf. Auch hier ist die entwicklung der *e* und *o* nicht immer die nach der vorgeschichte erwartete; vielmehr geht *ē* aus *ai* im Niedd. nicht parallel mit *ō* aus *au*, sondern ist dem germ. *ō* symmetrisch (a. a. o. XX, 108). Auch hier tritt für *ō* bald 'abstumpfung' *oa, uə*, bald 'zuspitzung' *ou* ein. Auch in Oberdeutschland haben wir für einen alten *ō*-laut bald *uə*, bald *ou*, ja sogar das auffällige *ui* fehlt nicht. Ebenso ist *ē* wie im Engl. bald durch *ei*, bald durch *iə* vertreten; wie im E. innerhalb eines

---

[1]) Schon dass ein symmetrisches paar sich trennt und andere beziehungen eingeht — *ō* trennt sich von *ē* und steht zu *a* — spricht gegen bewusste symmetrie.

[2]) An letzter stelle wird auch eine erklärung der beständigen zwischenräume gegeben, die für thatsächliche ausweichungen sicher befriedigt; aber wo lassen solche sich nachweisen?

[3]) Einige male zieht auch Luick deutsche wandlungen bei.

engeren gebietes (Schwaben) und wie dort besteht *ę* und *ẹ* daneben fort. Wie dort geht *iə, uə* weiter zu *ī, ū*. Wenn L. s. 145 *ui* nicht ganz zuversichtlich auf *ū* zurückführt, so wäre eine stütze das *ui* in *huis* in der Rhön; wenn er s. 85 die herleitung eines anderen *ui* aus *ī* ablehnt, hätte ihn das westfälische *ui*, das neben sich *ii, əi* und *ī* hat, belehrt; für den übergang von *ü* > *iu* ist aus dem Sauerländischen der von *ū* > *iu* eine parallele. Vergleiche der angeführten art sind nicht nur an sich aufklärend, sondern lassen die phonetische entwicklung besser begreifen. Luick gibt an verschiedenen stellen lautphysiologische begründungen, aber sie befriedigen nicht immer. So wird nicht klar, in wiefern die abstumpfung (*ē* > *eə*, *ō* > *oə*) ein streben nach dem vocalextrem verwirkliche (s. 147, 148). L. beschreibt zwar die abstumpfung wie die zuspitzung (s. 36f.), aber wodurch sie veranlasst sind, untersucht er nicht weiter. Er braucht einmal bei anderen vorgängen das wort 'umkippen' (s. 162). Ich glaube, mit diesem wäre der vorgang deutlich zu machen. Wir finden — nicht bloss in England, sondern auch anderwärts, vgl. deutsch *oa : oi, uə : ui, eə : ei, oə : ou* — so gut wie regelmässig neben jeder abstumpfung eines lautes oft in nächster nähe die zuspitzung. Es muss also jeweilig einen augenblick gegeben haben, wo man zwischen den zwei wegen wählte (natürlich nicht mit bewusstsein und absicht), wo der bisherige laut unhaltbar wurde. Voraussetzung zu der abstumpfung war, dass die länge nicht völlig geradlinig, sondern wellig verlief (ich entnehme das bild der zeichnung des kymographions), also eine besondere druckverteilung. Aber nicht jede wellige länge muss diphthong werden (wie ich früher selbst glaubte) und nicht jeder diphthong (aus länge) verdankt sein dasein circumflectirter betonung. Die qualitative änderung trat ein, sobald die muskelspannung ungewöhnlich und unbequem stark geworden war und mit einem male aus der schlaffheit herausschnellen musste. Löste sich die spannung vor dem ende der vocalarticulation, so trat an das ende von *ǭ, ę̄* ein *ə*-laut, der zunächst dem hauptvocal noch sehr nahe stand, sich aber durch einen neuen druck von ihm getrennt hielt. Durch änderung der drucklinie in stetig absteigende form konnte aus *ǫə oe, oi* werden. Solche änderungen sind in deutschen mundarten sicher, so in Niederösterreich, wo zweigipfliges *uə* > *ui* wurde, so in ganz Oberdeutschland, wo *iu* (> *iü* > *üi*) > *ui* geworden ist. Es konnte aber aus eingipfligem *ǭ* mit extremer muskelspannung auch unmittelbar *ǫo, ǫu* werden, und aus diesem wieder durch wandlung des druckes in zweigipflige exspiration *ǫə*. Auch dieser umgekehrte wandel ist nicht nur theoretische annahme; *ai* ist im Deutschen wie im Französischen zu *aə, oə* geworden. Die änderung der druckfolgen kann wohl spontan eintreten, sie kann aber auch durch andere vorgänge veranlasst sein, so s. b. durch die verkürzung der wörter beim abfall unbetonter *e*. Es wäre für das Englische eine untersuchung über allenfallsige wirkungen jenes abfalles sehr nöthig und vielleicht erfolgreicher als für das Deutsche (Wrede!) — S. 162 gibt L. eine physiologische erklärung für die erscheinung, dass *ẹə, ǫə* sich nicht halten, vielmehr entweder zu *ęe, ǫə* oder zu *iə, uə* werden; es handle sich dabei um eine assimilation der muskelspannung. Ich kann dies nicht glauben; man begriffe nicht, warum z. b. im Oesterreichischen, das L. selbst beizieht, und in Schwaben *ien* zu *ẹə̃*, *uən* zu *ǫə̃* wird (auch *ęə* und *ǫə* kommen wohl vor). Ich glaube vielmehr, dass dissimilation vorliegt; dass *ẹ* und *ə, ǫ* und *ə* einander zu nahe liegen, dass um der entwicklung des zweiten gipfels raum zu schaffen, sie von einander ent-

fernt werden mussten.[1]) das konnte geschehen, indem der erste laut (acustisch) enger, d. i. *i* oder *u* wurde, der zweite offener blieb, oder der erste weiter wurde *ę, ǫ,* der zweite geschlossener; die entscheidung hing vielleicht am zweiten laut. Vergrösserung des entwicklungsweges zwischen zwei nachbarlauten kommt auch sonst im Engl. vor; so bes. bei den alten *ī* und *ū,* die über *ii* zu *əi, ei, ai* (*ui*), über *u̯u* zu *əu, ou, au* (s. L. § 29 f.) wurden. War ein genügender entwicklungsspielraum gewonnen, so konnten auch wohl die beiden theillaute sich parallel fortentwickeln, so dass z. b. aus *ei ai* oder *ae* wurde (vgl. im Ags. *ea* aus *ao, æǫ*).

Luick bespricht in seinem buche nicht den ganzen vocalismus, sondern nur die längen, (die ags. und die aus *i, u* in offener silbe, gelegentlich auch die aus *e* und *o*). Es ist nicht möglich, seine ergebnisse kurz zusammenzufassen und zu beurtheilen. Ich beschränke mich daher darauf, zu einigen einzelheiten bemerkungen zu geben.

Wenn *uə* öfter in einzelnen worten durch *a* vertreten ist (§ 56), so kann kaum der dem *ə* folgende laut den wandel bewirkt haben, sondern eher ein vorausgehender, der selbst die rundung *u (o)* übernahm, so dass anstatt des *u* nur noch ein gleitlaut übrig blieb, der dann auch schwand;[2]) es wäre an labiale, an *l* und zungen-*r* zu denken, auch an *h,* ein überwiegender theil der von L. angeführten beispiele weist solche anlaute auf. — Sollte nicht die schreibung *whole* (s. 46) eine compromissform aus *hōl* und *u̯ol* sein? dann dürfte man sie auch nicht gegen das alter von *u̯on* in's feld führen, wie L. thut; die schreibung *one* ist recht wohl erklärlich, wenn wir bedenken, dass, wie L. selbst mittheilt, die aussprache mit einfachem vocal, die wahrscheinlich eine andere betonung vertrat, neben der diphthongischen herging und wohl für die feinere angesehen wurde. An der offenen aussprache von *broad, groat* dürfte wohl trotz L. (s. 49 § 91) das *r* schuld sein; *grove, grope, drove* beweisen nicht dagegen, sie werden wohl dem systemzwang gefolgt sein; allerdings ist cons. + *r* vorbedingung, nicht *r* allein. — Für die einführung eines neuen lautes in volksdialecte von oben und auswärts, den L. nicht zugestehen will (s. 72), stünde das obersächsische *e* protestantischer Schwaben als parallele zur verfügung. — Könnte bei *home* (s. 79) und *gon* nicht der nasal die geschlossene aussprache bedingen?, das gilt auch für *come* (s. 304), falls es aus *kváma* stammt. — Sollte wirklich *iə,* das auf altes *ē̜* zurückgeht, erst aus *ī* entstanden sein (s. 86)? In deutschen munarten finden sich *šnei, šnē, šñea, šniə, šnī*[3]) in dieser ordnung nebeneinander; hier ist klar *e* der ausgangspunkt. Nach der eigenthümlichen lagerung der formen halte ich auch für England das ausgehen von *ee* für wahrscheinlicher. Es leuchtet mir nicht ein, dass der junge laut *ī* schon wieder so mannigfache weiterbildung erhalten haben sollte. In Deutschland wird es niemand für denkbar halten, dass das heutige

---

[1]) Ich hoffe mit dieser bildlichen ausdrucksweise verstanden zu werden. Es handelt sich natürlich um auseinanderlegung der articulationsstelle, so dass die zunge um eine weitere strecke gehoben, gesenkt werden und auch die übrigen muskelspannungen um einen grad verlängert und verstärkt werden müssen.

[2]) Wie auch L. in der Anglia XVI absorbirung eines gerundeten vocals vor labialen annimmt.

[3]) Vielleicht noch besser passt die reihe: speigel, spegel (speagel), spiagel, spiegel, spīgel; ei findet sich auch zwischen e und ie!

speigel oder *spegel* durch *spīgel* durchgegangen sei.[1]) — Ist es nicht näherliegend, dass das *ai* = me. *ū* in Cheshire (L. s. 65, s. 145, s. 311) auf *au, aü* zurückgeht, als auf das doch junge *ā*? Die parallele *ē* > *ei* beweist nichts; *oi* aber, das L. herbeizieht, kann auch auf *ou* zurückgehen. So nahe an der diphthongirungsgrenze des *ū* ist mir der fortschritt über *ou au ao a* bis *ae ai* nicht recht glaublich; ob das *ai* (über *aü*) mit den im norden und in dem von L. 210 herangezogenen Windhill-dialect auftretenden *ü, ö* für *o* verglichen werden kann, möchte ich ohne genaue linien, wie sie für Deutschland der sprachatlas bietet, nicht entscheiden. Der chronologische schluss § 271 ist mir unverständlich; es scheint vor "aus *ĕ* — und *ā*" etwas ausgefallen zu sein, wohl "*ē*". — Zu der aussprache des *ā* als *æ* möge an die parallele erscheinung im Dänischen erinnert sein. Der Kopenhagener spricht das *ā* ganz hell, dem fremden kommt *ja* wie *jæ* vor. Die in Kopenhagen lebenden Jütländer kennen dieses *ä* nicht, und die einheimischen wissen wohl nur zum geringeren theil, dass sie *ä* sprechen. Es wird noch so kommen, dass *ä* allgemein als 'höjdansk', gebildet, gilt, und schon jetzt wird mancher bildungsbeflissene es sich aneignen. Zu dem von L. s. 172 über das nebeneinanderbestehen von *a* und *æ* ausgeführte dürften diese verhältnisse eine nicht unwillkommene bestätigung sein.

Ich muss mir versagen, weiter auf den inhalt des buches einzugehen. Trotzdem ich im obigen eigene anschauungen bisweilen denen des verfassers entgegensetzte, bekenne ich gerne, dass ich den untersuchungen so gut wie durchweg als lernender und empfangender gegenüberstand. Sie werden auf lange zeit anregungen geben und von jedem, der sich mit englischer lautgeschichte abgibt, fleissig studirt werden müssen. Leicht ist, wie oben bemerkt, das werk nicht zu lesen, das bringt schon der reiche und doch zum theil wegen der ungenügenden englischen vorarbeiten lückenhafte stoff mit sich. Etwas erschwert hat sich und anderen Luick die sache dadurch, dass er länger als vielleicht gut war, der symmetrie der erscheinungen nachgegangen ist. Als bequeme zusammenstellung des mundartenmateriales, der mittelenglischen überlieferungen zumal in reimen sowie der äusserungen von grammatikern ist das buch eine unentbehrliche ergänzung zu Ellis. Die schlussbetrachtungen über sprachveränderungen überhaupt zeugen von feinem sprachgefühl und werden sich fruchtbar erweisen. Man darf sich auf die fortsetzung der lautgeschichtlichen studien Luicks freuen.

Würzburg, Febr. 1897. O. Brenner.

Th. Miller, Place Names in the English Bede and the Localities of the Mss. (Quell. u. forsch. 78). Strassburg, Trübner, 1896. 80 ss. 8°. Pr.: mk. 2.

Um die heimath der ags. Bedahandschriften zu bestimmen, stellt Miller eine eigenartige untersuchung an. Die ergebnisse sind auf den ersten 12 seiten mitgetheilt, die übrigen 68 bringen das belegmaterial. M. geht von der überlegung aus, dass (in einer ungelehrten zeit) ein schreiber mit ihm benachbarten

---

[1]) Wo dicht daneben spiegel vorkommt; anders z. b. in Schlesien, wo Waniek in der that *ei* auf ein aus *ie* entstandenes *ī* zurückführt; aber *ī* ist hier schon 500 jahre alt!

orten und deren namen besser vertraut sein müsse, als mit entfernteren, also auch deren namen besser, richtiger, gleichmässiger schreiben könne. Der verf. hat natürlich selbst erwogen, dass die verschiedenen vorlagen und die verschiedene entstehungszeit der hss. mit berücksichtigt werden müssen. Dennoch hält er das material für sicher genug, um ganz bestimmte schlüsse zu ziehen und er zeigt p. 8 ff, dass rein grammatische untersuchungen sie bestätigen, indem er die vertretung von *a* vor nasalen in den Bedahandschriften mit den procentverhältnissen datirter urkunden und mundartlich klarer handschriften vergleicht. Anhangsweise gibt M. die zahlen für *an* : *on* in den poetischen denkmälern und stellt zur beurtheilung die schreibungen für *ge* und *he* daneben.

Die sammlung der ortsnamen s. 13 ff. hat nicht nur für den nächsten zweck bedeutung, sondern wird für manche andere untersuchung fruchtbringend sein. Ausser den formen des lateinischen Beda sind die der chronik und der urkunden beigezogen, etymologien und parallelen aus verwandten sprachen gegeben. Wenn M. den ausgang *e, eu, ige* als rest eines verlorenen wortes = ahd. *gouwi* ansetzt (s 40, 72, ö.), so ist vielleicht daran zu erinnern, dass auch das einfache *ouwi* die verlangte bedeutung hat, vgl. Wetterau, Goldene aue u. s. w., wozu die ags. formen ohne zwang sich stellen lassen; es ist also das spätere ags. *eȝ* in der bedeutung verengert. Sehr brauchbar werden sich die zählungen (nach $^1/_{100}$) M.'s erweisen.

Würzburg, Febr. 1897. O. Brenner.

Yorkshire Writers. Richard Rolle of Hampole, an English Father of the Church and his Followers. Edited by C. Horstman. — Vol. II. London: Swan Sonnenschein & Co. New-York: Macmillan & Co. 1895—96. Vol. I: XIV + 443 ss. 8⁰. Vol. II: XLIII + 458 ss. 8⁰. [Auch u. d. t.: Library of Early English Writers. Vol. I. II.]

Prof. Horstmann, dem wir seit 1871 eine grosse anzahl umfänglicher publicationen aus dem gebiete der me. legendenlitteratur[1]) und anderer geistlicher poesie[2]) verdanken, lebt seit einer reihe von jahren in London; mit den denkbar geringsten äusseren ansprüchen an das leben verbindet er einen nie ermüdenden fleiss und eine ausdauer, die ihres gleichen sucht; mit den fachgenossen pflegt er wenig oder gar keinen umgang, er lebt einzig und allein seiner wissenschaft, deren betrieb ihm weder klingenden lohn noch wohl auch die erfüllung irgend welcher ehrgeiziger wünsche verspricht. Das gegenwärtige zeitalter mit seinem

---

[1]) Leben Jesu, ein fragment etc. Münster 1873. — Altenglische legenden. Kindheit Jesu. Geburt Jesu. Barlaam und Josaphat. St. Patrik's fegefeuer. Paderborn 1875. — Sammlung altenglischer legenden, grösstentheils zum ersten male herausgeg. Heilbronn 1878. — Altenglische legenden. Neue folge. Heilbronn 1881. — Osbern Bokenam's legenden. Heilbronn 1883. — The Early South-English Legendary or Lives of Saints. I. MS. Laud 108, in the Bodleian Library. London 1887. — Capgrave's Live of St. Catharina of Alexandria. London 1893.

[2]) The Minor Poems of the Vernon MS. Vol. I. London 1892.

rennen und laufen nach äusseren erfolgen, mit seiner prononcirten abkehrung von selbstlosem idealismus, bringt nur wenige männer seines schlages hervor.

Dass eine solche weltentfremdung, eine solche concentration auf wissenschaftliche arbeit geeignet ist, grossartige und dauernde leistungen zu zeitigen, liegt auf der hand; andrerseits wird sie freilich auch leicht zu einseitigkeiten, zu einer gewissen rücksichtslosigkeit gegenüber den benützern der betreffenden werke führen, zuweilen wohl auch zu unbeabsichtigter ignorirung der einschlägigen arbeiten früherer forscher. Von den licht- wie von den schattenseiten solcher arbeitsmethode liefern die vorliegenden zwei bände wieder ein redendes zeugniss. Jedenfalls aber erhalten wir hier, abgesehen von den einleitungen, welche eine kurze geschichte des mysticismus in England und eine eingehende erörterung über Richard Rolle und seine stellung innerhalb dieser bewegung enthalten, eine ganze anzahl wichtiger geistlicher prosaschriften, nicht minder auch poetischer stücke, zum ersten mal gedruckt oder wenigstens allgemein zugänglich gemacht, welche das moment gemeinsam haben, dass sie in irgend welcher beziehung zu dem eremiten Richard Rolle of Hampole stehen.

Die wissenschaftliche arbeit an den werken Richard Rolle's begann 1863 mit Morris' ausgabe des Pricke of Conscience, die freilich nicht als eine kritische im strengeren sinne zu bezeichnen ist, insofern sie aus zwei lückenhaften hss. innerhalb der grossen menge vorhandener MSS. zusammengestellt wurde. In neuester zeit haben P. Andreae und Bülbring sich um die classificirung derselben verdient gemacht. Es folgte die veröffentlichung von einer anzahl Prose Treatises durch Perry, London 1866. Hieran schloss sich eine serie von abhandlungen von drei meiner schüler; zunächst handelte J. Ullmann in diesem blatte bd. VII, p. 415—72 über ein 16000 verse langes gedicht über das Pater noster, auch Speculum vitae genannt; eine eingehende vergleichung dieses sonst auch William of Nassington zugeschriebenen werkes mit dem Pr. of C. ergab eine so genaue übereinstimmung zwischen beiden in bezug auf dialect, stil und geist, dass gleiche verfasserschaft in hohem grade wahrscheinlich wurde. Den schluss bildet ein abdruck einer kurzen Meditatio de Passione Domini, die in einer Cambridger hs. gleichfalls R. R. zugeschrieben wird, sowie der ersten 370 verse des Sp. V. Eine anzahl besserungen zu diesen texten steuerte Zupitza bei, bd. XII, p. 463 ff. Eine zweite ausführliche studie und zwar über eine Lamentatio St. Bernardi de compassione Mariae lieferte G. Kribel, bd. VIII, p. 67—114, welcher den beweis führte, dass R. R. unmöglich der verfasser dieses ihm in 2 hss. bekannt gewordenen gedichtes sein könne, dem der Cambridger hss.-catalog es zuschrieb, da dasselbe im südosten des mittellandes abgefasst sei, während jener im dialecte von Yorkshire geschrieben habe: hierauf folgt ein parallelabdruck der beiden hss. Die dritte studie zu R. R. endlich lieferten M. Adler und M. Kaluza, bd. X, p. 215—255, und zwar handelte es sich hier um eine poetische paraphrase der sieben busspsalmen, welche in éiner hs. gleichfalls dem eremiten von Hampole beigelegt wird; auch hier ist das resultat der untersuchung ein negatives, da wiederum der dialect jene annahme widerlegt; der gegen 950 verse enthaltende text wird am schlusse zum ersten male gedruckt. Seitdem hat Kaluza noch eine weitere hs. entdeckt, über die er gelegentlich bericht erstatten wird. Inzwischen hatte aber schon H. R. Bramley R. Rolle's sehr umfangreiche prosaerklärung des Psalters veröffentlicht (The Psalter or Psalms of David etc. Oxford 1884). in wie unzureichender weise, habe ich o. bd. X, p. 112—14 zu zeigen versucht.

Auf grund dieser ausgabe hat H. Middendorff, Studien über Richard Rolle von Hampole unter besonderer berücksichtigung seiner psalmencommentare (Magdeburg 1888) verfasst, der zunächst aus einer alten Cölner ausgabe der lateinischen werke allerhand anhaltspunkte über des verfassers leben zu gewinnen sucht, von denen einige gewiss beachtenswerth sind, um dann zu zeigen, dass seine hauptquelle für den Psalmencommentar des Petrus Lombardus Commentarium in Psalmos ist, den er selbst nirgends anführt; den schluss bilden bemerkungen zu einzelnen stellen des werkes und erörterungen über den dialect.

Das ist die fachlitteratur über Richard Rolle bis auf die beiden bände Horstmann's. Inhaltsübersichten, die gerade bei einer solchen fülle des gebotenen besonders wünschenswerth gewesen wären, hat der herausgeber leider versäumt uns vorzulegen; das meiste macht Binz in seinen besprechungen, Mittheilungen zur Anglia VI, p. 354 ff. und VII, p. 358 ff. namhaft.

Indem ich vorausschicke, dass ich das hohe verdienst der ganzen publication rückhaltlos anerkenne, wende ich mich zur mittheilung von einzelbemerkungen, in denen auch einige allgemeine bedenken mit zur sprache kommen werden.

Vol. I wird eröffnet durch eine prosaabhandlung: Þe forme of liuyng, von welcher H. p. 3 ausser drei nordenglischen hss. eine ganze anzahl in südliche sprache umgesetzte aufzählt; die ersteren druckt er dann vollständig ab, zwei von ihnen parallel, die dritte am fusse der seite, zuerst gleichfalls vollständig, später (von p. 18 ab) nur die varianten, freilich sowohl sachliche wie graphische. Nun sind aber die sachlichen abweichungen unter ihnen so gering, die texte stimmen im allgemeinen so wortgetreu zusammen, dass dieser grosse verbrauch von raum — der tractat füllt 47 ss. in petitdruck! — sich nach meiner meinuhg durch nichts rechtfertigen lässt, am wenigsten durch die mancherlei unbedeutenden dialectischen varianten; es hätte m. e. vollständig genügt, eine hs. ganz abzudrucken und die inhaltlichen varianten der übrigen als apparat beizufügen. Dasselbe gilt z. b. von dem p. 61 ff. gebotenen tractat: The commawndement of love to God; nicht minder von dem Encomium nominis Jesu (p. 186 ff.); p. 129 f. druckt H. gar eine weitere hs. von 2 stücken ab, von der er selbst sagt, sie sei „evidently copied from the above"; in der that weist v. 4 in beiden copien ein sinnloses *sa* für *sal* auf. Wo kämen wir hin, wenn wir von allen fast wort für wort zusammenstimmenden hss. eines me. werkes paralleldrucke veranstalten wollten? Ausnehmen würde ich nur so frühe werke wie die Ancren Riwle, deren hss. die verschiedenartigsten dialecte repräsentiren: hier würde ein paralleldruck aller hss., wie er von mir für die EETS. schon seit langen jahren beabsichtigt wird, für die sprachgeschichte gewiss erspriesslich sein. Sehr bedauerlich ist, dass hier wie durchweg in den beiden bänden keinerlei zeilenzählung vorgesehen ist, wodurch ein genaues citiren dieser texte einfach unmöglich wird; wie verdriesslich ist es auch für den leser, die zugehörigkeit der varianten festzustellen; mit wie geringer mühe und kosten hätte sich andrerseits die zählung während der correctur anbringen lassen! Endlich beanspruche ich auch, dass jeder anfang eines neuen blattes in der hs. in klammer beigefügt wird, damit der an der quelle sitzende leser sich sofort zurechtfinde, wenn er eine ihm bedenkliche stelle nochmals in der hs. nachschlagen möchte. Das sind die rücksichtslosigkeiten gegenüber dem benutzer der bücher, von denen ich oben sprach.

Das gedicht: When Adam delf & Eva span, p. 73, findet sich ausser in der Cambridger hs. Dd V 64, auch in MS. Thornton, und wird darum, weil H. die

hss. zum eintheilungsgrund macht, p. 367 f. nochmals abgedruckt, mit notirung einiger — nicht aller — varianten der ersten überlieferung; wozu?

p. 83—103 ist die Meditatio de Passione Domini nach zwei fassungen abgedruckt; dass die ältere und kürzere bereits von Ullmann nach derselben hs. edirt ist, erwähnt H. in der vorbemerkung (p. 83); dagegen hat er von Zupitza's oben erwähnten emendationen nicht notiz genommen, obwohl sie für einige stellen gewiss beachtung verdient hätten; so p. 83^{11}: *of hele of body* (s. Zup. a. a. o. p. 464^{14}), p. 83_{4}: *þere we thorow* (s. das. p. 464^{19} ff.); 85^{4} *it is to thenke* (s. das. p. 464_{16} ff.); p. 86_{13} *for þat mercy* (s. das. p. 465_{11}); p. 87^{13}: *it myȝh be a prisoun* (s. das. p. 466^{7} ff.); p. 89^{2} *are* (s. das. p. 467^{5}); p. 90^{29} *come to þe* (s. das. p. 467_{11} ff.); p. 90_{7} *lyȝten* (s. das. p. 467_{5} f.); p. 91^{2} *in þi blysse* (s. das. p. 468^{1}); an einer anderen stelle wird Zup.'s bedenken durch den neuen abdruck gehoben, p. 86_{11} durch die lesung *soue* für *sone* (vgl. das. p. 465_{2} ff.); an noch anderen stellen treffen die beiderseitigen besserungen zusammen.

Wenn übrigens H. der sehr detaillirten erörterung Ullmann's betreffend die von ihm angenommene abfassung des Speculum vitae durch R. R. nichts entgegensetzt als die behauptung, das werk sei „in this MS. falsely attributed to R. R.“ so spricht daraus eine wohl ungerechtfertigte missachtung dieser sorgsamen erstlingsarbeit.

p. 157 ff. folgen Treatises of MS. Harl. 1022. Ich habe als stichprobe stück I und II mit der hs. collationirt und dabei das lob grosser genauigkeit, das Horstmann's textabdrücken, deren correctur er jederzeit mit der hs. zur seite liest, bestätigt gefunden, wenngleich öfters kleinigkeiten, die ich erwähnt gewünscht hätte, übergangen sind; so z. 6 se] ü. d. z. nachgetr. (sonst sind öfters worte als 'overlined' bezeichnet); z. 7 hom] l. home, z. 11 wrech] danach for i am da*m*pned fore eu*er*, ausgestr.; z. 12 ynge] so hs.; es ist aber doch wohl þynge dafür zu lesen. 19 comfortyng] yng ü. d. z. nachgetr. p. 158^{2} Of] l. of. p. 159^{1} syng] g hat hier denselben schwung, den der herausgeber z. b. p. 157^{7} clethyng*e* durch cursives e wiedergegeben hat; ebenso in emang p. 159^{2} und in thyng p. 159^{4}; an der sache selbst liegt wenig, aber éin princip sollte in dgl. graphischen dingen doch durchgeführt werden. p. 160^{1} *and*] *And* MS. z. 7 Forsoth] forsoth; freilich weiss ich nicht, ob es überhaupt des herausgebers absicht war, in bezug auf den gebrauch grosser und kleiner anfangsbuchstaben der hs. zu folgen. z. 11 possession*e*] l. possessiou*n*. 17 forth*ur*more] l. forth*ur* more. 23 *me*] corr. aus? p. 161, z. 20 be] ü. d. z. nachgetr. v. 4 conscience] danach vs, unterpunktet. v. 10: Þat made al thyng both most & lost, zu lost bemerkt H.: „r. lest?“, eine mir unverständliche frage, da das wort mit holygost reimen soll; es wird last : holygast zu lesen sein. v. 19 W*ith*oute] l. W*ith*'oute; ebenso in v. 20. v. 21 don*e*] l. dou*n*. v. 27 Þat] H. bemerkt: „þe spere expunged, þat overlined“. Vielmehr ist von þe das e ausgekratzt und at übergeschr. v. 28 passion*e*] l. passiou*n*. for] dazu notirt H.: „orig. þ*us*“. Da for zwar übergeschrieben, þ*us* aber nicht ausgestrichen ist, so haben wir wohl þus for zu lesen, was auch in den zusammenhang besser passt. —

In Vol. II p. 24 ff. ist „A Sermon of Alquin to Guy of Warwik“ abgedruckt, dasselbe gedicht, mit dessen veröffentlichung nach allen hs. unter zugrundelegung der ältesten und besten, der Auchinleck-hs., für die EETS. Miss Dr. Morrill beschäftigt ist. Die eben genannte hs., die er garnicht erwähnt, hätte er wohl aus Engl. stud. VII, p. 183 kennen sollen; über andere hss. dieses ge-

dichtes habe ich Germania XXI, p. 366 f. gehandelt. Ich vermag den zweck solcher publicationen mit unvollständigem hss.-material nicht einzusehen: man verdirbt damit anderen die freude an ihrer arbeit, ohne dieselbe überflüssig zu machen. Denselben vorwurf muss ich leider auch gegen eine andere, viel umfangreichere publication in demselben bande (p. 129—273) erheben, den nordenglischen Psalter, dessen neuherausgabe ja an sich gewiss nur erwünscht sein könnte, da der Stevenson'sche text für die Surtees Soc., 1843 ff., ausser in den grossen englischen bibliotheken, kaum erreichbar ist. Aber H. hat von den fünf vorhandenen hss. nur drei benützt, so dass wir es auch hier mit halber arbeit zu thun haben. Dass E. Wende in seiner sehr fleissigen und eingehenden monographie: „Ueberlieferung und sprache der me. version des Psalters und ihr verhältniss zur lateinischen vorlage“, Breslau 1884, eingehend über handschriftenverhältniss, dialekt, quelle und stil gehandelt hatte, scheint der herausgeber nicht zu wissen; dieser schrift gegenüber bedeutet sein verfahren aber geradezu einen rückschritt. Und wenn H. p. 130 bemerkt: „. . . . that the Psalter belongs to Yorkshire, is to me beyond doubt“, so sprechen dagegen denn doch wohl die nicht wenigen fälle, wo ae. *â* als *o* erscheint (vgl. Wende a. a. o. p. 18, sowie das mehrmals durch den reim gesicherte *he* für *þai* (Wende p. 22). Aber auch abgesehen davon, scheint mir die annahme, dass es sich um eine jugendarbeit R. Rolle's handle, die H. nicht ganz von der hand weist, gänzlich ausgeschlossen; die syntactischen und stilistischen besonderheiten unseres denkmals, die Wende p. 28 ff. sehr sorgsam zusammengestellt hat, reichen zur feststellung dieses negativen resultates vollständig aus. —

p. 274 ff. Die hier abgedruckte, Kribel s. z. unbekannt gebliebene nordenglische version der Lamentatio Sancti Bernardi scheint allerdings geeignet, seine beweisführung, dass des dialectes wegen das gedicht R. Rolle abzusprechen sei, zu entkräften; immerhin würde noch mit hülfe der bei Kribel abgedruckten lat. vorlage zu untersuchen sein, ob die südliche oder die nördliche fassung als die ursprüngliche anzusehen ist.

p. 406 hätte die allerdings sehr abweichende fassung des tractates Craft of dying, die R. Lumby, Ratis Raving etc., London 1870, p. 1 ff. aus der Cambridger hs. KK 1. 5 abgedruckt hat, erwähnt werden sollen.

p. 436 ff. Die hier aus MS. Galba E IX abgedruckten gedichte hat bereits Hall, Engl. stud. XXI, p. 201 ff. nach derselben hs. veröffentlicht, worauf Horstmann keinerlei rücksicht genommen hat.

Diese zwei bände bieten vielerlei gelegenheit zu philologischer kleinarbeit. Gar manche stellen sind verbesserungs- oder wenigstens erklärungsbedürftig, Horstmann aber giebt principiell seinen publicationen niemals anmerkungen bei; auch für das wörterbuch dürften die texte keine geringe ausbeute gewähren.

Ich schliesse mit dem wunsche, dass es dem herausgeber vergönnt sein möge, seine Library of Early English Writers noch um recht viele bände zu bereichern: in erster linie im interesse dieser habe ich auf den vorigen seiten freimüthig ausgesprochen, was ich an den beiden ersten auszusetzen habe.

Breslau, Juli 1897. E. Kölbing.

E. Gattinger, Die lyrik Lydgate's. Wien & Leipzig. Wilhelm Braumüller, 1896. (Wiener beiträge zur englischen philologie, unter mitwirkung von K. Luick und A. Pogatscher herausgegeben von J. Schipper. IV.). VII + 85 ss. 8°. Pr.: mk. 2,40.

Der titel dieser schrift liess mich eine untersuchung über die lyrischen elemente in Lydgate's dichtung erwarten, vor allem eine zergliederung seiner religiösen empfindungen und seines naturgefühls, da ja von einer ächten liebeslyrik bei dem mönche natürlich nichts zu finden ist. Gattinger ist jedoch auf keinen dieser punkte näher eingegangen, er hat sich auf die kleineren gedichte Lydgate's beschränkt und unterscheidet in ihnen, indem er den begriff lyrik als subjective dichtung in der weitesten ausdehnung auffasst, folgende „lyrische dichtungsgattungen“ Lydgate's: *§ 1. Die satirisch-humoristischen dichtungen* (p. 8 ff.); *§ 2. Die moralisirend-didactischen gedichte* (p. 13 ff.); *§ 3. Die gelegenheitsdichtung Lydgate's* (p. 20 ff.); *§ 4. Die religiöse dichtung Lydgate's* (p. 31 ff.). Halliwell, auf dessen sammlung Gattinger's untersuchungen gegründet sind, hat seiner publication weislich nicht den titel "Lyrical Poems", sondern "Minor Poems of Dan John Lydgate" gegeben, und ein titel wie: „Ueber Lydgate's kleinere dichtungen“ würde sich auch für Gattinger's arbeit besser geeignet haben, als der von ihm gewählte, wohlklingende, aber irreführende.

In den oben citirten einleitenden paragraphen gibt Gattinger einen überblick über die von ihm geprüften gedichte mit knappen inhaltsangaben Neues ist in diesem ersten theile wenig zu finden: p. 10 anm. berichtigt G. mit gutem grunde ein versehen in meiner abhandlung über Lydgate's "F(alls of) P(rinces)"[1]) — mein kleiner aufsatz über "Chaucer und Alanus de Insulis" (Herrig's Archiv XC, p. 149 ff.) hätte ihm allerdings beweisen können, dass ich selbst betreffs *Aleyn* längst zur erkenntniss des richtigen gekommen bin; p. 12 hätte bemerkt werden sollen, dass Lydgate den interessanten *Marchol* auch noch in einem anderen gedicht erwähnt: *Marchol to sitte in Salamons see* heisst es M(inor) P(oems) p. 120, 1 — es ist das leider nicht der einzige beweis, dass G. sein beschränktes stoffmaterial nicht sorgfältig durchgearbeitet hat. Und Lydgate's *Marchol* ist nicht „der dämon *Marcolis*, der als bruder Salomon's und unter anderem namen als Saturn erscheint“, sondern zunächst der *Marcol* der französischen gedichte dieser gruppe, worüber, und besonders auch über Lydgate's "Tale of Threscore Folys and Thre" (p. 164 ff.), G. sehr beachtenswerthe bemerkungen in Herford's "Studies in the Literary Relations of England and Germany in the 16th Century" p. 253 ff. gefunden haben würde. Lydgate's *Marchol* wäre somit auch in dem abschnitte zu erwähnen gewesen, welcher von den beziehungen des mönches zur französischen litteratur handelt. Zu p. 23 bemerke ich, dass ich Schick's datirung des prologes der FP. (T(emple of) G(las) p. CV) für die richtige halte. Bei der besprechung des gedichtes "Pur le Roy", eines gereimten festberichtes über *The Entry of Henry the Sixth into London after his Coronation in France,* wie Halliwell's den inhalt erschöpfender titel lautet (MP. p. 1 ff.) — citirt Gattinger den entsprechenden passus aus der 1516 veröffentlichten chronik des von Halliwell genannten

---

[1]) In den folgenden ausführungen mit der jahreszahl des druckes, 1885, citirt.

Londoner bürgers Robert Fabyan [1]). Betreffs des verhältnisses der beiden berichte zu einander kommt er zu dem schlusse: „Fabyan's schilderung geht gewiss auf eine poetische schilderung des festes zurück, wie wir aus den poetischen stücken der chronik ersehen können .... Wahrscheinlich hatte der chronist eine bessere fassung von unserem gedichte vor sich und benützte dieselbe für seine schilderung" (p. 30 anm.). Wahrscheinlich? aber es kann ja gar keinem zweifel unterliegen, dass Fabyan zum grössten theile nur eine prosa-auflösung des Lydgate'schen gedichtes bietet! Auch die verse, welche Fabyan citirt, sind mit verschiedenen änderungen, welche übrigens keineswegs alle verbesserungen sind, den strophen Lydgate's entlehnt. Allerdings melden die von Fabyan angeführten verse zumeist den wortlaut der verschiedenen ansprachen an den königlichen knaben und der an den decorationen des *pageant* angebrachten inschriften, so dass man allenfalls annehmen könnte, dass Lydgate und Fabyan die gleichen aufzeichnungen dieser officiellen loyalitätskundgebungen benutzt hätten — aber dieser einwand wird vollständig entkräftet durch die thatsache, dass Fabyan auch verse a u s d e m e r z ä h l e n d e n t h e i l e des Lydgate'schen gedichtes citirt:

L.: The first [Ennok] seyd, withe benigne chere, / Gretely desireng his prosperité, ... Thus old Ennok the processe gan welle telle, / And prayd for the kyng, [a]s he rode be the welle, — Afftyr Elyas withe his lokkes hore, / Seyd welle devoutly, lokyn[g] on the kyng ... (MP. p. 16)

F.: Ennok firste with a benygne chere, / Prayed God to vpholde his prosperytie, ... This olde Ennok the processe gan well telle, / Prayed for the kynge as he rode by the welle. — After Helias with his lokkys hoore, / Sayd well devoutly, lokynge on the kynge (Gattinger p. 28).

Es ist unbegreiflich, wie Gattinger, nachdem er diese verse der chronik selbst als „in der erzählung der chronik störend" herausgehoben hat (p. 30 anm.), fortfahren kann: „Diese verse können nur aus einer poetischen schilderung des ganzen festes herübergenommen sein." Ganz gewiss — aus Lydgate's schilderung!! Unmöglich kann G. bei der niederschrift seiner anmerkung Lydgate's text vor sich gehabt haben, sonst müsste er den richtigen sachverhalt sofort erkannt haben. Und wie kann man in dem umstande, dass Lydgate und Fabyan dieselben früchte aufzählen „ein deutliches beispiel der peinlichen genauigkeit Lydgate's, wo es sich um sachliche correctheit handelt" (p. 30) finden wollen! Ob Lydgate's fruchtliste der wirklichkeit entsprach, können wir gar nicht beurtheilen, sie mag manche poetische licenz aufweisen — wir können nur sagen, dass Fabyan Lydgate an dieser stelle besonders erschöpfend ausgeschrieben hat.

In dem zweiten, wichtigeren theile seiner abhandlung will Gattinger „einige litterarische nachweise zur lyrik Lydgate's" bieten und behandelt: *§ 1. Beziehungen zur lateinischen litteratur* (p 37—50). Zuerst bespricht er das verhältniss der MP. zu der Bibel, nennt die von Lydgate erwähnten gestalten des alten testamentes [2])

[1]) Ohne die von ihm benutzte ausgabe anzuführen. Er wird wohl auch Ellis' text benutzt haben: The New Chronicles of England and France, in 2 Parts, by Robert Fabyan ... To which are added a biographical and literary Preface, and an Index by Henry Ellis. London 1811; vgl. p. 603 ff.

[2]) Auch dieses verzeichniss ist keineswegs vollständig; meinen notizen nach, die schwerlich erschöpfend sind, fehlen *Dalida* ($38._{25}$; $43._{27}$), *Bersabe* ($43._{27}$),

und citirt eine stelle aus *Judicum,* welche Lydgate verwerthet hat. Aber warum sind denn die anderen stellen nicht angeführt, an welchen sich Lydgate nicht minder ausdrücklich auf bücher des alten testamentes bezieht? In meinen Lydgate-collectaneen finde ich noch folgende verweise auf das alte testament aus den MP.: *For by the sentence of prudent Salaman* ($13,_1$); *Kyng David wrote, the sawter berithe wittnes* ($13,_{15}$); *As Salamon seith, sonne of sapience* ($48,_{10}$); *This chosen Aaron beryng a lyknesse, / In holy writ as it is clierly founde* ($97,_5$ f.); *Ecclesiast, myrrour of sapyence* ($97,_{21}$); *Let no devisioun, Salamon doth counsaylle / Withinne yoursilf hold no secour* ($211,_5$ f.). Das neue testament sei, sagt G. (p. 38), weniger herangezogen, es werde nur „im allgemeinen öfter auf Christi leben, lehren, leiden oder tod in der schlussstrophe eines gedichtes hingewiesen.“ Das ist eine durchaus unrichtige behauptung — Lydgate bezieht sich wiederholt auf verschiedene autoren des neuen testaments: *[Marie] Blissid among wymmen Luc dothe specifie* ($96,_{15}$); *This holy man, the evaungelist Seynt John / The Apocalips wrote* ($99,_{13}$); *Holy Mathew, this elate gospeler* ($100,_1$); *Lucas conformyth of this holy bloode* ($100,_9$); *Paulus, doctor, writithe in his scripture* ($100,_{17}$); *Th' Evangelist seynt John* ($214,_{26}$); *In Poulys pistlys Jhesu men may rede* ($235,_{10}$),[1]) und ausserdem auf ein ganz bestimmtes ereigniss, auf die hochzeit zu Cana, in den versen: *The watyr ranne lyke wellis of Paradise, / The holsom lycor, fulle riche and of gret prise, / Lyke to the watyr of Archideclyne, / W[h]iche be miracle were turned into wyne* ($13,_{25}$ ff.). *Archideclyne* ist eine entstellung des *Architriclinus* der Vulgata, Luther's speisemeister (Ev. S. Johannis II 9). In der sich anschliessenden erörterung von Lydgate's verwerthung der christlichen legende fehlt eine wichtige belegstelle: *Many exaumple to purpoos thou mayst fynde / Of trespasours relesyd of ther peyne, / Of Petir, Poule, and Sein Thomas of Ynde, / Of Egipsiacha, and Mary Mawdeleyne* ($146,_{13}$ ff.). Kurz, Gattinger's sammelfleiss lässt, wenn man die enge begränzung seines gebietes erwägt, in der that sehr viel zu wünschen übrig.

Etwas tiefer ist Gattinger in Lydgate's verhältniss zu Isidor von Sevilla eingedrungen, aus dessen „Etymologiarum Libri“ er einige neue und nützliche citate beibringt. Für das gedicht "On the Mutability of Human Affairs" hätte er aber doch auch in der richtung forschen sollen, in welche Lydgate selbst deutet mit den worten: *Galien seith* . . . ($195,_{10}$). Zu Lydgate's directem verweis auf Isidor: *Grete Omerus in Isodre [!] ye may see, / Among Grekis fonde craft of eloquence* ($87,_{24}$ f.) in einem gedichte, welches den FP. entnommen ist, habe ich 1885 aus Isidor's "Chronicon" citirt · *Homerus primus poeta fuisse putatur* (vgl. p. 67 anm. 6). Der inhalt der beiden stellen entspricht sich vollständig — wie kommt G. zu der bemerkung, dass "das unbedeutende Chronicon Isidor's . . . . für unsere stelle von gar keinem belange" sei (p. 42 anm.)? In diesem falle wäre es doch seine pflicht gewesen, eine andere stelle anzuführen, welche Lydgate's versen noch genauer entsprochen hätte: aber von einer solchen stelle ist bei ihm nichts zu finden. Dass Lydgate für die vorhergehenden strophen

---

Melchisedech ($95,_{18}$), *Abraham* ($96,_1$), *Moyses* ($96,_{25}$), *Aaron* ($97,_5$), *Jeremye* ($98,_1$), *Hélias* ($98,_{17}$), *Of Babyloyne the grete Balthasar* ($125,_1$), womit natürlich Belsazar gemeint ist (cf. Skeat's anmerkung zu CT. B 3373); *Ezechiel* ($214,_{22}$).

[1]) Genannt sind von den gestalten des NT. *Zacarie* ($98,_{25}$), *Blessid Baptist* ($99,_5$) und wohl noch andere.

manche anleihe bei einem anderen werke Isidor's, bei den erwähnten Etymologien, oder bei dem aus Isidor schöpfenden Vincent de Beauvais, gemacht hat, kann den mit der mosaikarbeit des mönches einigermassen vertrauten beobachter nicht befremden. Bis Gattinger aus den Etymologien eine dem inhalt der verse, in denen sich Lydgate ausdrücklich auf Isidor beruft, besser entsprechende stelle beigebracht hat, ist mein „Chronicon"-citat von belang für die fraglichen verse. Unbedeutend ist das „Chronicon" für die mittelalterlichen autoren übrigens nicht gewesen, Laurent de Premierfait, Lydgate's vormann, hat es stark benutzt (vgl. 1885 p. 21 ff.). Ob die quelle der verse: *Eke after this, as other bokes telle, | As* [lies *And*] *seynt Jerom rehersithe in his style, | That under th'empire of Zorobabelle | Esdras of Ebrew first lettres gan compile* (MP. p. 87) von Gattinger richtig erkannt worden ist in Isidor's Et. VI. 1 u. 3. ist recht fraglich. Lydgate's eigenem hinweise folgend, habe ich (1885 p. 68. anm. 2) aus einer schrift des heiligen Hieronymus eine Esdras-stelle angezogen, in welcher die gelehrsamkeit des Esdras hoch gepriesen ist: *Fuit autem Ezras eruditissimus legis divinae et clarus omnium Judaeorum magister,* und ich gebe zu, dass Lydgate's dunkler ausdruck: *first letters gan compile* von Gattinger's Isidor-stellen aus etwas mehr licht erhält. Aber der könig Zorobabelle ist auch in den Isidor-stellen nicht genannt.

In demselben gedichte aus den FP. schreibt Lydgate dem Tubal sowohl die erfindung der musik, als auch der schmiedekunst zu. Die betreffende stelle, welche Gattinger *in extenso* hätte citiren sollen, lautet: *The olde wise cleped Pictagoras, | By the sowne of hamours, th'auctours specifye, | Ensample toke, and chief mayster was, | That fonde first al musyk and melodye; | Yet of Tubal some bokis specifye, | That he by stroke of smithes where thei stode | Fond fyrst out Musike tofore Noes floude* (MP. p. 84).[1]) Hierauf folgt in dem texte der FP. eine in den MP. fehlende strophe, beginnend: *And Josephus remembreth by scripture | That this Tubal could[e] forge well | Fyrst ymagined makyng of armure* etc. (vgl. 1885, p. 52 anm. 1). Da in allen quellen, auch bei dem von Lydgate citirten Josephus, diese beiden erfindungen zwei verschiedenen männern zugeschrieben sind, so war ich doch gewiss zu der bemerkung berechtigt: „Lydgate hingegen schreibt mit gewohnter ungenauigkeit beide erfindungen kurzweg einem mann, dem Tubal, zu, ohne den text näher zu prüfen" (l. c. p. 53). Gattinger aber, der eine viel zu günstige meinung von der arbeitsmethode, der genauigkeit, des guten alten, rastlos reimenden mönches hat, betont, dass, wie ich a. a. o. ohne kenntniss der varianten bemerkt habe, im griechischen texte in der that Θόβελος als der erfinder der schmiedekunst bezeichnet ist, dass „unser dichter also seinen Josephus ganz gut gekannt und ganz gut gelesen" habe (p. 46). Aber damit ist doch nicht mein vorwurf entkräftet, dass Lydgate beide erfindungen gegen seine quellen einer persönlichkeit zuschreibt! Wenn Lydgate wirklich seinen griechischen Josephus so aufmerksam gelesen hätte, so würde er auch bei ihm gefunden haben, dass ein sohn der Ada die musik, und ein sohn der Sella die schmiedekunst entdeckten — deutlich hält Josephus die beiden erfinder auseinander. Doch habe ich schon 1885, p. 50 ff. betont, dass es mir höchst unwahrscheinlich ist, dass der mönch den griechischen text des Josephus zu rath gezogen habe — meiner überzeugung nach wäre er gar nicht im stande gewesen,

[1]) Die letzten vier, in den MP. sehr entstellten, verse sind nach den FP. citirt (cf. 1885, p. 52 anm. 1).

griechisch zu lesen. Ich habe an dieser überzeugung festgehalten, auch einer stelle gegenüber, an welcher sich Lydgate ausdrücklich auf *Josephus in his originall* beruft. Es handelt sich um die übermüthige botschaft des Amazias, des königs von Juda, an Joas, den fürsten Israel's, und des letzteren parabolische erwiderung. Zuerst meldet der mönch das gleichniss des Joas im anschluss an den bericht der Vulgata, in welcher von distel und ceder die rede ist, dann fährt er fort:

But Josephus in his originall,
The said epistle as he doth expresse,
Seeth (!) of the vale how **the pouder** small
Of pride sent to the high Cipresse
That his doughter of excellent fayrenesse
Unto his sonne, plainly to descrive,
Might be delivered and have her to wive.

But a fell beast which that besyde stode
Of cruel yre and indignacion,
With fete disdaynyng **the pouder** cast abrode
High in the ayre about him environ

(FP. II 16 fol. 55 c).

Wenden wir uns nun zum originaltext des Josephus, so sehen wir uns bei ihm vergeblich nach Lydgate's **pouder** um, auch er spricht von der distel: *ἡν ἐν τῷ Λιβάνῳ ὄρει κυπάρισσος παμμεγέθης καὶ ἄκανος. αὕτη πρὸς τὴν κυπάρισσον ἔπεμψε μνηστευομένη τὴν θυγατέρα αὐτῆς πρὸς γάμον τῷ παιδί. μεταξὺ ταῦτα λέγουσαν θηρίον τι παρερχόμενον κατεπάτησε τὴν ἄκανον* (Antiquit. Jud. IX, 9 § 2, vgl. Niese vol. II p 308. Diese merkwürdige verschiedenheit zwischen Lydgate's bericht und seiner so ausdrücklich genannten quelle habe ich mir damals in folgender weise erklärt: „Der übersetzer, auf welchen sich Lydgate gründet, scheint *κόνις*, staub, für *ἄκανος* gelesen und das gleichniss entsprechend umgeformt zu haben. Dass unser mönch in diesem falle selbst der schuldige sei, ist mir nicht glaubhaft“ (1885, p. 52). Inzwischen ist Niese's kritische ausgabe der "Antiquitates" erschienen,[1]) in deren apparat ich die vollkommene bestätigung meiner vermuthung gefunden habe. Niese verzeichnet nämlich auch die wichtigsten varianten der ältesten lateinischen übersetzung: *Praeter codices, quos recensui, et epitomam ad Josephi verba restituenda adhibenda est versio Latina antiqua (Lat.), nam eo tempore, quo nostra religio imperium Romanum totum invasit, Josephus paene totus in latinam linguam conversus est, sed neque ab uno, neque uno tempore . . . . deinde post bellum Judaicum antiquitates libri XX . . . latine translati sunt iussu Cassiodorii* (Praefatio vol. I p. XXVII). Die varianten der lateinischen version zu der oben citirten griechischen stelle lauten: 18 *ἄκανος*] **puluis** Lat. 20 *ἄκανον*] **puluerem** Lat. Damit ist unwiderleglich bewiesen, dass der mönch nicht ein manuscript des griechischen originals, sondern der alten lateinischen übersetzung benutzt hat. Die andere für Lydgate in betracht kommende stelle lautet in Niese's text: *Ἰουβαλος*

[1]) Flavii Josephi Opera edidit et apparatu critico instruxit Benedictus Niese. Vol. I Ant. Jud. Libri I—V, Berolini 1887; vol. II Libri VI—X ib. 1885.

δέ, ὁμομήτριος δ'ἦν αὐτῷ, μουσικὴν ἤσκησε καὶ ψαλτήρια καὶ κιθάρας ἐπενόησεν, Ἰουβῆλος δὲ τῶν ἐκ τῆς ἑτέρας γεγονότων ἰσχύι πάντας ὑπερβαλὼν τὰ πολεμικὰ διαπρεπῶς μετῆλθεν ἐκ τούτων καὶ τὰ πρὸς ἡδονὴν τοῦ σώματος ἐκπορίζων, χαλκείαν τε πρῶτος ἐπενόησεν (I 2 § 2, vol. I p. 15 f.), mit vielen varianten für die namen der beiden erfinder: 17 *'Ιούβαλος*] *ἰώβηλοσ . . ἰουβάλοσ* . . **iobal** aut **iobel** aut **iubal** Lat.; 18 *'Ιουβῆλος*] *θόβελεσ . . θεόβελοσ* . . **iobel** et **iobal** Lat. *Θώβελ* . . Lydgate hatte somit in der that in seinem Josephus, in der lateinischen version, für die beiden erfinder zwei sehr ähnliche, vielleicht sogar identische namen gelesen, so dass er leicht die verschiedene abstammung mütterlicherseits übersehen oder vergessen und die beiden stiefbrüder verschmelzen konnte. Dass bei ihm für Jubal Tubal erscheint, mag durch die erinnerung an andere Tubal nennende autoren (vgl. Gattinger p. 45) veranlasst sein — möglich ist auch, dass die handschriften der FP. den namen Jubal bieten. Wie dem auch sei — gewiss ist Lydgate's verschmelzung der beiden stiefbrüder unter diesen umständen begreiflich und entschuldbar. Vollkommen unbegreiflich aber ist, wie Gattinger den oben p. 283 citirten versen Lydgate's den sinn abgewinnen kann: „Doch manche bücher behaupten, dass Tubal und nicht Jubal, wie Josephus berichtet, auch der erfinder der musik war, während Josephus diesem Tubal nur die erfindung der schmiedekunst zuschreibt“ (p. 46). Lydgate sagt zuerst, dass Pictagoras von den autoren bezeichnet wird als der mann *That fonde first al musyk and melodye*, und fährt dann fort: Einige bücher j e d o c h sagen, dass Tubal der erste musiker war: *Yet of Tubal some bokis specifye, / That he . . . Fond fyrst out Musike* — *Yet* leitet somit in deutlichster weise den gegensatz zu dem vorhergehenden ein. Wieder meint man, dass Gattinger bei dem niederschreiben der obigen zeilen Lydgate's text unmöglich vor sich liegen gehabt haben kann, ein blick auf die ganze strophe müsste ihm ja die unrichtigkeit seiner interpretation gezeigt haben. — Ausser dem eben besprochenen gedicht stammt auch "The Moral of the Legend of Dido" (MP. p. 69 ff.) aus den FP., wie Gattinger bei Schick (TG. p. CXLVI anm.) gelesen haben könnte.

Zu dem verzeichniss der von Lydgate citirten berühmten autoren des alterthums und des mittelalters (p. 48 f.) ist noch zu verweisen auf $167,_{17}$: *He is a foole eke, as Senek seythe;* $150,_{23}$ *Pacience preysed of prudent Socratees;* $176,_{6}$ *Clymb nat to hihe, thus biddith Socrates;* $102,_{9}$ *Maister of storyes, this doctour ful notable* — dass damit Petrus Comestor gemeint ist, hätte Gattinger von Halliwell p. 268 wissen sollen, und 1885 p. 54 würde er weitere beispiele für diese bezeichnung des autors gefunden haben. Und wer ist wohl mit dem *"mayster of sentence"* gemeint? vgl $100,_{25}$ *He that is clepid "mayster of sentençe" . . . Remembrithe eke by grete excellence.* Solche punkte, die man selbst nicht erklären kann, muss man eben deswegen zur sprache bringen, damit allenfalls von anderer seite die fehlende erklärung geboten werden kann. [1])

Gattinger nennt ferner unter den von Lydgate citirten autoren „einen gewissen Scipio“, mit welcher namensform er allerdings etwas von dem texte der MP. abgewichen ist: *In the booke of prudent* **Cipioune** */ Which callid is "a gardyn of floures", / He seythe a pulter that sellith a fat swan / For a goselyng that grasithe*

---

[1]) Nach einer aufzählung von allerhand narren sagt Lydgate: *Nullatenses ensealed hathe his bulle / To al suche, that non of hem shal the* (169, 17). Was bedeutet *Nullatenses?*

on bareyn clowris . . . Is oon of theym that shal never the (A Tale of Folys p. 166, 5 ff.). Der name ist von Gattinger schwerlich richtig bestimmt worden, *Scipioun* reimt 209, 20 mit den *ū*-wörtern *toun : divisioun : destruccioun*, und wenn die *o(u)n*-namen auch oft mit *ǫn* reimen — eine bindung mit *ŏ* (*swon*, falls Lydgate diese form überhaupt gebraucht) lässt sich, soweit ich sehe, nicht finden. Ich vermuthe daher, dass wir zu lesen haben: **Ciprian** (: *swan*) — welcher *Ciprian* aber einen *gardyn of floures* geschrieben hat, vermag ich nicht zu sagen. An den märtyrer, den heiligen Cyprianus, ist doch gewiss nicht zu denken, der ausspruch ist zu profan. *Non liquet* für mich.

Viele parallelen für Lydgate's einhorn-stellen würde Gattinger in Lauchert's „Geschichte des Physiologus", passim, gefunden haben.

Der folgende abschnitt: *§ 2. Die beziehungen zur französischen litteratur* (p. 50 ff.) ist der gelungenste theil der Gattinger'schen schrift. Die besprechung der "Tale of Threscore Folys and Thre" (p. 57) würde, wie schon oben angedeutet, durch eine berücksichtigung des Herford'schen buches gewonnen haben — sonst wüsste ich Gattinger's ausführungen nichts beizufügen. Erwähnung hätte auch eine anspielung auf ein zeitgenössisches ereigniss der politischen geschichte Frankreich's verdient:

Hertis devided have caused mochel wrake:
Recorde on Fraunce and Parys the fayre citee,
Betwene Burgoynonne and hateful Armynake,
Gynnyng and roote of grete mortalité (125, 16 ff.).

Auf diese Pariser unruhen und den französischen bürgerkrieg im allgemeinen spielt Lydgate auch in seinem "Guy of Warwick" und in den FP. an (cf. 1885 p. 86 anm. 1). Dass der mönch Paris aus eigener anschauung kannte, hat Schick nachgewiesen (TG. p. XCII ff.).

Auch mit der darstellung von Lydgate's *Beziehungen zu Chaucer* in *§ 3* (p. 59 ff.) kann man im ganzen wohl zufrieden sein, Gattinger hat für diesen abschnitt fleissiger gesammelt und feiner beobachtet. Entgangen sind ihm die anspielungen auf Chaucer's prolog der "Legend of Good Women", die erwähnungen der königin Alceste und ihrer blume: *Alcestis flower, with white, with red and greene, / Displaieth hir crown geyn Phebus bemys brihte* (161, 21 f.); *And at the rysing of the quene Alcest, / To synge agayne, as was hir due, / Erly on morowe the day sterre to salue* (182, 5 ff.). An die "Monkes Tale" hat Lydgate zweifellos gedacht, wenn er von Chaucer's *tragedyes made ful yore agoo* (128, 26) spricht — Chaucer selbst hat ja die von seinem mönche vorgetragenen lebensskizzen gefallener grössen ausdrücklichst als *tragedies* bezeichnet. Dass der von Lydgate citirte vers dann doch nicht aus der "Monkes Tale", sondern aus der "Knightes Tale" stammt, ist eben nur wieder einer seiner zahlreichen gedächtnissfehler. Der Chaucer'schen schilderung des pfauengefieders kommt Lydgate noch etwas näher in dem verse: *The pecok hath fetherys bryght and shene* (153, 1). Zu MP. 174, 11 wäre nicht nur auf den prolog des *Wif of Bath*, sondern auch auf "Reeves Tale" 214 zu verweisen gewesen und bei Häckel "Das sprichwort bei Chaucer" p. 9 f. hätte Gattinger viele belege für das fragliche sprichwort gefunden.

Chaucer's dem Boetius entlehnter vergleich: *Or artow like an asse to the harpe* etc. (Tr. and Cr. I 731) ist von Lydgate in den MP. wiederholt verwendet worden: *To here a wisdom thyn eres been half deef, / Lyke an asse that listithe*

on an harppe 189, 15; *I holde hym madde that bryngeth fort his harppe, / Therone to teche a rude fordulle[d] asse* 191, 24.[1]) Im laufe der zeit werden wir hoffentlich auch eine vergleichung von spruch und bild bei Chaucer und Lydgate erhalten, eine gewiss nicht uninteressante studie, für welche Häckel's und Klaeber's sammlungen werthvolle vorarbeiten sind.

In dem dritten theile seiner abhandlung bringt Gattinger *§ 1. Einiges über stil und reim der lyrik Lydgate's* (p. 70 ff.). Mit recht rügt er "die masslose breite der darstellung und die . . wiederholung derselben gedanken", und betont als kennzeichen des Lydgate'schen stiles die häufung historischer und mythologischer beispiele, die fülle der formelhaften ausdrücke und die einmischung fremdsprachlicher, besonders lateinischer phrasen. Erschöpfend sind seine zusammenstellungen nicht, vgl. z. b. noch folgende lateinische brocken in Lydgate's versen: *nichil habet* (51, 12), *verbum caro factum est* (p. 61, 19). Bedauerlich ist, dass Gattinger uns nicht eine gründliche reimstudie der MP. geliefert hat, diese aus verschiedenen perioden des langen reimerlebens stammenden kleineren gedichte wären besonders lehrreich für Lydgate's reimgepflogenheiten. Gattinger hat nur zwei reimklassen eingehender geprüft und uns auf's neue bestätigt, dass Lydgate die *-y* und *-ie*-wörter nach kräften geschieden hält, aber doch hin und wieder gegen Chaucer's strengen reim-canon sündigt. Die reimtabelle G.'s aber ist nicht zu loben: erstens hätten alle *-áry* und *-óry*-reime weggelassen werden sollen, da Lydgate, wie sein meister Chaucer, die betreffenden wörter im reim auf der vorletzten silbe betonen wollte[2]) (vgl. z. b. 2, 1 *Toward the ende of wyndy Februárie;* 3, 8 *And lyke for Davyd aftyr his victóry*) und die gegen diese betonung zeugenden verse entweder von ihm selbst falsch skandirt oder aber verdorben überliefert sind; zweitens fehlen nicht wenig reime der MP., vgl. z. b. 38, 13 *denye* : *remedye;* 41, 27 *remedyes* : *flateryes;* 43, 9 *remedies* : *espyes;* 54, 26 *melodye* : *drye;* 81, 6 *armony* : *geometrye* : *mynstrelcye* : *melodye;* 128, 13 *monarchyes* : *regalyes;* 182, 7 *melodye* : *armonye;* 197, 17 *malencolye* : *envye;* 251, 17 *mercy* : *finally;* 259, 1 *why* : *frowardly;* drittens ist sie nicht frei von unrichtigen angaben: die von pp. 62, 81, 182 verzeichneten reime sind a. a. o. nicht zu finden, vgl. dagegen pp. 82, 189. Der reim *an hy* : *mercy* 73, 11 war nicht zu beanstanden, auch Chaucer verwendet *on hy* überwiegend in *-y*-reimen (vgl. Kaluza, Chaucer und der Rosen-roman, pp. 131 ff., 135). Gattinger's assonanzen-liste (p. 78) ist wieder nicht vollständig, vgl. noch 23, 24 *reson* : *unholsom;*

---

1) Chaucer's trojanisches epos wird Lydgate, der dichter des Troy-Book, wohl mit besonderer aufmerksamkeit gelesen haben, er soll in seinem werke wiederholt auf Troilus and Cryseyde anspielen, vgl. Skeat's Chaucer vol. II (1894) p. LXVI. Die erste Lydgate-stelle hat schon Andrae (Anglia, beiblatt IV 331) in verbindung mit dem Troilus-verse gebracht.

2) Das wort *story(e)* ausgenommen, welches in den FP. sowohl mit *-ie* (vgl. z. b. fol. 4c *And certes liche as Bochas in this boke / Remembreth fyrst of Adam the storý[e], / So next in order he the stóry toke / To speak of Nembroth and his surquedy[e] / Whiche here in earth, as bookes specifye . . .*, sowie 109b, 148c), als auch mit *-y*-wörtern (vgl. fol. 118a *forby* : *storý*) im reim gebunden ist. Im versinnern scheint jedoch die betonung *stóry* die häufigere zu sein (cf. MP. 102, 9; 178, 17; FP. 4c wie oben).

57, 17 *court* : *bord;* 261, 13 *deceyved* : *devised.* Für den reim *fortune* : *contynue* 190 (nicht 90), 1, den Gattinger sich übrigens auch noch 7, 8 *(contenewe* : *Fortune)* angemerkt haben sollte, ist Lydgate allerdings nicht verantwortlich: hätte Gattinger Schick's einleitung aufmerksam gelesen oder auch nur dessen glossar zum TG. zu rath gezogen, so müsste er wissen, dass Lydgate die form *contune* bevorzugt.

Zum schlusse äussert sich Gattinger *§ 2. Ueber einige unechte gedichte* (p. 78 ff.). Als unecht bezeichnet er in übereinstimmung mit meiner notiz (1885. p. 76, anm. 1) die gedichte "A Ditty upon Improvement" (p. 222 ff.), "Thank God for all Things" (p. 225 ff.) und "Make Amendes" (p. 228 ff.). Betreffs "Devotion of the Fowls" (p. 78 ff.) schwankt er: zuerst bemerkt er, dass es vielleicht nicht unserem dichter angehört (p. 32), dann fühlt auch er sich vollkommen berechtigt, das gedicht zu streichen (p. 77), und schliesslich meint er, dass es höchst wahrscheinlich nicht von unserem dichter stamme (p. 81). M. e. ist die unechtheit zweifellos. — Das gedicht "A Lover's Complaint" (p. 220 ff.) ist auch Gattinger „verdächtig durch den inhalt und durch den viertaktigen vers, der bei Lydgate, wenn vielleicht überhaupt nicht, so doch sehr selten vorkommt" (p. 79). Was bedeutet die gewundene klausel „wenn vielleicht überhaupt nicht"? Die Gattinger vorliegende sammlung enthält ja doch selbst d r e i l ä n g e r e gedichte in viertaktigen versen, deren echtheit G. sonst mit keinem worte anzweifelt: "A Satirical Ballad on the Times" (p. 58 ff.), "Bycorne and Chichevache" (p. 129 ff.), "A Satirical Description of his Lady" (p. 199 ff.), und auch die ballade "London Lykpeny" (p. 103 ff.), an deren echtheit Gattinger mit recht festzuhalten geneigt ist, ist in viertaktern abgefasst. Ich habe "A Lover's Complaint" keineswegs aus metrischen gründen, sondern des inhalts und des ganzen tones wegen beanstandet: es ist die klage eines mädchens, die eine heisse und unerwiederte liebe zu einem jugendgespielen im herzen trägt. Das gedicht ist in jeder hinsicht die perle der ganzen Halliwell'schen sammlung: ein so inniges und ächtes gefühl spricht aus den schlichten worten, dass sie uns geradezu an Gretchen's klage erinnern: Sein hoher gang, sein' edle gestalt, Seines mundes lächeln, seiner augen gewalt — *His port, his chiere, and his figure, / Bien ever present in my sighte* (p. 221, 21 f.). In der ganzen mir bekannten liebeslyrik des englischen mittelalters erinnere ich mir kein lied, welches mir den eindruck grösserer wahrheit der empfindung und grösserer unmittelbarkeit hinterlassen hat. Nun und nimmermehr kann ich diese weiche frauenklage für eine, wie Gattinger (p. 31) meint, auf bestellung gelieferte arbeit des mönches halten.

Entschieden für ein werk Lydgate's hält Gattinger das von mir in zweifel gezogene gedicht "On the Instability of Human Affairs" (p. 74 ff.). Für die unechtheit der ersten strophe gibt es ein altes zeugniss: John Shirley, Lydgate's zeitgenosse, der Chaucer-bewunderer, bezeichnet sie und die erste strophe des gedichtes "On the Mutability of Human Affairs" (MP. p. 193 ff.) als *made by Halsham Esquyer* (Skeat, Minor Poems p XXXVI) Skeat selbst meint: *They [the two stanzas] seem to be Lydgate's, unless he a d d e d to them,* d. h. er ist geneigt an die echtheit der den anfangsstrophen folgenden strophen zu glauben, vermeidet es jedoch, Shirley's angabe betreffs der eingangsstrophen unbedingt abzulehnen (vgl. auch l. c. p. XLI note). Mein standpunkt lässt sich mit wenigen worten bestimmen: Lydgate hält durchaus, d. h. soweit ich seine production überschauen kann, die *i*- und *ü*-wörter streng geschieden, erlaubt sich nie eine bindung von *i* mit *ü*. Der refrain in dem *Instability*-gedicht lautet: *Is this fortune,*

or is it infortune? | Though I go loose, I tyed am withe a lyne, und in den fünf letzten strophen, mit einigen variationen des wortlauts: *Trust upon God, defye fals fortune, | That al recleymes of hyr double lyne* (geschrieben *luyne*). Diesem *ī* : *ǖ*-refrain lässt sich aus Lydgate's reimen nichts gleiches an die seite stellen, ganz im gegentheil bekundet der mönch die neigung, alte *ǖ*-wörter mit *ū*-wörtern reimen zu lassen (vgl. unten). Der refrain kann somit unter keiner bedingung echt sein; wer das gedicht selbst für Lydgate retten will, muss annehmen, dass er den refrain aus der ersten, nicht von ihm stammenden strophe übernommen und neue verse dazu gedichtet hat. Eine ähnliche ansicht hat sich Skeat gebildet, es lässt sich manches zu ihren gunsten sagen. Auch Zupitza scheint an dem refrain anstoss genommen zu haben, in dem nachgelassenen manuscripte seiner ausgabe von Lydgate's "Fabula Duorum Mercatorum" findet sich betreffs unseres gedichtes die notiz: „*(? L.) nicht Lydg.*" [1])

Auch die beiden letzten strophen des gedichtes "Measure is Treasure" (p. 208 ff.) habe ich wegen eines verstosses gegen Lydgate's reim-system ausgeschieden. Das refrain-wort *mesour,* welches in 14 strophen das letzte wort jeder strophe ist, reimt in den 12 ersten strophen mit *ū*-wörtern, mit *conquerour, labour* (2 mal), *robbour, rigour* (2 mal), *favour, neyhbour, socour* (2 mal), *errour, lycour* — in den beiden letzten strophen aber mit *ǖ*-worten: *portrature, cure.* Dass Lydgate die beiden wortklassen, die *u* und *ü*-reime in diesem gedichte scharf trennen wollte, wird uns durch die 15. strophe bewiesen, in deren reimkette (ababbcbc) *u*- und *ü*-wörter verschlungen sind und ein zusammenfallen der aussprache das reimsystem der strophe zerstört haben würde: *seyn* : *endure* : *bareyn* : *verdure* : *nature* : *socour* : *creature* : *mesour.*
(a b a b b c b c)
Im reime erscheint *mesoure* ausserdem in dem gedichte "On Moderation" ebenfalls mit *u*-wörtern gebunden: *mesoure* : *neyghboure* : *rancoure* : *rigoure* (p. 83, 14). Wenn man noch berücksichtigt, dass in diesen beiden letzten strophen plötzlich eine persönlichkeit redend eingeführt wird, von der im vorhergehenden mit keinem worte die rede gewesen ist: *Strong as Hercules of manhood and of myght, | I am set here to stondyn at dyffence* (p. 213, 1 f) — so wird man sich nicht wundern, wenn ich sie auch heute noch von dem gedichte abtrenne. Ihre unechtheit möchte ich aber jetzt doch nicht mehr behaupten, weil ich inzwischen zu der erkenntniss gekommen bin, dass Lydgate sich betreffs der verwendung der *u*- und *ü*-wörter im reime nicht gleich geblieben ist. Für *endure,* welches wort in der besprochenen strophe durch die reimkette von den *u*-reimen geschieden ist, hat Schick die bindung mit *socoure* nachgewiesen (TG. p. LXII), und ich selbst habe in der reimmasse der FP. für *measure* dasselbe schwanken beobachtet: es findet sich gebunden mit den *u*-wörtern *Oratour* : *favoure* (fol. 163 a), *neighbour* (fol. 196 b), aber auch mit *ü*-wörtern, wie *assure* (fol. 5 a), *endure* (fol. 61 a). Die fraglichen zwei strophen lesen sich wie eine inschrift unter einer allegorischen gestalt, womit feierliche aufzüge geschmückt zu werden pflegten: *Now stonde I here to kepe in sekirnesse | This hows in sewyrté w[i]th al my besy cure* — man vergleiche die inschrift unter dem riesen, der den kleinen könig Henry VI. an Londonbridge

[1]) Cf. Schleich, Quell. u. forsch. 83. heft, p. 154.

begrüsste (MP. p. 5). Ich denke mir, dass die beiden strophen erst von einem copisten dem inhaltlich verwandten gedicht angefügt worden sind.

Seit der 1885 von mir aufgestellten liste unechter gedichte sind aber noch einige nummern der Halliwell'schen sammlung beanstandet worden. Mit sicherheit rechnet Brandl (Paul's Grundriss II 1 § 102) das gedicht "Advice to an old Gentleman who wished for a young Wife" (MP. p. 27 ff.) zu den Lydgate untergeschobenen kukukseiern wegen der minder reinen sprache, und Gattinger's (p. 75 f.) feststellung der beiden *ie* : *y* reime in diesem, allerdings recht umfangreichen, gedichte kann Brandl's annahme nur stützen. Verdächtig sind mir ferner die reime: **29, 22** *truste* (inf.) : *poste* (subst. pfosten), weil *truste* sonst in *ŭ*-reimen erscheint (cf. FP. 81 d *trust* subst. : *thrust* [druck: *thurst*], durst : *dust*), auch der verfasser unseres fraglichen gedichtes bindet es daneben mit *ŭ*: 36. 2 *lust* : *trust* : *rust;* **37, 27** *disdeyne* : *obeyne* (inf.), weil Lydgate sonst für diesen infinitiv die *n*-form nicht kennt: 180. 13 *to saye* : *obeye;* 258, 6 *weye* (weg) : *disobeye;* **38, 27** *before* : *was ylore;* **43, 23** *core* : *before* : *ylore,* weil Lydgate bei den fraglichen verben die *n*-form der participia bevorzugt, vgl. 130, 12 *Bycorne* : *sworne;* 145, 10 *was born* : *beforn* (nicht entscheidend, da L. im reim auch die form *before* gebraucht, vgl. FP. 200 c *restore* : *before);* 149, 6 *beforn* : *corn* : *thorn* : *be lorn;* 160, 5 *be forsworn* : *horn;* 172, 2 *up borne* : *horne;* 172, 10 *be lorne* : *horne;* 172, 26 *sworne* : *horne;* 173, 6 *ys shorne* : *horne;* 215, 22 *is born* (getragen) : *was born* (geboren) fraglich; FP. 62 a *forborne* : *toforne;* 157 b *toforne* : *borne* (p. prt.) : *was lorne;* 194 c *lorn* : *beforne* — drei nicht entscheidende bindungen.[1]) Inhaltlich ist das gedicht für einen mönch auch etwas bedenklich, wenn gleich der anschluss an Chaucer und die spitze gegen die frauen wieder echt lydgatisch wären. Alles in allem lässt sich viel zu gunsten von Brandl's beanstandung der echtheit sagen — da aber mein vertrauen in Lydgate's sorgfältige beobachtung der reimregeln, namentlich wenn es sich um mehr volksthümliche gedichte humoristisch-satirischen inhalts handelt, stark erschüttert ist, möchte ich doch noch eine genaue prüfung der handschriftlichen zeugnisse für die echtheit abwarten.

An derselben stelle und aus demselben grunde hat Brandl sich ferner gegen die echtheit von "The Tale of the Lady Prioress and her three Suitors" (MP. p. 107 ff.) ausgesprochen, welches gedicht auch von ten Brink in den anmerkungen zu dem zweiten bande seiner Geschichte der englischen litteratur (p. 626) abgelehnt worden ist. Gattinger schliesst sich den genannten forschern an und er wird wohl gut daran gethan haben. Auch ich glaube jetzt, dass ich diesen schwank 1885 in meine liste der unechten gedichte hätte aufnehmen sollen. Trotz der metrischen bedenken konnte ich mich damals nicht zur ausscheidung entschliessen, weil ich mir sagte, Lydgate könnte seine vortragsweise dem scherzhaften und volksthümlichen stoffe angepasst haben — weist doch auch Chaucer's Sir Thopas eine grössere metrische freiheit auf. Aber ich verkenne nicht, dass die metrischen und stofflichen gründe gegen Lydgate's autorschaft sehr triftige sind.

---

[1]) In den reimen FP. 61 c *more* : *bore;* *tofore* : *bore;* 182 d *Sapore* : *afore* : *bore* ist mir die bedeutung des wortes *bore* nicht sicher, ich habe sie mir 1885 ungeschickter weise nicht notirt, und jetzt ist mir kein text der FP. zugänglich. An den beiden ersten stellen scheint das hauptwort *bore*, „Eber", vorzuliegen.

Ten Brink hat a. a. o. noch die echtheit der trefflichen ballade "London Lyckpeny" (MP. p. 103 ff.) angezweifelt: sie sei, wenigstens in der überlieferten gestalt, sicher kein werk Lydgate's. Gattinger vermittelt: er will in der ballade sicher ein werk des mönches erkennen, vermuthet jedoch im anschluss an ten Brink, dass sie in jüngerer form auf uns gekommen sei (p. 80 f.). Diese annahme einer bearbeitung der Lydgate'schen ballade geht zurück auf die bekannte notiz des ms. Harl. 367, zu lesen auch in Skeat's "Specimens" p. 24, auf welche stelle ten Brink verweist. Gattinger's vermuthung, dass vielleicht die andere handschrift ms. Harl. 542 eine ältere gestalt der ballade biete, kann nur im British Museum geprüft werden oder von dem fachgenossen, welchem eine von Sir H. Nicholas 1827 in London herausgegebene "Chronicle of London" zugänglich ist. In dieser chronik sind, nach Skeat l. c. p. 373, beide versionen der ballade abgedruckt. Diese soll nach der erwähnten notiz *newly oversene and amended* sein, aber die auffälligsten fehler ihrer reimtechnik hat dieser problematische verbesserer nicht verbessert, ich meine die drei assonanzen: **103, 13** *gone* : *come* : (p. prt.) : *anone;* **105, 9** *pryme* : *wyne* : *fyne;* **107, 1** *Belyngsgate* : *sake.* Vocalisch unrein sind ferner die bindungen: **103, 13** *gone* (p. prt.) : *come* (p. prt.) : *anone;* **104, 9** *hoode* : *coode* (ae. *cūđe*) : *falshood;* **104, 16** *chauncerye* : *mee* : *knee.* Was die assonanzen anbelangt, so würden sie an und für sich noch nicht gegen die autorschaft Lydgate's sprechen, sein ohr war für sie nicht empfindlich, ähnliche ungenauigkeiten finden sich bei ihm recht häufig (vgl. oben p. 287, Schick TG. p. LX f. und note, ferner z. b. in den FP. 29b *toke* : *shope;* 39c *save* : *bathe;* 69a *fortune* : *figure;* 170a *regio[u]n* : *Janiculum* : *toun;* 177c *names* : *Sabellianes;* 197a *Calcidonie* : *memory* : *vainglory;* 219b *rote* : *sote* : *hode;* Story of Thebes 362a *take* : *shape*)[1]. Auch für die *ō* : *ū*-bindung lässt sich aus den zweifellos echten gedichten manches verwandte beibringen, offenes *ǭ* (ae. *â*) und geschlossenes *ō* (ae. *ô*) erscheinen vor dem nasal *n* des öfteren mit *ū* gereimt, vgl. 63, 22 *echǭne* : *meditacio[u]n,* und das gedicht "Advice to Tittle-Tattlers" (p. 150 ff.), in welchem das schlusswort des refrains: *Alle go we stille, the cok hath lowe shoon* gebunden ist mit *ō*: *to don* (2 mal), *is doon* (3 mal), *soon;* mit *ǭ*: *is goon, in oon, everychoon*[2]); mit *ū*: *resoun, occasyoun, tresoun, doun* (2 mal), *comparysoun, devisyoun, impressioun, sown* (2 mal), *capoun.* In den FP. reimt z. b. *dōn* (inf.) mit *dominacio[u]n* : *regio[u]n* 5c, und die *-on*-eigennamen bindet er bald mit *ǭ*: *Jason* : *anon* : *gone* 11d, bald mit *ū*: *opinio[u]n* : *Jason* 12a, ganz wie Chaucer *Palamon and Palamoun* verwendet (cf. Ellis I 267). Sehr anstössig ist **103, 13,** die reimkette zeigt assonanz, vocalische unreinheit (*ǭ* : *ŭ* : *ǭ*) und verschiedenheit der quantität der reimvocale. Aber *m* : *n* assonanzen sind bei Lydgate häufig — und werden, nebenbei bemerkt, auch noch im 16. jahrhundert von Surrey und Wyatt nicht selten angewendet[3]) — und zu dieser ungenauigkeit und den sonstigen sünden

---

[1]) Andere scheinbare assonanzen der FP. sind durch emendation zu beseitigen, wie 169, 6, wo für *came* zu setzen ist: *can,* und 203b, wo zu lesen ist: *take of god no hede* (: *drede* : *rede*) statt *kepe.*

[2]) Vgl. 53, 22 *dōne* : *shoon* : *anǭǭn* : *moone.*

[3]) Aus Tottel's Miscellany habe ich mir 7 *m* : *n* assonanzen notirt, wovon 4 auf Surrey, 2 auf Wyatt und 1 auf die anonymen dichter kommen. Für die vollständigkeit dieser aufzählung übernehme ich jedoch keine bürgschaft.

dieser reimkette erwäge man, dass wir in einem zweifellos echten gedichte eine ebenso fehlerhafte bindung finden: *everyǭn* : *reso[u]n* : *unholsōm* : *downe* (ae. *dûn*) 23, 22. Da haben wir auch eine *m* : *n* assonanz und verschiedenheit der reimvocale in quantität und qualität: *ǭ* : *ū* : *ŭ* : *ū*. Nur dem reime **104, 16** kann ich aus meinem material nichts entsprechendes an die seite stellen, und auch die *n*-lose form des participiums in der reimkette 107, 9 *more* : *before* : *was bore* scheint Lydgate in seinen gelehrteren, sorgfältiger gearbeiteten gedichten zu vermeiden (vgl. oben p. 290). Dass die prüfung der reimtechnik der ballade den anfechtern der echtheit somit manche waffe in die hand giebt, ist nicht zu bestreiten. Aber Lydgate ist kein strenger reimkünstler[1]), der ton des gedichtes ist ein durchaus volksthümlicher, die tradition, welche ihn als autor bezeichnet, eine alte — und die ethische grundstimmung passt zu der weltanschauung des mönches. An verschiedenen stellen seiner reimwerke hat er sich als anwalt des landmannes geäussert, die wichtigkeit des pfluges hervorgehoben (vgl. Story of Thebes, 1884, p. 77)[2]) — vollkommen in harmonie mit dieser gesinnung ist es, dass in der ballade "London Lykpeny" die schwierigkeiten beleuchtet werden, mit welchen ein in London sein recht suchender, armer mann aus der provinz zu kämpfen hat. Ich kann mich nicht entschliessen, sie ihm abzusprechen, selbst nicht in der uns überlieferten form.

Im allgemeinen hat Brandl a. a. o. über Lydgate's kleinere dichtungen noch bemerkt, die auffassung sei „manchmal so unmönchisch, dass man an Lydgate's autorschaft zweifeln mag". Ich denke mir, er wird dabei in erster linie an "A Satirical Description of his Lady" (p. 199 ff.) gedacht haben, ein gedicht, dessen urkräftiger realismus allerdings gar nicht weltlicher sein könnte. Auch Zupitza hat die echtheit dieser satire bezweifelt, hinter einem citat aus ihr in seinem wörterverzeichniss der "Fabula Duorum Mercatorum" steht: *nicht Lydgate?*[3]) Die ausdrucksweise des gedichtes erinnert uns nicht an den mönch, was der aussergewöhnliche stoff mit sich bringen kann; die reime zeugen nicht gegen die autorschaft: die dialectische form *gete* (200, 25), 'ziege' für *gote* kann ihm die reimnoth in die feder gegeben haben (: *g[re]t* : *jete* : *heete*). Der codex Harl. 2255, welchem das gedicht entnommen ist, besitzt in Lydgate-sachen eine gewisse autorität, nur in dieser handschrift hat Zupitza[4]) am schlusse der unzweifelhaft

---

[1]) Von auffälligen bindungen beachte man in den MP. noch: **53, 14**: *hors* : *purs* : *curs* : *wors* (vgl. ST. 356 c *wors* : *hors*); **135, 4** *covyne* (Hall. *coveyne*) : *cheyne* (aber Chaucer CT. A. 603 *hyne* : *covyne*), vgl. FP. 211 d: *determine* : *Champayne* : *line*; **241, 2** *compleynt* : *myswent* : *influent* : *Testament* (sonst stets mit *ai (ei)* wörtern: 51, 10 *constraynt* : *compleynt* : *feynt* : *meynt*; 103, 6 *faynt* : *complaynt* : *saynt*); und die assonanz **261, 13** *deceyved* : *devised*. Ueber *ei (ai)* : *ī* reime in gedichten aus dem anfange des 15. jahrhunderts vgl. Anglia XI, 202 f., XII, 583, über *ei* : *ē* bindungen bei Lydgate selbst Zupitza-Schleich p. XXXII.

[2]) Ausser den dort citirten stellen vgl. MP. 212, 6: *Ne were the plough no staat myght endure* etc., und St. Edmund and Fremund ed. Horstmann I, 968 *For but yif labour holde the plouh on honde, / In prosperite no lond ne myhte stonde.*

[3]) Cf. Schleich l. c. p. 131.

[4]) Cf. ib. pp. II, XXX, LXVI.

echten "Fabula" den namen des dichters gefunden und überhaupt den besten text dieses ihm in 6 handschriften bekannten gedichtes. Ausser der "Fabula" zeigen noch 23 andere gedichte dieses codex denselben schlussvermerk: *Explicit quod Lydgate.*[1]) Sieben von diesen gedichten sind gedruckt und als unzweifelhaft echt anerkannt, und auch die übrigen tragen, meinen aufzeichnungen nach zu schliessen, ganz unverkennbar den stempel Lydgate'scher mache. Wenden wir uns nun von diesen 24 gedichten, deren autorschaft in der handschrift richtig bestimmt ist, zu der satire, so finden wir auch an ihrem schlusse die notiz: *Explicit quod Lydgate.*[2]) Bei diesem gewichtigen zeugniss der überlieferung müssen wir m. e. doch an der echtheit festhalten — um so mehr da keine zwingenden sprachlichen gründe gegen sie sprechen. Der ton des spottgedichtes ist allerdings höchst unmönchisch, aber wir müssen wohl zur entschuldigung Lydgate's erwägen, dass er der sohn einer derben, zotenlustigen zeit war, die auch dem clericalen satiriker, namentlich auf kosten der frau, einen weiten spielraum gestattete.

Auf eigene faust möchte Gattinger endlich die schlussstrophe des gedichtes "A Prayer to St. Leonard" (p. 205 f.) Lydgate absprechen. Aber es finden sich ja genug beispiele, dass der abgesang eine andere strophische form hat, als das gedicht selbst (vgl. z. b. MP. pp. 45. 193). Ich glaube nicht, dass wir zur streichung berechtigt sind.

In einem anhange bietet Gattinger noch einige *Correcturen und conjecturen* (p. 82 ff.). Er hat sich damit in einen wahren Augias-stall gewagt, die überlieferung der kleineren gedichte ist zum grössten theile eine überaus schlechte und Halliwell hat gar keine kritik geübt, er hat alle, auch die schreiendsten schreiberverderbnisse in seinen text aufgenommen. Gattinger hat eine grössere anzahl dieser ärgerlichen fehler gebessert, und wiederholt glücklich mit versumstellungen operirt, für welche man ja in reimdichtungen festen boden unter den füssen hat. In dem verse *As apperteinethe to his regally* 6, 14 ist jedoch nicht mit Gattinger *regalty* zu lesen, sondern **regalye,** ein bei Lydgate nicht seltenes wort, welches auch in den MP. vorkommt: *monarchyes* : *regalyes* 128, 13, vgl. noch FP. 7 d *obstinacie* : *espye* : *regally,* TG. 261. Auch seine conjectur *the moon* für das überlieferte *Ymo* des verses: *Tellus and Ymo be dullid of theire chere* (24, 20) ist metrisch und dem sinne nach zu beanstanden, es handelt sich um den gegensatz zwischen sommer und winter: *Tellus and* **Sol** würde in jeder hinsicht entsprechen, doch entfernt sich *Sol* in seinen schriftzügen allerdings stark von der überlieferten form — ich wüsste aber nichts besseres. Dass wir 54, 5 mit Gattinger *to gace* zu lesen haben, glaube ich nicht, der vers bleibt mir auch nach dieser änderung unverständlich. Es heisst da von dem pflichtvergessenen stallknecht: *Late at eve thou wolt unspere the gate, / And grope at morwe if riggis bak be wett, / And yiff the bak of Togace the ouht hett* (54, 3—5). Ich schlage vor v. 5 für *the* zu lesen **be** und die worte *riggis* und *Togace* als pferdsnamen aufzufassen: Spät am abend pflegst du das thor aufzusperren und am morgen zu untersuchen, ob R.'s rücken feucht sei und ob T.'s rücken irgend erhitzt sei. Wenn es 130, 20 von den frauen heisst: *Humble wyfes she fint so fewe, / For*

[1]) Cf. Catalogue of the Harleian Manuscripts in the British Museum, vol. II (London 1808), fol. 592 ff.

[2]) Cf. ib. fol. 594.

alweys at the countre-taile | Theyr tunge clappithe and doth hewe, so ist für *hewe* gewiss nicht mit Gattinger ein unverständliches *mewe* einzusetzen, welchem worte mittelenglisch nur die bedeutung: 'sich mausern' zukommt; G. scheint an *remüen, remewen* gedacht zu haben, hoffentlich nicht an *meve*. Die überlieferte form *hewe* ist unantastbar. Die lücke in dem verse *Of Seyn Gregory . . . of Rome toun* (147, 21) will Gattinger mit *bisshope* ausfüllen, es ist aber gewiss das auch metrisch glattere **pope** einzusetzen, *Gregory* wird ja in dem gedicht immer *Pope* genannt: *First fro the Pope that callid was Gregory* (139, 13), *By Pope Gregory into this regioun* (139, 24). Für *Stonedemel now hevy and now lihte* (159, 6) ist nicht, wie Gattinger meint, *somedel*, sondern **stoundemel**, (ae. *stundmǣlum*), 'stundenweise' zu lesen. Falls Gattinger 188, 24 für *whight* einsetzen will *white*, so muss er auch 9, 5 *write* für *wryghte*, 192, 17 *snyte* für *snyghte*, 202, 23 *quit* für *quyght*, 204, 18 *endite* : *white* : *bite* für *endight* : *whight* : *byght* schreiben. Aber es ist nicht räthlich, diese interessante schreibergewohnheit, zwischen *ī* und *t* das verstummte *gh* geradezu als längezeichen einzufügen, zu verwischen. Unmöglich ist Gattinger's ergänzung der folgenden verse: *Hire lemys not smal but liche a spere, | But jumbelyd but lyke as is an olyvaunt, | The greet clocher up for to bere, | A belfrey for the bodyfaunt; | Or ellys for to pley at the* (201, 21) — das reimwort fehlt. Gattinger sagt, dass *mount* zu ergänzen sei, ein vorschlag, der mir den sinn der stelle vollkommen dunkel lässt und überdies metrisch unmöglich ist. Das reimsystem der strophe (ababbcbc) fordert ein *au*-wort, für eine *au* : *ū* bindung bieten MP. kein analogon. Die stelle ist gründlich verdorben, ich würde in der ersten zeile lesen: **Hire lems not smalë liche a spere** und in der zweiten **But jumbelyd lyke an olyvaunt,** aber für die ausfüllung der lücke weiss ich kein passendes wort.

Gattinger's emendationen ergänzend, aber ohne die zu leistende arbeit auch nur annähernd zu erschöpfen, schlage ich noch folgende — zum theil selbstverständliche — änderungen des Halliwell'schen textes vor:

2, 2 *Whan Phebus was* (H. *whas!*) *in the ffysshe croune* — lies **ironne** (: *begone* : *sone*);

2, 8 *The stormy reyne of alle ther higheness:* lies **hevinesse;**

5, 9 für *cité* lies **toun** (: *champion* : *lyon*);

8, 23 lies *gan;*

13, 21 streiche *the;*

18, 3 *And att Condite a lytelle and a lykenes, | In devisible made of the trinité* — vielleicht zu lesen: *And at the Condite was a lytelle lykenes | Indevisible made of the trinité;*

19, 10 lies *Of* **duete** *as;*

23, 17 *Clatering pyes, whan they* (H. *tha*) *come in presence* — lies **Chatering;** welchen lärm Lydgate mit *clateren* bezeichnet, lehrt der vers: *Pewter pottes they clattered on a heape* (106, 10), während es 150, 13 heisst: *The stare wyl chatre and speke . . .*;

24, 6 lies *Contra[r]iously*;

24, 7 lies *Who sittith highest moost like [is] to fall soon;*

25, 19 lies *By many [an] example [it] is full kouth;*

25, 25 ist vermuthlich zu lesen *[The] Trojan knyghtes, grettest of allyaunce;*

26, 10 lies *Ground considred [is] bilt on rightwissnes;*

51, 6 *Aurum potabile, folk ferre ronne in age / In quyntencense, best restauraciour* — vor *folk* muss **to** eingefügt werden, die überschüssigen silben von *potabile* fallen in die cäsur;

61, 14 *Cristes crosse, a standard of most peyse* — lies **pryse** (: *paradise*);

63, 19 *To the haven of dethe whan we gan to ryve* — lies **aryve**, vgl. *Through* (H. *Thoruhe*) *helpe of Jhesu, at gracious poort t'aryve* (238, 19);

69, 12 lies *diat[a]ry* (: *poticarye*), der reim beweist schon für L.'s zeit die jetzt allein übliche *a*-form des wortes ne. *dietary*. Murray hat die L.-stelle nicht, sie dürfte bis jetzt der älteste beleg des wortes sein.

75, 19 lies **frese** — *a melting frese* (: *lese* : *chese*), 'ein schmelzender frost'; sonstige belege für dieses hauptwort scheinen zu fehlen?

76, 19 *Unhappy everons fortune infortunate* — wahrscheinlich haben wir zu lesen: *Unhappy* **eurous**, *fortune infortunate*: unglücklich, glücklich (d. h. wenn unglücklich, glücklich), unglückliches glück (d. h. wenn glücklich, unglücklich) das gedicht ist mit solchen antithetischen versen gefüllt. Mit *eurous* wäre in diesem fraglichen gedicht (*On the Instability* etc., vgl. oben p. 288 f.) ein lieblingswort Lydgate's nachgewiesen (cf. Schick zu TG. v. 562, p. 101).

77, 25 *Shal recleyme us to his merciable luyne* — lies **Recleymes;**

78, 2 *Lusty Phebus to supervive* — lies **supervide** (: *side* : *wide*), freilich ein wort, für welches ich keinen weiteren beleg kenne;

82, 11 *Favour in mesure causithe grete mires, / And out of mesure it causithe grete envye* — gegen *mirinesse*, ein Chaucer-wort, welches einen guten sinn geben würde, sprechen metrische bedenken: die verschleifung des *i* zwischen den liquiden hätte nichts auffälliges, aber Lydgate reimt die *-esse*-wörter, soweit ich sehe, nur unter sich, während hier *peas*, friede, das reimwort ist. Sonst schwankt der mönch betreffs schluss-*e* freilich vielfach. Dem sinne und reim könnte **increas** (vgl. 9, 27 *encrees*, Gattinger's besserung, : *pees*; 67, 18; 176, 8) genügen, was ich ohne bedenken einsetzen würde, vgl. besonders: 67, 18 *Whiche, in thi houshold, shal cause grete encrese.*

86, 3 lies **seine** (: *veyne*);

91, 17 lies **swoote** (: *roote*);

96, 21 lies **iseyne;**

100, 9 für *bloode* lies **breed** (: *dede* i. e. *deed* = ae. *dêad*);

106, 29 lies **yede;**

119, 2 *contryved* : *approved* : *reproved* : *meved* — obwohl Lydgate's reime auch die form *contryved* sichern, haben wir hier für die reimkette doch folgende gestalt anzunehmen: *contreved* : *appreved* : *repreved* : *meved*, vgl. 41, 23 (echtheit fraglich) *meved* — *agreved* — *beleved*;

129, 8 *For this Bycorne of his nature / Will nonother maner foode, / But pacient husks never in his pasture, / And Chichevache etithe wymmen goode* — der zusammenhang fordert eine änderung des auch metrisch unmöglichen 10ten verses, lies **But pacient husbands in pasture;**

139, 25 Augustin soll nach England gekommen sein *Yeer of our Lord by computacioun / Compleet five hundryd f o u r t y and eke nine* — vielleicht hatte Lydgate richtiger *ninety* geschrieben.

142, 7 *What maner boost that ony man list blowe, / I with the nynthe wil have the tenth[e] cheef* — sagt der schlimme gutsbesitzer, welcher der kirche den zehnten durchaus nicht zahlen will. Was könnte *cheef* bedeuten? Ganz klar wird die stelle, wenn wir den ritter, der vorher von der von ihm betriebenen aussaat gesprochen hat, sagen lassen: Ich will mit der neunten auch die zehnte garbe **sheef,** haben.

p. 150 ff. Das gedicht "Advice to Tittle-Tattlers" liefert uns einen beachtenswerthen beweis, wie Lydgate's gedichte im laufe der zeit mit interpolationen versehen wurden, wozu sie sich allerdings in ihrer „geistreichen zusammenhangslosigkeit" nur all zu gut eigneten. Denn von den beiden folgenden strophen kann doch nur die eine dem gedicht von rechtswegen angehören:

(6) The royalle egle with his fetherys dunne,
Of nature so hihe takith his flyght;
No bakke of kynde may looke ageyn the sunne,
Of frowardnesse yit wyl he fleen be nyght,
And quenche laumpys, though they brenne bright.
Thynges contrary may nevir accorde in oon,
A fowle gloowerm in dirknesse shewith a lyght;
All go we stille, the cok hath lowe shoon (p. 151).

(10) The royalle egle with his fetherys dunne,
Whoos eyen been so cleer and so bryght,
Off nature he perce may the sunne;
The owgly bakke wyl gladly fleen be nyght,
Dirk cressetys and laumpys that been lyght;
The egle aloffte, the snayl goth lowe down,
Daryth in his shelle, yit may he se no sight;
Alle go we stille, the cok hath lowe shoon (p. 152).

Welche strophe ist die echte? Die wahl thut einem weh, ihrem stile nach könnten sie beide von Lydgate sein. Aber der überraschende schneckenschluss der 10. strophe ist auch im ausdruck unklar, in ihr möchte ich die interpolation erkennen.

200, 26 *Liche a cow hire wombe is gert* — lies **greet** (: *gete* : *jete* : *heete*);

203, 7 *With hire brood serkelys hire behynde*: lies *behynde h[e]r* (: *enteer*);

218, 18 *To hurt wers than boymbyl* - lies *brymbyl;*

222, 9 *A trowthe in tendre age geune*: lies **gonne** (: *ro[n]ne*);

235, 5 lies **raunsoun** (: *obligacioun*);

Zu der von Gattinger 6, 25 verzeichneten dittographie verweise ich noch auf einige fälle gleicher art: *This prayer he used contynuauly, / Til God purveyed for hym contynuauly* (74, 3); *Trust upon fortune* [lies: **God**], *defye false fortune* 77, 3; *melodye* : *melodye* (162, 1); 169, 9 *Who holdithe it tresour that that he wysshithe . . . And he is a foole to-fore the nette dothe wisshithe* (lies *to-fore the nette* **that fisheth**); 233, 28 *Amid whoos herte, by grace which is divyne, / With aureat lettrys, as gold that did shyne, / His herte* [lies: **name**] *was grave.*

Ueberblicken wir Gattinger's schrift zum schlusse nochmals, so müssen wir bedauern, dass sie uns allzu viel beweise bietet, dass er sein beschränktes material nicht mit der nöthigen, erschöpfenden sorgfalt gesichtet und es überhaupt zu oft an genauigkeit und sauberkeit der arbeit hat fehlen lassen. Lobenswerth, fördernd sind seine ausführungen über Lydgate's beziehungen zu Frankreich und Chaucer. Und da er ausserdem die echtheitsfragen und die zu übende textkritik wieder in frischen fluss gebracht hat, wird man ihm doch gern zugestehen, dass er durch seinen beitrag der Lydgate-forschung genützt hat.

Strassburg i. E., Nov. 1896. E. Koeppel.

K. Deutschbein, Shakespeare-grammatik für Deutsche oder übersicht über die grammatischen abweichungen vom heutigen sprachgebrauch bei Shakespeare. Zweite, verbesserte auflage. Cöthen 1897. VIII + 84 ss. 8°.

Die ursprünglich in den programmen der Zwickauer realschule I. o. von ostern 1881 und 1882 erschienene Shakespeare-grammatik liegt hier in zweiter auflage vor. Wie der verfasser in der vorrede sagt, ist etwas wesentliches an der einrichtung und dem inhalt in der neuen auflage nicht geändert worden. Einige paragraphen sind gestrichen, während mehrere neue hinzugekommen sind. Neu ist z. b. § 7 über die personification, § 13, der über die pluralformen *foot, mile, pound, year* handelt, § 30 *heaven* im sinne von *sky,* § 44 über den gebrauch von *it;* um einige belege vermehrt ist § 216 (entsprechend § 212 der ersten auflage). Die liste der für die arbeit benutzten grammatischen werke weist auch einige neue namen auf, so z. b. den von Stern, dessen abhandlung „Ueber das persönliche geschlecht unpersönlicher substantive bei Shakespeare" § 7 verwerthet ist, doch fehlen andere und wichtigere. Wenn kleinere arbeiten, wie H. Bahrs, Die anacoluthe bei Shakespeare (Göttingen 1878), D. Rohde, Das hülfszeitwort to do bei Shakespeare (Göttingen 1872), H. Spekker, Ueber die congruenz des subjects und des prädicats in der sprache Shakespeare's (Bremen 1881) nicht herangezogen worden sind, so waren sie vielleicht nicht bedeutend genug, wiewohl die beiden letzteren für die betreffenden capitel von wert gewesen wären, doch sehr vermisst man das studium von O. Jespersen, Progress in language (London 1894) cap. VII: Caseshiftings in the pronouns, und cap. VIII: The English Group Genitive, und von C. Stoffel, Studies in English (London 1894), hier hätte s. 1—48 über die präposition *for* besonders interessiren dürfen. Was die arbeit bietet, ist durch ein „alphabetisches inhaltsverzeichniss" s. 80—84 leicht zugänglich gemacht. Da der autor nicht die absicht hatte, über den rahmen der ersten auflage hinauszugehen, so kann ihm kaum ein vorwurf daraus gemacht werden, dass einzelne abschnitte etwas sehr knapp ausgefallen sind, so z. b. § 198 über das umschreibende *do.* Er hätte jedoch einigen raum gewinnen können, wenn er sich in den verweisen auf altenglisches formmaterial etwas grössere beschränkung auferlegt hätte (s. 38—44), zumal man solche in einem buche der vorliegenden art billigerweise nicht erwarten kann und nicht erwarten wird. Es wäre nun leicht, weiteres material beizubringen; noch manches neue capitel liesse sich einfügen und manch' eine einzelbeobachtung könnte noch angebracht werden, doch eine erschöpfende Shakespeare-grammatik zu liefern lag nicht in der absicht

des verfassers, in der beschränkung lag hier die kunst. Die charakteristischen daten des elisabethanischen Englisch im gegensatz zu der modernen sprache herauszugreifen und sie in ansprechender form übersichtlich und klar zur darstellung zu bringen, das war seine aufgabe und er hat sie von einzelheiten abgesehen in anerkennenswerther weise gelöst. Die hauptschwierigkeit lag darin, eine grenzlinie zu ziehen zwischen den noch lebenden sprachformen und den bereits abgestorbenen. Wenn man bei irgend einer arbeit mit zweifeln und bedenken zu kämpfen hat, so gewiss bei dieser, da das sprachgefühl des nicht-Engländers für die entscheidung manch' subtiler frage des modernen sprachgebrauchs hier häufig sich als nicht verlässlich genug erweist! Wird deshalb in diesem punkte gefehlt, so trägt die art der arbeit ein gutes theil der schuld daran. Vor der Shakespearegrammatik von Abbott hat das büchlein den vorzug übersichtlicherer und sachgemässerer ordnung des stoffes.

An einzelheiten sei mir gestattet auf folgendes aufmerksam zu machen:

§ 13. Ausser *pound, year, mile, foot* kommen von mass-, gewicht- und werthbezeichnungen auch noch *mark, shilling, fathon* in der singularform mit der function eines plurals vor: *forty mark* (Henry 4 A III_3 81 IV. 360), daneben allerdings häufiger *marks; shilling* zweimal im munde ungebildeter, sonst *shillings*: So many *fathon* down precipitating (Lear IV_6 50 VIII. 155), daneben *fathoms*. Ueber die genannten worte s. A. Schmidt Sh.-L.

§ 14. Die als singulare gebrauchten pluralformen *doors, gates* erklären sich aus der zweitheiligkeit des gegenstandes, den sie bezeichnen. *Hilt* ist bei A. Schmidt Sh.-L. mit 'the handle of a sword' glossirt: die für den singularbegriff vorkommende pluralform *hilts* hat diese bedeutung jedoch unzweifelhaft nur an einer stelle: take thou *the hilts* (Caes. V_3 43 VII. 243); sehr wahrscheinlich liegt dieselbe auch in folgendem falle vor: Take him over the costard with *the hilts* of thy sword (Rich. 3 I_4 151 V. 445); an den übrigen von A. Schmidt unter *hilt* p. 539 angeführten belegstellen kann es jedoch die parirstange des degens bedeuten, deren zweitheiligkeit die pluralform erklärt, so Henry 5 II Prol. 9 IV. 590: a sword from *hilts* unto the point. Wird also der griff des degens *hilts* genannt, so liegt eine bezeichnung des ganzen nach einem wesentlichen theile desselben vor (vgl. Moore Smith, ausgabe von Henry 5 s. 139 (Warwick Shakespeare).

§ 18 behauptet mehr als durch den einen beleg erwiesen wird. In dem satz: With *sighs of love, that costs* the fresh blood dear, erscheint das verb im singular, weil *love* unmittelbar vorausgegangen ist, es liegt also eine der bei Sh. häufigen attractionserscheinungen vor. Die ausführung des autors besagt ungefähr dasselbe, ist jedoch wenig präcis. Vor allen dingen hat die erscheinung nichts mit der pluralform des subjects an sich zu thun, sondern gehört in ein anderes capitel, am besten würde sie unter § 214 „Incongruenz des verbums mit seinem subjecte" erwähnung gefunden haben, wo auch auf § 18 verwiesen ist. W. A. Wright in seiner ausgabe von Mids. Dr. (Clar. Press) s. 115 bespricht die erscheinung und führt ähnliche fälle an. Die werthvollen grammatischen bemerkungen in den einzelausgaben der Sh.'schen dramen von W. A. Wright sind leider nicht verwerthet worden.

§ 19. Der erste beleg: *The posture of your blows are* yet unknown, weist eine attractionserscheinung der oben erwähnten art auf. Der zweite jedoch: Put we our quarrel to the will of *heaven;* / Who, when *they* see the hours ripe on

earth, / Will rain hot vengeance on offenders' heads (Rich. 2 I_2 6 IV. 136) passt nicht hierzu, da *heaven* in diesem falle gleichbedeutend ist mit *the powers above;* dies ist der grund, weshalb das folgende pronomen im plural erscheint. Belege für diesen gebrauch von *heaven* bietet A. Schmidt Sh.-L. s. 528.

§ 35. Das über den wechsel von *thou* und *you* gesagte ist nicht ausreichend, es hätte stärker hervorgehoben werden müssen, dass *thou* im gegensatz zu *you* die form des affects ist. Die belege sind auch nicht glücklich gewählt, vor allem der zweite nicht; *Prithee* ist dazu nicht beweisend, da formelhaft. Selbst wenn man den text von W. A. Wright, wie er ihn für die aus Rich. 3 I_4 263 V. 450 angezogene stelle bietet, acceptirt, so ist die möglichkeit, wenn auch nicht die wahrscheinlichkeit, vorhanden, dass Clarence sich an die *beiden* mörder wendet, und aus diesem grunde schon empfiehlt sich die stelle nicht als beleg. Aber der text ist an dieser stelle aus der lesart der ersten quarto und der der folios, die eine erweiterung bieten, construirt (s. die grosse ausgabe von W. A. Wright s. 592 Note VII, nach welcher überhaupt immer hier citirt ist). as you would begge / Were you in my distresse, steht in den folios an einer anderen stelle, in der Clarence zu den beiden mördern spricht, und ist erst durch die herausgeber an die jetzige stelle gerückt werden, daher kommt auch der auffällige wechsel von *thou* und *you,* den man nicht beachtet hat. Psychologisch motiviren lässt er sich jedenfalls nicht.

§ 41. In nachstehendem satz: *Him* I accuse / The city ports by this hath enter'd (Cor. V_6 5 VI. 342) wird *him* als eine zusammenziehung aus *he whom* erklärt. Dem ist nicht so; das persönliche pronomen hat den casus des folgenden relativs, der hier nicht zum ausdruck gekommen, angezogen (s. Jespersen, Progress in language s. 186 f.).

§ 42. Statt des hier über den gebrauch von *it* für *he, she* gesagten, wäre es vielleicht klarer und treffender gewesen, einfach zu constatiren, dass das neutrale pronomen als subject früher auf ein persönliches prädicatssubstantivum bezogen werden konnte, während es jetzt durch ein persönliches fürwort ersetzt werden muss; dazu der angeführte beleg: *It* is a good *divine* that follows his own instructions (Merch. I_2 13 II. 343).

§ 48. Nach dem hier gesagten könnte man glauben, dass es in der sprache Shakespeare's statthaft war, das pronominale object vor das zugehörige verb zu setzen. In dem angezogenen beleg: For *him attempting* who was self-subdued (Lear II_2 117 VIII. 70), ist das pronomen dem rhythmus zu liebe vor das verb getreten, was im vers bei jedem anderen object möglich ist. Beobachtungen über die wortstellung hätten nur an den prosapartieen der Shakespeare'schen dramen gemacht werden sollen. Es würde sich dann gezeigt haben, dass die grundprincipien der heutigen sprache betreffs der wortstellung auch schon für das elisabethanische Englisch galten; jedenfalls war es damals ebenso wenig möglich wie heute, ein object, das nicht hervorgehoben werden soll, vor das zugehörige verb zu setzen.

§ 52. Dass der ersatz des adjectivischen pronomens durch das absolute, wie er im folgenden satz sich zeigt: in *theirs* and in the commons' ears (Cor. V_6 4 VI. 342) eine häufige erscheinung ist, kann ich nicht finden. Jespersen (Progr. Lang. s. 306), der dieselbe erwähnt und auch aus der modernen sprache einige belege beibringt, giebt aus Shakespeare nur noch ein unzweifelhaftes beispiel: In *yours* and my discharge (Temp. II_1 245 I. 41). Die absolute form des pro-

nomens erklärt sich wohl aus einer anticipation des zugehörigen substantivbegriffs. Auf diesen wird dann das pronomen bezogen, als ob es vorher schon genannt wäre.

§ 54. In *good my lord, dear my lord, good my friend* liegt keine inversion des possessivs vor, sondern *my lord, my friend* sind lediglich als einheiten gefasst, denen ein adjectiv vorausgeht.

§ 64. Unzweifelhafte fälle der auslassung einer präposition sind bis jetzt nicht nachgewiesen. Wenn letztere zuweilen in einem relativsatz unterdrückt ist, so geschieht dies nur, wenn die präposition kurz vorher erst genannt ist: who riseth from a feast / *With* that keen appetite *that* he sits down? Merch. II_6 8 II. 372 (= *with which*). Ferner scheint sie zu fehlen und zwar zugleich mit dem relativ, wenn dieses im dativ stehend unterdrückt ist; dies ist aber eben nur schein, in wirklichkeit fehlt sie nicht. Diesen fall illustrirt der von dem verfasser gegebene beleg: Thy honourable metal may be wrought / From *that* it is disposed: Caes. I_2 308 VII. 157 (= *that that* = *that to which*). Ein relativ im dativ, der als solcher nicht bezeichnet ist, bietet folgender satz: As I for praise alone now seek to spill / The poor deer's blood, *that* my heart means no ill. Love IV_1 34 II. 154.

§ 78. Zu der verwendung von *either* im sinne von *each other* ist zu bemerken, dass in den vier fällen, in welchen A. Schmidt Sh.-L. s. 353 es bei Shakespeare nachweist, es sich immer auf das subject bezieht und letzteres in jedem falle eine zweiheit in sich schliesst, die in drei fällen durch ein zahlwort, einmal durch *two* und zweimal durch *both*, besonders ausgedrückt ist. Auf diese weise wird verständlich, wie *either* dazu kommen konnte, eine reciproke bedeutung anzunehmen; man vergleiche folgendes beispiel: They are *both* in *either's* powers. Temp. I_2 449 I. 28.

§ 82. Zu *neither* als plural hätte erwähnt werden dürfen, dass auch *either* früher im sinne von *both* begegnet, s. A. Schmidt Sh.-L. s. 353 und Murray Dict. *either* s. 64.

§ 83. *None* in der stellung eines attributiven adjectivs für *no* begegnet in der modernen sprache noch vor *other* : *None other* hand but mine shall touch him, W. Besant, World II s. 87 (Tauch.)

§ 103. Der ausdruck ist nicht ganz präcis, insofern als nicht gesagt ist, dass substantivirte adjective im plural ein s annehmen können; dass dies indessen vielfach vorkommt, wie der verfasser behauptet, stimmt nicht mit meiner beobachtung.

§ 115. 116. Dass zweifache verneinung, wie sie bei *nor* häufig vorkommt, meist zur verstärkung dient, dürfte schwer zu beweisen sein. Auch glaube ich nicht, dass bei *deny, want, lack* die negationspartikel mit bewusstsein zugefügt ist. Dies müsste man wenigstens annehmen, wenn man die ansicht des verfassers theilt, dass sie zur verstärkung stehe. A. Schmidt Sh.-L. s. 1420 giebt die richtige erklärung.

§ 162. *Bemonster* und *bemad* sind nach ausweis von Murray, Dict. bei Shakespeare zum ersten male belegt, doch braucht er sie deshalb nicht zuerst gebildet zu haben. Jedenfalls verdanken *beweep* und *feeble* (verb) ihre existenz nicht Shakespeare, da sie vor seiner zeit vorkommen, wie sich aus Murray, Dict. leicht ersehen lässt.

§ 164. Nach dem hier behaupteten dürfte die existenz von pluralformen auf s in dem präsens ind. für ausgemacht gelten; dies ist jedoch nicht der fall, wie z. b. die bemerkung von W. A. Wright zu der angezogenen stelle beweist: Whose own hard *dealings teaches* them suspect / The toughts of others! (Merch. I_3 156 II. 354), s. die ausgabe der Clar. Press. s. 91. Neuerdings hat die frage wieder eingehend erörtert Moore Smith in seiner gediegenen und sehr praktischen ausgabe von Henry V s. 243 f. (Warwick Shakespeare). Er ist der ansicht, dass in der s-form in verbindung mit einem pluralischen subject sich der einfluss der nördlichen dialecte geltend mache, denen diese in mittelenglischer zeit eigen ist. Dass thatsächlich eine neigung zum gebrauch von s-formen im plural ind. präs. bestanden hat, die aber unter dem wachsenden einfluss der literärsprache nicht zu dauernder geltung kommen konnte, beweisen ausserdem belege aus G. Peele: That all his *barons trembles* at my threats, Edward I Sc. XIV B. I. 184. Is this the welcome that *the clouds affords?* id. Sc. XX B. I. 192.

Die formen auf -en im plural ind. präs., die nur etliche male belegt sind bei Sh. (Abbott Sh.-G. s. 235), sind ganz entschiedene archaismen und wären am besten in einer anmerkung erwähnt worden.

Jena, April 1897. W. Franz.

Sir John Vanbrugh. Mermaid Series, the best Plays of the old Dramatists. Edited with an Introduction and Notes by A. E. H. Swaen. London, J. Fisher Unwin, 1896. pp. 501. post 8vo..

The Mermaid Series, of which this is the 22nd volume, offers the general reader a selection of the best plays of the Elisabethan, Stuart and post-Restoration periods comprising Marlowe, Beaumont and Fletcher, Massinger, Heywood, Ford, Webster, Tourneur, Middleton, Dekker, Jonson, Shirley, Otway, Congreve and Vanbrugh, besides a volume, the eighth of the series, containing plays the authorship of which is not yet ascertained. Swaen is, I believe, the first editor who is not an Englishman. The existence of such a series is the best proof of the interest which the dramatic literature of the above mentioned periods has of late awakened amongst the middle classes of general education. An English editor generally addresses himself to these classes and does not think of bestowing the labour and attention on his work which is a matter of course in a critical edition, especially with German scholars. With few exceptions these editors leave the text to take care of itself. What was good enough for our ancestors ought to suffice the present reading public. The most self-evident blunders and misprints of the old editions remain uncorrected, the difficulties and allusions unexplained and the editor thinks he has done enough for the small sum he receives, if he writes an introduction in a more or less feuilletonistic style. In short, with a few laudable exceptions, it is not with them a labour of love. So much the more welcome is the step which the publishers have taken in the present case of putting Sir John Vanbrugh into the hands of an editor not only fully competent for his work, but who has also bestowed such care and attention on the volume that it is a pleasure to read it. Swaen begins with a preface in which he states that it was his intention at first to bring Leigh Hunt's Essay by way

of biographical notice "with such annotations as might prove necessary on account of discoveries made since that essay was written". He goes on to say: "I found, however, so much new matter, that I resolved to insert a short introduction, containing, as succinctly as possible, all that is at present known with absolute certainty about the author and his works". He has accordingly retained Leigh Hunt's Essay on account of its literary value and subtle criticism, but has changed many dates and left out many statements which figured in the older biographies. In retaining Leigh Hunt's delightful essay, Swaen will find the approval of every judicious reader, and those who know what a mass of time-honoured rubbish is usually carried over from one biography to another will be able to estimate the amount of patient labour in changing so many dates and leaving out so many statements in the older biographies. This work is so thoroughly done that it will put future editors to their mettle, if they wish to avoid disagreeable comparisons.

After the preface follows a complete bibliography of Vanbrugh's works through all the editions, and a genealogical table of the Vanbrugh family. Then a biographical notice and finally Hunt's Essay. These occupy 52 pages. There are four plays given: The Relapse, The Provoked Wife, The Confederacy and A Journey to London. One difficulty with which the editor has had to struggle strikes the reader in the very first scene of the Relapse. It is not easy to separate the author's prose from his verse. The first scene is a dialogue between Loveless and Amanda, his wife. Loveless has run away from her, and returned and been reconciled to her before the beginning of the play, which treats of a relapse on his side and Virtue in Danger (the second title) on hers. The dialogue is stilted and unnatural.

Loveless. How true is that philosophy which says
Our heaven is seated in our Minds!
Through all the roving pleasures of my youth,
(Where nights and days seem (query: seemed?) all consumed in joy,
Where the false face of luxury
Displayed such charms,
As might have shaken the most holy hermit,
And made him totter at his altar)
I never knew one moment's peace like this.

Imagine the despair of a Halle dissertator, trying to finger such verse! But one speech of Amanda's would put him to an ignominious flight at once:

Yet still 'tis safer to avoid the storm;
The strongest vessels, if they put to sea,
May possibly be lost.
Would I could keep you here in this calm port for ever!
Forgive the weakness of a woman!
I am uneasy at your going to stay so long in town;
I know its false insinuating pleasures;
I know the force of its delusions;
I know the strength of its attacks;
I know the weak defence of nature;
I know you are a man — and I — a wife.

It is not quite easy here and in many other passages to point out, where verse ceases and prose begins.

Although Vanbrugh hits off successfully the pert conversation of the fashionable people of the time he is sometimes unpardonably awkward, especially when he attempts a higher flight. Witness:

When the aspiring soul shall take its flight,
And drop this ponderous lump of clay behind it.

It would hardly be fair to compare Shakespare's: "shuffle off this mortal coil" or in the M. of Venice "this muddy vesture of decay"; but we may compare it with Dryden's description of Shaftesbury as Achitophel:

"A fiery soul, which working out its way,
Fretted the pigmy body to decay
And o'er-informed the tenement of clay".

On p. 68 (on which by the bye is one of the few misprints I have noticed indispensible for indispensable) is one of the most striking illustrations of the difference in tone between the post-Restoration and the earlier drama, that I have met with. Loveless is trying to soothe the apprehensions of Amanda about his journey to London and says:

"But since, against my will I'm dragged once more
To that uneasy theatre of noise,
I am resolved to make such use on't
As shall convince you 'tis an old cast mistress,
Who has been so lavish of her favours,
She's now grown bankrupt of her charms,
And has not one allurement left to move me".

The older drama has plenty of coarseness, even of filth on occasion, but such a comparison of the pleasures of the town with the blandishments of a courtisan, both become nauseous in their own too much, spoken by a reformed rake to his virtuous wife, we should search for in vain. It is one of the rights of an editor to defend his author, and I shall not quarrel with Swaen on this ground, but I am bound to say I can't see my way to putting Vanbrugh on a higher moral level than Wycherley, Congreve, or Farquhar, as Leigh Hunt seems to wish, and think Pope's line on him quite right:

"How Van wants grace, who never wanted wit"!

One illustration of this want of grace the author gives us in the repulsive scene between Coupler and Young Fashion Act I sc. 3. Of course one can't expect an author of that age to write in conformity with the code of morals of our own day, but even then there was a boundary line and that Vanbrugh overstepped this in the eyes of his contemporaries Pope's reproach of his want of grace is a proof.

Like those of his contemporaries Vanbrugh's figures have no individuality in them. They are all types and their names show us what they are typical of. The following are examples: Loveless, Amanda, Coupler, Heartfree, Constant, Foppington, Hoyden, Sir Junbelly Clumsy, Worthy, Syringe (a doctor), Sir John Brute, Treble, Rasor, Rake, Bully, Lady Fancyful, Gripe, Moneytrap, Brass etc.

The drama of Vanbrugh and his contemporaries shows us, how completely the impulse given by the elder dramatists had ceased to act and how absolute was the authority of French models. Their wit is entertaining, humour is rare

(perhaps in this respect Vanbrugh was superior to the most of them) and when they attempt sentiment they become lack-a-daisical or stilted. After reading them one can easily understand why Richardson's sentimentality appeared like a revelation to the next generation.

But whatever our predilection may be, we must take these dramatists as they are. They form an integral factor in the development of our modern literature, and we must be grateful to any one who, like Swaen, devotes his energy and knowledge to clear away the numerous difficulties to a proper knowledge of them.

St. Petersburg, Juli 1897. R. Boyle.

Jos. Dierberger, John Dryden's reime. Ein beitrag zur geschichte der englischen tonvocale. (Dissert. v. Freiburg i. Br.). Freiburg 1895. 115 ss. 8°.

Den reimen hat man lange zeit viel zu viel bedeutung in der grammatik beigemessen. Es konnte kaum ausbleiben, dass dagegen eine unterschätzung ihres wertes eintrat. Dierberger zeigt an Dryden's dichtungen (die dramen sind jedoch nur gelegentlich beigezogen), dass aus den reimen immer noch zu wenig nutzen gezogen worden ist. Reimverbindungen wie: *nature* : *satire* : *hater* : *traitor* : *creature* : *feature* dürfen in der that als ebenso wichtiges grammatikmaterial betrachtet werden als die meisten mittheilungen alter grammatiken, die ja auch zu zweifeln mancherlei anlass geben. Natürlich geben die reime nicht viel neues und lassen bei feineren untersuchungen oft im stich, als wegweiser sind sie aber sicher von werth. D. hat seine aufgabe mit grossem fleiss und mit lobenswerther umsicht durchgeführt. Die zeugnisse der grammatiker sind durchweg verglichen und beurtheilt. Der verfasser hat seine ergebnisse nicht zusammengefasst, sondern sich auf die behandlung der einzelnen vokale und diphthonge beschränkt. Wenn er dabei z. b. das material für me. $\bar{ę}$ in eine reihe von gruppen (14) zerlegt, je nach dem folgenden consonanten, so scheinen diese allerdings in D.'s darstellung die frühere oder spätere wandlung von $\bar{ę}$ in $\bar{\imath}$ zu bedingen. Aber D. hat nicht den versuch gemacht, beziehungen zwischen den consonanten und dem *e*-laut nachzuweisen, oder auch nur durch vergleichung von $\bar{ę}$ und $\bar{ǫ}$ die berechtigung seiner gruppen wahrscheinlich zu machen; die kurze bemerkung in der einleitung, dass im 17. jahrh. die consonantenwirkung zunimmt genügt doch kaum. Nur ausnahmsweise wird die aussprache heutiger mundarten beigezogen. Doch wollen wir ihm aus der beschränkung keinen vorwurf machen, sie ist besser, als wenn er zu viel von dem gegebenen abgewichen wäre. Was er bietet ist recht dankenswerth und für die geschichte der litteratursprache, zumal für ihr schwanken, ein wichtiger beitrag. Das hauptergebniss ist, dass Dryden fast durchweg den übergang vom alten zum neuen darstellt und bald nach vorwärts, bald nach rückwärts weist.

Würzburg, December 1896. O. Brenner.

P. Meyer, Metrische untersuchung über den blankvers John Dryden's. Halle, doctor-dissertation. 84 ss. 8⁰. 1897.

The author refers to Schipper's short notice of Dryden's blankverse and to a Halle Dissertation of the year 1882 in order to show his reasons for choosing this special subject. He says: „Wegen der thatsache, dass sich Dryden erst nach langen litterarischen kämpfen mit den gegnern der 'heroic-plays' in dem trauerspiel Aureng-Zebe (1676) für immer in dramatischer hinsicht von seiner 'long-lov'd Mistress, Rhyme' trennte, und dann seine bedeutendsten und erfolgreichsten dramen in dem von ihm früher so wenig geschätzten reimlosen fünffüssler schrieb, erschien mir eine untersuchung, die das wesen seines blankverses besonders in seinen eigenthümlich- und unregelmässigkeiten darstellt, wünschenswerth und interessant."

A desirable and interesting metrical dissertation from Halle! That would he interesting indeed. It is needless to say that Meyer keeps strictly to the a, b, c method which has brought in the laurels of former aspirants for academic honours. We are told on page 7 that the *e* in *obliges, proposes, kisses, embraces, wishes* is pronounced and in *ventures, breathes, pirates, wolves, dares* it is silent. The only thing interesting in this valuable piece of information is, as I conclude from Meyer's not putting *breathes* among the sibilants as an exception, that people at Halle no longer regard *th* as a sibilant.

We are also informed that Dryden does not put *-eth* for *-es*, nor does he use *-es* in the genitive singular. It is of course satisfactory to one's mind to be told that our poet did not make himself so absurd, but it would have been still more satisfactory, had Meyer told us who had ever suspected him of such absurdities. Another valuable piece of information is: „Dass Dryden das verb 'to ache', das zu Shakespeare's zeit noch mit dem zischlaut gesprochen wurde, bereits in der modernen aussprache verwendet, e. g. "The void place aches within me" and adds: „Die folio von 1701 schreibt 'akes'." The spelling *ake* is of frequent occurrence in old books, even older than Shakespeare's time. Bishop Hall however, made it rhyme to '*patch*'. Butler and Swift use the plural as a dissylable.

"Can by their pains and aches find
All turns and changes of the wind".' (Hudibras).

This Meyer might have found in Webster's Dictionary, if he had taken the trouble to look for it, which would have kept him from putting Shakespeare and Dryden into opposition on this point. The Shakespeare lexicon gives four cases in which the *ch* in ache is sibilant and the plural dissyllabic, but states expressly under the verb *ache* that in old editions it is spelt *ake* and rhymes to *brake* and *sake*. This is of course a very subordinate point, but it is symptomatic. It shows us how slender a foundation the Halle people require for their castles in the air.

Of course we are treated to „vollmessung und syncopirung" through all the changes of the verb and adjective, and equally of course Meyer falls into the same blunders as his predecessors.

Any student who aspires to the degree of doctor must know something of the (Old) Shakespeare Society and the New Shakspere Society and the Shakespeare Jahrbuch. But especially if such student meddles with metrical matters,

he must have made a special study of the work of the N. Sh. Soc. in double endings, run-on-lines and the middle-pause-text (or extra middle syllable).

This latter (pause) Meyer confuses with verschleifung. Before a stop in the middle of a line (sometimes there is an extra syllable without a stop) the poets often use an extra syllable. This extra syllable has been fully treated in Sh. metrical investigation. Analogous to the double-ending there may be two, (rarely more), extra syllables instead of one. It is pitiful to see the convulsive efforts of the Halle people in the matter of verschleifung in the face of this simple explanation. For instance p. 16 Meyer lässt 'spirit' verschleifen:

Hold up, / my spir/its. / Well now, / your mourn/ful mas/ter
The very spirit and extract of them all
He's not all spirit; his eyes with a dumb pride
My warlike spirits work now another way.

In all these cases there is an extra inner syllable, but no verschleifung. Such a word as *neither* „zu verschleifen" as Meyer does on p. 16, is nonsense. If the Halle people would adopt the above explanation and make no difficulties about accepting two short syllables as one where the metre requires it, we should not so frequently see them '*straining* at a gnat and swallowing a camel'.

To show what "verse ungeheuer" Meyer creates, I shall take an example or two from p. 17.

He makes robber = 1 syllable
"Is a notorious robber. He looke so like"

Here the *h* in *he* is supposed to case the 'verschleifung'.

"Now, we expect an oracle. Here are bundles".

Here the *h* in *here* is supposed to swallow up two syllables of *oracle*.

"He kills and keeps his temper. Have you no friend!"

I only wonder that Meyer's professor did not call his attention to this simple fact.

What Meyer on p. 18 brings under proclise and enclise should all be brought under the point mentioned above of putting two short syllables = one, or the contraction of the pronoun or auxiliary verb, a very frequent phenomenon. After Prof. Hertzberg's article in the Jahrbuch on 'proclitische endungen' (what we call weak endings) nobody should use the word in any other sense. One can hardly see why Meyer with his broad faculty for verschleifung should want these terms at all.

On p. 23 we are informed that auslautendes *n* in part. perf. der starken verben . . . . . . wird bisweilen ausgestossen g.

What subject has he chose? The rape of Proserpine,

That a man who writes about Dryden's metre should be ignorant of the fact that in the 17th and 18th century *chose*, *broke*, *spoke*, etc. were commonly used as participles is one of those interesting things that Meyer promised us at the beginning of his dissertation. The same means, apokope of *en*, *a*, *s* (because just these endings accidentally occur). Meyer wants to avoid epische căsur in the lines:

Shall be forgott(en). Hector, what say you to it?
When they go from Achill(es): Shall that proud man?
Attend you Diomed(es). My lord, good morrow.

Here comes Thersit(es). How now, thou core of envy.
Look, my Matil(da) we both are in the glass
Nor is he [1])Cleomén(es). I'll press him home.

Why Meyer wants to avoid epische cäsur, I can't guess. Why he calls it epische cäsur, when he might have said extra middle syllable, I *can* guess. Why Dryden should have written *forgotten* in the first of the above lines to be *verschleift,* when he might just as easily have written *forgot* without verschleifung I can't guess. Why M. has such barbarous pronunciations as ágainst, âbove, áfar, bécause, bécome, bélieve on pp. 28, 29 I do guess, but it wouldn't be complimentary to Meyer's ear to say. On p. 32 he makes a little joke. He says: „Mit gleitender epischer cäsur konnte der folgende vers gelesen werden:

"O Cressida, how often have I wished me here"

Dies ist indess ein leichter fall, da Cressida verschleift werden kann." (Arme Cressida! aber hat Meyer eine ahnung, wie er Dryden hinter sich her zu tode schleift in seiner wilden jagd?) Meyer has no idea that every language has its own metrical laws. He has absolutely no knowledge of English metre, as English, but applies the little that he knows of German metre without more ado to English verse. His percentages of double endings on p. 41 are therefore of no value. If one hadn't noticed his inclination for the barbarous before, one would have been surprised to see him use enjambement instead of run-on-lines. If you write of English metre use English metrical terms and try to understand something of the subject before you write. On p. 63 he gives us no idea of the principles according to which he works. Even Goswin König's famous „geistiges und materielles gewicht des versschlusses" was sense compared with the medley which M. offers us of run-on-lines, light endings and weak endings, together with endings which belong to none of the three. What business has a man who says: „Unangenehm wirkende, den wohlklang des rhythmus beeinträchtigende run-on-lines treten im verhältniss zu den anderen dramen auffallend häufig in dem jugendwerk des dichters, den Rival-Ladies auf" I say what business has such a man to write about English metre? In the examples he gives pp. 63—75 he blunders at least 60 times. He does'nt know that where there is a double-ending, a run-on-line is not counted, and he has no idea of light or weak endings. I wonder what Prof. Suchier would have said to him, if, prepared as he is, he had proposed to write a metrical dissertation on Boileau!

St Petersburg, Juli 1897. R. Boyle.

Swift's „Testament". Eingeleitet von Hieronymus Lorm, übersetzt und erklärt von Armin Friedmann. Wien, 1897. Verlag von Moritz Perles. 68 ss. 8⁰.

Das gedicht Swift's "On the death of Dr. Swift, Written in November 1731", zu welchem der damals 64jährige verfasser durch die berühmte sentenz Rochefoucauld's 'Dans l'adverfité de nos meilleurs amis, nous trouvons toujours quelque chose qui ne nous déplaît pas' nach seiner eigenen angabe in der über-

[1]) Dryden's accentuation.

schrift angeregt worden ist, liegt hier in einer metrischen deutschen übersetzung vor, die sich im versmass — reimpaare mit vier hebungen — genau an das original anschliesst. Voran geht ein geistreicher essay von H. Lorm, aus dem erhellt, dass das werkchen für das grössere gebildete publicum, nicht für gelehrte kreise, bestimmt ist. Dem texte folgen anmerkungen vom übersetzer.

Derselbe hat sich eine ganz ausserordentlich schwierige aufgabe gestellt, und der referent will weder mit ihm darüber rechten, ob diese aufgabe gegenüber dem publicum, dem er damit dienen will — denjenigen gebildeten Deutschen, welche interesse an dem gedicht nehmen, ohne Englisch zu verstehen — eine lohnende zu nennen sei. Ist doch schon vor 140 jahren eine deutsche übertragung des „Testaments" erschienen (Satyrische und ernsthafte schriften, von dr. Jonathan Swift, bd. II, s. 397), die jetzt kaum mehr lesbar ist. Uebrigens, dünkt uns, wollte sie mit demselben rechte als vollständig gelten wie die Friedmann'sche, die doch auch den text, wie ihn seinerzeit dr. King gestaltete, zu grunde legt, und nicht, wie er von Swift, der King's verfahren missbilligte, bei Faulkner herausgegeben worden ist. Dieser text, dem nach unserem dafürhalten allein das prädicat „echt" zukommt, findet sich in der ausgabe, welche von Thomas Roscoe, London 1843, in 2 bänden veranstaltet worden ist [Vergl. bei Friedmann, s. 19 und 47 und die eben genannte Roscoe'sche ausg., vol. I, s. 654/55, anm. b]. Es sei aber gesagt, dass Friedmann, indem er die King'schen kürzungen „adoptirte und einzelne besonders markante stellen in den noten nachtrug", seinem publicum allerdings nichts wesentliches vorenthalten hat.

Da der übersetzer selbst seine arbeit „eher eine freie nachbildung nennen" möchte, wäre es unrecht, sie peinlich auf die genaue wiedergabe des sinnes zu prüfen. Wenn referent gestehen muss, selbst aus der lectüre des urtextes ein ihm genügendes verständniss gewonnen zu haben, so erklärt er doch auch gern, dass H. Lorm und A. Friedmann ihrem publicum das hochinteressante, aber schwierige und nicht sympathisch berührende gedicht des galligsten aller englischen schriftsteller, dessen alter seine bitterkeit nicht gemeldet hatte, als eine anregende und pikante lectüre in meist gefälliger form und geistreicher beleuchtung geboten haben.

Nur einiges, was vielleicht einer neuen auflage von nutzen sein könnte, mag zu der übersetzung angemerkt werden. Warum setzt F. nicht hinter vers 42 einen punkt, so dass der satz mit „an mir" schlösse und dann etwa fortzufahren wäre: „Mir titel nicht etc." und hinter „winkt" ein komma stünde? Dies scheint mir dem urtexte besser zu entsprechen. In vers 59 muss, wie mich dünkt, für „seit" *bis* stehen und in v. 60 für "Sind" *waren*. Dass in v. 69 die hebung auf die dritte silbe des wortes „einleitende" fällt, macht keinen guten eindruck und wäre wohl zu vermeiden. v. 70, im urtext:

"Proceed we therefore to our poem",

muss nach meinem dafürhalten ohne zweifel übersetzt werden:

Ich schreite *zum* gedichte fort.

In v. 149 kommt das mir völlig unbekannte wort „zügenglöcklein" vor. Für das englische passing bell geben die wörterbücher „totenglocke", was wohl mindestens allgemeiner verständlich wäre.

Zu den anm. seien dem referenten folgende bemerkungen gestattet. Das wort 'toujours' (vgl. s. 48) findet sich auch in der ausgabe der Rochefoucauld'-

schen Réflexions à Amsterdam chez P. Mortier, 1705. 12° (nr. 104, s. 33). Auf derselben seite soll es wohl für „varianten" variationen heissen, desgl. s. 54 vertraute für „vertrautin", s. 61 für „über ihren eigenen wunsch" *auf* i. e. w. s. 63 fehlt nach „so grossen" das wort *einfluss*.

Breslau, März 1897. F. Bobertag.

PROGRAMMSCHAU.

I.

K. M. Classen, Ueber das leben und die schriften Byrhtferđ's, eines angelsächsischen gelehrten und schriftstellers um das jahr 1000. Jahresbericht der Annenschule zu Dresden-Altstadt. Ostern 1896. Dresden 1896. 39 ss. gr. 8°.

Im achten bande der Anglia (s. 298—337) hat Kluge '*Angelsächsische excerpte aus Byrhtferđ's Handbôc oder Enchiridion* veröffentlicht und uns dadurch mit einem werke bekannt gemacht, das einen tiefen einblick in die leistungen der Angelsachsen auf wissenschaftlichem gebiete gewährt, besonders auf demjenigen der mathematik und astronomie. Eine untersuchung über den verfasser dieses Handbôc haben wir bis jetzt noch nicht. Classen hat die Oxforder handschrift nochmals eingesehen und sie seinen untersuchungen zu grunde gelegt. Die genaue prüfung des verfassers führt zu einer reihe von sicheren resultaten, die für die litteraturgeschichte wichtig sind.

Nachdem Classen aus dem inhalte des Handbôc ein bild des verfassers entworfen und dadurch von neuem die unmöglichkeit erwiesen hat, dass der verfasser der Bedacommentare dieselbe person ist, wirft er die frage auf, ob der Byrhtferđ des Handbôc dieselbe person ist wie der durch spätere litterarhistoriker bekannt gewordene mönch Byrhtferđ aus Ramsey. Aus Leland's (Joannis Lelandi Antiquarii de rebus Britannicis collectanea, ed. Hearne, London. 1. aufl. 1715. 2. aufl. 1770. 3. aufl. 1774) angaben über die von ihm aufgefundene und geprüfte hs. ergeben sich mit bestimmtheit zwei werke eines mönches *Byrhtferđ von Ramsey:* 1. De concordia mensium et elementorum.[1] 2. Commentare zu Beda, wie es scheint ebenfalls mit figuren. Ein drittes werk, nämlich ein kalendarium, bezeichnet Leland selbst als zweifelhaft. Ueber die lebenszeit Byrhtferđ's macht Leland gar keine angaben; zu beachten ist aber, dass unmittelbar vor Byrhtferđ's schriften ein werk Abbo's erwähnt wird. Von Boston dagegen stammt wahrscheinlich die annahme, dass er um's jahr 980 gelebt habe. Wenn ferner die angaben späterer schriftsteller über das freundschaftsverhältniss zwischen Byrhtferđ und Abbo nicht auf reiner erfindung beruhen, so dürfen wir wohl mit recht schliessen, dass derselbe Byrhtferđ auch der verfasser des handbôc gewesen ist. Uebrigens wird im handbôc auch einmal ein buch mit dem titel 'De concordia mensium duodenorum' erwähnt, ohne dass allerdings der verfasser es als sein eigenes werk bezeichnet. Nach Classen's ansicht ist es recht wohl

---

[1]) Von Leland als doctissima figura bezeichnet.

möglich, dass wir es sowohl an dieser stelle des Handbôc als auch bei Leland's angabe mit einer jugendarbeit Byrhtferđ's zu thun haben. Auch die von Leland genannten Bedacommentare, die also mit den uns erhaltenen nicht identisch sind, lassen sich recht wohl als vorarbeiten zu dem Handbôc denken. Durch diese arbeit gerade scheint Byrhtferđ sich einen namen geschaffen zu haben, der bald sogar über England's grenzen hinaus bekannt wurde. Das Handbôc ist demnach das letzte unter den uns bekannten werken Byrhtferđ's gewesen. Wohl gedenkt er darin immer noch mit grosser dankbarkeit seiner früheren bildungsstätte, aber die bezeichnung 'monachus Ramesiensis' findet sich nicht mehr; er ist messpriester geworden und nimmt wahrscheinlich beim bischofe von Dorchester eine angesehene stellung ein. Da bischof Eadnođ im jahre 1016 erschlagen wurde und Byrhtferđ vielleicht mit ihm fiel oder doch durch den tod seines gönners seine angesehene stellung einbüsste, blieb er der nachwelt nur als monachus Ramesiensis bekannt. Ebenso konnte wahrscheinlich sein letztes werk infolge dieser ungünstigen umstände nicht die verbreitung finden, die ihm gebührte. Dazu kam, dass bald nach Eadnođ's tode das bisthum Dorchester in verfall gerieth und endlich nach Lincoln verlegt wurde; vielleicht wanderte Byrhtferđ's letzte arbeit mit manchen anderen weniger bedeutenden schriften nach Lincoln und blieb dort unbeachtet liegen. Ueber die lebensdauer Byrhtferđ's weiss Classen nicht viel hinzuzufügen. Da er im jahre 1011 priester war, also das 30. lebensjahr überschritten haben musste, so muss er mindestens vor 981 geboren sein; aber man kann wohl annehmen, dass er einige jahre früher geboren ist. Da er ein schüler Abbo's war, so muss er sich auf der klosterschule zu Ramsey in den jahren 986 bis 988 befunden haben, hatte also damals das kindesalter bereits überschritten. Uebrigens scheint auch das Handbôc die frucht einer vieljährigen lehrthätigkeit zu sein, und da es nicht nur für junge mönche bestimmt ist, die oft in väterlichem tone angeredet werden, sondern auch für ältere geistliche, denen meist mit ernst und strenge, ja selbst mit vorwürfen wegen ihrer unwissenheit entgegengetreten wird, so muss wohl der verf. selbst bereits im reiferen mannesalter gestanden haben. Wenn auch Byrhtferđ als schriftsteller nicht an seinen zeitgenossen, den abt Ælfrîc, heranreicht, so ist er gewiss der grösste gelehrte schriftsteller auf mathematischem gebiete am ende des 10. und im anfange des 11. jahrhunderts gewesen. Das Handbôc giebt uns ein klares bild von dem damaligen stande der mathematischen wissenschaften in England. Von selbständiger forschung ist bei ihm natürlich nicht die rede, er ist in seinen wissenschaftlichen ergebnissen über Beda nicht hinausgekommen, und wenn er auch neben diesem den Computus Raban's in ausgiebigster weise benutzt hat, so konnte er daraus keine neuen ergebnisse schöpfen. Aber schon die kenntniss dieses werkes zeigt, wie weitreichend seine bekanntschaft auf diesem gebiete war. Auf dem wissenschaftlichen gebiete überhaupt hält Classen das Handbôc für den umfassendsten und gelungensten versuch in der gesammten ags. litteratur, auch ist es eine reiche fundgrube für die englische culturgeschichte am anfange des 11. jahrhunderts. Indem uns der verfasser einen klaren einblick verschafft in den zustand der kloster- und episcopalschulen und uns genaue aufklärung giebt über den bildungsgrad der geistlichen und mönche, lässt er auch einige streiflichter auf das alltagsleben fallen. Das 'ceorlisc folc' wird wiederholt genannt, und dinge aus dem täglichen leben werden oft zu bildern und vergleichen verwendet. Byrhtferđ ist eben der typus des

echten angelsächsischen gelehrten, der bemüht ist, gelehrte dinge in seiner muttersprache auszudrücken und dadurch die bildung seines volkes zu heben.

Doberan i. M., Dec. 1896. O. Glöde.

A. Bertram, Essay on the dialect, language and metre of Ratis Raving (ed. Lumby E. E. T. S. 1870). First Part. (Programm der fürstl. realschule zu Sondershausen. Ostern 1896). 13 ss. gr. 8⁰.

Bertram behandelt in dem ersten theile seiner studie den dialect und die sprache des gedichtes Ratis Raving, wie der autor es selbst zeile 1801 nennt. Das manuscript befindet sich in der Cambridge University Library mit der bezeichnung K. K. 1, 5. Es besteht aus 8 stücken, von denen die stücke 6 und 7 von derselben hand geschrieben sind. Ratis Raving hat etwas mehr als 1800 zeilen. Lumby hat in seiner ausgabe (Preface p. X u. XI) schon nachgewiesen, dass die sprache des gedichtes 'Lowland Scotch' des 15. jahrhunderts ist. Das manuscript ist anscheinend jünger. Bertram ergänzt die bemerkungen Lumby's im einzelnen sehr geschickt und schliesst auf eine abart des Lowland Scotch aus folgenden eigenthümlichkeiten des dialects.

1. Der text enthält eine anzahl von worten skandinavischen ursprungs, die nicht in den südlichen dialecten vorkommen.

2. Die sprache ist sehr stark mit französischen elementen versetzt, was sich aus den nahen beziehungen zwischen Schottland und Frankreich erklärt.

3. Das präsens hat in allen personen ausser der ersten die endung -is (-ys) z. b.: it makis the knawleginge 125, sa standis al sevyne 256.

4. Der plural der substantive hat gewöhnlich die endung -is (-ys), z. b.: erlys dukis and kingis 47. sisteris 273. handis 228.

5. Der consonant n ist bei substantiven, dem infinitiv, dem präteritum und dem präsens indicativ und conjunctiv abgefallen.

6. Das i (y) hat das e oft verdrängt, besonders im präteritum und participium perfecti:

kepit 122, callyt 324, lovit 320, fundyne 480, opnit 1706.

7. Die endungen -ing und -in (-yn) werden manchmal verwechselt, z. b.:

quhen his disciple had him shaving 1716 (statt shavin).

8. Das altenglische präfix ge- des part. perf. ist verschwunden:

fundyne 480.

9. Das l vor einem folgenden c (k) wird beibehalten, wo das Südenglische das l abwarf und das c in ch verwandelte, z. b.:

quhilc 155, ilkan 287.

10. Merkwürdig ist die schreibung quh in worten wie quhar, quhat, quhilc statt altengl. hw- (hwǣr, hwæt, hwilc).

11. In bezug auf die vocale bewahrt das gedicht viel mehr die altenglischen formen als die südenglischen dialecte. So ist a erhalten, wo im Süden fast durchweg o steht, z. b.:

banis 251 (ae. bân), fa 1007 (fâh).

12. Eine andere eigenschaft des schottischen dialects ist der ersatz des ae. h durch ch. Dies ist aber nur eine orthographische form, da das schottische ch natürlich immer die aussprache des einfachen altenglischen h gewesen ist.

S. 4 und 5 giebt der verfasser eine vollständige liste der vorkommenden substantive, adjective, verben, pronomina und präpositionen skandinavischen ursprungs.

Ueber ein viertel aller in dem gedicht vorkommenden worte sind romanischen ursprungs. Sie sind aus dem normannischen dialect herübergenommen, nur sehr wenige stammen direct aus dem Lateinischen.

S. 5 ff. behandelt Bertram die vocale des gedichtes, und zwar zunächst die kurzen. Das ae. a vor m oder n in einsilbigen worten ist oft erhalten, oft in o verdunkelt, was ja auch schon im Ae. vorkommt.

z. b.: wrang 136 (ae. wrang)
man 166 (ae. man)
scham 13 (ae. sceamu).

Von den beiden ae. formen manig und monig wählt unser gedicht die letztere: mony 144.

Altenglisches a in mehrsilbigen worten vor einem einfachen consonanten, auf das a oder u folgt, oder in der endung des infinitivs wird manchmal in ai verwandelt: tail 1052 (ae. talu), graif 1522 (ae. grafan); manchmal wird es als a beibehalten: schap 895 (scapan).

Des ae. æ vor den consonanten k, l und t ist a geworden, z. b.:
spak 484 (ae. spræc), small 1136 (ae. smæl), vatter 644 (ae. wæter).

Vor th und schluss-s ist æ in e verwandelt, z. b.:
les 183 (ae. læs), quhether 380 (ae. hwæđer).

Altenglisches æ vor den consonanten f und r ist in a oder e übergegangen, z. b.:
craftis 388 (ae. craft) — gerss 1146 (ae. gærs).

Wenn auf æ d folgt, so wird es in a oder ai verwandelt:
fader 897 (ae. fæder), glaidly 975 (ae. glæd).

Die verbindung æg ist in ai oder ei mit vocalisirung des g übergegangen:
fair 537 (fægr) — meid 1811 (mægđ).

Das altenglische e ist gewöhnlich erhalten (z. b.: tell, met u. a.), in a ist es verwandelt in folgenden worten: rakyne 177 (gerecenian) — lattis 796 (lettan) — mar 784 (merran), einmal ist es in i übergegangen: blindis 1370 (blendan), manchmal, besonders vor l in ei: weil 167 (wel), steill 542 (stelan) — weildand 1421 (geweldan). Durch vocalisirung der gutturallaute sind folgende formen zu erklären: lay 1089 (lecgan) — lauchand 1081 (hlekhan) — saland 1133 (von segl).

In ähnlicher weise bespricht Bertram die sämmtlichen kurzen, darauf die langen vocale.

Obgleich eine grosse verwirrung und unsicherheit in der orthographie der worte deutschen ursprungs herrscht, so bietet die schreibung der dem Französischen entlehnten worte doch noch grössere schwierigkeiten. Die schreiber gaben eben die ihnen fremden laute verschieden wieder (vgl. s. 9 und 10).

Die consonanten sind nicht so sehr verändert wie die vocale. Die consonanten romanischen ursprungs, die den deutschen entsprechen, zeigen dieselbe entwicklung wie diese. Der verfasser hat deshalb die beiden gruppen in seiner darstellung nicht getrennt. In der classification schliesst er sich Sievers an (Angelsächsische grammatik § 170). Der verfasser will seine untersuchungen über die sprache und das metrum von Ratis Raving fortsetzen.

Doberan i. M., Dec. 1896. O. Glöde.

G. O. Fleischer, Bemerkungen über Thomas Kyd's 'Spanish Tragedy'. Jahresbericht der Drei-könig-schule zu Dresden-Neustadt. Ostern 1896. Dresden 1896. 42 ss. gr. 8°.

Fleischer geht von der ansicht aus, dass Thomas Kyd's 'The Spanish Tragedy' die anregung zu Shakespeare's Hamlet gegeben hat. Die ansicht, dass Shakespeare's Hamlet die neubearbeitung eines älteren, von Shakespeare selbst verfassten stückes sei, ist wohl jetzt von den meisten Shakespeare-forschern verworfen. Vor mehr als hundert jahren hat aber der englische kritiker Malone die hypothese aufgestellt, dass nur Thomas Kyd der verfasser des 'Urhamlet' gewesen sein kann. Es wurden dann von W. H. Widgery, in seiner preisschrift über die quarto A des Hamlet, London 1880, ebenso von Fleay, in seinem 'Leben Shakespeare's', London 1887, neue beweismittel für diese behauptung beigebracht, so dass man sie in England jetzt wohl allgemein als vollkräftig erwiesen betrachtet. In Deutschland hatte allerdings diese theorie bis vor kurzem wenig anklang gefunden, bis Sarrazin auch bei uns die zweifel über Kyd's autorschaft des Urhamlet zerstreut hat (Vgl. Sarrazin, Thomas Kyd und sein kreis, Berlin 1892, p. 94 ff.). Man vergleiche vor allen dingen folgende punkte:

1. Der scheinbare, absichtlich angenommene wahnsinn des helden (Hamlet-Hieronimo).
2. Dasselbe schwanken im character des helden, dieselbe furcht, den zielpunkt und zeitpunkt seiner rache zu verfehlen.
3. Der gewaltsame tod der geliebten (Ophelia — Bell-Imperia).
4. Die aufführung einer tragödie im stücke selbst.

Wenn aber Hamlet nicht auf Shakespeare's genius allein zurückzuführen ist, so ist es richtig, zunächst 'The Spanish Tragedy' genau zu untersuchen, deren verfasser eben höchst wahrscheinlich Thomas Kyd ist. Fleischer giebt einige notizen über Kyd's biographie, die nichts neues bieten. Es folgt s. 5—10 ein sehr sorgfältiges verzeichniss der ausgaben der 'Spanish Tragedy', das zusammen mit den textkritischen und erklärenden bemerkungen (s. 11—42) einen willkommenen beitrag zu einer neuen ausgabe des stückes liefert. Die meisten bemerkungen des verfassers gründen sich auf eigene prüfung der betreffenden ausgaben. Fleischer citirt die seiten und zeilen nach Hazlitt's ausgabe.[1]) Es ist dies die letzte und

---

[1]) Robert Dodsley 'A Select Collection of Old English Plays'. In 15 bänden. Vierte auflage, besorgt von W. Carew Hazlitt. London 1874—76. — Kyd's 'Spanish Tragedy' ist das erste stück des 5. bandes.

zugleich beste ausgabe, die überhaupt von unserem stücke veranstaltet worden ist. Der text, welchen Hazlitt bietet, unterscheidet sich wesentlich von dem der früheren ausgaben. Die undatirte Allde-Quarto[1]) ist ihm direct zugänglich gewesen. Da er also aus erster quelle schöpfte, und nicht wie Reed (2. aufl. von Dodsley's werk vom jahre 1780) und Collier (3. aufl. von Dodsley's werk vom jahre 1825—27) einfach dem Hawkins'schen texte[2]) folgte, so vermied er mancherlei fehler. Hazlitt wollte aber einen klaren und leicht lesbaren text herstellen und deshalb nahm er wiederholt seine zuflucht zur conjectur, und zwar oft ohne noth. Fleischer findet die conjectur nur dort berechtigt, wo die überlieferung absolut im stiche lässt. Ausserdem ändert Hazlitt den alten text häufig, ohne das in den anmerkungen anzugeben. Die liste der von ihm gegebenen varianten ist ebenfalls weder correct noch vollständig. Fleischer bringt daher durch vergleichung der quart-ausgaben manche alte lesart wieder zur geltung. Der herausgeber hätte natürlich jede einzelne seiner verbesserungen zu prüfen, manche wird er ohne zweifel unbedingt anerkennen. Von grossem werthe ist die stete rücksichtnahme auf Shakespeare's und der übrigen zeitgenossen sprachgebrauch, parallelstellen aus deren werken sind häufig mit gutem erfolg herangezogen. Durch heranziehung der betreffenden stelle in Seneca's 'Oedipus' (Iners malorum remedium ignorantia est) ist nun auch der text Span. Trag. 124, 11 ff. erklärt:

For ignorance, I wot, and well they know,
Remedium malorum *mors* est,

wo natürlich mors fälschlich für iners steht. Fleischer übersetzt die stelle richtig: „Denn unwissenheit, — ich weiss es und auch sie (d. s. die verbrecher) wissen es sehr wohl, ist ein unwirksames heilmittel gegen übel". So verdienen die vorschläge Fleischer's an vielen stellen die genaueste beachtung eines künftigen herausgebers, sie treffen oft mit einfachen mitteln das richtige.

Doberan i. M., Dec. 1896. O. Glöde.

W. Riese, Stratford-on-Avon. Ein bild aus alter und neuer zeit. Programm des Lessing-gymnasiums zu Berlin. Ostern 1896. Berlin 1896, R. Gaertner's verlagsbuchhandlung. 23 ss. gr. 4°.

Der verfasser will durch seine skizze Stratford-on-Avon, die wiege und das grab des grossen Briten, auch in Deutschland weiteren kreisen nahe rücken. Er versteht die grafschaft Warwick, die ruinen des alten schlosses zu Kenilworth und den ländlichen character Stratford's mit seiner friedlichen stille anziehend zu schildern. Er verfolgt kurz die geschichte des städtchens von der zeit der ersten bekehrung der Sachsen an bis zum jahre 1552, wo John Shakespeare, der sohn eines landmannes zu Snitterfield, dort einwanderte und sich in Henley Street

[1]) Das einzige vorhandene exemplar, gedruckt von Edward Allde, befindet sich im British Museum.

[2]) Thomas Hawkin's 'The Origin of the English Drama', Oxford and London. 1773. 3 bände.

ansiedelte. Stratford hat sich im laufe der letzten drei jahrhunderte verhältnissmässig viel weniger verändert als manche andere englische stadt. Viele häuser aus Shakespeare's tagen sind erhalten, die steinbrücke über den Avon ist im wesentlichen noch so, wie sie zur zeit der königin Elisabeth war, die wassermühle, zwar umgestaltet, klappert nun schon seit neun jahrhunderten fort, sie wird schon zur zeit der normannischen eroberung erwähnt. S. 5 führt uns Riese das Stratford Shakespeare's vor, die strassen, plätze und bekannteren häuser, unter ihnen die drei vornehmsten gasthäuser (schwan, bär, krone) in Bridge Street.

Die pest in folge des schmutzes und feuersbrünste wüteten hier wie in allen mittelalterlichen städten. Dazu überschwemmte der Avon häufig das land (vgl. s. 6—9). S. 9 beschreibt der verf. Shakespeare's geburtshaus, Henley Street nr. 26, das 1857 von den baumeistern Barry und Gibbs in seiner früheren einrichtung und in seinem früheren aussehen möglichst getreu wiederhergestellt ist (Durch parlamentsacte 54 und 55 Vict., 1891 sind alle bestimmungen über das haus festgesetzt). Aussehen und einrichtung des hauses und gartens werden s. 10 ff. geschildert, ebenso das Shakespeare-museum. S. 12 ff. folgt die beschreibung der kapelle der gilde des heiligen kreuzes, sowie die Guildhall und die im ersten stockwerk befindliche Grammar School. In bezug auf die kenntnisse, die Shakespeare hier erwarb, ist Riese auch der meinung Ben Johnson's: "Small Latin and less Greek". Dicht bei der kapelle zum heiligen kreuz liegt New Place, jetzt nur eine öffentliche gartenanlage, einst wohnhaus und garten William Shakespeare's, die er im jahre 1597 erwarb. Am 5. März 1616 setzte Shakespeare sein testament fest und hinterliess New Place seiner älteren tochter Susanne, der Mrs. Hall, die den Stratforder arzt dr. Hall geheirathet hatte. In wenigen minuten gelangt man von Shakespeare's hause zur Church of the Holy Trinity, wo Shakespeare am 26. April 1564 getauft und am 25. April 1616 begraben wurde (vgl. s. 17 ff.). Hier sind die grabsteine Shakespeare's und der glieder seiner familie. Zunächst interessiren natürlich besonders derjenige von William Shakespeare selbst, sowie die von Anne Hathaway und seiner lieblingstochter Susanne, ebenso die büste des dichters in einer nische an der wand. Auch das alte kirchenregister ist da, in welches Shakespeare's taufe und begräbniss eingetragen sind. Auf den letzten seiten (20—23) werden wir bekannt gemacht mit dem Memorial Theatre, der Shakespeare Library und der Shakespeare Picture Gallery. Die enthüllung des Shakespeare-denkmals fand am 10. October 1888 statt. Das standbild zeigt uns den dichter, wie er sinnend dasitzt, mit einem griffel in der hand. Die vier gestalten an der basis stellen die Lady Macbeth dar, wie sie in der nacht wandelt, den prinzen Heinz, wie er sich die königskrone aufsetzen will, Falstaff mit dem becher in der hand und Hamlet im selbstgespräch über Yorick's schädel. Den schluss der skizze bildet ein ausflug nach Shottery mit dem geburtshause von Anne Hathaway.

Doberan i. M., Dec. 1896. O. Glöde.

P. Schmieder, Ueber den schluss von Shakespeare's Julius Cäsar in deutschen übersetzungen. Osterprogramm des kgl. preussichen Hennebergischen gymnasiums zu Schleusingen. 1897. 10 ss. 4° (Progr. nr. 258.).

Fr. von Westenholz, Idee und character in Julius Cäsar. Stuttgart, Fr. Frommann's verlag (E. Hauff) 1897. 39 ss. 8°.[1])

So unabhängig von einander beide arbeiten auch entstanden sind, so treffen sie doch in einer nicht unwichtigen frage zusammen und ergänzen sich trotz der gegensätzlichen anschauung ihrer verfasser. Westenholz hat seinen beiden vorangehenden untersuchungen über „Coriolan" und „Antonius und Kleopatra" (vgl. E. st. XXII, 84) nun auch eine über die dritte der römischen tragödien folgen lassen. Er stellt „Julius Cäsar" als historisches drama dem „Coriolan" als einer persönlichen charactertragödie entgegen. Zwischen den tragödien vom untergange Cäsar's und Brutus' und dem siege Oktavian's über Antonius dagegen möchte er jetzt einen näheren zusammenhang annehmen. Philippi sei ein halt- und wendepunkt in dem siebzehnjährigen ringen, das von Pharsalus bis Aktium um die weltherrschaft ausgefochten wurde und dessen darstellung im rahmen eines einzigen bühnendramas nicht platz finden konnte. Den vers "I do not cross you; but I will do so" (V, 1, 20) will Westenholz nicht mit Schlegel übersetzen „Ich kreuz' euch nicht, doch ich verlang es so" sondern: „Ich kreuz' euch [jetzt] nicht, (zur seite) doch werde ich es thun". Shakespeare lasse seinen Oktavian hier absichtlich auf die zukunft und damit auf die nach mehrjährigem abstand ausgeführte tragödie ihres kampfes hinweisen. Grammatisch lässt sich sowohl die ältere wie diese neueste auslegung der rolle aufrecht erhalten, aber die Schlegel'sche übersetzung gibt jedenfalls die einfachere auffassung der stelle wieder. Mit Schmieder's programm dagegen trifft Westenholz im tadel aller bisherigen übersetzungen von Antonius' schlusswort (V, 5, 73—75) zusammen:

His life was gentle. and the elements
So mix'd in him, that Nature might stand up
And say to all the world: "This was a man!"

Die beiden neuesten ausleger beurtheilen den character des Brutus sehr verschieden; darin aber kommen sie überein, dass man in Brutus weder an sich noch gerade mit Shakespeare's sonstiger auffassung der männlichkeit verglichen das muster eines mannes sehen dürfe. Nicht durch „dies war ein mann", sondern mit „dies war ein mensch" solle man den vers übersetzen. Westenholz vertritt diese übersetzung s. 23; der nachweis ihrer nothwendigkeit bildet den inhalt von Schmieder's programm. Schmieder stellt die edlen züge in Brutus' wesen zusammen, die ihn zum bilde eines edlen menschen machen, aber der rücksichtslos durchgreifende mann, den das grosse unternehmen forderte, war der weichherzige idealist ganz und gar nicht. Schmieder hat ganz recht, wenn er auch Schlegel's und Viehoff's übertragung des "gentle" durch „sanft" (Gildemeister hat „hold", Wieland-Eschenburg „schön") tadelt. Der erste übersetzer, herr von Borck, hat

---

[1]) Wenn die selbständige schrift von Westenholz hier innerhalb der programmschau besprochen wird, so beruht das nicht etwa auf einem versehen unsererseits. Vielmehr hielten wir, nachdem der herr referent einmal die beiden inhaltlich verwandten arbeiten in seiner anzeige zusammengefasst hatte, es nicht für angezeigt, nachträglich wieder eine trennung vorzunehmen. Die red.

es hier besser getroffen mit den worten „sein leben war so mild und liebreich". Es ist zwar neuerdings das nachfeilen an einmal bestehenden übersetzungen als willkür getadelt worden[1]), aber ich glaube, wir würden doch Shakespeare's sinn wesentlich richtiger auslegen, wenn wir in den übersetzungen künftig nach Schmieder-Westenholz' erläuterung übersetzen würden: „dies war ein mensch".

Dagegen vermag ich Westenholz' angriff auf den character des Brutus in keinem punkte zuzustimmen. Westenholz geht aus von dem alten streite, ob Cäsar oder Brutus der eigentliche held des stückes sei, eine auch in diesen heften (XX, 299) bereits erörterte frage. Westenholz ist der ansicht, in einem historischen drama solle man überhaupt nicht einen einzelnen character als mittelpunkt suchen (s. 29). Die einheit der dramatischen idee in Shakespeare's „Julius Cäsar" liege in dem thema: „Der kampf der sterbenden republik mit dem aufsteigenden gestirn des cäsarismus". Als die pfeiler des dramatischen baus, die allerdings durch ihre persönlichkeit „den eindruck der von ihnen dargestellten handlung wesentlich bedingen", seien Cäsar und Cassius, der kalte und der warmherzige realist, Antonius und Brutus der leidenschaftliche und nüchterne idealist, in ihren wechselbeziehungen vorhanden (s. 30). An Brutus wird dabei jeder zug in einer fast feindselig zu nennenden art zu seinen ungunsten ausgelegt, als handelte es sich darum, das ihm seit mehr als hundert jahren gespendete lob nun durch häufung des tadels aufzuwiegen. Wenn die allzu oft wiederholte durcharbeitung der gleichen aufgaben noch immer in einzelheiten manche schätzenswerthe berichtigung zu erzielen vermag, so birgt sie doch die gefahr, dass im streben nach neuer auffassung die sachen mit grösserem oder minderem aufwand von geist manchmal auf den kopf gestellt werden. Und aller sonstigen anerkennung für Westenholz unbeschadet erblicke ich in seinem angriff auf den Shakespeare'schen Brutus ein solches übles beispiel der umwerthung der mit fug und recht längst feststehenden auffassung unzweifelhafter dichterischer gestalten.

Breslau, im Juli 1897. M. Koch.

A. Köllmann, Wieland und Shakespeare mit besonderer berücksichtigung der übersetzung des Sommernachtstraumes. Sechsundzwanzigster jahresbericht des realprogymnasium mit realschule zu Remscheid. 1896. 17 ss. 4⁰ (Progr. nr. 493).

Auf Wieland's Shakespeareübersetzung wird selbstverständlich bei jedem überblicke der geschichte von Shakespeare's einbürgerung in Deutschland hin-

[1]) Wenn A. Brandl in der Shakespeare-ausgabe des Bibliographischen instituts (Leipzig 1897) sich dafür auf Bernays beruft, so hat er vollständig recht, soweit es sich um Schlegel handelt; jede änderung an Schlegel's wortlaut erregte, wie ich aus eigener erfahrung bestätigen kann, den unwillen von Bernays. Aber ganz anders stellte sich Bernays zu den unter Tieck's namen gehenden übersetzungen. Brandl ist entschieden im irrthum, wenn er vermuthen lässt, dass mein verehrter lehrer Bernays den arbeiten Schlegel's und Dorothea Tieck's-Baudissin's gegenüber ganz den gleichen standpunkt eingenommen hätte. Was schon der aufsatz im ersten bande des Shakespeare-jahrbuchs zeigt, kann ich aus mündlichem verkehr bestätigen: Bernays hätte am liebsten die ganze bezeichnung Schlegel-Tieck'scher Shakespeare vermieden gesehen.

gewiesen; aber eine erschöpfende untersuchung, wie sie für Lenz' und Schlegel's Shakespeareübertragungen vorliegt, ist für Wieland noch immer nicht gemacht worden, wie Wieland's reiche übersetzerthätigkeit aus den classischen sprachen ja ebenfalls noch nicht die verdiente würdigung gefunden hat. Köllmann's programm stellt geschickt eine reihe von einzelheiten zusammen, doch gibt sie mehr hinweise auf das thema als eine genügende behandlung der ganzen aufgabe. Dem verf. scheint die einschlägige litteratur in zu beschränktem masse zugänglich gewesen zu sein, denn selbst Bernays' geschichte der Schlegel'schen Shakespeareübersetzung bleibt ungenannt, obwohl die abhängigkeit des Schlegel'schen Sommernachtstraums von Wieland's St. Johannisnacht erwähnt wird. Ben Jonson wird auch wo es sich nicht um anführung von Wieland's worten handelt „Ben Johnson" geschrieben. Gerstenberg's angriff in den Schleswigischen litteraturbriefen ist dem verf. nur aus Gruber bekannt, jeder hinweis auf den zorn des jungen Goethe über Wieland's noten zum Shakespeare fehlt. Dass Shakespeare nicht auf Wieland's eigene dramen gewirkt habe, hat schon der alte Goethe in seiner gedenkrede auf den bruder Wieland hervorgehoben und neuerdings hat dies Edward Stilgebauer in seiner studie „Wieland als dramatiker" (Zeitschrift f. vergleichende litt.-gesch. X, 302) mit der einschränkung bestätigt, dass ein solcher einfluss vielleicht in Wieland's lustspiel „Pandora" (1779) anzunehmen sei.

Auf Wieland's verhältniss zur englischen litteratur im allgemeinen weist Köllmann nur in der einleitung hin. Aber von der so wichtigen einwirkung Shaftesbury's, dessen sämmtliche werke Wieland übersetzen und, als er eine buchhandlung übernehmen sollte, verlegen wollte, bekommt man eine ganz falsche vorstellung aus Köllmann's worten; Wieland suchte sogar in Hartley's und Shaftesbury's werke einzudringen. Die kenntniss von Goethe's gedächtnissrede würde eine treffendere darstellung veranlasst haben. Wie stark Prior's einfluss auf manche werke Wieland's, selbst auf die „Musarion" gewesen ist, hat Sp Wukadinowič in der Grazer festschrift „Prior in Deutschland" (1895) gezeigt. Wenn in den berüchtigten noten zum Shakespeare eine abhängigkeit von Voltaire erscheint, so erfordert die gerechtigkeit doch auch den hinweis auf Voltaire's verdienste um die einführung Shakespeare's auf dem continent. Wieland ist zweifellos durch Voltaire zuerst auf Shakespeare hingewiesen worden. Gerade in der Schweiz musste Wieland aber auch den vorläufer von Voltaire's Englischen briefen kennen lernen, des Berners Muralt „Lettres sur les Anglais et les Français".[1] Schon im zweiten briefe schreibt Muralt, nachdem er Molière und Ben Jonson mit einander verglichen hat: „Si les Anglais pouvoient se résoudre à être plus simples dans leurs tragédies, et à étudier davantage le langage de la nature, ils excelleraient sans doute dans le tragique par-dessus tous les peuples de l'Europe. L'Angleterre est un pays de passions et de catastrophes, jusque-là que Shakespeare, un de leurs meilleurs anciens poètes, a mis une grande partie de leur histoire en tragédies". Das stimmt ziemlich mit Wieland's urtheil überein.

Eingehender hat sich Köllmann mit der übersetzung des Sommernachtstraums und der verunglückten übertragung von Romeo und Julia beschäftigt. Die von Wieland verstümmelte 5. scene des IV. aufzugs wird in den deutschen bühnen-

[1]) Einen sehr wünschenswerthen neudruck dieser berühmten briefe Muralt's von 1725 hat jetzt Otto von Greyerz besorgt, Bern 1897 (Verlag von Steiger & Comp.).

bearbeitungen meistens völlig gestrichen. Von Wieland's eignen bühnenbearbeitungen für Biberach ist, glaube ich, nur die verschmelzung von Sommernachtstraum und Sturm bezeugt (Schnorr's archiv XIII, 252), und Köllmann hat für seine behauptung, dass es Wieland nicht bei diesem einen theatralischen versuche bewenden liess, keine quelle angeführt. Es ist sehr erfreulich, dass gerade für die geschichte der übersetzungen der einzelnen autoren sich nun mehr theilnahme zeigt. Liefert doch Kölbing's prächtige Byronausgabe einen lehrreichen beweis, wie die heranziehung der übersetzungen für das verständniss des originaltextes selbst fruchtbar werden kann. In dem vorliegenden programm erscheint die gute absicht freilich lobenswerther als das geleistete.

Breslau, Juli 1897. M. Koch.

H. Fietkau, Schiller's Macbeth, unter berücksichtigung des originals und seiner quelle erläutert. Beilage zum Osterprogramm des kgl. gymnasiums auf der Burg. Königsberg i. Pr. 1897. 46 ss. 8° (Programm nr. 19).

Drei programmarbeiten über das gleiche thema habe ich bereits in einem früheren bande, XVI, 93 f., besprochen. Ich kann nicht finden, dass Fietkau den arbeiten seiner vorgänger etwas nennenswerth neues hinzugefügt hat. Unter der von ihm benutzten litteratur führt er nur den commentar von Prölss und die beiden programme von Backhaus und Schatzmann an, weder die bücher von Werder und Köster noch Hans Zimmer's sehr gut orientirende einleitung zur ausgabe von Schiller's „Uebersetzungen fremder trauerspiele“ in der Schiller-ausgabe des Bibliographischen instituts XI, 193. Fietkau erzählt zuerst den sachverhalt nach Holinshed's chronik, stellt dann Shakespeare's abweichungen von der chronik sehr äusserlich zusammen, um ebenso die ins auge fallenden änderungen Schiller's und den aufbau der Schiller'schen tragödie zu verzeichnen. Den meisten raum nehmen einzelne bemerkungen zum Schiller'schen texte ein.

Bei der aufzeichnung der Schiller vorangehenden übersetzungen dürfte Eckert's nachdruck nicht als gleichberechtigt neben den übrigen angeführt werden (s. 13). Als letzten angelsächsischen könig würde ich nicht Eduard den bekenner, sondern den bei Hastings gefallenen Harold bezeichnen (s. 21). Aus den bemerkungen s. 27 geht hervor, dass der verfasser sich von der scenischen einrichtung von schloss Inverness keine vorstellung machen kann; ein blick in Fellner's schilderung der Immermann'schen bühneneinrichtung oder in Immermann's briefe würde ihm die für das verständniss unentbehrliche anschauung gewährt haben. Völlig zutreffend ist Fietkau's bemerkung, dass die eingangsverse IV, 7 bei Schiller anders vertheilt sind als in den englischen ausgaben. Stellt man sich aber den bühnenvorgang vor, so lässt sich auch diese vertheilung rechtfertigen. Auf Malcolm's frage, wer der noch entfernte sei, erkennt Macduff sofort den landsmann. Inzwischen ist er näher gekommen und Malcolm begrüsst ihn, wie es sein recht ist, zuerst. Bei Eschenburg ist übrigens nicht blos die vertheilung der worte nach der gewöhnlichen englischen eintheilung, er gibt dazu auch Steevens' anmerkung: „Malcolm erkennt nämlich an der schottischen tracht, dass Rosse sein landsmann ist“.

Breslau, Juli 1897. M. Koch.

Hans Willert, Alliterirende bindungen in der neuenglischen Bibelübersetzung (I. theil). Wissenschaftliche beilage zum jahresbericht der Luisenschule zu Berlin. Ostern 1897. Berlin, R. Gaertner, 1897. 31 ss. 4⁰.

Der verfasser stellt hier die alliterirenden bindungen, die in der neuenglischen Bibelübersetzung vorkommen, nach dem von K. Regel begründeten und von Kölbing erweiterten anordnungsschema zusammen. Der vorliegende erste theil bringt folgende gruppen: alliterirende bindungen, in denen ein oder mehrere eigennamen vorkommen, bindungen von worten desselben stammes und bindungen solcher worte, die begrifflich zu einander in beziehung stehen. Der vom verfasser benutzte text ist betitelt: The Holy Bible Containing the Old and New Testaments Translated out of the Original Tongues: Being the Version Set forth A. D. 1611 Compared with the Most Ancient Authorities and Revised. Printed for the Universities of Oxford and Cambridge. Cambridge. At the University Press 1885.

Eine aufmerksame durchsicht dieser fleissigen arbeit zeigt uns nicht nur, dass die vom verfasser in der Bibelübersetzung gefundenen sprachformeln zum grossen theil aus dem alt- und mittelenglischen überliefert sind, sondern auch dass viele der von den übersetzern selbst herrührenden bindungen sich noch im heutigen Englisch erhalten haben. So sind z. b. die formeln *fill full, sow seed, warp and woof, bruise and break, fall and fade*, deren ursprung ich in meinem aufsatze „Zur alliteration in der modernen englischen prosadichtung" (Engl. stud. XIX, 360 ff.) noch nicht nachweisen konnte, sicher der Bibel entnommen. Auch die formeln *weep and wail* (p. 27), *sit silent* (p. 30) etc. sind wohl gemeingut der heutigen sprache.

Jeder, der sich künftig mit der neuenglischen alliteration befassen wird, wird nicht umhin können, die arbeit Willert's zu rathe zu ziehen.

Wien, August 1897. J. Ellinger.

R. Ackermann, Lucan's Pharsalia in den dichtungen Shelley's. Mit einer übersicht ihres einflusses auf die englische litteratur. Programm des kgl. humanistischen gymnasiums Zweibrücken zum schlusse des schuljahres 1895/96. Zweibrücken 1896. 35 ss. 8⁰.

Die vorliegende abhandlung des um die Shelley-philologie wohlverdienten forschers bringt als einleitung eine kurze übersicht des einflusses der Pharsalia auf die mittelalterliche litteratur, wobei ihm Kreizenach's und Preime's untersuchungen als hauptquelle dienen. Sodann wird Lucan's stellung in der englischen litteratur in groben umrissen skizzirt. Gleichzeitig wird hervorgehoben, was der forschung hier noch zu leisten bleibt. Im haupttheile berichtet der verfasser zuerst, welche hervorragende rolle Lucan in der jugendlectüre Shelley's einnahm und welche beurtheilung er von dem englischen dichter erfahren hat, um sodann gleich zur darstellung des von ihm auf Shelley ausgeübten einflusses überzugehen. Es gelingt ihm, mehrfache übereinstimmung in philosophischen ideen, nachahmung episodischer details, sowie manche vereinzelte anklänge in

Lucan nachzuweisen. Auf s. 19 ff. und auf s. 32 giebt der autor ergänzungen und berichtigungen zu den von ihm in seinen früheren Shelley-untersuchungen gewonnenen ergebnissen.

Memmingen, Sept. 1896. Br. Schnabel.

J. Zemlin, Th. Moore's dichtungen. Programm des Sophien-realgymnasiums zu Berlin. Ostern 1894. Berlin, R. Gaertner. 25 ss. 4°.

Die arbeit ist augenscheinlich dazu bestimmt, bei den schülern des verf.'s interesse und verständniss für Thomas Moore's dichtungen zu erwecken. Sie erfüllt diesen zweck in recht anziehender weise. Wissenschaftlichen werth hat sie nicht. Neues bietet sie gar nicht, zeichnet sich vielmehr durch eine reihe von ungenauigkeiten aus, die aufzuzählen sich nicht verlohnt.

Tübingen. J. Hoops.

A. Baumgartner, William Wordsworth. Ein beitrag zur besseren würdigung des dichters auf deutschem boden. Programm der cantonsschule in Zürich. 1896. 27 ss. 4°.

Nach des verfassers eignen worten (p. 23) bezweckt die vorliegende arbeit „von dem wenig bekannten (?) dichter ein allgemein verständliches bild zu geben, das eingreifen dieses dichters in die entwickelung der englischen poesie zu zeichnen, besonders aber seine dichtung nach der seite hin zu characterisieren, die geeignet sein dürfte, ihm neue leser und freunde zu gewinnen." Die arbeit, die im wesentlichen uns eine analyse der gedichte We are seven; I have a Boy of five years old; The Childless Father; the Daffodils; The Solitary Beggar; To a Highland Girl; The Reverie of Poor Susan; besteht, bietet keinerlei neue forschungsergebnisse. Das erscheinen der Lyrical Ballads wird in der flott geschriebenen einleitung etwas seltsam gekennzeichnet. B. sagt: „Da (1798) erschien William Wordsworth mit seinen 'Lyrischen balladen', zu denen auch Coleridge einiges wenige beigetragen hat" (p. 5). Zu dem „einigen wenigen" gehört nun aber das prachtstück der ganzen sammlung, der *Ancient Mariner*. Der versuch, den dichter von dem vorwurf der eitelkeit zu entlasten (p. 9), ist dem verf. gänzlich missglückt.

Memmingen, Nov. 1896. Br. Schnabel.

G. Wenzel, Friedrich Hölderlin und John Keats als geistesverwandte dichter. Programm des realgymnasiums zu Magdeburg. 1896. Progr. nr. 270. 4°. 28 ss.

Die arbeit ist in erster linie für die schüler der oberen classen und deren eltern bestimmt. Die darstellung ist deshalb mehr populär gehalten, der strengeren

form einer wissenschaftlichen abhandlung ermangelnd. Schon die äussere eintheilung ist merkwürdig inconsequent. Erst kommt ein abschnitt, der mit I bezeichnet ist. Dann folgt „capitel I. Hölderlin's und Keats' gedichte". Dann „capitel II", ohne weitere inhaltsbezeichnung. Nach allgemeinen erörterungen, die etwa eine seite füllen, kommt ein neuer abschnitt mit mächtig gross gedruckter überschrift: „Der tod des Empedokles. Fragmente eines trauerspiels". Einige seiten weiter wieder ein abschnitt in gleicher weise ausgezeichnet: „Hyperion oder der eremit in Griechenland". Wieder ein paar seiten weiter ebenso: „Endymion, a poetic romance". Dann hören alle abtheilungen auf. In diesem letzten capitel sind aber nur zwei seiten dem „Endymion" gewidmet, auf den andern sechs folgen besprechungen von Keats' anerkannten meisterschöpfungen.

So nachlässig wie die äussere gliederung, so formlos ist auch die beweisführung. Der verfasser hält sich nirgends streng an sein thema, sondern ergeht sich nach willkür in ästhetischen betrachtungen über die schöpfungen der beiden dichter, nur hie und da einen vergleich zwischen ihnen anstellend. Diese erörterungen über den inhalt und die poetische eigenthümlichkeit der verschiedenen dichtungen sind an sich nicht uninteressant und in den meisten punkten zutreffend, aber alle sind mehr oder weniger disiecta membra, die den strengen faden einer wissenschaftlichen anordnung vermissen lassen.

Freilich darf nicht verkannt werden, dass bei einem thema wie diesem, von einer wirklichen beweisführung nicht eigentlich die rede sein kann. Ob und inwieweit bei zwei dichtern, die nie in die geringste beziehung zu einander getreten sind, von ähnlichkeit und geistesverwandtschaft gesprochen werden kann, wird immer zum nicht geringen theile sache der intuitiven empfindung und des subjectiven gefühls bleiben. Und wenn man die vorliegende arbeit gelesen hat, so wird man gern zugestehen, dass das meiste, was sich über eine geistesverwandtschaft zwischen Hölderlin und Keats in positivem sinne sagen lässt, darin ausgesprochen ist.

Ich weiss nicht, wer eigentlich zum ersten male die beiden dichter in parallele gestellt hat. Ich kann mich aber des gedankens nicht erwehren, dass der ausgangspunkt zu diesem vergleich durch den titel „Hyperion" geboten wurde, den beide einer ihrer dichtungen gaben. Sie zeigen zwar auch in ihren äusseren schicksalen und in ihrem poetischen character gewisse übereinstimmungen: die viel versprechenden anfänge und das erschütternde, vorzeitige ende ihrer dichterischen laufbahnen, die schwärmerische liebe zur natur, die begeisterung für das griechische altertum und vor allem der ideale schönheitscult. Das ist aber auch alles, was sie gemein haben. Nun wären das freilich anhaltspunkte genug, um eine innige geistesverwandtschaft zwischen beiden zu constatiren, wenn sich diese verschiedenen characterzüge bei ihnen durchweg in derselben weise äusserten. Aber eben dies ist nicht der fall. In allen den genannten punkten zeigen sie wohl eine äussere r i c h t u n g s-, aber keine w e s e n s verwandtschaft.

Hölderlin, der zögling der Maulbronner klosterschule und der Tübinger universität, war ohne zweifel viel tiefer in das wesen des Griechenthums eingedrungen als Keats, der niemals ordentlich Griechisch lernte, sondern alle seine mythologische weisheit aus übersetzungen und encyclopädien schöpfte. Keats hat deshalb in seinen schilderungen des antiken lebens und der griechischen mythologie eine menge fehler in einzelheiten begangen, die Hölderlin niemals

untergelaufen wären. Aber in einem punkte ist der englische dichter dem deutschen entschieden überlegen: die menschen und götter, die er uns vorführt, sind realer, greifbarer, plastischer, weil naiver aufgefasst. Mag die staffage bei Keats durchaus englisch sein, seine figuren und charactere sind entschieden griechischer als die idealisirten, schwärmerischen gestalten Hölderlin's, die nichts als antikisirte Germanen von der wende des 18. und 19. jahrhunderts sind. Hölderlin ist seinem wesen nach subjectiv, elegisch, sentimental; Keats ist naiv, natürlich, objectiv. Die worte, mit denen letzterer gelegentlich das wesen des poetischen genius beschreibt, so wie er ihn in sich spürt, ist bezeichnend genug hierfür. "It has no self — it is everything and nothing — it has no character — it enjoys light and shade — . . . it has as much delight in conceiving an Jago as an Imogen". Die wunderbare objectivität, zu der er sich in so frühem alter durchgerungen hat, ist eins der räthsel in dieser meteorgleichen erscheinung am englischen dichterhimmel. Kein Milton hätte sich schöpfungen wie jener kraftvoll individuellen gestalten des „Hyperion" zu schämen brauchen.

Wie in ihrer auffassung und darstellung des griechischen alterthums, so gehen die beiden dichter auch in ihrer stellung zur natur weit auseinander. Beide lieben, verehren die natur in all ihren regungen und erscheinungen. Aber bei Hölderlin drängt sich die pantheistische naturphilosophie alles beherrschend in den vordergrund; ein elegischer, pessimistischer grundton macht sich in den meisten seiner dichtungen geltend; nur selten versteht er es, naturfrische, naive töne anzuschlagen; meist ist alles in subjectivität getränkt oder in abstracte reflexionen verflüchtigt. Keats hat wohl auch einmal den löblichen vorsatz gehabt, sich in die philosophie zu stürzen; aber als er an die ausführung gehen wollte, war ihm schon das interesse daran wieder geschwunden, und er zog es vor, eine reise nach Schottland zu machen, um sich neue poetische anregung zu holen. Im allgemeinen hasste er geradezu die philosophie, weil sie der natur ihren poetischen zauber raube.

"Do not all charms fly
At the mere touch of cold philosophy?
— — — — — — — — —
Philosophy will clip an Angel's wings,
Conquer all mysteries by rule and line,
Empty the haunted air and gnomed mine."

Aehnlich hat auch wohl Hölderlin darüber geklagt, „dass er in die schule der philosophen gegangen, die ihm alles verdorben". Aber mit unrecht sucht Wenzel (s. 23) aus derartigen äusserungen der beiden männer einen innerlichen berührungspunkt zu construiren. Gerade in diesen auslassungen documentirt sich schon die grundverschiedenheit ihrer charactere. Für Hölderlin sind das nur vorübergehende anwandlungen des überdrusses; er war seinem innersten wesen nach philosoph gleich wie Schiller, nur dass er nicht bis zu dessen harmonischer vereinigung von poesie und philosophie durchzudringen vermochte. Keats ist niemals philosoph gewesen. Er erfreut sich an den sinnlichen schönheiten der natur, er lebt nur in der erscheinungswelt, in anschauungen. Er ist der maler unter den englischen dichtern. Die welt der abstractionen blieb ihm ein buch mit sieben siegeln.

In dieser wie in manchen andern beziehungen hat Hölderlin viel mehr ähnlichkeit mit Shelley als mit Keats; und wenn man doch einmal eine parallele

ziehen wollte, so wundert es mich eigentlich, dass man nicht diese beiden mit einander verglich.

Zeigen aber Keats und Hölderlin in ihrer auffassung des griechischen alterthums und der natur schon so diametrale gegensätze, so kommt nun bei Keats noch eine eigenthümliche geistesrichtung hinzu, die Wenzel in seiner abhandlung fast völlig übersehen hat, die aber gerade einer der hauptzüge in Keats' poetischem characterbilde ist, eine richtung, zu der sich in Hölderlin so gut wie gar nichts verwandtes findet. Hölderlin ist ja auch bisweilen zu den romantikern gezählt worden, aber ohne eigentliche innere berechtigung. Er war nicht mehr und nicht weniger romantiker als sein grosses vorbild Schiller; er wurzelte mit allen fasern seines wesens im classischen altertum, und nur insofern auch Friedrich Schlegel vom cultus des Hellenenthums ausgegangen ist, und insofern sich bei einigen der romantiker eine neigung zur verschmelzung von poesie mit philosophischer speculation, ein drang ins unendliche, unerreichbare zeigt, kann bei Hölderlin von einer entfernten verwandtschaft zur romantischen schule die rede sein.

Keats dagegen ist in ganz hervorragendem masse romantiker. Mag auch seine längste dichtung, der „Endymion", einen stoff der griechischen mythologie behandeln, mag der dichter in seinem fragment „Hyperion" ein classisches werk ersten ranges geschaffen, mag er auch die natur in unsterblichen oden verherrlicht haben: in allen diesen schöpfungen hatte er vorbilder, an die er sich anlehnen konnte. Wahrhaft originell und bahnbrechend aber ist er in seinen romantischen meisterwerken gewesen, und auf diesen beruht recht eigentlich seine litterarhistorische bedeutung. "Isabella", "The Eve of St. Agnes", "The Eve of St. Mark", "La Belle Dame sans Merci": in diesen dichtungen schlug Keats zum ersten male töne an, die bis dahin in der englischen poesie unbekannt waren, die zunächst auch noch wirkungslos verhallten, um dann aber dreissig jahre später in den herzen jener präraphaelitischen brüderschaft eine glorreiche, bedeutungsvolle auferstehung zu erleben.

Davon finden wir bei Hölderlin keine spur, und schon deswegen ist der vergleich der beiden männer im grunde ein verfehlter.

Ich muss zum schluss nun noch einige kleine sachliche unrichtigkeiten in der Wenzel'schen arbeit corrigiren. Keats' todestag fällt nicht auf den 27., sondern auf den 23. Februar 1821 (s. 2). — Das gedicht "I stood tip-toe" ist erst im winter 1816–17, also nur kurze zeit vor dem erscheinen des ersten bandes verfasst (s. 8). — Dass „wohl selten ein dichterwerk den kritikern England's so viel stoff zu erörterungen und streitigkeiten geboten hat als der Endymion" (s. 21), ist doch eine übertreibung! — Der verfasser der recension des „Endymion" in der Quarterly Review war nicht Gifford, sondern Croker, wie wir jetzt sicher wissen (s. 21, anm.). — Statt "Edinburgh Review" soll es an derselben stelle doch wohl "Blackwood's Magazine" heissen. In dieser note herrscht auch sonst einige confusion. Was sich der verf. unter "Cockney School of Poetry no. 4" gedacht hat, ist nicht klar. Die kritik stand in dem vierten einer serie von artikeln, die unter dem titel "Cockney School of Poetry" in dem eben genannten magazine erschienen. Die spätere kritik in der Edinburgh Review dagegen war dem dichter günstig und streute einigen balsam auf die wunden, die jene beiden schmähartikel in der "Quarterly Review" und "Blackwood's Magazine" geschlagen hatten.

Heidelberg, Jan. 1897. Johs. Hoops.

II.

LEHRMITTEL.

J. Bube, Schulgrammatik der englischen sprache für die oberclassen höherer lehranstalten. Stuttgart, Paul Neff. 1896. 201 ss. 8°. Pr.: mk. 2,50.

Das vorliegende lehrbuch soll, wie der verfasser im vorwort sagt, die schüler mit der englischen sprache, so wie sie jetzt geredet und geschrieben wird, bekannt machen. Es weist dabei auf den unterschied zwischen der sprache des täglichen verkehrs und der gewählteren schriftsprache hin und erwähnt daneben auch in aller kürze ältere sprachformen, die sich in der poesie noch erhalten haben.

Dass die heutige umgangs- und schriftsprache in den vordergrund der betrachtung gestellt wird, ist recht und billig. Freilich ist dieser grundsatz ein paar mal ausser acht gelassen worden, so gleich in dem paradigma der verba s. 1 ff., indem die 2. pers. sing. präs. ind. angesetzt ist als *thou hast, thou art* u. s. f. S. 10, r(egel) 2 „man bildet die 2. pers. einzahl durch anhängung von *est.* Bei verben auf *e* wird nur *st* angehängt" — ist ebenso irreführend. Ist da nicht zu fürchten, dass es dem einen oder andern schüler so ergehen könnte, wie einem guten bekannten von mir, der, als er Englisch zu lernen anfing, in der freude seines herzens ein englisches brieflein an seinen vetter in Amerika richtete, worauf er zur antwort erhielt, sein schreiben habe den empfänger sehr erfreut (oder ergötzt?), doch sei es nicht schön, dass er unter die quäker gegangen. — Uebrigens wird s. 30 (und später s. 121) das richtige gelehrt: „In der anrede wird jetzt stets *you* gebraucht. *Thou* kommt nur in der Bibel, in der poesie und im gebet vor". Warum also nicht *you have, you are* etc. als 2. sing. ins paradigma einsetzen? — S. 22, r. 2 wird *Chinese* unter den substantiven angeführt, die im sing. und plur. gleichlauten. Man sagt aber jetzt im sing. *Chinaman*; danach ist die anmerkung zu ändern. — S. 89, r. 17 wird *the East Indies* zu den ländernamen gezählt, vor denen im gegensatz zum Deutschen der artikel steht. Ostindien heisst aber jetzt einfach *India; the East Indies* ist veraltet.

Da in erster linie die englische sprache, wie sie jetzt geredet wird, gelehrt werden soll, so fällt es auf, dass die aussprache so wenig berücksichtigt wird. Damit soll nicht gesagt sein, dass der lautlehre in dieser grammatik für oberclassen ein besonderer abschnitt hätte gewidmet werden sollen; das ist wahrscheinlich in dem theile für unterclassen geschehen. Aber contrahirte formen wie *I'm, he's, we're, you're* u. s. w. (s. 5, r. 2) lassen eine lautschriftliche darstellung wünschenswerth erscheinen. Dasselbe gilt von formen wie *don't* (s. 7, r. 3), *won't* u. a. S. 10, r. 3 vermisst man eine bemerkung über die aussprache des endungs-*s*; r. 5 werden *paid, said, laid* neben einander angeführt, ohne dass auf die verschiedenheit der vocale aufmerksam gemacht wird. S. 16 ff. wird über die aussprache der endung in *burned, learned* etc. nichts gesagt. S. 24 die aussprache von *Charles's, Wales's* hätte angegeben werden sollen. Uebrigens kann es auch heissen *Charles', Wales'*.

Im folgenden will ich noch einzelnes anführen, was mir bei der durchsicht des buches aufgefallen ist. S. 11, r. 10 „Starke verben und unregelmässige schwache verben bilden das imperfect und particip perfect nicht durch anhängung

von *ed* (oder *d*)". Warum nicht bestimmt: starke verba lauten ab? — S. 22, r. 1 wäre auch *pennies* neben *pence* anzuführen, wie s. 100. — S. 25, r. 4 soll statt 'oder' stehen 'd. h.'. — S. 31 neben *whose* gehört *of whom.* — S. 47 *I may not* kann jetzt auch für „ich darf nicht" gesagt werden. — S. 51 die bildung des futurum und conditional gehört in die formenlehre und nicht in die syntax; ebenso die pluralia-tantum (s. 100), sowie *nearest* und *next.* — S. 73 die erklärung „Das gerundium ist ein particip auf *ing* als substantiv gebraucht" ist historisch unrichtig und erschwert das verständniss. — S. 75, r. 10. In dem satze: "The rainbow is caused by the sunlight shining through the clouds" wird man *shining* besser als particip fassen: „durch das sonnenlicht, welches . . . . scheint". — S. 81, r. 3 „In der sprache des täglichen verkehrs wird es [das imperfect] daher häufig gebraucht, wo im Deutschen das perfect steht". Und in der schriftsprache nicht? — S. 82 der conjunctiv im hauptsatz hätte in einem besonderen § behandelt werden sollen. — S. 83, r. 4 „Steht das verbum des hauptsatzes im imperfect, so wird auch im nebensatz [in der indirecten rede] meist das imperfect gebraucht". Diese regel ist unzulänglich. Was geschieht, wenn im hauptsatz ein präsens steht? Und muss nach einem imperfect nicht unter umständen ein plusquamperfect stehen? Auch die indirecte frage ist unzureichend besprochen. — S. 84 dass der conjunctiv in einräumungssätzen häufig ist, gilt nur von der schriftsprache; die umgangssprache zieht den indicativ vor. — S. 85 „In irrealen bedingungssätzen . . . steht wie im Deutschen das imperfect des conjunctivs", ebenso das plusquamperfect. — S. 100 vermisst einen § über die pluralbildung von personennamen (eigennamen). — S. 114, r. 7 Dass, gegen die regel der grammatik, bei dem vergleiche zweier dinge auch der superlativ gebraucht wird, hätte erwähnt werden können. — S. 131, r. 4 „Whose wird häufig statt of which in beziehung auf sachnamen gebraucht". Aber doch nur in gehobener rede. — S. 136, r. 6 und s. 141 *the one . . . the other,* gewöhnlich sagt man *one . . . the other.* — S. 140, r. 10 'Either ist gleichbedeutend mit one of the two einer von beiden', aber auch mit the two oder both. — S. 148, r. 10 ist hinzuzusetzen: Umstandsbestimmungen des ortes stehen vor denjenigen der zeit.

Trotz dieser ausstellungen muss das buch im ganzen als eine tüchtige arbeit anerkannt werden: die mustersätze, die zum theil sprichwörter und citate, zum theil auch kurze geschichtchen enthalten, sind wohl gewählt, die regeln grösstentheils klar und treffend, die redensarten, die jedem wichtigeren capitel beigegeben sind, recht praktisch. Letzteres gilt auch von dem verzeichniss von wörtern, deren orthographie schwierigkeiten bietet, von den synonymen, von der liste der verben, adjectiva und participia in verbindung mit präpositionen, sowie von den 60 synonymen des anhanges.

Wien, April 1897. E. Nader.

J. Bube, Englisches übungsbuch. Materialien zum übersetzen aus dem Deutschen in das Englische und methodische anleitung zur anfertigung von englischen aufsätzen für die oberclassen höherer lehranstalten. Stuttgart. Paul Neff. 1897 164 ss. 8°. Pr.: mk. 2.

Wer im mittelschulunterricht übersetzungen ins Englische nicht entbehren zu können glaubt, findet in dem ersten theile (s. 1 bis s. 77) des von demselben verfasser zusammengestellten übungsbuches passende stücke für die oberclassen und zwar 1) erzählungen und gespräche, 2) stoff aus der naturkunde, 3) bilder aus der geschichte und geographie. Zusammenhanglose sätze sind mit recht vermieden, beziehungen auf englisches leben und englische verhältnisse in abtheilung 1, besonders aber in abtheilung 3 in den vordergrund gerückt. Ein anhang (s. 129—164) bringt vocabeln und redensarten zu den deutschen übungsstücken; dass hierbei in erster linie auf die einübung der umgangssprache der Engländer bedacht genommen wird, ist nur zu billigen.

Was die verwendung dieser stoffe zum übersetzen in das Englische anlangt, so dürfte es sich empfehlen, dieselben zuvörderst in der schule mündlich durchzunehmen und dann erst zur häuslichen wiederholung und niederschrift aufzugeben; sonst läuft man gefahr, dass sich die schüler, denen ja die vergleichung ihrer übersetzung mit den englischen original-aufsätzen nicht möglich ist, an fehlerhaftes Englisch gewöhnen.

Der zweite theil des buches enthält *English Composition Exercises*. Diese aufsatzübungen gliedern sich folgendermassen: I. *Fables and Stories*, II. *Letters*, III. *History and Biography*, IV. *Geography*, V. *Science*, VI. *Abstract Subjects*, VII. *Literary Subjects*, VIII. *Poetry*. Die nr. II (Letters) müsste m. e. eine sonderstellung einnehmen, am passendsten würde sie mit ihren allgemeinen weisungen über adresse, datum, anrede, schlussformeln des längeren oder kürzeren briefes die reihe der aufsatzübungen eröffnen. Dieser abtheilung sind übrigens mehrere musteraufsätze *(Model Letters* und *Short Notes)* beigegeben, bei den anderen abtheilungen fehlen solche. Sonst enthält jede gruppe ausführliche dispositionen und daran angeschlossen einige titel zu verwandten themen. In der letzten abtheilung (VIII. Poetry) sind sechs gedichte abgedruckt, deren verwandlung in prosa verlangt wird. Gerade diese umsetzung in prosa darf wieder nur unter den augen des Lehrers erfolgen, denn wenn schon solche prosaauflösungen in der muttersprache des schülers zu geschraubtem ausdruck verleiten, um wie viel mehr werden sie das in der fremdsprache. Uebrigens meine ich, dass derartige übungen am besten aus der lectüre herauswachsen. Auch die übrigen aufsatzübungen würden sich besser an musterstücke in einem lesebuche anschliessen.

Im ganzen kann aber das buch als eine zwischen der alten und neuen methode vermittelnde brauchbare arbeit bezeichnet werden.

Waitzendorf bei Retz, August 1897. E. Nader.

F. Schmidt, Lehrbuch der englischen sprache auf grundlage der anschauung. 3. aufl. Bielefeld und Leipzig. Velhagen & Klasing. 1896. 360 ss. 8⁰. Pr.: geb. mk. 2,80. — Wörterbuch 116 ss. Pr.: geb. mk. 1.

Es zeugt von der brauchbarkeit eines schulbuches, wenn die neuauflagen in so kurzen zwischenräumen aufeinander folgen, wie es bei Schmidt's Lehrbuch der englischen sprache der fall ist. Im jahre 1894 erschien das buch zum ersten male, und zwei jahre später wurde schon die dritte auflage nothwendig. Die grosse beliebtheit dieses nach denselben grundsätzen wie das Lehrbuch der französischen sprache von Rossmann und Schmidt bearbeiteten unterrichtswerkes erklärt sich vor allem daraus, dass durch dasselbe die englische sprache gelehrt wird, und dass die grammatik, die nur mittel zum zwecke ist, bescheiden zurücktritt. Der schüler wird von den ersten lectionen an zum mündlichen gebrauch des Englischen angehalten, ja gezwungen. Diese bestehen nämlich gleich von anfang an aus englischen fragen und antworten, die sich auf *the school-room and the objects to be found in it* beziehen. Ein paar seiten später kommen die zahlwörter, die namen der wochentage und der monate, die zeitbestimmung nach der uhr, sodann lesestücke über farbe, form und beschaffenheit bekannterer dinge. über den menschlichen körper u. s. w. vor. Schon von s. 18 an beginnen dann übungen auf grund der Hölzel'schen jahreszeitenbilder, die in verkleinertem schwarzdruck (wie auch andere passende abbildungen) beigegeben sind, gedichte und erzählungen sind eingestreut, darauf folgen stücke beschreibenden inhalts, die sich zum grossen theil auf englische verhältnisse beziehen, und naturkundliche und volkswirthschaftliche aufsätze von allgemeinem interesse. Ein *Appendix* bringt (s. 250—297) eine mit netten holzschnitten ausgestattete beschreibung London's, lesestücke über England, seine erzeugnisse, seinen handel, seine geschichte; eine liste von homonymen, anweisungen zur abfassung kurzer briefe u. a. Eine erwünschte zugabe sind die zehn englischen lieder mit noten. Zum schlusse (328—360) fasst ein grammatischer abriss die im vorhergehenden gelegentlich gebrachten belehrungen zusammen und ergänzt sie. Dem buch ist eine karte der britischen inseln und ein etwas kleiner plan von London beigeheftet.

Das sorgfältig gearbeitete und separat gebundene wörterbuch gibt nach jedem worte die aussprache in Sweet'scher lautschrift; bei einzelnen ausdrücken finden sich — jedenfalls zur erleichterung der sprechübungen — begriffsbestimmungen in englischer sprache.

Wien, April 1897. E. Nader.

Hölzel's Wandbilder für den anschauungs- und sprachunterricht. Dritte serie: Städtebilder. Blatt IX: Paris. Blatt X: London. Grösse 140 : 93 cm. Pr.: auf papier mk. 5,20, auf leinwand mk. 6,50, ditto mit stäben mk. 8,20. — Handausgabe: Grösse 19 : 29 cm, je 20 pf. Wien 1897.

Die rühmlichst bekannte verlagsbuchhandlung Ed. Hölzel in Wien, der wir eine reihe trefflicher bildwerke zur belebung des neusprachlichen unterrichts verdanken, hat ihre sammlung um zwei neue nummern bereichert, die des beifalles aller neuphilologen sicher sein können: die städtebilder von Paris und London. Beide bilder sind nach den original-aquarellen des in weiten kreisen

bekannten Wiener landschaftsmalers Ludwig Hans Fischer in ölfarbendruck ausgeführt und stellen daher eine auch künstlerisch hervorragende leistung dar. Auffassung, zeichnung und farbengebung erzielen in beiden bildern einen harmonischen gesammteindruck und geben jeder der beiden weltstädte ihr characteristisches gepräge.

London ist von der Tower-brücke aus (nach westen) aufgenommen. Den vorder- und mittelgrund nimmt die Themse ein, die im hintergrunde durch die London-Bridge abgeschlossen wird. Der künstler mag seine gründe dafür gehabt haben, dass er diesen hafen London's nicht noch mehr mit schiffen angefüllt hat. Am linken ufer der Themse, rechts vom beschauer, ist ein grosser theil der *City* sichtbar, von südosten mit dem *Tower* beginnend und sich weit in den hintergrund bis gegen *Somerset House* erstreckend. Ungefähr in der mitte erhebt sich die mächtige kuppel von *St. Paul's,* in einiger entfernung davon, gegen London Bridge, das *Monument.* In der nähe des *Temple* macht die Themse (die nun hinter den häusermassen verschwindet) eine entschiedene biegung nach süden, so dass im äussersten hintergrunde links der prachtbau der *Houses of Parliament* und theilweise auch die altehrwürdige *Westminster Abbey* zu sehen ist. Am ostufer der Themse, links vom beschauer, dehnt sich das gewerbefleissige *Southwark* aus, ein stadtviertel, in welchem einst das Blackfriars und das Globe Theatre stand, wo Shakespeare's dichtergenie seine triumphe feierte. So lassen sich an das stimmungsvolle bild, das uns einen wichtigen theil der heutigen metropole des britischen reiches zeigt, vielfach erinnerungen an die ruhmvolle vergangenheit anknüpfen.

Das zweite bild stellt Paris dar und zwar vom *Quai des Tuileries,* unweit dem *Pont Solferino,* nach osten blickend. Den vordergrund links nimmt — etwas breit — der Tuileriengarten und der *Louvre* ein, im hintergrund ragt der Jakobsthurm aus dem häusermeere in die höhe. Rechts vom Louvre führt der Quai des Tuileries, Q. de Louvre und Q. de la Mégisserie zum rathhause. Zur rechten dieser strassenzüge fliesst die *Seine,* über die sich reizende brücken wölben, im vordergrund der *Pont Royal,* im äussersten hintergrund der *Pont du Change.* Am linken ufer der Seine, vom beschauer aus rechts, werden die stumpfen thürme von *Notre Dame,* noch weiter nach rechts die hohe kuppel des Pantheon, mehr im vordergrund am ufer der Seine das *Institut de France* sichtbar. Ein eigenthümlicher zauber ist über das ganze bild ausgegossen.

Es ist zu hoffen, dass zu diesen neuen unterrichtsbehelfen in nicht ferner zeit von berufener seite, etwa von englischen und französischen mitgliedern der Association phonétique, passende texte verfasst werden. Aber schon jetzt wird man die beiden bilder in den oberclassen mit nutzen verwenden können, um den lesestücken über London und Paris mehr anschaulichkeit und leben zu verleihen; sie bilden ausserdem einen schmuck des classenzimmers.

Wien, April 1897. E. Nader.

E. Wilke, Methodische anleitung für den anschauungsunterricht im Englischen und Französischen nach Hölzel's bildern. Leipzig u. Wien, Raimund Gerhard. 1897. 45 ss. 8°. Pr.: mk. 0,50.

In vorliegendem schriftchen liefert Wilke eine methodische anleitung zu seinem vor zwei jahren in gleichem verlag erschienenen „Anschauungsunterricht im Englischen" sowie zu dem mit Dénervaud gemeinsam verfassten „Anschauungsunterricht im Französischen".

Auf grund eigener erfahrungen weist W. im ersten theile der „anleitung" in kürze nach, welch fruchtbare übungen sich schon beim englischen anfangsunterricht aus der benutzung des bildes ergeben; er zeigt, wie durch besprechung des auf dem bilde dargestellten mittels einfacher aussage- und fragesätze ein gewisser wortvorrath herbeigeschafft, durch variationen erweitert und schliesslich in einer beschreibung zusammengefasst wird. Grammatische belehrungen lassen sich auf grund des erworbenen sprachgutes in methodischer weise vornehmen, wobei conjugation und declination in ganzen sätzen einzuüben sind. Themen zu kleinen schriftlichen arbeiten werden angegeben, passende gedichtchen, die sich auf die einzelnen bilder beziehen, sind zur belebung des unterrichts eingestreut. Nach der entwicklung dieser allgemeinen grundsätze, die durchaus zu billigen sind, wird nun an den lesestücken des „Anschauungsunterrichtes im Englischen" gezeigt, wie dieselben im einzelnen durchgeführt werden können. Wer die reformlitteratur mit aufmerksamkeit verfolgt hat, wird zwar in dem büchlein nicht viel neues finden, es wird aber trotzdem für jeden lehrer von grossem nutzen sein, der die Hölzel'schen bilder im englischen unterricht verwenden will. Mangelt es doch dem von correcturen und anderen arbeiten erdrückten neuphilologen häufig an der zeit, sich auf die besprechung der bilder gehörig vorzubereiten. Hier findet er nun alles, was er zu diesem zwecke braucht, hübsch beisammen.

Im zweiten theile des büchleins wird in ähnlicher weise eine anleitung für den anschauungsunterricht im Französischen gegeben.

Wien, April 1897. E. Nader.

C. Th. Lion und F. Hornemann, Lehr- und lesebuch der englischen sprache für realgymnasien und lateinlose höhere schulen. I. theil. Untertertia. 2. verbesserte auflage. Hannover, O. Goedel. 1896. IV + 175 ss. Pr.: geb. mk. 1,60. — II. theil. Obertertia. Hannover, O. Goedel. 1897. IV + 205 ss. Pr.: geb. mk. 2.

Die beiden theile dieses „Lehr- und lesebuches", das der gemässigten „reform" huldigt, sind ganz gleichmässig eingerichtet. Jedes derselben zerfällt in vier abschnitte: der erste enthält eine anzahl prosaischer lesestücke, theils erzählender, theils beschreibender gattung, untermischt mit einigen gesprächen und gedichten; der zweite bringt die vocabeln zu den lesestücken mit einigen sprachlichen und sachlichen erklärungen; im dritten werden die aus den lesestücken durch induction gewonnenen grammatischen regeln vorgeführt, woran sich verschiedene übungen, wie übersetzungsaufgaben, beantwortung englischer fragen u. s. w. anschliessen; der vierte abschnitt enthält ein alphabetisches wörterverzeichniss mit phonetischer transscription jedes englischen wortes. Wie

man sieht, gehört das „Lehr- und lesebuch" von Lion und Hornemann zu jenen lehrbüchern, wie sie seit dem erscheinen der neuen preussischen lehrpläne typisch geworden sind; nur sind nicht alle bücher dieser art methodisch so bis ins einzelne durchgearbeitet wie das vorliegende. Einige mängel, die dem werke noch anhaften, sollen im folgenden hervorgehoben werden.

Im ersten, für die untertertia bestimmten theil, finden sich drei gespräche zwischen einem Engländer und einem Deutschen, die, wie es scheint, von den verfassern selbst geschrieben worden sind. An dem stil derselben ist nur auszusetzen, dass in dem satze *I purpose to show you the Wartburg* (s. 5) das verbum *purpose* nicht dem *colloquial English* angehört und dass zweimal das imperfect statt des grammatisch richtigen perfects gesetzt erscheint (s. 5 *You were not yet there, I think?* und s. 10 *I heard there were several ways to the Wartburg*). — S. 73 „*than me* vulgär statt *than I*"; statt „vulgär" lies „familiär"! — S. 74 „*for spending of*; die regelrechte construction der heutigen sprache würde bei dem dem gerundium folgenden *of* den artikel *the* vor *spending* verlangen". Die sogenannte „regelrechte construction" ist aber nichts anderes als eine von den grammatikern erfundene construction, an die sich der lebendige sprachgebrauch durchaus nicht kehrt. — „*for the same* alterthümlich und noch in der rechtssprache = *for it.*" Dass das als personalpronomen gebrauchte *the same* nicht nur in der rechtssprache, sondern auch im geschäftsstil und sonst noch fortlebt, hätten die herren verfasser aus John Koch's bemerkungen im Archiv f. d. studium d. mod. spr., jahrgang XLVII, band 91, p. 4 ersehen Vgl. auch Wilkie Collins, No Name (Smith, Elder & Co., London), p. 130 *Sir, Your clerk informs me that the parties interested in our inquiry after the missing young lady, are anxious for news of the same.* — Zu den sonst verdienstvollen rechenaufgaben (s. 99 ff.) ist zu bemerken, dass man wohl lieber „*9 and 7 are 16*", „*Twice 4 are 8*" als „9 and 7 make 16", „Twice 4 makes 8" sagt.

In dem zweiten, für die obertertia bestimmten theil ist es auffallend, dass die lesestücke, die natürlich viel umfangreicher als die des ersten theiles sind, ohne angabe des verfassers abgedruckt werden. In dem der erklärung gewidmeten abschnitt ist mir folgendes aufgefallen: S. 54 „*at the country having been conquered* lose zusammensetzung: über das land-erobert-worden-sein"; es handelt sich hier aber um eine seit den ältesten zeiten im Englischen heimische participialconstruction, die im achtzehnten jahrhunderte durch das gerundium verdrängt wurde, aber in der neuesten zeit wieder neu aufzuleben beginnt. — S. 88 „*who's* für *who was*"; diese anmerkung verstehe ich nicht, da doch in der bezüglichen stelle '*Who's the man in this ship that would do such a thing?*' *who's* für *who is* steht!

Die ausstattung ist gefällig, der druck correct; ich habe nur folgende versehen gefunden: I. theil, s. 112 white (write), s. 113 Sh esaid (She said), s. 144 bi'səprɪk (bi'ʃəprɪk).

Wien, Juli 1897. J. Ellinger.

C. Th. Lion und F. Hornemann, Kurzgefasste englische schulgrammatik. Hannover, O. Goedel. 1897. VIII + 127 ss. Pr.: mk. 1,80.

Dieses buch hat die aufgabe, den aus dem oben besprochenen „Lehr- und lesebuch" gewonnenen grammatischen lehrstoff in systematischer form zu-

sammenzufassen. Es unterscheidet sich von anderen lehrbüchern dieser art nicht nur dadurch, dass die beispiele zu den regeln fast ausschliesslich den texten des „Lehr- und lesebuches“ entnommen sind, sondern auch durch die wohlthuende kürze und klarheit, mit welcher diese regeln abgefasst sind.

Die grammatik fängt mit einer einleitung an, in welcher die schüler mit den englischen lauten vertraut gemacht werden. Die verfasser halten sich nicht ganz an Sweet und den von ihm vertretenen Londoner dialect, indem sie zwischen dem a in *task* und dem in *far* unterschieden und indem sie den laut in *tub* nicht als a, sondern als einen laut zwischen a und ŏ beschreiben. Auf die lautlehre folgt die formenlehre (s. 18—48), worin nach einander das verb, das substantiv, das adjectiv und adverb, das zahlwort und die pronomina behandelt werden. Aufgefallen ist mir, dass die phonetisch sehr gut geschulten verfasser die lautlich regelmässigen präterita *laid, paid* in einem athem mit *said* nennen. Zu bedauern ist ferner, dass den herren verfassern die arbeit von A. E. H. Swaen in der Anglia, N. f. V, p. 486 ff. entgangen ist; daraus hätten sie ersehen, dass *shrank* nicht „selten“ ist, sondern im gegentheil von den neueren bevorzugt wird, ferner dass *sprung* durchaus nicht „häufiger“ ist als *sprang*. Bezüglich der steigerung der adjectiva muss lobend hervorgehoben werden, dass auch den zweisilbigen adjectiven auf -er und -ow, sowie den adjectiven *handsome* und *pleasant* die deutsche comparationsweise zugesprochen wird. Wenn aber weiter p. 39 gesagt wird: „Mit *more* und *most* steigern alle übrigen adjective“, so ist das nicht ganz richtig; denn es können alle adjectiva, auch die einsilbigen, mittelst *more* und *most* gesteigert werden. Dass dem deutschen „derselbe, dieselbe, dasselbe etc. im sinne des pronomens der dritten person“ auch zuweilen *the same* entsprechen kann, haben wir oben bei besprechung des „Lehr- und lesebuches“ gesehen. Endlich hätte erwähnt werden sollen, dass die indefinita *no one, some one, any one* auch adjectivisch gebraucht werden können. — Der letzte theil der grammatik ist der „satzlehre“ gewidmet (s. 49—127). Hier muss bemerkt werden, dass die verfasser in ihren regeln den herrschenden sprachgebrauch viel mehr berücksichtigen, als andere grammatiker, ja dass sie auch die sonst verschmähte umgangssprache zur geltung kommen lassen. Auf einzelne punkte, in denen meines erachtens noch nicht das richtige getroffen wurde, will ich im folgenden aufmerksam machen. S. 52 „Das verb sein mit zu und dem activen infinitiv kann im Deutschen bezeichnen, dass etwas gethan werden kann oder muss. Im Englischen muss dafür *to be* mit *to* und dem passivem infinitiv gesetzt werden“. Statt „muss gesetzt werden“, sollte es besser heissen „wird gewöhnlich gesetzt“, da ja in diesem falle, wie die verfasser selbst zugestehen, auch im Englischen der active infinitiv vorkommt. — S. 54 „Der infinitiv ohne *to* steht nach den modalen verben ausser *I ought*; häufig auch nach *to dare* wagen und *to need* nöthig haben“. Ueber den gebrauch des infinitivs nach *to dare* hätten die herren verfasser genauere regeln in den Engl. stud., bd. XX, p. 266 ff. und bd. XXI, p. 195 ff. gefunden; was *to need* „brauchen“ betrifft, so wird es, ausser wenn es mit *to do* umschrieben ist, gewöhnlich mit dem präpositionslosen, seltener mit dem präpositionalen infinitiv verbunden. — „Der accusativ mit infinitiv ohne *to* steht nach *to bid*“; doch kommt nach *to bid* auch der infinitiv mit *to* vor! — S. 57 „Der accusativ mit infinitiv mit *to* steht nach *to help*“; dieses zeitwort wird auch zuweilen, besonders in der umgangssprache, mit dem präpositionslosen infinitiv verbunden! — S. 62 „Statt der absoluten

participialconstruction treten auch *with* und *without* mit folgendem substantiv und particip ein, um einen begleitenden umstand oder dessen abwesenheit anzugeben". Ein substantiv oder pronomen mit folgendem particip auf *-ing* steht aber nicht nur nach *with* und *without*, sondern es kann zu jeder beliebigen präposition hinzutreten; vgl. das s. 60 citirte beispiel *The French were nöt pleased at the country having been conquered by the English*, wo die verfasser ein gerundium annehmen, während es sich ganz mit dem beispiel *He never moved a step without strong guards attending him* deckt. — „Bei *lest* 'dass, damit nicht' steht *should*"; doch trifft man nach *lest*, wie nach der bejahenden finalen conjunction *that*, auch das modalverb *may* an (s. Engl. stud., bd. 20, p. 402). — S. 84 „*Like, unlike* haben immer, *near* und *opposite* gewöhnlich kein *to* bei sich"; doch findet sich nach *like, unlike* auch *to*, während man dem *to* nach *near* und *opposite* sogar recht häufig begegnet. — S. 92 „*Own* wird nur mit dem possessiv, nicht mit dem artikel verbunden". Es hätte erwähnt werden sollen, dass statt des possessivpronomens auch ein possessiver genetiv vor *own* treten kann (vgl. *you are your mother's own dear child*), ferner dass zuweilen *own* auch ohne possessiv vorkommt: vgl. W. M. Lockhart, *Fair to See* (Asher), II, 1 "*You must be own brother to Mark Tapley, then*"; R. L. Stevenson, Across the Plains (Tauchn.), 20 *Chelsea . . . is own suburb to stately and primeval Memphis*. — S. 100 „Der bestimmte artikel fehlt bei jahreszeiten, monaten, wochentagen und festen"; indess steht bei den namen der jahreszeiten der bestimmte artikel, auch wenn sie nicht ein attribut bei sich haben. — S. 101 „Concrete werden zu abstracten und haben dann keinen artikel: a) wenn ortsnamen handlungen bezeichnen, die an dem orte geschehen; b) wenn namen für mahlzeiten mehr die zeit der mahlzeit oder das mahlzeithalten bezeichnen, nicht die mahlzeiten selbst". Derlei willkürliche und im höchsten grade unwissenschaftliche erklärungen sollten endlich einmal aus ernsten lehrbüchern verschwinden. In den sätzen "*he is in school, in church, in bed*" bezeichnen doch die ortsnamen school, church, bed keine handlung! Der grund für das fehlen des artikels bei diesen wörtern liegt vielmehr darin, dass im Englischen seit der ältesten zeit die substantiva nach präpositionen den artikel abwerfen können und dass sich diese freiheit besonders bei wörtern des täglichen gebrauches, wie *bed, school, church, breakfast, dinner* etc. erhalten hat. — S. 103 „Der bestimmte artikel fehlt bei *most*"; nach „fehlt" lies „gewöhnlich"! — S. 106 „Not steht immer vor dem particip"; doch vgl. Tennyson (cit. von Mätzner, Grammatik III, p. 612) *Immortal love, Ceasing not, mingled*; H. Beecher Stowe, Uncle Tom's Cabin (Modern English Authors, ed. Dr. H. Saure, I), p. 14 *and still she went, . . . slacking not, pausing not, till reddening daylight found her upon the open highway; London and its Environs* (herausg. von J. Leitritz, Leipzig, Renger 1897), p. 2 *Of the thousands who rise in the morning knowing not how they are going to earn a breakfast, . . . it may be said . . .*

Diese „Grammatik" bildet mit dem oben besprochenen „Lehr- und lesebuch" ein englisches unterrichtswerk, das sich in der schule gewiss als sehr brauchbar erweisen wird.

Wien, Juli 1897. J. Ellinger.

F. J. Wershoven, Hauptregeln der englischen syntax. Mit einem anhang: Synonyma. Trier, Fr. Lintz. 1896. 47 ss. Pr.: mk. —,60.

Der verfasser hat in diesem dünnen büchlein die wichtigsten regeln der englischen syntax in klarer und übersichtlicher weise zusammengestellt. Die ersten zwei seiten sind der wortfolge gewidmet, dann folgt die syntax der einzelnen redetheile; überall gehen den regeln einige gut gewählte anschauungssätze voran. Einige dieser regeln sind zu eng gefasst, wie z. b. „Das adverb steht nicht zwischen verb und accusativobject" (p. 2); „Wenn dem personennamen ein titel oder eine verwandtschaftsbezeichnung vorangeht, so wird der artikel nicht gesetzt" (p. 14); „Die namen der jahreszeiten . . . stehen ohne artikel" (p. 15); „*Some* wird daher in bejahenden, *any* in verneinten, fragenden und bedingenden sätzen gebraucht" (p. 34). Doch hat sich der verfasser im grossen und ganzen bemüht, dem lernenden den wirklichen sprachgebrauch des jetzigen Englisch vorzuführen. Eine nicht unwillkommene zugabe bildet der „anhang" mit seinen 50 synonymischen gruppen.

Das büchlein wird in der schule, wie beim selbstunterricht nur nutzen stiften.

Wien, Nov. 1896. J. Ellinger.

H. Th. Traut, Englische aufsatz- und briefschule. Eine sammlung von musteraufsätzen, briefen und entwürfen. Mit einleitungen und präparationen. Für die oberclassen höherer schulen und zum privatstudium. 2. auflage. Dresden, Gerhard Küstmann. 1895. VIII + 164 ss. Pr.: geb. mk. 2,00.

Das büchlein zerfällt in zwei theile, einen, der den aufsätzen, einen andern, der den briefen gewidmet ist. Jeder der beiden theile enthält muster (Models) und entwürfe (Outlines), so dass wir also musteraufsätze und entwürfe und musterbriefe und entwürfe haben. Jeder theil hat mehrere unterabtheilungen denen deutschgeschriebene einleitungen vorausgeschickt sind, in denen die nöthigen erklärungen gegeben werden. Die musteraufsätze und -briefe sind englische originaltexte, die entwürfe geben in geordneten durchsichtigen englischen sätzen den gedankengang einer erzählung, eines briefes oder irgend eines aufsatzthemas an, woraus dann der betreffende aufsatz herzustellen ist. Der erste theil beginnt mit fabeln, anekdoten und erzählungen, es folgen beschreibungen und schilderungen, darauf historische darstellungen, dann biographien und characteristiken, endlich abhandlungen und reden. Die briefe bringen erst familien- und convenienz-briefe und -billete, dann eine grosse anzahl von handelsbriefen. Zahlreiche anmerkungen vermitteln das verständniss, indem sie die bedeutungen von vocabeln angeben und auch etymologische andeutungen, namentlich hinweise auf's Französische enthalten. Ein anhang enthält formulare zu quittungen, wechseln, schuldscheinen, vollmachten u. s. w. Das büchlein kann als brauchbar bezeichnet werden.

Berlin, Dec. 1896. H. Strohmeyer.

D. Asher, Exercises on the Habitual Mistakes of Germans in English Conversation and on the most difficult points of Grammar for the use of Advanced Students of English. A Supplement to all English Grammars for Germans. Revised by Dr. Ph. Hangen. Fifth Edition. Dresden, Published by L. Ehlermann. 1896. VIII + 71 ss. 8°. Pr.: mk. 1,00.

Ein schon oft besprochenes und mit recht gerühmtes kleines buch erscheint hier in fünfter auflage, die von dem vertreter des Englischen an der Darmstädter technischen hochschule, Ph. Hangen, besorgt ist. Um dem buche zu nützen, habe ich mich auf den standpunkt des lernenden gestellt und meine englische grammatik danach repetirt. Dabei ist mir mancherlei aufgefallen, was nach meiner meinung der lernende im sinne des schlüssels nicht herausbringen kann, und ich möchte den revisor bitten, das nächste mal zum besten des buches etwas weniger conservativ zu verfahren als bisher.

Ich erwähne ganz kurz in zahlen die nummern der einzelnen abschnitte, welche von mir mit einem fragezeichen versehen worden sind:

I, 1, 2, 6, 7, 8, 9, 11, 12, 14. II, 6 gehört z. th. unter V (position). Zu III, 26 bemerke ich, dass bei Princess der bestimmte artikel vor namen jetzt oft fortgelassen wird. VI ist sehr unverständlich; am besten wären hier deutsche worte anzuwenden: 1, 2, 3, 4, 6, 7, 10, 11, 13, 16. VII, 1, 10. XVI, 1, 3, 4, 5. XIX, 1, 3, 4, 5, 6, 8, 9, 10, 11. XX, 7, 10. XXI, 5 wünschte ich ein besseres beispiel. XXIV, 4, 10. XXV, 19. XXVII, 5. XXXV, 21, 22; bei 23 verfällt man kaum auf die verlangte lösung. XXXVII, 10, 19. XXXIX, 12 kommt man kaum auf might. XLI ist in der überschrift müssen anzugeben wegen satz 8. XLII, 14, 16 (17 ist forget ausgelassen). XLIII, 10 nicht ganz klar; 24 schluss nicht klar. XLIV, 7 wohl besser wrote to me oder wrote me word. XLV ist in der überschrift Gerund zuzufügen. LIX, 13, 17. Geradezu räthsel rathen muss man bei LXI. Besonders gut sind die sätze über die prepositions (LXII); nur 84 ist nicht recht deutlich. — An druckfehlern habe ich bemerkt:

S. 2, z. 2 oben muss es heissen: *tr*ouble.
„ 3, „ 4 unten „ „ „ fo*rm*.
„ 8, „ 5 „ „ „ „ o*r*.
„ 11, „ 12 „ „ „ „ afford-ed.
„ 48, „ 8 oben „ „ „ qu*ac*kery.

Key to the Exercises etc.
Hier sind mir folgende druckfehler aufgefallen:

S. 12, XIII Su*b*ject.
„ 15, letzte zeile: a*t*.
„ 29, z. 7 unten *j*ourney.
„ 31, „ 4 „ proba*b*ly.
„ 65, „ 18 oben emp*ero*r.
„ 67, „ 14 unten *if*.
„ 73 fehlt LXXI: so — as.

Ich wünsche dem büchlein auch fernerhin die verdiente verbreitung. Jeder vorgerückte wird sich dadurch im Englischen noch befestigen können.

Halle a/S, Nov. 1896. E. Regel.

1. O. Jespersen og Chr. Sarauw, Engelsk Begynderbog. Første Afdeling. Med Billeder og Fuldstændig Udtalebetegnelse. 140 ss. 8⁰. Kopenhagen, det Schubotheske Forlag. 1895. Pr.: 1 kr. 85 øre.
2. O. Jespersen og Chr. Sarauw, Engelsk Begynderbog. Anden Afdeling. 170 ss. 8⁰. Ebenda 1896. Pr.: 2 kr.
3. O. Jespersen, Kortfattet Engelsk Grammatik for Tale- og Skriftsproget. Anden helt omarbejdede Udgave. 85 ss. 8⁰. Ebenda 1897. Pr.: 1 kr. 50 øre.

Männer wie Joh. Storm in Kristiania, Otto Jespersen in Kopenhagen sind in einer beneidenswerthen lage: als einzige vertreter ihres fachs (franz.-engl. bezw. engl.) an der einzigen universität ihres landes, fällt es ihnen verhältnissmässig leicht, auf ihrem besonderen gebiete den unterricht im gesammten lande nach und nach zu reformiren. Freilich spielt das Englische im unterrichtswesen Dänemark's, das sich ja vielfach lediglich im kielwasser Deutschland's bewegt, eine unvergleichlich bescheidenere rolle als in dem hierin so viel weiter vorgeschrittenen Norwegen. Gleichwohl muss es für prof. Jespersen eine herzliche freude sein, wenn er einen studenten nach dem andern mit der getrosten zuversicht entlassen kann, dass derselbe von ihm reiche frucht bringende anregungen zu einem verbesserten unterrichtsverfahren ins practische schulleben mit hinaus nimmt, dass er eifrig bestrebt sein wird, dieselben je nach verhalt der umstände zu verwirklichen, und dass sein beispiel wie sein wort allmählich dazu beitragen werden, auch unter der älteren generation der neusprachlehrer richtigere ansichten über zweck und wege des neusprachlichen unterrichts zu verbreiten.

Prof. Jespersen begnügt sich aber nicht mit dem einfluss, den ihm seine academischen vorlesungen und der persönliche verkehr mit den studenten auszuüben gelegenheit geben. Zur verbreitung gesünderer ideen über den unterricht fügt er die schöpfung von unterrichtsmitteln, welche geeignet sind, der verwirklichung jener als grundlage zu dienen. So veröffentlichte er im jahre 1885 seine *Kortfattet engelsk Grammatik for Tale- og Skriftsproget*, dann folgte im jahre 1889 *Fransk Læsebog efter Lydskriftmetoden*, im jahre 1892 *Engelsk Læsning for Mellemklasserne*, in den jahren 1895 und 1896 die beiden abtheilungen des oben angezeigten *Engelsk Begynderbog* (in verbindung mit dem schulmanne Chr. Sarauw herausg.) und im laufenden jahre 1897 die zweite vollständig umgearbeitete auflage der *Kortf. eng. Gram.* Diese bücher haben eingang in recht verschiedenartigen, knaben- und mädchen-, real- und lateinschulen gefunden und überall neue lust in lehren und lernen gebracht, sowie unterrichtsergebnisse erzielt, die die früheren weit übertreffen. Zum beweis hierfür will ich nur ein paar sätze anführen, welche einer längeren auslassung des gymnasiallehrers Larpent auf der versammlung des Ver. höh. lehrer Dänemark's zu Kopenhagen im jahre 1895 entnommen sind:

„Ich habe 5—6 jahre lang gelegenheit gehabt prof. Jespersen's system zu prüfen, und ich habe gesehen, dass man mit der neuen methode weit schneller und sicherer dazu gelangt, den schülern eine gute aussprache beizubringen . . . Wir jüngeren lehrer, die wir das system erprobt haben, können uns schlechterdings nicht vorstellen, dass man von demselben jemals wieder zurückkommen sollte“.

Wird dies hier auch vorzugsweise auf den unterricht in der aussprache bezogen, so liegen doch genügend anderweitige zeugnisse von lehrern, die mit prof. J.'s büchern gearbeitet haben, vor, um uns zu gestatten, den worten Larpent's

eine allgemeine tragweite auf die gesammte, in letzteren zum ausdruck gebrachte methode zu geben.

Und nun wende ich mich zur besprechung der einzelnen oben angegebenen lehrmittel.

1) Der erste theil des anfängerbuchs von Jespersen-Sarauw erhält sein characteristisches gepräge durch die drei umstände, dass er reichlich illustrirt ist, jedes einzelne übungsstück in orthographischer und phonetischer darstellung aufweist, und seine textstücke vorzugsweise der endlosen fülle der englischen *Nursery Rhymes*, daneben auch dem gebiet des anschauungsunterrichts entnommen hat.

Die abbildungen sind sichtlich, um der billigkeit willen, mittelst clichékaufs von sehr verschiedenen stellen her zusammengebracht. Ich sage gleich, dass mir diejenigen, welche einen leicht grotesken character tragen (23, 29, 30, 34, 95, 103, 106) und die wahrscheinlich englischer herkunft sind, am besten gefallen: sie gerathen mir nie unter die augen, ohne dass sie mir intensives vergnügen verursachten. Erheblich weniger befriedigung erwecken mir andere von ausgeprägt geleckten und geschleckten stil (17, 41 z. th. auch 16); die mehrzahl der übrigen sind einfach als zweckentsprechend zu bezeichnen.

Dass jede textnummer zunächst orthographisch und darauf phonetisch abgedruckt ist, finde ich ganz practisch. So hat jeder lehrer volle freiheit, sich der phonetischen umschrift in dem umfange und auf die dauer zu bedienen, die ihm gut scheint, und — ein sehr erheblicher vortheil — fachunkundige vorgesetzte werden nicht in dem grade erschreckt, wie wenn etwa ein erster abschnitt ausschliesslich phonetische texte enthielte. Auf grund vielfacher erfahrung im englischen wie im französischen anfangsunterricht würde ich mich unbedenklich dafür entscheiden, in den ersten drei quartalen ausschliesslich die phonetischen texte zu gebrauchen, und keinesfalls früher als etwa vier wochen vor weihnachten würde ich den übergang zur orthographischen darstellung vollziehen. Die frage, ob man von doppelformen wie *kən — kæn, ən(d) — ænd, it's — it iz* die häufige schwache zuerst lehren soll oder die seltene starke, beantworten J.-S. practisch zu gunsten der ersteren. Man hat den gegenstand noch verhältnissmässig wenig erörtert, aber ich glaube, er verdient ernstliche beachtung, und ich für meine person bin fest überzeugt, dass zeit und mühe gespart wird, wenn man die häufige form *(kən, ən(d), it's)* zuerst einübt und die seltene *(kæn, ænd, it iz)* als ausnahme behandelt, falls man nicht vorzieht, sie ganz aus dem anfangsunterricht fernzuhalten.

Was nun die *Nursery Rhymes* betrifft, so kann ich mir deren verwerthung in einer mädchenschule mit 9—10jährigen mädchen entzückend denken, vorausgesetzt, dass die lehrerin mit ganzem herzen dabei ist, dass sie von Engländerinnen den halb singenden tonfall gelernt hat, mit dem solche verschen naturgemäss vorgetragen werden, und dass sie sich die mühe nimmt, dieselben für ihre schülerinnen ungefähr auswendig zu lernen. Verwendbarkeit dieser *N. Rh.* für 12jährige knaben aber würde ich in zweifel ziehen, wenn nicht lehrer solcher classen unaufgefordert den hgg. geschrieben hätten, dass ihren schülern wie ihnen selbst der unterricht nach diesem buche ausserordentliche freude bereite. J.-S. würden der gemeinschaftlichen sache einen ernstlichen dienst erweisen, wenn sie einen der nach diesem 1. theile unterrichtenden lehrer veranlassten, über seinen unterrichtsbetrieb damit und seine erfahrungen in den Engl. stud. zu berichten. Wir Deutsche möchten gern aus den erfahrungen des nachbarlandes nutzen ziehen.

Die an die form des anschauungsunterrichts sich anschliessenden stücke sind natürlich völlig angemessen ausgewählt. Doch überrascht es mich einigermassen, dass J. die an diese stücke wie auch an manche *N. Rh.* geknüpften fragen für das auge des schülers, in das buch selbst mit abgedruckt hat. Zweifellos wird der schüler durch unvorbereitete fragen besser für conversation vorgeübt als durch solche, auf deren beantwortung er sich schon zu hause präpariren kann. Warum also nicht dem lehrer ein paar separatblätter mit mus'ern dialogischer behandlung für eine anzahl texte des buches zur verfügung stellen?

Hieran möchte ich gleich eine andere bemerkung knüpfen. Verf. giebt so gut wie keine anweisung über die art der didactischen ausnutzung seines buches, und ich meine, ein anfänger, der selbst auf der schule unter der alten grammatischen methode aufgewachsen ist, müsste ohne eine solche J.-S.'s anfängerbuche völlig rathlos gegenüberstehen. Aber ich glaube gern, dass dies in Kopenhagen, in Dänemark mit seinen kurzen entfernungen nicht viel ausmacht: es ist so leicht, sich direct mit den verfassern oder mit einem collegen, der schon nach dem buche unterrichtet, zu verständigen. Und was uns Deutsche betrifft, nun so habe ich mir ja soeben schon einen lehrbericht für uns erbeten.

2) Der zweite theil des anfängerbuchs ist ganz vorzüglich zusammengestellt. Ich wüsste ihn nicht besser zu loben, als indem ich sage, dass ich seine lesestoffe wiederholt mit denen von J. A. Afzelius in seinem trefflichen *Engelsk Elementarbok* (Stockholm) verglichen habe, und mich doch nicht entscheiden kann, welcher von beiden sammlungen ich den vorzug geben soll. Die letztere trägt vielleicht einen mehr jungenhaften character und wendet sich an ein wenig ältere knaben; J.-S.'s stoffe zeichnen sich durch grössere mannigfaltigkeit aus. Die ersten sechs nummern werden noch mit nebenstehender phonetischer umschrift gegeben; von da ab herrscht die orthographie ausschliesslich, nur dass natürlich im glossar zu sämmtlichen worten umschrift gegeben wird. Gegen die am fussende etlicher seiten (8—17, 37—40) als muster für lehrer und schüler gegebenen fragen hege ich die bereits zu 1) geäusserten bedenken.

3) Ueber die erste auflage der *Kortf. Gram.* habe ich s. z. schon im IX. bande dieser ztschr. (s. 350-52) berichtet. Sie hat in der zweiten eine zwar gründliche, aber nicht principielle umarbeitung erfahren. So habe auch ich an dem dort gesagten nicht sonderlich viel zu ändern.

Nur einen gesammteindruck, den mir das buch jetzt macht und dessen ich mir damals nicht so stark bewusst gewesen bin, will ich doch wiedergeben. Mir scheint, dass verf. in allem, was unter den begriff syntax fällt, sich weniger als andere an die gabe des logischen durchdenkens seitens der schüler wendet, sondern vorzugsweise deren gedächtniss in anspruch nimmt. Ich meine dies so. Er giebt jede regel in natürlichster, schlichtester form, als ob er niemals davon gehört hätte, dass man auf gewissen seiten dem sprachphilosophischen durchdenken einen absoluten heilgymnastischen werth beilegt, und lässt darauf stets gut gewählte beispiele folgen, die er nach möglichkeit den beiden anfängerbüchern und seinem *Engelsk Læsning for Mellemklasserne, I* entnimmt. Gern auch wird dem beispiel fast allein überlassen, das nöthige durch unmittelbare anschauung (und wiederholte einübung) zu lehren. Mir scheint, das ist ein guter weg. Je mehr sich die syntax ihrer früheren anspruchsvollen haltung und gravitätischen würde begiebt, desto lieber wird sie dem lernenden werden und demgemäss auch entsprechend reichere früchte tragen. Hervorheben will ich auch noch, dass verf. mit recht sowohl in

der formenlehre wie in der syntax den erscheinungen der gesprochenen sprache einen erheblich breiteren raum zumeist, als dies bei andern grammatikern geschieht. Und auch hierin kann man ihm nur beipflichten. Dass er seine grammatik nicht in „Formenlehre“ und „Syntax“ eintheilt, sondern innerhalb jeder wortgattung, so weit angängig, „Formen“ und „Gebrauch» nach einander behandelt, ist eine weitere interessante eigenthümlichkeit.

Eins hätte ich im interesse der Deutschen, welche nutzen aus dieser grammatik ziehen wollen, gewünscht, nämlich dass verf. etwas mehr über die art ihrer einübung gesagt hätte. Im vorwort heisst es: „Nachdem die regeln schon vorher bei anderweitiger beschäftigung mit der sprache (besonders lesen mit daran geknüpften übungen, als: dialogische verarbeitung, umsetzung in andere personen und tempora, wiedererzählung) gewonnen worden, soll die systematische grammatik dieselben nur befestigen, genau abgrenzen und ergänzen“. Dies sieht aus, als ob in den ersten 1—2 jahren die grammatik gar nicht in die hand genommen, dann aber — etwa im 3. jahre — übersichtlich durchgenommen werden sollte. In der that habe ich es ja in meinem englischen reform-unterricht auch ungefähr so gemacht. Aber es war bei mir stets noch ein wichtiges mittelglied vorhanden, indem ich schon ende des ersten schuljahres anfing, regeln zu dictiren, die sich im laufe des zweiten schuljahres so ziemlich über alle gebiete der syntax erstreckten. Wenn ich dann gegen ende des dritten schuljahres die eingeführte grammatik systematisch durchnahm, so fanden die schüler in jedem capitel viele alte bekannte unter den regeln vor, was ihnen das lernen des restes erleichterte. Nämlich — und diesen gesichtspunkt finde ich beim verf. nicht — wenn ich die systematische grammatik zur hand nehme, so geschieht dies nicht lediglich, um bisher practisch geübtes übersichtlich zusammenzufassen, sondern auch um die schüler im gedruckten rathgeber derart heimisch zu machen, dass derselbe, wenn sie die schule verlassen haben (vielfach am ende des 3. jahres) und später einmal genöthigt sind, ihr Englisch wieder aufzunehmen, an meiner stelle eintreten kann. Ich bespreche darum in der systematischen grammatik mehr als das schon vorher dagewesene.

Ferner glaube ich, dass verf. den practischen werth seiner grammatik noch erhöhen könnte, wenn er die erfahrung tüchtiger lehrer in der weise nutzte, dass er englische spracheigenheiten, gegen die die schüler besonders häufig zu sündigen pflegen, auffälliger und nachdrücklicher hervorhöbe als andere. Und zwar zeigen sich bei freien arbeiten andere fehlerhafte neigungen als bei übersetzungen. So ist deutschen (und dänischen) schülern schwer der fehler "*he told him that he might wait*" (statt ". . . . . . *to wait*") abzugewöhnen (J. § 126); auch nur mühsam sind sie zu dem häufigen gebrauch des acc. c. inf. zu bringen, den das Englische so liebt (J. § 125); und ebenso hat es mir immer rechte geduld und häufige wiederholung gekostet, sie dahin zu führen, dass sie mit sicherheit "*yours faithfully, Tom Brown*" construiren (J. § 78).

Dass die lautlehre ganz besonders mustergültig behandelt ist, versteht sich bei einem phonetiker ersten ranges wie dem verf. von selbst. Ich will nur zwei bemerkungen zu derselben machen. § 2 heisst es: „Man wird leicht bemerken, dass sich auf [vvvvv] eine ganze kleine melodie singen lässt, was nicht möglich ist mit [fffff]“. Allein in wahrheit lassen sich auf [vvvvv] melodien jeden umfanges singen, soweit wie dies die elasticität der *chordae vocales* überhaupt dem einzelnen individuum bei singübungen gewöhnlicher art gestattet, meist

gegen zwei octaven. Und auf [fffff] (= tonlosem pfeifen zwischen unterlippe und kante der oberzähne) hat wohl jeder leser schon beliebige melodien vor sich hin „gepfiffen“, wenn auch vielleicht ohne je sich des characters des geräusches bewusst zu werden. Es beruht die musikalische abstufung der *f*-reihe gerade so gut wie die der *x*—*ç*-reihe (*ach*- und *ich*-laute) und der *ʃ*-reihe (*asch*- und *isch*-laute) und endlich des getönten pfeifens auf vergrösserung bezw. verkleinerung des mundresonanzraums durch zurückziehen und vorschieben der zunge, wodurch sich in jedem falle wiederum nahezu zwei octaven (wie bei dem ton der *chordae vocales*) bilden lassen (vgl. meine Articulations- und hörübungen § 71). — Und wenn verf. in § 26 den unbestimmten vocallaut *ə* auf einer articulation der mittelzunge beruhen lässt, so will ich hier wiederholen, was ich ihm selbst schon direct ausgesprochen habe. Allerdings steigt der mittlere zungenkörper beim übergange von *a* zu *ə* meist ein wenig empor. Das hat aber für die lautbildung schlechterdings nichts zu bedeuten, wie man sich leicht überzeugen kann, indem man während fortfahrender *a*-lautung die zungenoberfläche durch ein entsprechend geformtes stück apfel- oder kartoffelschnitte, auch aufgelegte briefoblaten erhöht: das bewirkt nimmermehr eine veränderung des lautes *a* in *ə*. Diese beruht vielmehr auf einer articulation des hinteren gaumenbogens, welcher bei straffer anspannung (zug nach oben, zum gaumensegel) den kehlkopfdeckel hochzieht und also den kehlkopf weit öffnet, dagegen, indem er selbst erschlafft, auch den kehlkopfdeckel tiefer über die kehlkopföffnung fallen lässt, wodurch der von den *chordae vocales* heraufkommende ton verdumpft wird. Ich habe das in den Art. u. hörüb. (s. 230) noch mit vorsicht ausgesprochen, mich aber seitdem immer sicherer davon überzeugt. Zwei hiesige ärzte haben die von mir soeben angegebene bewegung des kehlkopfdeckels mit dem kehlkopfspiegel festgestellt.

Ich empfehle allen lesern, welche am fortgange der neusprachlichen unterrichtsreform antheil nehmen, sich die unter 1) und 2) genannten bücher anzuschaffen. Und wer hinreichend Dänisch kann, ermangle nicht von der Kortf. Gramm. kenntniss zu nehmen: dieselbe ist von interessanten anregungen voll.

Rendsburg (Holstein), April 1897. H. Klinghardt.

MISCELLEN.

I.

ZWEI BEMERKUNGEN ZU CHAUCER'S CANTERBURY TALES.

1) Prol. v. 396 ff. heisst es vom Shipman:

Ful many a draughte of wyn had he ydrawe
From Burdeux-ward, whyl that the chapman sleep.
Of nyce conscience took he no keep.

Diese worte umschreibt Skeat, The complete work of G. Chaucer. Vol. V, Oxford 1894, p. 39 folgendermassen: 'Very many a draught of wine had he drawn (stolen away or carried off) from Bordeaux, cask and all, while the chapman (merchant or supercargo to whom the wine belonged) was asleep; for he paid no regard to any conscientious scruples'.

Abgesehen davon, dass es doch einigermassen schwierig sein dürfte, während der seefahrt ganze fässer voll wein bei seite zu schaffen, scheint mir diese erklärung auch dem wortlaute von v. 396 direct zu widersprechen. Es dürfte sich vielmehr um ein verfahren handeln, welches Joh. Ziegler in seiner novelle: „Ein weihnachtsabend", in: Vom grünen wasser. Seegeschichten und schilderungen von J. Z. Berlin 1892, folgendermassen schildert. Es handelt sich um ein aus Madeira kommendes und nach Hamburg bestimmtes schiff, welches eine anzahl fässer Madeira-wein als fracht führte; „schlanke, flache fässer, die zum liegen, nicht zum stehen eingerichtet sind", wie es p. 22 heisst.

„Mit diesen fässern machten die matrosen ein recht artiges kunststück. Je nach ihrer rangordnung krochen die, welche von der wache ins logis kamen, einer nach dem andern durch die öffnung der segelkammer in den raum. Jeder, wenn an ihn die reihe kam, machte sich an den kisten und säcken hin nach den fässern, schlug einen der reifen etwas beiseite, zog einen frittbohrer aus der tasche, bohrte ein loch durch die dauben, steckte einen starken strohhalm hinein, trank durch diesen von dem Madeira, schlug einen pflock in das bohrloch und schob den reifen wieder darüber, so dass nichts weiter von dem wein verloren ging".

Diesen kniff, den Ziegler sicherlich nicht erfunden, sondern der erzählung von seeleuten entnommen hat, hatte Chaucer in v. 396 jedenfalls im auge; Hertzberg übersetzt also ganz richtig:

Auf der Bordeauxfahrt hat manch schlückchen wein
Er sich gezapft, indess der kaufmann schlief.

2) In The Squieres tale wird erzählt, wie die leute sich über den zauberspiegel, das zauberschwert und den magischen ring wundern. Manche aber meinen, es sei nicht minder wunderbar, dass man aus farnkrautasche glas machen könne, da doch glas mit farnkrautasche nicht die mindeste ähnlichkeit habe; da man das aber von undenklichen zeiten her so weiss, so wundert man sich auch nicht mehr darüber. Da fährt der dichter fort v. 258 ff.:

As sore wondren somme on cause of thonder,
On ebbe, on flood, on gossomer and on mist,
And alle thing, til that the cause is wist.

Also: die verwunderung über eine merkwürdige erscheinung legt sich sofort, wenn man den grund erfährt. Den gleichen gedanken spricht Grimmelshausen in dem Wunderbarlichen vogelnest cap. I aus (Grimmelshausen's werke. Herausgeg. von F. Bobertag. Dritter theil, p. 143), wo es heisst: 'Da hörete ich ihre Verwundrungen wegen meiner Verschwindung und ihr unterschiedlich Red und Meinungen, wohin ich doch kommen seyn möchte, woraus ich lernete, dass die Verwunderung aus der Unwissenheit entstehe und dass man aus der Muck einen Elephanten macht, ehe man weiss, dass der Berg nur eine Mauss gebären werde'.

Breslau, Juli 1897. E. Kölbing.

DER REIM *LOVE* : *BEHOVE* IM ROM. OF THE ROSE.

Damit nicht schweigen als zustimmung gedeutet werde, möchte ich gegenüber den ausführungen Kaluza's Engl. stud. XXIII, 336 ff. bemerken, dass ich die in meinen 'Untersuchungen zur englischen lautgeschichte' (s. 286 f.) geäusserte ansicht bezüglich der verfasserschaft des Rom. of the rose nach wie vor festhalten muss. Ich habe ausdrücklich nur von zweifeln an der Chaucer'schen herkunft des fragments A gesprochen. Kaluza verweist auf auffallende reime in sicheren werken Chaucer's, die doch nicht im stande wären, die historischen zeugnisse für die echtheit des Book of the Duchesse, des Hous of Fame, des Troilus oder gar der Canterbury Tales in's wanken zu bringen. Aber ein anderes sind historische zeugnisse, ein anderes innere gründe; ebenso besagen nicht alle auffälligen reime gleich viel. Wenn heute ein vollwichtiges historisches zeugniss für die echtheit eines theiles des Rosenromans auftauchte, müssten wir uns natürlich mit allem auffälligen im text abfinden. Wie aber die sache jetzt liegt, halte ich die echtheit des fragments A nicht nur für unerwiesen, sondern sogar für fraglich. Die gründe, die Kaluza in seinem gewiss sehr verdienstlichen buch vorgebracht hat, scheinen mir, ganz abgesehen davon, dass sie im einzelnen nicht immer einwandfrei sind, durchaus nicht zwingend; sie ergeben nur eine möglichkeit, vielleicht eine gewisse wahrscheinlichkeit. Ich stehe ihnen gegenüber ungefähr auf demselben standpunkt wie Schick (D. litt.-zeit. 1893, s. 680 ff.). Auf der anderen seite scheint mir der reim *love* : *behove* v. 1091 f. nach der art seines sonstigen vorkommens ein bei weitem ausgesprocheneres nordenglisches gepräge zu haben als die von Kaluza angeführten auffälligen bindungen; dadurch nun wird

jene möglichkeit oder wahrscheinlichkeit wieder in frage gestellt. Es liegt mir fern, den werth des von mir gebrachten arguments zu überschätzen. Aber es ist doch ganz natürlich, dass derjenige, welcher aus übereinstimmungen zwischen verschiedenen litteraturwerken die gleichheit der verfasser erweisen will, einen viel schwierigeren stand hat als der, der aus abweichungen auf das gegentheil schliesst: eine einzige stärkere abweichung muss naturgemäss viel mehr in's gewicht fallen, als eine ganze reihe noch so schöner übereinstimmungen.

Kaluza sucht auch eine erklärung dafür zu geben, wie Chaucer zu einem so auffälligen reim gekommen wäre. Was er sagt, mag man ansprechend finden; aber bewiesen wird damit nichts. So ungefähr würden wir uns abweichungen vom sonstigen sprach- und reimgebrauch Chaucer's zurechtzulegen suchen, wenn die echtheit des fragments bereits gesichert wäre; aber der beweis dafür ist m. e. bis jetzt noch nicht erbracht.

Graz, Mai 1897. K. Luick.

ERWIDERUNG.

Obwohl ich nach vorstehenden ausführungen leider nicht hoffen darf, Luick davon zu überzeugen, dass wirklich Chaucer und kein anderer fragment A des Romaunt of the Rose geschrieben hat, möchte ich doch ein paar worte zur begründung meines abweichenden standpunktes beifügen.

Luick sagt: „Ein anderes sind historische zeugnisse, ein anderes innere gründe" und „Es ist doch ganz natürlich, dass derjenige, welcher aus übereinstimmungen zwischen verschiedenen litteraturwerken gleichheit der verfasser erweisen will, einen viel schwierigeren stand hat, als der, der aus abweichungen auf das gegentheil schliesst". Diese sätze würden auf den vorliegenden fall, die autorschaft von fragment A des Romaunt of the Rose, doch nur dann anwendung finden, wenn wir gar nicht wüssten, dass Chaucer den Roman de la Rose in's Englische übersetzt hat und wenn ich trotzdem, nur aus inneren gründen, fragment A als ein werk Chaucer's hingestellt hätte, ähnlich wie z. b. Sarrazin den Octovian und Libeaus Desconus aus inneren gründen dem verfasser des Launfal, Thomas Chester, zugeschrieben hat. Dann müsste selbstverständlich ein etwas strengerer massstab angelegt werden, und man könnte im günstigsten falle nur von 'wahrscheinlichkeit' und 'möglichkeit', nicht von gewissheit reden. Hier aber liegt die sache in wirklichkeit doch ganz anders. Wir besitzen ausdrückliche historische zeugnisse dafür, dass Chaucer den Roman de la Rose in's Englische übersetzt hat (Chaucer selbst im Prolog zur Legend of Good Women — Lydgate — Eustace Deschamps); wir haben also weiter nichts zu thun, als diese von ihm herrührende übersetzung unter den uns erhaltenen texten herauszufinden. Wenn sich nun bei dieser prüfung, die ich in meiner schrift über Chaucer und den Rosenroman vorgenommen habe, ergiebt, dass fragment A im dialect, in sprache und diction, im versbau und in dem ganzen character der übersetzung auf das genaueste zu Chaucer's echten werken stimmt, dann ist eben dieses fragment A ein überrest der Chaucer'schen übersetzung.

An diesem resultat kann, wie ich schon in meinem letzten artikel (Engl. stud. XXIII, 336 ff.) ausgeführt habe, der einzelne reim *love* : *behove* umsoweniger etwas ändern, als Chaucer auch in anderen, sicher echten werken derartige dialectfremde reime sich vereinzelt gestattet hat. Und wenn Luick demgegenüber einwendet, dass ihm der reim *love* : *behove* 'nach der art seines sonstigen vorkommens ein bei weitem ausgesprocheneres nordenglisches gepräge' zu haben scheine als die von mir angeführten 'auffälligen bindungen', so vergisst er, dass die nordenglischen denkmäler, in denen er den reim *love* : *behove* nachgewiesen hat, doch ausser diesem reime noch andere nordenglische spracheigenthümlichkeiten in menge enhalten, während dies in fragment A nicht der fall ist. Niemand wird trotz des reimes *love* : *behove* fragment A des Romaunt of the Rose für das werk eines dem norden England's oder auch nur dem nördlichen mittellande angehörigen verfassers halten; es entstammt mit oder ohne diesen reim dem Londoner dialect und ist sicher ein fragment der Chaucer'schen übersetzung.

Königsberg i. Pr., Juli 1897. M. Kaluza.

ZU ENGL. STUD. bd. XXII, p. 433 f.

In liebenswürdigster, uneigennütziger weise macht mich herr prof. Napier darauf aufmerksam, dass das von mir Engl. stud. bd. XXII, s. 433 f. abgedruckte ae. fragment bereits 1889 von ihm in der Anglia bd. XI, s. 5 f. veröffentlicht ist. Sein abdruck weicht von dem meinen nur darin ab, dass er z. 5 *hundfeđma*, z. 7 *hundfota*, z. 12 *hundeahtatig* als ein wort schreibt. Ausserdem hat Napier eine mir leider entgangene abschrift des Junius (Bodl. MS. Jun. 45[1]) herangezogen, aus der hervorgeht, dass der jetzt zur hälfte abgebröckelte name des ersten schächers als *Achasachat* zu lesen war. — Die vier ersten sätze unseres fragments finden sich auch in der hs. Tiberius A. 3. (fol. 73) und sind von Napier an derselben stelle abgedruckt.

Bonn a. Rh., Juni 1897. M. Förster.

II.

GOOD-BYE.

Good-bye wird gewöhnlich aus *God be with you* abgeleitet, wenigstens bieten diese etymologie u. a. A. Schmidt, Shakespeare-lexicon, Skeat, Et. Dict. und das Century Dictionary (unter *good bye*). Letzteres giebt folgende formen, in denen der ausdruck im elisabethanischen Englisch vorkommen soll: *Godby, Godby'e, Godbwy, Godb'w'y, God bwy yee, God buy you, God be wi' you, God be with you;* belege werden indessen, ausser solchen aus der modernen litteratur,

[1]) Nicht Jun. 61, wie Napier a. a. o. angiebt. Den Adrian u. Ritheus hat Junius zweimal (jetzt MS. 61 u. 45) aus der Julius hs. abgeschrieben; doch nur die eine copie enthält die fraglichen schlusszeilen.

keine gegeben. Die gruppirung der formen soll augenscheinlich den entwicklungsgang von *God be with you* zu *good-bye* andeuten. Durch vermengung mit *good day, godden* 'good evening' etc. entstand dann nach dem Cent. Dict. aus der elisabethanischen form das heutige *good-bye,* mit *good* als erstem compositionsglied für *God.* Was den letzteren punkt angeht, so kann darüber kaum ein zweifel sein. Doch wie ist es möglich, dass *good-bye* durch contraction aus *God be with you* entsteht? Wie kommt vor allen dingen ȳ (= ai) zu stande? Auf dem angedeuteten wege jedenfalls nicht, auch ist schwer einzusehen, wie dies überhaupt möglich sein kann. Was ferner gegen die übliche ableitung spricht, ist die form *God buy you,* die merkwürdigerweise diejenige der ältesten überlieferung bei Shakespeare ist (s. A. Schmidt, Sh.-l. unter *buy* s. 159): *God be wi' you,* Troil. III_3 288 VI. 98 (*be wi' you* Rowe, *buy you* QF_1 F_2 F_3, *b' you* F_4); *God be wi' you,* good Sir Topas. Tw. IV_2 96 III. 351 (*buy you* Ff, *b' w' you* Pope); *God buy you:* let's meet as little as we can. As III_2 242 II. 510 (*buy* Ff, *b' w'* Rowe, *be wi'* Capell, *be with* Stephens, *b' wi'* Dyce). Man sieht, dass die formen, wie *God be wi' you, God b' w' you, God b' wi' you* auf die herausgeber und commentatoren zurückgehen. Dass man in nach-shakespeare'scher zeit das offenbar grammatisch unverständlich gewordene *God buy you* in beziehung brachte zu *God be with you,* lag nahe, da vor allem in der contrahirten form des letzteren ausdrucks einige ähnlichkeit mit ersterem gesehen werden konnte, *God be with you* auch bei Shakespeare und seinen zeitgenossen vorkommt und man schliesslich sich die form *God buy you* nicht anders zu erklären wusste als durch contraction aus *God be with you* entstanden, zumal beide in gleicher bedeutung gebraucht wurden: while (= till) then, *God be with you!* Macb. III_1 43 VII. 307; I thank you: *God be with you!* Henry 5 IV_1 61 IV. 650. *God be wi' you.* Ben Jonson, Sil. Wom. I s. 210 (Ed. Gifford). So kam es, dass zwei formeln in ursächlichen zusammenhang gebracht wurden, die in wirklichkeit nichts mit einander zu thun hatten.

Ausser *farewell, adieu, God rest you merry, rest you fair (merry, happy)* ist *save you* oder *God save [you]* eine bei Shakespeare nicht unhäufige grussformel beim abschied (s. A. Schmidt, Sh.-l. unter *farewell, adieu, rest, save*): *'Save your honour!* Meas. II_2 161 I. 353. *God save thee, noble consul!* Cor. II_3 133 VI. 245. Der äusseren form und der bedeutung nach berührt sich mit ihr am nächsten *God buy you. Buy* heisst in diesem falle '*redeem*'. Murray, Dict. s. 1225 unter *buy* 4. bietet über die hier in betracht kommende bedeutung des wortes folgendes: "To set free by paying a price; to redeem, ransom; esp. fig. in Theol. to redeem (from sin, hell, etc.)". *Bye me, and of me have merci* (aus dem jahr 1300). Der sinn der grussformel ist also 'Gott erlöse dich, errette dich', dann weiterhin in allgemeinerer bedeutung 'Gott beschütze dich', 'Gott behüte dich'.

Es muss auffällig erscheinen, dass *God buy you* bei Shakespeare nur in dieser form begegnet. Im Mittelenglischen scheint die formel nicht vorzukommen. Vorausgesetzt nun, dass ein *God buy thee* thatsächlich nicht existirt, so ist man berechtigt anzunehmen, dass die formel *God buy you* verhältnissmässig jungen datums ist. Der plural als form der höflichkeit für das ursprünglichere *thou* taucht erst im 13. jahrhundert auf (L. Kellner, Hist. Outl. Engl. syntax s. 175) und erst viel später wurde er in der verkehrssprache allgemein. Bei Shakespeare ist, abgesehen von der sprache der ganz niederen stände, *you* die form der affectlosen anrede.

Buy unterscheidet sich, von dem auslautenden e abgesehen, von *bye*, der form, die bei Chaucer vorkommt und die in der formel *Good bye* in die schriftsprache aufgenommen worden ist (s. ten Brink, Ch.'s spr. § 162 und Skeat, C. Works of Ch., glossar unter bye s. 39) nur dialectisch, insofern als die erstere für den südwesten characteristisch ist. *God bye you* wäre also die form, die wir ursprünglich für das heutige *good bye* vorauszusetzen hätten. Das pronomen stand hier an wenig betonter stelle und konnte deshalb geschwächt werden zu *ye*. Giebt man diese möglichkeit nicht zu, so sei jedenfalls constatirt, dass *ye* bereits bei Shakespeare als obliquus vorkommt, wie nun auch die erscheinung zu erklären sei: *I assure ye* : *me*, Son. 111_{13} IX. 345; *almighty* : *fight ye*, Love V_2 643 II. 218. *I assure ye*, Love IV_2 9 II. 160. Man wird nicht weit fehl gehen, wenn man die aussprache eines schwach betonten *ye* als *jị̆* oder *jẹ̆* ansetzt. Nachdem im 15. jahrhundert das auslautende e allgemein verstummt war, mag die formel bereits in der zweiten hälfte des 16. jahrhunderts, falls sie überhaupt früher existirte, *God by ye* (= *Gọd bei jị̆*) gelautet haben, jedenfalls war sie in dieser gestalt neben der vollen form *God by you* möglich. Dass bei rascher aussprache *bei* und *jị̆* zu einem lautcomplex verschmelzen konnten, leuchtet ohne weiteres ein. Und diese verschmelzung und wahrscheinlich völlige absorbirung des verbs durch das pronomen wird sich im laufe des 17. jahrhunderts vollzogen haben, so dass *God by(e) ye* zusammenschmolz zu *God by(e)* : *Good bye to ye*, sir, *good bye to ye*. Vanbrugh, Prov. Wife (1697) IV_3 s. 354 (Ed. L. Hunt). *Good-by t'ye*, Sir — Vanbrugh, Relapse (1697) I_2 s. 304. In der schreibung von *bye* (schwerlich eine mittelenglische optativform) scheint eine andeutung zu liegen, dass thatsächlich eine contraction von *by* und *ye* stattgefunden hat, aus der die moderne form *bye* hervorgegangen ist. An den deutungsversuchen der bei Shakespeare vorkommenden formel *God buy you* ersieht man, dass man das ursprüngliche verb in ihr nicht mehr erkannte. Die structur der formel näherte sich somit in dem volksbewusstsein anderen grussformeln des täglichen verkehrs, wie *good day, good night* etc., und dass man sie thatsächlich mit diesen auf eine stufe stellte, beweist der ersatz von *God* durch *good*, der sich zweifellos in anlehnung an die genannten grussformeln vollzog. Dass das bestreben, den namen gottes zu vermeiden, hier nicht das für die umgestaltung der formel in erster linie massgebende moment war, scheint mir deshalb wahrscheinlich, weil solches sich nur in ausdrücken geltend macht, in denen die absicht der blasphemie nahe liegt (vgl. *Gogs-wouns* = *God's wound's*).

Jena, Dec. 1896. W. Franz.

VORLESUNGEN ÜBER ENGLISCHE PHILOLOGIE UND IHRE HÜLFSWISSENSCHAFTEN AN DEN UNIVERSITÄTEN DEUTSCHLAND'S, ÖSTERREICH'S UND DER SCHWEIZ, IM WINTERSEMESTER 1896/97 UND IM SOMMERSEMESTER 1897.

Basel, **WS.**: Lectüre von Sheridan's Rivals — prof. *Soldan*. Im seminar: Altnordisch — prof. *Socin*. Leben und werke Chaucer's mit interpretation ausgewählter abschnitte der Canterbury Tales — privatdocent *Binz*. Im seminar:

Altenglische übungen — *derselbe*. **SS.:** Einleitung in den Beowulf — privatdocent *Binz*. Lectüre von Thackeray's Lectures on the English humourists of the eighteenth century — *derselbe*. Im seminar: Beowulf — *derselbe*. Byron, Childe Harold — prof. *Soldan*.

Berlin, **WS.:** Phonetik und historische grammatik der englischen sprache — prof. *Brandl*. Byron und die englische litteratur bis zur gegenwart — *derselbe*. Im seminar: Anleitung zur mittelenglischen reim- und zur balladenkritik — *derselbe*. Phonetik — prof. *Heusler*. Altnordische grammatik — *derselbe*. Völsungasaga mit einleitung und sagengeschichtlicher interpretation — *derselbe*. Altnordische übungen für anfänger — *derselbe*. Englischer cursus für anfänger — lector *Harsley*. Englische übungen für vorgeschrittene — *derselbe*. Im seminar: Übungen im mündlichen und schriftlichen gebrauch der englischen sprache — *derselbe*. **SS.:** Geschichte der englischen flexionslehre und syntax — prof. *Brandl*. Geschichte des englischen dramas bis Shakespeare, mit interpretation von Marlowe's „Doctor Faustus“ — *derselbe*. Im seminar: Litterarhistorische übungen (volkspoesie) — *derselbe*. Geschichte der altnordischen litteratur — prof. *Heusler*. Lectüre einer isländischen saga — *derselbe*. English poets of our own times — lector *Harsley*. Englische übungen für vorgeschrittene — *derselbe*. Uebungen im seminar — *derselbe*.

Bern, **WS.:** Die heldenlieder der älteren Edda — prof. *Vetter*. Historische grammatik der englischen sprache — prof. *Müller-Hess*. Altenglische übungen nach Morris und Skeat — *derselbe*. Neuenglische übungen — *derselbe*. Shakespeare's dramatische werke — *derselbe*. Lectüre und interpretation eines dramas von Shakespeare — privatdocent *Künzler*. Neuenglische grammatik mit übungen — *derselbe*. Lectüre und erklärung moderner englischer schriftsteller — *derselbe*. **SS.:** Angelsächsisch (Beowulf) — prof. *Vetter*. Geschichte der englischen litteratur vom 13. bis 15. jahrhundert — prof. *Müller-Hess*. Altenglische übungen nach Morris und Skeat — *derselbe*. Neuenglische übungen — *derselbe*. Einführung in die englische sprache — privatdocent *Künzler*. Lectüre und übersicht leichterer englischer prosaiker — *derselbe*. Englische syntax mit übungen (fortsetzung) — *derselbe*. Lectüre und erklärung moderner englischer schriftsteller — *derselbe*.

Bonn, **WS.:** Einführung in das Altenglische — prof. *Trautmann*. Shakespeare's leben und werke — *derselbe*. Im seminar: Chaucer-übungen — *derselbe*. Neuenglische aussprache und übungen — lector *Förster*. The life and works of Robert Burns — *derselbe*. Im seminar: Neuenglische übungen, a) einführung in die umgangssprache, b) sprache der geschichtsschreibung (englische geschichte 1483—1603) — *derselbe*. **SS.:** Wissenschaftliche grammatik des Neuenglischen — prof. *Trautmann*. Beowulf — *derselbe*. Im seminar: Shakespeare's Macbeth — *derselbe*. Vergleichende grammatik des Altenglischen — lector *Förster*. The life and works of William Wordsworth — *derselbe*. Neuenglische übungen: sprache der litteraturgeschichte (nach Dowden's Shakespeare-primer) — *derselbe*.

Breslau, **WS.:** Ueber Chaucer's leben und werke nebst erklärung des prologs der Canterbury Tales — prof. *Kölbing*. Geschichte der altenglischen litteratur — *derselbe*. Uebungen der engl. abteilung des roman.-engl. seminars: Lectüre von Wülker's Ae. lesebuch I und besprechung freier arbeiten — *derselbe*. Lectüre der Ívens saga — *derselbe*. Geschichte der einbürgerung Shakespeare's in Deutschland — prof. *Koch*. Skandinavische dichter des 19. jahrhunderts (für

hörer aller facultäten) — privatdocent *Jiriczek*. Historische lautlehre des Alt- und Mittelenglischen — *derselbe*. Uebungen im englisch-schreiben und -sprechen für die mitglieder des seminars — lector *Pughe*. Erklärung ausgewählter gedichte von Robert Burns — *derselbe*. Anfangsgründe der englischen sprache — *derselbe*. **SS.**: Geschichte der mittelenglischen litteratur — prof. *Kölbing*. Uebungen der englischen abtheilung des seminars für roman. und engl. philologie: Lectüre von Wülker's Ae. lesebuch II und besprechung freier arbeiten — *derselbe*. Lectüre der Ívens saga (schluss) — *derselbe*. Grundriss der germanischen mythologie — privatdocent *Jiriczek*. Im seminar: Uebungen im englisch-schreiben und -sprechen — lector *Pughe*. Erklärungen ausgewählter gedichte von Shelley — *derselbe*. Anfangsgründe der englischen sprache — *derselbe*.

Czernowitz, **WS.**: Neuenglische übungen — lector *Romanovsky*. **SS.**: Neuenglische übungen — lector *Romanovsky*.

Erlangen, **WS.**: Altenglische grammatik — prof. *Varnhagen*. Im seminar: a) Altenglische übungen; b) Neuenglische übungen — *derselbe*. **SS.**: Geschichte der englischen litteratur im zeitalter Shakespeare's — prof. *Varnhagen*. Im seminar: a) Altenglische übungen; b) Neuenglische übungen — *derselbe*.

Freiburg i. Br., **WS.**: Die Edda in ihrer geschichtlichen und mythologischen bedeutung — prof. *H. Meyer*. Altnordische lectüre (Edda) — *derselbe*. Einführung in das studium der englischen philologie — prof. *Schröer*. Neuenglische grammatik — *derselbe*. Altenglische übungen — *derselbe*. Historisch-grammatische übungen — *derselbe*. Lord Byron's Childe Harold — lector *Caro*. Angelsächsische übungen — *derselbe*. Neuenglische stilübungen — *derselbe*. **SS.**: Mittelenglische grammatik mit einem überblick über die litteratur und erklärung von sprachproben — prof. *Schröer*. In der engl. abtheilung des seminars für german. philologie: Erklärung von Sweet's Primer of spoken English — *derselbe*.

Freiburg i. d. Schweiz, **WS.**: Angelsächsische grammatik nebst lectüre des Beowulf — prof. *Streitberg*. **SS.**: Altisländische übungen — *derselbe*.

Giessen, **WS.**: Englische stilistische übungen — prof. *Pichler*. Englische lectüre und interpretation — *derselbe*. Geschichte der englischen litteratur von ihren anfängen bis zu Chaucer — prof. *Wetz*. Uebungen zur englischen grammatik — *derselbe*. Uebungen zur neuenglischen litteraturgeschichte — *derselbe*. **SS.**: Englische lectüre und interpretation — prof. *Pichler*. Einführung in das studium der englischen philologie — prof. *Wetz*. Langland und Chaucer — *derselbe*. Englische übungen — *derselbe*.

Göttingen, **WS.**: Vergleichende laut- u. formenlehre der altgermanischen dialecte — prof. *Heyne*. Im seminar: Cursorische lectüre der Egils saga — prof. *Roethe*. Historische syntax der englischen sprache (mit auswahl) — prof. *Morsbach*. Erklärung des mittelenglischen gedichtes King Horn — *derselbe*. Im seminar: Litterarhistorische übungen aus dem gebiete der neueren englischen litteratur — *derselbe*. Im proseminar: Einführung in die englische phonetik — *derselbe*. Englische schreib- und sprechübungen — lector *Tamson*. Erklärung von Thackeray's 'Book of snobs' — *derselbe*. Englische prosa in der ersten hälfte des 19. jahrhunderts — *derselbe*. **SS.**: Geschichte der englischen laute und flexionen — prof. *Morsbach*. Im seminar: Langland's „Piers the Plowman“ — *derselbe*. Im proseminar: Einführung in das Alt- und Mittelenglische — *derselbe*. Einführung in die poetische Edda und erklärung ausgewählter götter- und heldenlieder — privatdocent *Meissner*. Neuenglische schreib- und sprechübungen —

lector *Tamson*. Erklärung von Thackeray's 'Book of snobs' (fortsetzung) — *derselbe*. Englische dichter von Byron bis Tennyson — *derselbe*.

Graz, **WS.**: Einführung in das studium des Altnordischen und erklärung der Gunnlaugs saga Ormstungu — prof. *Schönbach*. Historische grammatik der englischen sprache — prof. *Luick*. Altenglisch — *derselbe*. Im seminar: Litterarhistorische übungen an Shakespeare — *derselbe*. **SS.**: Die götterlieder der Edda — prof. *Schönbach*. Historische grammatik der englischen sprache, II. theil — prof. *Luick*. Neuenglische übungen für vorgeschrittene — *derselbe*. Im seminar: litterarhistorische übungen an Shakespeare — *derselbe*.

Greifswald, **WS.**: Ausgewählte capitel der englischen syntax — prof. *Konrath*. Einführung in das Altenglische — *derselbe*. Englisch für anfänger — *derselbe*. Im seminar: Tennyson — *derselbe*. **SS.**: Erklärung des Beowulf — prof. *Konrath*. Uebungen im englischen seminar — *derselbe*. Neuenglische übungen — *derselbe*.

Halle-Wittenberg, **WS.**: Historische grammatik der englischen sprache — prof. *Wagner*. Neuere englische metrik — *derselbe*. Uebungen im englischen seminar — *derselbe*. Altnordische grammatik — prof. *Bechtel*. Einführung in das heutige Englisch (für studirende aller facultäten) — lector *Thistlethwaite*. Praktische übungen mit lesung eines englischen romans (für fortgeschrittenere) — *derselbe*. Difficulties connected with modern English — *derselbe*. Neuenglische übungen im seminar — *derselbe*. **SS.**: Chaucer's leben und werke und erklärung ausgewählter abschnitte aus seinen werken — prof. *Wagner*. Interpretation von Byron's Childe Harold — *derselbe*. Im seminar: Uebungen im anschluss an Sweet's Anglo-Saxon Reader und besprechung wissenschaftlicher arbeiten — *derselbe*. Erklärung eines leichten altnordischen textes — prof. *Strauch*. Phonetik mit praktischen übungen — privatdocent *Bremer*. Einführung in das heutige Englisch (für studirende aller facultäten) — lector *Thistlethwaite*. English life, customs etc. at the present day — *derselbe*. Uebungen für vorgeschrittenere — *derselbe*. Uebungen im englischen seminar — *derselbe*.

Heidelberg, **WS.**: Shakespeare und das englische drama seiner zeit — prof. *Ihne*. In der german. abtheilung des german.-roman. seminars: a) Übungen für anfänger, b) Übungen für vorgerückte — *derselbe*. Altenglische grammatik nebst übungen — prof. *Hoops*. Interpretation eines mittelenglischen textes — *derselbe*. Im seminar: litterarhistorische übungen (die englische renaissance) — *derselbe*. Germanische mythologie — privatdocent *Kahle*. Altisländische und altnorwegische grammatik (nach seinem Altisländischen elementarbuch — *derselbe*. **SS.**: Geschichte der englischen litteratur im 17. und 18. jahrhundert — prof. *Ihne*. Englische übungen im seminar: a) für anfänger, b) für vorgerücktere — *derselbe*. Erklärung altenglischer denkmäler — prof. *Hoops*. Interpretation eines mittelenglischen textes (King Horn) — *derselbe*. Im seminar: Spenser's Faerie Queene — *derselbe*. Grundzüge der phonetik (mit besonderer berücksichtigung des Deutschen, Französischen und Englischen) — prof. *Sütterlin*.

Jena, **WS.**: Die lieder der Edda — prof. *Michels*. Einführung in das Altenglische — prof. *Franz*. Neuenglische übungen — *derselbe*. Im seminar: Shakespeare — *derselbe*. **SS.**: Einführung in das studium des Altnordischen — prof. *Michels*.

Innsbruck, **WS.**: Historische grammatik der englischen sprache, III. teil (mit mittelenglischen übungen) — prof. *Fischer*. Mittelenglische litteraturgeschichte

— *derselbe.* James Thomson's leben und wirken — *derselbe.* Interpretation von C. Massey, 'In the struggle of life' — *derselbe.* **SS.**: Historische grammatik der englischen sprache (Mittelenglisch; fortsetzung) — *derselbe.* Shakespeare's sonette — *derselbe.* W. Wordsworth und sein kreis — *derselbe.* Neuenglische übungen — *derselbe.*

Kiel, **WS.**: Elemente der altnordischen grammatik und erklärung der Laxdœla saga — prof. *Gering.* Im germ. seminar: Dänische übungen (lectüre von H. Drachmann's 'Smaa fortaellinger') — *derselbe.* Geschichte der englischen sprache I (lautentwickelung) — prof. *Sarrazin.* Erklärung von Chaucer's Canterbury Tales — *derselbe.* Durchnahme kleinerer dichtungen von Milton (im seminar) — *derselbe.* **SS.**: Historische grammatik der dänischen sprache — prof. *Gering.* Im germ. seminar: Altnordische übungen (erklärung ausgewählter lieder der Edda) — *derselbe.* Einleitung in die englische philologie — prof. *Sarrazin.* Geschichte der englischen sprache II (formenlehre) — *derselbe.* Geschichte der englischen litteratur von Chaucer bis Shakespeare — *derselbe.* Im seminar: Interpretation von Shakespeare's Romeo and Juliet — *derselbe.* Einführung in die germanische götter- und heldensage — privatdocent *Wolff.* Lectures and conversation on modern books — lector *Gough.* Exercises in translation into English — *derselbe.*

Königsberg i. Pr., **WS.**: Milton's leben und werke und erklärung der ersten gesänge des 'Paradise lost' — prof. *Kissner.* Uebungen der englischen abtheilung des roman.-englischen seminars — prof. *Kaluza.* Englische metrik — *derselbe.* Geschichte der englischen litteratur bis Chaucer — *derselbe.* **SS.**: Interpretation von Shakespeare's sonetten und sonstige übungen im seminar — prof. *Kissner.* Geschichte der englischen litteratur des 18. und 19. jahrhunderts — prof. *Kaluza.* Im seminar: Interpretation von Shakespeare's 'Romeo and Juliet' und sonstige übungen — *derselbe.*

Leipzig, **WS.**: Historische grammatik der englischen sprache — prof. *Wülker.* Einleitung in das studium Shakespeare's — *derselbe.* Im seminar: I. Altenglische übungen nach Sweet's First Middle English Primer; II. Neuenglische übungen (erklärung von Thackeray's kleineren erzählungen) — *derselbe.* Germanischer götterglaube — prof. *Mogk.* Lectüre von Are's Íslendingabók — *derselbe.* Altnordische übungen für anfänger — privatdocent *Hirt.* **SS**: Geschichte der nordamerikanischen litteratur (seit dem 17. jahrhundert) — prof. *Wülker.* Cursorisches lesen des Beowulfliedes — *derselbe.* Im seminar: Erklärung von Shakespeare's Hamlet — *derselbe.* Uebungen des practisch-pädagogischen seminars für Französisch und Englisch — prof. *Richter* und *Hartmann.* Encyclopädie der germanischen philologie — prof. *Mogk.* In der nordischen abtheilung des deutschen proseminars: Eddalieder — *derselbe.* Thomas Carlyle — privatdocent *W. Goetz.*

Marburg i. H., **WS.**: Neuenglische grammatik (von 1550 an) — prof. *Victor.* Einführung in das studium Shakespeare's — *derselbe.* Methodik des unterrichts im Englischen — *derselbe.* Englisches seminar: 1) Wissenschaftliche abtheilung: Cynewulf's Elene und die Cynewulf-frage; 2) Practische abtheilung: Shindler's Echo II — *derselbe.* Edda-übungen — privatdocent *Wrede.* Modern-englische grammatik (in englischer sprache) — lector *Tilley.* Lectüre von Escott's England — *derselbe.* Englisches seminar, practische abtheilung: Mündliche und schriftliche übungen im modern-Englischen — *derselbe.* **SS.**: Altenglische (angelsächsische) grammatik — prof. *Vietor.* Ausgewählte dichtungen Shelley's (mit litterarhistorischer einleitung) — *derselbe.* Der englische roman

seit George Eliot's tod (1880) → *derselbe*. In der wissenschaftlichen abtheilung des englischen seminars: a) Caxton's Reynard the Fox, b) Hughes' Tom Brown's School-Days — *derselbe*. Einführung in das modern-Englische für studirende aller facultäten — lector *Tilley*. Lectüre von Burns' gedichten — *derselbe*. In der practischen abtheilung des englischen seminars: Mündliche und schriftliche übungen im modern-Englischen — *derselbe*.

München, **WS.**: Altnordische übungen — prof. *Paul*. Geschichte der altenglischen litteratur — prof. *Schick*. Interpretation von Shakespeare's Hamlet — *derselbe*. Im seminar: Uebungen in alt- und mittelenglischer dialectkunde — *derselbe* **SS.**: Geschichte der mittelenglischen litteratur — prof. *Schick*. Im seminar: Beowulf — *derselbe*. Shakespeare's King Lear; interpretation nach der Globe-Edition; wort- und sacherklärung — privatdocent *Woerner*. I. Cursus für anfänger. II. Cursus für vorgeschrittene. III. Cursus nur für neuphilologen: Repetitional grammar; übersetzungen. IV. Cursus nur für neuphilologen: schriftliche und mündliche übungen; composition — lector *Blinkhorn*.

Münster i. W., **WS.**: Historische grammatik der englischen sprache, II. theil — prof. *Einenkel*. Geschichte der englischen litteratur von den anfängen bis auf Chaucer — *derselbe*. Im englischen seminar: Lectüre und erklärung des Beowulf — *derselbe*. Erklärung von Shakespeare's King Lear — lector *Deiters*. Im englischen seminar: Schriftliche übungen — lector *Hase*. Erklärung von Bulwer's 'The Lady of Lyons' in englischer sprache — *derselbe*. **SS.**: Chaucer's leben und werke — prof. *Einenkel*. Geschichte der englischen metrik von den anfängen bis auf Shakespeare — *derselbe*. Historische grammatik der englischen sprache, II. theil (formenlehre) — *derselbe*. Im seminar: Lectüre und erklärung ausgewählter theile von Chaucer's Canterbury Tales — *derselbe*. Erklärung des Shakespeare'schen lustspiels 'The merchant of Venice' — lector *Deiters*. Einführung in die englische grammatik — lector *Hase*. Im seminar: Lesung und erklärung in englischer sprache von Byron's Childe Harold's Pilgrimage — *derselbe*.

Prag (deutsche universität), **WS.**: Einleitung in die historische grammatik des Englischen — prof. *Pogatscher*. Shakespeare's Kaufmann von Venedig — *derselbe*. Englische wortbildung — *derselbe*. Im seminar: Altenglische übungen für anfänger — *derselbe*. Object lessons — lector *Just*. Introductory lessons in English history — *derselbe*. The geography of the British Isles — *derselbe*. Englische grammatik mit praktischen übungen oder lectüre eines englischen schriftstellers — *derselbe*. **SS.**: Altenglische grammatik — prof. *Pogatscher*. Im seminar: Cynewulf's Elene — *derselbe*. Einführung in die phonetik — privatdocent *Rolin*. Grammatik der englischen sprache — lector *Just*. Im seminar: Object lessons; exercises in English syntax; readings in English prose — *derselbe*.

Rostock, **WS.**: Germanische mythologie — prof. *Golther*. Shakespeare's Julius Caesar — prof. *Lindner*. **SS.**: Ausgewählte abschnitte aus der historischen englischen grammatik — prof. *Lindner*. Englische übungen — *derselbe*.

Strassburg i. E., **WS.**: Sprache und litteratur der Angelsachsen — prof. *Koeppel*. Interpretation von Cynewulf's Elene — *derselbe*. **SS.**: Historische lautlehre der englischen sprache mit phonetischer einleitung — prof. *Koeppel*. Mittelenglisch — *derselbe*. Neuenglische übungen nebst übersetzung von „Minna von Barnhelm" — lector *Robertson*. Englische landeskunde, II. theil — *derselbe*. Englisch für anfänger — *derselbe*.

Tübingen, **WS.**: Phonetik — privatdocent *Bohnenberger*. Altnordisch — *derselbe*. **SS.**: Shakespeare's Henry IV. — prof. *Franz*. Altenglische übungen — *derselbe*. Im seminar: a) Niederer englischer cursus; b) Höherer englischer cursus — *derselbe*.

Wien, **WS.**: Erklärung der Eddalieder (nach der ausgabe von F. Jónsson) — prof. *Heinzel*. Geschichte der englischen litteratur von Chaucer bis Spenser — prof. *Schipper*. Erklärung von Shakespeare's The Merchant of Venice — *derselbe*. Im seminar: a) Erklärung von Cynewulf's Elene (nach der ausgabe von Zupitza); b) Erklärung ausgewählter abschnitte von Spenser's Faerie Queene — *derselbe*. Angelsächsische grammatik — privatdocent *Detter*. Erklärung runischer denkmäler — *derselbe*. Abriss der germanischen mythologie — privatdocent *Much*. Mittelenglisch — privatdocent *Kellner*. Ueber die physiologie und systematik der sprachlaute - privatdocent *Sklenář*. Englische übungen 1) für anfänger, 2) für vorgeschrittene, 3) conversation und höhere ausbildung — lector *Bagster*. Englische lese-, sprech- und dictirübungen im anschluss an Nader und Würzner's Englische grammatik, I. theil — lector *Hechler*. Mündliche und schriftliche übungen im anschluss an Nader und Würzner's Englische grammatik, 2. theil — *derselbe*. Lectüre von Henry Morley, English literature — *derselbe*. **SS.**: Shakespeare's leben und werke mit einer einleitung über die vorgeschichte des englischen dramas — prof. *Schipper*. Erklärung ausgewählter dichtungen Pope's nebst biographischer einleitung — *derselbe*. Im seminar: Mittelenglische übungen nach Zupitza's Alt- und mittelenglischem übungsbuch — *derselbe*. Erklärung kleiner angelsächsischer dichtungen — privatdocent *Nagl*. Abriss der germanischen mythologie — privatdocent *Much*. Englische realien — privatdocent *Kellner*. Englische sprache, 1) Cursus für anfänger; 2) Cursus für vorgeschrittene — lector *Bagster*. Englische sprache, unterer und oberer cursus — lector *Hechler*.

Würzburg, **WS.**: Im seminar: a) Neuenglische übungen (aussprache, dictat, übersetzung); b) Altenglisch (Beowulf) — prof. *Stürzinger*. **SS.**: Im seminar: a) Altenglische übungen (Beowulf; fortsetzung); b) Neuenglische übungen (Hamlet) — *derselbe*.

Zürich, **WS.**: Geschichte der englischen litteratur von Chaucer bis gegen ende des 16. jahrhunderts — prof. *Vetter*. History of English prose-literature in the eighteenth century — *derselbe*. Shakespeare und das drama seines mannesalters — *derselbe*. Beowulf — *derselbe*. Das englische volkslied, übungen und vorträge — *derselbe*. Lectüre ausgewählter lieder der Edda — prof. *Bachmann*. Erklärung mittelenglischer texte — docent *Schirmer*. Die litterarischen beziehungen zwischen Frankreich und England — docent *Betz*. **SS.**: Geschichte der englischen litteratur von der königin Elisabeth bis zur englischen revolution — prof. *Vetter*. Lord Byron and his contemporaries — *derselbe*. Shakespeare's Henry V — *derselbe*. Angelsächsisch (fortsetzung) — *derselbe*. Milton's dichtungen; übungen und vorträge — *derselbe*. Lectüre ausgewählter lieder der Edda (fortsetzung) — prof. *Bachmann*. Die litterarischen beziehungen zwischen Frankreich und England im 16., 17. und 18. jahrhundert — docent *Betz*.

Breslau, Juli 1897. M. Hippe.

I.

UEBER ZWEISILBIGE SENKUNG UND EPISCHE CAESUR BEI CHAUCER.

1. theil: Zweisilbige senkung.

Zwei mittel sind es, durch die der dichter seinen zweck, die nachahmende darstellung seelischer bewegungen erreicht: die eigenartige und planvolle zusammenstellung der durch das medium des wortes in der phantasie hervorgerufenen bilder auf der einen und der rhythmus auf der anderen seite.

Letzterer, an sich betrachtet, dem ersteren mittel unterlegen, insofern als dieses sehr wohl ohne ihn, nicht aber er ohne jenes für sich allein zu bestehen vermag, dient jenem gleichwohl vermöge seines ursprünglich musikalischen characters nicht nur zu einer unvergleichlichen vertiefung seiner wirkung, sondern wird infolge der möglichkeit mannigfaltiger abwandlungen als jambische, anapästische, trochäische, dactylische etc. bewegung nicht selten von geradezu bestimmendem einfluss auf die eigenartige färbung des stimmungsstones.

Daher wird eine ignorirung der rhythmischen form eines dichtwerks, welche statthätte, wollte man dasselbe nur mit dem auge in sich aufnehmen, oder wollte man verse wie prosa vortragen, eine nothwendige verflachung des vom dichter beabsichtigten eindrucks und damit zusammenhängend eine schiefe vorstellung vom werte des kunstwerks als solchen im gefolge haben.

In gleicher weise wie durch ein geflissentliches hinwegsehen über jede versform, wie es als tendenz einer an den namen der madame Sarah Bernhardt geknüpften bewegung innerhalb der französischen litteratur der neuesten zeit zu beobachten ist, wird die gesammtwirkung des dichtwerks geschmälert werden durch ein ver-

kennen der rhythmischen form, z. b. also, wenn man die von Platen im muta carib (⏑ – – ⏑ – – ⏑ – – ⏑ –) geschriebenen verse:

„O herr, dem die herrschaft der welt angehört,
„Und dem mein gemüth hier gehorsam beschwört,
(„Eingang d. Iskander Nameh“).

als solche mit anapästischem gange lesen wollte, wobei mit einem schlage die imponirende wucht einer von ernstesten schauern durchwehten gebetsstimmung von den hüpfenden wellen des leichten anapästischen flusses fortgespült wird.

Jene verkennung wird selten sein in einer mit der des dichters auf derselben stufe lautlicher entwickelung stehenden sprache und hier wohl ausschliesslich auf die fremden mustern nachgebildeten vers- und strophenformen beschränkt bleiben.

Etwas anderes aber ist es, wenn die sprache des lesers von der um jahrhunderte zurückliegenden des dichters durch wichtige sprachliche umwandlungen, besonders mit rücksicht auf die silbengeltung des *e* der nominal- und verbalflexion (verstummen desselben) sich unterscheidet. In diesem falle wird, zumal wenn, wie im Englischen, die veränderung nur die lautliche gestalt des wortes ergreift, die graphische dagegen unangetastet lässt, bei einer naheliegenden anwendung der jeweiligen sprache des lesers auf den vers des dichters durch häufigen ausfall der senkungssilbe dort, wo des dichters zeitgenossen ihre anwesenheit noch fühlten, nothwendig eine verzerrung des originalen rhythmischen versbildes die folge sein.

Eine verkennung der letzten art erfuhr u. a. der fünfhebige vers des dichters, den die folgenden untersuchungen zum gegenstande haben, — der vers Chaucer's, und zwar von seiten eines mannes, gleich ausgezeichnet durch kritisches feingefühl wie durch poetische begabung, nämlich Dryden's.

Die aussprache seiner zeit (17. jhd.), in der das *e* der endsilben bereits völlig verstummt war, auf die sprache Chaucer's (14. jhd.), in der es im allgemeinen noch silbenwerth besass, übertragend, fällte Dryden in der vorrede zu seinen »Fables« über den vers Chaucer's folgendes urteil: 'The verse of Chaucer, I confess, is not harmonious to us, but is like the eloquence of one, whom Tacitus commends, it was auribus istius temporis accommodata'; und weiter: 'Tis true, I cannot go so far, as he, who published the last edition of him; for he would make us believe, that the fault is in our ears, and that there were really ten syllables in a verse, where we find but nine; but this opinion is not worth confuting; 'tis so gross and obvious an

error, that common sense ... must convince the reader, that equality of syllables in every verse which we call heroic, was either not known, or not always practised in Chaucer's age. It were an easy matter, to produce some thousands of his verses, which are lame for want of half a foot, sometimes a whole one, and which no pronunciation can make otherwise'.

Was Dryden noch als vernunftwidrig verwarf, die annahme, dass die senkungssilbe zwischen zwei hebungen nie fehle, ist von späteren philologischen untersuchungen nachgewiesen worden (s. namentlich A. Ellis, On Early English Pronunciation, London 1869. Part I. s. 333 f. III. s. 681 ff. und ten Brink, Chaucer's sprache u. verskunst, Leipzig 1883, § 299. 300. 306.)

In einem punkte herrscht aber auch heute noch keine klarheit. Er betrifft die frage: Hat Chaucer, wie einige forscher lehren, es bei einer senkung zwischen zwei hebungen bewenden lassen, oder hat er sich, wie andere behaupten, die einführung einer zweiten senkung, also anapästische gangart, gestattet? Diese frage zerfällt, näher betrachtet, in zwei besondere: einmal, hat Chaucer zweisilbige senkung ausserhalb der cäsur, und sodann, hat er epische cäsur zugelassen, d. h. bei weiblichem oder klingendem ausgang des ersten versgliedes, etwa wie im zehnsilbler des altfranzösischen epos, den eingang des zweiten mit einer senkungssilbe eröffnet oder nicht?

Die entscheidung dieser beiden streitfragen setzt sich die folgende abhandlung zur aufgabe. Die wichtigkeit derselben für die gesammtwürdigung Chaucer'scher dichtungen wird nach dem im obigen über das zusammenwirken von inhalt und versform zur erreichung des dichterischen endzwecks ausgeführten einleuchtend sein. Hierzu tritt ihre bedeutung für die geschichte des in Chaucer's werken zum erstenmal in der englischen litteratur in entschiedener bevorzugung vor anderen metren auftretenden *heroic verse*, des vorläufers des *blank verse*.

Eine skizzirung der verschiedenen ansichten der metriker bezüglich der ersten der vorliegenden fragen, derjenigen nach der zweisilbigen senkung ausserhalb der cäsur, kann ich mir hier ersparen. Sie werden im 1. abschnitt, welcher der erörterung dieser metrischen erscheinung gewidmet ist, des näheren beleuchtet werden. Was die stellung der Chaucerforscher zu der wichtigeren und schwierigeren frage der epischen cäsur angeht, so ist folgendes zu bemerken:

Ellis, On Early English Pronunciation (London 1869) spricht sich zwar nicht direkt über diesen punkt aus, indessen geht aus seiner annahme zweisilbiger senkung im Chaucer'schen verse überhaupt

(vgl. bd. I. s. 334), sowie aus seiner transscription des prologs der Canterb. Tales (III. s. 680 ff.) deutlich hervor, dass er epische cäsur, die er von zweisilbiger senkung nicht unterscheidet, in demselben für erlaubt hält. Elision erachtet er, in gleicher weise wie ausserhalb der cäsur, auch auf derselben für zulässig.

Child, bei Ellis I. s. 363 streift obige frage nur insoweit, als er behauptet, dass die cäsur die elision verhindere.

Genauer geht Skeat, Prioresses Tale s. LXI. u. Complete Works of Geoffrey Chaucer (Oxford 1894) bd. VI. § 105 ff. auf dieselbe ein. Die freiheit des dichters im gebrauch überschlagender silben am versschlusse betonend und jene freiheit auf die cäsur übertragend, nimmt er auch hier die verwendung weiblicher »überzähliger« silben an und leugnet, unter hinweisung auf die pause, welche die cäsur in sich schliesse, die zulässigkeit der elision wie der verschleifung an dieser versstelle.

Ebenso ist Schipper, Altengl. metrik (Bonn 1881) I. s. 451 ff. u. Grundriss d. engl. metrik (Wien u. Leipzig 1895) s. 134, 208 für das vorhandensein epischer cäsur im fünftakter Chaucer's. Gleich Skeat erblickt auch er in der cäsurpause einen hinderungsgrund gegen die elision, schränkt aber dessen behauptung wenigstens insoweit ein, als er bei schwächerer cäsur die elision auf derselben als möglich erscheinen lässt. Verschleifung aber werde in jedem falle durch die cäsur aufgehalten.

John Koch, A Critical Edition of some of Chaucer's Minor Poems (Wiss. beilage zum progr. d. Dorotheenstädt. realgymnas. Berlin, ostern 1887), s. 5 ff. verwirft die epische cäsur bei Chaucer, begnügt sich indessen damit, teils auf die geringe beweisfähigkeit der von Schipper für epische cäsur beigebrachten beispiele, die zumeist einem zweifelhaften texte entnommen seien, teils auf die möglichkeit der verschleifung hinzuweisen, die auch die cäsurpause schwerlich hindern könne, da diese nach Schipper's eigenem eingeständniss oft nur eine leichte sei.

Tyrwhitt, Poetical Works of Chaucer (London 1871), wenn er es auch nicht als stricte behauptung formulirt, erkennt, wie aus der grammatischen und metrischen analyse der ersten 18 verse des prologs der Cant. Tales, bes. d. anm. zu III. u. XVIII. (s. s. XLV.) ersichtlich, der epischen cäsur eine berechtigung nicht zu. Einige bei Skeat epische cäsur aufweisende verse (z. b. D 1789. G 1228. E 1081. 2273. F 1207) finden sich dementsprechend bei ihm gebessert.

B. ten Brink in seinen grundlegenden untersuchungen über »Chaucer's sprache und verskunst«, (Leipzig 1884) bestreitet gleichfalls (s. s. 176) das vorkommen epischer cäsur bei Chaucer. Aber auch er liefert als stütze seiner ansicht ausser einer widerlegung der von Schipper für epische cäsur vorgebrachten beispiele, s. 177, nichts als ein paar kurze hinweise einmal auf die wandelbarkeit der cäsur im Chaucer'schen verse, mit der sich die epische caesur schlecht vertrage, sodann auf die durch das vorbild des ital. endecasillabo nahegelegte wahrscheinlichkeit der cäsurelision und -verschleifung, und schliesslich auf den kunstmässigen character des Chaucer'schen verses, mit welchem diese licenz nicht vereinbar sei.

Sweet, Second Middle English Primer (Oxford 1896) liest den vers Chaucer's unter regelmässiger abwechslung von hebung und senkung. Epische cäsur hervorrufende wörter werden auf dem wege der emendation beseitigt.

Der folgenden untersuchung liegt zu grunde die vollständige ausgabe der werke Chaucer's von W. W. Skeat (Oxford 1894), 6 bände, nach welcher auch mit den bei Skeat gebräuchlichen abkürzungen citirt wird. Empfahl sich diese ausgabe vor anderen schon wegen ihrer verhältnissmässig sorgfältigen textbehandlung und ihres reichen kritischen apparates, so war sie für den vorliegenden zweck um so geeigneter, als der herausgeber auf einem von dem des verfassers verschiedenen, ja diametral ihm entgegengesetzten metrischen standpunkte steht, also nicht zu erwarten war, dass er aus dieser metrischen rücksicht die zahl der in der handschriftlichen überlieferung etwa auftretenden fälle von epischer cäsur durch emendation verringert habe. Dass daneben in zweifelhaften fällen die publicationen der Chaucer Society zu rate gezogen wurden, bedarf nicht erst der erwähnung.

Von der untersuchung sind no. XXI—XXVI der »Minor Poems«, deren echtheit wegen mangels sicherer zeugnisse bezweifelt werden könnte, ausgeschlossen.

Erster abschnitt.

Zweisilbige senkung ausserhalb der cäsur.

Die entscheidung der frage, ob Chaucer zweisilbige senkung ausserhalb der cäsur zugelassen oder vermieden habe, bildet die nothwendige voraussetzung für die spätere untersuchung. Denn sie berührt sich nicht nur mit jener die epische cäsur betreffenden, son-

dern wird in vielen fällen, wo die cäsur einen eigentlichen einschnitt nicht bedeutet, thatsächlich mit ihr zusammenfallen, wie denn auch Tyrwhitt die epische cäsur von zweisilbiger senkung nicht unterscheidet. Es wird darum die annahme der epischen cäsur bei Chaucer an festigkeit gewinnen oder verlieren, je nachdem der dichter auch ausserhalb der cäsur zweisilbige senkung anwendet oder vermeidet.

Nun muss aber von vorneherein das vorkommen zweisilbiger unverschleifbarer senkung im Chaucer'schen verse dem auf dem boden der »vierhebungstheorie« stehenden metriker als höchst zweifelhaft erscheinen. Soweit poetische denkmäler von Chaucer aus bis hinauf zu den ältesten altenglischen allitterirenden dichtungen uns aufschluss geben über das wesen ihres versbaues, ist für das innere des verses — für den eingang herrschte grössere freiheit — unabänderlich das gesetz bindend gewesen, der senkung, falls, was ebenfalls gestattet war, sie nicht überhaupt fehlte, nur éine silbe zuzubilligen. Erweiterte man sie aber auf zwei silben, so galt wenigstens die einschränkung, dass diese durch verschleifung auf den zeitwerth einer silbe reducirbar sein mussten. Auch die mittelenglischen romanzen, in denen man am ehesten geneigt sein könnte, zweisilbige senkung anzunehmen, machen hiervon keine ausnahme. Fast immer wird in diesen fällen zwei- oder leichter dreisilbiger auftakt den vers herstellen.

Für Chaucer im besonderen aber ist noch in rechnung zu ziehen seine stellung als kunstdichter, welche, wie auch in anderen litteraturen, durch beschränkung althergebrachter dichterischer freiheiten gekennzeichnet, eine strenge regelmässigkeit und exactheit der rhythmischen gliederung verlangte, demgemäss auch das fehlen der senkung sowie die licenz mehrsilbiger auftakte verbot und in ununterbrochener abwechselung metrisch einsilbiger hebungen und senkungen die einzig kunstgemässe form anerkannte.

Hierzu kommt endlich auch die beschaffenheit des entsprechenden altfranzösischen und italienischen verses, in denen man geglaubt hat, die vorbilder des Chaucer'schen fünftakters erblicken zu sollen. Von allem anfang ist — vom standpunkt der germanischen metrik aus gesprochen — im altfranz. zehnsilbler, wie im altfranz. verse überhaupt der grundsatz strengsten wechsels von hebung und senkung, der in der constanz der silbenzahl seinen sprechendsten ausdruck findet, von massgebender bedeutung gewesen. Selbst der auftakt, dem im älteren englischen verse eine grössere freiheit eingeräumt

wird, und der auch bei Chaucer fehlen darf,[1]) wird hier mit einer gewissen strenge gefordert, und man wird sich nicht ohne weiteres entschliessen können, den von Schipper, Metr. I, s. 440, aus der »Vie de St. Auban« citirten vers:

Li mes lur ad trestut cunté,

falls derselbe überhaupt richtig überliefert ist, als einen nach dem schema – ⌣ – | – ⌣ – ⌣ – gebauten, um den auftakt in beiden versgliedern verkürzten zehnsilbler, wie auch Suchier[2]) annimmt, und nicht vielmehr als einen unter regelmässige zehnsilbler eingestreuten achtsilbler aufzufassen. Der einfluss des italienischen endecasillabo aber konnte gleichfalls nur im sinne einsilbiger senkung sich geltend machen.

Dieses apriorische raisonnement, das den gebrauch zweisilbiger senkung in Chaucer's heroischem verse ausserhalb des bereichs der wahrscheinlichkeit weist, wird durch eine untersuchung seiner werke durchaus bekräftigt. Nimmt man die metrischen freiheiten der verschleifung, elision etc. für seinen vers zu hilfe, so bleiben von 30285 fünftaktern nur 12 übrig, welche sich nicht ohne weiteres in die vorgeschriebene form fügen. Dass dem dichter diese 12 verse aus nachlässigkeit entschlüpft seien, fällt bei seiner grossen achtsamkeit auf die reinheit der reime wie den wohllaut des rhythmischen flusses in der gesammtheit der übrigen verse schwer zu glauben. Dass vielmehr in diesen fällen verderb des textes vorliege, wird um so einleuchtender, als der dichter selbst in der bekannten stanze an seinen schreiber Adam (Chaucer's Werke ed. by Skeat I, s. 379), von dem doch gewiss anzunehmen ist, dass er, in folge persönlicher berührung, den intentionen Chaucer's wird näher gekommen sein, als spätere copisten, in den kräftigsten ausdrücken seinem ingrimm luft macht über dessen nachlässigkeit und flüchtigkeit, die ihn zu unaufhörlichen nachbesserungen nöthige.

Jene oben erwähnten verse aber, mit wie sie sich geben, zweisilbiger senkung sind die folgenden:

1. Why so mene I, quod Pándarus, ál this day Tr IV, 638.

Es ist aber *Pándare* zu lesen, wie Tr. IV. 641. I. 582. 736. 876. 1030. 1037. 1045 und überall sonst, wo die dritte silbe nicht in der hebung steht.

2. Ther as men wóndreden ón an hors also F 307.

Man lese *wondred* und vgl. dazu ten Brink, Ch. spr. § 256. Cp. Pt. geben: *wondren,* was dem sinne zuwider.

---

[1]) Siehe Freudenberger, Ueber das fehlen des auftaktes in Chaucer's heroischem verse, Erlangen u. Leipzig 1889.

[2]) Suchier, Ueber die dem Matthæus Paris zugeschriebene Vie de Saint Auban, Halle 1876, s. 33.

3. As well of this, as of other thinges more D 584.

Das zweite *of* ist grammatisch entbehrlich; vgl. B 3210 *To speke of strengthe, and therwith hardinesse;* so alle hss.; vgl. ferner B 3410. Uebrigens lassen 4 hss. gegen E. Cm. diesen ebenso wie die acht vorhergehenden verse weg.

4. Nothing list him to been imaginatif F 1094.

Hier ist *to* zu streichen gegen alle hss., vgl. Lg 2249: *Thogh Juno list nat at the feste be;* ebenso M. P. VII. 231. X. 77. VII. 190. *Me list, listeth, liste* wird nach Chaucer'schem gebrauch sowohl mit als ohne *to* construirt. Das metrische bedürfniss allein entscheidet.

5. As in the chambre was for hir departinge B 293.

Das bereits im hilfsverb *nas* der vorhergehenden zeile enthaltene und daraus zu ergänzende *was* ist mit Cp. Pt. Ln zu beseitigen.

Im verse

6. And leyde it above, upon the middeward G 1190.

dürfte *And* zu tilgen sein als eine auch syntactisch ungeschickte anticipirung der erst in der folgenden zeile den schlusssatz der periode anknüpfenden conjunction.

7. And seyd a sermon after my simple wit D 1789

Tyrwhitt conjicirt: *to my simple wit.* Indessen scheint mir die aus den versen: *What sholde I lenger | sermoun of it make* Lg 2025 und *What sholde I lenger | sermoun of it holde* Tr II 965, womit zu vergleichen F 1550: *What sholde I lenger | of this cas endyte,* zu erschliessende redeweise: *sèyde sermoún* den vorzug zu verdienen.

8. With a thredbar cope, as is a povre scoler A 260.

ist bereits von ten Brink, Ch.'s spr. s. 176, durch streichung des ersten *a* gebessert.

9. Anon ther is a noyse of peple bigonne A 2660.

Das simplex *ginne* neben *biginne* ist ganz gewöhnlich; es empfiehlt sich also die lesart: *peple gonne* statt *bigonne.*

10. Comprehended in this lytel tretis here B 2147.

Schipper, Metr. II s. 102 erblickt in diesem verse einen fall mit „unbestreitbarem zweisilbigem auftakt". Er beruft sich dabei auf Skeat, der in seiner einleitung zur ausgabe der Prioresses Tale s. 63 diesen vers „offenbar aus rücksicht auf die deutlichkeit der aussprache" mit zweisilbigem auftakt lese. Letztere behauptung wird Schipper nach dem erscheinen der grossen Chaucer-ausgabe Skeat's nicht mehr aufrecht erhalten können, da dieser gelehrte, um die deutlichkeit der aussprache unbesorgt, nicht anstand genommen hat, sowohl Tr III, 1687 die dreisilbige form *comprende* in den text zu setzen, als auch im zugehörigen glossar der letzteren eine gleichberechtigte stelle neben *comprehende* einzuräumen, mit der erklärung, dass die eine die kürzung der anderen darstelle.

Nun aber wird durch das vorkommen der dreisilbigen form *comprende* auch im prosaischen Boethius (B V. p. 4. 136 u. B I. m 2. 10 n.) eine andere erklärung nahegelegt, die nämlich, dass *comprende* und *comprehende* nebenformen darstellen, das eine aus dem franz. *comprendre* (wie me. *defende* aus frz. *défendre*), das andere aus der lat. grundform *comprehendere* sich herleitend.

Bei dieser erklärung bietet die aufnahme des dreisilbigen *comprended* in den vorliegenden vers keine schwierigkeit, da in den handschriften die vollen und

die vom metrum geforderten kürzeren formen meist nicht auseinandergehalten werden (vgl. *Jerusalem* A 463. B 3337. 3386 etc. statt *Jersalem, benedicite* B 1170. 1974 etc. statt *bendiste*; vgl. Tr I 780, *paraventure* F 1473 u. ö. statt *paraunter*).

Bemerkt sei auch, dass die von Schipper an derselben stelle, Metr. II, s. 102 sowie Gr. s. 210 ausgesprochene behauptung, doppelte auftakte seien bei Chaucer häufig anzutreffen, durch die untersuchung nicht bestätigt wird. Ausser dem vorliegenden verse kämen hierfür nur noch in betracht der bereits besprochene fall A 260 und vielleicht noch B 4157. In versen wie D 91 (This is al and som etc.) und ähnlichen könnte zweisilbiger auftakt nur auf dem wege des zwanges gewonnen werden.

11. Inough for thee and clothes for thy beddinge A 1616.

Es wird vermuthlich *thy* zu streichen sein. Seine ergänzung aus dem vorhergehenden *thee* lag nahe.

12. Nay, sir, quod he, but I wol seye as I can F 4.

Ich lese *Nay, quod he* etc. Man vgl. D 1392. F 1234. G 1061 u. a.

In den folgenden versen ist das auftreten zweisilbiger senkung nur scheinbar. Das metrum erweist sich als intakt bei richtiger anwendung des mittels der verschleifung.

1. Pecke hem up right as they growe and ete hem in; B 4157.

Pecke hem wird in der aussprache einsilbig = *Peck'm*.

2. Of erbe yve, growing in our yerd, that mery is B 4156.

Hier ist zu betonen: *Of érbę yvę gróing* etc. mit verlust des silbenwerthes des *e in yvę* bei anlehnung, wie *at thát tymę*, s. Skeat, Works VI. § 114.

3. And so bifel, that after the thridde cours F 76.

Pt. Ln schreiben *thred*, und so ist zu lesen. Zur apocope des tonlosen *e* in ordinalzahlen vgl. Gower, Conf. Am. ed. Morley s. 354, 9: *The ninth signe in Novembre also.*

4. Ther coude no man bring him in arrerage A 602.

den Ellis, Pron. III, s. 648 mit zweisilbiger senkung *bríngę him in árrerage* liest, ist zuversichtlich mit apocope in *coudę* und künstlerisch wirksamer schwebender betonung nach der cäsur zu scandiren.

5. This is al and some; he held virginitee D 91.
vgl. MP V. 411. A 1091. MP V. 620 u. ö.

Welches auch immer die schreibung der hss. sei, ob *this is* oder *this*, die aussprache bleibt in beiden fällen die nämliche = *this* überall wo vom metrum die einsilbigkeit gefordert wird. S. Skeat, Works IV, s. XCIV; ten Brink, Ch.'s spr. § 271.

6. That speces of thinges and progressiouns A 3013.

Man könnte versucht sein, den scheinbar unterbrochenen rhythmus durch die bei Shakespeare nicht seltene [1]) und auch in der späteren engl. litteratur [2])

[1]) Vgl. Schipper, Metr. II, s. 303.

[2]) S. z. b. aus Shelley's Revolt of Islam C. V. XLVIII: *From both the hearts, whose pulse in joy now beat together.* Vgl. Schipper, Metr. II, s. 113.

nachweisbare verschleifung der endung in *speces* = *spece* herzustellen. Da indessen diese verschleifung von Chaucer gemieden zu werden scheint,[1]) so möchte der vers eher mit leichter verschleifung in *thinges* und vorsichtiger schwebender betonung zu lesen sein.

Die art dieser schwebenden betonung und ihre stelle innerhalb der rhythmischen reihe ist beachtenswerth. Sie ist vorschreitender natur und verbreitet sich über den takt unmittelbar vor der ihrer gattung nach lyrischen cäsur. Sie tritt ein, wenn derselbe von zwei selbständigen wörtern gebildet wird, deren letzteres durch grammatische oder rhetorische betonung über das niveau der senkung emporgehoben wird. Bei Chaucer ist diese metrische erscheinung an 52 stellen belegt worden, vgl.

Tr IV. 1241 Myselve I wolde have slayn. — quod she tho.
A 1692 For thider was the hert wont have his flight
A 3959 But if he wolde be slayn of Simkin
C 794 Be drawe, and lat se, wher the cut wol falle
IX. 31 Allas! than sprong up al the cursednesse
ähnlich E 2131. G 762. XVIII, 52. J 28. VII. 233. D 75.
D 1146 Heer may ye see wel, how that genterye
ähnlich B 1168. D 200. D 2172. F 484. 1528. H 95. Lg 1998. G 1206. E 90. Lg 494. B 863. B 1. 7. 3107. G. 904.
A 3834 He was agast so of Nowelis flood, / That etc.

Die übrigen sind: B 1181. D 1484. E 1590. G 1099. 295. 533. 1320. 1433. D 126. 469. 1430. F 871. H 5. B 3671. IV. 272. V. 628. Lg 567. 1363. 1998. 2520. 2694. A 2770. 3285. 3599.

Hiernach ist die scandirung des von Skeat als unvollständig hingestellten verses E 1682:

My tale is doon, | for my wit is thinne.

zu beurtheilen.

Zu bemerken ist, dass dieselbe erscheinung vorliegt in franz. zehnsilblern wie den von Rochat, Eberts Jahrb. 11 (1870), s. 87 citirten, z. b.:

Ce dont il devroit vivre longuement Maetzn. p. 83.
Mais je n'ai talent que partir m'en doie Ch. d. B. XXIX, 1.

7. In dem von Ellis, Pron. s. 648 als beleg für zweisilbige senkung citirten verse A 525:

He waited after no pompe and reverence

ist *reverence* dreisilbig = *rev'rénce*, vgl. E 187 *Knelinge upon her knees ful réverentlý* F 545 *With so heigh réverence, ánd as by his chere.*

Wie schon hervorgehoben, liegt der untersuchung, deren resultat die oben aufgeführten und wie sich gezeigt hat, leicht besserungsfähigen verse mit zweisilbiger senkung waren, die annahme der

[1]) Nur noch 2 verse, nämlich: A 2611 With mighty maces the bones they tobreste und A 1616 Inough for thee and clothes for thy beddinge würden sich neben die obenerwähnten stellen, ersterer ist aber schon von ten Brink § 338 stillschweigend gebessert, in letzterem, wie vorhin bemerkt, die streichung von *thy* nicht unwahrscheinlich.

silbenverschleifung zu grunde. Ueber diese metrische frage aber gehen die meinungen der gelehrten weit auseinander. Die einen verweisen bereits in das gebiet der zweisilbigen senkung, was andere mit entschiedenheit noch als silbenverschleifung ansprechen. Demgemäss wird auch im vorliegenden falle je nach bethätigung des einen oder anderen standpunktes die zahl der verse mit zweisilbiger senkung differiren. Es erscheint deshalb sowohl als ergänzung der vorhergehenden, wie als feste basis für die folgende, die epische cäsur betreffende untersuchung unerlässlich, die über diesen wichtigen punkt der englischen metrik laut gewordenen ansichten einer kurzen kritik zu unterwerfen, um zugleich an der beurtheilung des fremden den eigenen metrischen standpunkt darzulegen.

Die zurückhaltendste stellung in der frage der silbenverschleifung nimmt unter den englischen metrikern ohne zweifel Ellis ein. Völlige verständlichkeit und zwanglosigkeit der lautform der silben im verse sind ihm oberstes princip; der versrhythmus steht erst in zweiter linie. Zweisilbige senkung ist ihm daher eine ganz gewöhnliche, und wie es scheint, sympathische metrische erscheinung, die er ohne bedenken einer nicht ganz einwandfreien silbenverschleifung vorzieht. Demnach darf man sich nicht wundern, dass Ellis allein in den 858 zeilen des prologs der Cant. Tales 69 fälle [1]) von zweisilbiger senkung findet, die er in seinem oben citirten werke III, s. 648 folgendermassen klassificirt und durch beispiele veranschaulicht:

1. *-y, -i* vor folg. voc. Beisp.: *curious* 196. *many a* 60; *studie and* 184.

2. *-er* vor folg. voc. *leccherous* 626; *sommer had* 394; *deliver and* 84.

3. *-el* vor folg. cons. *mancipel set* 586; *mesurabel was* 435.

4. *-en* a) vor folg. cons. *comen fro* 77;
b) vor folg. voc. *writen a* 161.

5. *-e* vor folg. cons. *hope to* 88; *ende ther* 197; *made the* 706.

6. Verschiedenes:
Canterbury 16. 22. — *Jerusalem* 463; *parish* 491. Ferner 198. 525. 602. 662. [2])

---

[1]) Verse mit zweisilbiger senkung auf der cäsur, also mit epischer cäsur, sind in dieser zahl mit einbegriffen.

[2]) Der von Ellis aufgeführte vers 514: *He was a shepherd and not a mercenarie* fällt für die untersuchung fort, da die vom verf. zu grunde gelegte

Gegenüber dieser auffassung ist folgendes zu bemerken:

1. *curious* 196 — *many a* 60.

Bezüglich der möglichkeit einsilbiger verwendung der romanischen endsilbe *-ious* verweise ich auf ten Brink §§ 262 und 268, sowie auf Schipper, Grundriss § 99. Die ausführungen des letzteren sind im vorliegenden falle von um so grösserer bedeutung, als Schipper der annahme zweisilbiger senkung im Chaucer'schen verse, — wie sich unten zeigen wird — keineswegs abhold ist, hinsichtlich der romanischen ableitungssilben *-ious, -ioun, -ial, -ual, -iance* etc. aber nicht nur die freiheit einsilbiger messung im verse betont, sondern sogar die einsilbige aussprache derselben als die in der spätmittelalterlichen zeit gewöhnliche bezeichnet.

Gegen Ellis' auffassung spricht überdies der umstand, dass altfranz. dichter, z. b. Deschamps, sich nimmermehr verse erlaubt hätten, wie

Quant g'issi hors et lui, nous semblions cendres
Oeuvres compl. ed. Marq. de St. Hilaire I. s. 95, 22.

oder

Par la passion que Dieux beneie ib. I, s. 272, 8.

mit der synicese *semblions, passion* statt der gewöhnlichen versbetonung *sémbliòns, pássiòn*, hätten sie dabei das gefühl gehabt, durch zweisilbige senkung in unerlaubter weise den vers um eine silbe zu verlängern.

Die vertheilung der beiden vocale auf zwei selbstständige wörter in wortverbindungen wie *many a, studie and* und ähnlichen bildet keinen principiellen unterschied (vgl. ten Brink, Spr. § 269). Ihre verschmelzung erfolgt wie im innern des wortes. Dass aber thatsächlich beide zu einem einsilbigen lautcomplex zusammenfliessen, und nicht, wie Schipper, Metr. I s. 465, Gr. s. 157 meint, »gesondert im zeitmaass einer senkung« ausgesprochen werden (was im grunde, sofern es sich nur um einsilbigkeit der senkung handelt, von untergeordneter bedeutung ist), oder gar wie Skeat durch seine transscription andeutet, das maass einer senkung überschreiten, wird bewiesen durch die reimbindung *mery is: beries* B 4155/56, welch letzeres wort bei Chaucer nur zweisilbig gebraucht wird.

---

ausgabe Skeat's obigen vers mit Hl (*no mercenarie*) bessert; ebenso A 525 *He waited after no pompe and reverence* und A 602 *Ther coude no man bringe him in arrerage,* die bereits oben s. 362 f. erörtert sind.

Die einsilbigkeit der senkung *mány a* wird ferner bekräftigt durch die thatsache, dass jene wortverbindung im verse Chaucer's nie dreisilbig (etwa mit schwebender betonung *mañy a mán*) verwendet erscheint,[1]) wie man erwarten müsste, falls sie zweisilbige senkung hervorzurufen im stande wäre, sondern dass stets der unbestimmte artikel mit dem vorhergehenden vocalischen auslaut vereint die senkung füllt. Einen weiteren beweis für die unmöglichkeit der annahme zweisilbiger senkung in wortgruppen wie *many a*, *studie and* etc. liefert die verwendung eines ähnlichen wortes (*Marie*) vor folg. vocal oder *h* seitens Orm's, dessen rein silbenzählender versbau, ebenso wie der französische, die freiheit zweisilbiger senkung ausschliesst; vgl. Ormulum v. 340: *þurhh sannte Marȝe hiss moderr.*

2. *leccherous* 626 — *sommer had* 394 *deliver and* 84.

Dass für die vollmessung oder verschleifung bezw. syncope des *e* in der lautgruppe C + *e* + *r* + V, mag diese nun auf das innere eines wortes beschränkt sein, oder sich über zwei benachbarte wörter ausbreiten, lediglich das metrische bedürfniss entscheidend ist, hat bereits Schipper, Metr. II s. 104, Gr. § 102 dargethan, worauf ebenso wie auf ten Brink, Ch.'s spr. § 262 verwiesen sei.[2])

Unbegründet aber ist Ellis' verfahren, wenn er in *order he* Prol. 214 (das er alsdann *ord'r he* schreibt) verschleifung des *e* annimmt, dieselbe aber unter ganz gleichen umständen in den oben citirten beispielen *sommer had* und *deliver and* leugnet. Liegt als mittelenglische, dem franz. *ordre* entsprechende wortform ein *order* bereits für die zeit Chaucer's zu grunde, wie Ellis a. a. o. s. 647 annimmt, so steht dieses hinsichtlich der lautlichen geltung seiner endung wörtern wie *sommer* oder gar *deliver* (franz. *delivre*) vollkommen gleich, und die gleiche behandlung in der poesie wird auch für die letzteren gefordert.

---

[1]) Der von ten Brink, § 269 seines bekannten werkes mit dreisilbiger geltung von *many a* gelesene vers B 213: *Many a subtil resoun forth they leyden* ist besser als solcher mit fehlendem auftakt anzusehen.

[2]) Ein schönes beispiel für diese art der verschleifung eines den rhythmischen fluss störenden vocals im innern eines wortes, zugleich auch werthvoll mit rücksicht auf das von Schipper, Metr. II, s. 343 behauptete vorkommen zweisilbiger senkung in Milton's Paradise Lost ist v. 13 cant. I dieser dichtung (citirt nach Masson's ausg.): *Invoke thy aid to my adventrous song*, wo *adventrous* verschleift aus *adventurous*.

3. *máncipel sét* 586 *mésuràbel was* 435.

Auch hier ist zweisilbige messung im ersten, dreisilbige im zweiten beispiele möglich, und zwar nach den von ten Brink §§ 257 und 258 formulirten tongesetzen, denen zufolge ein schwaches *e* nach unbetonter, jedoch tonfähiger silbe verstummen muss, nach nebentoniger verstummen kann. Dass verschleifungen, wie die obigen, nach oder zwischen muta und liquida, zu den wohllautendsten gehören, soll nicht behauptet werden; doch ist darauf hinzuweisen, dass Chaucer sie offenbar meidet. Unter seinen ca. 30000 fünftaktern befinden sich nur 10 beispiele dieser art (s. unten s. 382). Nach hochtoniger von muta cum liquida beschlossener silbe aber erlaubt sich Chaucer die verschleifung des *e* nur in ausnahmefällen (s. unten s. 30).

4. *cómen from* 77, *wríten a* 161.

Diese art der verschleifung — vocalisch kurze unbetonte silbe bei vorhergehender kurzer, mag sie nun betont, wie in obigen fällen (verschleifung auf der hebung) oder gleichfalls unbetont sein, (verschleifung auf der senkung) — ist schon in der ae. allitterirenden langzeile in gebrauch; vgl. z. b. Beów.: *þǽr wæs mádmà fela* 36; *him wæs geômòr sefa* 49; *ac hê hine feor fòrwræc* 109; *wôþ úp àhafen* 128. Sie gewinnt an verbreitung in den gleichtaktigen metren des Mittelenglischen; vgl. z. b.

Ic wálde móre þánne ic dude; mi wít ah tó ben móre
Poema Mor. 2.

Alle heo béoþ on bóc y-wríten þát we máy hem réde
De Mul. Sam. 2.

Of a tále thát ich yóu wile télle — Havelok 4.

The stérre eléventh is Vénenàs — Gower s. 357.

Und auch in der neuengl. poesie bildet sie ein keineswegs seltenes und selbst von sorgfältigeren dichtern nicht verschmähtes mittel, wort- und versbetonung in einklang zu bringen.[1]) vgl. z. b.

Love no med'cine can appease — G. Fletcher, Panglory. T. S. 9.

Risẹn from a river o'er the marish glides,
Milton P. L. XII. 630.

Look round her, when the heavẹns are bare
Wordsworth, Int. of Imm. 11.

Dull sullen pris'ners in the body's rage
Pope, Eleg. on the Mem. of an Inf. L. 18.

[1]) Siehe dazu Schipper, Gr. § 81.

Which heavẹn to gaudy day denies Byron, Hebr. Mel. I. 6.
Dear is the mem'ry of our wedded lives
Tennyson, Lot. Eaters 6. 2.
Thou from whose unseen presence the leaves dead
Are drivẹn like ghosts, from an enchanter fleeing
Shelley, Ode to the Westwind 2, 3.

Wie tief diese art der silbenverschleifung in der natur der englischen versbildung wurzelt, erhellt aus der thatsache, dass selbst Orm trotz des rein silbenzählenden characters seines versbaues jener freiheit nicht völlig entrathen kann, wenngleich Schipper, Metr. I, s. 105 dieses behauptet; z. b.: *þe seffnde god uss shall yett don* Prol. 245, ebenso 4186: *þe seoffnde daeȝȝ;* 4856 *þe seoffnde mahht* 5464. 5724. 4826 etc. für *sefẹnnde*, während die dreisilbige form *séfenndè* das gewöhnliche ist; vgl. 4168. 4464, ebenso *sefenn* 8399. 5345. 8753 etc. — 2. *werrld* 15460 verschleift aus *werelld*, welches sonst, soweit ich beobachtet, stets zweisilbig im verse verwendet wird; vgl. 4192. 13190. 15462. 16245, *wéorolldþìng* 5558. Aehnlich *werrldes* aus *werẹlldes* 13176. 178. 180. 188 etc. — 3. *errnde* Prol. 159. 176. 177 etc. ist als verschleifung aus *erennde* anzusehen, welches indessen bei Orm dreisilbig (*érenndè*) nicht verwendet zu werden scheint. Das ae. etymon ist *ærende*, ahd. *ărunti*, s. O. Schade, Wörterb. 31. — 4. *oþþr it* verschleift aus *oþerr it* vgl. *Oþþr itt wass tweȝȝen turtless* 7728; dagegen vollgemessen: *Twa cullfress oþerr turtless* 7892. — 5. Von vocalischen verschleifungen sei angeführt, obwohl nicht streng hierher gehörig: *þut* contrahirt aus *þu it*, vgl. *But if þut muȝhe betenn* 9078.

Diese beispiele sind von um so höherem werth, als sie, in folge der phonetischen schreibweise Orm's, die metrische einsilbigkeit zweier silben, deren letztere der verschleifung unterliegt, über jeden zweifel sicher stellen.

An wichtigkeit steht den übrigen voran das unter 1 als verschleifung aus *sefennde* hingestellte *seffnde* Orm 4186. Ihm entspricht bei Gower das oben citirte *eleventh is* Conf. Am. 357, für welches daher schon aus diesem grunde die annahme der verschleifung (statt zweisilb. senkung) d. h. metrisch einsilbiger geltung der silben *leventh*, als gebot logischer nothwendigkeit sich erweist, liesse nicht auch die strenge, schon der silbenzählung sich nähernde regelmässigkeit des Gower'schen versbaues die annahme zweisilbiger senkung als ausgeschlossen erscheinen.[1])

---

[1]) Dass Gower aber die silbenverschleifung nicht so gänzlich meidet, wie es nach Schipper's darstellung, Metr. I, 279, Gr. 181, erscheinen könnte, mögen

Ist aber die möglichkeit metrisch einsilbigen gebrauches dieses wortes bei Gower gewiss, so darf dieselbe in den obenangestellten weit leichteren fällen *comen fro* 77; *writen a* 61 und ähnlichen bei Gower's zeitgenossen Chaucer nicht negirt werden, um so weniger, als die der älteren germanischen näher stehende versbehandlung Chaucer's im gegensatz zu der mehr französirenden Gower's eine ebenso bekannte, wie beachtenswerthe thatsache ist.

Dass die möglichkeit der verschleifung aber nicht ausschliesslich auf die endsilbe *-en* vor cons. beschränkt ist, sondern sich auch auf endsilben mit farbigen kurzen vocalen (obwohl diese bei Chaucer selten) erstreckt, sobald nur die vorhergehende silbe kurz ist, bedarf keines beweises.

Es gilt demnach das gesetz der verschleifung vocalisch kurzer silben für Chaucer in der form, wie es auch für die spätere englische poesie sich wirksam erweist: Vocalisch kurze flexions- und ableitungssilben dürfen verschleift werden, das heisst, ihren silbenwerth im verse verlieren, wenn die vorhergehende silbe kurz ist.

Beispiele: *they comęn* F 1160; *comę* D 984 (häufig auch in den hss. geschrieben: *com* D 153. E Hg Cp Ln); *he didę* E 2386 (Cp Pt *did*); *somę* Lg 292 (*som* D 218 E Hn Ln); *writęn* B 168; *wonęd* Tr II 400 (meist geschr. *wont* B 3894. E 844);[1] *hiręs* Tr I 889 (*hirs* MP III 1041); *stedęfastly* D 947 (*stedfast* Lg A 283); *clęped* B 725 (*y-clept* A 376); *covęrchief* MP V 272 (E O Trin: *kerchief*); *parądýs* A 1237; *holowness*e; Cl *holwghnesse* Tr V 1809; *origìnál* C 500; *perilous* A 3961; *wonę to* Tr V 647; *Cánterbúry*. A 16. 22; *positif* A 1167; *any* Lg 1554 (so bei Shaksp. R 3. III. 5, 19 s. Schipper, Metr. II 301); *yvęl bi* E 965; *parish* A 491; *spirit* Lg 2066; *vanishe* F 328.

Den sprachlichen vorgang der verschleifung in obigen beispielen betreffend, sei noch bemerkt, dass es sich nicht sowohl um eine

---

folgende beispiele seiner Confessio Amantis (ed. Morley) beweisen: *betlęr avyse* s. 97. *lever to* 101. *hindęr and* 127. *my sonę* 154. *fethęr into* 177. *ensámple of* 248. *wepęn also* 280. *shamę fro* 292. *púrpurę and* 325. *tokęn of* 332, solcher wie *makęth* 94. 103. *takęth* 95. 96. 99. *goodęs* 290. *ginnęth* 288 nicht zu gedenken.

[1]) Die apocopirende schreibung der handschriften kann zwar auch aus dem verstummen des tonlosen end-*e* in der gemeinen sprache erklärt werden. Doch spricht gerade die neigung der sprache, das *e* in diesen wörtern eher fallen zu lassen, als beispielsweise in *gǫdę* (pl.) C 904; *he madę* Tr III 553; *he sparęd* E 2301; *nedes, songen* u. ä. für die freiheit des dichters, das *e* in jenen leichter zu unterdrücken als in diesen.

beschleunigung der aussprache handelt, wie Schipper, Gr. § 100, annimmt, obwohl diese hierbei mitwirkt, sondern in erster linie um eine differenzirung der tonstärken, derzufolge die zu verschleifende silbe bis zu dem grade lautlich geschwächt (oder verdumpft) wird, dass sie im verhältniss zu der ihr vorhergehenden nicht als selbstständige silbe empfunden wird.

5. *-e* vor cons.

ende ther 197; *made the* 706.

Nachdem Ellis in seiner untersuchung über die sprachliche geltung des end-*e* im Mittelenglischen des 14. jhds. zu dem resultate gelangt ist, dass es noch silbenwerth besitze, bemerkt er a. a. o. s. 335 über die aussprache desselben im verse Chaucer's: »If we now read Chaucer's lines with the pronunciation obtained in our previous investigations, we shall find it very difficult to say in general, where the final e, when written, may not be sounded. But the principle of economy would lead us to avoid the use of trisyllabic measures where they are not agreeable, or where they would be too frequent.

Also unangenehme wirkung und zu grosse häufigkeit sind die factoren, die für die beseitigung zweisilbiger senkungen durch anwendung der apokope massgebend sein sollen; im übrigen sei gegen einen mässigen gebrauch zweisilbiger senkungen nichts einzuwenden.

Die schwäche dieser anweisung ist augenfällig. Jene principien nämlich können wohl einem metrischen verfahren im allgemeinen die richtung angeben, im einzelnen falle aber erweisen sie sich als völlig unzuverlässig. Denn sie beruhen lediglich auf dem individuellen gefühl, welches demnach in jedem besonderen falle gemäss den oben aufgestellten bestimmungen die entscheidung treffen müsste, ob zweisilbige senkung statthaft oder nicht. Ein solches dem gefühle als einziger quelle entfliessendes urtheil aber kann nie mehr als einen bloss relativen werth beanspruchen, und es wäre auf diesem wege eine erkenntniss, die, ohne an das unsichere rhythmische gefühl appelliren zu müssen, für jeden vers Chaucer's die unverrückbare form anzugeben vermag, nicht zu erlangen.

Nun weist aber Ellis selber auf die in der neuhochdeutschen poesie nicht selten begegnende apocopirung eines sprachlichen werth besitzenden *e* hin. Die genauere betrachtung dieser erscheinung im nhd. verse hätte ihm den rechten weg zum verständniss der geltung auslautender *e* im Chaucer'schen verse weisen können, wäre er nicht

von der falschen grundanschauung ausgegangen, dass diesser dichterische brauch vorzüglich dem zwecke der kräftigung und energie des ausdrucks dienstbar sei, während vielmehr der eigentliche grund in metrischen rücksichten zu suchen und der von Ellis in den vordergrund gestellte erst in zweiter linie zu berücksichtigen ist.

In ähnlicher weise nämlich, wie die unterdrückung des end-*e* in neuhochdeutschen versen stattfindet, wie z. b.

Wär' der gedank' nicht so verwünscht gescheit,
Schiller, Picc. II. 7.

Wir kriegen nun schelten und streich' bis auf's blut
Goethe, Getr. Eckart 22.

Dein sklav', dir fluchend, zu dem himmel schickt?
Platen, Ode auf d. cölibat 8.

Kein Joseph wird es sein, der edle lieb' nicht kannte
ds. ib. 45.

Bald vergleich' ich solch ein aug' der nacht; ds. Ghasel. 96.

Und drüber sich
Freund', feinde wälzen im todesblut; Goethe, Künstl. Morgenl.

oder bei mhd. epischen hofdichtern, z. b. Wolfram v. Eschenbach, Parz. III (ed. Lachm.)

und sagt ir mær . dô viel si nidr 125. 30
do er eine wîl von dan gereit 132. 26
got lôn dir . nu rât waz ich tuo 156. 15
dar nâch schier gienc diu maget widr 176. 27

erfolgt auch im Chaucer'schen verse die apocope des tonlosen *e* überall dort, wo seine aussprache das maass eines taktes überschreiten würde.

6. *Cánterbúry they* 16 — *Jerusalem* 463 *parish* 491.

Im ersten beispiel, ausser A 16 noch A 22 in gleicher stellung nachweisbar, findet verschleifung auf der tieftonigen hebung statt, wobei ein leichter spirantischer anflug dem auslautenden *y* seine rein vocalische natur und damit seine silbenbildende kraft entzieht. Die gleiche erscheinung ist sonst nur zu belegen (und zwar nach hochton) in *ány* Lg 1554. Lg B 279. G 1477. G 1220.

Das zweite wird vermuthlich nicht mit Skeat, Works VI s. XCIV und Koch a. a. o. s. 6 als *J'rusalem*, aber auch nicht mit ten Brink, Ch.'s spr. § 263[1]) als *Jerwsalem*, sondern als *Jersalem* zu sprechen sein,

[1]) Ten Brink behauptet dort, dass das wort bei Chaucer stets nur drei silben zähle. Chaucer kennt aber auch die viersilbige form, vgl. B 3786: *Untó Jerúsalèm he wólde eft-sóne.*

vgl. z. b. Orm. 505 *Yerrsalemm*, ebenso 3302. 6558. 6987. 7579. 8440. 8441 etc., ferner Cursor Mundi, 8 *Jurselem*.

In *parish* 491 endlich verliert das *i* seinen silbenwerth auf dem wege der verschleifung. Seine lautung ist etwa = *parsh*.

Was die beiden noch übrig bleibenden von Ellis als beispiele für zweisilbige senkung namhaft gemachten verse

A 198 *His heed was balled and shoon as any glass*

und

A 662 *And also war him of a sygnificavit*

anlangt, so ist im ersteren die syncope des flexionalen *e* in *balled*, wie später zu zeigen, bei Chaucer ganz gewöhnlich, im zweiten aber *sygnificavit* nach ten Brink, Ch.'s spr. § 263 viersilbig als *synficavit* zu sprechen.

Auch Schipper hält die zweisilbige senkung im verse Chaucer's für erlaubt, zieht aber, wie aus seiner darstellung der metrik Chaucer's, a. a. o. s. 464—79 hervorgeht, schon einen beträchtlichen theil der von Ellis für zweisilbige senkung in anspruch genommenen fälle in das gebiet der verschleifung hinein. Als beispiele für zweisilbige senkung giebt er s. 464 an:

1.	Cánterbu*ry they*	A 16
2.	wáter he	400
3.	léccherous	626
4.	hádde she	463
5.	béen *at Jerúsalem*	ib.

Da diese beispiele theils identisch sind mit den von Ellis aufgestellten, theils jenen entsprechen, so gilt für sie das gleiche, was oben zur kritik der betreffenden fälle bei Ellis ausgeführt wurde. Speciell für Schipper aber ist noch folgendes in erinnerung zu bringen.

Zu 1. *Cánterbùry they* A 22.

Wenn Schipper, Metr. II s. 102, sich zu gunsten der viersilbigen aussprache dieses wortes auf Skeat beruft, der, um die epische cäsur in jenem verse zu beseitigen, es gewiss nicht dreisilbig lesen werde, so wird diese berufung durch die 1894 erschienene, von Skeat besorgte gesammtausgabe der werke Chaucer's nicht gerechtfertigt, da der herausgeber in derselben bd. VI. s. IV. unter ausdrücklichem hinweis auf diese stelle erklärt: »there is no difficulty in pronouncing it, as many do, as if it were *Cánterb'rỳ* with a secondary accent on the *y*. Dass *Cánterbùry* dreisilbig sein kann, hat Skeat also richtig

erkannt; nur ist es nicht mit syncope des *u* zu lesen, das als träger des nebentones nicht fallen durfte, sondern, wie oben (s. 18 f.) erwähnt, mit verschleifung des auslautenden *y*.

Zu 2. *water he* 400.

Dass Schipper selber diesem beispiel keine beweiskraft vindiciren darf, geht hervor

1) aus der nochmaligen aufführung dieses wortes a. a. o. s. 469 unter denen, die »in der regel, ... wenn sie nicht vollgemessen werden, als verschleifungen zu behandeln sind;

2) aus § 44 des zweiten bandes seiner Metrik, woselbst, nachdem auf die häufig begegnende erscheinung der verschleifung bezw. syncope des *e* in fällen wie *ling'ring* Sur. 66; *murd'rers* Sur. 59 hingewiesen worden, wörtlich zu lesen ist: »Das verhältniss bleibt das nämliche, wenn das *e* statt in einem dreisilbigen worte, wie in obigen beispielen, sich in der endsilbe eines zweisilbigen, auf *-er* auslautenden wortes findet, worauf ein anderes, mehr oder weniger enge dazugehöriges vocalisch anlautendes wort folgt, wie z. b. in:

But rénd*er* *un*tó the ríghteous Lórd Surrey 70

Ein *h* im anlaut des folgenden wortes statt des vokals bildet kein hindernis; denn gegen ende desselben § heisst es: »Auch wenn das zweite wort mit einem *h* anlautet, findet leicht (!) verschleifung statt«, z. b.

report should rend*er* *him* hourly to your ear Cymb. III. 4, 153.

Dass sogar diese verschleifung einer gänzlichen ausstossung des *e* nahe kommen muss, erhellt aus der gleichfalls an dieser stelle ausgesprochenen meinung Schipper's, dass in diesen fällen wohl »eher an verschleifung, als an syncopirung zu denken« sei. Ein unterschied zwischen dem beispiele: *render him* und dem vorliegenden *water he* hinsichtlich ihrer stellung zur verschleifung ist nicht erfindlich, wenn nicht der, dass das letztere einer unterdrückung des *e* weniger widerstand entgegensetzt als das erstere;

3) aus der alleinigen aufführung des genannten wortes unter den der verschleifung fähigen in § 102 seines Grundrisses.

Zu 3. *lécherous* 626.

Es ist derjenigen gruppe dreisilbiger wörter zuzuzählen, die, durch die lautverbindung C + *e* + *r* + V im wortinnern gekennzeichnet, nach Schipper's eigener behauptung, Gr. § 102 u. Metr. II § 43, durch verschleifung oder völlige ausstossung des *e* leicht als zweisilbig im

verse verwendet werden dürfen. Es stellt sich als gleichwerthig neben das von Schipper daselbst angeführte beispiel *a dángerous cáse* Sur. 4.

Zu 4. *hádde she* 463.

Schipper selbst giebt Metr. I s. 375 zu, dass das *-e* der verbalflexion »nicht minder oft im rhythmus verschleift« als vollgemessen werde. Ja, er führt sogar beispiele an für die apocopirung des *e* in *hadde*, nämlich Prol. 64. 146. 394. 399. Die beispiele lassen sich beliebig vermehren und zahlreiche fälle auffinden, in denen die mehrzahl der handschriften, darunter eine der zuverlässigsten (d. Ellesmere hs.) die einsilbige form überliefern, vgl. z. b. E 450 (so E Cp; Hg Cm Pt: *hath*; Ln *hadde*) E 498 (E Cp. Pt; rest *hadde*) E 1060 (E Pt Ln; rest *hadde*), ferner E 2167. F 130; E 2338 (E Cp. Pt Ln; rest *hadde*) ebenso B 3315.

Es ist demnach kein grund ausfindig zu machen, der die apocope im obigen beispiel und ähnlichen hindern sollte.

Zu 5. Jerusalem 463

bedarf es nach dem vorhergehenden keiner weiteren erörterung. Es ist nichts als eine schreibung des copisten für *Jersalem*, wie *benedicite* A 2115 Tr I 780. III 757. 860 B 1170 etc. für *bėndistė*, *significavit* A 662 für *sinficavit*, s. ten Brink § 263.

So stellt sich die scheidung, die Schipper zwischen den fällen mit »zweisilbiger senkung« und denen mit »silbenverschleifung« bei Chaucer vornimmt, als nicht begründet heraus, indem die für die erstere erscheinung ins feld geführten beispiele in wahrheit in das bereich der zweiten gehören.

Die stellung Skeat's zur vorliegenden frage wird bereits dadurch gekennzeichnet, dass er die oben s. 360 ff. aufgeführten, mit zweisilbiger senkung behafteten verse unbeanstandet in den text seiner Chauceraugabe aufgenommen hat. Er ist, gleich Schipper und Ellis, der ansicht, dass Chaucer sich zweisilbige senkung gestattet habe, und stützt jene annahme Prior. Tale, einl. s. 63 u. 68 sowie Works, VI XCI f. auf folgende verse:

1. He twýes wán Jerús*alem* thé cité — B 3337
2. *Compre*hénded in this lytel tretis here — B 2147
3. That had*de the* king Nabugodonosor — B 3335
4. Caught with the lymrod, co*loured* as the glede — B 3574
5. Thou rá*vise*dést doun fro the deite — B 1659
6. A péri*lou*s mán of déde — B 1999
7. And thérin stik*ed a* líly flour — B 2097[1])

[1]) Bezüglich der auffassung der von Skeat, Prior. Tale s. 63 gleichfalls als beweise für zweilbige senkung citirten verse: F 4 *No, sir, quod he, but I wol*

Zu 1 und 2. *Jerusalem — Comprehended.*

Die möglichkeit ihrer dreisilbigen verwendung an sich im Chaucer'schen verse, die Skeat in der vorerwähnten einleitung zur Prior. Tale s. 63 noch abzuweisen scheint, räumt er in der darauf erschienenen gesammtausgabe der werke Chaucer's ein, indem er (Introd. s. XCIV, note) für die verse A 463. D 495 die aussprache *Jrúsalèm* angiebt, Tr III 1687 aber das dreisilbige *comprended* in den text setzt. Dies zugestanden, liegt kein zwingender grund vor gegen die nämliche verwendung dieser formen auch in den vorliegenden versen. B 3337 wäre alsdann mit schwebender betonung *Jrus'alem* oder richtiger *Jers'alem* zu lesen, vgl. oben s. 9 u. 21.

Zu 3. *hádde the king*

vgl. dazu s. 373. Der bemerkung Skeat's, Works VI s. XCV, dass *hadde* in der emphatischen bedeutung des »besitzens« bei Chaucer gewöhnlich zweisilbig gebraucht werde, wird man zustimmen können. Daraus ist aber keineswegs, wie Skeat es für diesen vers thut — in anderen, z. b. A 146. B 3238. F 1515 setzt er sich darüber hinweg — die nothwendigkeit herzuleiten, das end-*e* auch gegen das metrum zu erhalten. Vielmehr macht sich auch in diesem falle die beobachtung des letzteren als höheres gebot geltend, und *hadde* erleidet trotz jenes emphatischen gebrauches in gleicher weise apocope wie die vollverben, wo immer die bewahrung des auslautenden *e* zweisilbige senkung zur folge haben würde.

Mit unrecht aber stellt Skeat die folgenden beispiele 4—7 a. a. o. als gleichwerthig neben die obigen. Denn in *cóloured* (dies ist die betonung des wortes an jener stelle) und *rávisedèst* ermangelt das *e* der dritten silben jeder lautlichen berechtigung (wie ja auch das prät. zu *ravisen* gewöhnlich nicht *ravisede* sondern *ravised* oder *ravisde* lautet). Es verstummt nach demselben tongesetze, das Skeat, Works VI, s. XCIII erörtert und durch das beispiel *mánere* = *máner* erläutert hat.

In den fällen 6. und 7. (*perilous — stiked*) handelt es sich um einfache verschleifungen. *périlous* befindet sich unter gleichen umständen wie *ámorously* (E 1680), in welchem Skeat verschleifung zugiebt, wenn er Works VI. einl. § 113 bemerkt: »A similar slurring (sc. wie in *furial, meridionál*) is easily perceived with regard to the

---

seye as I cán und F 76 *And þo bifel, that áfter the thridde cours* siehe oben s. 361 f.

o in *ámorouslý*«. *stiked* B 2097 ist von demselben gesichtspunkt aus zu betrachten, vgl. zu letzterem oben s. 14 ff.

Aber selbst in beispielen, in denen Skeat offenbar verschleifung im sinne hat, nämlich a. a. o. § 109 *many a* B 3368 (vgl. dazu § 67) und *élles I ám* B 3105, weist er den verschleiften vocalen eine selbständigkeit zu (siehe seine notirung), die sie in wirklichkeit nicht besitzen. *mány a* unterscheidet sich hinsichtlich seiner aussprache im verse nicht von *furial*[1]), zu dem doch Skeat selber bemerkt, dass das antevocalische *i* mit dem folgenden vocal so innig verschmelze, dass das wort »practically as a dissyllable« verwerthet werden könne.

Im verse B 3105 ist *elles* nicht zweisilbig, wie Skeat durch das trema *(ellës)* andeutet, sondern einsilbig durch syncope, die in drei fällen, B 2129. F 777 u. MP VI, 3, auch vor folgenden consonanten erfolgt: *élles certés*; *elles so; elles ne.*

Was endlich Tyrwhitt angeht, so spricht er in seiner metrischen analyse[2]) der ersten 18 zeilen des prologs der Cant. Tales zwar auch davon, dass der letzte fuss des 16. verses *(Cán | terbúr | y they wén | de)* drei silben umfasse. Indessen scheint er dieses nur im grammatischen sinne verstanden zu haben, denn er verweist auf anm. 66: »It is unnecessary to trouble the reader with an enumeration of Syncope, Apostrophus, Synecphonesis etc.«; wie er auch § 14 der einleitung betreffs der überfüllungen der takte im verse Chaucer's erklärt: »I have not taken notice of any superfluities in Chaucer's verses, but what may be reduced to just measure by the usual practices of even modern Poets«.

Tyrwhitt leitet somit hinüber zu ten Brink, dessen vortreffliche untersuchungen über Chaucer's sprache und verskunst die annahme metrisch einsilbiger senkung zur grundlage haben. § 300 des genannten werkes sagt er über diesen punkt: »Die senkung ist vom rhythmischen standpunkt aus stets einsilbig, mit andern worten: anapästische oder trochäische gangart ist dem verse fremd.«

Wenn die vertreter zweisilbiger senkung im Chaucer'schen fünftakter ihre behauptung auf verse stützten, die, wie nachzuweisen versucht wurde, teils fehlerhaft überliefert, theils unrichtig gelesen, theils aus irrigen anschauungen über das wesen der verschleifung beurtheilt

---

1) Vgl. dazu auch das zu Ellis oben s. 364 f. unter 1 gesagte.

2) Thomas Tyrwhitt, Poet. Works of G. Chaucer. London 1871, Preface s. XLV f.

worden sind, — so erlaube ich mir im folgenden gleichfalls auf verse hinzuweisen, die, bekräftigt durch die vereinigte autorität aller oder doch wenigstens der mehrzahl der handschriften, das gegentheil der obigen annahme, nämlich die bemühung des dichters bekunden werden, die zweisilbige senkung zu vermeiden. Diese enthüllt sich in ihnen

1) durch den contrahirten gebrauch von präsensformen der 3. sg. mit stammhaftem, die verschleifung aufhaltenden *s, st* durchgängig dort, wo ihre volle form den versfuss durch zweisilbige senkung überladen würde, z. b.[1])

Up rist this joly lover Absalon A 3688, so Lg 810
Me list nat of the chaf, nor of the stree B 701;
so B 1382. 3185. 3330; F 123. 319; G 271. 1056.
She rist hir up and went hir for to pleye Tr II, 812
Tisbe rist up, withouten noise or bost Lg 887
He seyde, a womman cast hir shame away D 782

Doch zweisilbig häufig, wo die ausfüllung eines taktes beabsichtigt ist; vgl. z. b.

For he to vertu lysteth nat endyte F 689
She ryseth up and to hir fader seyde C 247; so 567
That blundreth forth, and peril casteth noon; G 1414

2) durch unterdrücken von satztheilen:

a. des artikels:

But out at dores sterten they anon B 4567
For she was oon the faireste under sonne F 734
Our hoste seyde, as I am faithful man B 3081

Nay, that were thing, yfallen all of-newe G 1043
wogegen G 1044 Trouthe is a thing etc.

b. des unbestimmten zahlworts:

That carpenter ne coude it nat amende Lg 2418

---

[1]) Lesarten der hss.: A 3688 so alle, nur Ln *riseth*; Lg 810 so 5 hss. T *arose*. B 701 bis G 1056 alle: *list, lust*; Cm das gleichwerthige *lestę, lystę*. Tr II 812 alle, nämlich Cl, H, Cm. Lg 887 T *ryseth* statt rist up; die übrigen 5 hss. *rist*. D 782 Cm *caste* Ln *kest*. F 689 alle. C 247 alle. C 567 alle. G 1414 alle. B 4567 so E Hg; rest *at the, atte*. F 734 alle. B 3081 Cm a faithful man. G 1043 E Cm a thyng; rest *om.* a. Lg 2418 F *carpenter noon*. A 2630 Cm *noon* Pt *so fel a leoun*. C 665 alle. MP V 529/30 so Cx Ff; rest *to termine*. D 1220/21 alle. XVII, 18 alle. Mel 2760 Cp Ln *to have*. MP XVIII, 9 so Tn Ff Ar; TAF *and*. F 630 alle. F 472 alle. 497 alle. 634 alle. 654 alle. F 651 so alle; Cm Pt Ln *haukę*. F 449 Pt Ln *hawkę*. Tr 573 so Cl; H Cm *yonder*.

c. des zahlworts oder artikels:

Ne in Belmarye ther nis so fel leoun A 2630

d. des relativs:

Biforn a cors was caried to his grave C 665

so noch C 140; A 3191; B 4365; D 608 (caesur). 1095. 2059. 2236; E 3. 1210. 1772; F 316. 855. 1388; G 832. 1150; Lg 510. 964. 1331.

e. der partikel *to*:

to diffyne
Al hir sentence, and as him list, termyne MP V 529/30

so D 1220/21.

Bet is to wedde, than brenne in worse wyse XVII, 18

vgl. dagegen in prosa z. b. Melibeus 2760: bet is to dye, than for to have swich povrete.

f. der conjunction *and* bei aufzählungen:

In him is wisdom, bountee, governaunce MP XVIII, 9

womit zu vergleichen das franz. original:

Il a en li bonté, beauté et grace

3) durch den gebrauch einsilbiger nebenformen statt zweisilbiger unverschleifbarer, so *faucon* und *hauk*:

And with that word, this faucon gan to crye F 630

ebenso 472. 497. 634. 654. Jedoch F 651:

Thus lete I Canacee hir hauk keping

ebenso F 449.

oder *yonder* und *yond*:

Als beleg möge die 82. stanze des 5. buches von Troilus and Criseyde, v. 568—74 dienen (nach dem text bei Skeat):

And *yonder* have I herd ful lustily
My dere herte laughe, and *yonder* pleye
Saugh I hir ones eek ful blisfully.
And *yonder* ones to me gan she seye,
"Now goode swete, love me wel, I preye"
And *yond* so goodly gan she me biholde,
That to the deeth myn herte is to hir holde.

oder *for to* und *to*:

I wol reherce; noght for to have redresse,
But to declare my ground of hevinesse MP IV. 162/63 [1])
Som for to slee, and som to wounde and kerve MP V. 217

---

[1]) Lesarten: MP IV. 163 Tn Iu *for to*; F. Harl. Ar. om. MP V. 217 OFf. *for to wounde*; rest (4 Mss.) *to*. Mel. 2726. 2724 alle. E 414 Hg Pt *Saluce*. E 63 Cm Pt *Saluce*. E 772 Ln *Salucez*; rest (5 Mss.) *Saluce*. E 335 Pt *Grisild*. E 428 Pt *Grisile* Ln *Grisilde*. E 537 Pt *Griseld* Ln *Crisilde*. E 752

wo im prosastil die erweiterung meist auch im zweiten satze zu belegen ist, vgl. Melibeus 2726 ... »*no defence, as now for to defende yow, but for to venge yow*«, oder ib. 2724 »*for to defenden him, and not for to vengen him.*«

4) durch die lösung des consonantischen verschlusses in endsilben fremder eigennamen auf *-s*, z. b. *Grisildis, Salúces, Cádmus* etc. vor folgender unbetonter und vocalisch anlautender silbe, wodurch elision ermöglicht wird (vgl. ten Brink § 264). Während demnach die unverkürzte form auftritt im verse

Noght only of Salúces in the toun E 414

oder

And Sáluces this noble contree highte E 63,

begegnet apocope des consonantischen, die elision hemmenden schlusses im verse

Unto the markis of Saluce anon E 772,

wo die form *Saluces* unfehlbar zweisilbige senkung hervorgerufen hätte.

Aehnlich ist das verhältniss zwischen *Grisildis* und *Grisilde*:

But outerly Grisild*is* wondre mighte E 335

so 428. 537. 752. 210. 297; dagegen E 344:

Grisilde he seyde, ye shul wel understonde

oder *Cadmus* und *Cadme*:

Of Cadmus, which that was the firste man A 1547

aber: The blood royal of Cadme and Amphion A 1546

oder *Almachius* und *Almache*:

For which Almachius did him so to bete G 405

aber: Almache answerde unto that similitude G 431

5. durch die aphärese unbetonter vocale oder silben bei vorhergehender senkungssilbe:

He knew ful wel, ther shall not scapen oon Tr V. 908

ebenso A 4087. Lg B 131 u. ö.; dagegen XVI. 10:

Ne mighte a drope of teres doun *es*cape

Ferner: That he was ay biforn and in good stat A 572

womit zu vgl. A 926 *nóon estát* und A 956 *gréet estát*.

Hierher gehören sodann:

(im reim) Pt *Grisild is*. E 210 Cm *Grysilde* Pt *Grisild* Ln *Crisilda*. E 297 Cm O *Grysild* Pt *Griseld* Ln *Crizild*. E 344 alle. A 1547 Cm *Cadme*. A 1546 alle. G 405 alle. G 431 Ln *Almachius*. Tr V. 908 alle. A 4087 alle. Lg B 131 Trin *escaped*. XVI. 10 alle. A 572 Cp Pt Ln *estate, astate*. A 926 alle. 955 alle. A 2995 alle. Tr V. 1426 Cm *a-mys*. Lg 1963 alle. Lg 2486 T *be-trayed* Lg 1625 alle. Lg 1231 alle.

Hath stablished in this wrecched world anon A 2995
She wolde come and mende al that was mis Tr V. 1426
And hit was longing to the doghtren tweyne Lg 1963
Whan that she saw, that Demophon her trayed Lg 2486
He may nat wel asterten, as I leve Lg 1615
Of her gladnesse and ginning of her sorwe Lg 1231

Ist aber aus den angeführten versen die überzeugung lebendig geworden, dass jene zahlreichen modificationen einzelner wörter oder wortverbindungen aus der absicht des dichters herzuleiten seien, zweisilbige senkung zu vermeiden, so wäre dieser hinweis von seiten eines genies wie Chaucer, für sich genügend, die durchführung der in jenen versen angedeuteten bestrebung auch für die gesammtzahl der übrigen wahrscheinlich zu machen. Hält man aber hierzu das im eingang gegen die möglichkeit zweisilbiger senkung im Chaucer'schen verse vorgebrachte, so kann die metrische einsilbigkeit der senkung nicht länger zweifelhaft sein.

Zu dieser metrischen auffassung stimmt nun auch vollkommen die unverkennbare sorgfalt, die Chaucer in der behandlung der ableitungs- und flexionsendungen *-el, -em, -en, -er, -le, -me, -ne, -re, -es, -ed, -eth, -est, -e* bei vorhergehender langer stammsilbe an den tag legt, indem er bezüglich ihrer verschleifung (bezw. syncopirung) sich nicht ausschliesslich vom metrischen bedürfniss leiten lässt, sondern mit künstlerischem feingefühl für wohlklang und glatten fluss der verse die leichtigkeit der sprachlichen unterdrückung des tonlosen *e* jener endsilben zum bestimmenden princip erhebt.

Diese wird nun zunächst bedingt durch die beschaffenheit der vorausgehenden und folgenden laute. Selbst für die nämliche silbe ist die syncopirung des *e* nicht unter allen umständen eine gleich leicht oder gleich schwer vollziehbare. Vocalische oder consonantische umgebung bewirken auch hier gradunterschiede. Man nehme folgende beispiele:

1. *it wéyed a*; 2. *he thónked a*; 3. *he dýed biforn;* 4. *he thónked me.*

In allen liegt die gleiche endung *-ed* des praeteriti zu grunde. Ohne frage aber ist in den beispielen 1 und 3 mit vorhergehendem vocal die gänzliche unterdrückung des *e* der endung und demgemäss vollständige einsilbigkeit der senkung eher zu erreichen, als in den beispielen 2 und 4, in welchen der endung *-ed* ein consonant vorhergeht, während wiederum in 2 bei folgendem vocal ein leichteres hinweggleiten über die senkung möglich ist, als in 4 bei folgendem consonanten.

Die ante- oder postvocalische stellung der endsilbe also ist es, welche die im interesse des metrums liegende ausstossung des *e* befördert, und in der bevorzugung dieser lautcombinationen vor anderen consonantischen besteht die oben hervorgehobene sorgfalt unseres dichters. Statt der vorausgehenden vocale dürfen auch die sonoren laute *l, r, m, n* eintreten, ohne in der wirkung eine wesentliche veränderung hervorzurufen, vgl. z. b. *he restorẹd a* und *he plånẹd by.*

Doch noch ein anderes ist für die kürzung obiger endungen im verse in anschlag zu bringen: das ihnen eigene, durch etymologische abstammung differenzirte silbengewicht. Es unterliegt keinem zweifel, dass die schwächeren unter ihnen ihr *e* der syncope williger hingeben werden, als die stärkeren. Hieraus folgt, dass der dichter bezüglich der ersteren jener unterstützung vocalischer umgebung häufig wird entrathen können, hinsichtlich der letzteren aber dieselbe mit einer gewissen strenge wird zu hilfe nehmen müssen.

Und dieser erwägung entspricht auch der gebrauch Chaucer's, wie des näheren aus der folgenden betrachtung der einzelnen endsilben sich ergeben wird.

1. *-el, -er, -em, -en* in sb. adj. adv. praep. conj.

erscheinen verschleift nur vor folgendem vocal. Von vorausgehenden consonanten werden dentalen bevorzugt. Belege[1]:

lytel hir Tr IV. 603 B 1500. Tr IV. 384. — wimpel allas Lg 847. — candel of MP IV. 7. — wepen his Lg 2140 — withouten his Tr II. 1280. - even as B 1143. MP V. 668. — Lédene again F 436. — open and G 284. MP V. 133. B 1684. — haven of MP I. 14. — yren y MP V. 149. — over alle Tr I. 310. II. 1671. III. 1128. 1427. 1796. IV. 1478. 1639 V. 1340. A 216. 547. 1207. 1563. 1664. 1693. 2043. 2850. B 838. 3410. 3904. C 583. 687. 712. D 237. 264. 2212. E 2129 F 137. 411. 743. G 39. 209. 507. MP V. 172. VII. 88. 91. X. 14. Lg 592. 1424. Lg B 120. — water he A 400. G 1316. — Another his A 2894. F 228. — other in MP V. 670. Lg 2592. Lg A 28. 84. — fodder is A 3868. — under Alla B 578. — doghter of B 675. — moder he B 1020. — after his E 2077. Lg 858. Lg A 188. Lg B 285. — neither in E 2088. MP I. 50. V. 446. — winter is E 2140. — silver an G 1121. — laughter aroos MP V. 575. — better estat X. 79. Lg 1099. — lever a B 1027. F 1522. H 170.

[1] Bemerkt sei hier ein für allemal, dass der anlaut des folgenden wortes mit *h* in wörtern wie *his, him, hath* u. a. von Chaucer vocalischem anlaut gleichgesetzt, daher auch im folgenden vom verfasser nicht besonders angeführt wird. Ebenso sei hervorgehoben, dass sich das der betreffenden endsilbe nachgestellte wort nur je auf die erste stellenangabe bezieht.

In *over the* A 3177. B 4581. F 970. MP V. 123. Tr II. 781 findet nicht verschleifung des *e* von *over* vor folgendem consonanten, sondern die des artikels statt, = *over th' leef.*

2. *-le*, *-me*, *-ne*, *-re*, in sb. adj. vb.

a. Vor folgendem vocal nach hochtoniger, nebentoniger und unbetonter silbe. Zusammen 124 stellen. Voraus geht meist labial (81) oder dental (36), seltener guttural (7). Mit geringen ausnahmen handelt es sich um wörter romanischen ursprunges:

ensample as Tr IV. 201. D 1580. MP VII. 197. — peple eek Tr IV. 1569. A 706. B 1750. C 263. 396. E 426. 748. 993. 1373. D 1716. — simple and Tr V. 820. G 1299. Tr I. 181. — noble a Tr V. 1557. A 60. B 123. 3213. 3242. 3565. D 1154. 2278. E 945. 2125. — póssible ís A 1240. B 1031. D 1368. F 826. — possíble is MP V. 471. — table of A 1305. — cónstable of B 512. 716. — unmesurable of B 934. — humble and B 719. F 623. G 131. MP IV. 38. — pénible and B 3490. — double allye B 3593. VII. 87. — amble or D 838. — stable and D 946. E 663. — able is D 1472. — hónoràble estat E 767. — servisable of E 979. — feble as E 1198. MP IV. 127. — notáble of E 2241. — charitable and Lg A 434. Lg B 444. — sýllable or F 101. — disciple of G 1448. — temple of MP V. 231. B 3275. 3279. — favorable eek MP VII. 15. — paisible and IX. 1. — maunciple and A 544. H 103. 25. 47. — wrastle and A 3928. — title and B 3512. — handle a Lg 2594. — vérnicle hadde A 685. — egle of B 3573. Lg 2319. — spectacle is D 1203. — jangle and F 220. — fadme of A 2916. — wepne have A 1591. 1601. — solempne and F 61. — dampne a Lg A 387. Lg B 401. — welkne hath MP X. 62. — suffre allas Tr IV. 294. D 412. E 670. MP I. 162. — chambre he Tr IV. 1701. A 1065. E 1922. Lg 2674. — nombre of D 2261. — sobre or E 1533. — cofre unto MP V. 177. — encombre his Lg 2006. — lettre in Tr II. 1006. B 757. E 762. G 202. VII. 113 Lg 1354. 1678. 2494. — shuldre hanginge A 2163. — ministre of B 168. G 1. 485. 1300. — sclaundre or B 1373. E 730. Lg 2231. — to wondre upon B 1805. — slaughtre and C 593; B 956. — ordre and D 2191. F 66. Lg A 227. — othere of E 436. — tendre of E 989. 1093. 1407. Lg 1389. — fostre him H 175. — entre or MP V. 147. 153. — sceptre in MP V. 256. — mordre in IX. 64. — egre as E 1199.

b. Vor folgendem consonanten begegnet verschleifung selten, und fast ausschliesslich nach nebentoniger oder unbetonter silbe. 10 stellen:

máunciplẹ was A 567. 586. — cónstablẹ wex B 568. 575. 593. 724. 521. 879. — mésuràblẹ was A 435. — ágreàble than B 767.

Nach hochtoniger silbe ist verschleifung des end-*e* nur in 2 beispielen zu belegen D 2195 (*Distémprẹ yow nóght*) und MP V. 672 (*nóblẹ goddésse*). Gg liest übrigens im zweiten verse *noble queen,* wozu nachzusehen v. 647.

3. *-es* (plural).

Hier ist zunächst zu unterscheiden zwischen wörtern französischen ursprunges, so weit sie in ihrer heimath (als masculina)

den plural auf *-s* bildeten, und solchen germanischer abstammung. Betreffs der ersteren ist auch im Chaucer'schen gebrauche die endung *-s* das gewöhnliche, z. b. *arguments* Tr IV 527; *covenants* A 1924; *advocats: allas* C 291; *vitailers* A 4366; *Troyáns* Tr IV 107; *emperoúrs* B 3176; *coloúrs* F 723; *trentáls* D 1724; *servaúnts* A 101; *perils* G 933; *poynts* A 2971; *sirs* C 660. 739 u. ö.; *auctours* Lg 575 u. a., erweiterung durch anfügung der germ. masculinen pluralendung *-es* (ae. *-as*) im interesse des metrums, wie z. b. in *àrguméntes* E 1619; *pàssioúnes* Tr IV 468; *imprèssioúnes* Tr II 1238; *òrnaméntes* E 258; *tregetoures* F 1141 etc. ausnahme, fälle aber wie *prìsonéręs* Tr IV 59; *làxatívęs* B 4344 u. a. nur schreibungen für *prisoners*, *laxatifs* etc.

Was die germanischen substantiva anlangt, zu denen einige französische auf *-es* treten, so sind hier wiederum auseinander zu halten vier- und dreisilbige pluralformen (letztere mit zurückziehung des accents) auf der einen, und zweisilbige auf der andern seite. In den erstgenannten erlaubt Chaucer syncope des *e* der endung vor vocal wie consonant (vgl. dazu ten Brink, Ch.'s spr. § 258); bezüglich der verschleifung in letzteren aber beobachtet er folgenden gebrauch: Geht der endung *-es* vocal oder liquide voraus, so syncopirt er das flexionale *e* vor vocal wie consonant, nach andern consonanten hingegen nur vor folgendem vocal.

Von vier- und dreisilbigen pluralien seien angeführt:

neighebores aboute E 1540. Lg 720; prophesyes by Tr V. 1494; remedyes of A 475; Greyhoundes he A 190; housbondes at A 460; D 6; D 380; — housbondes been B 272. — Lordinges I D 1645. — Lordinges quod B 16. D 1668. A 788. — Lordinges right D 379. — Lordinges the B 20; this F 1621. — Lordinges ther D 1709.

Die syncope ist nicht selten auch handschriftlich vollzogen, z. b. lordings by H 309. — Lordings quod C 329. — tydings of B 181.

Von zweisilbigen bietet der Skeat'sche text ausserhalb der cäsur für die oben bezeichnete syncope folgende belege:

weyes debate C 412. — dayes atte E 1891. — foles ne Tr I. 217. — dores were A 1990. — sterres above A 2037. — yeres ago D 863. — sterres hit MP VII. 27. — swerdes and Tr II. 640. — thinges him Lg 1133. — handes of F 1393. — Thebes and MP VII. 53. — actes of B 4326.

Hiernach ist die von Ellis, Pron. III, s. 690 für den vers A 193 vorgeschriebene scansion *slévęs purfiled* (Ellis: *slev's*), welche auch Schipper, Metr. I, s. 470, zu acceptiren scheint, als Chaucer'schem brauche zuwider abzulehnen, und, wie bereits ten Brink, Ch.'s spr. § 307 richtig angegeben hat, vollmessung des substantivs und verlegung des accents auf die erste silbe der verbalform *(sléves púrfilęd)* anzunehmen. Die obige regel erweist sodann auch den vers:

Wher-as thise robbours and thise theves by kynde G 659

mit der verschleifung *thevęs* vor cons. als nicht völlig intact. Die echte fassung bieten Li Cp Pt Ln, welche einstimmig das pron. *thise* in der zweiten vershälfte auslassen.

Im verse F 203 *wittęs ther bëen* vermeidet eine der besten hss., nämlich Harl., die unstatthafte syncopirung des flexions-*e* in *wittes* durch tilgung des folgenden *ther*.

Zu A 1616 clóthes for thy beddynge siehe oben s. 361.

4. *-es* (adverbialendung).

Im anschluss an die endung *-es* des plural möge die gleichlautende der adverbien eine kurze besprechung finden. Auf ae. *-es* zurückweisend, leistet sie einer verkürzung weniger widerstand als die im volleren ae. *-as* wurzelnde des plurals. Sie erscheint daher bei Chaucer syncopirt vor vocal wie cons. ohne unterschied:

eft-sones I D 1992. — elles I A 3710. 4028. B 81. 3105. 3900. 4154. C 315. 741. F 209. Lg A 87. 382. Lg B 396. — elles so F 777. — élles certés B 2129. — elles ne MP VI. 3. — alweyes aryse Tr II 1669. — amonges a E 2247. — amonges thise E 204. — ageyns an C 743. Tr I. 228. Tr III. 1520. B 3754. E 911. Lg B 344. Lg 1356. MP V. 342. VII. 347. — ageyns my Tr II. 476. 479. Tr III. 300. B 3890. C 181. F 1524. — whyls we G 1137. 1139. 1179.

Aus demselben grunde gestattet Chaucer auch die verschleifung der genetivendung *-es* vor cons.

Daher D 1096 for Goddęs love (gen.), während der plural goddęs forbode Lg A 10 in der zweiten fassung des prologs Lg B 10 vom dichter in god forbede gebessert wird.

5. *-ed* (praet.)

begegnet syncopirt an 24 stellen. Es folgt regelmässig vocal und geht mit einziger ausnahme von D 731 (p) vokal oder l, r, m, n vorher:

she cryed o Lg 2200. — Aspyed I MP V. 250. — shewed it VII. 115. V. 57. 59. — clawed him A 4326. — weyed out G 1298. — wered he A 680. B 3320. D 559. A 1929. 2175. — restored ageyn A 991. — dwelled in A 4365. B 1191. — pulled his H 304. — kneled adoun Lg A 198. — gamed or A 534. — demed himself A 3226. — blamed him D 541. — dremed of D 582. — semed han F 56. — planed awey D 1758. — wyped his D 731.

Der vers 'semęd that alle the rockes' F 1296 würde eine ausnahme darstellen, wäre nicht die überlieferung zweifelhaft. „*alle*" nämlich fehlt in einer der ältesten hss., der Harleian. Es lässt sich die vermuthung schwerlich abweisen, dass dieses wort ein späterer zusatz des schreibers ist.

Für *dwellęd she* B 979 aber empfiehlt sich die schreibung *dwelte*,[1]) welche A 512. B 134 u. ö. bei Chaucer bezeugt, apocope gestattet.

---

[1]) Siehe ten Brink, Ch.'s spr. §§ 162 β. 170 δ.

6. *-ẹd* (part. praet.).

Diese endung ist leichter, als die auf älterem *-ede* beruhende[1]) des praet., lässt daher auch in der sprache Chaucer's in weiterem umfange syncope zu, als jene. Unterdrückung des *e* begegnet vor vocal wie consonant; fasst ausschliesslich aber gehen vocale oder sonore voraus:

affrayẹd of B 4475. — payed of MP IX. 3. — dyed with Lg 1677. — cryed was A 2597. — shewed him Tr V. 1449. — shewed thy MP V. 572. — feled biforn Tr IV. 984. — filled with C 877. — called is G 822. — walled with MP V. 122. — begyled er G 985. 1284. — begyled ageyn G 1385. — wered a A 4303 B 3663. — laboured have D 1784. — yspared him E 2301. — dès-espaýred I VI. 7. — armed and MP II. 38. — coróuned was B 3555. — abasshed was MP V. 447[2]). — thonked be Tr I. 517. — Gat-tothed I D 603.

Die syncope ist nicht selten schriftlich vollzogen:

fulfild of Tr II. 632. B 3713. C 3. 535. D 859. B 771. A 940. E 2243. I 17. MP. V. 89. 610. E 907. 1749. G 275. H 123. VII. 42. — fulfild this E 596. — ferd and Tr V. 1358. — ferd ful Tr IV. 1094. — brend gold A 2162. 2896. B 4555. — brent wol D 375. — refreyd be XII. 21. — payd eek B 1556. — unteyd in Tr II. 752.[3])

7. *eth* (praes. 3. sg. und imp.)

zeigt bereits im Altengl., zumal im westsächs. dialect[4]) häufigen ausfall des *e*. Chaucer gestattet demgemäss syncope vor vocal wie consonant, mit bevorzugung des ersteren (52 : 92). Von vorhergehenden lauten sind ausser vocal und sonoren (44) noch k, g (38), seltener andere consonanten anzutreffen:

construéth that Lg 152. — pleyeth Her. A 3384. — pleyeth with Tr I. 840. — preyeth hir B 866. — sheweth the B 882. — knoweth your E 2249. — troweth nat G 288. — cryeth out MP V. 465. — bereth the Tr I. 946. Lg 1873. 2298. — bereth him Tr II. 187. 401. A 796. B 3432. F 635. Tr I 947. — fareth of Tr I. 963. D 1088. — fareth now Tr IV. 1687. Tr V. 1412. 1631. B 1159. — swereth she Tr V. 1430. — hereth him A 1641. E 476. — falleth nat A 1669. — falleth in D 702. — steleth from B 21. — eyleth the B 1171. —

---

1) Siehe ten Brink, Spr. § 259 ε.

2) Vgl. Tr III. 1122 abaỵst.

3) Formen wie *spreynd* B 422. 1830; *seynd* B 4035; *kempt* A 2289. 4369. 2143, die bei Chaucer stets einsilbig verwendet werden, kommen für metrische syncope nicht in betracht, vgl. ten Brink, Ch.'s spr. § 168. 170 anm. 2. Ferner sei bemerkt, dass die formen *seyd* (part.), ebenso wie *seyst, seyẹst, seyth, seyẹth,* die wie schon bei Orm, so auch bei Chaucer die regel bilden, von obiger untersuchung nicht betroffen werden.

4) Siehe Sievers, Angels. gram. (Halle 1882) § 359 anm.

telleth this I 21. — dwelleth in MP IV. 65. Lg A 5. — semeth by Tr I. 889. deyneth him VII. 181. — meneth ywis Tr II. 387. — thinketh able Tr II. 207. Tr V. 579. A 1643. — thinketh so Tr IV. 484. D 2205. VII. 105. — maketh the Tr II. 233. B 898. D 1833. E 2173. XV. 8. — maketh hit MP IV. 228. Lg B 91. 267. — taketh his A 1217. B 824. 867. D 918. 1072. E 2005. F 1339. MP IV. 171. Lg 2162. 2173. — speketh for Tr V 236. A 3700. — speketh of D 64. E 45. 2251. — thonketh mylord B 1113. — drinketh ypócras E 1807. — waketh out E 2397. — loketh now F 1232. — lyketh him MP V. 165. — bringeth the Lg 647. — nedeth me Tr II. 1390. — dredeth no Tr IV. 1520. — bihoveth it Tr IV. 1004. 1054. — dryveth him Lg 644. — helpeth him E 1342. — kepeth his E 1343. F 516. C 86.

Oder mit graphisch vollzogener syncope: berth the Tr V 460. X 39. Lg B 299. — berth hir B 620. E 625. Lg B 298. Lg A 515. Lg B 527. — dryfth to Tr V. 1332. — takth noon Lg A 343. Lg B 728. — bringth me B 3088.

8. *-est* (superl. praes. 2. sg.)

wird als endung des superlativs vom dichter nie verschleift. Als endung der 2. sg. des praes. syncopirt es das *e* vor vokal wie consonant, letzteres vorzugsweise bei inclination des nachgestellten pron. *thou*. Unter den vorausgehenden lauten überwiegt dental und guttural:

woldẹstow B 4536. — woldest han B 3135. — haddestou B 3136. — haddest thou Lg 1676. — haddest bi B 3138. — makestow B 371. — spekest of Tr II. 1423. spekestou D 837. — spekest sir F 676. — spekest of G 492. — Levestow G 212. — lyest as Tr I. 797. — herestow A 3366. — farest by MP V. 599. — wenestow D 311.

9. *-en* (inf.; praes. plur.; praet. plur.; part.).

Die verschleifung dieser endung, ausser nach vocalischem stammesauslaute — vgl. G 779 *lyẹn*; Li Cm Cp.: *lyn* — entspricht nicht Chaucer'schem kunstbrauche [1]), da ihm für diesen fall die entsprechenden, elision bezw. apocope ermöglichenden verbalformen auf auslautendes *-e* zu gebote stehen, deren verwendung an reichlich 600 stellen vor vokal (im prolog der Cant. T. allein 21), sowie an 203 stellen vor cons. bezeugt ist.

Vereinzelte formen auf *-en*, wo nach obigem *-e* zu erwarten, begegnen im texte Skeat's, nämlich: *slepẹn under* B 3455. — *wrekẹn his* B 3787. — *boundẹn in* D 681. — *spekẹn I* F 815. — *to rémoevẹn al* F 1221. — *they speken of* F 232. — *to maken his* F 1271. — *to walkẹn inne* G 881. — *justen atte* H 42. — *thy bérẹn witnesse* F 1367. — *theý woldẹn nat* Lg 293, sind aber sämmtlich im sinne des eingangs gesagten in *slepe under, wreke his* etc. zu ändern, um

---

[1]) Wohlgemerkt nach vorhergehender langer wurzelsilbe; nach kurzer ist sie (vgl. oben s. 366 ff.) gänzlich unanstössig.

so mehr, als fast durchgängig zum mindesten eine, nicht selten aber (vgl. z. b. B 3455 Cp Pt Ln, F 1221 dsgl., B 3787 Cm Cp Pt Ln, F 1271 dsgl., F 232 Hg Cp Pt Ln) die mehrzahl der handschriften die metrisch correcte form bewahrt.

10. *-e.*

Es ist schon vorhin s. 369 f. bei besprechung der metrischen auffassung von Ellis die apocope des auslautenden *e* im interesse des metrums als eine dichterische freiheit bezeichnet worden, von der gebrauch zu machen auch mittel- und neuhochdeutsche dichter nicht verschmähen. Für Chaucer's kunstgebrauch aber ist noch an folgendes zu erinnern:

Das sprachliche material, aus dem die deutschen dichter auf der einen, Chaucer auf der andern seite ihre verse bildeten, steht bezüglich der geltung der flexions- und ableitungssilben nicht auf gleicher stufe. In der deutschen sprache besitzt das *e* jener silben noch heutigen tages vollen sprachlichen werth. Anders im Mittelenglischen des 14. jahrhunderts. Ueberlegt man, dass zu jener zeit das tonlose *e* des auslauts im norden schon allgemein stumm ist, im süden etwa 1/2 jahrhundert nach Chaucer's tode bereits in offener zerrüttung sich befindet [1]), wieder ein jahrhundert später aber nach William Salesbury's Account of Engl. Pronunciation (erschienen 1547) kaum mehr als ein inhaltleeres schreibzeichen darstellt, und hält man dazu, dass derartige sprachliche wandlungen nicht im laufe von jahrzehnten, sondern von jahrhunderten sich vollziehen, so gelangt man zu dem schlusse, dass das tonlose end-*e* zu der zeit, in welcher Chaucer seine dichtungen schrieb, zum wenigsten mitten im anfangsstadium dieses prozesses lautlicher abbröckelung begriffen gewesen sein musste, zwar nicht gleichmässig auf der ganzen linie des wortvorrathes, vielmehr so, dass jener prozess, bei gewissen wortgruppen einsetzend — zumal dort, wo schon im Altengl. einfach *-e* zu grunde lag, z. b. den fem. langsilb. A-stämmen (*lâr, lâre*), den schwachen fem. u. neutris (*tunge, heorte*), den verbalformen des praes. (*ic slǣpe*) u. a. — hier zunächst doppelformen ohne *-e* schaffte, die zu Chaucer's zeit in einigen wortklassen — z. b. den fem. A-stämmen, des praes. der verbalflexion etc. — bereits das übergewicht über ihre concurrenten gewonnen haben müssen, in anderen wortklassen dagegen den sprachlichen werth des auslautenden *e* noch unerschüttert liess.

Demnach befand sich Chaucer den deutschen dichtern gegenüber, was die freiheit der apocope betrifft, in einer weit günstigeren

[1]) Vgl. Ellis, Pron I 321 note.

lage, indem der zug der sprache seinem metrischen bedürfniss entgegenkam. Hieraus erklärt sich das ungleich häufigere auftreten der apocope eines geschriebenen *e* bei Chaucer, als bei den deutschen dichtern.

Ueber die apocope des auslautenden *e* in verbal- und nominalflexion ist von Chaucerforschern nichts eigentlich befriedigendes vorgebracht worden.

Ellis bemerkt hierüber a. a. o. s. 342 (ich citire noch Schipper, Metr. I s. 474) ganz allgemein: »In seltenen (?) fällen wird das stammhafte oder flexivische *e* auch wohl elidirt zur kräftigung des ausdrucks und aus rücksichten auf rhythmus und reim, geradeso wie im Neuhochdeutschen, namentlich das stammhafte *e* und das der obliquen casus, selten das der verbalflexion.«

Auch Schipper weiss über die apocope des *e*, Metr. I, s. 474, nachdem er die obige regel anerkannt, nichts weiter zu sagen, als dass es »vor consonanten sehr oft verschleift« werde.

Indessen verfährt unser dichter auch in diesem punkte nicht so willkürlich, wie jene gelehrten glauben. Vielmehr ist eine regel unverkennbar, die der dichter für gewisse consonanten mit vorliebe, für gewisse wortgruppen aber, wenn auch nicht ausnahmelos, so doch mit bemerkenswerther sorgfalt befolgt.

Sie geht aus folgender überlegung hervor.

Da bei der apocope eines auf cons. folgenden *-e* vor folgendem cons. letzterer sich enge an den vorhergehenden anschliesst, so ist es für die vom dichter erstrebte einsilbigkeit der senkung nicht ohne bedeutung, ob ein lautlich ihm fernstehender, oder ein ihm verwandter, oder endlich gar der gleiche consonant folgt. Im ersten falle wird die unterdrückung des auslautenden *e* nicht vollständig zu erreichen sein. Es wird dasselbe als vermittelungsvokal conträrer consonantengruppen anklingen. Leichter schon wird seine ausstossung im zweiten falle von statten gehen. Im dritten aber werden aus- und anlaut sich zu einer einheit zusammenschliessen und das zwischen ihnen befindliche *e* gänzlich hinausdrängen [1]). Man vergleiche die beispiele: *he lýstẹ bisẻche*; *he lýstẹ no lẻnger*; *he lýstẹ todó* (= *lysto dó*).

---

[1]) Schipper, Gr. s. 129, Metr. II, s. 268 spricht von einer „natürlichen pause, die bei zwei schwer nach einander auszusprechenden wörtern“ entstehe, einer pause, die im ne. verse das fehlen einer senkung ersetze; jedoch mit unrecht, denn an eine „unterbrechung in der rede“ durch die gesonderte aussprache

Hat ein dichter, begabt mit zartem gefühl für die feinheiten rhythmischer bewegung zwischen diesen beispielen die wahl, so wird er dem letzten als dem kunstgemässesten den vorzug erteilen. Einem derart ausgebildeten formgefühl entspringt der gebrauch Chaucer's, im falle der apocope des flexions-*e* der schwachen praeterita dental folgen zu lassen. Eine ausnahme von dieser regel machen die präterita *hadde, coude, mighte, sholde, wolde, nolde, moste,* an welche sich *highte, tolde, seyde* angeschlossen zu haben scheinen, die in augenfälligem gegensatz zu den übrigen die apocope vor allen consonanten ohne unterschied vollziehen, woraus zu schliessen, dass sie zu Chaucer's zeit in der umgangssprache meist schon einsilbig waren, was bei der häufigkeit ihres gebrauches leicht erklärlich ist.

Eine liste sämmtlicher dem metrum zu liebe ihr flexionales *e* apocopirenden schwachen praeterita mit dem jedesmal darauf folgenden worte möge zur veranschaulichung dieser regel dienen. Hinsichtlich der obengenannten ausnahmen wird es genügen, durch ein einziges beispiel *(sholde)* den gebrauch des dichters nach dieser richtung zu kennzeichnen:

sholdę : destroyed Tr I. 68. — devoure A 3986. — dispoilen E 374. — daunce VI. 55. — to Tr II. 1206. — telle D 1032 — take E 1445. — tellen B 247. — telle E 89. — take E 138. — ther F 790. — thy Lg A 532. — seen B 478. — serve MP V. 216. — be A 1170. 3536. B 4334. D 1500. 1286. G 1374. — bresten A 1980. — bifalle A 3197. 3459. — bifore D 2065. — breke F 1519. 1530. — falle E 2074. — go D 2078. E 2151. D 108. — yow D 1411. — your MP IV. 287.* [1]) — ye VI. 81. Lg 2059. B 1542*. — climbe E 2210. — come B 1249. — cause Tr IV. 1064. — lete D 31. — live A 506*. — love VI. 91 — men D 138. 129. — make D 424. — nat A 3454. B 3627. H 149. Lg 1845. A 4010*. MP II. 67*. — passe E 1504. — preyen B 258. — poyson C 845*. — reported E 2435. — wel F 1156. — wene F 1267. — with H 79.[2])

---

des consonantischen aus- und anlautes beider wörter kann im flusse des vortrages nicht gedacht werden. Das von Schipper als beweis angeführte beispiel:

An old temple ther stands, wher-as som time Surrey 142.

ist nicht mit fehlen der senkung nach dem ersten fusse und darauf folgender zweisilbiger senkung 'ól*d té*mple ther stánds', sondern mit naturgemässer verschmelzung beider dentalen und schwebender betonung 'óld temp'le ther stánds' zu lesen. Vergleiche überdies als beweis gegen die annahme einer pause zur vermittelung gesonderter aussprache der dentalen den reim in Byron's Don Juan IV. St. 24, 8: *a par*t t*ake* : *the heartache*

[1]) Die mit * bezeichneten fälle zeigen im Skeat'schen texte die apocope auch graphisch vollzogen.

[2]) Vgl. Skeat, Prior. Tale LXV: „There are numerous instances too, where few very common words, such as *have, hadde, were, nere, wolde, nolde* are mere

mettę that Tr I 1075. — the B 969.
puttę the A 988.
settę the Tr II 367. A 4000. B 3223. — ther H 264. – doun E 290. — me Lg A 445. Lg B 455.
shettę the B 3615.
hiddę fro F 595.
feddę the B 500.
madę this Tr IV 662. — the Tr V. 1515. D 1316. G 1310. MP IV. 218. Lg B 417. Lg A 519. Lg B 531. — thee B 3568. XIII. 25. — vertu F 593. — me G 296. — she VII. 108.
brest the A 2610.
castę the B 4237.
lystę to B 477. — devyse* Tr III 1143. — desire* A 583. — no* B 521. 3709*.
thoughtę that A 1574. — the D 734. — this D 2144. — she E 1982.
foghtę they A 1660.
oghtę to A 3089.
broghtę thee MP V. 613.
caughtę the A 3785.
biraftę the B 3404.
stertę the D 163.
herdę the D 832. — they F 249. — this A 4168*.
ferdę this F 621.
answérdę Tiburce G 333. – to XVII. 3.
claptę the A 3740.
leydę the B 601 3289.
deydę the B 3632.
wendę the A 4303. — that B 3358. D 396. — withouten B 1596. — verraily F 585.
wentę they MP V. 235. — the A 4159*. — to F 1189. — by A 3957.
mentę therby D 20.
sent to Tr II. 1123.

Von 64 schwachen präteritis zeigen somit 52 oder rund 80 % die eigenthümlichkeit, den abfall des end-*e* nur vor *t*, *th*, oder *d* zu gestatten.

Man könnte auf den ersten blick geneigt sein, dieses auffallende resultat auf reine syntactische ursachen (die wortfolge im mittelengl. satze) zurückzuführen. Allein dem widersteht folgende erwägung. Läge in den obigen fällen eine bloss grammatische erscheinung vor, so dürfte, soweit es sich um den anlaut des folgenden wortes handelt, kein merklicher unterschied bestehen zwischen den apocopirten und den vollgemessenen schwachen präteritalformen. Hat die übersicht obiger präterita bei apocope des *e* 80 % dentalen anlaut des folgenden wortes gezeigt, so ist man berechtigt, den gleichen, oder wenigstens annähernd denselben procentsatz dentalen anlauts auch dort zu erwarten, wo jene präterita im verse vollgemessen verwendet werden, z. b. also auf der lyrischen cäsur.

Eine untersuchung sämmtlicher auf dieser versstelle befindlichen schwachen präterita — *hadde, coude, mighte* etc. natürlich wie vorher abgerechnet — ergiebt aber, dass von 99 präteritis nur in 19 fällen *t, th* od. *d*, in 10 beispielen vocal und in 70 andere consonanten

monosyllables; but it is remarkable that this is seldom the case with *sholde*". Die behauptung Skeat's hinsichtlich des einsilbigen gebrauches von *sholde* ist hiernach unzutreffend.

folgen. Also 19 % folgender dentalen statt der zu erwartenden 80 %. Diese zahlen beweisen deutlich, dass die ursache der oben besprochenen erscheinung nicht in grammatischen, sondern in metrischen rücksichten zu suchen ist.

Um ein bild der auf die vollgemessenen formen folgenden wörter zu geben, seien nur die auf der lyrischen cäsur stehenden schwachen präterita der gruppen D. E. F. angeführt:

D 969 dórste *t*elle. 1296 answerde *þ*ees. 1765 wente *h*ous. 2027 wente *b*y. 2082 wente *B*abiloigne. 2083 made *t*hat. E 418 spraddē *o*f. 619 caughte *y*et. 674 caughte *r*ight. 2368 answerde *s*ir. F 11 deyde *m*any. 128 wroghte *c*oude. 375 lyste *f*or. 634 niste *h*ow. 1491 wiste w*h*y.

Das wesen dieser metrischen beobachtung besteht darin, dass nach ausstossung des *e* der endung unter wechselseitiger angleichung völlige contraction der im auslaut des einen und anlaut des andern wortes stehenden dentale erfolgt, so dass sprachlich *fedde̜ the* zu *fedde; lyste̜ do* zu *lysdo; answerde to* zu *answerto*; *lyste̜ to* zu *lysto; sterte̜ the* zu *stertë* wird, ähnlich wie im mittelhochdeutschen *strûhte̜ dez* sprachlich = *strûhtez; behápte̜ den strît* = *behapten strît* ist.

Bezüglich der assimilation aber, einer vorschreitenden in den beispielen 1 und 5, einer rückschreitenden in 2 und 3, sei hingewiesen auf die phonetische schreibung Orm's in *dred te* für *dred þe* 151; *towdrd te* für *toward þe* 6558; *and tanne* für *and þanne* 1488; *let te* für *let þe* 227; *þatt tey* für *þatt þey* 71, *þat tatt te* für *þat þatt þe* 15578 sowie auf die formen bei Chaucer: *atte last* B 506 u. ö. neben *at the last* Tr II 924 u. ö., *atte gate* für *at the gate* B 1563, *hydestow* D 308 für *hydest thou* neben das sich mhd. *mahtu* aus *maht du* Parzival (ed. Lachmann) 123, 21, *weistu* aus *weist du* Spervogel (Schade, Lb s. 150, 1) u. a. m. stellen.

Die tendenz, durch jene consonantische combination vollständige apocope eines tonlosen *e* herbeizuführen, ist bei Chaucer auch sonst zu beobachten, jedoch nur sporadisch, nicht wie bei den schwachen präteritis zum herrschenden princip verdichtet. Zumeist überwiegt auch in diesem falle dental, seltener ist labial oder guttural.[1]) Wenige beispiele werden genügen, um dieses zu erläutern:

---

[1]) Vgl. die nämliche erscheinung in Wolfram's Parzival, buch III:
frou Herzeloy*d d*iu rîche 116, 28. 122, 23
in unser zweier diens*t*e̜ *d*en tôt 141, 17
Dô kêr*t d*er knabe wol getân 129, 5
wan kœ*m m*ir doch der selbe man 135, 19

sydę duk A 2906. — sight than Lg A 244 für sightę than — erthę that MP V. 57. — the grétę Theséus A 2523. — unethę the E 384. — ne wenę nat Lg B 188. — tymę misfalle A 2388. — lovę was Lg 2492. — the grovę ful A 1514. — tak kepe (conj.) MP V. 563. — to makę good B 320.

Die betrachtung obiger endsilben ist von grösserer wichtigkeit, als es auf den ersten blick erscheinen möchte. Denn da sie die bedingungen angiebt, unter welchen ihre verschleifung bezw. syncopirung angängig ist, und unter welchen nicht, so bietet sie nicht nur der textkritik eine werthvolle handhabe, sondern wird auch, wie in einem der späteren capitel sich zeigen wird, an der entscheidung der frage nach der epischen cäsur im Chaucer'schen verse einen nicht unwesentlichen anteil nehmen.

Am schluss dieses capitels möge als ergänzung zu ten Brink, Ch.'s spr. § 268. 269. 272 noch folgendes angeführt werden:

1. Synizese findet auch statt in den part. prs. der verba auf *-ie, -ue*: *tárying* Tr V. 1437. MP V. 657. 468; *búrying* Tr V. 1499. G 409; *cárying* C 875; *continuing* E 700; ferner in: *contínue on* MP I. 88; *continue and* VII. 6; *státue of* A 1955. 2041. 2265. B 3349; *thou art* (HCp *thart*) Tr III. 1629 *to a* D 2077. 2078; *to every* D 2263; *ínto a clóset* Tr II. 1215; auch *to* in der bedeutung „zu" fällt dieser verschmelzung anheim; vgl. *to habúndant* B 4115; noch gehört hierher: *she alíghte* Tr V. 189; *she abreýde* Tr IV. 1212; *she abóóa* Tr I. 127; sowie *Cleópatrè* Lg A 213; *Theodóra* F 664; *by any* Lg B 493.

2. Synärese ist zu merken in *Hébraik* B 1750; *Troilus* Tr II. 683. 1666. V. 1041; 1120 u. ö.

3. Crasis begegnet in *be I* MP IV. 274; *she I* A 3720; *so unwéldy* H 55.

4. Verschleifung des *e* im bestimmten artikel ist nicht nur statthaft bei inclination an ein vorhergehendes vocalisch auslautendes wort, wie ten Brink, a. a. o. s. 155 behauptet, sondern auch nach consonantischem ausgange, und

---

ern bedorf*tę d*er mantelsnüere niht 144, 30
got hüe*t d*în: ich wil von dir varn: 159, 3
in frâg*t d*er fürste mære 169, 7
der wirt erkan*tę d*en ritter rôt 170, 3

oder im Nhd.:

Die stun*d' d*a sie verschieden war Goethe, Untr. knabe
Bald ist es lie*b' b*ald ist es hass ds. Geniales treiben
Der geisterkönig
Lebt im mun*d d*es volks allein; die schätze
Platen, Abass. ges. IX.
Ihm vergönn*t' d*er milde kaiser, den er anzuflehn beschloss
ds. Alexius
Auf dass ein engel wer*d' d*afür ds. Ode auf d. cölibat.
Spiel*t' d*as rote sonnengold
Heine, Buch d. l., Heimkehr n. 42 etc.

zwar meist nach praepositionen: *at thę góddes* Tr III. 623; *of thę péple* A 2534 (E. Cm. *of peple* ; *óver thę leef* A 3177 etc. (s. oben s. 29), doch auch nach andern wörtern: *quód thę yemán* G 703 oder

And thę Parlament of Foules, as I gesse, Lg B 419.

No, quód thę maunciple thát were gréet mischéef H 76 (so Skeat), aber besser mit streichung des *No* (nach Hl) und beibehaltung des von sämmtlichen hss. gestützten unbestimmten artikels vor greet:

Quod thę máunciplè, that were a greet mischeef.

For nightes verye thę whyte paternoster A 3485.

Thou hast translated thę Romans of the Rose Lg B 329.

To folwe word by word thę curiositee XVIII. 81.

Hiernach ist die änderung von *maces* zu *mace* A 2611, wie ten Brink a. a. o. § 229 sie vornimmt, unnöthig. Der vers ist zu lesen:

With mighty maces thę bones they to breste.

Ebenso ist aufzufassen:

And in hir bosom thę lettre doun he thraste Tr II 1155.

So auch bei Lydgate:

And thę deáth also of Blaunche the Duches Lydg. List 4.

Hierher gehört der von Schipper, Metr. II, 55 mit ep. cäs. gelesene vers:

And Venus nephew | thę cottages for fear Sur. 154.

(Schluss folgt).

Königsberg i. Pr., Oct. 1897. O. Bischoff.

BEITRÄGE ZU EINER KRITIK RUDYARD KIPLING'S.

Vor kurzem konnte man in einem englischen blatte lesen, dass Rudyard Kipling für eine neue erzählung das schöne honorar von einem shilling pro wort von einem Londoner Magazine erhalten sollte. Boston muss davon gehört haben, denn zwei amerikanische herausgeber 'jener culturstadt' haben sich vereinigt, 50 000 wörter von Kipling mit der gesammtsumme von 500 £ zu bezahlen, das macht die doppelte summe, zwei shilling pro wort (Westmoreland Gazette, 24. Oct. 1896). Schon aus dieser anzeige geht hervor, dass Kipling einer der gelesensten englischen novellisten der gegenwart ist, und vielleicht übertreibt man nicht, wenn man in ihm den beliebtesten von allen sieht. Die tageszeitungen, die Times an der spitze, nennen ihn geradezu 'the greatest English author'. Nach dem erscheinen der 'Plain Tales from the Hills' schreibt der Daily Telegraph: 'Who can deny his strength, his virility, his dramatic

sense, his imaginative wealth, his masterful genius? He is like a young and sportative Titan, piling Pelion and Ossa in reckless ambition to scale Olympus; he is always renewing his strength like an eagle and rejoicing like a giant to run his course'. Kurz nach der veröffentlichung seiner letzten verse: 'The Seven Seas' (Methuen and Co. London 1896) lesen wir im Standard (5. Nov. 1896): 'It is commonly known that Mr. Rudyard Kipling has a happy faculty for writing verse of all sorts, but what is less understood is that he is a philosopher. He would himself be the first to disclaim being possessed of a mission, but it stands revealed in the volume published to-day'. Aber auch die besseren magazine und litterarischen zeitschriften sind seines lobes voll und sehen in ihm 'einen schriftsteller, der dazu bestimmt ist, einen entscheidenden abschnitt in der englischen litteratur zu kennzeichnen'. Athenæum (1890, p. 527. 28) und Academy (vol. XLI, p. 509. 10) stellen ihn kühn einem Dickens und Smollet zur seite und in dem urtheil, dass sich allein in den schriften Kipling's das leben, wie es heutzutage in natur und menschheit pulsirt, natürlich widerspiegele, sind sich fast ausnahmslos alle kritiker einig. Man kann sagen, dass es überhaupt kaum eine für eine gute novelle oder ein gutes gedicht wesentliche eigenschaft gibt, die nach dem allgemeinen urtheil der presse nicht bei Kipling zu finden wäre. Ja sogar ein genie wird dieser junge autor genannt; sagt doch die Times von seinen Barrack room ballads: 'unmistakable genius rings in every line', und die Pall Mall Gazette fügt hinzu: 'and if this be not poetry, what is?' Die oberflächliche kritik, die sich zur zeit in den englischen blättern breit macht, zielt ja freilich nur zu oft darauf hin, in jedem neuen interessanten autor ein genie zu entdecken, und ist, weil sie noch dazu meist auf blosse reclame hinausläuft, für den werth der modernen litterarischen erscheinungen von wenig bedeutung. Die gerechteste beurtheilung Kipling's findet sich in der Quarterly Review vol. CLXXV und eine gute inhaltliche darstellung seiner erzählungen mit treffenden, im allgemeinen wohl aber zu lobenden kritischen bemerkungen ist in The Century, vol. XLII, p. 900 ff. von Edmund Gosse gegeben. Da eine übermässige hochschätzung eines autors natürlicher weise auch nie verfehlt, von andrer seite eine zu weit gehende herabwürdigung desselben herauszufordern, sind auch in den englischen blättern die stimmen solcher kritiker laut geworden, die Kipling am liebsten ganz und gar in den staub ziehen und ihn zum kindergespött machen möchten, wie z. b. E. Newman in Free Review I, p. 236 ff. Obwohl ich den meinungen

der englischen kritik volle aufmerksamkeit geschenkt habe, ist es mein bemühen gewesen, der beurtheilung Kipling's und seiner stellung in der modernen englischen novelle von dem mehr unparteiischen standpunkte eines Deutschen eine neue seite abzugewinnen, in dem bestreben vor allem, das mangelnde interesse der freunde englischer litteratur für ihre lebenden hauptvertreter anzuregen.

Wie kommt es, dass Kipling einen so überreichen beifall mit so urplötzlicher schnelligkeit einernten konnte? Entsprechen die vorzüge seiner so sehr bewunderten schriften ihrem erfolge? Ausser zeitungen und journalen haben heute die novellen das grösste publicum; sie sind fast die einzigen bücher, die von jedermann gelesen werden: kein wunder also, wenn selbst solche erscheinungen, die sich nur wenig über die mittelmässigkeit erheben oder doch einige abwechslung in den lesestoff bringen, augenblicklich erspäht und mit lautem geschrei begrüsst werden. Novellisten und 'dichter' überschwemmen Britannien mehr als ein anderes land, ihre zahl ist wie der sand am meere. Aber auch die lesewuth geht nirgends so weit wie hier. Wenn der Engländer nicht damit beschäftigt ist 'to make money', so liest er. Hat der Londoner am abend seiner office den rücken gekehrt und im 'bus platz genommen, folgt er dem beispiel der anderen passagiere und holt aus der braunen ledertasche, die jeder mit sich führt, seine lectüre hervor, geradeso wie er es morgens auf der fahrt nach dem geschäfte gethan hat. Benutzt doch selbst der kutscher jeden augenblick der ruhe auf seinem hohen sitze, um sein 'pennypaper' zu studiren. Der erste gang nach dem dinner führt dann zumeist nach der Public Library, wo die neusten zeitungen und journale durchgesehen und bücher eingetauscht werden. Am sonntage zieht man es vor, sich in die Bibel und erbauungsschriften zu 'vertiefen', soweit es die durch kirchenandachten stark besetzte zeit erlaubt. Wer aber wahrhaft litterarische neigungen hat, sucht täglich seinen sitz im reading room des British Museum auf. Hier ist auch die schriftstellernde weiblichkeit von London zahlreich vertreten, und man sieht es mit eignen augen, wie aus zehn büchern das elfte langsam aber sicher seiner vollendung entgegengeht. Ja die grosse zahl der englischen lady-authors verstehen sich ausgezeichnet auf's compiliren und sie kennen auch den gesichtspunkt, von dem aus sie dem publicum zu gefallen ihr werk zusammenschreiben müssen. Der originalität bedarf es hierbei nicht immer, denn sollte es mit der schöpferischen phantasie etwas zu mangelhaft bestellt sein, und sollten die ideen selbst bei angestrengtem wälzen

von büchern nicht kommen, so geht man zu einem — agenten. Ein solcher, selbst verfasser bewunderter schriften, erklärt sich bereit 'to assist and advice authors in the writing and publication of their own books — ideas, suggestions' (Write terms to Messrs. F. M. Ellen & Co. 89, Chancery-lane, London, s. Daily News. 14. Dec. 1896). Diese agenten, die sich ihrer first-class connections rühmen, haben meist auch die freundlichkeit, für den erfolg der unter ihren auspicien verfertigten werke zu garantiren. Bald nach dem erscheinen derselben liest der entzückte autor die schmeichelnde anerkennung: 'Everybody must read this novel with great interest and pleasure. It rivets the attention to the very last. The plot is out of the common. The chief characters are cleverly sketched and well contrasted. The style is sound and clear, sometimes original. It is certain that the author has a very unusual amount of talent'. Was ich hier citire ist nicht etwa freie erfindung, sondern wörtlicher abdruck aus der besprechung eines buches, das von einer dame mit der erwähnten unterstützung verfasst ist und in kurzer zeit eine zweite auflage erlebt hat. Sind aber recensionen, die weiter nichts als solche phrasen enthalten, nicht schlimmer als die abfälligste kritik? Ganz gewiss sind nur lobende gemeinplätze der beste weg, schlechte bücher ganz werthlos in den augen unterrichteter leser erscheinen zu lassen, wiewohl sie ihnen bei der grossen masse doch nur zu oft einen guten absatz sichern. Nun soll hiermit natürlich nicht gesagt sein, dass die mehrzahl der scribenten seine zuflucht zu einem agenten nimmt, nur dass vielleicht durch diesen hinweis ein neuer anhaltspunkt für die verblüffende massenproduction in England geboten wird und diese thatsache die fabelhafte eitelkeit und sucht der Engländerin, sich gedruckt zu sehen, characterisirt und andrerseits den kaufmännischen, gewissenlosen standpunkt mancher englischen 'litteraten' wie dieser agenten kennzeichnet, die über soviel 'ideas' and 'suggestions' verfügen, dass sie für geld an andere davon abgeben können. Die zahl der englischen journale und pennyblätter ist übrigens so gewaltig, dass selbst die erbärmlichsten machwerke irgendwo immer auf abnahme rechnen dürfen, und bei umfangreicheren schriften ist das risico der autoren, die selbst die druckkosten bezahlen, nicht zu gross, da schlaue reclamen in England leider auch im buchhandel in erster reihe für den absatz bestimmend sind. Wir haben hier zunächst die ungezählte schaar der unter der mittelmässigkeit stehenden novellisten im auge gehabt. Die schriftsteller der eigentlichen durchschnittsclasse liefern natürlich, wie die

moderne litteratur jedes volkes zeigt, producte, die weder schlecht noch gut zu nennen sind. Sie schreiben gefällig und geschickt und verdienen nur den tadel, dass sie nichts von bedeutung und interesse erzählen, keine lücken in unserer kenntniss von menschen und dingen ausfüllen, und nicht genug licht auf die ereignisse und charactere werfen, die sie behandeln. Zu den auserlesenen autoren dagegen, die in den letzten jahren die grösste bedeutung erlangt haben, gehören Stevenson († 1895), Meredith, Rider Haggard, Marie Corelli, Barrie, Blackmore, Jerome, Russell, Helen Mathers und ein dutzend anderer, die das publicum schlechtweg 'classische' autoren nennt. In der ersten reihe dieser hat also Rudyard Kipling seinen platz.

Die schnelligkeit, mit der Kipling ganz plötzlich in den vordergrund getreten ist, verdankt er ausser seinem erzählungstalente seiner originalität. Diese ist in doppelter beziehung, in der wahl des stoffes und in der darstellungsweise, scharf ausgedrückt. Neben dem gepräge der absoluten neuheit seiner schriften haben noch zwei andere günstige bedingungen den enthusiasmus für Kipling erhöht: seine auffallende jugend und seine erstaunliche productivität. Rudyard Kipling, geboren in Bombay, Dec. 1865, hat seine litterarische thätigkeit ungewöhnlich früh begonnen. Er erhielt die stelle eines zweiten redacteurs an der 'Civil and Military Gazette' von Lahore, 'when he was a boy fresh from school'. Ueber die unglaubliche arbeitskraft und die hervorragenden journalistischen fähigkeiten, die er hier entfaltet hat, s. Mr. Kipling as Journalist. By one of his Editors: Academy no. 1282, p. 458 (28. Nov. 1896). Seine ersten verse und skizzen sind 1883 in jenem indischen blatte abgedruckt, die erste sammlung seiner verse, Departmental Ditties, drei jahre später veröffentlicht worden. Sein ruhm war begründet, als 1886 seine 'Plain Tales from the Hills' mit den kurz darauf folgenden erzählungen 'Soldiers Three', 'The Story of the Gadsbys', 'In Black and White', 'Under the Deodars', 'The Phantom Rickshaw' und 'Wee Willy Winkie', zuerst veröffentlicht in einer Indian Railway Library, Allahabad, dem englischen volke den ausruf abnöthigten: a capital raconteur! a stronger Dickens!

Wir wollen nun erklären, worin die originalität Kipling's in der wahl seines gegenstandes und der behandlung desselben im verhältniss zu seiner umgebung, dem character der zeitgenössischen englischen novelle, liegt, weil sie der hauptreiz seiner schriften ist und hieraus eine beurtheilung des eigentlichen verdienstes Kipling's am leichtesten gewonnen werden kann.

Es ist für einen schriftsteller, dessen engere heimath England ist, schwer, sich soweit von den nationalen vorurtheilen und gewohnheiten frei zu machen, dass er der natur und menschheit als unbefangener beobachter, der auch in dem geringsten seiner brüder seines gleichen sieht und ihn des studiums werth erachtet, gegenübertreten kann. Der Engländer hat ein verschlossenes wesen, freundschaften gehören zur seltenheit, er lebt seinem geschäfte und seiner häuslichkeit, und in der gesellschaft, wo sich der verkehr nur auf äussere form beschränkt, kommt er selbst seinen standesgenossen nicht menschlich näher. Vor allem ist seinem character eine intimere bekanntschaft mit leuten, die niederen classen angehören, fremd und, wie seine gleichfalls aristokratische litteratur es treulich wiederspiegelt, kennt er die massen der menschheit, das volk und das heer, nicht in seinen individuellen eigenheiten, sondern nur als abstracte begriffe. Unbestritten finden sich auch viele scharfe typen einzelner persönlichkeiten aus diesen kreisen in den englischen novellen, aber diese sind eher repräsentanten einer ganzen classe von menschen oder oft nur gebilde der phantasie, als wahre lebende personen, die knochen, fleisch und blut haben, wie sie der alltägliche umgang zeigt. Den schärfsten contrast hierzu offenbaren die schriften Kipling's; sie alle, von seinen ersten schwachen poetischen versuchen, den Departmental Ditties, bis zu den letzten besten erzählungen und novellen, haben einen durchaus unconventionellen, individuellen character. Kipling hat das glück gehabt, fern von der englischen gesellschaft, in Indien aufgewachsen zu sein, wo er in unmittelbarer berührung mit der natur und mit der 'rohen, braunen, nackten menschheit', wie er sich in The Conversation of Aurelian Mc. Goggin ausdrückt, lebte: 'in this country where you really see humanity — raw, brown, naked humanity — with nothing between it and the blazing sky, and only the used up, overhandled earth under foot, the notion somehow dies away, and most people come back to simpler theories' (Plain Tales, p. 106). Dazu hat die natur ihn mit warmer sympathie für dies land und seine bewohner ausgestattet, und in diesem vertrauten verkehr mit seiner umgebung liegt das geheimniss jenes kraftvollen realismus, der die blicke des publicums für eine zeit lang fast ausschliesslich auf seine bilder lenkte und alle anderen daneben abgeblasst erscheinen liess. Kipling hat den schlüssel zu den herzen der schlichtesten und niedrigsten menschen, der britischen soldaten, der eingeborenen und selbst der parias, denn er hat gefallen an ihrer lebensweise, er bringt mit vergnügen

tage lang im Barrack room, in den opiumschenken von Lahore, oder in den hütten auf dem hügellande zu; und die scharfen eindrücke, die er dort von dem äusseren und inneren leben dieser menschen empfängt, skizzirt er an ort und stelle, ohne dem bilde einen absichtlich künstlerischen werth verleihen zu wollen. Das characteristische merkmal aller seiner schriften ist daher eine erstaunliche intimität mit den gewohnheiten und empfindungen einzelner personen, die dem Engländer nicht in ihrer individualität, sondern nur als menschen mit bestimmten tugenden und lastern bekannt waren. Der Brite fühlt sich als herr der welt. Seine schiffe beherrschen die meere, seine truppen erhalten den besitz seiner colonieen in allen erdtheilen. Flotte und heer aber existirt in seiner vorstellung nur als mittel seiner macht und grösse; er kennt ihre verdienste und liest mit begeisterung die verherrlichungen ihrer thaten. Viel mehr aber als ruhm und tapferkeit, ausdauer und verwegenheit der soldaten und seeleute lernt er aus diesen schilderungen nicht kennen. Nur einzelne derbe figuren aus seiner marine sind ihm aus captain Marryat's ausgezeichneten darstellungen bekannt, die ihm gewiss ein weit besseres bild von Jack als Clark Russel's und Stevenson's seegeschichten geben. Was Marryat für den britischen matrosen gethan, hat gewissermassen Kipling für den britischen soldaten gethan. Ich will damit nicht behaupten, dass Kipling's bedeutung mit der litterarischen stellung Marryat's zu vergleichen sei. Nur dies haben beide autoren gemeinsam, dass sie nämlich ihre landsleute in die schicksale der einzelnen einführen, die jene grossen massen, heer und flotte, zusammensetzen, und dass sie ihnen diese urwüchsigen, robusten gestalten in ihrer naturnacktheit zeigen und interesse für ihre freuden und leiden erwecken. Vor Stevenson hat Kipling darin den vorzug, dass seine beobachtungen tiefer im leben wurzeln und seine anschauungsweise viel natürlicher ist, wie sie uns z. b. in 'The Treasure's Island', 'The Wrecker' oder 'The Ebb Tide' entgegentritt. Alles, worin sich energie äussert, hat für Kipling die grösste anziehung, entsprechend seiner eignen jugendlichen, kräftigen natur, und darum liegt seine starke seite in der treuen darstellung primitiver charactere. Kipling verhüllt keinen fehler seiner personen, er wirft auch keinen schleier über ihre moralische gesunkenheit, im gegentheil, das hässliche der wirklichkeit erscheint ihm characteristischer und darum anziehender. Mit voller absichtlichkeit verschmäht er jeden versuch, unter der unkünstlerischen realität der kunst wegen poesie zu suchen. Wenn die erzählungen und verse Kipling's diesen ungeheuren er-

folg hatten, so liegt der grund gerade in seinem schritte in's extreme. Man übersah das fehlen des einen factors, weil der andere, dessen mangel sich in den mittelmässigen modernen producten fühlbar machte, hier eindrucksvoll hervortrat. Der reiz der schriften Kipling's liegt daher vor allem in ihrer ungewöhnlichen lebenswahrheit und in der scharfen betonung des umstandes, dass alles wirkliche den zwecken des novellisten dienen kann, dass individuelle erzählungen ohne tendenz und ethische ziele die natur und menschheit treuer wiedergeben. Die Quarterly Review (vol. CLXXV) zieht eine parallele zwischen Kipling und Balzac, der bei allen seinen fehlern um die französische litteratur ein grosses verdienst besitzt. Während in Deutschland diese realistische richtung sehr bald anklang fand, sind die schwachen versuche in der englischen novelle, dem realismus sein recht zu verschaffen, von geringem erfolge gewesen. Das energische auftreten Kipling's hat die englische nation überzeugt, wie abstract und unwahr trotz eines Dickens ihre autoren schreiben, dass vor allem die mehrzahl derselben den fehler macht, allein das darzustellen, 'was schön in der natur, edel im manne, rein und keusch im frauenherzen ist', aber sein fehler ist es, dass er am schönen in der wirklichkeit beinahe stets vorübergeht. Das bild, das Kipling von dem anglo-indischen leben entwirft, ist so voller schmutz und rohheit, wie es nur von einem solchen künstler dargestellt werden kann, der die wahrheit im schönen verachtet. Er spricht über den frivolen zug in der dortigen gesellschaft wie von einem nothwendigen übel, das man nicht zu beklagen hat, dem man vielmehr einen reiz abgewinnen müsse. Von der natur des soldaten offenbart er mit vorliebe die brutale gemüthsart; der gute kern, der in ihm stecken soll, schimmert nur schwach hindurch. Und doch empfindet der verfasser für seinen Mulvaney sympathie und freundschaft. Seine eingebornen sind menschen, die ergebung in ihr geschick im angesicht, hass und tücke gegen die fremden eindringlinge im herzen tragen. Ganz gewiss muss das moderne Indien in wirklichkeit ein trübes bild gewähren, ganz ohne sonnenschein kann es jedoch nicht sein, und da das schöne, dessen kein ding ganz zu entbehren pflegt, in der darstellung unbeachtet bleibt, muss der gesammteindruck zu ungünstig ausfallen. Kipling sagt nun zwar selbst, dass es sein ziel ist, von dem zimmer nur den schmutzigen winkel 'the dirty corner', zu beleuchten, aber selbst diesen beschränkten theil werden wir auch bei genauester beschreibung nicht in der rechten weise kennen lernen, wenn auf den übrigen raum überhaupt kein licht geworfen wird.

Es fehlt, wie M. Barrie sagt, dem bilde an perspective. Wollte ein künstler eine menschliche hand darstellen, und würde sein werk noch so kunstvoll sein, so wäre es doch unvollständig, wenn wir nicht die person, zu der sie gehört, zum vergleiche heranziehen könnten, um ihr richtiges verhältniss festzustellen. Die bemerkung des künstlers, dass die hand allein nicht die ganze gestalt sei, würde ebenso wenig zufrieden stellen wie Kipling's erklärung, der schmutzige winkel sei nicht das ganze zimmer (s. The Contemporary Review vol. LIX, p. 364 ff.). Kipling, als sehr moderner junger mann, ist jedoch in diesem beschränkten kreise, den er sich gewählt, ganz zu hause, und da er ehrlichkeit und talent genug besitzt, so gelingt es ihm, innerhalb seiner grenzen ein bis ins kleinste detail genaues bild dieses abschnittes zu geben. Leider ist Kipling seinem ziele, 'den schmutzigen winkel' in erster hinsicht zu berücksichtigen, mit zu grosser consequenz treu geblieben. Die alten ideen kehren von seinen frühesten versuchen bis zu den letzten besten erzählungen und versen, wenn auch in neuem gewande, wieder. Das thema der auf das gesellschaftliche leben in Anglo-Indien bezüglichen darstellungen geben bereits die Departmental Ditties: die versündigung gegen das sechste gebot. Diese, von ihm bezeichnend 'official sinning' genannt, liegt nun freilich so tief in der menschlichen natur begründet, dass die behandlung dieses gegenstandes nothwendig einen besonderen reiz auf jeden künstler ausüben und auch stets interesse erregen muss. Kipling entfaltet auf diesem gebiete einen guten humor, nie behandelt er die ehebruchsaffairen mit frivolität. Das laster ist einmal vorhanden, und er reflectirt weder über seine schädlichen folgen, noch verweilt er bei scenen der sinnlichkeit, er fasst es als etwas in der wirklichkeit vorhandenes auf und es bietet ihm stoff wie alles andere reale. Mehr noch, es erscheint ihm als wesen der indischen gesellschaft, und darum rückt er es in den vordergrund, denn nicht die liebenswürdige, sondern die characteristische seite des lebens sucht er zu erfassen. Die härtesten ausfälle gegen Kipling, den menschen, hat E. Newmann (Free Review I, p. 236 ff.) gemacht. Dieser schreibt ihm einen brutalen, anormalen, an irrsinn grenzenden character zu. Könnte nun aber eine thierische natur zum beispiel für die kindesseele, und zwar für die zarteste seite derselben, ein tiefes und wahres verständniss haben? Kipling's 'His Majesty the King', 'We Willie Winkie' und Baa, 'Baa Black Sheep' erfüllt jeden leser mit rührung und sympathie. Sollte man nicht eher meinen, dass der schreiber der worte: 'Des kindes gemüth wie das des wahn-

sinnigen ist genügend anormal, um leicht von Mr. Kipling verstanden zu werden', selbst anormal ist? (a. a. o. p. 295). Thatsache dagegen ist es, dass Kipling's frauen durchschnittlich kaltherzige, oberflächliche naturen sind, wie seine lieblingsfigur und persönliche freundin, die kluge, humorvolle Mrs. Hauksbee, 'the most wonderful woman in India', oder die unfreundliche, ehrgeizige Maisie in The Light that failed. In der zeichnung edler frauengestalten sind ihm bei weitem Meredith, und von früheren autoren namentlich George Elliot überlegen, während Stevenson geradezu eine scheu vor der einführung von frauen verräth und ihrem character nie gerecht zu werden vermag. Der grund, weshalb frauen mit zarten empfindungen so selten in seinen erzählungen begegnen, liegt gewiss zum grössten theil darin, dass er nicht oft das glück gehabt haben mag, sie in seinen kreisen kennen zu lernen, und keine ernste neigung für ein fühlendes frauenherz jemals empfunden hat: 'Have ye iver fallen in love, sorr'? fragt ihn Mulvaney, als er ihm in The Courting of Dinah Sha seine liebesgeschichte erzählt. Der so angeredete erwidert seinem vertrauten hierauf nichts, er beobachtet 'the silence of the damned', und sein schweigen wird mit den weiteren worten richtig gedeutet: 'Thin I will assume that ye have not'. Die brutalität der soldaten und beamten in Indien tritt ohne zweifel sehr stark in Kipling's characteren hervor, ob sich aber der verfasser darum von der wahrheit entfernt haben mag? Der fehler ist vielleicht nur die zu grosse deutlichkeit in der wiedergabe der wahren natur jener. In allen menschen steckt etwas vom thier, in einem mehr, im andern weniger. Mit solcher kühnheit hat in der englischen litteratur keiner zuvor zu überzeugen versucht, dass selbst rohe menschen noch weit vom thier entfernt sind, dass es sich in ihrer gemeinschaft sogar angenehm leben lässt. Kipling erzählt leichtsinnige abenteuer und doch lauschen wir ihm, als wären es heldenthaten, die wir gerne mit erlebt hätten. Er zecht mit seinen soldaten, und freut sich über ihre spässe, und wir finden sie roh und theilen doch seine freude daran. Verzweifelnd gibt sich der von allem verkehr mit menschen abgeschnittene civilbeamte auf einer station dem gefühl der verlassenheit hin, bis er im trunke erleichterung und trost findet, und wir bedauern ihn und entsetzen uns nicht über die schrecklichen ausschreitungen, zu denen das laster ihn führt. Man darf nicht vergessen, dass Indien kein civilisirter staat in europäischem sinne ist. Die menschen, die dort hingesandt werden, müssen, von der heimath und den ihrigen getrennt, allmählich etwas von dem rauhen character ihrer wilden umgebung annehmen.

Ueble neigungen werden hier gewiss viel leichter in laster ausarten. Man hat die moral eines solchen landes so zu beurtheilen, als bilde es eine welt für sich. Immerhin hat Kipling durch seine aufrichtigkeit ein gutes werk insofern gethan, als der Engländer gewohnt ist, die existenz des lasters, selbst wo er es mit augen sieht, zu ignoriren, wie er seinerseits den argen verstoss macht, die tugend zu übersehen, wenn er ihr begegnet. Dass er der englischen prüderie zum trotz der natürlichkeit rechnung trägt, ist ebenso verdienstvoll, wie es tadelnswerth ist, dass seine rauhe natürlichkeit einen anflug von rohheit hat; es ist wahr, dass er der keuschheit nicht den vollen tribut zollt, unwahr, dass er je gemein wird. Vor allem darf dabei nicht übersehen werden, dass in dem bunten indischen leben, auch wie Kipling es darstellt, ein gutes stück poesie und romantik steckt. Jede seiner erzählungen ist ein beweis für die worte, die er hierüber in Miss Youghal's Sais (Plain Tales, 25) selbst äussert: 'Some people say that there is no romance in India. Those people are wrong. Our lives hold quite as much romance as is good for us. Sometimes more'.

Nun ist aber der lebhafte beifall, den Kipling's schriften hervorgerufen haben, nicht ausschliesslich ihrem kernigen realismus zuzuschreiben, sondern mehr noch dem speciellen gebiete, dem der stoff entnommen ist. Seine erzählungen handeln mit wenigen ausnahmen von dem anglo-indischen leben. Schon der klang des namens Indien erregt das interesse des Engländers. Seine königin ist die kaiserin dieses gewaltigen reiches. Er hat es in heissen kämpfen unter grossen generalen, deren statuen seine hauptstadt schmücken, erobert. Er weiss, dass dieses land eine natur von wilder schönheit hat, dass gefahren von klima, menschen und wilden thieren dem bruder drohen. Indien verdankt er unermessliche reichthümer, dorthin gehen seine besten truppen zur erhaltung des besitzes. Aber was ihm das grösste interesse bietet, das eigentlich anglo-indische leben in seiner vielseitigkeit unter den soldaten, den eingeborenen und in der gesellschaft ist ihm erst jetzt durch die realistischen skizzen Kipling's enthüllt worden: 'India has furnished him with an ample field, which, in spite of some earlier sketches, had remained until the appearance of The Plain Tales almost as untrodden as the Highlands were, when Sir Walter Scott drew the curtain from before that weird landscape in Waverley' (Q. Rev. CLXXV, p. 134). Alle englischen kreise sahen sich interessirt. Die glieder der gesellschaft wie des niederen volkes griffen gierig nach diesen frischen, lebhaften

schilderungen, die ihrer phantasie den schauplatz der britischen grösse im osten zum ersten male näher rückten und ihnen den gegensatz zwischen dem modernen Indien und dem poesiereichen wunderlande der vergangenheit klar machten: 'it is not a golden country, though poets have often sung otherwise. There men die with great swiftness, and those who live suffer many and curious things' (The Incarnation of Krishna Mulvaney). Diese 'curious things' haben ein grösseres interesse als die orientalischen fabeln und die entschwundene pracht der mogulherrlichkeit. Die Engländer zeigten sich dankbar dafür, dass der verfasser ihnen einen tiefen einblick in die jetzt bestehenden verhältnisse ihrer landsleute gab, ihre beziehungen zu einander und zu den eingebornen beleuchtete. Für viele, deren verwandte in Indien als soldaten, beamte, farmer und kaufleute leben, mussten die erzählungen Kipling's nahezu ein privatinteresse haben, denn ganz gewiss werden die ihrigen in ähnliche situationen selbst oft genug gerathen sein. Dazu kommt die vielseitigkeit der behandelten gegenstände. 'These Tales', sagt Kipling in der einleitung seiner zweiten bedeutendsten sammlung von skizzen: Life's Handicap, 'have been collected from all places, and all sorts of people, from priests in the Chubara, from Ala Yar the carver, Jiwun Singh the carpenter, nameless men on steamers and trains round the world, women spinning outside their cottages in the twilight, officers and gentlemen now dead and buried, and a few, but these are the very best, my father gave me'. Und noch beachtenswerther ist ein andrer umstand, der sehr viel dazu beigetragen hat, den enthusiasmus für Kipling zu erhöhen: sein englisches nationalgefühl, das besonders aus seinen soldaten- und seemanns-erzählungen und -liedern spricht. In jedem Engländer mussten diese in so mannigfacher hinsicht bemerkenswerthen skizzen und gedichte die freudige empfindung erregen, dass sie von einem manne geschrieben sind, der das stolze bewusstsein hat, der mächtigsten nation der erde anzugehören. Die seltsame ansicht der Quarterly Review, dass Kipling's patriotismus berechnung sei, erscheint mir mit seinem ehrlichen character unvereinbar. Eine eintheilung der auf anglo-indisches leben bezüglichen schriften ergibt sich von selbst; sie gruppiren sich von selbst in folgende classen: der britische soldat, der seemann, der civilbeamte, die gesellschaft, der eingeborne und das kind in Indien. Auf den inhalt dieser werden wir in einem besonderen artikel genauer eingehen (s. Gosse, Century, vol. XLII).

Wir haben bis jetzt auseinandergesetzt, dass Kipling in der wahl des stoffes einen doppelt glücklichen griff gethan, indem er

einer neuen geschmacksrichtung die thore geöffnet und innerhalb dieser durch geeignete themen die aufmerksamkeit und sympathie seiner landsleute erweckt hat. Wäre er aber in der behandlung dieser gegenstände der zeitgenössischen methode gefolgt, so würde der erfolg seiner schriften doch weniger gross gewesen sein. Ein wechsel in der darstellung und im stile erwies sich darum so nothwendig, weil die novellen der letzten jahre auch hierin eine unveränderliche mittelmässigkeit zeigten. Zwei extreme machten sich besonders unangenehm fühlbar: entweder ermüdete den leser eine endlose langathmigkeit, oder eine affectirte kürze — 'the scrappy, snappy style' —, die mit auffallender absichtlichkeit kraftvolle wirkungen zu erzielen sucht, ermattete die phantasie durch überreizung. Die englischen novellen, selbst die der grössten autoren, haben viel überflüssiges beiwerk; auch übermaass von einzelnen schönheiten kann die ebenheit und den fortlaufenden ruhigen fluss stören. Walter Scott geht in seinen naturschilderungen und beschreibungen zu sehr ins einzelne, Charles Dickens stellt die geduld der leser zuweilen durch die länge der gespräche auf eine harte probe. Von den modernen novellisten rühmt man am meisten Stevenson als denjenigen, der das reinste Englisch und den schönsten stil schreibt. Er aber ist durchaus gekünstelt und durch die bewunderung, die er für den äusserlichen ornamentalen schmuck erregt, lenkt er das interesse von dem hauptgegenstande ab, und concentrirt unsere aufmerksamkeit zu sehr auf das nebensächliche. Die durchschnittswaare, die in den letzten jahren den büchermarkt überschwemmt, zeigt nun erst recht eine so entschiedene vorliebe der novellisten für das verweilen bei selbstverständlichem, oder müssigem zergliedern der einfachsten vorgänge und detaillirten beschreibungen alltäglicher erscheinungen, dass der schon an sich geringe werth dieser machwerke durch die trivialitäten und gemeinplätze vollständig aufgehoben wird. Wie kann man aber erwarten, dass der ein klares bild von der natur und menschheit wiedergeben werde, der selbst nur vage und ungewisse eindrücke von der aussenwelt empfängt? Kipling's schriften theilen diesen mangel nicht; er hat für die richtige sache das richtige wort. Was er mit schärfe in sich aufnimmt, reproducirt er in kurzen sätzen mit frische und lebendigkeit. Man sieht, was er schildert. Byron's ausspruch 'Words are things', der nicht immer bestätigung findet, gilt von Kipling's stil in vollem maasse. Oft genügt substantiv und verbum, den concreten gegenstand klar vors auge zu stellen oder den abstracten begriff in der beabsichtigten bedeutung denken und empfinden zu

lassen. Ist ein adjectiv gebraucht, so hat es die kraft einer für die individualität des gegenstandes nothwendigen färbung. 'Through the naked words and mean May you see the truth between', wie Kipling in A song of the English (The Seven Seas) sagt. Seine absicht ist es, den mit der grössten schärfe empfangenen eindruck so prägnant wiederzugeben, dass die wirkung von dem leser ebenso stark empfunden wird wie von ihm selbst. Und in der that, er verbindet eine bewundernswerthe beobachtungsgabe mit ausserordentlicher fähigkeit, das bild mit solcher klarheit darzustellen, dass jeder zug des originals darin enthalten ist. Aber dennoch verliert er sich nicht in einzelheiten, die den character der sache verwischen. Seine englischen zeitgenossen lieben es, jeden baum, jeden stein, beinahe jeden grashalm zu erwähnen, um eine landschaft zu veranschaulichen. Schildern sie eine person, so begnügen sie sich nicht damit, aussehen, benehmen, kleidung, gesichtsausdruck umständlich zu beschreiben, nein, selbst die knöpfe und der saum ihres rockes erscheinen ihnen der beachtung werth. Um zu zeigen, wie einfacher mittel sich Kipling bedient, um eine naturschilderung anschaulich und stimmungsvoll zu machen, citiren wir eine stelle aus Namgay Doola (Life's Handicap):

'The night had closed in rain, and rolling clouds blotted out the lights of the villages in the valley. Forty miles away, untouched by cloud or storm, the white shoulder of Donga Pa — the Mountain of the Council of the Gods — upheld the Evening-star. The monkeys sang sorrowfully to each other as they hunted for dry roots in the fern-wreathed trees, and the last puff of the day-wind brought from the unseen villages the scent of damp wood smoke, hot cakes, dripping undergrowth, and rotting pine-cones; it creeps into the blood of the man, that man will at the last, forgetting all else, return to the hills to die. The clouds closed and the smell went away, and there was nothing else in all the world except chilling white mist and the boom of the Sutly river racing through the valley below'.

In diesem bilde liegt gegenständlichkeit und poesie: der abendstern ruht auf der weissen schulter des bergriesen, seiner stütze. Alles andere wird von rollenden regenwolken in dicke dunkelheit gehüllt. Die nähe der dörfer im thale verräth kein licht, sondern der scharfe geruch von holzrauch, den der letzte windstoss herbeigeweht hat. Der feuchte duft der wälder des Himalaya, von faulendem unterholz und harzigen kiefernzapfen, durchdringt den Hindu mit lebensfrische, und wenn er ihn fern von der heimath wittert, überfällt ihn

verlangende sehnsucht nach den bergen, wo er aufgewachsen, und er zwingt ihn zuletzt dorthin zurück. Das erinnert uns an eine scene in Through the Fire (Life's Handicap): Athira mit ihrem geliebten auf dem wege zum scheiterhaufen wird von neuer liebe zum leben ergriffen, als sie den harzgeruch der heimathlichen waldhügel einsaugt: 'Athira sniffed the scent of the pines of her own hills, the wet Hymalayan hills. It is good to be alive, said Athira' etc. Ein anderes beispiel dieser art findet sich in The City of Dreadful Night: Das zauberlicht des mondes durch die vorüberfliegenden wolken hindurchstrahlend, erleuchtet in schneller aufeinanderfolge abwechslungsvolle bilder des ekels und schreckens: The witchery of the moonlight was everywhere; and the world was horribly changed . . . Overhead blazed the unwinking eye of the moon . . . Straight on as a bar of polished steel ran the road to the City of Dreadful Night; and on either side of the road lay corpses on beds in fantastic attitudes — one hunderd and seventy bodies of men. Some shrouded all in white with bound-up mouths; some naked and black as ebony in the strong light; and one that lay face upwards with dropped jaw, far away from the others — silvery white and ashen gray'. Aber selbst das, was blosse schöpfung der phantasie ist, sieht Kipling so scharf wie mit augen, so dass man z. b. das wunder in The Ride of Morrowbie für thatsächliche wahrheit hinnehmen möchte. In dem wunsche, den eindruck so ursprünglich widerzugeben, dass der leser ihn mit gleicher unmittelbarer kraft empfängt, lässt Kipling sich oft dazu hinreissen, den regeln eines correcten stils zuwider zu handeln. Das schlimme dabei ist, dass er zuweilen den satzbau verletzt und sogar die grammatik ausser acht lässt. Es begegnen häufig telegrammartige, kurz abgerissene sätze, denen auch selbst das verb oder subject zu fehlen pflegt. In sätzen, die diesen namen nicht einmal verdienen, wie: Sometimes more. — But nothing else. — From the Old Testament. — etc. ist kein vorzug zu sehen, und den verfasser darum lobend 'the ungrammatical Byron' zu nennen, ist unsinn. Ebenso störend sind eingestreute kurze bemerkungen, die schroffe, auch unreife urtheile enthalten, wie 'This is wrong. — Those people don't know it. — That is true. — India is the one place in the world where a man can do what he pleases. — He was a plain man, an ugly man, the ugliest man in Asia with two exceptions. — Superlative namentlich sind zu verschwenderisch angewandt. Kipling scheint ein zu übertriebenes selbstbewusstsein zu haben; seine so sehr gerühmte

'virility' zeigt darin ihre schädlichen folgen, dass sie ihn über die lehren, die grosse vorbilder gegeben, hinwegsehen lässt. Kipling hätte seine originalität dadurch nicht geschädigt, wenn er mässigung im ausdrucke bewahrt und sich nicht von der lebhaftigkeit des gegenstandes zu oft hätte fortreissen lassen. Die kunst ist nicht lehrbar und doch ist für den maler, bildhauer oder schauspieler die technische ausbildung wesentlich, wie auch der schriftsteller aus der schönheit der werke grosser meister seine mängel einsehen lernen kann. Scott und Dickens haben mit grösstem eifer classische autoren gelesen, und darauf hingearbeitet, in gleichmässigem flusse zu schreiben, in dem keine unebenheit, keine gewaltsamkeit die glätte des stils beeinträchtigt. Weil kraft und intensität für Kipling alles bedeutet, vergisst er manchmal, dass die grundlage des stils überhaupt grammatische correctheit ist. Da wo der britische soldat oder kinder sprechen, gehört der abgerissene stil allerdings zum character der sache, aber in vielen skizzen, namentlich aus den Plain Tales from the Hills, wie z. b. The Rescue of Pluffles, Watches of the Night, A Friend's Friend, Miss Youghals Sais etc. wirken aneinander gereihte kurze sätze geradezu hässlich, und eine grosse zahl gleicher anfänge, dieselben namen oder pronomina erzeugen hier noch dazu eine unschöne einförmigkeit. Anders ist es in den längeren erzählungen. In den schönen, etwas umfangreichen novellen aus The Life's Handicap, wie Without Benefit of Clergy, The Head of the District, The Man who was etc. oder in The Man who would be King, kurz in allen, die ebenfalls ihres inhaltlichen und künstlerischen werthes wegen hervorzuheben sind, ist der stil fliessend, einfach und originell. In diesen, zum grössten theile auf das leben der eingebornen bezüglichen skizzen, die auch in ihrem ganzen aufbau eine grosse geschicklichkeit zeigen, offenbart Kipling eine wirkliche überlegenheit im vergleich zu den zeitgenössischen englischen novellisten. In schärfstem gegensatze zu seinem ungekünstelten erzählungstone steht vielleicht Stevenson's stil. Man sieht es seinen sätzen an, mit welcher mühe sie gebildet, gefeilt und ausgeschmückt sind. Sagt Stevenson doch selbst in dem lesenswerthen essay: A College Magazine, ausdrücklich, dass er seinen stil erst durch unermüdliches üben zu allmählicher vervollkommnung gefördert habe. Als eine zweite antithese kann die reflectirende schreibweise eines George Meredith oder einer Marie Corelli gelten. Die romane dieser autoren sind ohne zweifel gedankenreicher, aber die weitausgesponnenen betrachtungen erschlaffen den leser. Bei Kipling klingt alles einfach, frisch und kraftvoll, auf

phantasie und sinne mit gleicher stärke wirkend. Zwei beispiele dieser art haben wir oben wiedergegeben, hier verweise ich noch auf die schilderung eines wilden rittes im sturmwetter über die jungeln in False Dawn (Pl. T. p. 50). Die wahl der worte darin ist meisterhaft. In dem angstgeschrei des mädchens malt sich ihre verzweiflung, man empfindet die todesverachtung, die sie sturm und dunkel und dem trügerischen boden zum trotze das pferd zum schärfsten galopp antreiben lässt, man fühlt die wuth des 'dust-devil' und unwetters, und durch das zwielicht hindurch sieht man das braune gewand der verwegenen reiterin um die flanken ihres grauschimmels flattern. — Weil Kipling sich streng an die wirklichkeit hält, hat man ihn einmal einen photographen genannt. Das ist ein schlechter vergleich. Die photographie zeigt jede linie, auch die unbedeutendste, Kipling's bilder geben jedoch nur die wirklich characteristischen züge. Kunstwerke sind seine bilder höchstens aus dem grunde nicht, weil er sie nur mit einigen groben pinselstrichen zu entwerfen pflegt, die scharfen conturen allein festlegt und auf die weichen, allmählichen übergänge meistens ganz verzichtet; das mangelhafte derselben besteht also in der unfertigkeit, die selbst den besten skizzen immer anhaftet, aber etwas anderes hat er auch nicht geben wollen. Seine erzählungen umfassen meist nur wenige seiten, daher ist gedrängte kürze geboten. Die ersten sätze im eingange enthalten bereits alles, was erforderlich ist, um den leser mit den verhältnissen der personen, ihrem aussehen und character vertraut zu machen. Die als motto gegebenen verse sind so geeignet gewählt, dass sie mit einem schlage schon im voraus die richtige stimmung hervorrufen. Fast jede der kurzen skizzen in den Plain Tales ist ein bezeichnendes beispiel hierfür. Die strophe, die über 'The Bronckhorst Divorce-case' als einleitung gesetzt, gibt den grundton der erzählung, den anlass zur ehescheidung und die gesinnung des mannes mit wenigen worten ausgezeichnet:

In the day-time when she moved about me,
  In the night when she was sleeping at my side, —
I was wearied, I was wearied of her presence,
  Day by day I grew to hate her —
Would God that she or I had died!

Um die aufmerksamkeit des lesers von vornherein für das thema zu fesseln, beginnt Kipling oft mit einem satze, der eine allgemeine wahrheit enthält, wozu der folgende specielle fall eine ausnahme bildet, so 'In the Error' oder 'A Gem-destroyer' (Pl. T. p. 175 u. 120).

Die geschilderten begebenheiten gewinnen an wahrscheinlichkeit und interesse bedeutend dadurch, dass der verfasser darin die rolle des still beobachtenden vertrauten, freundes oder helfers spielt. Seine persönlichkeit tritt dabei ganz zurück: 'I am only the chorus that comes in at the end to explain things' sagt er von sich in 'In the House of Suddhoo' (Pl. T.). Die soldaten erzählen ihre erlebnisse selbst, oder der verfasser gibt sie mit den worten, wie er sie von ihnen gehört, wieder. Diese erzählungen besitzen besonders dramatische kraft. Die lebendigkeit gewinnt hier einmal durch die dialogische form und zweitens durch den gebrauch des dialectes. Diese beiden mittel unterstützen auch die characterzeichnung ausserordentlich. Wer Soldiers Three gelesen hat, wird die drei musketiere, Mulvaney, den Iren, Leroyd, den Yorkshireman und Ortheris, den Cockney, nie vergessen; es sind lebendige typen eines britischen soldaten, wie man sie vorher nicht gekannt. Durch die geschickt durchgeführte anwendung des dialoges hat sich Kipling, wie allgemein anerkannt, ein eignes verdienst erworben. Ausserdem scheint er der genannten drei dialecte vollständig herr zu sein; wenigstens zeigt der wortschatz seines slang und cockney eine solche reichhaltigkeit, dass dies mit ein beweis dafür ist, wie sehr er durch den umgang in die denkungsart seiner gefährten eingedrungen ist. Ob er die redeweise des gemeinen mannes in allen einzelheiten wiedergiebt mit genauer scheidung der drei getrennten dialecte, kann natürlich nur von dem eingeweihten beurtheilt werden. Ganz gewiss wird er verschiedentlich verstösse dagegen gemacht haben, wie die Quarterly Review nachzuweisen sucht, das aber kann einem schriftsteller nicht zum grossen vorwurf gereichen; es genügt auch, wenn überall der richtige ton, die unterscheidende ausdrucksweise getroffen ist. Die lectüre wird zwar durch diese dialectische sprache, namentlich für den ausländer, sehr erschwert, und auch für den Engländer ist sie zunächst störend. Man liest sich jedoch schnell ein, schneller als in die eigenthümlichkeiten der schottischen mundart, und es ist grundfalsch zu behaupten, dass der werth dieser erzählungen dadurch gewonnen hätte, wenn die englische schriftsprache ausschliesslich angewandt wäre (vgl. Nat. LI, p. 465). Im gegentheil, es ist ein verdienst Kipling's, den ersten erfolgreichen versuch gemacht zu haben, die rohe sprache des gemeinen britischen soldaten in die litteratur einzuführen. Unbeschadet dessen, dass manche seiten mit den gröbsten ausdrücken dieser mundarten, mit flüchen und barbarischen redensarten überladen sind, darf sich doch der leser freuen, dass diese sprache, deren laute so oft an sein

ohr dringen, eindrucksvoll den zwecken des künstlers dienen kann. Einige der besten gedichte aus den Barrack-room Ballads verdanken ihren bezaubernden klang und ihre grosse beliebtheit ausser ihrer rhythmischen beweglichkeit gerade der dialectischen färbung. Würde ihnen diese genommen werden, so trübte man ihren poetischen hauch und, was schlimmer ist, man zerstörte den geist der soldatennatur, in dem sie gedacht und verfasst sind. Die sprache Tommy Atkin's mit den fehlenden 'h' im anlaute und den unterdrückten 'g' der participialendung hat einen anheimelnden volksthümlichen klang, der für diese lieder gerade so wesentlich ist, wie die von der schriftsprache abweichenden eigenarten den reiz der volkslieder oder dialectischer gedichte erhöhen.

Nachtrag. Zu der vorstehenden abhandlung gibt A. Brandl in seinem lesenswerthen aufsatz 'Vom englischen büchertisch. Thomas Hardy und Rudyard Kipling' (Cosmopolis vol. VI, p. 579 ff.) eine treffliche ergänzung, insofern er die eigenart Kipling's in seinen phantastischen märchen aus der indischen thierwelt (The Junglebook) näher erörtert und auch auf seine poesie (The Seven Seas) und ethische weltanschauung eingeht. Mit vollem recht sagt B., dass 'der Engländer . . . für die beziehungen der unvernünftigen natur zum menschen immer eine besondere vorliebe gezeigt' und 'in dieser tradition nationalen empfindens hauptsächlich die geschichte von Mowgli, dem milchbruder eines rudels wölfe . . . wurzelt'. Also auch mit seinem neusten genre hat K. einen glücklichen griff gethan und sich damit die sympathie seiner landsleute in noch weiteren kreisen erworben. Es hat ihm aber ganz fern gelegen, auf den geschmack des englischen publicums zu speculiren, wie die Quarterly Rev. mit beziehung auf seine Mulvaney-geschichten glauben machen will; wie seine englische nationalität ihn zum preise des anglo-indischen soldaten anreizte, hat ihn seine eigne natur auch zur wahl dieses stoffes hingeführt. Noch ein anderes beweiskräftiges argument gibt B. hierfür, wenn er zu den gedichten in The Seven Seas bemerkt: 'Nationale begeisterung herrscht in Kipling so ausschliesslich, dass er nicht einmal zu einem liebesliedchen in eigner person, einem individuellen freundschaftswort, einem idyllischen genrebildchen sich herablässt'.

Ob sich Kipling eine dauernde stellung in der geschichte der englischen litteratur erwerben wird, lässt sich mit gewissheit noch nicht feststellen. Sein unzweifelhaftes verdienst ist es jedoch, dass er wie keiner der modernen englischen novellisten frei von allen

conventionellen und traditionellen einflüssen kraftvoll und ungezwungen schreibt und mit hervorstechendem erzählungstalente begabt ist. Ueberall gelingt es ihm, dem leben, das er in der abwechslungsreichsten heimath und auf weiten reisen in verschiedenen erdtheilen kennen gelernt, die characteristische seite abzugewinnen, und selbst altes, bekanntes in ein neues licht zu setzen; denn er hat scharfe augen zu beobachten, ein gutes gedächtniss die eindrücke festzuhalten, verstand darüber nachzudenken und ehrlichkeit nichts zu entstellen. Erscheint seine lebensauffassung etwas oberflächlich und zeugen gewagte urtheile bisweilen von zu starkem selbstbewusstsein, so mag das seiner jugend zu gute gehalten werden. Ohne zweifel aber ist es für einen Engländer, der dem worte huldigt: 'Erlaubt ist, was gefällt', eine grosse that, frei und offen im leben zu handeln, und eine noch grössere, diesen standpunkt mit ehrlichkeit in seinen schriften zu vertreten. In Kipling besitzt die englische litteratur somit den ersten naturalistischen autor, den sein volk trotz des 'wirklichen ausschlusses der moral' in seinen werken mit fast ungetheiltem beifall aufgenommen hat, weil eben sein erzählungston so naiv und poetisch ist, dass selbst 'englisches gefühl sich ungestört daran ergötzen kann' (Br. a. a. o. p. 586). So übertrieben es ist, wenn man Kipling eine sonne, einen Phöbus genannt, so ungerechtfertigt wäre es, ihn mit einem meteor zu vergleichen, der einmal aufflackernd für immer in dunkelheit verlischt. Er ist ein stern, der zwölf jahre hindurch in hellem glanze gestrahlt hat und der auch jetzt noch keineswegs im sinken ist.

Insterburg, Juli 1897. F. Graz.

II.

DIE GESCHICHTE DER ARBEITSZEIT IN ENGLAND.

Unter diesem titel veröffentlichte »Göteborgs handels- och sjöfartstidning« in nr. 184 (12. Aug. 1897) einen bemerkenswerthen aufsatz von G. F. Steffens, dem bekannten verfasser der beiden bücher »Aus dem modernen England« und »Streifzüge durch Grossbritannien«. Da der artikel keinesweges ausserhalb des gesichtskreises

der leser unsrer zeitschrift liegt,[1]) geben wir denselben im folgenden in deutscher übersetzung wieder.

Anlässlich des theilweise noch fortdauernden, aber beständig zum vortheil der arbeiter sich neigenden kampfes um die einführung des achtstündigen arbeitstages in den mechanischen werkstätten von England, kann es von interesse sein, einen flüchtigen blick auf die allgemeine geschichte der arbeitszeit in England, besonders während dieses jahrhunderts, zu werfen.

Im mittelalter, als künstliches licht allzutheuer war, um in den werkstätten angewendet zu werden, wurde der arbeitstag durch das sonnenlicht geregelt. Er war lang im sommer und kurz im winter, dürfte aber durchschnittlich für das ganze jahr im handwerk nicht mehr als 8 oder 9 stunden betragen haben. Die strenge aufsicht der zünfte über die beschaffenheit der waare, sowie deren eigennützige, aber für den arbeiter höchst werthvolle sorge für die persönlichen vortheile und das wohlbefinden des erzeugers, trugen dazu bei, die arbeitszeit innerhalb gesundheitlich vernünftiger grenzen zu halten.

Mit dem verfall des zunftwesens während des 17. und 18. jahrhunderts und dem aufkommen ständiger lohnarbeiter und reicher meister innerhalb der handwerke beginnt der arbeitstag sich stark zu verlängern. Der arbeiter, der keine aussicht mehr hat, selbständig und auf diese weise mit dem arbeitgeber gesellschaftlich gleichgestellt zu werden, wird von dem letzteren immer rücksichtsloser behandelt, und hat stets weniger die kraft, dieser gesellschaftlichen herabwürdigung widerstand zu leisten.

Die überwachung der arbeitsverhältnisse in den einzelnen werkstätten durch die ganze zunft fällt fort, denn das handwerk wird nun von der oligarchie der reichsten meister vertreten, und der auf lebenszeit zum lohnarbeiter herabgewürdigte gesell wird wie ein arbeitsthier behandelt, aus dem man so viel gewinn als nur möglich zieht, ohne sich um seine persönlichen interessen als mensch und bürger zu bekümmern. Eine sehr lange arbeitszeit, mit anwendung von künstlichem licht an den winterabenden, wird allmählich regel; und hierdurch verliert der arbeiter nicht nur einen guten theil von gelegen-

---

[1]) Wir kommen mit dem abdruck dieses kleinen aufsatzes den wiederholt geäusserten wünschen von mitarbeitern und lesern dieses blattes entgegen, welche auch das wirthschaftliche leben England's in den bereich desselben gezogen sehen möchten (vgl. u. a. oben p. 137). Die red.

heit, sondern auch durch überarbeitung einen guten theil von fähigkeit, sich thätig als bürger geltend zu machen.

Wenn die länge der arbeitszeit nicht innerhalb gewisser grenzen gehalten wird, muss der arbeiter sowohl aus äusseren wie aus inneren gründen aufhören, im öffentlichen leben thätig zu sein. Wenn auch gesetzlich »frei«, sinkt er in wirklichkeit in einen zustand von politischer und gesellschaftlicher unthätigkeit und unfähigkeit zur geltendmachung seines rechtes herab, der ihn unter das maass von bürgerlichem recht herabdrückt, das, wie wir wissen, in der praxis oft den leibeignen des mittelalters zukam.

Die rechtliche stellung des arbeiters war im mittelalter schlimmer als seine wirkliche lage. In neuerer zeit ist es gerade umgekehrt. Wer bloss die entwicklung des rechtes betrachtet und die wirklichen socialen verhältnisse ausser acht lässt (die niemals den ideellen forderungen des gesetzes entsprechen), erhält nothwendig eine allzudunkle auffassung von der leibeigenschaft des 14. jahrhunderts in England und ein allzulichtes bild von dem lohnsystem des 19. jahrhunderts ebendaselbst.

Der englische communalmann und nationalöconom Sidney Webb hat in der Guildhall-bibliothek eine alte broschüre gefunden, die die arbeitszeit in 118 verschiedenen gewerben für London im jahre 1747 angiebt. 13 von diesen arbeiteten von 6 uhr vormittags bis 6 uhr nachmittags, 3 von 6 uhr vormittags bis 7 uhr nachmittags, 61 von 6 uhr vormittags bis 8 uhr nachmittags, 39 von 6 uhr vormittags bis 9 uhr nachmittags und 2 von 5 uhr vormittags bis 9 uhr nachmittags. In der mehrzahl dieser Londoner gewerbe war der arbeitstag somit vor genau 150 jahren 14—15 stunden lang.

Das war schlimm genug, aber es wurde noch schlimmer. Mit dem raschen eindringen der grossindustrie nach 1760 wurde der arbeitstag innerhalb aller der von dieser technisch-öconomischen revolution berührten gewerbe ungeheuer verlängert. Der arbeiter wurde, rücksichtsloser denn je vorher, als arbeitsthier ohne anspruch auf ein menschenwürdiges dasein behandelt.

Nach dem ideal des capitalisten kommt es dem arbeiter zu, sein ganzes leben im dienste des arbeitgebers fortzuarbeiten. Erhielt er nur so viel essens- und schlafzeit, dass die lebenslänge nicht zu stark durch überarbeitung verkürzt wurde, so sah man alle forderungen der menschlichkeit und civilisation für erfüllt an.

Kindern und frauen dieses minimum von essens-, schlaf- und ruhezeit wiederzugeben, war der ganze kern in der gewaltigen,

als äusserst »human« ausposaunten reformbewegung, die zu dem 10-stunden-gesetze vom jahre 1847 für kinder und frauen innerhalb der englischen textilindustrie führte. Zwischen 1760 und 1830 hatte die arbeitszeit in den fabriken und werkstätten von England im allgemeinen 14—16 stunden täglich gedauert.

Und die kinder arbeiteten zuweilen länger als die erwachsenen! Dies hängt damit zusammen, dass die kinder per stunde und die erwachsenen gewöhnlich per stück bezahlt wurden. So sollen 1831 halberwachsene knaben 14—17 stunden täglich in den kohlengruben von Northumberland gearbeitet haben, während die erwachsenen kohlenhauer »bloss« 10—12 stunden arbeiteten. Dieses verhältniss herrscht noch in der genannten industrie und landschaft. Aber jetzt arbeiten die kohlenhauer bloss ungefähr 8 stunden, während die knaben 10 stunden und mehr thätig sind.

Gegen ende der dreissiger jahre, als der schlimmste ausbruch der »industriellen revolution« überstanden war, begann die arbeitszeit in vielen englischen gewerben, theilweise dank den fachvereinigungen, auf 10 stunden täglich zu sinken, und während der letzten 50 oder 60 jahre ist sie noch mehr vermindert worden — bis auf durchschnittlich ungefähr 9 stunden täglich.

Die einführung einer der allerbesten gewohnheiten in dem modernen industriellen England, nämlich mit der arbeit bereits um 1 oder 2 uhr am samstag nachmittag aufzuhören, hat hauptsächlich zu dieser weiteren verkürzung des arbeitstages beigetragen. Der eigentliche grund für das freigeben des halben samstags ist allerdings die puritanische unsitte, den sonntag nicht zu sport, theater, concerten, museen und dergleichen zerstreuungen anzuwenden.

Das offenhalten der museen am sonntag ist eine kaum ein jahr alte reform und hat noch nicht einmal in London consequente und allgemeine durchführung gefunden. Der samstag nachmittag ist daher die einzige vergnügungszeit des englischen arbeiters. Sie giebt ihm indessen eine längere ruhepause (ungefähr 36 stunden statt bloss 24) für jede woche, als der arbeiter auf dem festlande geniesst, und dies ist ein physiologisch bedeutender umstand.

In einem leben von angestrengter arbeit ist es ausserordentlich wesentlich für die unveränderte erhaltung der kräfte, dass man so lange unterbrechung hat, dass eine gründliche ruhe möglich wird. Eine anzahl capitalisten, die im grunde kurzsichtige und schlechte industrieleiter sind, übersehen oft, dass die quantität der production (um nicht von deren qualität zu sprechen) nicht nur von der länge

der arbeitszeit oder der arbeitswoche abhängt, sondern auch von der intensität, geschicklichkeit und schnelligkeit zusammengenommen, womit der arbeiter jede stunde arbeitszeit auszunutzen im stande ist. Die sicherste art, die intensität der arbeit herabzudrücken, wenn sie von anfang an hoch ist, oder sie am steigen zu hindern, wenn sie niedrig ist, dürfte wohl die sein, so viele arbeitsstunden in der woche zusammenzudrängen, dass ein gründliches ausruhen für den arbeiter niemals möglich wird.

Die modernen arbeitszeitverhältnisse sind in der that sehr verwickelt — indem sie eine probekarte von dem schlimmsten missbrauch älterer zeiten neben den allerneuesten und schönsten fortschritten aufweisen. Pferdebahnconducteure arbeiten an mehreren orten in England 115 stunden die woche, und obgleich die besten Londoner läden um 6 oder 7 uhr nachmittags geschlossen werden, sind gleichwohl die allermeisten, besonders in den grossen vorstädten, bis 9 und 10 uhr abends oder noch länger offen, so dass die arbeitswoche der ladenmädchen und ladendiener nur ausnahmsweise unter 72 stunden beträgt. Mit aller seiner fabriksgesetzgebung kann der englische staat es nicht über sich bringen, die mächtigen und ungeheuer reichen eisenbahngesellschaften (staatsbahnen fehlen nämlich ganz) zur einführung eines 10-stündigen arbeitstages zu zwingen.

Die ausserordentlich schnelle zunahme des stadtlebens in dem modernen England trägt gerade in hohem maasse zu langen arbeitszeiten und einer menge ungesunder arbeitsverhältnisse bei. Vor 50 jahren stand die englische arbeiterbevölkerung mitten in einer langen und schrecklichen elendsperiode und seitdem ist viel verbessert worden — die preise sind theilweise gesunken, die löhne theilweise gestiegen, die arbeitszeit ist theilweise verkürzt, die wohnungsverhältnisse sind theilweise verbessert worden u. s. w. Aber alle diese fortschritte sind bloss theilweise, und das alte elend besteht weiter.

Nach den sorgfältigsten statistischen untersuchungen ist der in grosser noth und erniedrigung lebende procentsatz der bevölkerung im jahre 1897 kleiner als er 1837 war, aber die absolute anzahl dieser unglücklichen ist jetzt grösser als vor 60 jahren! Und das elendsniveau ist jetzt keineswegs ein höheres lebensniveau als es damals war.

Das trübselige »residuum« der 30er jahre besteht noch in dem modernen England, obgleich dieses land jetzt sich eines um vieles grösseren allgemeinen wohlstandes erfreut. Es sind mehrere

millionen menschen, die diesem hoffnungslos degradirten »bodensatz« angehören — in London allein ungefähr eine million — und dieser ist eine frucht der jetzigen verhältnisse, gerade so wie der sociale »bodensatz« der 30er jahre eine solche der damaligen war. »Der bodensatz« pflanzt sich nämlich nicht fort; er lebt durch beständige rekrutirung von der ganzen arbeitsclasse und würde bald genug von selbst aussterben, wenn nicht die verhältnisse der ganzen arbeiterclasse sein fortbestehen begünstigten.

Es ist unzweifelhaft, dass eine abstumpfende und aufreibende arbeitsweise, die die arbeiter vorzeitig zu guter und intensiver arbeit untauglich macht, zu den vielen ursachen des fortbestehens des massenelends in England gehört. Ansätze zu verschiedenen guten reformen finden sich in diesem reichen lande, aber es geht ungeheuer langsam mit der allgemeinen anwendung und systematischen fortsetzung der socialreform.

Sollte das gegenwärtige industrielle und commercielle blühen des landes einen ernstlichen abbruch durch veränderungen auf dem weltmarkte leiden, so hätten wir unfehlbar von einem schnellen zunehmen des »socialen bodensatzes« zu berichten, und die düsteren verhältnisse von 1839 wären dann nicht sehr fern — eine keineswegs fröhliche jubiläumsreflexion; aber alle, einseitig auf industrie und ausfuhr begründete, nationalöconomie ist in ihrem wesen die unsicherheit selbst.

Göteborg, Sept. 1897. Th. Holthausen.

DIE NEUE PRÜFUNGS-VERORDNUNG FÜR CANDIDATEN DES GYMNASIAL- UND REALSCHUL-LEHRAMTES IN ÖSTERREICH.

Im August d. j. ist eine neue »verordnung des ministers für cultus und unterricht, betreffend die prüfung der candidaten des gymnasial- und realschullehramtes« in Oesterreich erschienen, welche so wesentliche abänderungen der bisher für diese staatsprüfungen gültig gewesenen bestimmungen enthält, dass ich mich veranlasst sah, auf der diesjährigen 44sten allgemeinen deutschen philologenversammlung zu Dresden, anknüpfend an einen sehr interessanten,

in der neuphilologischen section gehaltenen vortrag des herrn prof. dr. Varnhagen aus Erlangen über »die prüfungsordnung für das lehramt in Baiern«, bezüglich der neu geregelten prüfungsvorschriften für die mittelschul-lehramts-candidaten bei uns zu lande in kürze zu berichten. Einer damals aus anlass jener mittheilung von seiten des verehrten herausgebers dieser zeitschrift an mich gerichteten aufforderung, ihm für dieselbe die wesentlichsten punkte der erwähnten neuordnung zusammenzustellen, folge leistend, erlaube ich mir, den lesern der »Englischen studien« zugleich die genesis, den zweck und die voraussichtliche bedeutung der neuen bestimmungen, soweit ich darüber orientirt und zu urtheilen in der lage bin, darzulegen.

Schon seit einer reihe von jahren hat sich auf verschiedenen gebieten des mittelschulunterrichts, namentlich demjenigen der philologie, und zwar sowohl der alten wie der neueren, ein empfindlicher mangel an lehrkräften bei uns bemerkbar gemacht, so dass öfters ungeprüfte lehramts-candidaten mit dem unterrichte an öffentlichen lehranstalten betraut werden mussten.

Um diesem übelstande abzuhelfen richtete im December vergangenen jahres der minister für cultus und unterricht, dr. Paul Freiherr von Gautsch, einen erlass an die betreffenden prüfungs-commissionen, worin er sie aufforderte, gewissen übelständen, die sich in der durchführung der prüfungsvorschriften eingeschlichen hätten und die erreichung der lehrbefähigung allzu mühevoll erscheinen liessen, kräftigst zu begegnen und dadurch dazu beizutragen, dass der bestehende, in einzelnen fachgruppen besonders fühlbare mangel an candidaten für mittelschulen allmählich behoben werde. Es wurde in dem erlass darauf hingewiesen, dass seitens einzelner prüfungs-commissäre zu häuslichen arbeiten themen von solchem umfange oder solcher eigenart gegeben würden, dass ihre bearbeitung thatsächlich nicht in der von der prüfungs-vorschrift normirten zeit erfolgen könne. Auch scheine in den kreisen der lehramtscandidaten die ansicht verbreitet zu sein, möglichst umfangreiche hausarbeiten einliefern zu müssen, wodurch dann die ablegung der prüfung oft auf lange zeit hinausgezögert werde. Von der in der prüfungsvorschrift gewährleisteten begünstigung der theilung der prüfung werde ein zu häufiger oder auch ein zu weit getriebener gebrauch gemacht, und durch solche zeitlich getrennte theilprüfungen entstünden dann leicht höhere gesammtanforderungen sowie eine erschwerung der gesammtbeurtheilung der leistungen der prüfungs-candidaten, denen auf diese weise ein scheinbarer vortheil zum nachtheile gereiche.

Schliesslich wurden die directionen der prüfungs-commissionen aufgefordert, dem ministerium über die erfolge der gegen jene übelstände zu ergreifenden maassnahmen oder über etwaige den bezeichneten intentionen entsprechende weitere anträge zu berichten.

Die Wiener prüfungs-commission hat dann bald darauf, einer von dem schreiber dieser zeilen gegebenen motivirten anregung nachgebend, wiederholte längere berathungen über weiter gehende, dem ministerium zu empfehlende reformen der prüfungs-vorschriften gepflogen. Denn sie war der ansicht, dass, wenn auch einige der von dem ministerium hervorgehobenen übelstände thatsächlich durch entsprechende maassnahmen seitens der prüfungs-commissionen zu beeinflussen oder abzustellen seien, wie z. b. die art und der umfang der prüfungsarbeiten, andere hingegen eher den charakter von symptomen unzweckmässiger prüfungs- bezw. studien-vorschriften, als von allmählich aufgekommenen missbräuchen an sich trügen, wie namentlich die vorliebe der candidaten für theilprüfungen. Denn sehr viele candidaten seien thatsächlich nicht in der lage, nach beendigter vierjähriger studienzeit, da sie alsdann meistens sofort ihrer wenig günstigen pecuniären verhältnisse wegen eine stelle als hauslehrer oder auch eine anstellung an einer öffentlichen oder privaten lehranstalt anzutreten sich genöthigt sähen, die hausaufgaben und die vorbereitungen für die prüfungen aus zwei hauptfächern gleichzeitig zu absolviren. Die berathungen der Wiener prüfungs-commission liefen also im wesentlichen darauf hinaus, bei thunlichster aufrechterhaltung der bisherigen wissenschaftlichen anforderungen andere mittel und wege zu finden, um den zukünftigen mittelschullehrern eine raschere erledigung ihres studien- und prüfungsganges zu ermöglichen.

Die berathungen wurden in den ersten monaten dieses jahres gepflogen und von dem resultate derselben wurde den übrigen prüfungs-commissionen Oesterreich's mittheilung gemacht. So ist es erklärlich, zumal da ja nicht das gebot oder die nothwenigkeit vorlag, die berathungen durchaus geheim zu halten, dass alsbald auch die nächstbetheiligten kreise der mittelschullehrer kenntniss davon erhielten und so in dem programm der verhandlungen des VI. deutsch-österreichischen, am 12.—14. April d. j. in Wien abgehaltenen mittelschultages ein von prof. dr. Polaschek (Czernowitz) zu haltender vortrag über »reform der lehramtsprüfung für candidaten des mittelschullehramtes« angekündigt erschien neben einem vortrage verwandten inhalts von dem director A. Baran (Krems) über »die verlegung des probejahres in das vierte jahr der philosophischen

studien«. Der letztere vortrag, der bei aller ihm zu theil gewordenen anerkennung für die darin gebotenen anregungen doch einer im ganzen ablehnenden haltung von seiten der versammlung begegnete, gelangte am ersten, der erstgenannte am zweiten versammlungstage zur verhandlung.

Dieser vortrag des prof. dr. Polaschek (veröffentlicht in der zeitschrift »Österreichische mittelschule«, XI. jahrgang, heft 2), der zunächst in wirkungsvoller weise die untergeordnete sociale und materielle stellung des lehrstandes im verhältniss zu anderen staatsbeamten als die wesentlichste ursache des candidatenmangels hinstellte, berührte sich mit dem vortrage des directors Baran über »verlegung des probejahres in das vierte jahr der philosophischen studien« insofern, als auch er neben der wissenschaftlichen ebenfalls die practische ausbildung der lehramts-candidaten innerhalb der vorgeschriebenen studienzeit verlangte und zwar die theoretisch-pädagogische ausbildung durch hören pädagogischer vorträge, die practische ausbildung in eigens zu diesem zweck zu errichtenden seminaren oder cursen. Mit diesen practischen cursen seien mittelschulprofessoren zu betrauen; daraus ergebe sich aber, dass mittelschulprofessoren vollberechtigte mitglieder der prüfungscommissionen sein müssten. Demgemäss habe auch die prüfung aus einem wissenschaftlichen und einem practischen theile zu bestehen, die zu verschiedenen zeiten gemacht werden könnten, und zwar im gegensatz zu der bisherigen prüfungsordnung, die nur *eine* qualification für das mittelschullehramt kennt, in zwei möglichen abstufungen: a) für alle classen der mittelschule; b) für das untergymnasium oder die unterrealschule.

Für die volle facultas hätten die wissenschaftlichen anforderungen zu bleiben wie bisher, nur mit der modification, dass die hausarbeiten, von denen eine stets durch eine schon gelieferte doctordissertation ersetzt werden solle, wie umgekehrt eine approbirte staatsexamenarbeit als dissertation gültigkeit haben müsse, schon im vierten jahre, vielleicht auch erst im zweiten semester desselben, ertheilt werden könnten; die practische prüfung habe zu bestehen nach absolvirung eines practischen cursus während des vierten studienjahres aus einer pädagogischen, von dem mittelschulprofessor zu stellenden und zu recensirenden pädagogischen hausarbeit und »einer mündlichen prüfung aus theoretischer und practischer pädagogik, geschichte der pädagogik, didactik, allgemeiner und specieller methodik, schulgesetzgebung (!), besonders organisationsentwurf (!!) und weisungen (!!!); bei realistischen fächern käme noch

dazu der nachweis einer vertrautheit im gebrauche der anschauungsmittel. Der physiker müsse also wirklich ein experiment vorführen u. s. w.

Zur erwerbung der niederen facultas für untergymnasien oder -realschulen müsse eine dreijährige studienzeit mit einschluss eines practischen curses im sechsten semester genügen und die ausarbeitung einer wissenschaftlichen hausarbeit (wenn man sie nicht ganz fallen lassen wolle) statt der für die volle facultas zu verlangenden zwei arbeiten, dazu in der mündlichen prüfung der nachweis einer entsprechenden wissenschaftlichen und practischen ausbildung (letztere doch wohl auch zugleich durch eine von dem practiker zu stellende pädagogische hausaufgabe). »Der springende punkt« in den ausführungen des vortragenden bestand überhaupt, wie er selber bemerkte, in der geforderten »einflussnahme der practiker auf die lehramtsprüfung« und er schloss seinen vortrag mit dem folgenden antrage: »Die hohe regierung wird gebeten, eine commission einzusetzen, die, zu gleichen theilen aus vertretern der wissenschaft und der praxis bestehend, sich in gemeinsamen berathungen über etwaige reformen der lehramtsprüfungen in der art zu einigen haben wird, dass neben den wissenschaftlichen forderungen auch die forderungen der praxis zur vollen berücksichtigung und geltung gelangen.«

Im anschlusse an diesen vortrag über die »reform der lehramtsprüfung« erbat ich mir in jener versammlung das wort, um mit zustimmung eines höheren beamten des unterrichtsministeriums über die schritte, welche die Wiener prüfungs-commission in der betreffenden angelegenheit bereits gethan habe, bericht zu erstatten. Ich glaube die leser dieser zeitschrift über die intentionen der Wiener prüfungscommission bei ihren reform-vorschlägen nicht besser orientiren zu können, als indem ich meine damals vorgetragenen bemerkungen aus dem in der zeitschrift »Österr. mittelschule«, XI. jahrgang, s. 216—307 veröffentlichten bericht über die verhandlungen hier nochmals mittheile:

»Hochgeehrte versammlung! Ich bitte, es mir nicht als aufdringlichkeit auslegen zu wollen, dass ich mir sofort nach dem herrn antragsteller das wort in dieser hochwichtigen frage erbeten habe. Noch mehr würde ich es bedauern, wenn Sie nach meinen ausführungen etwa die empfindung hätten, dass ich beabsichtigte, eine objective discussion dieser gegenstände hier irgendwie hinderlich zu beeinflussen. Das liegt mir vollständig ferne. Lediglich der etwas langsame verlauf der gestrigen verhandlungen läst es mir zweckmässig

erscheinen, dass die versammlung von der stellung kenntniss erhalte, die eine andere körperschaft, die ja auch in dieser frage mitzureden berufen ist, ihr gegenüber einnimmt, nämlich die wissenschaftliche prüfungs-commission. Und da glaube ich zunächst constatiren zu sollen, indem ich annehme, dass ich hier im namen aller mitglieder, jedenfalls aber derjenigen der Wiener prüfungs-commission, reden darf und wohl auch im namen des verehrten vorsitzenden derselben, des herrn hofrathes Schenkl, dass wir es mit freuden begrüssen, unsere bestrebungen nach vereinfachung der prüfungs-vorschriften, die wir ja, wie Sie vorhin gehört haben, schon vor einigen monaten eingeleitet haben, durch die verhandlungen des mittelschultages in hoffentlich wirkungsvoller weise unterstützt zu sehen.

Einer anregung des hohen unterrichtsministeriums folge leistend, haben wir uns, wie gesagt, vor einigen monaten in eingehenden plenar- und sectionsberathungen zunächst mit der frage beschäftigt, wie dem, in verschiedenen für das mittelschulamt nöthigen disciplinen hervortretenden lehrermangel abzuhelfen sei; naturgemäss sind wir dann alsbald zu der weiteren frage gelangt: welche modificationen der gegenwärtig bestehenden prüfungs-vorschriften sind nothwendig, um dem mittelschulamte grössere anziehungskraft zu verleihen? Bei der besprechung der ersten allgemeinen frage hinsichtlich des lehrermangels ist auch in unseren kreisen sofort die ansicht laut geworden — und sie ist ebenfalls in nachdrücklicher weise zur kenntniss des hohen ministeriums gelangt —, dass die erste und hauptsächlichste ursache in der ganzen stellung besteht, die dem mittelschulprofessor bisher zugewesen worden ist. Kein anderer stand unter allen staatsbeamten hat zunächst, wie dies auch hier betont worden ist, geringere einnahmen, dann namentlich geringere aussicht auf avancement, ferner geringere anwartschaft und aussicht auf eine behagliche und ruhige existenz im vorgerückten alter und, wie Sie auch heute gehört haben, geringere aussicht auf eine längere lebensdauer. Welch grosse opfer also sind es, die der stand der mittelschulprofessoren dem staate bringt, und wie gross sind anderseits die leistungen, die der staat von ihm fordert, welch schwere wucht von verantwortlichen pflichten ist es, die der mittelschulprofessor schon in verhältnissmässig jungen jahren auf seine schultern nehmen muss! Ich glaube kühnlich behaupten zu dürfen, dass von keinem einzigen staatsbeamten ähnlicher kategorie eine gleiche summe von intelligenz, von kenntnissen aller art, von thatkraft und doch wieder von gewandtheit des auftretens, ruhe und umsicht gefordert wird wie von dem

jungen mittelschullehrer, wenn er einigermassen den anforderungen seines amtes sich gewachsen zeigen will.

Daraus folgt nun ja doch mit nothwendigkeit, dass die stellung des mittelschulprofessors nach jeder hinsicht so gewürdigt sein sollte, dass die elite unserer gesammten studentenschaft sich zu diesem idealen berufe hingezogen fühlen könnte. Fragen wir nun, ob nach durchführung der gehaltsregulirung thatsächlich der stand der mittelschulprofessoren diese anziehungskraft haben wird, — so denke ich, ist es zweckmässiger, dass wir in die weitere erörterung dieser frage hier nicht eingehen. Wir wollen es vielmehr freudig begrüssen, dass in der letzten zeit ein wandel zum besseren geschaffen worden ist, und damit die hoffnung verbinden, dass von jetzt an die einsicht platzgreifen und nicht wieder schwinden möge, dass die stellung der staatsbeamten im allgemeinen hinsichtlich ihrer pecuniären lage vor allen dingen mit den sich vertheuernden lebensbedingungen schritt halten möge, damit nicht etwa nach verlauf von 25 jahren, wenn die lebensverhältnisse sich um das doppelte vertheuert haben, möglicherweise eine erhöhung des einkommens der beamten um 15 bis 20 % stattfinde.

Ich bitte um verzeihung, dass ich mit diesen ausführungen mich vielleicht einer abschweifung von den uns hier in erster reihe beschäftigenden fragen schuldig gemacht habe. Mögen Sie aber daraus erkennen, dass wir lehrer an den hochschulen das wärmste interesse für alle fragen haben, die Sie betreffen. Wir fühlen uns solidarisch mit Ihnen nicht nur in fragen der wissenschaft, in fragen einer verbesserten organisation des unterrichtes, wir fühlen uns eins mit Ihnen auch in allen fragen der standesinteressen. Wir werden stets freudig bereit sein, mit Ihnen über diese gegenstände zu verhandeln, so oft Sie uns das wort in Ihrer mitte gewähren wollen.

Die mitglieder der prüfungs-commissionen, speciell der Wiener prüfungs-commission, glauben diese gesinnung dadurch bethätigt zu haben, dass sie aus eigener initiative in eine eingehende berathung über die vorschriften des gegenwärtig bestehenden prüfungswesens mit der absicht eingegangen sind, wesentliche erleichterungen desselben dem hohen ministerium anzuempfehlen. Auch in unserer mitte wurde sofort die ansicht laut, dass die gegenwärtige ausdehnung der vorbereitungszeit für den lehrberuf eine viel zu grosse ist. Die erweiterung des studiums von drei auf vier jahre, dann die ausscheidung eines jahres für den militärdienst, dann, wie ganz richtig bemerkt worden ist, etwa zwei jahre für die fertigstellung der haus-

arbeiten und für die prüfungen, das macht zusammen sieben jahre, unter besonders ungünstigen persönlichen verhältnissen noch mehr, so dass man an 30 jahre und darüber alt wird, bevor man die anwartschaft auf eine immerhin kärgliche besoldung erlangt. Das ist zuviel, und es nicht zu erwarten, dass die jungen leute sich dazu hingezogen fühlen.

Es fragte sich nun: Wo ist der hebel anzusetzen? Eine reduction der vierjährigen studienzeit auf drei jahre ist, wie schon gestern bemerkt wurde, ohne schädigung des wissenschaftlichen zweckes nicht möglich. Die wiedereinbeziehung des militärjahres in die studienzeit liegt gleichfalls nicht in unseren wünschen, denn das jahr ist ohnedies für die studien verloren; sie liegt auch kaum in unserer macht. Die einzige möglichkeit also, wandel zum besseren zu schaffen, liegt in einer zweckmässigeren benützung der vorbereitungszeit für die prüfungen. Und nach dieser richtung hin haben nun die prüfungs-commissionen — ich glaube sagen zu dürfen: alle, obwohl ich nicht näher darüber orientirt bin, aber ich halte dies für im höchsten grade wahrscheinlich — dem ministerium vorschläge unterbreitet. Ich kann da zunächst constatiren — und es wäre vielleicht zweckmässig für den verlauf der gestrigen verhandlungen gewesen, wenn dies gestern schon bekannt geworden wäre —, dass wenigstens die Wiener prüfungs-commission einstimmig, also mit inbegriff der vertreter der philosophischen disciplinen, beschlossen hat, dem hohen ministerium die abschaffung der pädagogisch-didactischen hausarbeit zu empfehlen. Die prüfungs-commissionen haben ferner dem ministerium wesentliche erleichterungen empfohlen, und zwar zunächst die möglichkeit für die candidaten, die themata schon zum schlusse des siebenten semesters gestellt zu bekommen, also ein vorschlag, der über das heute vernommene noch hinausgeht. Weiter hat wenigstens die Wiener prüfungs-commission vorgeschlagen, nach abschaffung der pädagogisch-didactischen hausarbeit zwar nicht eine weitere reduction, wohl aber, an die bestehenden verhältnisse anknüpfend, eine zweckmässigere verwendung der studienzeit für die hausarbeiten, und zwar in der weise eintreten zu lassen, dass die seminarbeiten in die hausarbeiten mit einbezogen werden können.

Es ist also der vorschlag gemacht worden, dass die beiden schriftlichen hausarbeiten beizubehalten seien, dass aber die eine schriftliche hausarbeit ersetzt werden könne entweder durch eine von dem betreffenden prüfungs-commissär als äquivalent für eine hausarbeit angesehene, im letzten semester gelieferte umfangreichere

wissenschaftliche seminararbeit oder durch eine etwa schon in einer wissenschaftlichen zeitschrift gedruckt vorliegende arbeit des candidaten oder endlich durch eine doctordissertation. Die andere hausarbeit dagegen ist zu liefern. Ja, eine anzahl von mitgliedern unserer prüfungs-commission — und ich gehörte selbst dazu — war der ansicht, dass, falls bereits eine doctordissertation oder eine ihr gleichwerthige gedruckte wissenschaftliche abhandlung vorliege, diese für die eine hausarbeit ausreichen und die andere durch eine eben characterisirte seminararbeit ersetzt werden möge, und zwar aus dem grunde, weil sonst für jene candidaten, die zuerst zu promoviren gedenken, die erleichterung keine erhebliche wäre. Diese hätten ja dann doch zunächst eine dissertation, ferner eine wissenschaftliche hausarbeit zu machen, also thatsächlich zwei grössere hausarbeiten, und der zeitgewinn wäre für sie kein beträchtlicher: sie würden somit denjenigen candidaten gegenüber, die nicht promoviren wollen, in einem gewissen nachtheile dastehen. Ausserdem hätte dies wohl zur folge, dass die doctoratsprüfungen an den universitäten abnehmen würden, was gewiss im interesse der candidaten nicht zu wünschen wäre; jeder candidat wird werth legen auf diese signatur des academisch gebildeten mannes, zumal sie solchen, die in universitätsstädten leben, die möglichkeit gewährt, auch die academische carrière einzuschlagen.

Diese beiden anträge, die ich soeben characterisirt habe, sind selbstverständlich nur als wünsche zur kenntniss des hohen ministeriums gelangt.

Das sind also die vorschläge, die von seite der wissenschaftlichen prüfungs-commission in Wien zur vereinfachung der prüfungsvorschriften gemacht worden sind, und wenn diese anträge ganz oder auch nur zum grösseren theile durchgehen sollten, so glaube ich, ist damit den wünschen vieler der hier anwesenden herren entsprochen. Es scheint mir thatsächlich kein anderer weg möglich zu sein, um eine erhebliche vereinfachung der prüfungs-vorschriften herbeizuführen, als eine solche innige verbindung der prüfungscommissionen mit den seminar- und institutsleitungen.

Es ist ja zweifellos wünschenswerth, dass der prüfungs-commissär universitätsprofessor und namentlich, dass er leiter eines seminars, laboratoriums oder einer derartigen universitätsanstalt ist; hat er doch als solcher mehrere jahre hindurch die beste gelegenheit, die jungen leute in viel intimerer weise in ihren leistungen kennen zu lernen, als es früher der fall war, wo noch keine seminare in der gegen-

wärtigen einrichtung bestanden. Und wenn es gewiss eine nothwendigkeit ist, dass recht und gerecht vorgegangen werde, so liegt, glaube ich, wenn man uns den guten willen zugestehen will — und ich hoffe, an diesem wird man doch nicht zweifeln — eben in der thatsache, dass der seminarleiter auch der spätere prüfungscommissär ist, die beste gewähr für eine gerechte beurtheilung der candidaten.

Wenn Sie nun, meine herren, im grossen und ganzen hiemit einverstanden sein und in diesen vorschlägen der prüfungs-commissionen eine wesentliche wendung zum besseren erkennen sollten, so glaube ich, es Ihrer erwägung ruhig anheimstellen zu können, ob Sie es für zweckmässig halten, durch einsetzung einer so complicirten und in der ganzen organisation doch zu mancherlei bedenken anlass gebenden commission, wie die von dem herrn antragsteller vorgeschlagene es ist, diese ganze action, die so dringend nothwendig ist, noch weiter hinauszuschieben, oder ob Sie es für zweckmässiger erachten werden, dass der mittelschultag eine resolution in dem sinne beschliesse, dass er es für angemessen halte, die action, die jetzt schon von den prüfungs-commissionen eingeleitet worden ist, in wirksamer weise durch sein votum zu unterstützen«.

Nach einer längeren discussion, an welcher sich namentlich der gymnasial-professor und reichsrathsabgeordnete dr. Pommer aus Wien, prof. dr. Süss aus Baden, hofrath prof. dr. Schenkl aus Wien, prof. dr. Schwarz aus Ostrau, prof. dr. Singer aus Prag und prof. dr. Polaschek aus Czernowitz betheiligten, wurde der von dem schreiber dieser zeilen gestellte antrag: »Der mittelschultag stimmt der von seite der wissenschaftlichen prüfungs-commissionen eingeleiteten, auf eine vereinfachung der prüfungs-vorschriften abzielenden action zu« einstimmig angenommen, der antrag des prof. dr. Polaschek dagegen auf einsetzung einer gemischten, aus vertretern der wissenschaft und der praxis zu bestehenden commission zur berathung über reformen der prüfungs-vorschriften wurde abgelehnt. Doch wurde die von prof. Schwarz vorgeschlagene resolution: »Der mittelschultag spricht den wunsch aus, dass vor der erlassung der neuen prüfungs-vorschrift auch vertreter der mittelschulkreise gelegenheit erhalten, ihre wünsche in dieser frage zur kenntniss zu bringen«, gleichfalls einstimmig angenommen.

Das waren im wesentlichen die vorverhandlungen — so weit sie zur kenntniss der öffentlichkeit gelangt sind — (was bezüglich der etwaigen, von anderen österreichischen prüfungs-commissionen

gemachten reformvorschläge nicht der fall war), die von seiten der competenten factoren im unterrichtsministerium bei der definitiven fesstellung der neuen prüfungs-vorschriften in betracht gezogen worden sind. Ob vorher ausser den im ministerium dauernd beschäftigten, zum theil aus mittelschulkreisen hervorgegangenen referenten für mittelschulangelegenheiten noch andere vertreter jener kreise gelegenheit erhalten haben, »ihre wünsche in dieser frage zur kenntniss zu bringen« ist mir unbekannt. So viel aber geht aus einer genaueren durchsicht der neuen prüfungs-verordnung deutlich hervor, dass in mehreren einzelbestimmungen derselben den auf dem mittelschultage theils in dem vortrage des prof. dr. Polaschek, theils in der daran sich anschliessenden debatte aus mittelschulkreisen laut gewordenen wünschen rechnung getragen worden ist, sowie gleichfalls eine anzahl von bestimmungen aufgenommen worden sind, die weder auf jene verhandlungen, noch auf die vorschläge der Wiener prüfungs-commission zurückzuführen sind.

»Der springende punkt« in den reformvorschlägen des prof. dr. Polaschek, nämlich die mit der gewünschten doppelprüfung, einer theoretischen und einer practischen, zusammenhängende »einflussnahme der practiker auf die lehramtsprüfung« ist freilich nicht berücksichtigt worden. Die regierung hat es vorgezogen, im sinne der von der Wiener prüfungs-commission gemachten vorschläge, bestehende verhältnisse und institutionen in zweckentsprechender weise umzuformen und mit einander in verbindung zu bringen, anstatt so weit gehende umgestaltungen vorzunehmen, wie sie in jenen reformvorschlägen gewünscht wurden. So viel ist sicher, dass durch annahme derselben die an die candidaten zu stellenden anforderungen, anstatt vereinfacht und ermässigt zu werden, vielmehr ganz erheblich erschwert worden wären. Bedeutet ja doch stets schon ein zweiter examinator für ein bestimmtes fach eine entschiedene erschwerung der prüfung; um wie viel mehr also eine so complicirte commission wie die dort vorgeschlagene, nebst so zahlreichen in die prüfung neu einzuführenden gegenständen (vgl. s. 419 f.), mit denen der candidat doch zum theil erst durch den eintritt in die praxis bekannt wird, auch kaum früher sich bekannt zu machen braucht, und von denen verschiedene vielleicht geeignet wären, ihm den eintritt in seinen beruf, bevor er ihn noch kennen gelernt hat, zu verleiden.

Im übrigen ist, wenn in den speciellen orts- resp. universitätsverhältnissen eine nöthigung zur verwendung eines mittelschuldirectors oder -professors als mitglied einer prüfungs-commission

vorliegt, m. e. principiell nichts dagegen einzuwenden. Solche veranlassungen, wie z. b. längere vacanz eines lehrstuhls, hohes alter oder längere krankheit des betreffenden fachprofessors u. dgl., waren, soweit ich darüber orientirt bin, in Preussen wohl auch in der regel vorhanden, wenn eine ausserhalb der universität stehende persönlichkeit zum mitgliede einer prüfungs-commission für das mittelschullehramt ernannt wurde. Darüber hinaus aber würde eine heranziehung der mittelschulkreise zu den functionen von prüfungs-commissären unter den neu eingeführten österreichischen prüfungsverhältnissen wegen der dabei vorausgesetzten engeren beziehungen von seminaren und sonstigen universitäts-instituten zu den prüfungs-commissionen weniger leicht durchzuführen sein als bisher. Doch ist wohl zu erwarten, dass bei der jetzigen, thatsächlich mehrere wesentliche erleichterungen gewährenden neuordnung der dinge das verlangen der mittelschul-professoren nach einer betheiligung an den prüfungs-commissionen nicht mehr so lebhaft als bisher hervortreten wird, zumal da doch in manchen einzelheiten der neuen bestimmungen, z. b. bezüglich der qualität der themata, der abfassung der zeugnisse, der zeitdauer der studien, ihren wünschen rechnung getragen worden ist.

Auf solche durch mittelschul-professoren angeregte änderungen wird in dem »erlass des ministers für cultus und unterricht vom 30. Aug. 1897, mit welchem den directionen der k. k. wissenschaftlichen prüfungs-commissionen für das lehramt an gymnasien und realschulen weisungen zur ausführung der prüfungs-vorschriften mitmitgetheilt worden« auch ausdrücklich hingewiesen. Derselbe lautet wie folgt:

»Die wahrnehmung, dass zahlreiche candidaten jahre zur vollendung ihrer lehramtsprüfung brauchen, indem die vorgeschriebenen termine für die ablieferung der schriftlichen hausarbeiten wiederholt verlängert werden müssen und die theilprüfungen durch lange zwischenzeiten getrennt werden, liess einige mängel der prüfungsvorschrift vom jahre 1884 und 1894 oder ihrer durchführung erkennen, die umsomehr eine sanirung verlangen, als dadurch die materiellen interessen der candidaten ohne einen wesentlichen vortheil für ihre theoretische ausbildung geschädigt werden und der mangel an vollständig qualificirten lehramtscandidaten sich in allen disciplinen der mittelschule in empfindlicher weise fühlbar macht.

Diesem zwecke dienen die in der neuen prüfungsvorschrift im einvernehmen mit den prüfungs-commissionen durchgeführten neuerungen, die weder eine herabsetzung des prüfungszieles bedeuten,

noch eine gefährdung des bildungsgrades des mittelschul-lehrstandes besorgen lassen. Die wichtigsten derselben sind:

Es wird den lehramtscandidaten gestattet, sich schon nach absolvirung des siebenten semesters ihrer hochschulstudien zur prüfung zu melden und um stellung von themen zur schriftlichen häuslichen bearbeitung anzusuchen. Damit aber die häuslichen arbeiten innerhalb der von der prüfungs-vorschrift normirten zeit zum abschluss gebracht werden können, mögen die commissionen es vermeiden, themen von zu grossem umfange oder solche, die umständliche vorarbeiten verlangen, zu stellen, da es nicht auf den umfang der arbeiten ankommt, um zu erkennen, ob ein candidat die entsprechende ausbildung in seinem fache sich erworben habe. Eine abhandlung von 1 bis höchstens 3 druckbogen wird diesem zwecke vollauf zu genügen vermögen.

Die sogenannte pädagogisch-didactische hausarbeit wurde fallen gelassen. Dafür wird durch die neue vorschrift der lehramtscandidat verpflichtet, sich während seiner studienzeit mit dem studium der philosophie (insbesondere psychologie) und der pädagogik (insbesondere der geschichte derselben seit dem sechzehnten jahrhundert) zu beschäftigen, indem er nicht bloss die betreffenden vorlesungen belegt, sondern durch vorlage von colloquienzeugnissen der prüfungscommission den beweis erbringt, dass er dieselben mit erfolg gehört habe.

Zeugnisse über die thätige theilnahme an seminaristischen übungen in diesen disciplinen, von den leitern derselben ausgestellt, können die commissionen als einen ersatz für die colloquienzeugnisse gelten lassen. Dadurch, dass diese zeugnisse von den candidaten schon während ihrer universitätsstudien erworben werden können, erscheint ein in den lehrerkreisen wiederholt geäusserter wunsch, dass nämlich ein theil der prüfung innerhalb der studienzeit falle, erfüllt und für die prüfung aus der fachgruppe zeit gewonnen.

Eine weitere vereinfachung der schriftlichen prüfung soll darin gefunden werden, dass, wenn sich candidaten an den übungen in den seminarien, wissenschaftlichen instituten oder laboratorien ernst und fleissig betheiligt und daselbst eine grössere wissenschaftliche arbeit vollendet haben, diese von der prüfungs-commission als ersatz für eine hausarbeit angesehen werden darf. Als voraussetzung hat dabei zu gelten, dass solche arbeiten von den leitern der betreffenden seminare, institute, laboratorien der annahme für würdig befunden

wurden und als solche bestätigt werden. Dieselbe bedeutung soll nach wie vor approbirten doctordissertationen zukommen.

Solche arbeiten sind in formeller hinsicht wie eine hausarbeit zu behandeln, das heisst, von der commission zu censuriren und demnach auch dem prüfungsacte beizuschliessen. Die bestimmung der zweiten hausarbeit bleibt der prüfungs-commission überlassen.

Durch diese erleichterungen wird es der mehrzahl der candidaten möglich sein, im laufe des ersten jahres nach vollendung ihrer universitätsstudien die volle approbation erlangt zu haben, welche den antritt des probejahres gestattet.

Die arbeitszeit für die clausurarbeiten wurde bezüglich der hauptfächer (von 10) auf 8, bezüglich der nebenfächer (von 5) auf 4 stunden herabgesetzt. Es werden demnach nur themen solcher art zu stellen sein, die innerhalb dieser zeit thatsächlich bearbeitet werden können. Aber auch bei dieser forderung wird es sich empfehlen, zwischen den clausurprüfungstagen zur erholung der candidaten einen tag frei zu halten.

Die forderungen bei der mündlichen prüfung haben innerhalb der in der prüfungs-vorschrift gesteckten grenzen besonders die thatsächlichen bedürfnisse für das practische lehramt an den mittelschulen zu beachten. Bei den prüfungen aus den nebenfächern wird zu berücksichtigen sein, dass die candidaten neben den forderungen im hauptfache diesen fächern viel geringere zeit und arbeit widmen können, und dass für den unterricht in den unteren classen ein dem umfang nach weit geringeres maass von kenntnissen, wie für den in den oberen classen, genügen darf. Demnach wurden die forderungen aus classischer philologie als nebenfach rücksichtlich der hilfsdisciplinen herabgesetzt und den thatsächlichen bedürfnissen entsprechend modificirt und wurde bezüglich der prüfung aus der unterrichtssprache als nebenfach insbesondere die forderung bei der prüfung aus litteraturgeschichte erheblich eingeschränkt.

Hie und da zutage getretene übergrosse ansprüche gerade in den nebenfächern scheinen es mit verursacht zu haben, dass die theilung der gesammtprüfung fast zur regel geworden ist. Durch diesen vorgang wurde die wünschenswerthe beurtheilung der sämmtlichen leistungen des candidaten für die zuerkennung der approbation sehr erschwert und mussten die candidaten der aus solcher beurtheilung sich ergebenden vortheile verlustig werden. Die neue prüfungsvorschrift will diesem übelstande durch einschränkung der theilprüfungen begegnen und rechnet auf eine energische bekämpfung der bestehen-

den übung seitens der prüfungs-commissionen. Je mehr übrigens bei den candidaten die überzeugung platzgreifen wird, dass die approbation in erster reihe von dem grade methodischer durchbildung und verständiger beherrschung des gegenstandes, welche nur durch gewissenhafte ausnützung der studienzeit gewonnen werden, nicht aber von eilig für die prüfung zusammengerafften gedächtnissmässigen kenntnissen abhängt, um so weniger werden diese selbst die theilung der prüfung anstreben.

Endlich wurde bezüglich der form der zeugnisse bisher von lehramtscandidaten schwer empfunden, dass das oft eine fülle von tadelnden einzelbemerkungen enthaltende prüfungsprotocoll vollständig in den text der zeugnisse aufgenommen wurde. Von dieser gepflogenheit, wo sie besteht, ist in zukunft abstand zu nehmen, und hat sich der text des zeugnisses im sinne der prüfungs-vorschrift auf ein characteristisches, nach bestimmten calcülen (vorzüglich, befriedigend, genügend, nicht genügend) abgestuftes gesammturtheil zu beschränken, das nur in kurzer weise begründet werden mag«.

Als eine der eingreifendsten unter diesen neuerungen ist jedenfalls der wohl allseitig mit beifall aufgenommene ersatz der pädagogisch-didactischen hausarbeit durch vorlage von colloquien- oder seminar-zeugnissen aus den disciplinen der philosophie und pädagogik zu bezeichnen, eine maassnahme, die jedenfalls geeigneter ist, dem candidaten die erforderlichen theoretischen philosophischen und pädagogischen kenntnisse zu vermitteln, als die nöthigung desselben zu einem in der regel nur in compilatorischer weise mittelst verschiedener hilfsmittel zusammengestellten aufsatz aus diesem gebiet, eine maassregel ferner, die voraussichtlich eine erhebliche ausbreitung und vertiefung des bisherigen betriebes der philosophischen und pädagogischen studien zur folge haben wird und schon jetzt eine nicht unwesentliche steigerung des besuches der betreffenden vorlesungen und seminar-übungen herbeigeführt hat.

Von nicht geringerer bedeutung ist es, dass von jetzt an eine der wissenschaftlichen hausarbeiten nicht nur, wie bisher, durch eine approbirte doctor-dissertation, sondern auch durch eine »in den seminarien, wissenschaftlichen instituten oder laboratorien vollendete grössere wissenschaftliche arbeit ersetzt werden darf«.

Wohlverstanden: — ersetzt werden darf, wie dies noch deutlicher hervorgehoben wird durch den betreffenden paragraphen der prüfungsvorschrift selbst, welcher so lautet: »Wenn der examinand zugleich mit seinem lebenslaufe eine von ihm verfasste grössere wissen-

schaftliche arbeit (wie eine approbirte doctor-dissertation, eine in einem seminare, beziehungsweise institute oder laboratorium ausgeführte und von der leitung bestätigte specialarbeit) einreicht, so ist es dem ermessen der prüfungs-commission überlassen, diese statt einer häuslichen prüfungsarbeit gelten zu lassen und als solche zu beurtheilen oder bei den sonst gesetzlichen forderungen (d. h. der ausführung einer für das betreffende fach erforderlichen wissenschaftlichen hausarbeit) zu beharren«.

Durch diese einschränkende bestimmung wird zunächst die von prof. dr. Polaschek in seinem vorschlage von dem zwangsweisen ersatz einer hausarbeit durch eine dissertation (und sogar auch umgekehrt einer dissertation durch eine hausarbeit, entgegen den rechten der facultäten) völlig verkannte, oft stark unterschiedene eigenart dieser beiden wissenschaftlichen leistungen mit recht unangetastet gelassen. Es wird ferner dadurch der prüfungs-commission die volle gewähr geboten, in bezug auf die aus dem betreffenden fach vorgelegte seminararbeit stets den wissenschaftlichen character und umfang der von ihr zu fordernden hausarbeit aufrecht erhalten zu können. Es wird gleichwohl aber durch diese neuerung dem studirenden doch die erfreuliche und ermunternde aussicht eröffnet, durch eine in den letzten semestern von ihm ausgeführte, gediegene, auf ernsten studien beruhende, möglicherweise (nach der organisation vieler unserer seminare oder institute) noch dazu mit einem preise ausgezeichnete seminararbeit sich eine wesentliche erleichterung und abkürzung seiner staatsexamensarbeiten verschaffen zu können, welche letztere möglichkeit ihm ja auch noch durch die meldung zur prüfung nach vollendetem siebenten semester offen steht.

Der neueren und insbesondere der englischen philologie war diese entlastung in erster linie zu wünschen. Denn die studirenden dieser fächer sind hinsichtlich der erlangung der nöthigen vorkenntnisse für ihr studium in Österreich viel ungünstiger daran als in Deutschland. An unseren gymnasien sind die neueren sprachen nicht als obligatorische lehrgegenstände vertreten. Das Französische ist zwar nominell als freier unterrichtsgegenstand eingeführt, wird aber, wie hinlänglich bekannt, wenn nicht von den lehrern (öfters solchen, die keine facultas dafür besitzen), so doch von den schülern als ein für den schulerfolg gleichgültiges nebenfach mit wenig eifer betrieben. Für das Englische ist an vielen unserer gymnasien gar keine vorsorge getroffen. Nur in Wien ist an einem gymnasium ein sogenannter erweiterter englischer curs eingerichtet, an welchem

auch schüler anderer gymnasien theilnehmen können. An den österreichischen realschulen andererseits, in deren lehrplan selbstverständlich die neueren sprachen mit zu den wichtigsten unterrichtsgegenständen gehören, wird die lateinische sprache nicht gelehrt. Da nun aber nach den unter solchen umständen nur zu billigenden gesetzlichen bestimmungen realschulabiturienten lediglich als ausserordentliche hörer zu den universitätsstudien, nicht aber zum staatsexamen und zum lehramt für mittelschulen zugelassen werden, wozu nur die gymnasialabiturienten die berechtigung haben, so stehen unsere jungen leute, die sich dem studium der neueren sprachen widmen, vor der alternative, entweder vom gymnasium abzugehen und die ganze ausbildung für ihr specialfach, falls sie während der schulzeit keine private gelegenheit zur erlangung der nöthigen vorkenntnisse gehabt haben, in die zeit des universitätsstudiums zu verlegen oder die realschule zu absolviren, welche ihnen zwar die nöthigen vorkenntnisse für ihr fach, nicht aber die erforderliche allgemeine vorbildung für dieses und für das universitätsstudium überhaupt sowie ebenso wenig die unerlässliche voraussetzung für die zulassung zum mittelschul-lehramte gewährt, und sich daher genöthigt zu sehen, die gymnasial-maturitätsprüfung, d. h. namentlich die prüfung aus der lateinischen und griechischen sprache während der universitätszeit nachzuholen. Beide möglichkeiten bieten gleich grosse schwierigkeiten. Dass in dieser beziehung baldigst eine abhilfe geschaffen werde, und zwar durch eine umfassendere und zweckmässigere berücksichtigung der neueren sprachen — der englischen wie der französischen — in unserem gymnasialunterricht, ist, auch mit rücksicht auf die bedeutung und unentbehrlichkeit derselben für jeden gebildeten menschen, eines der dringendsten erfordernisse für eine zeitgemässe erweiterung bezw. umformung des lehrplanes unserer sonst in vieler hinsicht vortrefflichen mittelschulen. Inzwischen wird den studirenden der neuphilologischen fächer wenigstens einige erleichterung geboten durch die hier erörterte neuordnung unserer lehramtsprüfung, die jedoch, namentlich in dem zuletzt besprochenen, die seminararbeiten betreffenden punkte, auch noch eine grössere allgemeine tragweite hat.

Denn dass in folge der erhöhten bedeutung, die durch diese möglichkeit der einbeziehung der seminar- und institutsarbeiten in die staatsprüfung der damit keineswegs etwa obligatorisch gemachten theilnahme an dem unterricht in jenen wissenschaftlichen universitätsanstalten gegeben wird, die wirksamkeit dieser institute entschieden

gefördert werden muss, tritt schon jetzt deutlich zu tage und bedarf keines weiteren nachweises. In dieser neuerung erblicken wir daher thatsächlich eine der wichtigsten maassnahmen unter allen von der neuen prüfungsordnung eingeführten änderungen, und wenn sie sich, wie mit bestimmtheit zu erwarten steht, hier in Oesterreich bewährt, so ist sowohl im interesse der besseren organisation des universitäts-unterrichts, wie auch der den angehenden deutschen gymnasial- und realschullehrern gleichfalls zu gönnenden vereinfachung und abkürzung ihres studienganges und ihrer prüfungs-obliegenheiten zu wünschen, dass sie auch in anderen staaten eingeführt werden möge.

Wien, Nov. 1897. J. Schipper.

LITTERATUR.

I.

J. Zupitza, Alt- und mittelenglisches übungsbuch zum gebrauche bei universitätsvorlesungen und seminarübungen mit einem wörterbuche. Fünfte wesentlich vermehrte auflage bearbeitet von J. Schipper. Wien und Leipzig. W. Braumüller. 1897. VIII + 311 ss. 8°. Pr.: mk. 6.

Seit ich Germania XX (1875) p. 360 ff. die erste auflage dieses buches besprochen habe, hat dasselbe vier weitere erlebt und ist von 137 ss. zu 311 vergrössert worden — jedenfalls das sprechendste zeugniss für seine ausserordentliche brauchbarkeit. Die fünfte von Schipper besorgte ist von 38 textnummern der vierten auf 64 angewachsen, und zwar ist bei diesen erweiterungen, wie im vorwort ausdrücklich hervorgehoben wird, „namentlich die rücksicht maassgebend gewesen, das buch auch nach der litterarhistorischen seite hin reichhaltiger zu gestalten, und ferner es durch vorführung der wichtigsten vers- und strophenarten auch als hülfsmittel für vorlesungen über englische metrik geeignet zu machen.“ Ich beeile mich zu sagen, dass mir dieser zweck durch auswahl und umfang der stücke durchaus erreicht zu sein scheint: das buch konnte keiner besseren hand anvertraut werden. Dürfte ich noch einen wunsch aussprechen, so wäre es der, dass in eine gewiss bald zu erwartende sechste auflage ein kürzerer abschnitt aus der Ancren Riwle — womöglich paralleldruck aller MSS. — eingefügt würde; ich wäre gern bereit, mein handschriftliches material dafür zur verfügung zu stellen. Im übrigen möchte ich hier nur zu wenigen nummern einige anspruchslose bemerkungen beifügen.

Zu no. XVIII. XV^{4} *ungemetegêd*] l. *ungemetegad*; vgl. glossar p. 294 a s. v. XVI^{2} *þunderngeo(n)*; vgl. Ztschr. f. d. a. bd. XVI, p. 30^{545} mit XXII, p. 224_{8} f. XVII^{8} *anbindincges*] l. *anbidincges*; vgl. gloss. u. *anbîdincges*. — Zu no. XXVII. In diesem abschnitt aus Laȝamon's Brut sind gegenüber der ausgabe eine anzahl kleiner versehen der hs. — theilweise schon von Madden als solche bezeichnet — stillschweigend gebessert, wo ich die abweichungen von der überlieferung gern unter dem striche angegeben sähe; in einigen fällen ist mir der grund der änderungen freilich auch unklar geblieben; so steht bei Schipper A v. 13827 *liue* für *iliue*, v. 13837 *whæt* für *whahæt*, v. 13847 *Hengest* für *Henges*, v. 13856 *his* für *hī*, v. 13857 *ledene* für *iledene*, v. 13864 *uncuðe* für *ucuðe*, v. 13883 f. *king* : *þing* für *Kig* : *þig*, v. 13886 *ælcan* für *alcan*, v. 13893

Hængest für *Hænges,* v. 13900 *mid* für *mid mid,* v. 13905 *hæhte* für *hæh,* v. 13908 *is* für *us,* v. 13911 *seouede* für *seoðuede,* v. 13912 *lond* für *lon,* v. 13921 *hefde* für *hehde,* v. 13925 *waldend* für *walden,* v. 13935 *ȝifuen* für *ȝifuenen,* v. 13937 *Hægest* für *Hængest,* v. 13940 *was* für *wæs* (warum?), v. 13944 *Criste* für *Cristre,* v. 13959 *wulle* für *wullen,* v. 13966 *bi-leued* für *bi-liued,* v. 13972 *kinge* für *kenge,* v. 13984 *bet* für *bed,* v. 13985 *Hængestes swaines* für *Hængest swaine,* v. 14010 *mani* für *mini,* v. 14016 *þa* für *þa þa,* v. 14057 *Peohtes* für *Peohtestes*; B v. 13854 *þinges goude* für *þenges gonde* (welches letztere gewiss richtig ist), v. 13858 *for* für *fo,* v. 13859 *vp* für *vt,* v. 13914 *he* für *heh,* v. 14061 *an* für *and* (beides wohl druckfehler). — Zu no. XXXVII v. 61 *se*] l. *so* v. 155 *was*] l. *þat was.* — Zu no. XXXIX v. 226 ist doch wohl mit O. Preussner, Engl. stud. XVII, p. 310 *&* = *and* für *et* zu lesen. v. 230 ist mit demselben kritiker das comma nach *sonnes* zu streichen; vgl. Langt. II, 146: *En cel parlement estait exillez | La countasse de Laicestre, ses fiz sunt forjorez*; also *hir* — *spelle* = 'ihre söhne wollte niemand schonen'. Merkwürdig ist nur, dass die beiden begriffe: *barons fele* und *þe countas of Leicestre,* ohne verknüpfung neben einander gestellt sind. — Zu no. XLIII. Es geht aus dem glossar nicht hervor, wie Sch. v. 11 das zusammengesetzte wort *wynter wele* auffasst, welches, soviel ich weiss, bis jetzt noch keine befriedigende erklärung gefunden hat; Stratm.-Bradley's übersetzung: 'winter pleasure' (Dict. p. 687) ist sinnlos; vgl. auch Engl. stud. II p. 503. — Zu no. LVIII. Nach v. 77 sollte statt des (;) ein (,) stehen, da das rel. pron. *That* in v. 78 von einem aus *my* zu supplirenden *I* abhängt. v. 79: *Farest of favoure.* Sollte nicht für das hier kaum verständliche *favoure, figoure* zu lesen sein? Vgl. Morte Arth. v. 3302: *Þe faireste of fegure that formede was ever.* v. 124 nach *cubetts,* v. 130 nach *spar,* v. 202 nach *adred,* v. 219 nach *smyte,* v. 220 nach *the,* v. 238 nach *charyte,* v. 269 nach *last* und nach *dote,* v. 363 vor und nach *moder,* v. 452 nach *wate,* v. 463 nach *feest* sind commata einzusetzen. Wie ist *led* v. 203 zu erklären? v. 220. Ueber *Gille* vgl. ausser dem im glossar s. v. bemerkten meine note zu Ipom. A v. 6410 (p. 435). Der reim *lenght* : *streght* v. 261 : 265 ist schwerlich ursprünglich. v. 305. Ich bin mit Mätzner der meinung, dass nach *has* ein part. prät. im sinne von 'versprochen' ausgefallen ist. v. 431 ff. *wode* v. 433 kann unmöglich mit *hede* : *drede* : *nede* : *rede* reimen; man könnte etwa lesen: *Thise wawghes do so wede.* v. 455 ist das (.) nach *hast* zu streichen. v. 514. *fon* ist als part. prät. von *findan* anzusehen, nicht von *fôn* abzuleiten (vgl. gloss. p. 223a s. v. fôn). — Zu no. LXI. v. 13: *Quhill it wes neir ene.* Im gegensatz zu Gregor und Schipper halte ich *ene* hier nicht für den plur. von ae. *éage,* 'auge', sondern für ae. *æfen,* 'abend'. vgl. die var. *evin* und *it nychtit* v. 15. Zu no. LXII v. 21: *In haly legendis haif i hard allevin* Schipper meint, Dunbar p. 240, *allevin* lasse sicht nicht mit Jamieson als part. prät. von ae. *alêfan* auffassen, da ein solches *alêfed* lauten müsse, und hält für wahrscheinlich, dass wir es mit einer interjection: *all-evin* zu thun hätten. Indessen sehe ich nicht ein, weshalb hier nicht der inf. stehen könnte, wie z. b. in GE. v. 1139: *Þo meidenes herden quilum seien*; freilich würde ich in diesem falle *allevin* auch nicht mit ae. *alêfan,* das inhaltlich wenig passt, sondern mit me. *allegen* 'anführen', = lat. *allegare* identificiren. v. 29 ist das (,) nach *process* zu streichen. Nach *excusationis* v. 30 fehlt das zeichen des redeschlusses.

Das glossar ist sehr sorgsam revidirt; ich habe mir nur weniges notirt. p. 188b fehlt *afore* (LVIII v. 164), p. 199b *bischinen* (XXXVI v. 12). p. 202a fehlt *brême* als adv. (XLIII v. 27). p. 205b fehlt bei *cild* die bedeutung 'jüngling' (XXXVI v. 25; cf. Engl. stud. VI, p. 154). p. 210a vermisse ich u. *dêađ* die form *diþe* (XXXVI v. 58). p. 210b scheint mir die bedeutung von *dente* als 'eindrücken' für XXXV v. 36 doch ganz fest zu stehen (vgl. Germ. a. a. o. p. 367). p. 213b fehlt u. *drone* die bedeutung 'ertränken' (LVII v. 432), p. 222b u. *flôwan* die bedeutung 'fluthen' (XXXVI v. 117); p. 227a ist *fyrie* = 'feurig' (LXII v. 48) ausgefallen; p. 233a d. v. *gesêon* wird *isene* als participialform aufgeführt; doch ist dies wort gewiss mit dem ae. *ȝesíene* 'sichtbar' zu identificiren (vgl. u. a. Mitth. zur Anglia IV, p. 130). p. 246a fehlt *what — and* (LVIII v. 215), p. 259a s. v. *missan, missen of* = 'verlieren' (XXXVI v. 122); p. 261 u. *nâhwæđer, nor* im sinne von 'als' nach dem comp. (LXII v. 22); p. 265a wird für *ofþyncan* die bedeutung 'missfallen' vermisst (XXXVI v. 106). p. 267b sind zu *ordyre* nur die bedeutungen: 'befehl, gebot' gegeben; aber LVIII v. 10: *alle orders that is*, ist von den verschiedenen rangstufen der engel die rede; p. 270b s. v. *putte* ist der ausdruck *put by*, 'bei seite setzen, weglassen', (LXII v. 30) nachzutragen.

Breslau, Oct. 1897. E. Kölbing.

R. Brotanek, Untersuchungen über das leben und die dichtungen Alexander Montgomerie's (Wiener beiträge zur englischen philologie. Unter mitwirkung von K. Luick und A. Pogatscher herausgegeben von J. Schipper. III). Wien und Leipzig, W. Braumüller. 1896. 160 ss. 8⁰. Pr.: mk. 4.

Die vorliegende abhandlung beschäftigt sich mit dem letzten bedeutenderen schottischen dichter Montgomerie, dessen werke einem grösseren kreise zum ersten male durch Cranstoun's ausgabe in der S. T. S. zugänglich gemacht worden sind. Ausser der untersuchung des recensenten, Engl. stud. XX, p. 24 ff. und einer eingehenden besprechung derselben durch Brotanek in dem Beiblatt zur Anglia V, p. 161 ff. ist über Montgomerie bis auf die oben erwähnten untersuchungen Brotanek's nicht gehandelt worden. Br. hat für seinen zweck bei einem längeren aufenthalte in England fleissig alles zusammengetragen, was für die kenntniss des dichters irgendwie von interesse erscheinen konnte; leider ist es ihm, trotz sorgfältigen ausnutzens aller der durch den dichter selbst in seinen schriften gegebenen anhaltspunkte und trotz eingehender verwerthung der gesammelten notizen, nicht gelungen, in bezug auf die biographie M.'s, über die er im 1. cap. eingehend handelt, viel positiv neues beizubringen. Trotz Br.'s untersuchung bleiben wir daher in betreff einer grossen anzahl wichtiger ereignisse in des dichters leben nur auf vermuthungen angewiesen. Br. wiederholt in diesem 1. cap. die schon bekannten daten und geschehnisse aus M.'s leben und stützt sie zum theil mit neuen dokumenten und erwägungen, wendet sich aber andrerseits auch gegen beweisgründe, die bisher vorgebracht worden sind, sich aber auf grund genauer prüfung als nicht stichhaltig zeigen. Die polemik gegen diese letzteren hätte ich öfters lieber in die anmerkungen verwiesen gesehen, da sie die übersicht über das nun wirklich beweisbare nicht selten erheblich erschweren. Neu und recht

wahrscheinlich ist die vermuthung Br.'s, dass M.'s sturz durch sein spottgedicht oder durch seine beziehungen zu Hugh Barclay of Ladyland herbeigeführt sei, der wegen hochverraths in folge betheiligung an den spanischen intriguen hingerichtet wurde. Die von Br. angeführte thatsache, dass M.'s familie diesen umtrieben nicht fern stand, spricht sehr für die erwähnte vermuthung. Dagegen sind m. e. die gründe, die Br. anführt, um nachzuweisen, dass M. die gunst seines königs wiedererlangte und an den hof zurückkehrte, nicht überzeugend genug, um diese annahme als einigermassen sicher erscheinen zu lassen. Eine durch nichts gestützte vermuthung ist es ferner, wenn Br. glaubt, M. sei es gewesen, der seine schottische psalmenübersetzung in englische sprachformen umgegossen habe, woraus wiederum zu folgern sei, dass der dichter zu der zeit, als Jakob VI. von Schottland auf den englischen thron gelangte, wieder in gunst gestanden habe. Denn wir finden zu jener zeit nicht selten, dass schottische lieder in englisches gewand gekleidet werden, um ihnen auch in England die gewünschte verbreitung zu verschaffen. Dieses umarbeiten geschah jedoch kaum durch den autor selbst, sondern, wie auch Br. auf p. 62 selbst vorsichtiger hinzufügt, eher durch den herausgeber. Auch den umstand, den Br. anführt, dass die genannte umarbeitung als nicht vollständig gelungen zu betrachten ist, da die reime oft in schottischer gestalt stehen geblieben sind, widerspricht der annahme, dass die übertragung in die englische form von M. selbst herrühre; kann man wirklich einem so geschickten und in bezug auf reim und versbau peinlichen dichter wie M. zumuthen, dass er eine derartig unfertige arbeit aus der hand gegeben habe? Ferner weist Br., um seine ansicht zu stützen, auf die zwei drucke von C hin, die beide im jahre 1597 bei Waldegrave, dem "Prenter to fhe Kings Majestie" erschienen, und von denen der zweite dem ersten gegenüber erhebliche verbesserungen aufweist. Br. meint, der erste druck sei ein raubdruck und es sei M. nur auf die gunst Jakob's gestützt möglich gewesen, einen zweiten, verbesserten druck durchzusetzen. Ist aber für diese thatsache eines corrigirten zweiten druckes in demselben jahre wirklich nur die eine erklärung möglich, dass M. von neuem die gunst des königs besessen hat? Ist es nicht ebensogut denkbar, dass die in allen schichten der bevölkerung sich äussernde beliebtheit des gedichtes C den drucker bzw. herausgeber bewog, zwei ausgaben in einem jahre zu veranstalten, und dass M., um einen so fehlerhaften druck, wie der erste es war, zu vermeiden, Waldegrave einc „copie“ zur verfügung stellte, die er selbst verbessert hatte? Muss man durchaus annehmen, dass der d i c h t e r bei hofe sich wieder der früheren beliebtheit erfreute, wenn man nachweisen kann, dass sein verbreitetstes g e d i c h t, von dem der könig selbst früher in seinen 'Revlis and Cautelis' eine strophe als beispiel citirt hatte, immer noch gern gelesen wurde? Endlich kann man aus dem interessanten, auf p. 21 abgedruckten documente nur folgern, dass proben von M.'s psalmenübersetzungen der kirchenversammlung von 1601 vorlagen, aber keineswegs, wie Br. es thut, dass Jakob, der einer nicht ganz verbürgten nachricht zufolge an der genannten kirchenversammlung theilnahm und für eine neubearbeitung der psalmen eintrat, M. selbst zu diesem werke angeregt habe. Ein einigermassen sicherer beweis dafür, dass M. die gunst seines königs wiedererlangt habe, ist demnach von Br. nicht geführt worden.

In bezug auf die wichtige frage einer genauen feststellung des geburts- und todesjahres M.'s kommt Br. zu demselben ergebniss wie Laing und Paterson, dass der dichter um 1545 geboren, um 1610 gestorben sein dürfte. In dem

ersten capitel bietet Br. eine recht interessante vergleichung M.'s mit seinem bedeutenderen vorgänger Dunbar, die natürlich zu des letzteren gunsten ausfallen muss, verfolgt den dichterruhm des autors von C bis auf unsere tage und weist uns schliesslich nach, welche beurtheilung M. seitens der schottischen kritik erfahren hat.

Eine gleich geschickte verwerthung eines fleissigen documentenstudiums wie in dem ersten theile seiner arbeit finden wir im 2. capitel, das „die überlieferung der werke M.'s" behandelt. Br. hat nicht weniger als 37 drucke von C gefunden, auf grund deren er später eine kritische ausgabe dieses werkes geben will. Was F anbetrifft, so wiederholt Br. nochmals den nachweis, den er schon in der besprechung meiner arbeit geführt hat, dass die vorrede zu diesem schmähgedicht nicht von einem der beiden autoren desselben, sondern von William Drummond of Hawthornden herstamme. Br. gibt uns ferner eine dankenswerthe aufzählung und beschreibung der manuscripte, in denen sich die kleineren gedichte M.'s (S MP DP AP) finden, und untersucht eine anzahl derselben auf des dichter autorschaft. Man kann Br. zustimmen, wenn er AP 1, das deshalb von besonderem interesse ist, weil es für das älteste gilt, das in der strophe von C geschrieben ist, ferner AP 2 und 5, sowie S. 40 und vielleicht auch, wenn er MP 31 M. abspricht, dagegen DP 4, MP 53 und MP 41 trotz mancher zweifel, die betreffs ihrer authenticität laut geworden sind, als von diesem dichter sicher herrührend bezeichnet. Eine längere besprechung widmet Br. den psalmenübersetzungen, die unter dem titel: 'The Mindes Melodie' enschienen sind. Mit recht wird M.'s anrecht auf diese gedichte vertheidigt; die eigenartige erscheinung, dass der einzige vorhandene druck derselben von 1605 sich von allen anderen gleichzeitigen MSS und drucken, welche gedichte M.'s überliefern, durch seine specifisch englischen formen unterscheidet, wird dadurch erklärt, dass der dichter oder herausgeber die sprache möglichst der damaligen englischen schriftsprache anzunähern bemüht war. Dass der vorliegende druck von MM nicht die ursprüngliche fassung der gedichte aufweist, sondern auf ein schottisches original zurückgeht, wird von Br. in einer interessanten untersuchung, die einen lehrreichen einblick in das eindringen de» englichen elementes in die schottische sprache gibt, mit sicherheit dargethan.

Wenig zu bemerken ist zu Br.'s 3. cap : „Dichtungsgattungen und stilmittel". Es ist nicht gar viel des neuen, was uns hier geboten wird; Cranstoun und ich haben auf mehrere der von Br. aufgezählten eigenheiten schon hingewiesen und einzelne eingehender besprochen. Immerhin ist seine zusammenfassung dankenswerth und seinem urtheile in bezug auf den werth oder unwerth der diction einzelner gedichte kann man sich im allgemeinen anschliessen. Dagegen stimme ich nicht immer mit dem überein, was Br. in cap. 4 von „dem gedankengehalt und den quellen der einzelnen dichtungen" sagt. Die inhaltsangabe von C, die Br. bietet, leidet an mancherlei ungenauigkeiten. Br. schreibt: „Das murmeln des wassers wiegt ihn (den dichter) in schlaf." Nirgends aber findet sich eine andeutung, dass der dichter das erzählte als traum angesehen wissen will. Der übergang von der naturschilderung, dem eingange des gedichts, zur schilderung der sich neu aufspielenden ereignisse (v. 77 f.: *Bot, as I mussit myne allane, I saw an river rin*) lässt die erklärung, dass der dichter das im folgenden dargestellte als vision sieht, doch wohl nicht zu. Wenn M. v. 219/20 sagt, bevor er aus dem „Traum" erwachte, habe Cupido ihn seiner

ausrüstung beraubt *(Bot, or J walkynnit of my dreme, He spulʒied me of my geir)*, so meint der dichter natürlich mit diesem worte *dreme* dasselbe, was er zwei verse vorher unter *agonie* versteht: durch die verwundung mit dem pfeile ist er in einen zustand versetzt worden, in dem er jeder willenskraft beraubt ist. Ebensowenig wie im verlaufe, findet sich am schlusse des gedichts irgend ein anhalt dafür, dass der dichter „die alte einkleidung in die visions- und traumform" beabsichtigt habe. Ferner sagt Br. bei erzählung des inhalts von C: „Der dichter will nun mit Amor's pfeil andere verwunden . . . ." Die fassung des textes (v. 164: *In hope to hurt ane vther)* lässt doch aber nur die deutung zu, dass er eine andere person verwunden will, und ich habe in meiner inhaltsangabe von C schon der naheliegenden vermuthung ausdruck verliehen, dass der dichter mit *ane vther* seine geliebte meint. Weiterhin wäre es für das verständniss des ganzen gedichtes wohl angebracht gewesen, die inhaltsangabe des letzten theiles von C etwas genauer zu gestalten. Die worte „und mit ihrer hilfe gewinnt er auch den gegenstand seines strebens" erwecken eine nur unklare und nicht ganz richtige vorstellung von dem, was der dichter erzählt. Endlich möchte ich erwähnen, dass Br. p. 86 für „Nur selten greift der held des gedichtes . . . in die discussion ein" bald hätte sagen können: Nur zweimal greift der Held u. s. w. (v, 1003 ff. u. 1043 ff.), dass bei dem erwähnten auftreten von Desyre (v. 253) hätte hinzugefügt werden müssen, dass diese allegorische figur nur an der vorliegenden stelle genannt wird, sonst aber nicht weiter auftritt, nur dass bei erwähnung des für das gedicht ungeeigneten metrums passend darauf hingewiesen worden wäre, dass die wahl einer derartigen strophe für das ganze gedicht einen weiteren anhalt für die entstehung von C bietet.

Br, gibt ferner in dem ersten theile dieses capitels einige gedichte an, die den grundgedanken von C in ähnlicher weise behandeln, und erwähnt vor allem einige gedichte Wyatt's, denen M.'s dichtung besonders nahe stehen soll. Da sich die ansicht Br.'s, dass M. besonders durch Wyatt beeinflusst ist, noch mehrmals in seiner abhandlung, besonders bei gelegenheit der besprechung der kleineren gedichte wiederfindet, so will ich bald hier gelegenheit nehmen, zu erklären, dass mir eine wesentliche beeinflussung M.'s durch Wyatt trotz des von Br. versuchten nachweises recht unwahrscheinlich vorkommt. Zu gleicher zeit möchte ich auch die ansicht Br.'s zurückweisen, dass italienischer einfluss in erster linie durch vermittelung englischer lyriker bei M. anzunehmen sei. Ich muss hier die auffassung wiederholen, die ich in meiner abhandlung p. 38 ff. ausgesprochen und begründet habe, dass ein directer einfluss Wyatt's und Surrey's auf M. nicht nachgewiesen werden kann, und dass das, was an die italienischen lyriker in den schriften dieses dichters etwa erinnert. mit sicherheit auf französischen einfluss zurückzuführen ist. Ich habe a. a. o. nachgewiesen, dass sieben sonette M.'s übersetzungen von gedichten Ronsard's sind. Dieser umstand gibt doch einen positiven anhalt dafür, dass der schottische dichter sich mit den werken des Franzosen recht eingehend beschäftigt hat. Ich habe ferner durch beibringung einer ganzen anzahl von nicht allzu gebräuchlichen wendungen und anschauungen, die M. mit Ronsard gemeinsam hat, die abhängigkeit des Schotten von dem Franzosen darzuthun versucht. Es wäre ein leichtes gewesen, wie ich schon in meiner abhandlung erwähnte, die zahl dieser bewussten oder unbewussten entlehnungen bedeutend zu vermehren, sofern ich eine einigermaassen vollständige zusammenstellung hätte geben wollen; ich habe jedoch alle diejenigen übereinstimmenden

gedanken und themata als wenig beweiskräftig nicht aufgeführt, die man fast als gemeingut der dichter jener zeit bezeichnen kann. Zu diesen wendungen gehören so ziemlich alle, die Br. auf p. 120 ff. aus den liebesgedichten des Bannatyne MS. als beweis für die abhängigkeit M.'s von der vorhergehenden englisch-schottischen dichtergeneration aufzählt; zu diesen themen gehört eine nicht unbedeutende anzahl von denen, die Br. auf p. 88 f. und p. 116 ff. durchaus als von Wyatt entlehnt betrachtet wissen will. Einen einfluss Wyatt's, Surrey's oder anderer englischer und schottischer dichter dieser zeit schlechterdings zu leugnen, wäre allerdings verfehlt; auf grund des positiven beweises jedoch, den ich in betreff der einwirkung Ronsard's auf M. geführt habe, glaube ich doch nochmals betonen zu sollen, dass sein einfluss ein weit bedeutenderer gewesen ist, als der aller anderen dichter, von denen man nur muthmassen kann, dass sie M. bekannt waren, dass der schottische dichter demnach das meiste, was in seinen schöpfungen an den Petrarchismus erinnert, dem haupte der französischen plejade verdankt, und dass Br. bei seiner quellenuntersuchung diesem momente mit unrecht eine so geringe wichtigkeit beimisst.

Auch der nachweis dafür, dass M. von Sidney, wenn auch in geringerem maasse als von Wyatt, abhängig sei, erscheint mir als nicht gelungen. Br. stützt diese seine annahme hauptsächlich darauf, dass M. ebenso wie Surrey, die eigenthümlichkeit des "underwriting" hat (Br. handelt über diese eigenartige satzconstruction p. 76 f.), und dass er ebenso wie Surrey ein echogedicht verfasste. Nun findet sich aber auch wiederum bei Ronsard, der hierbei italienischem einflusse folgt, jene gekünstelte satzconstruction, und bei einer ganzen anzahl von englischen und nicht-englichen dichtern vor M. — ich hebe hier vor allem du Bellay hervor — finden sich beweise für echogedichte (cf. Br. p. 78 f. und meine abhandlung p. 62 f.). Warum sollen wir nun annehmen, dass gerade Surrey, von dessen Arcadia (wohl um 1580 entstanden, aber erst 1590 veröffentlicht) wir nicht wissen, ob sie M. zur zeit der abfassung seiner liebesgedichte genauer bekannt war, auf unseren autor in diesen beiden punkten eingewirkt hat, da wir doch nachweisen können, dass dichter, die M. sicher kannte, diese eigenthümlichkeiten theilen?

Kann man sich nun zwar auch nicht immer mit den bisher erwähnten ergebnissen der quellenstudien Br.'s einverstanden erklären, so muss man andrerseits der geschickten darstellung volle anerkennung zollen, die von dem verhältnisse des "Flyting" M.'s und Polwart's zu den streitgedichten Dunbar's und Kennedy's in demselben abschnitte der abhandlung gegeben wird. Auch die untersuchung über die vorbilder zu den englischen flytings, die Br. in den jeuxpartis und serventois der französischen litteratur und den invectiven des Poggius Florentinus findet, ebenso wie diejenige über das verhältniss der ersten englischen streitgedichte zu einander, das Br. in seiner abhandlung nur in grossen zügen darlegt, da er eine ausführliche behandlung der frage sich für später vorbehält, bietet viel des neuen und interessanten. Endlich ist auch die mit ausblicken auf des dichters fühlen und denken verbundene, eingehende characteristerik recht geschickt, die Br. am schlusse dieses inhaltreichen capitels von denjenigen kleineren gedichten gibt, welche nicht themata aus der liebeslyrik enthalten.

Im letzten capitel handelt Br. ausführlich über „die alliterirende langzeile bei M." Die überaus sorgfältige untersuchung, durch die nachgewiesen wird, dass noch bei diesem dichter, wohl dem letzten bedeutenderen pfleger des altnational·n

metrums, alle verse auf die typen des mittelenglischen alliterationsverses zurückgeführt werden können, bietet für die würdigung der metrischen gewandtheit und vielseitigkeit M.'s eine wesentliche ergänzung meiner abhandlung, in der ich den schwerpunkt auf die mehr modernen strophenformen des dichters gelegt hatte.

Breslau, Oct. 1897. O. Hoffmann.

The poetical works of William Wordsworth edited by William Knight. London, Macmillan, 1896. 8 bde. 8°. Pr.: 40 sh.

William Knight hatte seine erste Wordsworth-ausgabe in der zeit von 1882 bis 1886 veröffentlicht. Sie war bei Paterson in Edinburgh erschienen und zählte acht bände in dem unhandlichen englischen bibliotheksformat. Diese erste kritische ausgabe der dichtungen Wordsworth's, in welche auch einige seiner prosaschriften eingereiht waren, hatte viele vorzüge. Sie verzeichnete sämmtliche irgendwie erlangbaren lesarten, brachte alle von Wordsworth den verschiedenen ausgaben beigefügten anmerkungen und bot einen reichen commentar des herausgebers, welcher um so werthvoller war, als Knight ein vorzüglicher kenner des *Lake District* ist. Dass der herausgeber die gedichte nicht in derselben anordnung druckte, wie sie in der definitiven ausgabe letzter hand erschienen waren, sondern eine chronologische reihenfolge vorzog, war kaum ein vorzug. Dowden ist hierin in seiner trefflichen ausgabe, die in den jahren 1892 auf 1893 in der sammlung der *Aldine Editions* erschien, weit pietätvoller vorgegangen, obwohl wir bei ihm hinwiederum die willkür tadeln müssen, mit der er nicht selten die titel der gedichte in der chronologischen tabelle veränderte. Die chronologische anordnung war ein missgriff, nicht nur weil sie den intentionen des dichters völlig zuwiderlief, sondern vor allem, weil bei manchem gedichte eine sichere datirung unmöglich war und unmöglich bleiben wird, und weil gerade in der chronologie der dichtungen viele fehler mit unterliefen.

In der vorliegenden ausgabe, deren letzter band im Juli dieses jahres erschien, trotzdem aber mit 1896 datirt ist, bietet uns Knight eine vermehrte und verbesserte auflage der Edinburgher. Die anordnung ist bis auf geringfügige änderungen in der gruppirung der anmerkungen so ziemlich dieselbe geblieben, soweit nicht die ausmerzung der datirungsfehler eine umstellung einzelner nummern erforderte. Auch die fehler, die sich in verschiedenen der anmerkungen, wie in den texten vorfanden, sind glücklich verschwunden. Der commentar ist wesentlich vergrössert worden. Manche schwierigkeiten in der texterklärung, besonders was topographische fragen anlangt, haben seit dem erscheinen des ersten bandes der früheren ausgabe durch die treue mitarbeiterschaft vieler Wordsworthfreunde und -kenner ihre lösung gefunden, die nun gewissenhaft gebucht worden ist. Das im besitz der familie Coleridge befindliche handexemplar von Wordsworth, das der dichter zu Rydal Mount mit vielen handschriftlichen textverbesserungen versehen hat, ist neuerdings von Knight verglichen worden und mehrere lesarten dieser notizen, die in der ersten ausgabe übersehen wurden, sind nunmehr nachgetragen. Ebenso wurde aus dem manuscript von Crabb Robinson's tagebuch manche neue ergänzung der anmerkungen gewonnen, auch Dorothea Wordsworth's tagebuch sowie das der gattin des dichters wurde besser ausgenutzt. Des früh verstorbenen, besonders um die Coleridge-litteratur so wohlverdienten Dykes Campbell handschriftliche Wordsworthiana geben eine reiche ausbeute.

Die bibliographie über die in England erschienenen Wordsworth-publicationen ist umgearbeitet und bis auf 1896 fortgesetzt. Sie wird durch eine von frau Henry A. St. John zusammengestellte bibliographie der amerikanischen veröffentlichungen ergänzt. Ein von Legouis verfasstes verzeichniss der französischen Wordsworth-litteratur schliesst sich ihr an. Im ersten bande hatte der herausgeber eine liste der deutschen Wordsworth-arbeiten versprochen, die frau Gothein besorgen würde; leider hat er sein versprechen nicht gehalten.

Eine weitere werthvolle ergänzung hat die vorliegende ausgabe erfahren in den verschiedenen portraits des dichters, die ihr beigegeben sind. Die bilder sind nach originalen der folgenden künstler gestochen: in I nach W. Shuter, in II nach Edward Nash, in III nach Richard Carruthers, in IV nach William Boxall, in V nach Margaret Gillies, in VI nach H. H. Pickersgill, in VII nach Benjamin R. Haydon, und in VIII nach der statue von Thomas Woodner.

Memmingen, Nov. 1897. Br. Schnabel.

English Lyric Poetry, 1500—1700. With an Introduction by Frederic Ives Carpenter. London, Blackie & Son, 1897. LXV + 276 ss. 8⁰. Pr.: 3 sh. 6 d.

Die Warwick Library, deren herausgabe C. H. Herford leitet, begann im jahre 1895 ihr erscheinen mit dem von Edmund K. Chambers edirten bande: English Pastorals. In lichtvoller darstellung ward hier eine kurze, aber gründliche geschichte der englischen hirtendichtung gegeben, und ihr verhältniss zu den pastoralen des classischen alterthums gewürdigt. Leider kannte der verfasser dr. Kath. Windscheid's tüchtige doctorschrift nicht.[1]) Das buch brachte eine reiche auswahl englischer hirtenpoesie von Robert Henryson angefangen bis auf George Darley. Jeder nummer ward die angabe sowohl des ersten fundorts als auch der wichtigsten modernen einzel- oder sammelausgaben, in denen die dichtung abgedruckt ist, vorausgeschickt. Lockten die trefflich gewählten proben zum weiterforschen, so zeigten die bibliographischen anmerkungen dem suchenden den besten und richtigsten weg.

Auf dem gleichen grundplane waren die beiden folgenden bände aufgebaut, von denen der eine das englische Essay behandelte und von J. H. Lobban herausgegeben war, während der andere, von C. E. Vaughan edirte, die englische litterarische kritik vorführte. 'English Essays' war besonders der blüthezeit des englischen Essay im 18. jahrhundert gewidmet, aus dem neunzehnten jahrhundert brachte das buch nur proben von Leigh Hunt, William Hazlitt und Charles Lamb. Ganz eingehend und wirklich ausgezeichnet war in der einleitung die zeit Addison's und Steele's behandelt. Sehr ausführlich ist auch die einführung zu 'English Literary Criticism', in der wir eine feine characterisirung der verschiedenen methoden der englischen kritik finden. Dieser band enthält Sidney's Apology for Poetry, Dryden's vorrede zu den „Fabeln", Johnson's ausführungen über die metaphysischen dichter und dessen biographie Cowley's, eine grosse probe aus der Biographia Literaria von Coleridge, Hazlitt's vorlesung über dichtung im allgemeinen, dann, ausser drei artikeln von Lamb, noch Shelley's Defence of

[1]) Inzwischen ist im 81. heft der Quellen und forschungen eine neue arbeit über die pastoral-dichtung erschienen betitelt: William Browne. His Britannia's pastorals & the pastoral poetry of the Elisabethan age by Fred. Moormann.

Poetry, Carlyle's „Goethe" aus German Romance und Walter Pater's studie über Botticelli.

Der vorliegende band ist der vierte der reihe. Die einleitung beginnt mit einer kurzen darstellung der mittelalterlichen englischen lyrik. Sodann wird die lyrische dichtung des elisabethanischen zeitraums nach ihren quellen, ihrer besondern eigenart und ihrer äusseren form untersucht. Die lyrik des 17. jahrhunderts theilt der herausgeber in drei gruppen: die schaar der Spenser-nachahmer, die gruppe jener, die den einfluss Johnson's auf sich wirken liessen, und das häuflein der dichter, die sich um Donne's flagge sammelten. Wo fremdländische litteraturen anregungen geben, wird dies stets sorgfältig notirt. Ein hauptvorzug des vorliegenden bandes seinen vorgängern gegenüber liegt in der reichhaltigkeit an bibliographischen hinweisen, in denen auch die neuesten erscheinungen berücksichtigt werden. Die auswahl der gedichte ist gut getroffen.

Die ganze sammlung ist jedem freunde der englischen litteratur dringend zu empfehlen; zumal dem studenten, der in die geschichte des englischen schriftthums eingeführt werden will, wird sie schätzbare dienste leisten.

Memmingen, Sept. 1897. Br. Schnabel.

John Howard B. Masterman, The age of Milton. With an Introduction by J. Bass Mullinger. London, George Bell & Sons, 1897. XXI + 254 ss. 8⁰. Pr.: 3 sh. 6 d.

Wie Herford's buch über das zeitalter Wordsworth's zu Hales' sammlung: *Handbooks of English Literature* gehörig, unterscheidet sich das vorliegende doch in manchem von der arbeit des Aberystwyther literaturprofessors. Der zeitraum vom jahre 1632 bis zur restauration, den Masterman's studie umfasst, ist, im verhältniss zu den tagen des grossen seedichters, so arm an hervorragenden litterarischen erscheinungen, dass jeder einzelnen derselben ein weit grösserer raum gewidmet werden konnte. Zur veranschaulichung der ausführungen des verfassers konnten mehr proben aus den dichterwerken eingestreut werden, was dem buche nur zum vortheil gereichte. Ein fehler des buches ist, dass sein autor, der selbst theologe ist, die theologische litteratur jener periode gegenüber der profanen oft zu sehr in den vordergrund treten lässt.

Die einleitung hat Mullinger geschrieben, von dem auch die artikel des buches über Cowley, Hacket, Falkland und die Cambridger platonisten verfasst sind. Sie gibt eine kurze skizze der litterarischen einflüsse, welche zu Milton's zeit auf englischem boden wirksam waren.

Die arbeit zerlegt sich in zwei theile, deren erster der poesie gewidmet ist, während der zweite die prosa behandelt.

Dem dichter Milton ist allein fast ein drittel des buches zugewiesen. Dieses erste drittel ist entschieden der beste und gelungenste theil des werkes. In trocken docirender form geschrieben, wie das ganze buch, das so wenig bemühung nach künstlerischer ausgestaltung verräth (in diesem punkte unterscheidet es sich recht unvortheilhaft von Herford's publication), gibt es eine gründliche darstellung von Milton's leben und wirken, die durch zahlreiche inhaltsangaben und textproben glücklich beleuchtet wird.

Sodann werden drama und lyrik im zeitalter Milton's ziemlich eingehend behandelt. Wir möchten hier besonders die abschnitte über Massinger, sowie die über Herrick, Herbert und Crashaw rühmend hervorheben.

Aus den der prosa zugetheilten seiten wären die capitel über Sir Thomas Browne und über Thomas Fuller als die anziehendsten zu bezeichnen.

Eine chronologische tabelle, die einerseits die daten aus der englischen litteraturgeschichte der behandelten periode, anderseits die wichtigsten daten aus Milton's leben bringt, sowie ein guter index bilden den schluss.

Memmingen, Aug. 1897. Br. Schnabel.

The works of Lord Byron edited by W. E. Henley. Letters, 1804—1813. London, William Heinemann. 1897. XVII + 470 ss. 8⁰. Pr.: mk. 5.

Es war eine gute idee von Henley, seine neue commentirte Byron-ausgabe mit einer sammlung seiner briefe zu beginnen, die bisher in den werken von Moore, Dallas, Hodgson u. a. verstreut und unübersichtlich vorlagen. Nicht als ob diese idee der aussonderung der briefe ganz neu wäre; schon im jahre 1833 schickte der New-Yorker verleger George Darborn der ausgabe von Byron's dichtungen einen abdruck sämmtlicher, ihm zugänglicher briefe, 635 an Zahl, mit gesonderter seitenzählung voraus, indem er das ganze bezeichnete als: 'The works of Lord Byron in verse und prose'; das so gestaltete werk ist seitdem wiederholt neu aufgelegt worden (vgl. Lord Byron's werke, bd. II, p. 78). Ferner hat 1887 Mathilde Blind eine auswahl der briefe veröffentlicht (The Letters of Lord Byron [selected]. Edited, with Introduction, by M. B., London). Henley's sammlung ist natürlich reicher und der commentar tritt als ein ganz neues moment hinzu. Der bis jetzt allein vorliegende erste band hat denn auch in England und Deutschland die wärmste anerkennung gefunden. Ich bedauere aufrichtig, in verschiedener hinsicht in dieses lob nicht voll einstimmen zu können, weder was die vollständigkeit des mitgetheilten briefmaterials noch was umfang oder genauigkeit des commentars betrifft, obwohl ich gewiss nicht bestreiten will, dass der letztere eine fülle von willkommenen mittheilungen bietet.

Ich werde auf den folgenden zeilen dieses urtheil im einzelnen zu begründen versuchen.

p. 316 bemerkt der herausgeber, "A series of early letters, from Byron to Hanson, which I regret that I cannot publish, shows the pair to have been on familiar, even frindly terms". Man fragt sich verwundert, wer oder was Henley an der publication dieser briefe verhindert hat. Eine anzahl derselben waren bereits im Athenaeum, July bis Sept. 1884, gedruckt, hier also bloss zu wiederholen, und die übrigen, noch ungedruckten, finden sich in Ms. Eg. 2611 im Brit. Mus. und werden jedem besucher der bibliothek im 'student's room' rückhaltlos zur verfügung gestellt. Zu der ersten gruppe gehört ein von Dorant's hotel (Albemarle str.) datirter brief an Hanson vom 19. Oct. 1807, enthaltend eine bitte um geld, der nach no. XXII einzufügen gewesen wäre; ein weiterer vom 2. Dec. 1807, von Trinity Coll. Cambr. datirt, eine bitte um vorschuss (fehlt nach no. XXIII); es folgen zwei briefe aus Dorant's hotel vom 25. Jan. 1808, eröffnungen über des schreibers finanzlage (nach no. XXVI einzuschieben); ein

in Newstead Abbey am 17. Dec. 1808 abgefasster, in welchem er halb scherzhaft versichert, er werde 'a Golden Dolly' heirathen müssen, um aus seinen verlegenheiten herauszukommen (hinter no. XXXVII nachzutragen); ein von Batt's Hotel, Jermyn str. am 26. April 1809 abgesandter, (Hanson soll eine anleihe von £ 3000 für seine reise vermitteln; den verkauf von Newsteed lehnt er energisch ab, befürwortet aber den von Rochedale: fehlt nach no. XLIX); ein aus Athen datirter vom 11. Nov. 1810, in dem er über seine verzweifelten geldverhältnisse klagt (wird nach no. LXXII vermisst); ein schreiben vom 4. Juli 1811, von Volage Frigate, Bay of Biscay, wo er um einen vorschuss von 20 oder 30 £ bittet, um s. z. vom hafen bis zur stadt zu gelangen; behufs rangirung seiner angelegenheiten denkt er an den eintritt in eine armee; an der unveräusserlichkeit von Newsteed hält er fest (fehlt nach no. LXXVIII); ein brief vom 2. Aug. d. j., wo B. um £ 40 ersucht, um die reise zu seiner mutter bestreiten zu können (nach no. LXXX ausgelassen); endlich gehört hieher eine mittheilung an Hanson vom 4. Aug. 1811, betreffend den tod und die hinterlassenschaft seiner mutter (hier nach no. LXXXI gehörig). Die übrigen, bisher ungedruckten briefe an Hanson decken sich inhaltlich freilich vielfach mit denen an seine mutter, hätten aber doch sicherlich verdient, in diese sammlung aufgenommen zu werden. Noch will ich erwähnen, dass docent Ad. Hansen in der Nordisk tidskrift for filologi, III. r., bd. 6, p. 49 Byron's frühesten brief an eine tante zum ersten male abdruckt, dessen original in Trinity College in Cambridge aufbewahrt wird.

Die folgenden bemerkungen zu den noten greifen nur eine anzahl von einzelheiten heraus, welche für die ganze arbeit des herausgebers characteristisch erscheinen.

Die note zu Letter I handelt von Miss Pigot. Für das verhältniss dieser jungen dame zu lord Byron ist ihr scherzgedicht auf seinen hund Boatswain bezeichnend, das ich in diesem blatte, vol. XVII, p. 441 ff. zum ersten male abgedruckt habe; freilich ist für die meisten englischen litterarhistoriker alles was wir Deutsche über ihre dichter veröffentlichen — luft. Die briefe des dichters an sie, welche sie s. z. bereitwillig Moore zur verfügung gestellt hatte, befinden sich gegenwärtig im besitze der jetzigen herrin von Newstead Abbey, Miss Geraldine Webb. Hoffentlich werden sie in Murray's geplanter ausgabe von Byron's werken vollständig zum abdruck gelangen. — In Letter III heisst es (p. 4): "You are probably, by this time, tired of deciphering this hieroglyphical letter; — like Tony Lumpkin, you will pronounce mine to be 'a d—d up and down hand.'" Henley äussert sich über diese anspielung mit keinem worte. — Im selben briefe fragt er betreffs eines anderen mädchens: "Is she '*robed in sable garb of woe*?" Woher stammt das citat? — p. 299[8] sagt Henley, Mrs. Byron sei gestorben "in the July of 1811." Der todestag ist jedoch der erste August dieses jahres. In Letter IV an Miss Pigot heisst es (p. 6): "I presume the printer has brought you the offspring of my *poetic mania*. Remember in the first line to read '*loud* the winds whistle,' instead of 'round,' which that blockhead Ridge has inserted by mistake, and makes nonsense of the whole stanza." Diese notiz wird erst verständlich, wenn wir beachten, dass in den Fugitive Pieces (1806, Facs, Repr. 1886, p. 1) der erste vers von 'On leaving Newstead' lautet: "Through the cracks in the battlements loud the winds whistle", gegenüber der lesung in den Houres of Idlenesse: "Through thy battlements, Newstead,

the hollow winds whistle." Henley übergeht den passus mit stillschweigen. — Die p. 300 abgedruckte note zu 'Young Moore' gehört nicht zu Letter VII, wo sie erscheint, sondern zu Letter X, p. 11. — In Letter XII, der an W. Bankes gerichtet ist, heisst es (p. 13): "Your critique is valuable for many reasons: in the first place, it is the only one in which flattery has borne so slight a part." Damit war zu vergleichen, was Byron über ihn zu Lady Blessington bemerkt, A Journal of the Conversations etc. London 1893, p. 152 f.: "He is very clever, very original, and has a fund of information: he is also very good-natured; but he is not much of a flatterer." In diesem briefe lesen wir ferner (p. 14): "J sent you no copy, lest *we* should be placed in the situation of Gil Blas and the Archbishop of Granada." Es wäre da auf Gil Blas, buch VII, cap. 3 zu verweisen gewesen. — Woher hat Henley den p. 305 abgedruckten brief an Mrs. Pigot? Und warum ist derselbe nicht in die briefsammlung selbst aufgenommen? – p. 306_2, p. 296 | l. p. 295. — Die anm. über Crosby p. 307 zu Letter XX gehörte bereits zu Letter XIX. In dieser note wird ferner bemerkt, die 13te nummer der Monthly Literary Recreations (Juli 1807) habe eine anzeige der Hours of Idlenesse enthalten. "To this same number of *M. L. R.*", fährt Henley fort, "Byron contributed his review of Wordsworth." Aber zufolge Moore's L. a. L. p. 669 würde die letztere besprechung vielmehr in der August-nummer enthalten sei. Byron selbst spricht nur von "the same work" p. 26^{13}. — p. 29^5. Woher stammt das citat: 'Bear it, ye breezes, on your *balmy* wings'? — p. 308^{12}: „Another poem of 250 lines"] l. "250 lines of another poem"; vgl. p. 31_7. Die erste aufl. von English Bards, um welche es sich hier handelt, zählte 696 verse. — Byron's briefe an Hodgson scheinen Henley in den originalen vorgelegen zu haben; so bietet er p. 46 o. sechs zeilen über Drury's bevorstehende heirath, die in Hodgson's Memoir I p. 105 fehlen. Warum ist aber dann der brief nicht abgedruckt, welcher Boatswain's tod meldet und von dem Moore p. 73^6 nur einen kurzen passus mittheilt, zumal Henley die absicht gehabt zu haben scheint, ihn zu drucken? Denn wir lesen p. 305^{13}: 'Boatswain is dead', we shall find him writing to Hodgson. — p. 323_{13} f. Der titel von Hobhouse's bekanntem buche lautet nicht: 'Historical Illustrations to the Fourth Canto of Ch. H.', sondern 'of the Fourth Canto'.

In Letter LXII an Drury spricht B. (p. 87^{10}), von dem flusse Scamander, "who wriggles about as if the Dardan virgins still offered their wonted tribute". Auf dieselbe sage spielt der dichter in Letter CXCIX an, wo er in bezug auf Curran sagt (p. 265_{10}): "Now, were I a woman, and eke a virgin, that is a man I should make my Scamander". Zu keiner der beiden stellen hat sich Henley veranlasst gesehen, eine erklärende note beizufügen. Man vgl. Bayle, Dict. III, p. 2673 f.: "On dit aussi que les filles de ce pays-là dès qu'elles étaient fiancées, alloient offrir leur virginité au Scamander" etc. — p. 337 sind die bekannten drei später ausgeschalteten strophen aus Childe Harold, betr. den spanischen krieg, abgedruckt, mit allen lesefehlern des Murray'schen textes (p. 14 f.); str. II, 1 *on*] l. *or*; 5 *said*] l. *same*; str. III, 3 *or lost*] l. *and lost*; 9 *their*] l. *the* (vgl. Engl. stud., bd. XXIII, p. 214 f.). Ebenso ist in der p. 345 citirten strophe v. 9 für das sinnlose *shade, spade* zu lesen.

Auf Byron's frage in Letter CXLXV (p. 204^8) vom 5. Sept 1812, wenn "the graven image" fertig werden würde, das die späteren ausgaben seiner werke zieren oder verunzieren solle, antwortet Murray zwei tage später (vgl. Smiles,

A Publisher and His Friends, I p. 215 und Engl. stud., bd. XVI p. 105 f. Ueber das bild von sich, welches Byron in Letter CLXII (p. 224) vernichtet wissen will, vgl. Moore's note, L. u. L. p. 174[1]). In demselben briefe heisst es: "I have received no account of the reception of the *Address*". Es handelt sich um den bekannten prolog zur eröffnung des Drury Lane theaters. In einem bei Smiles I p. 217 abgedruckten briefe, der jedenfalls als antwort auf diese bemerkung anzusehen ist, versichert Murray, das gedicht sei beim ersten vortrage mit grossem applaus aufgenommen worden. Ich möchte wünschen, dass Henley derartigen beziehungen zwischen Byron's und Murray's briefen in der fortsetzung seiner ausgabe, wenigstens soweit das leider recht unsorgsam gearbeitete buch von Smiles über sie aufschluss gibt, einige aufmerksamkeit schenkte. — p. 225^{16}. woher stammt das citat: "Honour hath skill in paragraph-writing"? — p. 227^{3} schreibt Byron an Murray in bezug auf den verfasser von Rejected Adresses: "... think his imitations not at all inferior to the famous ones of Hawkins Browne". Wer war das? — p. 229^{10} ist die rede von dem Harleian Miscellany, über welches man eine notiz in den noten erwartet hätte. — In Letter CLXVIII an W. Bankes, enthaltend winke für seine reise nach der Levante, wären mancherlei bemerkungen über die dort genannten personen wünschenswerth gewesen. — In Letter CLXXVI empfiehlt Byron, in einer zukünftigen ausgabe der English Bards folgende änderungen vorzunehmen (p. 238^{12} ff.): "For '*hellish* instinct' substitute '*brutal* instinct; 'harpies' alter to 'felons'; and for 'bloodhounds' write 'hell-hounds'." Henley überlässt dem leser die mühewaltung, sich die betr. verse in English Bards zu suchen, statt sie nach dem leider nicht gezählten texte bei Murray zu citiren; sie finden sich dort p. $427 b_7$ ff. — In einer note zu diesem briefe wird vom Giaour gesagt (p. 441^{3} f.): "It began by being a thing of three or four hundred lines". Thatsächlich enthält die erste auflage 685 verse! Zu dem schlusswort von Letter CLXXVIII (p. 240_5 f.): „This and being early disgusted with a Calvinistic Scotch school" etc. vgl. Hodgson's Memoir I, p. 192 f. und p. 220. — p. 241^{4} f. Die äusserung über frau von Stael: "She is for the Lord of Israel and the Lord of Liverpool" bedurfte eines commentars. — p. 246^{14-18}. Wo ist der in redestriche eingeschlossene satz: "I have led — for life" hergenommen und was bedeutet er? — p. 250^{13} ff.: "Seriously — as Winifred Jenkins says of Ligmahago — Mr. Jeffrey (or his deputy) 'has done the handsome thing by me', and I say *nothing*". Die hier angedeutete stelle in Smollet's Humphry Clinker nachzusuchen, hat Henley nicht für der mühe werth gehalten. — Zu p. 254_6: "You are quite right about Giamschid" etc. cf. Moore, L. a. l. p. 193[1]). — Zu der bemerkung über Curran, Letter XCIX (p. 265), vgl. A Journal of the Conversations etc. p. 156, 214 und 223. In demselben briefe an Moore heisst es (p. 266_7): "Murray shall reinstate your line forthwith". Henley begnügt sich (p. 455) mit dem wiederabdruck einer allgemeinen bemerkung Moore's, ohne der sache selbst weiter nachzugehen. Es handelt sich um das aus Moore's Irish Melodies genommene motto zum Giaour:

One fatal remembrance — one sorrow that throws
It's bleak shade alike o'er our joys and our woes —
To which Life nothing darker nor brighter can bring,
For which joy hath no balm — and affliction no sting.

In den ersten sechs separat-ausgaben steht irrthümlich "brighter nor darker". — p. 273. In Letter CCVIII bietet Byron Murray das eine exemplar

seines von Phillips gemalten porträts an; Murray's antwort findet sich bei Smiles I p. 221 f. — p. 274. Murray soll eines der ersten exemplare der 'Bride' an Mr. Frere schicken. Dies geschieht, und Murray theilt dem dichter dessen urtheil darüber mit, bei Smiles I p. 221. — Um welche, in der ersten auflage der Bride of Abydos ausgelassenen verse es sich in Letter CCXV (p. 276_5) handelt, die auf einem besonderen blatte nachgetragen werden sollen, kann ich momentan nicht feststellen, da mir dieselbe nicht vorliegt; in London müsste das sofort zu finden sein.

Ich schliesse meine bemerkungen hier, obwohl mein exemplar noch eine grosse anzahl weiterer fragezeichen und randnotizen aufweist. Es ist ja aus dem gesagten schon zur genüge zu ersehen, wie weit trotz der reichhaltigen belehrung, welche er bietet, Henley's commentar hinter dem ideal eines solchen, wie es mir vorschwebt, zurückgeblieben ist. Das maass von selbstverleugnung, von nie ermattender geduld, welches zur ausarbeitung eines solchen gehören würde, ist freilich nicht gering.

Breslau, Oct. 1897. E. Kölbing.

D. Englaender, Lord Byron's Mazeppa. Eine studie. Berlin, Mayer & Müller. 1897. VIII + 97 ss. 8⁰. Pr.: mk. 2.

Nachdem Douglas Kinnaird als lord Byron's bevollmächtigter im Juni 1819 mit Murray das honorar für Mazeppa auf £ 525 verabredet hatte (vgl. Smiles, A Publisher and His Friends. Vol. I, p. 402 f.), erschien dies gedicht bald darauf u. d. t.: Mazeppa, a poem. By Lord Byron. London: John Murray, Albemarle-street. 1819. Das heft enthält mehr als der titel besagt, nämlich ausser Maz.[1]) die Ode [to Venice] und A Fragment, sc. The Vampyr. Gifford hatte Maz. am rande des MS. als "a lively, spirited, and pleasant tale" bezeichnet. Schon Juli und August brachten mehrere besprechungen, Monthly Review, Vol. 89, 1819, p. 309—314, Eclectic Review, N. S. Vol. XII, 1829, p. 147 - 156 und New Monthly Mag., Vol. XII, p. 64 ff.; hierher gehört auch eine anzeige in form eines aufsatzes, Blackwood's Mag., Vol. V, Juli 1819, p. 429 - 32. Diese letztere lässt dem werthe von Mazeppa volle gerechtigkeit angedeihen. "Mazeppa is a very fine and spirited sketch of a very noble story, and in every way worthy of its author", heisst es p. 429. " . . . There is not a little of beauty and gracefulness in this way of setting the picture — the age of Mazeppa — the calm practised indifference with which he now submits to the worst of fortune's deeds — the heroic unthinking coldness of the royal madman to whom he speaks — the dreary and perilous accompaniments of the scene around the speaker and the audience — all contribute to throw a very striking charm both of preparation and of contrast over the wild story of the Hetman.

---

[1]) Die unterschiede zwischen der ed. princ. und den neuesten Murray'schen drucken beschränken sich fast ganz auf kleine abweichungen in orthographie und interpunktion; nur in v. 804: *As doubtful that my former trance* bietet die erstere *the* statt *my*.

Nothing can be more beautiful in like manner than the account of the love — the guilty love — the fruits of which had been so miraculous . . . . p. 432: "The whole of this charming story is worthy of Lord Byron." Sehr anerkennend lautet auch die anzeige im New Monthly Magazine; vgl. z. b. p. 66: "The mind of the reader is carried away by the vivacity and truth of the descriptions, and we share with the sufferer in all his bodily and mental agonies, from the savage shout of laughter and derision, with which he is pursued by the domestics of the count, to the moment when he loses all perception of existence on the dead body of the horse in the desert. The glowing beauty of Theresa is worthy the delicate pencil of a Da Vinci or Guido; and the burning touches of passion, with which the progress of their love is painted, come home to the breast with an irresistible power. With some slight neglects, a noble spirit of poetry animates the whole." Wesentlich zurückhaltender äussern sich zwei andere recensenten. So lesen wir in der Ecl. Rev. p. 150: "Mazeppa is less vigorously written than most of his Lordship's productions, and at the commencement, very slowly gains upon the reader's interest. It may, however, be read without much offence, and it will amply repay perusal . . . ." p. 151: "The account, that is given of the intrigue itself, is much in the style of levity which we should expect from a libertine: there is nothing in it positively gross, and delicacy of sentiment in a Cossack prince is out of the question. This is the best we can say for the author". — Die Monthly Review bemerkt p. 312: "The story of Mazeppa possesses the novelty of a lively vein introduced into the octo-syllabic metre, which was before sacred to the author's *dreadful* heroes; but it is certainly not one of his happiest efforts, although it contains some good description of Siberian scenery" . . . . As the basis of this narrative, viz. a love-intrigue, is in conformity with Lord Byron's favourite contemplations, so the honors of the result are congenial to the general nature of his pictures. Something new, however, is certainly presented in this incident, together with the descriptions and feelings to which it gives rise; and in these particulars the poem has its chief and perhaps its only merit".

Geradezu verblüffend schroff aber urtheilt die London Literary Gazette vom 3 Juli 1819 (no. 128), nachdem sie in einer früheren nummer — vom 12. Juni — über die geschichte Mazeppa's eingehend gehandelt hatte. Der recensent meint, dies gedicht "may be reckoned a light amour with a muse, but is destitute of the vigorous character of true love and the deep glowing of legitimate affection . . . . we are compelled to speak of Mazeppa as of an indifferent composition, far below the level of Lord Byron's reputation . . . . The author seems to us to have lost much of his large command of the English language . . . . Nor does it [sc. Maz.] possess Childe Harold's vigor of intellect, powerful delineation of character, deep tone of morbid passion, or interest of adventure, to atone for its defects: written in a humour between grave and gay, neither tragic nor comic, a mule and mongrel between Beppo and the Bride of Abydos: — in these lines, Charles XII. ceases to be a hero, and the hardy god-father of the tale is little better than a gossip".

Weitere anzeigen von Mazeppa brachte Gent. Mag., 1819, II, p. 43 ff., the Edinburgh Monthly Review, Vol. II (1819), p. 214 ff., The Analectic Journal, Vol. XIV (1819), p. 405 ff., Monthly Mag., Vol., 48, Part II for 1819, p. 56 ff.; endlich The Theatrical Inquisitor and Monthly Mirror, Vol. XV, 1820, p. 43 ff.

Seitdem hat, abgesehen von einem später zu nennenden kleinen aufsatz, Mazeppa merkwürdig wenig beachtung gefunden; Thomsen, Om Lord Byron. Kjøb. 1845, macht p. 153 ff. mehrere einschlägige treffende bemerkungen und der verfasser der kurzen 'Introduction to Mazeppa' in der sechsbändigen ausgabe der Poetical Works of L. B., Vol. III, London 1855, p. 320, wendet sich gegen einige behauptungen der Ecl. Rev.: "No one will deny that there is considerable gracefulness in the comic portions of the tale, and it is quite in keeping with an old soldier's character that he should enliven a history of bygone dangers with strokes of humour. But, through the power of the poet, the reader feels himself placed nearer to the event than a narrator who calls to memory his long-past perils; and thus the main story is, to our thinking, much too impassioned to harmonise with the jesting prelude and conclusion. The end, especially, sounds a mockery of the emotions which are excited by the Hetman's fearful ride. However natural it might be for the Swedish madman to fall asleep after the horrible labours of Pultowa's day, we, who have not participated in his fatigues, give up our sympathies to Mazeppa, and are offended at a pleasantry which dissipates, in a measure, the romance of his recitation". Ich komme auf diesen punkt noch zurück.

Wir haben oben gesehen, wie weit die urtheile der zeitgenossen über den werth des 'Mazeppa' auseinandergehen; eine um so dankbarere aufgabe war somit eine monographische behandlung dieses gedichtes, und herr Englaender hat dieselbe im allgemeinen in einer recht befriedigenden weise gelöst. Seine abhandlung zerfällt in 5 capitel: 1. Fabel und composition des gedichtes; 2. Sprache und versbau; 3. Voltaire und die Guiccioli; 4. Der wilde ritt; 5. Aphorismen.

Dass er nicht einen weiteren abschnitt der besprechung zeitgenössischer recensionen über Mazeppa gewidmet hat, wie ich sie vorhin kurz aufgezählt habe, glaube ich bedauern zu müssen; abgesehen von dem historischen interesse würden diese stimmen ihm auch vielleicht hie und da einen wink für die behandlung seines themas gegeben haben.

Indem ich den leser nun auf die lectüre des schriftchens selbst verweise, berühre ich im folgenden hauptsächlich nur solche punkte, die zu einwendungen resp. ergänzungen veranlassung bieten.

Zu p. 2 1) Auf eine parallele zum Mazeppa-motiv aus der griechischen volksdichtung hat F. Liebrecht, Zur volkskunde. Heilbr. 1879, p. 207, hingewiesen.

p. 2 note 2 spricht der verf. u. a. von den darstellungen der Mazeppasage in der malerei, und erwähnt da die beiden thierstücke von H. Vernet, von denen er nur mit grosser mühe eine photographische copie habe erlangen können. Indessen findet sich wenigstens das eine derselben, die verfolgung des pferdes durch die wölfe, vielfach in den ausgaben reproducirt (vgl. z. b. die Hartforder ausgabe der Works von 1849, gegenüber p. 156); man vgl. über dasselbe auch Revue Encyclopédique, vol. XXX, p. 578 und vol. XXXVII, p. 862. Neben dem original kenne ich ein spiegelbild desselben, auf dem das pferd also von links nach rechts, statt von rechts nach links läuft; dies findet sich in der 4°. ausgabe von Johnson, Fry and Co. New York s. a. (vgl. Lord Byron's Werke II, p. 80) neben p. 158. Das zweite einschlägige gemälde Vernet's beruhend auf v. 688 ff.: *The sight re-nerved my courser's feet* etc. ist z. b. in Mc Gregor's Byron Gallery (vgl. a. a. o. p. 89) neben p. 97 aufgenommen. Ferner finde ich

in der Revue Encyclopédique vol. XXXVII a. a. o. ein bild von Boulanger erwähnt, den moment darstellend, wo Maz. auf das pferd geschnallt wird; dasselbe befand sich 1827 zugleich mit den Vernet'schen gemälden auf der Pariser ausstellung. Byron-texte und dazu gehörige bilderwerke bieten verhältnissmässig wenig illustrationen zu Maz. Das älteste hieher gehörige bild ist wohl das Cruikshank'sche in dessen Forty illustrations (vgl. a. a. o. p. 88) zu v. 579 ff.: *Methought the dash of waves was nigh* etc. Am bekanntesten dagegen ist wohl nächst den Vernet'schen bildern die darstellung eines momentes im spiele, v. 265 ff.: *That she was pensive* etc., 'drawn by Richter, engraved by R. Staines', u. a. in The Byron Gallery, London 1833. Es folgt die bildliche wiedergabe von v. 770 ff.: *I saw the expecting raven fly* etc., 'drawn bei Westall, engraved by Heath', uns geläufig aus Murray's Byron-ausgaben. Bekannt ist auch die Colin'sche zeichnung zu v. 358 ff.: *Bring forth the horse* etc., zu finden u. a. in The complete works of C. B. Paris 1837 (vgl. a. a. o., p. 74 f.), neben p. 373 Ich nenne ferner das achte bild der von mir a. a. o. p. 89 erwähnten sammlung von lithographien, welche die bezeichnung tragen: 'William Locke jun. del. V. de Villeneuve lith.', angeblich darstellend v. 494 ff.: *Their troop came hard upon our back* (das pferd flüchtet sich vor den verfolgenden wölfen in's wasser); Gilbert's illustration zu v. 579 ff., enthalten in John Dicks' ausgabe der Works (vgl. a. a. o. p. 69) p. 77; F. M. Brown's bild zu v. 601 ff.: *With glossy skin, and dripping mane,* in E. Moxon, Son, & Co.'s text der Works (a. a. o. p. 71). Endlich ist noch zu erwähnen die darstellung von Theresa am schachbrett in Finden's Byron Beauties (vgl. a. a. o. p. 94) neben p. 45 sowie die einigermassen sonderbar gewählte photographische illustration zu v. 220 ff.: *A brow like a midsummer lake* etc. (ein sonnenbeleuchteter see) neben Suttaby's einbändigem text (vgl. a. a. o. p. 70) p. 198. Ob in Watts' Illustrations (vgl. a. a. o. p. 90) sich noch weiteres material findet, muss ich vorläufig dahingestellt sein lassen. Ich darf es wohl bei dieser gelegenheit aussprechen, wie es mir zu lebhafter genugthuung gereicht hat, dass der recensent meines Prisoner of Chillon in der Ztschr. f. vgl. litteraturgesch. die verzeichnung der erläuternden bildwerke „eine wichtige neuerung auf dem gebiete der bibliographie“ genannt hat.

Englaender's erörterungen über die composition des gedichtes kann man nur zustimmen; der schluss desselben erinnert thatsächlich an den von Heine's Seegespenst, und der recensent in der Ecl. Rev. nimmt ihm gegenüber einen falschen standpunkt ein, wenn er meint, der von der erzählung hingerissene leser müsse sich durch das einschlafen des königs während dieses spannenden vortrages verletzt fühlen. Ebenso ungerecht ist die boshafte äusserung in der Lit. Gaz. (a. a. o. p. 419): "This burlesque termination indicates, that the noble author has wasted none of his strength on the composition." Dagegen will mir der vergleich zwischen dem plan des Mazeppa und dem des Schiller'schen 'Kampf mit dem drachen' (p. 8) schon in sofern als nicht recht geglückt erscheinen, als es sich in letzterem um eine einzige geschichte handelt, wenn auch ihre episoden nicht in historischer folge berichtet werden, während in Maz. doch zwei ganz verschiedenen zeiten und verhältnissen angehörige situationen, wenngleich in sehr geschickter weise, verknüpft werden. Und wenn der verf. weiter meint, keine andere grosse schöpfung Byron's zeige „eine solche harmonische abrundung, eine solche klarheit und solidität der technik“ wie Maz., so muss ich doch sagen, dass mir The Island in dieser beziehung Maz. keinesweges nachzustehen scheint.

Was die unterbrechung von Mazeppa's vortrag „durch eine art rhetorischer anticipation" betrifft (p. 11), so hat sich hierüber der recensent im New Monthly Mag. schon in ganz demselben sinne geäussert wie der verf.: „The impetuous burst of angry recollection, with which Mazeppa overleaps all the circumstances of his suffering, and suddenly breaks off the thread of his story, to introduce the long-after period of his revenge, is a fine stroke of nature".

Die analysirung der schilderung des steppenrittes (p. 12 ff.) verdient wieder uneingeschränktes lob.

p. 18 spricht der verf. von dem kosakenmädchen als der „Haidee der steppe". In der that sind diese beiden, ziemlich zu gleicher zeit Byron's dichterischer phantasie entsprossenen mädchengestalten einander so nahe verwandt, dass ein recensent W. C. der beiden ersten gesänge von Don Juan im New Monthly Mag. vom 1. Aug. 1829, p. 78 diese ähnlichkeit direct mit dazu verwerthet, um die anonym erschienene grossartige dichtung lord Byron zuzuweisen.

Die erörterung über die vergleiche und personificationen, p. 18 ff. ist gleichfalls zu loben. In diesem abschnitt über sprache und versbau hätten nun aber auch die sprachlichen mängel zur besprechung gelangen sollen, welche in den vorhin genannten englischen recensionen zuweilen nicht ganz grundlos gerügt werden. So wenn in der Lit. Gaz. (a. a. o. p. 417) zu v. 107 ff.:

> Mazeppa answer'd — "Ill betide
> The school wherein I learn'd to ride!"
> Quoth Charles — "Old Hetman, wherefore so,
> Since thou hast learn'd the art so well?"
> Mazeppa said — "Twere long to tell;

bemerkt wird: „"Maz. answer'd" and "Quoth Charles", and "Maz. said", all in five lines — is not poetical!"

Auch v. 123 f.:

> For at this moment from my eyes
> The hope of present slumber flies.

werden mit recht getadelt: Diese verse "are not only *prosaic*, but absurd"; "present slumber" flying from any one's eyes; "at *this moment*" is worse than pleonasm, for the expression is ridiculous"; nicht minder v. 246 ff.:

> Until I was made known to her,
> And we might *then and there* confer
> Without suspicion,

"which looks more like the concluding pleadings in Doctors Commons, than the commencement of an intrigue" (p. 418). Der liebhaber sei überrascht worden, bemerkt der recensent weiter, "in a place, the locality of which is perplexed, as if propounded by a sphinx (v. 331 f.):

> 'Twas *near* his castle, far away
> From city or from socour *near*,

Endlich wird auch v. 347: *Upon his future pedigree*, gerügt: "our idea of pedigrees was, that they always referred to the past." [1])

---

[1]) Freilich sagt Byron auch in bezug auf seinen diener Fletcher, dass er aussicht habe "at his return to become an ornament to his own parish, and a very prominent person in the future family pedigree of the Fletchers"

Als flickphrasen bezeichnet das New Monthly Mag. z. b. v. 39 und 264: *And thus it was*; in v. 271: *Then through my brain the thought did pass,* ist die umschreibung für *passed* nur gebraucht, um einen reim zu gewinnen, obwohl der reim: *pass* : *was* nicht einmal rein ist. Unreine reime sind auch: *verses* : *Thirsis* v. 153 f., *form* : *warm* v. 202 : 5, *devil* : *civil* v. 319 f., *prize* : *paradise* v. 751 f.

Auch ein kaum bestreitbarer sachlicher fehler mag hier hervorgehoben werden: "The *clear sight,* with which Mazeppa distinguishes and mentions "Yon chesnut's bough", l. 204, is contradicted by "the dark" and "starless sky", l. 201 and 211, under which they are shrouded l. 27: "in the depth of forests darkling".

p. 29 ff. wird über die alliteration gehandelt. Freilich ist schon die definition: „Der stabreim ist der gleichklang anlautender sylben" (p. 29) zu beanstanden. Für die neuenglische zeit alle vocale mit einander reimen zu lassen (p. 30), wie das ja in ae. dichtung die regel ist, erscheint mir bedenklich; ich glaube nicht, dass der moderne leser diese angeblichen reime noch als solche empfindet. Ebenso wenig möchte ich in versen wie: *The raven's* b*eak May* p*eck unpierced* mit dem verf. *b* und *p* als „vollkommene bindung" ansehen. Im übrigen aber ist es mir nicht recht klar geworden, weshalb Englaender nicht für seine zusammenstellungen das bewährte Regel'sche schema zu grunde gelegt hat. Ich kann nicht finden, dass das von ihm adoptirte klarer oder übersichtlicher wäre.

Unter der etwas merkwürdigen überschrift: 'Voltaire und die gräfin Guiccioli' handelt der verf. zunächst über den etwaigen inneren zusammenhang zwischen Byron's verhältniss zu der gräfin Guiccioli und der Mazeppa-epopöe. Einen solchen haben vor Bleibtreu und Brandes bereits Thomsen (a. a. o. p. 155) und Elze, Lord Byron[3], p. 146 angenommen.

Und in der that lässt ja schon die identität des beiderseitigen vornamens *Theresa* diese annahme sehr verlockend erscheinen. Indessen ist hier Englaender's beweisführung keinesweges stichhaltig. Er bemerkt richtig, dass eine vorstellung zwischen Byron und der gräfin erst im April 1819 stattgefunden habe, und zieht daraus den schluss, dass er vor April 1819 den Mazeppa nicht habe anfertigen können. „Diesen schluss bestätigt", fährt der verf. fort, „Byron's briefwechsel mit seinem verleger Murray durchaus. Von Venedig schreibt der autor an Murray den 15. Mai 1819: "Next week I set out for Romagna, at least, in all probability. You had better go on with the publications, without waiting to hear farther, for I have other things in my head: „Mazeppa" and the 'Ode separate' — what think you?" Engl. hat hier in befremdender weise Byron's worte falsch interpungirt und in folge davon gänzlich missverstanden. Nach *head* steht in dem briefe ein punkt, so dass der damit schliessende satz mit dem folgenden in keinerlei zusammenhang steht. Für *'Ode separate'* ist natürlich *'Ode' separate* zu lesen. Byron richtet an Murray die frage, ob Mazeppa und die Ode in einem hefte zusammen erscheinen sollten, getrennt von Don Juan I. II. Dazu stimmt

---

(Letter LXIX an Mrs. Byron, bei Henley I, p. 105[19] ff.). — Sicher unberechtigt ist die bemängelung von v. 216: *All love, half languor, and half fire,* "which, by the way, forms two wholes, if one *all* and *two halves* are sufficient for that purpose": vielmehr zeigt die liebe sich zweigestaltig, halb als schmachten, halb als feuer.

genau die auch von Engl. (p. 49) abgedruckte bemerkung in einem weiteren briefe Byron's: "With regard to Mazeppa and the Ode, you may join or separate them, as you please, from the two cantos". Um diese frage aber zu entscheiden, musste Murray die MSS. bereits vor sich haben. Dazu kommt nun aber noch eine von Engl. offenbar ganz übersehene äusserung Byron's in einem briefe an seinen verleger vom 24. Sept. 1818 (bei Moore p. 391 a): "I have written the first Canto (180 octave stanzas) of a poem in the style of Beppo, and have Mazeppa to finish besides". Also war, wie man bisher ja auch stets angenommen hat, Byron bereits im Sept. 1818 mit dem Mazeppa beschäftigt, ja hatte ihn, dem wortlaute nach zu urtheilen, nur mehr abzuschliessen, was gewiss demnächst geschehen ist. Andrerseits kann darüber, dass seine bekanntschaft mit der gräfin Guiccioli erst vom April des folgenden jahres datirt, nach ihren eignen worten (bei Moore p. 393 [1])) gar kein zweifel herrschen. Eine innerliche beziehung zwischen diesen zwei Theresen scheint demnach ausgeschlossen, und alles, was Engl. (p. 59 ff.) von den übereinstimmungen „zwischen der begebenheit im 'Mazeppa' und derjenigen aus dem privatleben des autors sagt, kann an diesem resultate nichts ändern. Und in der that, wenn wir näher zusehen, reduciren sich dieselben darauf, dass die beiderseitigen paare sich auf einer soiree kennen und lieben lernen, dass der gatte der jungen frau schon bejahrt ist, dass der liebende nach kurzem glückesrausche von ihr getrennt wird — züge, wie sie sich innerhalb der geschichte der romantischen poesie oft genug wiederholen: man denke z. b. an Heine's armen alten könig, der eine junge frau nahm und an den schönen pagen, der ihre seidene schleppe trug.

Weiter ist die ähnlichkeit zwischen dem 30 jährigen Byron und dem pagen in seinem "twentieth spring" gleich null; graf Guiccioli aber war vielleicht eine unsympathische persönlichkeit, keinesfalls jedoch der dummkopf, der aus "want of head" die verdienste seiner vorfahren für seine eignen ansah; er "had in early life been the friend of Alfieri, and had distinguished himself by his zeal in promoting the establishment of a National Theater, in which the talents of Alfieri and his own wealth were to be combined" (Moore a. a. o. p. 393 a) — gar nicht davon zu reden, von wie wenig zartsinn es gezeugt hätte, wenn der dichter den gemahl seiner geliebten durch seine unverkennbar ironisch gefärbte schilderung dem öffentlichen spotte preis gegeben hätte, und — wenn man das bestreiten will — was für ein roher character Theresa selbst gewesen sein müsste, wenn sie die zeichnung ihres — wenngleich ungeliebten — gemahls als eines eitlen narren ohne widerwillen entgegen genommen hätte. Dass die schilderung der körperlichen vorzüge der Woiwoden-gattin wenig zu dem stimmt, was wir von der äusseren erscheinung der Guiccioli wissen, gibt Engl. (p. 63) selbst zu. Es dürfte nach alledem feststehen, dass das an sich gerade bei diesem dichter wohl berechtigte bemühen, das in seinen werken erzählte und geschilderte auf persönliche erlebnisse zurückzuführen, im vorliegenden falle die litterarhistoriker zu einem groben irrthume verleitet hat.

Vortrefflich ist dagegen, was der verf. p. 49 ff. und p. 72 ff. über die entlehnungen aus Voltaire's Histoire de Charles XII. sagt, die weit über die kurzen abschnitte hinausgehen, welche Byron daraus im Advertisement abgedruckt hat.

In abschnitt IV: Der wilde ritt, bespricht Engl. u. a. den einfluss von Scott's dichtungen auf den Mazeppa, wie er unzweifelhaft vorhanden ist: „Keines

von Lord Byron's werken erinnert so lebhaft an Sir Walter als dies gedicht," bemerkt schon Thomson a. a. o. p. 155; auch Burns' Tam o' Shanter hat derselbe (p. 154) bereits kurz zur vergleichung herangezogen. p. 69 f. gibt der verf. eine kurze analyse von Cowper's komischer ballade John Gilpin, um später (p. 81) freilich nur noch einmal auf dieselbe zurückzukommen, wenn er bemerkt, dass Mazeppa's thier in seinem ganzen verhalten an das des John Gilpin erinnere. Indessen sind der berührungen zwischen den beiden gedichten doch etwas mehr, wenn auch nicht so viele, wie ein allerdings z. th. als scherz aufzufassender, anonymer aufsatz: 'John Gilpin and Mazeppa' in Blackwood's Mag. Vol. V, 1819, p. 434—39 uns glauben machen möchte, den ich, wenn es der raum erlaubte, hier am liebsten vollständig zum abdruck gebracht hätte. Der anfang lautet: "Had the poem of John Gilpin appeared immediately after that of Mazeppa, we should have believed, in this age of parody, that Cowper wished to have his joke upon Lord Byron. As it is, we cannot help suspecting that his Lordship has been aiming a sly hit at the bard of Olney; and though his satire is occasionally rather stiff and formal, it cannot be denied that, on the whole, the Hetman of the Cossacks is a very amusing double of the train-band captain of the Cockneys". Die erste und die letzte behauptung in diesem passus wird man gern zugeben; dass Byron wirklich die absicht gehabt hätte, im Maz. eine satire auf Cowper's ballade zu liefern, wird der verfasser selbst nicht im ernste angenommen haben. Ich hebe aus dem humorvollen aufsatz nur noch ein moment heraus (p. 438): "The dangers which Gilpin and Mazeppa encounter, arise not only from land but water. Thus quoth the Pole:

Methought the dash of waves was nigh,
The wild hors swims the wilder stream.

In like manner, we are told by Cowper,

Thus all through merry Islington
These gambols did he play,
Until he came unto the wash
Of Edmonton so gay.
And there he threw the wash about
On both sides of the way,
Just like unto a trundling mop,
Or a wild goose at play.

. . . . . After swimming the river, Mazeppa's horse is not in the least degree tired, but

With glossy skin, and dripping mane,
And reeling limbs and reeking flank,
The wild steed's sinewy nerves still strain
Up the repelling bank.

Here Lord Byron strictly follows the original.

But yet his horse was not a whit
Inclined to tarry there.

and what is still more strikingly similar, the two horses have the very same motive for their conduct.

For why? his owner had a house
Full ten miles off at Ware.

Mazeppa's horse had hitherto been accustomed to lead a free and easy life, rather more than ten miles off in the Ukraine — and thither accordingly he set off at score, making play all the way, pretty much after the fashion of a steeple-hunt".

Konnte John Gilpin schon der zeitfolge nach unmöglich als eine parodie von Mazeppa aufgefasst werden, so veröffentlichte dagegen ein anonymus thatsächlich eine solche schon im nächsten jahre: Mazeppa Travestied: a Poem. With an introductory address to the goddess of "Milling," and her worshippers, "The Fancy." London 1820 (besprochen in der Literary Gazette, 1820, June). Vielleicht ist es dem einen oder anderen leser der schrift Englaender's von interesse, sich kurz über den inhalt derselben zu orientiren.

Ein boxer, namens Scroggins, ist in einem faustkampfe schwer mitgenommen worden; da kein fuhrwerk vorhanden ist, um ihn vom platze zu schaffen, soll ein esel, namens Balaam, ihn tragen; als dieser aber bald vor ermüdung nicht weiter kann, ist jener mit seinen begleitern gezwungen, sich im freien zu lagern. Einer der letzteren, Joey, der besitzer des esels, sorgt dafür, dass mensch und thier mit nahrung versorgt werden, verspricht dann die wache zu halten und erzählt auf Scroggins' bitte, wie er bei einem gelage an der geliebten eines obsthändlers gefallen gefunden habe und auch mit ihr einig geworden sei. Späher überraschen jedoch das paar; der betrogene liebhaber lässt seinen esel bringen, Joey auf dessen rücken binden und das thier mit stöcken wegjagen. Später hat er seinen quälern ihre bosheit heimgezahlt; damals aber trug der esel ihn über stock und stein, über eine neblige haide und unter einem galgen durch; lange zeit werden sie von einer rotte hunde verfolgt, denen der esel aber schliesslich entkommt. Der unfreiwillige reiter steht, von hunger und durst gepeinigt, todesqualen aus. Der esel stürzt bei dem bemühen, einem trupp wilder esel, der ihn überholt hat, nachzueilen, und stirbt. Joey bleibt den ganzen tag über an den leichnam, der von hunden benagt wird, gefesselt liegen. Endlich aus langer besinnungslosigkeit erwacht, findet er sich in einer hütte wieder unter der pflege eines bauernmädchens, das ihn vom tode gerettet hatte. Später, fügt Joey hinzu, habe er sich an denen gerächt, die ihn unbarmherzig in's elend gejagt hatten. So, meint er, werde auch Scroggins das glück wieder lächeln. Dieser aber gibt keine antwort, weil er über der erzählung fest eingeschlafen ist.

Der ganze stoff ist also in eine niedrigere sphäre herabgezogen, während im übrigen der text sich an den Byron'schen meist mehr oder weniger nahe anschliesst. Man vgl. z. b. die schilderung der geliebten in der travestie, v. 197 ff. mit v. 202 ff. des textes:

But stop! that damsel's form — I think
I see her now upon me wink;
I see her look behind yon tree,
As o'er his back she look'd at me.
The mem'ry comes upon me thick —
In mem'ry, friend, I'm very quick:
She had the real Irish eye,
Such as St. Giles's women wear,
When with our dads their mothers pair,
Black as a sloe and very sly;

And through it came a certain look,
Which lover never yet mistook;
A cunning look, that seem'd to say,
Her thoughts and mine were both one way;
All eagerness and half complaint,
Like sinners to a tardy saint;
A look, that told to you at once,
In these affairs she was no dunce.
A forehead broad and bold, not one
Such as your parlour misses wear,
Pale, and unfit to face the sun.
A cheek — the rest I hope you'll spare.
I lik'd her then, I like her now;
Rough ones like me don't follow fashion.
By Jove, I can't tell why or how,
She ne'er could put me in a passion.
I can't forget her, nor could'st thou:
So here's her health, where'er she be;
For to the last she stuck to me.

Unter der überschrift „Aphorismen" endlich handelt der verf. zunächst über 'die Slaven in dem „Mazeppa"'. Er sagt ganz richtig (p. 87), der dichter führe uns hier „in die sphäre des von westeuropäischer cultur übertünchten halbasiatenthumes" ein. Maz. berichtet ungenirt von dem rachezug, den er gegen den Woiwodenfürsten unternommen hat. Ebenso wenig wie in bezug auf diesen punkt hat der dichter seinen Mazeppa bei der schilderung seines verhältnisses zu Theresa als ein tugendmuster hinstellen wollen, der als solches unser ganz besonderes mitleid verdiente. Der recensent im New Monthly Magazine zeigt daher nur, dass ihm das verständniss für Byron's poesie gänzlich abgeht, wenn er ihm (p. 66) "a defect in the outset or construction of this story" zum vorwurfe macht, und gar noch zur entschuldigung hinzufügt: "which we attribute more to a want of true consideration than to any deficiency or coldness of moral sense". Er fährt fort: "We are by no means inclined to judge so severely on human frailty; but the poet must be, himself, aware that suffering virtue is an object of the most deep and general sympathy; and in the narrative of Mazeppa, the interest rests on a crime which, in every country, justifies the infliction of a punishment on the offender. We commiserate the criminal who suffers death for forgery (!) or theft (!), but we do not feel for him in the same strong degree, as we would, if present at the execution of a hero and patriot of a *William Wallace*. When we sympathise with suffering virtue, we are excited to follow a noble example, and when we are unintentionally made to sympathise with an offender, by a poet of so high an order as Lord Byron, there is a hazard that our sense of his offence may be proportionally diminished". Indessen ist es doch wohl die erste aufgabe eines beurtheilers, sich mit der tendenz des dichters vertraut zu machen, nicht aber ihm nachträglich vorschriften zu machen, wie er den character seines helden hätte gestalten sollen.

Die beiden übrigen aphorismen betreffen die person Karl's XII. und Byron's anschauungen von leben und tod. Wenn der verf. in diesem letzteren abschnitte (p. 91) meint, das bewusstsein, dass der tod unvermeidlich, sei die unbedingte

voraussetzung für alle die pessimistischen empfindungen des edlen gefangenen von Chillon, wenn dies auch in dem gedichte nicht direct ausgesprochen sei, so kann ich dem nicht beistimmen; und wenn p. 93 von der sehnsucht des gefangenen nach einem baldigen tode die rede ist, so weiss ich nicht, ob dem verf. klar geworden ist, dass es sich dabei um eine versuchung zum selbstmorde handelt (vgl. meine anm. zu Pris. v. 227 f.).

Ausser den auf p. 97 notirten druckversehen sind mir noch die folgenden aufgestossen. p. 7_4 f.: Herr doctor, sind sie des teufels! p. 11^8 ff.: allein diese [sc. die rhetorische anticipation] findet schon in der menschlichen natur überhaupt, geschweige denn in den besonderen umständen des erzählers, seinem stande und character, ihre erklärung". p. 15^{28} f.: Vielleicht gewandte Tartaren hinter sie her; p. 19^{20}: Böklins; p. 48^7: Schelley; p. 69_{11}: Balade; p. 70_3: Arme Meggy; p. 82_{10}: Scenc; p. 94_1: pleansure.

Aus meiner ausführlichen besprechung seiner schrift dürfte der verf. ersehen haben, welches lebhafte interesse ich derselben entgegengebracht habe; ich werde mich aufrichtig freuen, ihm recht bald wieder als Byron-forscher zu begegnen.

Breslau, Oct. 1897. E. Kölbing.

II.

LAUTPHYSIOLOGIE.

H. Klinghardt, Articulations- und hörübungen. Practisches hülfsbuch der phonetik für studirende und lehrer. Cöthen, Schulze. 1897. 255 ss. 8°. Pr.: mk. 6.

Der um die verbesserung der methode des neusprachlichen unterrichts hochverdiente verfasser bereichert mit den "articulations- nnd hörübungen" die fachlitteratur um ein practisches hülfsbuch der phonetik, das aber zugleich eine gediegene wissenschaftliche leistung darstellt, indem es manche lehren der lautphysiologie ergänzt und vertieft und hiebei zu neuen gesichtspunkten der betrachtung und zum theil überraschenden ergebnissen gelangt. Noch bedeutsamer aber erscheint es für schule und unterricht, denn es leitet in klarer, fesselnder weise zur beobachtung der sprachvorgänge an sich selbst und an anderen an und enthält eine fülle von winken und weisungen, die, aus der lehrpraxis hervorgegangen, nicht anders als anregend und fördernd auf strebsame lehrer der neueren sprachen einwirken können.

Dass einzelne fragen offen bleiben oder sich anders lösen lassen, als hier geschehen ist, gibt der verfasser selbst zu, und die stelle, wo er p. 158 vor der überschätzung der angaben phonetischer handbücher warnt, zeugt von richtiger einsicht in das individuell-verschiedene der erzeugung und bestimmung der sprachlaute: "Vor nichts hat sich der phonetische anfänger, welcher lernen will, selbst beobachtungen anzustellen, mehr zu hüten als vor überschätzung der angaben, mit denen die zu jedem sprechlaute gehörigen articulationen bestimmt werden."

So halte ich es z. b. nicht für richtig, wenn p. 40 und sonst noch öfter die einfache sog. ruhelage (athemlage) des kehlkopfes mit auseinander gesperrten stellknorpeln und mandelförmiger durchgangsöffnung als eine wirkliche articulation, d. h. eine active bethätigung des kehlkopfmechanismus erklärt wird. Mit demselben rechte könnte man die natürliche ruhelage der zunge, von der p. 86 und p. 124 f. die rede ist, sowie die indifferenzlage der zunge (p. 169) bestreiten. Ebenso kann ich p. 173 das reibegeräusch der stimmhaften und der geflüsterten gutturalen spirans (*g*) und (*ǵ*) nicht als etwas unwesentliches ansehen; denn wenn bei der aussprache des *g* das geräusch fehlt, dann bleibt blosser stimmton (*ə*) übrig. Aus den nachträgen p. 251 sehe ich, dass auch P. Passy an der erklärung der *g* und *ǵ* anstoss nimmt. — Der unterschied zwischen ʒ (stimmhaftem *sch*) und ungerolltem, stimmhaften zungenspitzen-*r* kann nicht darin liegen, dass die gehobene vorderzunge bei der aussprache des ʒ am munddach etwas weiter nach vorn geschoben und bei der des *r* etwas weiter zurückgerückt wird; ich bilde im gegentheil das ʒ weiter rückwärts und das *r* mehr vorne. Das sind, wie gesagt, dinge, über die verschiedene auffassungen bestehen können, da eben einzelheiten des sprechactes sich bei verschiedenen personen verschieden vollziehen; daher sind, wie der herr verfasser p. 163 treffend sagt, "in wahrheit — mit wenigen ausnahmen — alle unsere sprechlaute nicht sowohl acustische individualitäten als vielmehr acustische typen," und solche typen hat er in den 'lautreihen' aufgestellt und so gewissermassen greifbare normalwerthe geschaffen, von denen man ausgehen und mit denen man operiren kann.

Nach diesen allgemeinen bemerkungen möge es gestattet sein, auf zweck, einrichtung und inhalt des buches kurz einzugehen.

Der verfasser will in vorliegendem werke eine art übungsschule zu den bekannten und anerkannten lehrbüchern der phonetik liefern (p. 7); er hofft, dass die von ihm gebotenen beschreibungen und vorgeschlagenen übungen unter allen umständen dazu dienen werden, zu dem phonetischen wissen, das sich die fachgenossen eben aus den erwähnten lehrbüchern erworben haben, auch noch einiges phonetisches können, d. i. einige phonetische fertigkeit hinzuzufügen. Das buch zerfällt in zwei theile; der erste (p. 11—75) ist eine art einleitung, in welcher dem lernenden zunächst diejenigen nichtsprachlichen functionen in erinnerung und zum bewusstsein gebracht werden, denen die verschiedenen theile des sprechmechanismus neben ihrer aufgabe als sprechwerkzeuge dienen. Diese nichtsprachlichen functionen sind einfacher und leichter verständlich als die sprechthätigkeit. So wird auf practische und wirksame weise eine vertrautheit mit dem bau und den bewegungen der sprechwerkzeuge angebahnt; nur scheint des guten zuviel gethan, wenn hiebei auch vorgänge wie das gurgeln und zähneputzen besprochen werden. Der zweite theil behandelt die sprachlichen articulationen und schalle. Der symmetrie halber scheint auch dem ersten theil die gesammtüberschrift "Nichtsprachliche articulationen und schalle" gegeben worden zu sein. Denn das hüsteln, husten, lachen, schnarchen etc. kann nach dem gewöhnlichen sprachgebrauch keine articulation genannt werden. In beiden theilen ist der stoff in drei hauptabschnitte gegliedert: A. Die schlussmittel des kehlkopfes, B. Das gaumensegel, C. Der unterkiefer mit zunge und lippe. Im ersten theil wird unter A. zunächst in sehr klarer und anschaulicher weise, mit zuhilfenahme von sieben characteristischen, in den text eingedruckten abbildungen der kehlkopf und seine schlussmittel geschildert. Durch glücklich geprägte ausdrücke wie

speiseschlauch, stimmlippen, stimmsaiten und andere neubildungen wird von vornherein unrichtigen vorstellungen entgegengearbeitet. Das buch ist für studirende und lehrer berechnet, es ist daher nicht überflüssig zu erwähnen, dass nach der absicht des verfassers mittelschüler nicht mit allen einzelheiten und feinheiten der beschreibung der sprachorgane und sprechvorgänge bekannt zu machen sind. In dieser hinsicht ist von bedeutung, was p. 234 über den vocalunterricht in der schule gesagt ist: "Natürlich wird dieser vocalunterricht nicht continuirlich über zwei bis drei stunden ausgedehnt, sondern möglichst abwechselnd zwischen übungen anderer art eingeschoben und über das ganze schuljahr vertheilt." Um wieder auf die beschreibung des kehlkopfes zurückzukommen, so möchte ich dem capitel über die wichtigkeit und erreichbarkeit einer guten kenntniss des kehlkopfbaues noch hinzufügen, dass die wiederholte zergliederung des kehlkopfes eines geschlachteten thieres gleichfalls geeignet ist, die gewinnung einer solchen kenntniss zu fördern. — Im folgenden abschnitt werden "articulationen der schlussmittel des kehlkopfes und zugehörige schalle" behandelt. Manche treffliche bemerkung befindet sich hier, so p. 30 die erklärung, wie das "knackgeräusch", das leichte explosivgeräusch der auseinanderweichenden kehlkopfschliesser, zu stande kommt und damit in verbindung die entsprechenden weisungen, mittels deren selbst phonetisch minder geschulte dasselbe mit leichtigkeit hervorbringen können. Die wichtigkeit des gegenstandes sowie die art der entstehung des buches, das im vorwort p. III als eine frucht der in einer reihe von ferien gebotenen musse bezeichnet wird, machen es erklärlich, dass später (p. 118) nochmals auf die erzeugung des knackgeräusches eingegangen wird. Der variirende einfluss der äusseren resonanzräume beim isolirten explosivgeräusch, die nachahmung des letzteren durch eine entsprechende articulation der mundlippen, die verwendung der "bauchpresse" — all das vermittelt dem lernenden eine eingehende kenntniss der functionen des kehlkopfes. — Unter B. werden an die beschreibung des baus des gaumensegels vorzügliche weisungen zur beobachtung desselben und des mundinnern überhaupt geknüpft (p. 47 ff.), und dann die articulationen des gaumensegels durchgenommen, wobei die mechanik des kauens, trinkens, schlingens u. s. w. erklärt wird. In dem abschnitte C. wird in ähnlicher weise der bau des unterkiefers (mit zunge und lippe) betrachtet und hiebei nachdrücklich betont, dass man den schülern gegenüber immer wieder auf die vorstellung zurückkommen müsse, wonach an dem unbeweglichen schädel mit oberkiefer der unterkiefer mittelst bänderscharniers in der ohrgegend als ein beweglicher theil aufgehängt ist. Den schluss dieses abschnittes und somit des ersten theiles bilden die ungemein einfachen articulationen des unterkiefers.

Der zweite theil (s. 76—234) ist den sprachlichen articulationen und schallen gewidmet. Er enthält den eigentlichen kern des buches. Ueber die anordnung des stoffes in diesem theile mögen die folgenden capitelüberschriften aufschluss geben. A. Die schlussmittel des kehlkopfes: a. Weite öffnung (gehauchte laute). b. Knorpelenge (geflüsterte laute). c. Ritzenenge (getönte laute). d. Kehlkopfverschlusslaut (explosivlaut). e. Resonanzräume und resonanzen. B. Das gaumensegel: a. Ruhelage des gaumensegels, hochstellung, resonanzwirkung des choanenvorraumes. b. Articulation mit ruhelage des gaumensegels. c. Nasalirte vocale. d. Articulation mit hochstellung des gaumensegels: 10 consonantengruppen. C. Der unterkiefer mit zunge und lippe, a. Allgemeines. b. Die einzelnen lautreihen: consonantenreihen, vocalreihen, gleitlautreihen.

Es würde zu weit führen, wollte ich diesen theil des buches im einzelnen durchgehen und all das hieher setzen, was ich mir bei der lectüre desselben notirt oder am rande angestrichen habe. Ich müsste einen grossen theil des buches ausschreiben und würde immer und immer zu wiederholen haben, wie trefflich der herr verfasser sich seiner aufgabe entledigt hat, wie klar und fasslich die weisungen zur hervorbringung der verschiedenen sprechlaute und reihen gegeben sind, welch unerwartetes licht auf manches schwierige capitel der phonetik geworfen und wie dadurch die auffassung und beobachtende nachahmung der sprechvorgänge erleichtert wird. Nur auf ein paar paragraphen möchte ich hinweisen, die das gesagte erhärten sollen, So wird p. 77 ff. eine höchst anschauliche schilderung des *h* gebracht, p. 83 ff. der *sch*- und *s*-laute mit feiner unterscheidung des ein- und ausgeathmeten zischlautes, p. 227 des stimmtons (*ə*) u. v. a. An all diese beschreibungen schliessen sich practische übungen über reihenbildungen mit verschiedenen resonanzen u. a., sowie leicht fassliche anleitungen zur beobachtung der jeweiligen stellung der sprachorgane. — Geflüsterte und gehauchte laute theoretisch zu unterscheiden, das hat wohl jeder gelernt, der eines oder das andere der lehrbücher über phonetik studirte; diese laute aber auch wirklich zu erzeugen, das dürfte unter hunderten kaum einem gelungen sein. Wer nun die belehrungen und weisungen, die p. 90 ff. gegeben werden, aufmerksam durchliest und die zugehörigen übungen ausführt, dem wird der unterschied zwischen geflüsterten und gehauchten lauten in fleisch und blut übergehen. — Manche wichtige pädagogisch-didactische bemerkung ist eingestreut, so (p. 181) über die mittel, den schülern 'das anstossen mit der zunge', das lispeln, abzugewöhnen, das englische *r* einzuüben (p. 169), ein reines *å* zu erzielen bei schülern, die dafür *ə* sprechen u. a. (p. 205). Sehr beherzigenswert ist, was s. 231 f. über die verwendung von vocaldiagrammen im unterricht gesagt wird. Das bedenken, "dass die schüler durch gewohnheitsmässige beschäftigung mit diagrammen abgelenkt werden von dem, was vor allem zu pflegen ist, nämlich der unausgesetzten beschäftigung — anschauend oder in gedanken — mit den sprechorganen selbst", ist in der that begründet. Dankenswerth ist die skizzirung des verfahrens, das der verfasser zur einübung des vocalismus bei seinen schülern einschlägt (p. 233 f.). Dagegen kann ich nicht verschweigen, dass mir von didactischem standpunkt die eintheilung der consonanten in stimmhafte und stimmlose verschlusslaute practischer, weil einfacher, vorkommt, als in verschiedene gleitlaute.

Ich kann nur damit schliessen, dass ich Klinghardt's „Articulations- und hörübungen“ den strebsamen neusprachlehrern auf das nachdrücklichste und angelegentlichste zu wiederholtem studium empfehle: der nutzen, den sie für sich und für ihre schüler daraus ziehen, wird ein ungemein grosser sein.

Waitzendorf b. Retz, August 1897. E. Nader.

Soames's Phonetic Method for learning to read. The Teacher's Manual. Edited by W. Vietor. Part I. The Sounds of English. Part II. The Teacher's Method with copious word lists. London, Swan Sonnenschein & Co. 1897. XXIV + 79 ss., 117 ss. kl. 8⁰.

Aus dem nachlasse und auf den wunsch der leider unsrer wissenschaft so früh entrissenen verdienstvollen phonetikerin Miss Laura Soames hat Vietor vor-

liegende bändchen herausgegeben. Der unermüdlich thätige, selbstlos nach allen seiten hin anregende und helfende gelehrte hat sich dieser nicht mühelosen aufgabe mit bekannter hingebung und gewissenhaftigkeit unterzogen, wofür der dank vieler sowohl ihm wie dem andenken der trefflichen heimgegangenen sicher ist. Das werk ist zunächst für englische lehrer bestimmt, und inwieweit aussicht vorhanden ist, dass dieselben sich dieses ausgezeichneten lehrmittels bedienen werden, lässt sich von hier aus freilich nicht ermessen. Neuerungen finden in England bekanntlich viel langsamer aufnahme wie bei uns, doch bei dem regen interesse das sich nun auch dort dem unterrichte in den neueren sprachen zuwendet, ist wohl zu hoffen, dass Miss Soames' wichtigste lebensarbeit ihren engeren landsleuten nicht verloren gehen werde. Auch für uns aber hat das werk werth, wenn auch der deutsche lehrer, der deutsche kinder zu unterrichten hat, das gebotene vielfach in anderer weise wird verwenden müssen; aber da bei der nun mehr und mehr durchdringenden „neueren methode“ die unterrichtssprache überhaupt möglichst die englische selbst sein soll, wird der verständige lehrer, bezw. die lehrerin aus den Soames'schen büchlein manches mit nutzen verwerthen können. Dazu kommt eben auch vor allem, dass nicht nur die methode in frage steht, sondern vielmehr dass das gebotene in phonetischer hinsicht auf der höhe der zeit steht, ja dass ein sorgfältiges studium der bändchen manchen phonetisch noch ganz unbewanderten eine vortreffliche einführung in dies unumgängliche gebiet gewähren dürfte. Manchen wird diese kurze, elementare und doch zuverlässige orientirung, die im stofflichen eine art auszug aus der verfasserin 'Introduction to Phonetics' ist, vielleicht eher für die „methode“ gewinnen und jedenfalls den anfang leichter machen als grössere specialwerke; besonders sei auch auf die reichhaltigen wortlisten hingewiesen. Das werkchen sollte keiner schulbibliothek fehlen; es wird sich vielleicht dann von selbst unter lehrern, lehrerinnen und solchen, die es werden wollen, einbürgern.

Freiburg i. B., Dec. 1897. A. Schröer.

MISCELLEN.

I.

NOCHMALS AE. *SUM* MIT DEM GENITIV EINER GRUNDZAHL.

Gelegentlich einer durchsicht der altenglischen gesetze sind mir noch zwei neue stellen aufgestossen, an denen *sum* mit dem genitiv einer grundzahl auftritt (vgl. meinen aufsatz im XVII. bande dieser ztschr., p. 285 ff.). Die erste ist:

Æthelstan's gesetze (Schmid, s. 146 § 2): *and ne beo þær on naðre healfe na ma manna þonne XII; gif se getihtloda man maran werude beo, þonne twelfa sum, þonne beo ordal forad.* Hier ist also wohl die hauptperson mit in der genitivischen zahl begriffen, wenngleich es der erste theil des satzes nicht unzweifelhaft bekundet.

Die zweite stelle findet sich in den gesetzen desselben königs (Schmid, s. 156 § 2): *and gif hine hwa lecge binnan þæm fyrste, þonne gebete he þæs mundbyrde, þe he ær sohte, oððe he hine twelfa sum ladige, þæt he þa socne nyste.* Diese stelle vermehrt also die zahl der seiner zeit angeführten zweifelhaften belege.

Mittlerweile hat G. Tanger diese frage gestreift in seiner besprechung der neuen ausgabe von Morris' "Historical Outlines" durch Kellner und Bradley, in Herrig's Archiv, 99. band, s. 157. Dort heisst es: „Unzutreffend dargestellt, zum mindesten anfechtbar, sind einige weitere punkte: . . . . . s. 207: In *eóde eahta sum* ist *sum* wohl nicht als das pronomen indefinitum, sondern als das suffix *-sum* (*-sam*, einsam; *lonesome, buxom*) aufzufassen". Tanger hat, wie er mir kürzlich mittheilte, meinen aufsatz nicht gekannt; ich glaube nicht, dass sich seine, offenbar ganz neue, ansicht halten lässt. Wenigstens behalte ich mir vor, darauf zurückzukommen, wenn Tanger die gründe veröffentlichen sollte, die ihn dazu geführt haben.

Bonn, Nov. 1897. J. E. Wülfing.

CELTIC VERSIONS OF *SIR BEUES OF HAMTOUN.*

The account which Professor Kölbing, in his edition of *Sir Beues of Hamtoun,* gives of the Celtic versions of the romance is not quite clear or com-

plete. His statement (see his Introduction, p. XXXV) is as follows: — "Two Celtic versions are known to exist: a Welsh prose (published by R. Williams: *Purdan Padric*, etc. London 1880; he has fortunately added an accurate English translation, l. c. p. 518 ff.), and a fragment of a British version, which is not yet printed (cf. Warton, *History of English Poetry*, edited by W. C. Hazlitt, London 1871, Vol. I, p. 122)."

In the first place the relation between the Welsh version and the "fragment of a British version" is not made clear. They might even be supposed by a casual reader to be in different languages, whereas they appear to be really two copies of the same Welsh redaction. The one published by Williams is from a Hengwrt MS.; the unpublished one is in the *Llyfr Coch o Hergest*. Hazlitt-Warton, to whom Kölbing refers for an account of the second, says simply: "There is the story of Bevis in British, *Ystory Boun o Hamtun*", and adds a reference to Lhuyd's *Archaeologia Britannica*, p. 264. Lhuyd has the following entry in his catalogue of manuscripts: — "Ystori Boun o Hamtun: *Historia* Bogonis *seu* Bellovisi Hamptoniensis, M. C. K. H. 845." The beginning and ending, as he prints them, correspond almost exactly to the first and last sentences in Williams' edition, but I can not say whether the text is in other respects fragmentary. Both copies, that in the Hengwrt MS. and that in the *Red Book of Hergest*, have been mentioned by Zimmer in the *Gött. gel. anz.* 1890, p. 502, foot-note. (See also the account of the *Red Book of Hergest*, ibid. p. 511). Nettlau has promised to print a list of mediaeval translations into Welsh and Irish in *y Cymmrodor*, Vol. X, but this periodical is not accessible to me at present.

In the note just referred to Zimmer discusses also the Irish version of *Sir Beues*, which seems to have escaped Kölbing's notice altogether. Nettlau reported this in the *Revue Celtique* X, 187—191, and printed illustrative extracts. The piece follows the *Bethadh Sir Ghui o Bharthaic* (Life of Sir Guy of Warwick) in MS. H. 2. 7, Trinity College, Dublin, and is imperfect at the end. I hope to publish before long an edition of both Irish texts.

Harvard University, Cambridge, U.S.A., July 1897. J. N. Robinson.

ZWEI STELLEN IM PROLOG DER CANTERBURY TALES.

In seinen Anglia I, 463 ff. abgedruckten 'Verbesserungen und erklärungen' bespricht Zupitza auch einige stellen aus dem prolog der Canterbury Tales, darunter zwei, in betreff deren er die in meiner ausgabe des prologs dargelegte ansicht bekämpft. Ich erlaube mir, auf beide stellen zurückzukommen.

1) v. 12 ff.

Zupitza stimmt mir darin bei, „dass, wenn man die von Tyrwhitt in v. 14 aufgenommene lesart *serue* mit der unzweifelhaft echten *ferne* vertauscht, die bisherige interpunktion der stelle aufgegeben werden muss." Insbesondere macht er gegen R. Morris' erklärung sehr richtig geltend: „Chaucer kann nicht *seeken* in v. 13 als transitives verb brauchen . . . und in v. 14 als intransitives . . . ergänzen lassen." Gleichwohl ist Z. ebensowenig wie Morris mit der von mir gewählten interpunktion (punkt nach *pilgrimages* v. 12) einverstanden. Die gründe,

die er gegen mich anführt, scheinen mir nicht alle stichhaltig; ich will jedoch nicht weiter auf sie eingehen, da ich im laufe der zeit selber zu einer andern auffassung der stelle gelangt bin.

Bevor ich aber diese darlege, habe ich mich über Z.'s erklärungsversuch zu äussern. Z. interpungirt:

than longen folk to goon on pilgrimages
(and palmers for to seken straunge strondes)
to ferne halwes kowthe in sondry londes,
and specially *u. s. w.*

und bemerkt: „Es handelt sich hier für Chaucer hauptsächlich um *pilgrims*, er kann die *palmers* parenthetisch erwähnen." Ich wünschte, Z. hätte sich näher über die bedeutung von *palmers* im gegensatz zu *pilgrims* bei Chaucer ausgesprochen. Dass der dichter unter *palmers* nicht speciell wallfahrer nach dem heiligen land versteht, scheint mir klar. Mochte er nun aber als *palmers* solche pilger bezeichnen, die das pilgern zu ihrer lebensaufgabe machten und daher vielfach fremde länder besuchten, oder mochte das letztere moment ihm allein maassgebend sein — in beiden fällen dürften die *palmers*, welche sich sehnen *for to seken straunge strondes*, doch wohl recht sehr in betracht kommen, wo es sich um ein wallfahren *to ferne halwes kowthe in sondry londes* handelt. Besonders dürfte dies dann der fall sein, wenn man mit Z., dem ich hierin durchaus beistimme, *ferne halwes* durch *distant saints* erklärt. Chaucer brauchte der *palmers* gar nicht zu erwähnen, da er die absicht hat, uns eine gesellschaft von *pilgrims* vorzuführen. Da er es aber einmal thut, so wäre es die reinste willkür gewesen, wenn er sie von einer aussage ausgeschlossen hätte, die gerade auf sie — und nicht auf die *pilgrims* als solche — anwendung fand. Ebenso willkürlich wie in der gedankenverbindung hätte der dichter sich auch im satzbau erwiesen. Es gibt parenthetische sätze von verschiedener art; unter keiner bedingung aber ist es gestattet, einen eingeschobenen satz, der von den ihm f o l g e n d e n theilen des hauptsatzes strenge gesondert werden soll, im engsten zusammenhang mit den v o r h e r g e h e n d e n theilen desselben zu construiren.

Ich interpungire folgendermaassen:

than longen folk to goon on pilgrimages,
and palmers for to seken straunge strondes:
to ferne halwes kowthe in sondry londes,
and specially from every shires ende
of Engelond to Caunterbury they wende *u. s. w.*

2) v. 179 ff.

ne that a monk, when he is recetlees,
is likned til a fissh al waterlees,
this is to seyn, a monk out of his cloystre.

Gegen die von mir conjicirte lesart *recetlees* macht Z. folgenden einwand: 'Mir scheint . . . durch *recetlees* nicht diejenige bedeutung von *vagabundus* ausgedrückt werden zu können, die hier erforderlich wäre. Es könnte nur 'obdachlos', 'unterkunftslos' bedeuten; *recetlees* könnte nur jemand genannt werden, der nirgends aufnahme findet, und deshalb g e z w u n g e n ist, sich herumzutreiben, nicht aber jemand, der, wie der mönch hier, seine zelle im kloster hat (v. 172),

aber anstatt sich dort gelehrten oder anderen arbeiten zu widmen, es vorzieht, sich in der welt herumzutreiben und auf die jagd zu gehen'. Aber wo ist hier die rede von vorziehen oder nicht vorziehen?

Das tertium comparationis zwischen fisch und mönch besteht doch wohl nur darin, dass beide sich nicht in ihrem natürlichen lebenselement befinden: der fisch nicht im wasser, der mönch nicht im kloster. Da der fisch gewiss den aufenthalt auf dem trocknen nicht vorzieht, so darf man bei dem mönch an einen vorzug, den er seinerseits dem leben in der welt geben mag, nicht denken.

Genug: der mönch entbehrt des klosters und folglich des lebens. Wie nun Chaucer das *sine aqua* mit bezug auf den fisch durch *waterlees* ausdrückt, so das *sine monasterio* durch *recetless* : *waterlees* bedeutet *out of his water, recetlees* : *out of his recet* (vgl. über *recet* die von mir in den anm. zu meiner ausgabe citirte stelle Lay le Freine 278). Das wort *waterlees* schien dem dichter der erklärung nicht zu bedürfen, obwohl man gewiss auch damals eher einen ausgetrockneten teich oder bach als einen auf dem trocknen liegenden fisch so bezeichnet haben wird; ist es denkbar, dass er *cloysterlees* erklärt haben würde, wenn er dies an paralleler stelle geschrieben hätte? Sehr begreiflich aber ist es, dass er das weniger gewöhnliche *recetlees* durch *out of his cloystre* interpretirte.

Wenn nun der schreiber von Harl. 7334 oder einer dieser zu grunde liegenden hs. an stelle von *recetlees, cloysterlees* setzte, so hatte der dichter selber, wie man sieht, ihm diese änderung nahe gelegt. Auch ist es keineswegs unwahrscheinlich, dass jenem schreiber der lateinische text mit seinem *sine monasterio* bekannt war. Es ist sogar sehr denkbar, dass er ihn am rand seiner vorlage geschrieben fand; denn unzählige male theilen die hss. der Canterbury Tales, besonders bei sentenzen, die originalworte, die der dichter in seinem text verarbeitet, in dieser weise mit. — Wie leicht das *recchelees* der übrigen hss. sich aus *recetlees* erklärt, leuchtet ein. Dass aber ein schreiber so dumm gewesen sein sollte, *cloysterlees* nicht zu verstehen und zugleich so schlau, es durch *recchelees* zu ersetzen, oder aber dass ein schreiber an einer tautologie anstoss genommen haben sollte, woran Zupitza keinen anstoss nimmt, ist beides gleich unwahrscheinlich.

Strassburg i. E. Aus B. ten Brink's nachlass.

ZU ENGL. STUD. XXIV, p. 270 ff.

Zur besprechung der 'Untersuchungen zur engl. lautgeschichte' von K. Luick, hatte ich auf grund aufklärender mittheilungen des verfassers einige correcturnoten hinzugefügt. Durch ein nicht aufgeklärtes missgeschick sind diese nicht zum abdruck gelangt. Ich bemerke daher an dieser stelle, dass ich mehrfach den wortlaut des Luick'schen buches anders aufgefasst habe, als der verf. es wünschen musste. Luick's ansicht war und ist es vor allem nicht, dass die symmetrie der *e*- und *o*-laute etwas beabsichtigtes sei, auch er stellt sich die betr. vorgänge als etwas 'völlig unbewusst sich vollziehendes' vor; man vergl. besonders § 607. Auch dass 'die abstumpfung ein streben nach dem vocalextrem verwirkliche' sind nicht worte Luick's und entsprechen, wie er mir unter hin-

weis auf seinen § 272 mittheilt, nicht seiner auffassung. Auf s. 273 mitte hatte ich *grove, grope* gestrichen. Ein paar weitere kleinigkeiten muss ich hier übergehen, da ich eine abschrift meiner zusätze und änderungen nicht in händen habe.

Würzburg, Nov. 1897. O. Brenner.

II.

44. VERSAMMLUNG DEUTSCHER PHILOLOGEN UND SCHULMÄNNER ZU DRESDEN, 28. SEPT. — 2. OCT. 1897. — NEUPHILOLOGISCHE SECTION.

Die neuphilologische section der 44. versammlung deutscher philologen und schulmänner constituirte sich mittwoch den 29. September im sitzungssaale der stadtverordneten. Die präsenzliste wies 63 mitglieder auf. Zu vorsitzenden wurden die herren prof. dr. Wülker und prof. dr. Scheffler, zu secretären oberlehrer dr. Meier und dr. Thümmig gewählt. Nach feststellung der tagesordnung für die einzelnen sitzungen ergriff prof. dr. Luick (Graz) das wort zu seinem vortrage „über die quantitätsveränderungen im laufe der englischen sprachentwicklung". Er stellt den grundsatz auf: die sprache hat die tendenz, die quantität der silben auf ein gewisses normalmaass zurückzuführen. Bezüglich der quantität lassen sich folgende 3 stufen unterscheiden:

1. kurzer vocal in offener silbe,
2. kurzer vocal mit einfachem consonanten oder langer vocal ohne consonanten,
3. kurzer vocal mit doppelconsonanten oder consonantengruppe oder langer vocal mit einfachem consonanten.

Die letzte dieser stufen ist die normale bei einsilbigen wörtern, die mittlere bei zweisilbigen und die erste bei dreisilbigen wörtern. Diejenigen silben nun, welche von haus aus dieses quantitätsmaass nicht aufweisen, suchen dasselbe zu erreichen oder doch ihm nahe zu kommen durch lautliche veränderungen. Folgt daher in einem einsilbigen worte auf einen langen vocal ein gedehnter oder ein doppelconsonant, so wird die silbe durch verkürzung des vocals auf stufe 3 gebracht, wie altenglisch *lǽdd* > mittelenglisch *lĕdd,* ae. *bróht* > me. *brŏht.* Ein kurzer vocal vor einfachem consonanten muss dagegen gedehnt werden: ae. *ȝŏd* > me. *ȝód.* In einsilbigen wörtern mit langem vocal ohne darauf folgenden consonanten, wie in *sǽ,* scheint ursprünglich eine überdehnung eingetreten zu sein, me. *séé.* Zweisilbige wörter suchen stufe 2 zu erreichen; daher werden lange vocale in geschlossenen silben verkürzt, wie ae. *lǽd-de, bróh-te* > me. *lĕdde, brŏhte,* ursprünglich kurze vocale in offenen silben dagegen gedehnt, wie in ae. *fă-ran* > me. *fáren.* In dreisilbigen wörtern muss die lange, offene stammsilbe verkürzt werden, z. b. ae. *ǽrende* > me. *ĕrende (ărende).* Ist dagegen in dreisilbigen wörtern die stammsilbe geschlossen, so wird das wort durch syncope eines vocales zu einem zweisilbigen umgestaltet; ae. *web-bestre* > me. *webster.* Gleichzeitig sind allerdings diese einzelnen veränderungen nicht erfolgt: zuerst

ist die regulirung bei denjenigen silben eingetreten, die über das normalmaass hinausgingen, sodann bei denjenigen, die hinter demselben zurückblieben. Dreisilbige wörter, die nicht in functionszusammenhang mit zweisilbigen stehen, giebt es nur in sehr geringer anzahl. Die übrigen stehen unter dem einflusse dieses zusammenhanges, indem bei ihnen ein ausgleich eingetreten ist. Beim verbum sind meist die quantitätsverhältnisse der zweisilbigen form durchgedrungen. Dagegen ist bei der nominalbildung oft die kürze des stammvocals aus den flectirten formen herübergenommen worden; dass die annahme der syncope zur erklärung nicht ausreicht, ergiebt sich daraus, dass sie sich auch bei wörtern, wie „Saturday" findet, in denen syncope ausgeschlossen ist. Die verkürzung tritt auch ein bei ursprünglichen compositis, wie in „stirrup". Zahlreiche scheinbar zweisilbige wörter, die der regel entgegen kurzen stammvocal haben, wie „heaven", sind thatsächlich als einsilbig zu betrachten, da sie ohne druckgrenze articulirt werden und daher zwar aus zwei schallsilben, aber nur aus einer drucksilbe bestehen; vielleicht ist diese articulationsweise schon im Altenglischen anzunehmen. — Eine dehnung ursprünglich kurzer vocale vor consonantengruppen ist eingetreten z. b. in „kind, field". Hier ist anzunehmen, dass die consonantengruppe wegen der nahen verwandtschaft des nasals oder der liquida mit der media als einfacher consonant empfunden worden ist; bei nt, lt u. s. w. tritt die erscheinung nicht ein. — Die besprochenen quantitätsveränderungen haben sich in der sprachgeschichte mehrfach wiederholt; so sind sie z. b. auch dann eingetreten, wenn ein compositum im sprachbewusstsein in einen einfachen begriff überging (breakfast, waistcoat), ferner bei der aufnahme romanischer und später lateinischer und griechischer lehnwörter (criminal, fancy, captain, martlet u. s. w.). Wenn diese lauterscheinungen nicht eingetreten sind, so kann man mit hoher wahrscheinlichkeit gelehrten ursprung der wörter annehmen, wie in „history, difficult"; die umgangssprache hat auch diese wörter durch syncope des mittleren vocals zu zweisilbigen umgewandelt; im 16. jahrhundert erscheinen sie vielfach auch in der schrift als zweisilbig; ebenso weist die poesie zahlreiche beispiele dafür auf. Mitunter ist auch in dreisilbigen wörtern ein nebenton eingetreten (educate, occupy), dann ist das wort überhaupt nicht mehr als phonetische einheit aufzufassen, als welche nur der sprechtakt gelten kann. Andrerseits zeigen sich auch die gleichen erscheinungen bei sprechtakten, die aus mehreren wörtern bestehen. Namentlich lässt sich daraus die verstummung des e durch syncope leicht erklären („iwurđe đi wille" ergab den sprechtakt „wurđe đi", wo dann das „e" syncopirt wurde). Eine bestätigung erhält diese erklärung der verstummung des „e" durch die thatsache, dass am ende der verse das „e" im Spätenglischen noch gezählt wird, während es im innern gänzlich unberücksichtigt bleibt. Zur erklärung der vorgeführten spracherscheinungen lässt sich das streben nach möglichst gleich langen sprechtakten anführen; das ursprüngliche normalmaass ist offenbar das der einsilbigen wörter (stufe 3), diesem suchen sich die zwei- und dreisilbigen wörter so viel als möglich anzugleichen. Mit dem hinweis darauf, dass eine ähnliche quantitätsregulirung wohl auch in andern sprachen sich nachweisen lasse, wie denn Sievers in seiner Phonetik sie zuerst für das Deutsche angenommen habe, schliesst der vortragende seine interessanten ausführungen. — In der debatte weist herr prof. dr. Suchier auf analoge erscheinungen im Romanischen hin und hält im allgemeinen den versuch, jene sehr verwickelten verhältnisse durch eine einfache erklärung verständlicher zu machen,

für gelungen; nur dass auch das verstummen des „e" darauf zurückzuführen sein sollte, scheint ihm nicht wahrscheinlich, da es in diesem falle sicherlich ausnahmen von der verstummung geben müsse.

Die zweite sitzung fand donnerstag den 30 September, vormittags 8—10 uhr 30 minuten statt. In derselben sprach zuerst prof. dr. Schneegans (Strassburg) über affectische diphthongirung in den romanischen sprachen und darauf prof. dr. Vetter (Zürich) über „Robert Greene und seine prosa". Er giebt zunächst eine übersicht der etwa 30 prosaschriften Greene's, die er eintheilt in liebesgeschichten, meist auf italienischen mustern beruhend, in die schriften gegen schwindler und betrüger und in die schriften über leben und bekehrung des dichters. Nur auf die letztere gruppe beschränkt er seine untersuchung. Diese schriften, deren echtheit schon vielfach bestritten worden ist, bildeten bisher die hauptgrundlage für eine darstellung des lebens und characters Greene's. Unter gründlicher benutzung des von ihm als echt angesehenen materials hat prof. Storozhenka in Moskau eine ausgezeichnete biographie Greene's verfasst, und Koeppel hat in einer reihe von aufsätzen ergänzungen dazu geliefert. Dennoch erheischt die frage der echtheit der grundlagen für jene forschungen eine nochmalige genaue untersuchung, da die betreffenden schriften erst nach Greene's tode (20. Sept. 1592) gedruckt worden sind. Die „Repentance of Robert Greene" ist unter dem 6. Oct. 1592 ins buchhändlerregister eingetragen und noch in demselben jahre erschienen. Der vortragende erklärt sämmtliche bisher für die echtheit dieser schrift beigebrachten gründe für nicht durchschlagend und glaubt aus mancherlei inneren widersprüchen auf eine fälschung schliessen zu müssen. Noch weniger kann er die schrift „A groatsworth of wit bought with a million of repentance", die zwar schon am 20. September 1592 ins buchhändlerregister eingetragen ist, aber erst 1596 erschien, als von Greene verfasst gelten lassen. Greene erscheint hier als ein verworfener schurke, der noch auf seinem sterbebette das andenken seines vaters schmäht, während er doch in andern schriften die gute erziehung anerkennt, die er genossen habe. Die ausdrückliche eidliche versicherung des herausgebers Henry Chettle, dass er das manuscript selbst von Greene erhalten und nur an einigen unleserlichen stellen abgeschrieben habe, spricht gerade dafür, dass Chettle selbst der verfasser ist. Wenn dieser früher zu gunsten Greene's eingetreten war, so erklärt sich der widerspruch leicht dadurch, dass es Chettle lediglich darauf ankam, ein geschäft zu machen. Da somit die beiden bisherigen hauptquellen für eine biographie Greene's die probe auf ihre echtheit nicht bestehen, so harrt die aufgabe, eine lebensgeschichte Robert Greene's lediglich auf grund der nachweislich sicheren documente zu schreiben, noch ihrer lösung. — Von einer debatte wurde mit rücksicht auf die schon vorgeschrittene zeit abgesehen.

Die letzte sectionssitzung wurde freitag den 1. October, vormittags 8 uhr bis 11 uhr 15 minuten abgehalten. Abgesehen von den vorträgen von prof. dr. Scheffler über „Molière's bühne und das französische theater am chursächsischen hofe" und von dr. Schumann (Dresden) über „mittelalterliche illustrationen zum Roman de Troie als vorbilder zu wandteppichen" sprach oberlehrer dr. Vollhardt (Leipzig) über „die vorbilder Shakespeare's zu Oberon und Titania". Der name „Titania" ist mit Simrock von den Titanen herzuleiten. Der name erscheint zuerst in Ovid's Metamorphosen und zwar als bezeichnung der jagdgöttin Artemis oder Diana. Diese letztere wurde später nicht allein mit der mondgöttin Luna (Selena) identificirt, sondern zuweilen auch mit der gespenstergöttin Hecate; später wurde sie von den Römern sogar der Proserpina gleichgestellt. Diese vorstellung der Diana als führerin der gespensterzüge war auch in die mittelalterliche romanische und englische litteratur übergegangen (z. b. in den Canterbury Tales). Allmählich lösten sich nun die römischen vorstellungen von der gestalt los, und an ihre stelle traten germanische anschauungen. So wurde Diana die führerin von hexenzügen, von welcher vorstellung aus nur noch ein kleiner schritt zu derjenigen als elfenkönigin zu machen war. Schwieriger ist die gestalt von Shakespeare's Oberon zu bestimmen. Der französische Auberon ist mit Gaston Paris trotz der gegentheiligen meinung mancher forscher von dem deutschen Alberich abzuleiten, wenn die beiden gestalten auch wesentlich von einander abweichen. Zurückzuweisen aber ist die ansicht, als sei der Auberon der fran-

zösischen romane das vorbild für den Oberon Shakespeare's. Der vortragende beleuchtet die darstellung des Auberon in Spenser's Fairy Queen und in Robert Greene's trauerspiel: „Henry the Fourth“. Höchstens an Spenser kann man bei Shakespeare einzelne anlehnungen entdecken. Dagegen stimmt der Shakespeare'sche Oberon fast genau überein mit der gestalt des Pluto in Chaucer's Canterbury Tales. Diese erhebung der finstern antiken unterwelt in die lichte mittelalterliche feenwelt wurde erleichtert durch die schon im alterthum hervortretende vorstellung Pluto's als des spenders von reichthum und weltlicher macht. Schon einzelne züge in dem Oberon Spenser's, sowie Greene's passen ganz in diesen vorstellungskreis hinein. Reginald Scott erwähnt den glauben an Pluto als den herrscher über die geister und an seine nächtlichen umzüge. Wenn so Pluto als das urbild des Oberon nachgewiesen ist, so hat seine gestalt doch auch züge anderer gottheiten in sich aufgenommen; einzelnes weist auf Apollo, auf Pan und auf Merkur hin. In dem von Titania geliebten knaben verbinden sich erinnerungen an Hippolyt, an Endymion und an Adonis. Für Oberon's verhalten unglücklich liebenden gegenüber, das seinem finstern wesen zunächst zu widersprechen scheint, sieht ten Brink als quelle einen spanischen schäferroman von Yorge de Montemayor an; der vortragende ist geneigt, das italienische schäferdrama „Gl' Intricati“ von Posqualizo als vorlage anzunehmen; hier finden wir nicht nur die sich kreuzenden liebesneigungen von schäfern und schäferinnen, sondern auch das tölpelhafte auftreten dreier derber gesellen, die durch eine zauberkundige priesterin in thiere verwandelt werden; Lucifer muss wasser aus Lethe herbeiholen, um die erinnerung auszulöschen. — Herr prof. dr. Vetter bemerkt zu diesen ausführungen, dass sich ein zusammenhang mit Reginald Scott bei den vielen beziehungen, die sich sonst zwischen diesem und Shakespeare nachweisen lassen, wohl mit grösserer zuversichtlichkeit behaupten lasse, während ein einfluss Robert Greene's wenig wahrscheinlich sei. Vor allem sei noch eine genaue datirung des Sommernachtstraumes vorzunehmen. Der vortragende weist darauf hin, dass Sarrazin in Herrig's Archiv als entstehungsjahr des stückes 1594 festgestellt habe. Einen einfluss Greene's ist auch er nicht geneigt anzunehmen, da dieser den stoff zu sehr von der lächerlichen seite aus behandele.

Am schlusse gab prof. dr. Varnhagen (Erlangen) bemerkungen über die prüfungen des candidaten für den neusprachlichen unterricht in Bayern. Als vortheile der bayrischen prüfungsordnung hob er namentlich hervor die theilung in einen mehr practischen und einen rein wissenschaftlichen theil, zwischen denen mindestens ein jahr liegt, die heranziehung von gymnasial- und realschulprofessoren zur prüfungscommission im ersten examen, sowie die zwar etwas complicirte, aber doch ein im ganzen richtiges bild ergebende berechnung des gesammtergebnisses. Dagegen missbilligt er, dass sämmtliche prüfungen in München vorgenommen werden, da hierdurch die wissenschaftliche arbeit an den universitäten Würzburg und Erlangen beeinträchtigt werde. Ferner werde dem deutschen aufsatz ein zu grosses gewicht beigemessen, wodurch es oft ermöglicht werde, dass z. b. classische philologen, die im Französischen und Englischen nur unzureichende kenntnisse besitzen, die facultas erwerben. Endlich sei der character der prüfung als reines fachexamen von nachtheil; es müsse dem candidaten eine grössere freiheit in der verbindung der prüfungsfächer gewährt werden. — Herr prof. dr. Vollmöller (Dresden) giebt der bayrischen prüfungsordnung den vorzug vor der preussischen; er hält auch die starke hervorhebung des deutschen aufsatzes für berechtigt, da hierdurch ausländern das bestehen der prüfung erschwert werde. — Herr prof. dr. Schipper (Wien) legt die grundzüge der für Oesterreich neu ausgearbeiteten prüfungsordnung dar; dieselbe gehe vor allem auf eine erleichterung aus, daher sei die schriftliche pädagogische arbeit fallen gelassen worden. Die themata zu den noch geforderten zwei wissenschaftlichen arbeiten können schon zu beginn des vierten semesters eingeholt werden, auch kann an stelle der einen eine umfangreichere tüchtige seminararbeit treten. Es sei davon eine hebung des seminaristischen betriebes des studiums zu erwarten. Die heranziehung practischer schulmänner zur prüfung stehe in aussicht.

Dresden, Oct. 1897. M. Thümmig.



